This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

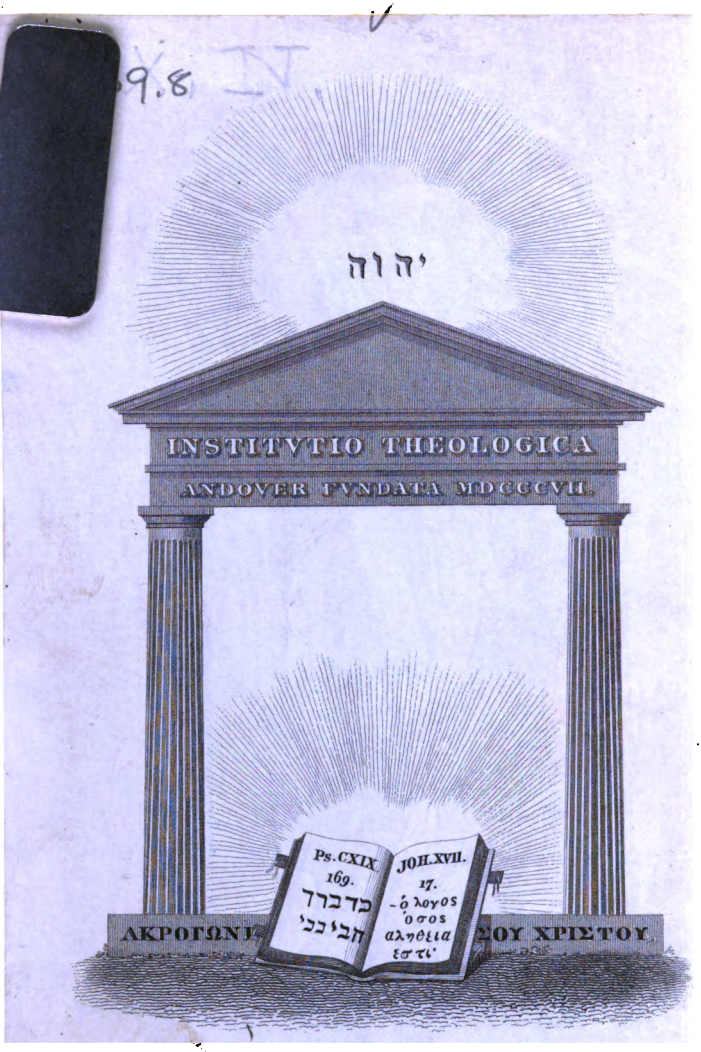
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 53UP 4

9.8 IV



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

biblische Theologie,

oder

Judaismus und Christianismus

nach der

grammatisch-historischen Interpretationsmethode,

und

nach einer freymüthigen Stellung in die kritisch-vergleichende

Universalgeschichte der Religionen,

und in die

universale Religion.

Von

D. Gottl. Phil. Chr. Kaiser,

Prediger zu Münchberg.

Erster oder theoretischer Theil.

Erlangen

bey Johann Jacob Palm.

1813.

Digitized by Google

27,294

Digitized by Google

Vorrede.

Was dieser Versuch in einer äusserst interessanten und wichtigen Wissenschaft (denn in der Religionsgeschichte spiegelt sich die Geschichte der menschlichen Bildung) Eigenthümliches enthält, das werden wahrheitsliebende Recensenten nach der grammatisch-historischen Interpretationsmethode *) und unter dem Gesichtspunkte der philosophischen Universalgeschichte der Religionen brüderlich prüfen, da es um das αληθευειν εν αγαπη allein zu thun ist (Eros neben Eris), und ich meine Arbeit für weiter nichts ausgebe, als für meine individuelle Ansicht dieser Wissenschaft mit der angestrengten Bemühung für einige

*) Keil's Lehrbuch der Hermeneutik des neuen Testaments nach Grundsätzen der grammatisch-historischen Interpretation. Leipzig 1810. Und Bretschneider die historisch-dogmatische Auslegung des N. T. Leipz. 1806.

Digitized by Google

Organisation zu einem harmonischen Ganzen. Wenn ich den alten Philosophen und Historikern, Dichtern und Propheten oft weniger zuschreibe, als gemeiniglich geschieht; so ist zu bedenken, daß die aus dem Lichte in die Dunkelheit zurückgehenden Forscher oft ihr eigenes Licht *), sogar oft ein vermeintliches Licht und oft absichtlich **) mitbringen und sich selbst, oder andere blenden. Die alte sinnliche Sprache (auch im alten und neuen Testamente) war leer von tiefen metaphysischen Ideen, und ihr Sinn muß gegriffen, d. h. sinnlich aufgefaßt werden. Das Heilige und Hohe berührt hier noch das Sinnliche und Niedere. Die Einzelheiten aller Nationalität und Individualität in der Religionsgeschichte auszuforschen, wäre ein großes und ungeheures Unternehmen, das erst die Nachwelt einigermassen auflösen wird, wenn alle Quellen entdeckt, geschöpft, geläutert und mit philosophischem Geiste aufgefaßt seyn werden. Auch schon bey der Zeichnung der allgemeinsten Züge und bey der Anwendung auf die uns zunächst liegende Religion ***) fühle

*) Wie das exegetische Handbuch, Paulus Commentar u. a. hie und da verfahren.

**) Wie Daub's Theologumena, Schwarz und andere Idealphilosophen unserer Zeit.

***) Diese Anwendung ist eine unbefangene Vergleichung, nicht eine schwärmende oder willkührliche, wie z. B. in Kanne's

Digitized by Google

fühle ich, bey allen benützten Vorarbeiten, doch das Schwere eines Versuchs. Ich suche hauptsächlich auf Resultate allenthalben einzulenken, ohne die biblischen Stellen zu exegesiren und die Literatur der biblischen Theologie, ausser da, wo sie nachzutragen war, weitläuftig anzugeben; darüber müssen die biblischen Theologieen von Hufnagel, Ammon, Bauer u. a. nachgesehen werden. Auch findet man die Quellen über die religiösen Meinungen und Sitten aller andern Völker ausführlich beim Meiners, weshalb die Citationen übergangen sind, wenn keine nachzutragen waren. Möchten am Ende der Untersuchung die meisten meiner Leser mit mir denken: „so und nicht anders mußte die Menschheit durch alle Formen der Religion, wie die Geschichte wirklich lehrt, durchgehen, nachdem sie die Weisung von ihrer eigenen Vernunft und Freyheit und von der Natur, also am Ende allerdings von dem Einen Göttlichen im All erhalten hatte."

Nachdem die biblischen Lehren frey von allem Synkretismus eines biblisch-symbolischen *), oder biblisch-philosophischen **) Systems, frey von allem

---

Kanne's Urkunden und Pantheum, welche eine Naturphilosophie einer Urnation lehrt.

*) Ich nenne hier nur Quenstedt, Calovius ꝛc.

**) Unter den Aeltern nenne ich Reinbeck, Baumgarten ꝛc., unter den Neuern W. A. Teller, Gruner ꝛc.

Digitized by Google

lem Supernaturalismus, oder Rationalismus, (letzterer sey nun eklektisch, oder ethisch-kritisch, oder eudämonistisch und idealistisch), als in einer blos philologisch-historischen Untersuchung, die kein constitutives Princip gestattet *), rein hermeneutisch dargestellt sind; dann ist es freilich auch höchst wichtig zu fragen: welches Princip überhaupt für die Religion anzunehmen und mit dem historisch-biblischen insbesondere in Verbindung zu bringen ist. Ich habe Gründe zu behaupten, daß weder das supernaturalistische, reinbiblische **), noch das rationalistische, und in diesem weder das eklektische Princip des gesunden Menschenverstandes ***), nicht einmal das der theoretischen Vernunft allein, noch das ethisch-kritische †), noch das eudämonistische Princip oder das idealistische des seligen Anschauens allein ††) das wahre sey, auch nicht der dem Supernaturalismus schärfer entgegengesetzte, alle Offenbarung

*) Am reinsten scheint Bauer diesen Grundsatz befolgt zu haben in der Theologie des A. u. N. T.

**) An seiner Spitze stehen: Döderlein, Morus, Leß, Griesbach, Reinhard, Storr ꝛc.

***) Damm, Henke, Eberhard, Eckermann, Niemeyer ꝛc.

†) Nitzsch, Tieftrunk, Ammon, Stäudlin ꝛc.

††) Steinbarth für das erstere, Daub für das letztere.

Digitized by Google

rung Gottes aufhebende theistische Naturalismus *), sondern einzig das Princip des Universalismus. Ich verstehe unter diesem theils logisch und metaphysisch die allgemeine Offenbarung Gottes an die Geisterwelt, also auch an die Menschheit, begründet durch Thatsachen in uns und ausser uns, nicht durch unsere intellectuelle, oder moralische, oder fühlende Natur allein, sondern durch unsre ganze treu dargestellte Menschheit **), und fortlaufend durch alle Völker und Zeiten, theils aber auch verstehe ich darunter praktisch eine allgemeine, deutliche, zureichende, umfassende, für den höchsten Zweck des Menschen heilsam wirkende Volksreligion. In diesem Werke, als in einer historischen Wissenschaft, ist nur hie und da darauf hingedeutet; aber ich dürfte wohl meinen, dieses Princip künftig nicht als ein blos regulatives, welches nur das Urtheil über den gegebenen Stoff leitet, sondern als ein con-

*) Bahrdt u. a. Doch ist der Rationalismus schon dem Naturalism verwandt und führt consequenterweise zu ihm.

**) Dann kann freylich nicht mehr die Rede seyn von Offenbarung unerreichbarer Wahrheiten für die Vernunft, oder von Stiftung Einer einzelnen Kirche, wie der christlichen, und von Bekanntmachung der Vernunftwahrheiten (nach dem Rationalism) unter Auctorität Eines einzelnen göttlichen Gesandten ꝛc. Es wäre gotteslästerlich zu behaupten, daß sich Gott je einem Theile der Menschheit entzogen habe.

Digitized by Google

constitutives, aus einer Vernunftidee, nach aprioristischen Grundsätzen hervorgegangenes, woraus der Inhalt der Wissenschaft deducirt wird, durchzuführen, wobey dann freylich die Hauptsache seyn wird, zu zeigen, wie jedes höhere Vermögen im Menschen die andern Vermögen bestimmen, einschränken, veredeln und ihn zu seiner höchsten religiösen Bestimmung führen soll, zur Divinität, Verwandtschaft mit Gott und dem Himmel (mit Ausschließung alles Pantheismus und Atheismus). Dieses System des Universalism allein scheint mir Consequenz zu haben *), theils um den biblischen Urkunden und Lehren ihr Eigenthümliches in der gelehrten Hermeneutik, wie überhaupt jedem das Seine zu lassen, indem nach dem weisen göttlichen Gesetze der Allmählichkeit und Stetigkeit und der menschlichen Vernunft und Freyheit (nicht nach einer Accomodation von Seiten Gottes) alle ältere Religionen Zeitbegriffe an sich tragen und zur idealen, ewigen Religion nur emporkeimen, theils um eine reine, den ganzen Menschen umfassende, vernünftige und ethisch-ästhematische Uni-

*) Tzschirner dagegen gesteht zweyen Systemen, dem reinbiblischen und ethisch-kritischen, Consequenz zu. S. Memorabilien für das Studium und die Amtsführung des Predigers. I. Bd. Leipz. 1810. 1. und 2. St. Beurtheilende Darstellung der dogmatischen Systeme in der protestantischen Kirche. —

Digitized by Google

Universal-Religion, die auf ihrem eigenen heiligen Principe beruht, allgemeiner zu machen und zu heben, theils aber auch endlich um die biblische Religion, die allerdings nach obigem Gesichtspunkte des Universalismus auch eine geoffenbarte ist, durch welche die ewige Vorsicht unzählich viel Gutes für die Menschheit bereits gewirkt hat, nach ihren Hauptlehren in die universale aufzunehmen, die Zeitideen zu sondern, ihr Mythisches praktisch wohlthätig zu machen und ihr Positives nach dem Hange und dem Bedürfnisse des großen Haufens zu schützen und für die Exoteriker nicht nur, sondern auch für die Esoteriker, die ja auf dieselben Resultate, nur durch einen Umweg kommen, brauchbar zu machen. Eben so wird der zweyte Theil dieses Werks durch praktische Bemerkungen über den religiösen Cultus die aussöhnen *), welchen manche hermeneutische Behauptung etwas stark scheinen könnte. Wenn überhaupt junge Theologen die auch in diesem ersten Theile gegebenen praktischen Winke zum weitern Nachdenken nützten, ohne durch die theo-

*) Wobey ich jedoch keineswegs mich auf die Seite des idealistischen Systems neige, welches den Cultus zur Sache einer feinen Sinnlichkeit macht und überhaupt durch falsche Urtheile über Lehrvortrag, der gegen den Cultus herabgesetzt wird, durch heimlichen Unglauben, durch Contemplation, ohne zu handeln, dem hohen Zwecke der Religion hinderlich wird.

Digitized by Google

theoretischen, die für das exoterische Volk nicht taugen, in der Ausübung zu scheitern, manches unnütze Dogmen-System, bey dem Wirbel von Meinungen, aus den einfachsten und sichersten Gründen als constitutiv entbehren lernten, dagegen zur historischen Entwickelung des einen oder andern Theils dieser Wissenschaft ermuntert würden; so wäre ich für meine, übrigens schon an sich angenehme Bemühung hinlänglich belohnt.

Die unten angegebenen Druckfehler, die sich wegen meiner weiten Entfernung vom Druckorte eingeschlichen haben, und von denen einige den Sinn entstellen, bitte ich vor dem Lesen zu verbessern.

Der Verfasser.

Plan

Digitized by Google

Plan und Inhalt.

Einleitung.

Quellen und Ursprung, Aehnlichkeit und Verschiedenheit der Religionen. Stiftung und Vervollkommenung, Ausbreitung, Ausartung und Geschichte der Religionen. Wirkungen derselben. Dies überall angewendet auf Judaismus und Christianismus.

Erster Haupttheil.

Glaube an das Göttliche und seine Wirksamkeit in der Welt überhaupt, und für die Menschen insbesondere — theoretischer Theil der Religionen, überall im Verhältnisse zu Judaismus und Christianismus betrachtet.

Erster Abschnitt.

Das Glauben an die Existenz und an die Attribute des Göttlichen — Theologie im engsten Sinne.

Erstes Kapitel.

Von dem Glauben an viele göttliche, oder doch höhere und übermenschliche Wesen (Geister, Engel) — vom Fetismus im weitesten Sinne, oder vom Polytheismus und Polydämonismus, welcher enthält Glauben an viele göttliche Wesen und Geister

I. auf der Erde — bisher Fetissologie im engern Sinne, besser Geofetissologie im weiten Sinne —

a) in

a) in eigentlich leblosen und unbeseelten Dingen und in unsichtbaren, unsubstantiellen Wirkungen — Fetissologie im engsten Sinne — besser Geofetissologie im engern Sinne,

b) in beseelten Wesen,

aa) in den Thieren — Hiero-Geo-Zoologie —

bb) in den Menschen — Anthropotheologie. —

II. Am und im Himmel — Uranofetissologie im weitesten Sinne — oder Urano-Theologie im weitesten Sinne —

a) in den eigentlich leblosen Dingen (Gestirnen) und in ihren unsichtbaren Wirkungen — Zabäologie, oder Hiero-Astronomie, besser Uranofetissologie im engern Sinne —

b) in belebten Wesen,

aa) in vermeinten himmlischen Thieren — Urano-Zoologie —

bb) in vergötterten Menschen, die in den Himmel versetzt worden, und in den übrigen himmlischen Gottheiten selbst — Apotheosologie und Urano-Theologie im engsten Sinne. — Beym Judaismus und Christianismus Angelologie neben dem Theismus. Excurs: Aeltere Lehre der Bibel von den göttlichen Attributen (Eigenschaften) in Vergleichung mit der griechischen, besonders nach Parallelen aus Homeros, und spätere biblische Lehre darüber.

III. Unter der Erde — Hado-Theologie im weitesten Sinne, oder Hadofetissologie im weitesten Sinne —

a) in leblosen heiligen Dingen und Wirkungen — Hadofetissologie im engsten Sinne —

b) in

b) in belebten Wesen,

aa) in unterirdischen heiligen Thieren — Hado-Zoologie —

bb) in unterirdischen vergötterten Menschen, oder eigentlichen unterirdischen Göttern und Geistern — Hado-Theologie im engsten Sinne. —

Anhang.

Von der Existenz aller dieser Götter und Geister, als gut oder böse betrachtet, und von den eigentlichen bösen Göttern und Geistern — Kako-Theologie — Dämonologie. —

Zweytes Kapitel.

Von dem ächten, eigentlichen Glauben an ein einziges göttliches Wesen — von dem reinen, nicht sowohl physikotheologischen, oder moralischen, oder beschauenden und ästhematischen, sondern universellen Monotheismus im engsten Sinne.

Anhang.

Ueber Atheismus und Pantheismus überhaupt, und besonders unsrer Zeit.

Zweyter Abschnitt
des ersten Haupttheils.

Das Glauben an die Wirksamkeit des Göttlichen in der Welt überhaupt und für die Menschen insbesondere — Lehre von der Providenz, oder besser von der Influenz des gütigen sowohl, als feindlichen Göttlichen.

Erstes Kapitel.

Glaube an blos specielle Influenz der Götter oder Geister, oder des Gottes und seiner Geister auf die Welt überhaupt

Digitized by Google

haupt und auf einzelne Nationen und Menschen — religiöser Particularismus — Also

I. auf die Welt — Hiero-Kosmologie —

a) rücksichtlich ihrer Schöpfung, Erhaltung und Regierung — alte Lehre von der religiösen Kosmogonie, Kosmotyxie und Kosmokratie —

b) rücksichtlich ihrer einstigen Auflösung — Lehre von der Kosmolysie —

c) rücksichtlich ihrer Wiederherstellung — Lehre von der Kosmopalingenesie. —

II. auf die Nationen und Menschen — Hiero-Ethnologie und Hiero-Anthropologie —

a) rücksichtlich der Schöpfung, Erhaltung, Regierung und Beglückung derselben — Lehre von der Anthropogonie, Anthropokratie und Anthroposotyrie und der Revelation.

Excurs.

Ideen zu einer kritischen Lebensgeschichte des Jesus Maschiach — Christologie —

b) rücksichtlich der unterirdischen Verdammniß — Hadokrisologie —

c) rücksichtlich des himmlischen bessern Lebens — Makariologie. —

Anhang.

Von dem Einflusse des feindlich-Göttlichen auf die Welt überhaupt und insbesondere auf das Schicksal der Menschen — Dämonophanie u. s. w. —

Zweytes Kapitel.

Ideal der Providenz-Lehre beim universalen Monotheismus — religiöser Universalismus. —

Einige

Digitized by Google

Einige Druckfehler.

S. 2. Z. 17. lies: zu dem.
— 4. — 5. von unten, l. mehrere.
— 9. — 10. l. Tradition.
— 15. — 1. von unten, l. Stein.
— 18. — 1. l. Joann. 12, 27. u. 37.
— — — 12. l. fromme.
— 26. — 6. l. deſſen.
— 33. — 12. l. 1668.
— 43. — 1. v. u., l. zu immer zarten zartern.
— 54. — 23. l. machten.
— 57. — 17. l. Vielheit.
— 58. — 9. v. u., l. heben.
— 60. — 7. l. 2. Moſ. 30, 14.
— 67. — 20. l. des egypt.
— — — 21. l. dem.
— 70. — 12. l. zu den Wilden.
— 71. — 5. l. bliſben.
— — — 10. l. den Lebenden.
— 78. — 9. v. u., l. anbetetet.
— 81. — 1. l. Nekyomantie.
— 85. — 18. l. Zeus.
— 96. — 16. l. Kap. 24.
— 98. — 11. l. Pſ. 96.
— 114. — 5. l. 12.
— 116. — 3. l. חרם
— 123. — 3. l. 33.
— — — 9. l. verbreitet.
— 124. — 8. l. Joann. 1, 17.
— — — 18. ſtreiche 1. Tim. 5, 16. aus.
— 129. — 15. l. feindliche.
— — — 4. v. u., l. Typhoeus.
— 132. — 3. ſtreiche: noch aus.
— 133. — 7. ſtreiche: ſie weg.
— 134. — 14. l. der Nous.
— 140. — 8. l. müßte.
— 160. — 1. v. u., l. der phön.
— 163. — 13. l. Hebr. 11, 3.

Digitized by Google

S. 170. Z. 8. v. u., l. zeugt.
— 171. — 4. v. u., l. älteste.
— 176. — 13. l. Epiktetos.
— — — 16. st. Röm. 12, 15. l. Gal. 5, 17.
— 182. — 2. v. u., l. 28, 30.
— 188. — 2. v. u. l. Bd. IV.
— 190. — 7. l. wußte.
— 193. — 8. v. u., l. Apokal.
— 207. — 14. l. Verewigung.
— 209. — 13. v. u., l. V. 21.
— 210. — 2. l. 2. Petr.
— 212. — 3. v. u., l Schastah.
— 214. — 11. l. der eine.
— 216. — 14. v. u., l. oben.
— 219. — 9. v. u., l. Joann. 16.
— 220. — 7. l. αιωνος.
— 227. — 5. l. Origenes.
— 229. — 5. v. u., l. μυθευμα.
— 237. — 9. l. Matth. 22, 15.
— 239. — 2. l. Matth. 23, 33.
— — — 3. l. Cultus.
— 244. — 3. st. V. 19. l. Kap. 5, V. 19.
— 248 — 10. v. u., l. 1—13.
— 264. — 8. v. u., l. Sünder.
— 269. — 15. l. κλησις.
— 275. — 12. v. u., l. und zugleich.
— 281. — 2. l. feindlich.
— 282. — 15. v. u., l. Philostratus.
— 290. — 17. l. dem.
— 291. — 14. l. noch.

Ein-

Digitized by Google

Einleitung.

§. 1.

Quellen und Ursprung, Aehnlichkeit und Verschiedenheit der Religionen.

Warum findet man überall unter den Menschen eine Art von Religion, den Glauben an das Uebermenschliche und Göttliche, und Verehrung desselben? Nicht ursprünglich Verschmitztheit der Demagogen und Gesetzgeber (nach der Meinung des Kritias beim *Sext.* IX, 17. 54.) ist die Quelle der Religion; denn Einzelne konnten so wenig Religion erfinden, als das Sehen, nicht ursprünglich der Hang des Menschen, zu idealisiren (*Sext.* IX, 45.) auch nicht Furcht und staunende Bewunderung bei dem Räthsel der fürchterlich-schönen Natur allein (Hume Gesch. der Rel.) noch Freude und Dankbarkeit allein (die Stoiker beim Cicero de nat. deor. I, 15. II, 5.) nicht eine unmittelbare Offenbarung, die nach und nach verfälscht und zur Abgötterei entstellt worden seyn soll *) nach dem Redacteur oder Ueberarbeiter

*) In einem andern Sinne kann Religion überhaupt als inspirirt von dem Einen Göttlichen angesehen werden, in wie ferne alles, was der vollkommnere Mensch spricht, Offenbarung ist, und der Saame derselben schon in die Brust des Menschen gelegt war, als Keim — also eine stehende Offenbarung, die durch alle Völker und Zeiten geht.

Digitized by Google

ter des Pentateuchs, nicht ein besonderes Organ der Theosophie, womit man neuerlich die Freunde der Religion beschenkt hat (Gall), sind die Quellen der Religion, sondern subjectiv der allgemeine Menschen-Charakter (perfectible Menschennatur) überhaupt, menschliche Sinnlichkeit und der Selbsterhaltungstrieb (menschliche Organisation, Phantasie, Witz, Gefühl, besonders Freude und Schmerz bey unerwarteten Vorfällen), dann Verstand, Vernunft, erste große Erfindung der Sprache, Trieb nach Erkenntniß, Trieb nach Geselligkeit, Bestrebungsvermögen nach dem Ziele der Glückseligkeit allein, oder bey den Gebildeten nach Tugend zugleich, also Bedürfniß und Sehnsucht nach dem Beßern, die Anlage zur Humanität (zu dem Menschenthume, als höchsten Menschen-Charakter), kurz alles rein Menschliche zusammengenommen *), und objectiv die Natur, zu welcher das Menschengeschlecht ein Verhältniß hat (zu den Einzelnen und Individuellen, zu den leblosen Dingen, auch Sternen, zu den Thieren, zu den Menschen selbst und zur Leitung von ihrer Phantasie sowohl, als von ihrem Verstande, und von ihrer Vernunft, Verhältniß zu dem Ganzen und All), ferner die sich aufdringende Erfahrung, die Tradition **), also mit einem Worte, das Verhältniß des Menschen-Charakters zu dem Seyn und Werden ausser ihm ist es, wodurch die Gottheit ihr Bild nach und nach in immer edlern Formen in die Seelen gräbt, dies ist der gemeinschaftliche Besitz unsers

*) Reinhard's Abriß einer Geschichte der Entstehung und Ausbildung religiöser Ideen. Jena, 1794.

**) Herder's Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, 4 Thle. Leipzig, 1784—1792.

Digitized by Google

sers Brudergeschlechts. Das Anfängliche in der Religion gehört der Natur, also Gott, das Beste aber der Freiheit, dem Menschen. Allenthalben ist Religionsglaube klimatisch, eine Blüthe des Genius der Völker, so natürlich als die Sprache, auch nicht bloße Schwachheit des Kinderalters der Menschheit. Eine andere Frage ist es, welche allererste und vornehmste Veranlaßung zur Hervorbringung der Götterverehrung wirkte? Wir müssen gestehen, daß objectiv vorzüglich das Furchtbare der Natur, als der Urheberin unangenehmer Situationen, und subjectiv der Mangel einer richtigen Kenntniß dieses Furchtbaren und der Natur überhaupt, oder die Unfähigkeit roher Menschen, die wahren Ursachen natürlicher Erscheinungen zu erklären, also aufgeschrecktes Gefühl *), den ersten Religionen ihren Ursprung gab. Timor fecit *deos* — die alte bekannte Behauptung. Denn der Original-Mensch fühlt sich nach dem Gesetze der Trägheit in der physischen und geistig-sinnlichen Welt nicht in dem Grade aufgelegt zu den edlern Natur-Eindrücken und ihren Wirkungen, als zur Furcht und zum Eigennutz. 2) Und warum stimmen alle Religionen in einigen Puncten, in dem Glauben an etwas Göttliches und Ewiges, Beharrendes, und an seine Wirksamkeit in der Welt, und an die nothwendige Verehrung desselben, bey aller Verschiedenheit der Vorstellungsart, überein? Der Grund dieser Aehnlichkeit liegt ebenfalls darin, daß die Natur in allen Gegenden der Erde sich ähnlich,

*) Meiners allgemeine kritische Geschichte der Religionen. 2 Bde. Hannover, 1806—1807. Doch geht er in obiger Untersuchung nicht genug auf den Menschen-Charakter selbst zurück. Näher trifft Reinhard im Abriß ꝛc. die Quellen der Religion.

Digitized by Google

ob schon nicht ganz gleich modificirt, und daß der Menschen-Charakter im Ganzen allgemein ist *). Zwar auch die wirkliche Entstehung und Verbreitung des einen Volkes aus dem andern bewahrt noch Ueberbleibsel dieser Aehnlichkeit der Religionen; aber Denkfähigkeit ist kein Vorrecht irgend einer Menschenvarietät allein, so wenig als moralische Güte. Unter jedem, nur nicht ganz thierischen Volke hat es von jeher einzelne Verständigere, Bessere gegeben. 3) Warum erscheint Religion bey aller Aehnlichkeit in der Hauptsache, doch in so verschiedenen Gestalten, und gerade hier in dieser, dort in jener Gestalt? Hiervon ist die Ursache meistens ausser dem Menschen in der Tradition, im Locale und Klima, das aber mit zunehmender Bildung immer schwächer einwirkt, in der nur mit der Zeit fortreifenden Cultur, in den Religionsstiftern, in der Regierungsform, in dem ganzen Schicksale und in der Lebensart ꝛc., zum Theil aber allerdings auch in ihm **), in der Modification seiner Stammesart und Organisation zu suchen, die aber wegen der Gleichheit der menschlichen Hauptanlage auch allmählig Perfectibilität beweisen wird.

Anmer-

*) Ludwig's Grundriß der Naturgeschichte der Menschenspecies. Leipz. 1796.

**) Dies gegen Thym's theol. Encyklopädie und Methodologie, Halle 1797. S. 126., und gegen Reinhard's Abriß, S. III. Vorr. Ob Einheit des Stammes der Menschenspecies, oder vielmehr mehrerer Hauptstämme nach den Racen Statt finden, kann nämlich nicht mehr zwifelhaft seyn. Denn verschieden hat sich das Urseyn der Menschheit in verschiedenen Gegenden aus der Thierheit entwickelt. (§. 4.) Meiners über die Verschiedenheiten der Menschennaturen in Asien ꝛc. Tübingen, 1811.

Digitized by Google

Anmerkungen.

Vernunft, Humanität und Religion sind nach Herder, die drey Grazien des menschlichen Lebens. Die letztere äussert sich eben so gut bey dem Feuerländer, als beim Grönländer. Doch würde der Bramine sich kaum ein Bild denken, wenn man ihm die Voluspa der Isländer erklärte, und der Isländer fände beim Wedam sich eben so fremde. Bey dem einen Volke prädominirt auch in der Religion die Phantasie (Griechen), bey dem andern Witz (jüdisch-sonderbare Schriftauslegung), bey dem dritten Scharfsinn (ausgebildetere Vernunft der Deutschen in neuern Zeiten) u. s. w., und jede Nation hat den Keim der Mythologie unter ihrem Himmel, in ihre Erde gelegt, und darin ist er auf eine eigenthümliche Weise ausgeschlagen. Ueberall gleiche mythologische Personen und Götter zu finden, wäre gerade so, als wenn man in den epischen Dichtungen Troja für das Jericho der Juden, für das Avaris der Egyptier ꝛc. erklären wollte. Es ist allemal ein eitles Unternehmen, und mit großer Willkührlichkeit verbunden, eine allgemeine, sich überall gleiche Mythologie in den speciellsten Datis der Traditionen aus einer Urtradition durch alle Völker und Punkte durchzuführen, wie noch mit großem Scharfsinne erst Kanne versucht hat *). Bey den Hindus findet sich freilich die Lehre von der Menschwerdung eines göttlichen Sohnes und seiner jungfräulichen Geburt so gut, als bey den Christen, die Beschneidung bey den alten Aethiopiern und neuen Polynesiern so gut, als bey den Hebräern, Jao und Bundeslade fand bey den Egyptiern schon

*) Kanne's erste Urkunden der Geschichte, oder allgemeine Mythologie, 2 Bde. Baireuth 1808., ein Werk, das übrigens mit großem Aufwande von Sprachenkenntniß und Witz in Auffindung der Aehnlichkeiten der Sprachen geschrieben ist. Dazu kommt Kanne's Pantheum der ältesten Naturphilosophie, die Religion aller Völker. Tübingen, 1811. Es scheinen hier die schon abgesonderten Mythen verschiedener Länder und Zeitalter wieder vermischt, die Meinungen späterer Philosophen als uralter Sinn untergelegt und historische Mythe mit Erdichtung und Philosophem verwechselt zu werden.

Digitized by Google

schon so gut Statt, als bey den Juden, und die Auferstehung des Körpers war bey den Amerikanern eben so, wie bey den Christen geglaubt; aber alles überall anders modificirt, und obschon mit Einfluß der einen Nation auf die andere, (selbst Perser und Germanen z. B.), doch auch in manchen Beispielen ohne diesen Einfluß und ohne eine Urtradition.

Die Tradition nannte ich zuerst unter den Ursachen der verschiedenen Modificationen der Religionsgestaltungen. Sie ist die fortpflanzende Mutter so wie der Sprache und Cultur, so auch der Religion und heiligen Gebräuche. Allenthalben wird die Einbildungskraft und selbst das Dichtungsvermögen durch sie geleitet, z. E. in den griechischen Mythen, am meisten wenn schon die Zergliederung des Lautes der Brust in Elemente, d. h. Schrift erfunden ist, wobey Religion oft zur Grübeley wird, z. E. bey Erklärung der hebräischen Religionsurkunden.

2) Das Locale. Von eben denselben Peruanern erkannten diejenigen, welche an der Seeküste wohnten, das Meer für ihre mächtigste Gottheit und nannten es ihre Mutter, und diejenigen, welche tiefer im Lande wohnten, hielten die Erde dafür. Local hat sich im Abendlande die christliche Dogmatik durch Streitigkeiten über gesellschaftliche Verhältnisse gebildet, im Morgenlande durch Philosophie. Manches Dogma entstand im christlichen Afrika, in Egypten ꝛc. Anders sind die drey hebraisirenden Evangelien, anders das hellenistische Joanneische.

3) Klima, nicht nur Höhe oder Tiefe des Erdstrichs, schwächende und lähmende Hitze oder Kälte, sondern auch Speisen und Getränke, Arbeit, Kleidung, Vergnügungen, Künste, in so weit sie sich darauf gründen. Eberhard *) schreibt dem Morgenländer κατ' ἐξοχην das Gefühl, dem Griechen scharfen Sinn zu und läßt beydes sich im Christenthum vermählen. Das Licht, das den öden Schauplatz des Orientalen erhellet, ist ihm die Quelle aller Wesen, es ist fast

*) Eberhard's Geist des Urchristenthums. 3 Thle. Halle 1807—1808.

Digitized by Google

fast unkörperlich, also auch sein Gott. Der jonische Himmel dagegen vermenschlichet das Göttliche in Kraft und Schönheit. Der indische Himmel macht träge und beschauend. Der Indier läßt die Götter baden in Milch und Zuckerseen, weil seine Blumenphantasie die Natur so ansieht. Die skandinavischen Götter mußten nothwendig Lust am Blutvergießen haben; die Hindus dagegen erklären es für schwere Sünde. So halte man die indische Mythologie auch mit der Grönländischen zusammen, die peruanische mit der der Neger u. s. w. Europa war vormals ein feuchter Wald; es ist gelichtet, und mit dem Klima sind die Einwohner und ihre Religion geändert, feinere Gedanken und Anordnungen geweckt. Hat allerdings der sanfte Christianismus hierauf gewirkt; so behaupte ich doch, daß umgekehrt die durch andere Ursachen erhöhte Aufklärung selbst wieder einen großen Einfluß auf Berichtigung des ursprünglichen Christenthums in neuern Zeiten geäussert hat *).

4) Fortreifende Cultur nämlich, Gelehrsamkeit, Erfindungen äussern den größten Einfluß auf Modification der Religion. Z. E. die Erfindung der Buchdruckerkunst, die Entdeckung Amerika's **), Australiens ꝛc., des Copernikanischen Weltsystems ꝛc. Wissenschaft, Kunst und Religion ist nach Schelling Eins, nicht gesondert, sondern in vollkommenster Durchdringung, wie es in der letzten Vollendung seyn wird. Barbarey muß unvermeidlich verderbliche, fortreifende Cultur und Moralität eben so heilsame Folgen für Religion haben. Es ist Geistesschwäche und Gotteslästerung, zu

*) Mit dieser Einschränkung lese man Reinhard's Plan, den der Stifter der christlichen Religion zum Besten der Menschen entwarf. Wittenb. 1789. Denn im jetzigen Europa ist der Reichthum von allen Kenntnissen aus allen Jahrhunderten und von allen Nationen zusammengeflossen. Siehe auch Jesu Universal-Religion, ein Seitenstück zu Reinhards Plan ꝛc. Leipz. 1811.

**) Die Entdeckung Amerika's hat z. B. der Geschichte der Menschheit zur Kenntniß des frühern Zustandes der Menschheit und der frühern Religionen, durch Vergleichung, mehr genützt, als alle Dogmatik.

Digitized by Google

zu behaupten, daß die Menschheit rückwärts in Religiosität und Moralität geht. Die Völker können dieses, aber die Menschheit nicht.

5) Von den Religionsstiftern s. §. 2.

6) Anlangend die Regierung; so ist die erste Stufe derselben die Ordnung der Familie durch die süßen Bande der Eltern und Kinder, Freunde, Versorger ꝛc. daher die patriarchalische (häusliche) Religion. Die zweite die Ordnung unter Anführern, Vertheidigern, Gesetzgebern — heroische und bürgerliche Religion. Die dritte die Erbregierung, das Recht des Stärkern — despotische und politische Religion. 1 Kön. 12, 26. Ein Volk, das durch Siege zum Gipfel der Ueppigkeit aufsteigt, bekommt ein durchdachteres System und Ceremoniel der Religion, wie es den Persern Zerduscht, unterstützt von Gustasp gegeben haben soll, und wie das römische war. Ein großes beherrschtes Volk wird eher auf die Vorstellung einer weit umfassenden oder ewigen göttlichen Alleinherrschaft geleitet, als ein freies, in kleine Stämme getheiltes, und lebten jetzt die alten Orientalen in der Schweiz; sie würden wohl eine Engelsrepublik eher sich bilden, als einen Monotheismus.

7) Schicksal, Lebensweise. In Judäa hielt das Elend das Ideal des Messias fest, in Egypten bildeten die Juden dasselbe mehr nach griechischen Ideen aus. Für uns Occidentalen hat die Messiasidee als jüdischer Typus vernünftiger weise kein Interesse, für die Hebräer hatte sie das höchste.

8) Wie viel endlich durch Stammesart, Nation, Organisation der Nerven ꝛc. sich verändere, das lehren die Sinesen, von deren großen Ohren, dicken Bäuchen ꝛc. nicht mehr verlangt werden kann, die Stockjuden, deren National- und Religionsstolz gleichsam angebohren ist. Die willkührlichsten und seltsamsten Begriffe sind daher im festesten Zusammenhange mit Leib und Seele, und der Phantasie eingewebt, daß sich der Mensch, so zu sagen, darauf todt schlagen läßt. Sie weihten Kind und Mann national in seinen Beruf ein und waren unzertrennbar von seinem ganzen Leben. So die jüdische und urchristliche Messiasidee, gespannt

auf

Digitized by Google

auf das höchste. Doch auch Völker von gröberer Stammesart können endlich durch Freiheit sich entthieren und so rückwärts auf Verbesserung der Organisation wirken.

Alle jetzt genannten Einflüsse könnte man eintheilen 1) nach den Naturanstalten in Einflüsse durch die Natur a) an dem Menschen (Abstammung), b) durch Natur um und für den Menschen (Lokale, Klima) c) über dem Menschen (Schicksal). 2) Nach fremder Willkühr a) in Wirkungen einzelner Menschengeister (Religionseinführer, Erfinder, Philosophen ꝛc.) b) menschlicher Gemeinheiten (Gesellschaft, Tradition) c) menschlicher Institute (Regierungsform) *). Von den verschiedenen Epochen dieser Entwickelung der Religion 1) im Zustande der Wildheit — Jägerleben u. s. w. und im Zustande der Barbarey — Hirtenleben — 2) im Zustande der Aufklärung — Ackerbau, Handel, Technik — 3) im Zustande der Sittlichkeit und Cultur s. unten im 4. §. und den folg. einige zerstreute Ideen.

Aus dieser ganzen Untersuchung aber geht so viel hervor, daß einerley religiöse Vorstellungsart bey allen Völkern unmöglich ist, es müßten denn alle Menschen schon gebildet genug seyn, um die moralisch-universale Religion zu fassen, die allein Harmonie in der Vorstellungsart verstattet. Daher von jeher die Aehnlichkeit der Religion unter den Weisern und Bessern. Es ist nicht einmal rathsam und zu wünschen, daß alle Völker und Stände nach einerley Ideen und Phantasien zur Religion und Sittlichkeit gebildet werden. Der Norden war für den Protestantismus geeignet mehr, als der Süden. Ruhet also wohl, ihr guten Streiter für die Einheit des Glaubens, ihr Augustine und Caloviusse und Demarees! die ihr schon zu lange auf die Welt gewirkt habt, und erneuert, ihr Gelehrten unsers Zeitalters! nicht den Streit durch projectirte Religionsunionen **), wozu unser Zeitalter bey

*) Carus Ideen zur Geschichte der Menschheit. Leipzig 1809. Und Jenisch universalhistorischer Ueberblick der Entwickelung des Menschengeschlechts als eines sich fortbildenden Ganzen. Eine Philosophie der Culturgeschichte. 2 Bde. Berlin 1801.

**) Projet de réunion de toutes les communes chretiennes, par M. de *Beaufort*. Paris 1806.

Digitized by Google

bey weitem noch nicht vorbereitet genug ist, ausgenommen die Bemühung für die allgemeine Union durch Liebe und Duldung und für edle Zwecke.

§. 2.

Stiftung und Vervollkommnung, Ausbreitung, Ausartung und Geschichte der Religionen.

Die Phantasie roher Völker wurde natürlich durch das menschliche Gefühl und den erwachenden Verstand, besonders zuerst einzelner Männer [1]) unter ihnen (wenn dieser auch noch nicht zur vollkommen ausgebildeten Vernunft gereift war) wohlthätig geleitet, die Quelle elender Furcht, der Grausamkeiten an Menschen und Thieren (Opfer), oder der Verehrung beider und des Leblosen, verstopft, und die Religion allmählig zur Sittlichkeit angewendet. Amasis in Egypten hatte den Einfall, für Menschenopfer wächserne Bilder zu substituiren, und der weise Manco Capak beredete seine Unterthanen, die Peruaner, die Sonne als ihren Gott zu verehren, um sie von ihrem abscheulichen Götzendienste zu entwöhnen. Zwar trägt jeder große Mann dieser Art im Alterthume das Gepräge seiner Nation und Zeit, keiner war ja ein Philosoph unsrer Jahrhunderte — Zerdascht, Kongfutsee, Anaxagoras, Sokrates, Platon (letztere nicht als Stifter einer Volksreligion, aber doch als Urheber der philosophischen Fortbildung religiöser Ideen), Jesus, Muhamed u. s. w. (denn Moseh war mehr Gesetzgeber und Staatsmann, als Erfinder und Stifter einer Religion) [2]); zwar liefen bey Unternehmungen dieser Art menschliche Begriffe im Zeitgeiste und nach der jedesmaligen geringen Kenntniß der Natur, wohl auch bey dem einen und andern

dern eine für erlaubt, für Pflicht gehaltene Täuschung, pia fraus (Muhamed) mit unter: aber der redliche Religionslehrer in den theokratischen Zeitaltern war im Ganzen eben so überzeugt von seiner göttlichen Sendung, als heutzutage der Philosoph von der Wahrheit seiner Lehre. Denn damals war an die Lehre eines Mannes glauben so viel, als an seine Person glauben, weil das Kriterium der Wahrheit auf der göttlichen Begeisterung der Person beruhte. Heutzutage, d. h. nach unseren Begriffen, nach unserem occidentalischen Sinne beruht auf der Person nichts, auf der Wahrheit alles. Einem hervorragenden Geiste des Alterthums aber da, wo er seiner Ueberzeugung fest und edel folgte und unter der Leitung der ewigen Vorsicht zum wohlthätigen Urheber oder wenigstens zum Anlaß moralischer Revolutionen wurde, Betrug und Ehrsucht andichten, heißt die Geschichte der Menschheit nicht kennen. Schneller noch als Kunst, Wissenschaft und Sitten breiteten sich Religionen aus, sowohl originale (Ur-Religionen), als abgeleitete, weil sie gemeiniglich anfangs mehr Sache der Phantasie [3]), als der abstrahirenden Vernunft und Moralität waren. Sie greifen um sich durch enthusiastisch-überredende Missionäre und Schriften [4]), durch zusammenhaltende Verbrüderung [5]), oder durch bewaffnete Lehrer [6]), durch siegende Feldherren [7]), Wanderungen, Nachbarschaft und erweiterte Länderkunde [8]), durch Gunst und Politik der Fürsten [9]), endlich durch den cultivirenden Zeitgeist und die Zeitumstände [10]) mehr noch, als durch die Genies der Religionsstifter und Reformatoren [11]). Der Urheber einer Religion hatte von dem, was er sprach, doch meistens klare Begriffe. Seine Schüler und Nachfolger verstanden ihn auf ihre Weise, sie beleb-

ten

Digitized by Google

ten mit ihren Ideen seine Worte und zuletzt tönten nur leere Schälle. Die bedeutenden heiligen Symbole eines Volkes waren oft in wenigen Geschlechtern ohne Bedeutung oder sinnlos, wie die sinnschweren Stiftungs-Worte des Abendmahls. Kriegerische Barbarey, Sittenverderben, Despotism sind Ursache des Verfalls und Rückfalls religiöser Aufklärung, Ursache des Unglaubens oder der Superstition, die oft neben einander herrschen, besonders in großen Städten [12]), indeß der hochsinnigere und edle Theil der Weisen seine Religion im Stillen fortbildet, ohne sie auf den Dächern zu predigen, oder sie in den Mysterien zu finden [13]). Eine Geschichte und Geographie der Religionen [14]) wäre ein Garten des Menschengeschlechtes zum Gebrauche für den beobachtenden Menschenkenner, der frey von allem Glauben an irgend eine allein seligmachende Kirche den aufrichtigen Verehrer des Göttlichen zu allen Zeiten und unter allen Himmelsstrichen auffinden und schätzen lernt, dessen Religion nicht Judaism, Christianism, Muhamedanism, Paganism, sondern religiöser Universalism *), Katholicism im ächten Wortverstande ist (bey unsern Theologen perfectibler Christianism) [15]). Bey des Weisen reinem, wahrhaft freiem Herzen hört aller Dienst auf, und die Religion ist freie Huldigung, die sich für das weite Herz der Welten erklärt, das auch in ihm schlägt, auch ihn bethätiget. Wie der Mensch, so sein Gott, wie sein Herz, so sein Himmel. Die Religion soll ein Inneres seyn, ja das tiefste Innere, der Glaube an das Uebersinnliche und Göttliche, an das Ewige und

*) Pölitz Kritik der Religionsphilosophie und Exegese unsers Zeitalters. Leipzig, 1795.

Digitized by Google

und Beharrende. Sie verhält sich zur Religiosität, wie Vernunft zur Moralität. Sie ist einigermassen allerdings ein Poetisches (Gemachtes), ja die edelste Freiheit. Nur leise spricht die Stimme ihrer Geschichte aus der Vorwelt herüber, doch nicht so leise, daß keine philosophischen Resultate gezogen werden könnten. Wir werden nicht den Gang, den die Religionen (die egyptische, griechisch-römische, indische, thibetanische, der Sabäism, die persische, wozu auch die jüdisch-chaldäische, christliche und muhamedanische gehört, die südindische, skandinavische u. s. w.) auf der Erde genommen haben [16]), sondern vielmehr einen sehr allgemeinen Abriß der philosophisch-kritisch-vergleichenden Universal-Geschichte, oder vielmehr paralleliserenden Universal-Beschreibung der Hauptmomente der Religionen darum liefern, um das theologische Räthsel des Judaismus und Christianismus durch die Stellung beider in jene beantworten zu helfen, und versuchen, nach unserer Art, aber mit fleißiger Benützung der Vorarbeiten, den Schleier hinwegzuziehen, der über dem alten Palästina hieng, um reine Resultate für die ewige, ideale Religion zu ziehen [17]).

Anmerkungen.

1) „Glorreiche Namen, die in der Geschichte der Cultur als „glänzende Sterne in der Sturmnacht der Zeiten schimmern! „Zu leicht erschlafft die Menschheit an den Brüsten der Ueppigkeit und Thorheit ohne solche anstossende Genien, die den „Ruf verstehen in der Wolkennacht. Sie erquicken den „Wanderer auf dem traurigen Gange in der religiösen Menschengeschichte." Herder.

2) Es läßt sich wohl nie bestimmt ausmachen, ob Zerdascht (Zerathoschtro), den die Griechen Zoroaster nennen, ein eigentlicher Chaldäer, oder Perser, oder vielmehr ein Medier unter einem Gustasp (aber nicht Darius Hystaspis) war.

Aber

Aber der Zendaveſta, welchen Anquetil aus Indien zu uns brachte, iſt weder ein Werk des Zoroaſter, noch das heilige Buch der Parſen, doch eine Art Katechismus, der uns zur Kenntniß ihrer Religion viel genützt hat. Wenn mehrere Zoroaſters waren, ſo mag doch allerdings einer das magiſche Syſtem durch eine ziemlich moraliſche Religion verbeſſert haben und ſeiner Lehre zu folge ein Lichtweſen neben dem böſen Principe ſtehen, aber noch nicht als ewig göttliches Weſen, als oberſter Schöpfer *). Die unendliche Zeit war ihm nur Attribut der beiden Principe.

Kongfutſee, welchen Namen die Europäer in Confucius umgeſchmolzen haben, über 500 Jahre vor Jeſus, oberſter Staatsverwalter beim König von Lu, hatte ebenfalls durch Aufſtellung ſeiner moraliſchen Sentenzen einige Verdienſte um die Religionsverbeſſerung, vielleicht faſt als Zeitgenoſſe beider, des Zoroaſters und Anaxagoras. Unter Tien (Himmel) hat er aber Gott als Alleinherrſcher des Alls gewiß nicht verſtanden. Auch haben durch die Sylbenſchrift, durch die ſcharfe Abſchneidung der Stände, durch Deſpotiſm verhindert, die Sineſen auf ſeine (vorgeblich große) Weisheit nicht fortgebaut.

Anaxagoras von Klazomenä, mit dem eine neue Periode der joniſchen Philoſophie und alſo auch der Religionsphiloſophie beginnt, als dem Stifter des Theiſmus (nicht Thales), übertrifft ſicher beide vorhin genannten in der Vorſtellung von dem höchſten Weſen. Der νους war ihm das Auſſerweltliche und Bewegende (das Verſtändige). In der Luft iſt nach ihm der Stoff zu den übrigen Elementen, die durch Verdichtung und Verdünnung der Luft vermittelſt der Kälte und Wärme geſchieden worden ſind. Sein Gott iſt im feurigen Aether und unendlich, aber nicht der einfache Geiſt des Carteſius. Man kann aber ſchon dem Hermotimos ein Princip der Welt auſſer der Materie zuſchreiben. Wenn es auch nicht erwieſen iſt, was Carus anzuneh-

*) Buhle's Geſchichte der Philoſophie. Göttingen 1796. 1r Th. S. 75.

zunehmen schien *), daß Anaxagoras persische Ideen benützt und diese in ihm angeregte Einheit des Göttlichen weiter ausgesponnen hat; so ist doch ein allgemeiner Zeitgeist, der sich über die aufgeklärtesten Völker damals schon verbreitete und auf einige Verbindung und gegenseitige Bekanntschaft deutet, unverkennbar, der aber unter jedem Volke anders modificirt erscheint, ja mehrere konnten und mußten endlich auf einerley Meinung gerathen, ohne eben in Gemeinschaft zu stehen. Hat die Religion des Anaxagoras, der übrigens von der Welt noch äusserst eingeschränkte Ideen hatte **), doch schon eine rationalistisch-freye speculative Ansicht; so hat der edle Sokrates ihr bekanntlich noch die moralische gegeben, und der göttliche Platon beide Ansichten verbunden und sich zur dritten geneigt.

Die dritte Ansicht, nämlich die himmlisch-fromme, gefühlvolle, beschauende ist nach allen kritischen Untersuchungen der Quellen auch in der Religion des himmlisch-patriotischen Jesus des Christos die hervorstechendste Seite. In heiligen Seelen, die auf jedem Schritte edle Plane mit sich herumtragen, können ohne fromme, hohe Begeisterung keine Hindernisse bekämpft werden. Die Lichtstrahlen, welche plötzlich ihre Seelen erhellten, waren ihnen in jenen theokratischen Zeiten mit Recht Wirkungen eines höhern Geistes, so wie dem Sokrates sein Genius Anzeigen gab. Frühzeitig durch das Lesen der heiligen Schriften der heiligen aber unglücklichen Nation zu einem besondern Feuer entzündet (Matth. 5, 19.), frühzeitig durch die nur irdisch angefangenen

*) S. hinterlassene Werke, Th. IV. Abhandlung Anaxagoras und sein Zeitgeist, und de Anaxagoreae Cosmotheologiae fontibus. Leipzig, 1809.

**) Er glaubte z. B., daß nach der Scheidung der Elemente der Aether, (der bey ihm nicht mit dem gemeinen elementarischen Feuer, noch mit der Luft verwechselt werden darf) die höhern Gegenden der Welt eingenommen habe, einige Theile der Erde nach sich ziehe, und durch seine kreisförmige Bewegung sie glühend mache, woraus dann die Sterne und die Sonne entstanden seyen; daß die Sonne ein Stern sey u. s. w.

Digitized by Google

nen und also mißlungenen Plane anderer, z. E. eines Judas, des Galiläers, eines energischen Gelehrten und Redners und seiner Enragès, die ihren Plan schon ohngefähr im achten Lebensjahre Jesus begannen *), aufmerksam gemacht, von feinerer, energischer Organisation und zu einer hohen Begeisterung geeignet (§. 44.), durch himmlische Winke und durch das Zutrauen des Volks nach seinem Zeitgeiste bestärkt (vox populi, vox Dei), ersetzte er durch Wärme des Vortrags, durch Idealisirung der Messias-Epoche und der Pflichten ihrer Theilnehmer (Matth. 5.), durch Bekanntschaft mit den jüdisch-griechischen Ideen theils im Kanon, theils in den Apokryphen, durch eigenes Genie (den heiligen Geist nach jüdischem Begriffe) den Mangel an eigentlicher jüdischer Schulgelehrsamkeit (Johann 7, 15.), und es war offenbar seine prophetische, ja messianische Tendenz, das Ungeheuer der Heucheley, die Priesterschaft in ihrer Blöse zu zeigen und zu verbessern **) (Matth. 21, 1 f. Cap. 23, 13.), den Select der Nation, wie etwa ein Deutscher die Deutschen, geistig-moralisch zu veredlen, und wenn dieser Select sich vereinigen würde, bessere Einrichtungen im Cultus zu treffen, religiös zu reformiren, damit dann das Uebrige, die Sündenvergebung (Luk. 1, 77.) und die damit (nach jüdischem Begriff verbundene) irdische und ewige Erlösung und Beseligung (Luk. 1, 71.)

*) Vergl. Act. 5, 36. 37. (die Worte Gamaliels) und Josephos Archäol. 18, 2. Man denke sich doch die vielen Messiasse vor und nach Jesus im Zusammenhange der Geschichte, selbst noch die Hoffnungen des Volkes bey der Zerstöhrung Jerusalems, die Zeiten des Schreckens, wo die machthabenden Factionen stets änderten und die herrschenden Partheien die andern zum Tode verdammten. Dort in Galiläa waren von jeher die Enragès.

**) Herr D. Paulus glaubt, daß Jesus, wenn man ihn als Messias anerkannt hätte, im theokratischen Staate der Juden, ihrer Sitte zu lieb, auch ein Sanhedrin, so gut als nach Matth. 5, 24. das Opfern, beibehalten, aber gut besetzt hätte. S. Commentar über das neue Testament, I. Bd. S. 672. 2te Ausg.

Digitized by Google

71.) erst Gott selbst vollenden könne, das heißt wolle *), in dem kommenden Himmelreiche. Auch sogar der gelehrte Philon und Josephos erwarteten etwas dergleichen. So sahe Jesus bey dem wachsenden Elende des Volkes das Ideal des Messias, Brief und Siegel der Nation, in sich erfüllt ohne Anmaßung, weil es vielmehr Verdienst war, es seyn zu wollen, und göttlich, es lebendig und kräftig seyn zu können, wenn alle andere todt blieben, und er setzte sich freiwillig der Todesgefahr aus, edler, als Codrus und Decius. Auch die Rabbinen haben keine unrichtige Meinung über diesen Gang der Geschichte Jesus, in dem z. E. Massechet Sanhedrin C. 4. sagt: Jesus Nazarenus *propinquus* regno fuit (קרוב למלכות), sed eum Paschatos vespera suspenderunt. Und in Bab. tr. Sanhedrin fol. 93, 2. heißt es: Ben Cozba (Barcochab, *regnavit* annos $2\frac{1}{2}$ dixitque Rabbinis: Ego sum Messias. Dixerunt ei: de Messia scriptum est, quod odorabit et judicabit; (der Messias muß die Qualität einer allwissenden Menschenkenntniß haben, ganz wie Joann. 2, 25. aus Jes. 11, 3. 4.) videamus nos, num odorare tu possis et judicare. Cumque viderent, non posse eum odorare et judicare, interfecerunt eum. S. *Lightfoot* ad Matth. 12, 25. Sey es also immer, daß erst nach dem Tode Jesus, den er selbst eben nicht wünschte, noch bestimmt voraus sagte **) (Matth. 26, 39.

*) Eben so gesteht hier wieder der Commentar, daß Jesus nach Matth. 22, 15. f. in der Geschichte vom Zinnsgroschen zwar klug gehandelt, aber unmöglich das römische Joch für recht gehalten habe. Bd. III. S. 237. Dies gegen Bauer's Theologie des N. T. I. Bd. S. 49. Jesus übergieng mit Stillschweigen die Befreiung von den Römern, den Zeitpunkt der Eröfnung seines Reichs, den er selbst nicht wisse. Matth. 24, 36. ohne den Zeitbegriffen des Volkes zu widersprechen. Vielmehr noch bey diesem Geschlechte, als nahe erwartete er dieses Reich. Luk. 21, 32.

**) Dies ist zwar wider die palästinensischen hebraisirenden überarbeiteten drey Evangelisten des Kanons, und wider den platonisch-

Digitized by Google

39. Mark. 14, 42. Cap. 15, 34. Joann. 12, 37.) aber auch nicht fürchtete, sich die Idee von seiner baldigen Rückkunft zur Offenbarung seines Reiches, im Systeme seiner Apostel zur neuen Gestaltung ihrer festen Hoffnung bildete und sehr viel zur schnellen Wurzelung seiner Lehre beitrug; wohl kam er wirklich wieder zur Gründung eines Gottesreiches. Denn der große Geist der Zeit und die ewige Vorsicht, die mit und in uns wirkt, wenn wir nur für das Gute wirken, hat offenbar die Hoffnungen Jesus noch höher erfüllt und den himmlischen Patriotismus des größten sittlichen Menschen zum Anlaß einer moralischen Revolution für viele Völker genommen. In Jesus frommer Seele (Matth. 26, 39.) war kein Betrug und kein Plan einer irdischen Eroberung gekommen, seine furchtsamen Jünger waren keine Helden und Aufrührer; dem himmlischen Vater überließ er die Gründung des neuen himmlischen Reiches (Matth. 24, 36. und V. 29. Cap. 26, 53.), ohne über das wie und wann zu grübeln, oder aufs reine mit sich selbst zu kommen*) nach seinem eigenen Geständniß. So viel gegen den Wolfenbüttel'schen Fragmentisten über den Zweck Jesu. Aber eben so wenig konnte er, der so ganz das Gepräge seiner Zeit an sich trägt, nach Bahrdt**) mit eigentlicher griechischer Gelehr-

griechischen sogenannten Joannes; allein es sey schon hier vorläufig gesagt (s. unten §. 42.), daß sich diese nach dem Hingang des großen Lehrers erst ihr mit inniger Ueberzeugung ergriffenes System formirten und post eventum den Messias idealisirten, wie er hie und da historisch ursprünglich nicht war. Wir dürfen nach Ursachen und Folgen der Begebenheiten historisch-kritisch und pragmatisch urtheilen, und die Schwierigkeiten auflösen. Aber es ist noch immer bemerkenswerth, wie verschieden sich die Theologen wegen falscher Prämissen in Absicht auf die Quellen dieser Geschichte gebehrden und winden, um sich aus den Verlegenheiten zu helfen. Consequenter zerhauen die Aeltern den Knoten durch Annahme der Inspiration und Weissagungen

*) Kommt denn der tiefste philosophische Denker je ganz aufs reine mit seiner Philosophie?

**) Bahrdt's Briefe über die Bibel im Volkstone. 1. u. 2. Th. 1782. Brief 55.

Digitized by Google

Gelehrsamkeit erfüllt, oder mit Essäern vertraut, mit den Brüdern verschiedener Grade die Aufklärung der ganzen Welt haben bewirken wollen, wovon die Geschichte keine Spur und kein Zeugniß hat. Er war für seine Nation da (Matth. 15, 24.), an sie sandte er seine Lehrjünger (Matth. 10, 5. 6.); die Armen und Verachteten seines Volkes (Luk. 15. Matth. 11, 5. Luk. 14, 21.), die zerstreuten Kinder Gottes in andern Weltgegenden (Joann 11, 52. ganz nach Jes. 11.) sollten gesammelt werden, besonders wohl auch die Samaritaner *) (Joann. 4, 21—23.), ob er gleich Heyden-Proselyten (die erst Juden wurden), wenn sie sich der Tugend befleißigten, nicht ausschloß, ohne jedoch eine directe Aufnahme der Heyden zu intendiren, indem er nirdends an eine solche mögliche Aufnahme erinnert, und Petros von einem ausdrücklichen Befehle dieser Art nichts wußte. (Act. 11, 1—17. und Act. 10, 34. 35.) **). Wenn Eckermann ***), Ammon †), Reinhard ††), Henke †††) und andere ehrwürdige Theologen den Plan Jesu post eventum über den Erdkreis sich erstrecken lassen; so ist dies nach meiner Meinung, ὕστερον πρωτερον, und man legt dem theokratisch-patriotischen Propheten von Nazareth einen Erfolg in den Sinn, den er selbst wohl noch nicht ahnden konnte. Eben so wenn Herder (in den Ideen zur Gesch. der Menschheit) noch glaubte, daß Jesus alle Hirngespinste und Weissagungen seines Volkes zur Anlage eines idealischen Reiches in soferne vereiniget habe, als er den Sturz Jerusalems vorausgesehen, seine Nation als einen verlebten Leichnam betrachtet und durch

*) Auf welche allein der Verfasser der Beiträge zur historischen Interpretation des N. T. die Stelle Joann. 10, 16. beziehen wollte.

**) Paulus Commentar zu Matth. 28, 19.

***) Eckermann theol. Beitr. Bd. 2. St. 1. Abhandl. 4.

†) Ammon's bibl. Theologie, neue Ausg. 1801. letzter Abschn. Und ebend. Glaubenslehre. Erl. 1. B. 1803.

††) Reinhard's Plan Jesu. Wittenberg 1789.

†††) Henke allgem. Gesch. der christl. Kirche. Vierte Ausgabe. Braunschw. 1800. Bd. 1. S. 45.

Digitized by Google

diese seine Religion unter alle Völker gebracht hätte; so legt er zu viel Gewicht auf die Stellen: Matth. 28, 19. (παντα εθνη), Matth. 26, 13. (εν ολω τω κοσμω), Cap. 24, 14. (οικεμενη, die ganze Welt), Joann. 10, 16. (αλλα προβατα), Stellen, die nach der Zerstörung Jerusalems, bey der weitern Verbreitung des Christenthums auf der Erde erst so bestimmt ausgedrückt werden konnten *), mit Matth. 15, 24, mit Joann. 11, 52 u. s. w. streiten, und wodurch Jesus ursprünglich nur zu erkennen geben wollte, daß die Heidenproselyten sich zum Theil eher für die Anerkennung seiner Messiaswürde erklärten, als diejenigen Juden, welche verloren gehen würden, und die er so gerne, seiner eigentlichen Bestimmung gemäß, retten wollte. Matth. 8, 11. 12. Cap. 21, 31. Herder bedachte nicht, daß der vollkommene idealische Begriff eines Gottesreiches und der Universal-Religion ein Begriff unsers Zeitalters erst werden konnte, nachdem man durch die erweiterten Vorstellungen vom Weltall, Gott auch als das Absolute, ohne alle sinnliche und particuläre Motive, für das ganze Geisterreich im Universum Wirkende denken lernte **). Aus dem ganzen Leben Jesus, aus seinem Bestreben, aus der Bildung, mit der er seine Vertrauten aus seiner Schule entließ, durch die er gewiß der Nachwelt seine

*) W. A. Teller zeigt daher im 2ten Excurs zu *Burnet* de fide et officiis Christianorum. Halae 1786, daß die Taufformel nicht wirklicher Ausspruch Jesu gewesen ist. Sehr merkwürdig ist es, daß Justin der Märtyrer (aus Samarien gebürtig und viel gereißt, gest. 163.) unsere vier Evangelien gar nicht kannte, sondern aus einem besondern Aufsatze: απομνημονευματα schöpfte, und so insbesondere die Taufformel bey Matthäus durchaus nicht kennt, sondern einen künstlichen Rechtfertigungsgrund zur Taufe auf die drey heiligen Namen braucht. S. Dial. c. Tryphone und Eichhorn's Einl. in das N. T. I. Th. Leipz. 1804. S 7.

**) Ich wünschte ein philosophisch-historisches Werk, in welchem die Geschichte der Religion immer in historischer Verbindung mit dem ganzen Kenntnißsysteme des Volks und seiner Weisen vorgetragen würde. Der Totalbegriff von der Aufklärung eines Individuums oder Zeitgeistes würde dann entscheiden.

Digitized by Google

seine philosophischere Ansicht mitgetheilt hätte, wenn er hierin über die Begriffe seiner Nation hätte erhaben seyn können, aus allen diesem erhellet, daß er bey Matth. 24. nicht von der Errichtung des moralischen Völker-Reiches spricht, sondern ihn wirklich von der Inauguration des himmlischen National-Reiches nach dem Weltgerichte (davon unten §. 41 u. 47.) der Evangelist sprechen läßt, wie Koppe und Keil gestehen *). Denn Jesus hatte mit dem frohen, frommen Glauben an sein Messiasreich vor seinem Richter gestanden; aber es war ein himmlisches Gottesreich der Nation, nicht durch Krieg, sondern durch die Allmacht (Matth. 26, 52.) errichtet, und nicht von dieser irdischen Weltperiode (Joann. 18, 36). Daß Jesus selbst diese patriotisch-himmlische Idee nach seinem Zeitgeiste hatte, ohne eine Adcommodation, gesteht auch frey ein Ungenannter im Henke'schen Magazine **), ohne daß deshalb der Erlöser ein Schwärmer war, so wenig als es derjenige ist, der noch an eine einstige Auflösung der Welt und an ein allgemeines Weltgericht glaubt, weil dieser Glaube durch den Jugendunterricht in seine ganze Religion verwebt ist ***). Dem Volke wird die Lehre von Jesus dem Christos so vorzutragen seyn, daß man diese historische Seite übergeht, das reine Factum des Planes, den die Vorsehung durch ihn auf dem Erdkreise offenbar ausführte, vorträgt und ihn folglich als den höhern himmlischen Lehrer von Gott gekommen darstellt. Denn eines solchen bedarf das Volk, ja er ist es selbst für den scharfsinnigen Weltweisen. Denn laßt es seyn, daß Jesus selbst den Erfolg seines Eifers nicht ahndete, dieser Erfolg ist doch Thatsache, also Gottes Werk. Jesus hob mit seinen durchstoche-

*) *Koppe* N. T. excurs. in epistol. ad Thess. 1. pag. 92. edit. 2da und *Keil* de regno Messiae, Christi et Apostolorum aetate. Lips. 1781.

**) Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte. Bd. V. St. 3. Nr. 18.

***) Oder ist Dir ein Sokrates, ein Luther weniger ehrwürdig, ob Du auch schon findest, daß sie Beide noch an Dämonen glaubten, und daß der große Gottvertrauende Geist Luthers dem Teufel obsiegte und den Sokrates ein Genius leitete?

Digitized by Google

stochenen Händen Reiche aus der Angel, den Strom der Jahrhunderte aus dem Bette und gebietet noch den Zeiten fort. Hier ist der Gott in der Geschichte *).

Ferner der Prophet von Mecca, durch Lobsprüche, die man ihm als einem ausserordentlichen Jüngling ertheilt hatte, durch verabscheuende Betrachtung des Götzendienstes und durch die Eindrücke, welche er vom Zustande der Christenheit empfangen hatte, durch glühende Phantasie, mystische Religionsansichten und persöhnliche Gaben über und ausser sich selbst fortgetragen, anstaunend seine eigene strafenden Prophetenreden als etwas Göttliches und zum eigenen Glauben an seine göttliche Sendung begeistert **), hielt sich für gewählt, die Religion der Väter wieder herzustellen, auch kühne Versprechungen an diejenigen im Namen Gottes thun zu dürfen, welche ihr Leben für ihn und seine Religion einbüßen würden, und Widerstand und Fortgang brachten ihn zu Kunstgriffen, Erdichtungen und Waffen. Man muß ihn als Verbreiter der Lehren Moseh's und Jesus bey rohern Völkern anerkennen.

Zwar auch zu erobern, aber nicht um, wie Muhamed, zugleich Glaubensproselyten zu machen, hatte mehr als 2000 Jahre vor diesem, Moseh die Regierung seines Volkes patriotisch zur Theokratie ganz nach den Parallelen anderer Völker zu erheben gesucht, indem er (ganz verschieden in der Art von allen oben genannten Religionseinführern) als patrio-

*) Jean Paul Fr. Richter's Dämmerungen für Deutschland. Tübingen, 1809. Ueber den Gott in der Geschichte und im Leben. „Ueber den Spruch des Evangeliums: gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker! — möchte in den ersten Zeiten des Christenthums leicht ein Philosoph laut zu lachen angefangen haben. Wer hätte vor 300 Jahren zu Rom geglaubt, daß ein Mönch in Deutschland dem dreifach Gekrönten die Herrschaft rauben würde? — Verachtete Gebetbücher fassen tiefer oft in Jahrhunderte hinein, als alle Gesetze der Eroberer."

**) Wie noch vor wenigen Jahrzehenden Rousseau, der durch größere Huldigungen leicht hätte beredet werden können, daß etwas Göttliches ihn zu einer göttlichen Bestimmung eines Menschenretters rufe. Les confessions de J. J. Rousseau. 1782.

Digitized by Google

patriotischer Gesetzgeber seines Volkes, oft als grausamer und betrügerischer Held (2. Mos. 3, 21, 22. Kap. 17, 10—13. 4 Mos. 31, 15—17), wie alle Helden seiner Zeit, blos einen Nationalgott kannte, von dem er, wie Numa von der Egeria, wie Minos vom Zeus, Lykurg vom Apollo, Zadraustes vom guten Genius, Zamolxes von der Vesta *), nach eigener Ueberzeugung, göttlich belehrt wurde, den er nicht erst zu wählen hatte (denn es war ja der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs), sondern nur nach egyptischer Art (wie Javo und die egyptische Bundeslade) modificiren durfte. Darin bestand eben sein Verdienst, der Nation ihren Gott, das heißt, ihr sich selbst wieder zu geben, ob schon die Kritik vielleicht zugesteht, daß nach Justin (histor. philipp. l. 36, 2. vergl. 1. Kön. 12, 28.) Moseh auch den egyptischen Gott sich einigermaßen zugeeignet, d. i. den seinen nach dem egyptischen Cultus zu verehren befohlen hat. Ein auf andere Götter eifersüchtiger Obergeneral (2. Mos. 20, 5.), nicht der spätere Weltgott des Redacteurs und Ueberarbeiters des Pentateuchs (1. Mos. 1, 1.), war dem Moseh, nach seinem Zeitgeiste, noch sein Gott, und Moseh würde es sich sehr verbeten haben, wenn ein anderes Volk, ausser dem heiligen, sich den Gott des letztern und dessen Wohlthaten hätte zueignen wollen. Er statuirte also gar wohl fremde Götter als nebenher für die Völker existirend, aber als minder mächtig. (Genes. 35, 1. 2. Exod. 3, 14. 15.) Es ist gänzliche Ignoranz in der Geschichte der Menschheit, zu behaupten, daß Moseh blos wegen der Roheit der Israeliten ihnen den Opferdienst ließ. Er war von der Nothwendigkeit desselben vermittelst des Verhältnisses zu Gott so gut überzeugt, als die griechischen Heerführer ꝛc. Er änderte eigentlich nichts in der Religion seines Helpten-Volkes, und setzte durch bürgerliche Einrichtungen seiner Nation Schranken, die die geistige und körperliche Kraft lähmen **).

Ich

*) Wenn man auch Zamolxes einen Monotheism zuschreiben wollte, so verwechselte man die intendirte Absonderung der Guten zu einem Volke und den Nationalgott mit dem Einzigen.

**) Lueders Geschichte der vornehmsten Völker der alten Welt. Braunschweig, 1800. Auch muß erst durch die Kritik noch genauer ausgemacht

Digitized by Google

Ich hätte ausser den genannten viele noch anzuführen gehabt, durch welche die Religion wenigstens unter einem Volke verändert wurde, oder worden seyn soll. Aber ich übergehe zur Vermeidung der Weitläufigkeit die Verbesserung der Religionsphilosophie bey den Indostanern, durch Budda, der nach den Braminen der Gott Wischnu selbst war und in der Person des erstern erschien, aber wohl eine mythische Person ist *), wahrscheinlich derselbe mit dem Lo der Thibetaner, dem Fo der Sinesen ꝛc. Ich übergehe, wenn wir in die ältesten Zeiten der Griechen zurückgehen, die Verdienste irgend eines (hernach mythischen) Orpheus ꝛc. bey den Römern eines Numa ꝛc. Cicero's, Seneca's u. s. w. und unsere philosophischen Jahrhunderte (s. unten §. 24. u. 50.).

3) Die Vorsicht läßt das Gute oft durch phantasirende Hoffnungen gelingen. Was den Leidenschaften schmeichelt, die Wünsche beflügelt, die Liebe begeistert, Furcht und Haß verstärkt, das umfaßt der Mensch mit fester Ueberredung, so unwahrscheinlich es auch ist, und gerade mehr, als dasjenige, was auf deutlichen Vernunftgründen ruhet. Darum hat ein rohes Zeitalter seine Märtyrer, und sie schwinden im vernünftelnden Zeitgeiste. Aber so bald die Phantasie in den künftigen Geschlechtern den Geist fortfährt zu fesseln; so ist sie Opium für ihn. Auch das Christenthum hatte den schönen Glauben der Phantasie, seinen Wunderglauben, seinen Glauben an die nahe Rückkunft Jesus zum tausendjährigen Reiche, dessen Hoffnung den verbrüderten Christenhaufen zusammenhielt, und

---

gemacht werden, wie viel Mosch's Zeitalter angehört. Am meisten scheint vom ächten mosaischen Urstoffe im Exodus zu seyn.

*) Sein Gott ist in sich selbst versunken, nichts thuend, wie der Indianer selbst in seinem Klima. Der neuste Pantheismus findet aber tiefe Weisheit in den indischen Fabeln, den ewigen Geist im Schlummer, der im Bewußtseyn wachte, der schlummernd zurückführt zu dem, wovon er im Bewußtseyn gewichen, Versönung der Geister mit Gott durch Rückkehr, Drang alles Endlichen zum Unendlichen. Kanne's Pantheum.

Digitized by Google

und welches das Wesen ihrer Religion war, es hatte seine Märtyrer, seinen Reiz des Mysteriösen durch die Christologie und die platonischen Mythen, die so leicht in Palästina gedeihen konnten. Nur dann kommt Licht in dasselbe, wenn es als nationalistisch, als ein in den beschränkten Vorstellungen damaliger Zeit gekleideter und gehüllter Keim der Vernunft-Religion betrachtet wird. Es wurde durch seine natürlichen Ursachen so gut ausgebreitet, als alle andere Religionen. *). Denn das natürlichste ist das Heiligste, die göttliche Ordnung.

4) Die Apostel (Missionäre) Jesus thaten das Meiste. Sie stimmte die innigste Liebe und Rührung durch den Tod des liebevollsten und erhabensten Lehrers zu der individuellen Ueberzeugung, daß er lebe **), durch Christophanieen mit ihnen wirke, und zur Eröfnung seines Reiches majestätisch schrecklich und erfreulich wiederkomme, und also zum Muth, zur heroischen Tugend. Es war nicht der philosophisch-speculative Geist über sie ausgegossen, aber der Geist der einfachen Liebe ihres Herrn; und was vermag nicht Liebe, die stärker ist, als der Tod und das αυλος εφα des Lehrers †)? Der Widerstand vermehrte nur in immer höherem Grade ihre Standhaftigkeit, wie in neuern Zeiten das Beispiel Luthers beweißt, und ihre Feinde achteten nicht einmal anfangs sonderlich auf sie, da ja ihr Meister getödtet war. Act. 5, 35. ff. ††). Das Zutrauen des Volkes zur Wunderkraft

*) Gibbon Gesch. des Verfalls und Untergangs des röm. Reiches, III. B. 15. Cap.

**) So hat Luk. 24, 13—35. die Tendenz, zu zeigen, wie nach dem unerwarteten Hingang Jesus des Christus, durch den schmählichsten Tod, dennoch seine Jünger aus der Schrift sich von der Nothwendigkeit dieser Leiden allmählich überzeugten.

†) Zu ihm war das Zutrauen so unbegrenzt, daß die Apostel schienen, sich eher selbst nicht mehr zu trauen, nach Joann. 13, 22. 26. und das Schlimmste von sich selbst fürchteten, wenn er es weissagte.

††) So giengen Sokrates Schüler frey aus, und Joannes des Täufers Schüler durften kommen und den Leichnam ihres Lehrers begraben.

Digitized by Google

kraft erhöhte ihre Wirksamkeit und dadurch den Glauben an sich selbst, und so läßt es sich sehr gut psychologisch erklären, wie die Großherzigen consequent und ohne täuschen zu wollen, (dies gegen den Wolfenbüttel'schen Fragmentisten in der Auferstehungsgeschichte und vom Zwecke Jesu und seiner Jünger) nur zu dem Unternehmen, desto größere Folgen sie selbst nicht ahndeten, desto fähiger waren, je geringer und ungelehrter, ja je furchtsamer sie vorher gewesen sind. Ein frommes, schüchternes Herz wird, wenn der Druck der Gefahr und des Unrechts da ist, oftmals zur edelsten Kühnheit des Vertrauens erhoben, und was geschieht Gutes ohne eine edle Schwärmerey, die sich freut, gesteuret zu werden für das Gute? (Act. 5, 40. f.). Träume und Visionen (Act. 10, 10.), Christophanien (s. §. 45.), denen ursprünglich blos erhöhtes Gefühl und irgend eine äussere Veranlassung zum Grunde lag (Joann. 21, 12. Luk. 24, 16. Act. 9, 5.), die aber hernach als wirkliche Erscheinung Jesus historisch ausgeschmückt wurden, Symbole der nahen Gegenwart Gottes (Act. 2, 1—4.) waren ihnen beständig fortdauernde Belehrungen. War es so beym gelehrtern, mystisch-großmüthigen Paulos; wie vielmehr bey den übrigen ungelehrtern nach ihrem hebraisirenden Zeitgeiste, von denen es nicht einmal gewiß ist, ob sie alle in gleichem Grade thätig für ihren Zweck blieben (1. Cor. 15, 10.) oder ob mehrere über die Grenzen von Palästina hinauskamen, da wir ausser den spätern Traditionen, Fabeln und Legenden, z. B. von der Vertheilung des in der ganzen Welt zu gebenden Unterrichts unter die Zwölfe, so wenig von der Wirksamkeit und dem Schicksale so Weniger wissen *). Keiner hatte wenigstens die Absicht, der Nachwelt etwas schriftlich zu hinterlassen, da sie in Baldem das Ende die-

*) Hr. Vogel glaubt (s. der Evangelist Johannes und seine Ausleger vor dem jüngsten Gericht. 1801. S. 5.), daß Joannes, ein armer Fischer, wohl ein Netz auswerfen konnte, aber nicht, wie die sich selbst vernichtende Tradition sagt, nach Ephesus kam und griechisch gelernt hatte, und Hr. Eckermann meint: es sey die Frage: ob ausser dem Matthäus irgend ein Schüler Jesus, ehe er zu ihm kam, schreiben konnte. Theol. Beitr. V, 2.

Digitized by Google

dieser Weltperiode erwarteten. (§. 47.) Der gelehrtere Paulus hat mehr gethan, als die andern Apostel wohl alle (1. Cor. 15, 10.), und er ist der eigentliche Stifter der ächten christlichen Religionsgesellschaft, der europäischen christlichen Gemeinden, indem er dem Plane Jesus, seines großen Vorgängers, eine weitere Ausdehnung gab, den alten Bund ganz antiquirt wissen wollte und durch Allegorisirung Juden und Heyden näher zu verbinden trachtete, ohne die letztern erst mittelbar durch die Beschneidung aufzunehmen *).

5) Ferner die Almosen, die Freundschaftsgastmale nach Art griechischer Pickenicke (Agapen), Gemeinschaft der Güter in der Mutterkirche (Act. 2, 45. f.), eine Art pythagorisch-essenischen Vereines, machten die ersten Christen zahlreich. Man kann es nicht läugnen, die ersten christlichen Gemeinden hießen den Heyden Versammlungen der Bettlerhaufen.

6) Durch bewafnete Apostel ward die muhamedanische Religion verbreitet, und der Islamism hat sich selbst zahlreichere Anhänger erobert, als der Christianism. So im Christenthum selbst Karl der Große gegen die Sachsen ꝛc.

7) Durch die Eroberung der Griechen und Römer geschahen die ersten großen Ausbreitungen von Religionen. Alexander der Große ließ Unterredungen zwischen seinen Philosophen und den indischen und persischen halten **). Durch die

*) Zwar war die Verachtung des Ceremonialgesetzes nichts ganz Neues. Schon vor Paulus waren in Egypten Partheien in Absicht auf die Beurtheilung des Werthes desselben. Aber alles deutet auf viel Geist und Plan bey Paulos, welchen Plan die Folgezeit blos dem Blitze und der Vision bey seiner Bekehrung mit Unrecht zuschrieb (Act. 9.). Paulos wurde daher wegen seines planmäßigen Strebens zur bessern Religionsunion von dem intoleranten Kaiser Julian ein Erzschelm genannt. Defense du paganisme par l'Empereur Julian par Mr. *D'argens*. Berl. 1767.

**) Der große Mann (freilich noch superstitiös für sein Zeitalter und leider! durch Schwelgerey zu bald verdorben!) wollte Großes, wie schon das Einzige beweißt, daß er den morgenländischen und abend-

Digitized by Google

die nach fremden Ländern kommenden christlichen Soldaten, dagegen wieder durch Einwanderung der Barbaren ꝛc. durch Columbus ꝛc. wurde das Christenthum verbreitet.

8) Welche Mischungen der Religionen durch Reisen, Verbindungen, Nachbarschaft, Umgang! Griechenland hat dadurch frühe von Ausländern gelernt, China nie. Die Hebräer lernten von den Egyptiern. Im Exile erhielten sie eine Art Monotheism und die Lehre von der Auferstehung der Todten. Da die griechische Cultur in Egypten einwanderte, wurde Alexandrien der Hauptsitz der Gelehrsamkeit. Nun konnte sich der griechische Sinn am morgenländischen Gefühle erwärmen, und dieses durch jenen belehrt werden. Hier war der Punct, wo beide Theile der damals bekannten Welt in Berührung kamen. Hier lernten nun auch wieder die Juden von den Griechen. Alexander hatte schon eine beträchtliche Colonie derselben nach Alexandrien gezogen und diese wurden durch den ersten Ptolomäus mit hundert tausend Gefangenen vermehrt, die sich im Lande zerstreuten, und unter August schätzte man ihre Zahl auf eine Million in Egypten. Um in den Augen der Griechen ihren Religionsglauben und ihre Ceremonien zu heben, mußten sie nun die allegorischen Deutungen suchen. Die Ehre gelehrter Betrügereyen bleibt nach allen Debatten dem Aristobulos *), der selbst dem Homeros Verse von hebräischer Weisheit unterschob, die Ehre der redlichen Allegorisirung dem Philon, einem gebohrnen Alexandrinischen Juden, und die Erdichtung dem Josephos. Alle wollten die Geschichte ihrer Nation und der hebräischen Bücher verschönern. So wenig es den Juden in Absicht auf Ausbildung religiöser Ideen geschadet hatte, zu allererst unter den Egyptiern zu stehen (denn dort bildeten sie den National-Charakter, und National-Gott), so wenig schadete dieser fernern Ausbildung die zweite Verbindung

abendländischen Seehandel in Alexandrien vereinigen wollte. Napoleon, der Große, will noch Größeres.

*) *Valkenär* de Arestobulo Judaeo Alexandrino, edidit *Joann. Luzac.* Lugd. Batav. 1806.

Digitized by Google

bindung mit Egypten. Es ist nicht zu leugnen, daß das armselige Judenvolk eines engen syrischen Winkels einen noch bestehenden, äusserst wichtigen Einfluß auf ganz Europa und einen Theil der übrigen Welttheile geäussert und den persisch-griechischen Monotheismus, besonders durch seine Halbbrüder die Christen, ins Abendland gebracht hat, wie die Griechen die Künste und Wissenschaften, und aus Judenthum und Christenthum ist ja auch der Muhamedanismus entstanden. Palästina gleichsam in der Mitte des Abendlandes und Morgenlandes, ist Vermittlerin zur Annahme religiöser Aufklärung, nachdem sich diese durch griechische Philosophie geläutert hatte, freylich anfangs unter messianischen Träumen. Schon das Ἰουδαΐζειν (Proselytenmacherey aus den Heyden, die sich sollten beschneiden lassen) mag sich wegen des damaligen Hangs zu orientalischer Theurgie und zu seltsamen Ceremonien verbreitet haben *). Die Verbindung der Römer endlich mit der ganzen damaligen bekannten Welt ward zugleich dem Christenthume günstig und vereinigte die Völker nicht blos durch Sprache, sondern auch durch Empfänglichkeit für neue Ideen. Die Juden waren in der ganzen policirten Welt zerstreut und die christlichen Missionäre fanden überall alte Glaubensgenossen und konnten nach dem Rechte der Gastfreundschaft unterkommen, sie fanden Synagogen und durften lehren, fortbauend auf das vorhandene Messiasgebäude. Wo sie hinkamen, wurde griechisch verstanden, eine Sprache, die vom Euphrat bis zum Ebro verständlich war. Eine neue Religion war für die heidnische tolerante Welt schon an sich nicht auffallend, und sie duldete die Christen lange Zeit als jüdische Secte, bis diese sich schon zu weit verbreitet hatten. Das Christenthum scheint der Tropfe gewesen zu seyn, der auch im Morgenlande durch christliche Secten auf uns noch unbekannten Wegen alle ältern

*) So waren die Chaldäer nach Alexanders Eroberungen in den ganzen Orient zerstreut und wurden mit den Griechen bekannt. Sie verpflanzten ihre abergläubischen Künste nach Rom, wo der Name eines Chaldäers berüchtiget und verächtlich wurde, wie in der Folge der Name der Juden in der ganzen Welt.

Digitized by Google

tern Träume der Völker neu in Gährung brachte. In manche Fabel von Budda, Krischnu ꝛc. scheinen christliche Begriffe auf indische Art verkleidet gekommen zu seyn. Durch eine Vermischung der Denkarten aller Völker im griechischen und römischen Reiche war die neuplatonische Philosophie entstanden, welche Indien, Persien, Judäa, Egypten, Griechenland, Rom und die Barbarey in ihren Ideen zusammenrückte. In Persien wurden die beliebten Nestorianer von den Königen als Leibärzte, Gesandte und Minister gebraucht. Vielleicht ist der asiatische Lama ein Vetter des italienischen Pabstes. Dieser, erst ein Hofbischoff, dann ein Usurpateur und Tyrann (Gregor) hatte allerdings durch die Verbindungen, die er in fremden Ländern unterhielt, großes Verdienst um Ausbreitung des Christenthums *).

9) Constantin der Große hat wohl auch aus wirklicher superstitiöser Hoffnung, durch den Gott der Christen mehr zu gewinnen, nicht blos aus Politik, um der Auflösung aller Staatsreligionen zuvorzukommen, das Christenthum eingeführt. Hätte Julian länger, als anderthalb Jahre gegen dasselbe wüthen können; so hätte es leicht seine weitere Verbreitung können vereitelt sehen. Nach geendigtem Kampfe folgte Vereinigung. Die wunderliche Amalgamation christlichen Glaubens mit heydnischer Sage und mysteriöser Symbolik ward also herrschend durch das ganze Mittelalter und spiegelt sich im abendländischen Ritterthume.

10) Der Christianismus in seinem Ursprunge selbst hatte durch Aufhebung der Götterfabeln, Opfer ꝛc. für denkende Heiden etwas Anziehendes und der an sich durch den Geist der Philosophie (z. E. Lukianos Spott) nahe Untergang der heidnischen Religion begünstigte seine Aufnahme. Auch wäre nicht einmal das Band zwischen dem Christenthume und

*) So haben Priester und Fakirs aus Hindostan ihre Götter durch das ganze südliche und nördliche Asien getragen. Man lese über diesen ganzen Gegenstand weiter nach Herder's Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit an vielen hieher gehörigen Orten. Neue Ausgabe, Leipzig 1812.

Digitized by Google

und seiner jüdischen Stammmutter so bald aufgelößt worden, da Jesus selbst das Judenthum nicht bestritt, sondern verbesserte, wenn nicht dieses die Tochter gewaltthätig von sich gestossen hätte, wie die katholische Kirche Luthern, und das traurige Schicksal der Stammmutter als ein zufälliger und nie bestimmt vorhergesehener Umstand dazu gekommen wäre, ohne welchen Christianismus mit Mosaismus vereint, erstickt worden seyn würde.

11) Protestantismus (sehender Glaube), Reformismus (sich bessernder Glaube), Lutheranismus (sich reinigender Glaube) *) lagen mehr noch im Zeitgeiste, als in den Urhebern selbst. Die geflüchteten Griechen, Amerika's Entdeckung, Buchdruckerkunst ꝛc. mußten durch den Fortschritt der Wissenschaften und der erweiterten Weltkunde, und unter dem Kampfe der Fürsten zugleich für ihr eigenes Interesse, die Verbesserung ausbreiten (herbeiführen) und dem Papismus (Katholicismus, blinden Zwangsglauben) einen empfindlichen Stoß geben. Heutzutage kann nicht mehr Ein Religionsstifter, Ein Messias auftreten, sondern die Masse der bessern Ideen in abstracto, die Vernunft selbst ist die Religionsstifterin **).

12) Der Pöbel hat sich noch vor kurzem aus religiösem Aberglauben nicht getraut, zu inoculiren und Blitzableiter zu dulden, und der Freigeist daneben scheint sich dem frivolen Atheismus, oder dem laxen Indifferentismus dahin zu geben, der die Pest aller Religion ist. Aber kann je der heilige Keim in den Herzen ganz ersticken? Reiße ihn aus, wer da kann. So haben die ältern Sophisten den Unglauben über die bessern Stände in Griechenland verbreitet, diesen waren ähnlich die Römer in den letzten Zeiten der Republik, die Sadducäer unter den Juden, das achtzehnte Jahrhundert ꝛc.; aber

*) Reichsanzeiger von 1805. Nro. 147.

**) Ueberhaupt giebt es nicht Religionsstifter in dem Sinne, als wäre ausschließend in ihnen der erste religiöse Begriff entstanden. Aber Religions-Wiederhersteller und Einführer, besonders eines bessern Cultus kann es geben.

Digitized by Google

aber nach großen Zerrüttungen, Sittenverderbnissen und Barbarey macht der Unglaube wieder dem Aberglauben und der Schwärmerey Platz. So bey den Römern in den ersten Jahrhunderten nach Jesus ꝛc., so heuzutage. Die Gränzen laufen zusammen.

13) Es kann seyn, daß man nach den Zeiten des Anaxagoras in den großen Mysterien den Glauben an Einen Gott verkündigte *), wodurch die Volksreligion symbolisch, oder unverschleiert untergraben wurde. Allein in den ältesten Mysterien, worein Personen, als in einen Orden der Zauberer und Wahrsager **) aufgenommen wurden, dergleichen es noch unter den Wilden in Amerika giebt, oder worin die Thaten der Götter heimlich, aus Furcht vor Entweihung dramatisch vorgestellt wurden (wie in denen der Ceres ꝛc.), oder worin Heiligkeit affectirt wurde (wie bey den Essäern), so wie in dem menschenfreundlichen Club oder Orden der Pythagoräer zur Veredlung der Männer, als durch eine fortgesetzte Erziehung derselben, und zur allgemeinen Hülfe durch ihren Arm und durch ihre Weisheit, wohin auch vielleicht der Orden der ächten Maurer gehört, ist wohl für eigentliche Wissenschaft und Aufklärung nirgends etwas zu suchen, und wenn es etwas dergleichen darin gab; so haben sie sich hierin überlebt, so bedarf der Schatz keines Wächters mehr und die Vernunft grub ihn frey von Ordensformeln hervor. Auch das Christenthum hatte keinen weitern Zusammenhang historisch erweislich mit pythagoreischen, essenischen ꝛc. Mysterien, als den, den der allgemeine Zeitgeist und die allgemeine Bekanntschaft damit hatte (s. §. 2. Anm. 5. oben). Von der Perfectibilität der Offenbarung s. Krug's Briefe, Jena und Leipz. 1795. Doch ist zu wünschen, daß die esoterische Weisheit sich dem rohen exoterischen Volke nicht nackend zeige, noch daß die Religion zu sehr entsinnlichet werde. Den Glanz der

*) *Varro* apud August. IV, 31. *Clem.* Strom. V, 689. *Arnob.* IV, 13.

**) Man denke an die Greuel der Menschenopfer, Unzucht, Giftmischerey ꝛc. in den geheimen Bachanalien. *Liv.* 39, 8.

Digitized by Google

der erstern zu ertragen, dazu gehört wissenschaftliche Cultur und moralische zugleich.

14) Lindemann's Geschichte der Meinungen älterer und neuerer Völker von Gott, Religion und Priesterthum, 5 Thle. Stendal 1784—1788. Meiners Grundriß der Gesch. aller Religionen. Lemgo 1787. Ebendess. historia doctrinae de vero Deo. Lemgov. 1780. Ebendess. allgemeine kritische Gesch. der Religionen. 2 Bde. Hannover 1806—1807. Maier mythologisches Taschenbuch, oder Darstellung der Mythen, religiösen Ideen und Gebräuche aller Völker, 1r Jahrg. 1811., der ältern Werke von *Voss* de theologia gentili, Amstel. 1760., von Bochart u. a., und der neuern Verdienste von Woltmann, Naß, Jablonsky, Köppen, Herder, Heyne, Hezel, Haase, Kanne, Creuzer ꝛc. jetzt nicht zu gedenken. Schon die Geschichte des Christianismus allein ist ein überaus wichtiger Beitrag zur Geschichte des menschlichen Geistes, besonders wenn sie erst mit Walch's und Schröckh's Quellenstudium, und zugleich mit Eichhorn's Kritik, mit mehr als Semler'scher und Spittler'scher Freimüthigkeit, mit Mosheim's Geschmack, mit Henke's Pragmatismus und psychologischem Blick und mit Plank's feiner historischen Kunst geschrieben wäre.

15) Die universelle Religion hätte die Kriterien der Allgemeinverständlichkeit, der Wahrheit, die sich auf die in allen Richtungen ausgebildete Vernunft (§. 24. 50.) und auf die moralisch-sinnliche Menschennatur gründet, der Allgemeinanwendbarkeit, der Popularität und praktischen Tendenz, wodurch sie zugleich Volksreligion werden kann, allerdings gedacht als göttlich sanctionirt in Wahrheit und Gebot. Das Antiquiren *) geschieht aber nicht gewaltsam, die bessere Reli-

*) Dieses Veralten ist ein Schicksal, das alle frühentstandene Religionen, die an heilige Urkunden gebunden sind, früher oder später in den Augen des kleinern Theils der Weisen treffen muß, so bald die Geistesbildung veredelt und erhöht worden ist. Eich-

Digitized by Google

Religion besteht in der größern Masse richtiger Gedanken, edler Empfindungen und Handlungen, und ist inwendig in uns. Das Christenthum gilt noch immer und bleibt dem Weisen wahr und göttlich, nicht das historische, nicht einmal das ursprüngliche allenthalben (denn würde es sonst solche Unnatürlichkeiten hervorgebracht haben, wenn es ursprünglich schon über den orientalischen Geist erhaben gewesen wäre?), sondern das vervollkommnete, in die Universalreligion aufgenommene, wie es die geistvollsten Männer neuerer Zeit modernisirten und als göttlich und wahr ausprägten, weil es Religion der gebildetsten Nationen und Zeiten des Erdkreises so geworden ist, daß Gottes ewige wunderbare Vorsicht gerade in diese Christos-Religion bis jetzt die Gelegenheit zur besten Fortbildung religiöser Ideen und die Keime des universellern Glaubens gelegt hat. An sich aber ist unter allen Volksreligionen keine in der alten und neuen Zeit ganz wahr. Und doch ist der Monotheismus noch nicht einmal, dem Flächenraume der Erde nach, so weit verbreitet, als der Polytheismus. Der praktische Religionslehrer hat die Apologie der christlichen Religion so zu lehren, daß er auch hier wieder sich blos (§. 2. Anm. 2.) an das einfache Factum der Vernunftmäßigkeit und wohlthätigen Wirksamkeit der Hauptlehren derselben hält, anlangend aber den sinnlich-mythischen Beweis der Wahrheit des Christenthums ohne Heucheley bedenkt, was Herder*) sagt: „Der größte, glücklichste Theil „der Menschen braucht Facta. Ein Christ, der an einen „auferstandenen Christus glaubt, und da ist, wo er ist, herrschend in Kraft und Unschuld, hat an seinem Factum mehr, „als ein anderer an hundert philosophischen Zweifeln und „Wahrscheinlichkeiten. Mir ist es immer rührend, wenn eine „christliche Gemeinde mit Herz und Ueberzeugung Geburts-„Passions-Auferstehungs-Lieder ꝛc. als Facta und Entschlüsse „über Facta singt u. s. w.“

16) Ei-

---

horn's Bibliothek d. bibl. Literatur, Bd. 15. S. 234. und Lessing's Erziehung des Menschengeschlechts. 1780.

*) Herder's Briefe das Studium der Theologie betreffend, 14ter Brief.

Digitized by Google

16) Einen andern Gang würde eine chronologische, einen andern die synchronistische, einen andern die ethnographische und geographische Geschichte aller Religionen haben. Aber in dieser Schrift sey nicht sowohl die Rede von Entstehung, Schicksalen ꝛc. der Religionen, als vielmehr von der kritischen Vergleichung des Inhalts der Hauptreligionen zur Anwendung auf unsern Zweck. Eine solche historische Universal-Theologie, von der wir hier die Grundzüge liefern werden, wird einst nach Antiquirung des Particularismus, die eigentliche Dogmengeschichte für den Theologen.

17) Heilig sey uns die Wahrheit, und ewig verhaßt jedes Spiel mit derselben, jede Superstition dem, der nicht Miethling seyn will im Berufe, die Wissenschaft weiter zu bringen. Möchten nicht die Feßler, die Stollberge ꝛc. in dicken Büchern theologischem Nonsens wieder aufhelfen, noch die Schlegels beistimmen. Der occidentalische Geist liebt die prosaische (gerade) Wahrheit, und nur da, wo der poetische Geist kalte und ernste Prüfung hindert, konnten Mysticismus, Christologie, platonische Mythen ꝛc. gedeihen und über intellectuelle Vermögen prädominiren.

§. 3.

Wirkungen der Religionen.

Religion war es, welche den Völkern allenthalben die erste Cultur und Wissenschaft brachte, oder sie beförderte, weil Religion selbst anfangs nichts anders war, als eine Art heiliger Tradition. Das Bemerken der Tage, der Grund aller Zeitrechnung ist heilig. Die Wissenschaft des Himmels und der Natur, wie die Wahrsagerkunst haben die Magier aller Zeiten sich zugeeignet. Kosmologische Dichtungen führen zur Kosmophysik, und die Medicin war Wunderkenntniß, eine Art Religion. Die Egypter, Morgenländer, Griechen, Hetrusker, Römer u. s. w. empfengen die Wissenschaften unter dem Schleier religiöser

Digitized by Google

Tradition, die mit der Poesie, Musik, Geschichte, Staatslehre, Schrift ꝛc., mit dem ganzen Wissen, Wirken und Leben verwebt war [1]). Ihr ist die Erde die Saamenkörner aller höhern Cultur schuldig *). Um so vielmehr muß eine reinere moralische Religion den Menschen erheben, veredeln, beseligen, und ihm Schonung, Duldung und umfassendes Wohlwollen gegen die Menschheit einflößen [2]). Daß Unglaube, der nichts Heiliges mehr kennt, Treue und Ordnung in Familien und ganzen Geschlechtern und Völkern zerrüttet, liegt am Tage. Die Religion tritt mit den tiefsten Gefühlen und geheimsten Trieben in Verbindung, als einer der gewaltigsten Hebel der menschlichen Dinge. Superstition, Irrglaube und sogenannte Orthodoxie (blinder Glaube an die Vorstellungen der Väter über die höhern Naturen und ihre Verehrung) öffnet Priestertruge, Bedrückungen und der Sittenlosigkeit Thür und Thor, und untergräbt Ruhe und Glückseligkeit der Völker [3]). Der abergläubische Polytheist, in soferne er den Göttern anderer Völker auch etwas zutraut, sucht zwar duldend keine Proselyten zu machen für seinen Gott, ja er dient oft Nachbarsgöttern aus Eigennutz (urmosaische Israeliten — Amerikaner u. a.), und ist geneigt, Aehnlichkeiten zu finden zwischen den Göttern und der Religion anderer Völker mit der seinigen **); aber er feindet auch andere Völker ganz natürlich so gut an, als die (ihm oft feindlich werdenden) Götter derselben (Egyptier, Israeliten, Hindus

*) S. hier wieder Herder's Ideen z. Gesch. d. Menschheit, hin und wieder.

**) *Caesar* de bell. gall. lib. VI. mit Oberlin's Anmerkungen.

Digitized by Google

bus u. a.), und glaubt, daß fremde Religionen der väterlichen und dem Staate schädlich seyn können (Griechen, Römer, Sinesen gegen die Christen u. s. w.) — Dies gegen Hume*), der alle vielgöttische Völker für duldsam, alle monotheistische für verfolgend und bekehrungssüchtig uneingeschränkt und mit Unrecht erklärte. Aber ein unaufgeklärter Monotheism, wie es der muhamedanische ist und der jüdische war, ist allerdings haßsüchtig und faßt die reine, allgemeine Menschheit nicht auf, er betrachtet alle Anbetung anderer Götter als unvernünftig und gottlos, ja der muhamedanische Malaye fällt auf Java selbst den Christen mit vergifteten Dolchen an [4]).

Anmerkungen.

1) Unter der Regierung der Religion wurden die Völker entwildert **). Mit der Religion fiel oder stieg der Staat, und wenn die Selbstständigkeit des Staats aufhörte; so hörte häufig das Interesse der Bürger für ihre Religion auf. Es war daher nicht edel, die Staatsreligion auszuhöhnen, wie es Lukianos that. Ganz anders die Cicerone und Sokrates! Denn auch die niedrigste Religion entbehrt nicht der vernünftigen und moralischen Keime. Wie unverletzlich soll sie uns stets seyn! Durch den Einfluß ihrer Religion und heiligen Schriften ist die hebräische unter allen Nationen noch die unvermischt erhaltene und existirende, welches eben so wenig ein Wunder ist, als die Erhaltung der Parsen, Bramanen und Zigeuner. Ein Hindu würde eher sein Leben verlieren, als seine Religion.

2) Den Barbaren gab das Christenthum Cultur. Man denke sich die alten Germanier, Gallier, Britannier, die die Hirnschädel ihrer Feinde zu ihren Trinkgeschirren machten. Die Religion zog diese Nomaden in Städte und unsterblich sind

*) Hume Geschichte der Religion ꝛc.

**) Eichhorn's Weltgeschichte. Göttingen, 1799. 1r Th.

Digitized by Google

sind allerdings die Verdienste vieler Bischöffe und Lehrer. Wohlthätig riß das Christenthum die Schranken zwischen den Barbaren und den Welteroberern nieder. Selbst der Monachismus hat einiges Verdienst um die Cultur Europas (Benedictiner.) Die Reformation zu Wiklefs, Luther's ꝛc. Zeiten vertrieb allerdings Müssiggang, Ueppigkeit ꝛc. Nachdem vollends in unsern Zeiten Priester, Propheten ꝛc. verwandelt sind in Religionslehrer; so sollen diese das Volk sittlich bilden, und was das Gesetz oft kaum durch Zwang vermag, durch die Bande des sanften religiösen Gefühls und Gewissens bewirken.

3) Die Sklavenfurcht vor den Göttern und die Selbstpeinigungen bey ihrem anscheinenden Zorn werden nicht überwogen durch die allenfallsigen Freuden der Tänze, Schmäuse ꝛc. welche falsche Religionen ihren Freunden brachten. Epikuros hatte nach der Beschaffenheit seiner Volksreligion so Unrecht nicht, die Götter in Ruhe zu lassen und wiederum ihren Einfluß zu leugnen, um das Gemüth zu beruhigen. An die Weisheit Egyptens ist nicht zu glauben. Wo der König dem Oberpriester nachbetet, da macht er eine schlechte Figur *). Die armen Egyptier waren in Angst, die Ungnade ihrer vierfüssigen Götter über sich zu bringen. In den Hundstagen (den privilegirten Tagen der Narrheit) wurden drey Menschen den Stieren, Katzen und Hunden geopfert, (typhonische Opfer) ꝛc. Griechenland wurde die Mutter der schönen Künste und Wissenschaften vorzüglich durch seine Religion, welche erlaubte, schöne Ideale vieler Götter darzustellen; aber die Griechen waren bey ihrer Volksreligion doch spielende, obwohl geistreiche Kinder. Der Weiseste wurde von ihnen getödet, und der Gerechteste verbannt. In Sparta wurde kein Diebstahl bestraft, der mit List vollführt wurde, wie in Tunis und Algier — graeca fides. Wer den Göttern beschwerliche Dienste leistet, der kann nicht den Menschen dienen und die schwerern Abgaben der Gerechtigkeit, Keuschheit ꝛc. werden erlassen. Die Römer wurden zwar allerdings durch die heiligen Hühner und Gänse nicht abge-

*) Raffinerien für raffinirende Theologen. Berlin, 1785.

Digitized by Google

abgehalten, ein groſses Volk zu werden. Aber ist denn diese Gröſse dadurch entstanden, und ist diese Gröſse Glückseligkeit? (Dies gegen Machiavell's Behauptung). So haben die Sinesen die Dauer ihres Reiches sicher andern Ursachen zu danken, als ihren Bonzen. Die Furcht der Perser, Juden ꝛc. vor bösen Geistern erregt mehr Mitleid, als Lachen. Die Reinigungen, Speiſsgesetze ꝛc. der Juden waren sklavische Superstition, nicht Weisheit in Absicht physischer Vortheile, und ihr Messiasglaube brachte sie zur Hartnäckigkeit und zum Untergange. Jüdische Weissagungen, Chronologie, Dogmen ꝛc. haben bis auf neuere Zeiten manchem groſsen Manne die Zeit zur Bauung besserer Früchte auf dem Baume der Erkenntniſs geraubt, manche harte Lehre aus einem Apfel- und Schlangenbisse, manche thörichte Kosmoganie durch die Verengung des Sonnensystems (Genes. 1.) veranlaſst. Die Sittenlehre und politische Einrichtung der Hebräer hat manchen Völkern Fesseln angelegt, und noch sind in dem christlichen Cultus ihre Kirchensprache und Tempelgebräuche. So hat wieder manche Apokalypse und Christologie im Christenthume edlere Wissenschaften verdrängt. Die Entstellung des Christenthums zur Staatsreligion, nachdem unter Constantin Christus seine Sache gegen Jupiter gewann, machte Mönchsdienst und Hierarchie zum Ideal des Christenstaates; nichts anders wurde das Christenthum, als eine modificirte Abgötterey, welche noch die gemeinen Russen, selbst die Hochschottländer gewissermaſsen treiben und der Spanier kümmert sich nicht um Gott, wenn er nur die Maria für sich hat. Seelengröſse und heroischen Muth fegte das Fegfeuer rein aus, und für alle Verbrechen gab das Pabstthum Verzeihung, für Diebe und Mörder waren Kirchen und Klöster Asyle, allen Böſewichtern und Narren lieh es Kutten, um darin begraben und selig zu werden. An seinen Händen raucht das Blut, das in den Kreuzzügen, in Amerika vergossen wurde, und die Inquisitionen sind weit unmenschlicher, als die Menschenopfer der Barbaren. Päbstler handelten mit aqua tofana und theilten vergiftete Hostien aus, sie waren die Urheber der Pulververschwörung zu London und der Bluthochzeit zu Paris. Die geistlichen

Her-

Digitized by Google

Herren waren die größten Usurpateurs. Auch die Griechen, nicht mehr fähig des ächten Griechengeistes, wurden elende Pfaffenknechte, und die Denkmale der Kunst giengen unter. Die byzantinische Geschichte ist abscheulich, eine gährende Mischung von Weibern, Priestern und Kaisern. Was hätten die alten Römer, Cato, Cicero, Titus ꝛc. zu diesem neuen Rom gesagt *)! Noch heutzutage sieht man es den Leuten an, ob sie die Zeit in den Messen verträumen und verseufzen, oder als Protestanten in die Kirche gehen, ob sie sich an Heiligen-Bildern versehen, oder der schönen Kunst huldigen. Der größte Philosoph unserer Zeit war ein Protestant, und wie sich die Bigotterie gegen die Galileis ꝛc. verhalten hat, ist bekannt. Der Einfluß des Protestantism auf den gegenwärtigen Zustand Europas war daher eine der ersten Aufgaben für die Akademie in Paris (Charles Villers), und ebendaselbst der Einfluß des Muhamedanism auf Denkart und Sitten der Völker. Philosophie ist dem Muhamedanism eine Thorheit, Justiz ein Unding, Beredtsamkeit ein Aergerniß. Eben so ist es mit allen unchristlichen Staaten in Afrika, Amerika, Asien (China nicht ausgenommen) **). Nordamerika wurde bald ein cultivirter Staat, woran seine Religion nicht den letzten Antheil hatte.

4) Wenn Antiochus die Einführung heydnischer Gebräuche und Sitten befiehlt, Schweine auf dem Altare opfern und den olympischen Jupiter auf dem Dache des jüdischen Tempels aufstellen läßt; so erregte es bey dem Juden Entsetzen und tödtlichen Haß, es war ihm der schrecklichste Greuel der Verwüstung, (1. Macc. 1, 50—57. Dan. 11, 31. und Matth. 24, 15.), wie den Mexikanern, da die Spanier in ihre Tempel kamen. So halten auch die Hindus ꝛc. die übrigen Völker

*) Herder's Ideen ꝛc. hin und wieder.

**) Nach Plutarch, Bayle ꝛc. ist Aberglaube in seinen Folgen noch schlimmer, als Unglaube, und doch ist ihm noch der größte Theil der Welt unterworfen, wie die ungeheure Geistesfinsterniß in den meisten Welttheilen, die noch größer ist, als die Finsterniß in dem europäischen Mittelalter, beweißt.

Digitized by Google

ker für unrein. Nicht viel besser war der bekehrungssüchtige Monotheismus vieler Christen *). (Mark. 16, 16.) — Karl der Große — Kortes in Amerika —. Die Toleranz unsers Zeitalters ist ein großer Ruhm — für Hottentotten. Heftiger noch, als gegen Fremde, ist oft der Haß gegen eigene Glaubensverwandte, wenn sie nicht rechtgläubig sind. Das Concilium im Lateran entschied 1215. und noch das Tridentinische, daß ausser der katholischen Kirche niemand selig werden soll, wie Peter I. bey der Knute befehlen ließ, an den heiligen Geist zu glauben. Die muhamedanischen Secten sind hierin den christlichen äusserst ähnlich, und schon die Egyptier haben einander wegen des verschiedenen Thierdienstes todt geschlagen, weil die Ochsen nicht einerley Wuchs hatten. Hieher gehört auch die Bigotterie in Absicht auf Verletzung heiliger Dinge. Die Athenienser verdammten ein Kind zum Tode, weil es einen Zweig aus dem heiligen Haine abgebrochen, wie die Christen den Knaben, der die Monstranz gestohlen hatte, und wie die Egyptier gegen den Römer wütheten, der eine heilige Katze getödtet hatte. Der weise Machthaber wartet nicht auf den Umsturz der Inquisition, des Monachismus, sondern bringt diesen Mißbräuchen und Greueln sogleich den tödtlichen Streich bey. Friedrich II. — Joseph II. — Napoleon der Große.

*) Der Haß des Menschengeschlechts, der den Christen von den Römern vorgeworfen wurde, ist verschieden bestimmt worden, aber doch wohl nichts anders, als ihre fixe Idee von ihrer Herrschaft über die Völker und der Verdammung der letztern. *Tacit.* Annal. XV, 44. *Sveton.* Vita Neron. C. 16.

Digitized by Google

Erster Haupttheil.

Glaube an das Göttliche und seine Wirksamkeit in der Welt überhaupt und für die Menschen insbesondere — theoretischer Theil der Religionen, angewendet auf Judaism und Christianism.

Erster Abschnitt.

Das Glauben an die Existenz und Attribute des Göttlichen — Theologie im engsten Sinne.

Erstes Kapitel.

Glaube an viele göttliche, oder doch höhere und übermenschliche Wesen (Geister, Engel) — Polytheismus und Polydämonismus, oder Fetismus im weitesten Sinne, welcher enthält Glauben an göttliche Wesen und Geister I) auf der Erde, II) am und im Himmel, und III) unter der Erde, und nicht nur Glaube an wirkliche göttliche Personen ist, sondern auch superstitiöser Wahn in Absicht auf bloße übermenschliche Zauberkräfte in den Dingen und Wirkungen — Pandämonismus.

§. 4.

Rohe Religionslosigkeit und unterste Stufe von Spuren der beginnenden Religiosität.

Das System über den Menschen fängt von oben an, aber die Geschichte des Menschen von unten. Das Bild des ächten Original-Menschen ist verloren gegangen, eben so

Digitized by Google

so wie das vieler Hausthiere *). Noch ohne Ausdruck des Geistes war das Urschema des sogenannten Adam. Ich sehe nicht, wie es dem heiligen stuffenweisen Gange der Natur und Gottheit unanständig sey, zu behaupten, daß der Mensch, nachdem sie erst allmählig am Thiere seine Organisation hinauf läuterte zur menschlichen edlern Beschaffenheit, ein dem obersten Thiere zwar ähnliches, aus dem höhern Thiergeschlecht entsprossenes Geschöpf gewesen ist, das sich aber von diesem durch die (noch unentwickelten) Keime und Anlagen zur Humanität unterschied. Forster fand noch gewisse Bewohner der Insel von Mallicolo den Affen am ähnlichsten. Der rauhe Stein, in welchem der Diamant sitzt, setzt ja diesen selbst nicht herab. Darin besteht die Würde des Menschen eben, durch den Urkeim der Freiheit sich entthiert zu haben durch sich selbst. Die Materie ist die Mutter, in der sich die edlere Organisation verschloß. Die Erde ist älter als die Pflanzen-Vegetation, diese älter, als die Thierheit, und diese endlich eher, als die Menschheit **). Anfangs pflanzenähnlich vegetirend, unwillkührlich passiv, dann thierähnlich, unbändig und halbwild mit Instinct (um nicht unterzugehen) nennt der Mensch das Thier seine Mutter. Der erste Mensch war kein Ungebohrner. Der werdende Mensch wurde immer gebohren, aber immer vollstän-

*) Ludwig Naturgesch. der Menschenspecies. S. 225.

**) Noch finden wir in vielen Menschen bloße Pflanzen vegetiren; noch sehen wir, daß die menschlichen Körper, wie die Pflanzen verwesen und in Staub zerfallend als Theile des Mineralreichs erscheinen. Wir finden ungeheure Thierknochen und sehen die Natur arbeiten von ungeheuern Formen bis zu einer zarten und schlankern.

Digitized by Google

ständiger. Es gab nie einen ersten Einzigen *). In jedem Lande fanden die Ankömmlinge die Gegend schon besetzt **). Im Embryo, um ein Bild zu gebrauchen ***), schlummert lange der Mensch, sein Leben vegetirt in der Pflanzen-Menschheit (Ur-Zustand) mit ihm fort, mild eher, als wild. Als Säugling noch immer ohne eigentliches Bewußtseyn nährt sich der Urmensch hastig am Busen der Natur, noch nicht ächter Mensch, noch nicht einmal Kind ist er selbst noch ohne Sinn für die interessanten Eindrücke der Natur und lebt mit schlummernden höhern Anlagen noch ohne eigentliche Religiosität, so wie ohne Sprache wild und gierig. Und in diesen Zustand würde noch immer das traurige Seyn und Wirken der durch keine äussere Veranlassung zur Religion gereizten, oder durch Organisation noch nicht erhobenen Menschen fallen,

*) Dies gegen Platner (s. Logik, Leipzig 1795. S. 1. §. 2.) Carus Geschichte der Menschheit.

**) Geleugnet wird aber nicht, daß kein bedeutendes Land von fremder Gewalt unberührt, kein Volk beinahe ursprünglich geblieben, vielmehr alle Nationen entweder verpflanzt, oder mit andern vermischt worden sind.

***) Ich werde mich durchgängig als einer fortgesetzten Metapher dieser schon alten Vergleichung bedienen, weil sie zu guten Ideen führt. Jeder aufgeklärte und bessere Mensch kann noch immer in sich die Menschheit im Kleinen finden, wenn er in seine Jugendgeschichte zurück geht und den Gang seiner religiösen Bildung bis auf ihren letzten moralischen Standpunkt verfolgt. Er wird vielleicht oft in seiner Jugend, besonders bey einer pietistischen Erziehung, wie der wilde Fetissirer, Gott Wünsche vorgetragen haben, deren er sich vor Menschen schämen müßte u. s. w. Doch leuchtet ein, daß nicht auf alle Völker sich jene, schon Herder'sche Allegorie anwenden läßt, da auch Rückgänge Statt finden. Hier ist die Rede von der Menschheit im Ganzen.

Digitized by Google

fallen, die nach Hume fast keine, wenigstens nur sehr geringe Spuren von Religion blicken lassen, wenn anders an dieser Beschuldigung irgend etwas ist, bey noch nicht ganz genauen Beobachtungen und Nachrichten über irgend ein Volk.

Anmerkung.

Man erkannte oft etwas nicht für Religion, was die Reisebeschreiber doch offenbar dazu hätten rechnen sollen. Dieß gilt selbst von den Californiern und Neuholländern. Auch die Hottentotten fürchten doch wenigstens schädliche Mächte und glauben, daß sie mit den Zauberern sich in ein Einverständniß einlassen. Im weitesten Sinne genommen, gab es nie absolute Religionslosigkeit. So gab es Sprachlose, weil nur nicht die Sprachfähigkeit noch entwickelt war. Auch das aufseufzende Thier ist ergriffen in seinem Instincte von dem heiligen Schauer des wunderbaren Mächtigen, und man darf ihm eine Religion leihen, aber nicht die Religion *).

§. 5.

I. Glaube an das Göttliche auf der Erde — Fetisмus im engern Sinne (Geo-Fetisмus) — a) in leblosen Dingen und unsubstantiellen unsichtbaren Wirkungen — Fetisмus im engen Sinne (Geo-Fetism im engern Sinne.)

Was dem werdenden Menschen, wenn er Kind wird, wenn die kräftige Erregung durch Noth geschieht, beym ersten Träumen der Phantasie [1]) erscheint, das hält er für Wirklichkeit. Denn die Thätigkeit der Phantasie ist so prädominirend, daß er das Träumen nicht für Nichtwachen hält. War er dumpfsinnig und träg, wie ein Pesseräh,

*) Hier wieder Carus Ideen zur Geschichte der Menschheit, hin und wieder.

Digitized by Google

räh, so wird nunmehr schon seine Vorstellung von einem Gegenstande ihm anschauende Vor — stellung, also auch das Göttliche ist ihm vor den Sinnen. Freilich muß daher die allererste Urform der Religion uns unwürdig und niedrig erscheinen. Das erste, das beste Stück Holz, ein Stein, ein Thier, ein Stern, der dem Menschen da aufstößt, den er zum Schutz wählt, wird ihm ein neuer Gott. Die äussere Natur hat ihm lauter einzelne Theile, und jeder Theil hat seine Macht, nicht einmal Kraft. Er bevölkert nach und nach alles mit Göttern, Erde, Himmel und Hades. Denn dies sind nach seiner Phantasie die drey Theile des Weltalls, und darnach müssen wir also bey einer blos historischen Untersuchung eintheilen [2]). Kein Wunder, daß ohne Uebung der Seelenkräfte, ohne Kenntniß und Erfahrung, noch ohne sonderliche Erfindungen und ererbte Cultur, ohne Entwickelung des sittlichen Triebes, die sinnliche Attention, die Einbildungskraft, und mit der Zeit die Nöthigung des beginnenden Verstandes, für die Wirkung irgend eine Ursache zu suchen, wobey die nächste Ursache für die letzte und höchste gilt, das sinnliche Gefühl der Bewunderung, des Schmerzes, der Furcht, der grobsinnliche Trieb nach Erhaltung und Eigennutz, Dankbarkeit und Zuneigung dem rohen Naturkinde für Vernunft gelten, und daß ein religiös-schüchternes Gefühl wirkender wohlthätiger und feindlicher, gleichviel, ob belebter oder unbelebter Kräfte *), im ganzen Chaos der Wesen jedem ausgedrückten Begriffe von Gott, jeder abstracten Vernunft-

*) Denn beide scheinen ihm Willen und Kraft zu haben, ihm etwas anzuthun, und Demüthigung ist die erste Religion.

Digitized by Google

nunftidee, vorausgeht. Die weite Idee einer Totalität der Welterscheinungen vermag der Urmensch im Kreise des ihn Umgebenden nicht zu begreifen. Dahin gehören also zu allererst die ihn umgebenden gemeinen und einzelnen, durch ihre äussere Anschauung bestimmten sichtbaren, oder wenigstens hörbaren und fühlbaren, kurz wahrnehmbaren leblosen Dinge, Wirkungen, Eigenschaften und Begebenheiten auf der Erde, worauf sich seine Aufmerksamkeit, wie bey lauschenden Kindern lenkt, besonders die durch Glanz, Schnelligkeit, Größe, Stärke des Schalls, des Eindrucks ꝛc. die schlafende Attention anregen und daher für belebt gelten, die auf der untersten Stufe der Cultur nicht einmal eigentliche Götter heissen können und keine eigentliche Verehrung, aber denn doch Aberglaube, Fetism *) voraussetzen, und als besondere Zauberkräfte angesehen werden (Neger ꝛc.), oder auf einer höhern Stufe als Vehikel der göttlichen Geister oder Götter gedacht und angebetet werden (Sinesen, wilde Amerikaner, Lappen ꝛc.). Geister treten eher in die Seele des Menschen, als Götter, und seine Religion ist hier nicht sowohl polytheistisch, als vielmehr pandämonisch — Zustand der Wildheit (Jägerleben und Fischerleben nach Ferguson und Meiners **), und Zustand der Barbarey im weitern Sinne ***) (Hirtenleben). Allmählich denkt der

*) Vom portugiesischen Worte: fetisso, ein bezaubertes Ding, oder was Götterspruche thut, eine chose fée, fatum von fari.

**) *Ferguson* Essay on the history of civil Society. Edinb. 1767. Und Meiners Grundriß der Gesch. der Menschheit. Lemgo 1785.

***) Man nehme das Wort: Barbarey im minder gehässigen Sinne. Barbaren sind mehr als Wilde, und stehen ihnen gegenüber und über denselben.

Digitized by Google

der weiter fortreifende Verstand (noch nicht Vernunft) eigene, von den Fetissen verschiedene Gottheiten, die sich ungesehen hie und da aufhalten, deren Repräsentanten nur jene Fetissen noch sind, und giebt ihnen Gestalt und Ausdehnung — personificirte vermenschlichte Fetissen (dritte Stufe dieses Fetism), auf welcher schon die eigene Erhebung seiner selbst zur Vermenschlichung (Humanisation) auf die Götter übergetragen wird — Zustand der Aufklärung — (Ackerbau, technische Cultur, Handel, — darüber mehr §. 15.). Hier werden auch die Ursachen des Wohls und Wehes, des Glücks und Unglücks, selbst die menschlichen Neigungen und Handlungen ꝛc. *) anthropomorphistisch vergöttert, z. E. die Liebe, das ist, Liebesgöttin, die Gerechtigkeit, d. i. die Gerechtigkeitsgöttin — allegorische Götter, z. E. Schlaf, Traum, Tod, sogar unbekannte Götter, die man unter andern bey glücklichen Zufällen anerkannte. Die eigentlichen Fetissen wurden so immer mehr abgeschaft, und nur (z. B. bey den Griechen) als Symbole und Attribute der menschenähnlichen Götter beibehalten, die nunmehr im Himmel ꝛc. lebten. (§. 15.) Man ließ die Eigenschaften dem Subjecte, dem sie zukamen, zur Seite sitzen ꝛc. (z. E. der Weisheitsgöttin, Pallas Athene, dem Gott der Stärke Jupiter ꝛc.). So verehrten die alten Mexikaner, sehr ähnlich den Griechen, den Geiz, die Herzhaftigkeit ꝛc. unter wunderlichen Gestalten. Die Natur der Sache und selbst die Geschichte und Erdbeschreibung bezeugt, daß Fetismus (Verehrung der sinnlichen Gegen-

*) Ich rechne dies alles noch zu den unbelebten Dingen, weil es etwas Unsubstantielles, Abstractes ist, und erst vergöttert und als belebt gedacht wird.

Digitized by Google

Gegenstände und Wirkungen der Natur) die allererste Religion der Nationen ist. Auf der Erde ist die Leiter menschlicher Bildung mit dem Fuße und verliert sich mit der Spitze in den Himmel ins Unendliche *). Offen werden in dem Kindheitszustande der Menschheit die Sinne für alle Spuren des Uebermenschlichen in den sogenannten Elementen, in den sichtbaren oder unsichtbaren auffallenden Wir-

*) Gerade umgekehrt schien Schelling (s. schon die Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums 1803.) den Zustand der Cultur für den ersten des Menschengeschlechts zu halten, aus der ein Zurücksinken Statt gefunden habe, wenn er nicht etwan den ersten Zustand des Menschengeschlechts so nannte, in soferne unser Geschlecht dann erst als ein menschliches erkannt werden konnte, das sich gebildet hatte. Mir ist es unbegreiflich, wie man, um eine allgemeine, sich im Ganzen gleich gebliebene Mythologie bei den Völkern, und in ihr tiefe Weisheit, das heißt, die Naturphilosophie zu finden, eine Urnation annehmen kann (s. Lanne's Pantheum, S. 5. u. m.), von der die Erkenntniß Gottes ausgegangen sey, mit der das reine Schauen in das Reich der Geister begonnen, von der die indische Lehre am reinsten die alte Wahrheit gerettet habe, aus welcher Kenntniß erst allmählig der grobe Naturdienst entsprossen sey (s. oben §. 1.) ꝛc. Man müßte denn annehmen, daß etwan das Menschengeschlecht schon einmal, oder gar öfter, durch alle Stufen seiner Bildung gegangen, und nach einer Revolution der Erde, Menschen übrig geblieben wären, die noch von der reinsten ideelsten Erkenntniß ausgegangen waren, deren Nachkommen aber die reine Erkenntniß nicht blieb. Aber wie ungereimt nimmt man mit dieser Einen Tradition und hohen Gotteskenntniß doch zugleich bei den Urvölkern auch Mangel an aller historischen Kenntniß der Welt und des Menschengeschlechts an, und nimmt die Mythologie nirgends für bürgerliche, sondern stets für Göttergeschichte. Uebrigens läugne ich keineswegs einen Einfluß der Nationen auf einander auch in Rücksicht der religiösen Ideen (§. 1.), wie schon die Sprachen beweisen. Davon unten hin und wieder.

Digitized by Google

Wirkungen aller Theile der sichtbaren Natur [3]). So hielten die Völker bey den Naphtaquellen am Caspischen Meere von uralten Zeiten her das Feuer nothwendig für etwas Göttliches. Man denke ferner an die Parsen, Gebern (Feueranbeter), Celten, Griechen und Römer, Amerikanischen Völker *) ꝛc. die mütterliche Erde (man denke an die Egyptier — Isis — an die Perser, Germanen — Hertha — an die Griechen — Gäa — an die Burä-ten ꝛc.), die strudelnde Quelle, der Fluß (Egyptier — Osiris als Nil — Griechen, alte Deutsche, Peruaner, Neger ꝛc.), das brausende Meer (Egyptier, Griechen — Okeanos — Römer, Neger ꝛc.), das Sausen, Heulen und Stürmen des Windes (Griechen, Römer, Tscheremissen ꝛc.), das Rollen des Donners und Schleudern des Blitzes **) — wie konnte diese und andere Objekte und Wirkungen der alte Perser, Grieche, Römer, wie kann sie noch jetzt der Neger, der Buräte ꝛc. physikalisch kennen ***), und das Göttliche über sie erhaben denken, da sie noch jetzt auf den europäischen Philosophen, wenn er als Dichter sich blos der Phantasie überläßt, tiefen Eindruck machen, ohne daß er in diesem Falle physischen Grund

*) WR, Feuer, daher Εστια, Ηφαιστος, Vesta, deutsch Esse, Asche, heiß, aestas. Ferner Zend im Persischen, Zendavesta, cendere, zünden. So ΠΝ, daher Feuer.

**) Die Egyptier hatten bey ihrem wolkenlosen Himmel keinen Donnergott; anders Zeus in Griechenland, Jupiter in Rom, Thor im Norden ꝛc.

***) Einige Wilden in Amerika heulen auf die Erde hingelegt beim Gewitter, und viele Europäer singen im dunklen Gefühle der höhern Macht zu dem obern Mächtigen, und beide sind nach Verlauf der Sache leichtsinniger, als vorher.

Digitized by Google

Grund und Ursache wissen mag. Welchen Eindruck mußte ein feuerspeiender Berg für das Auge, ein Erdbeben für das Ohr hervorbringen [4])! Das Ohr ist an sich der furchtsamste, scheueste aller Sinnen. Wo das Auge nichts mehr vernimmt, da hört das Ohr Stimmen. Die Einbildungskraft ist am meisten gespannt bey solchen Völkern, die die Einsamkeit lieben und wilde Gegenden und Wüsten bewohnen. Ein Regenbogen (bey den Einwohnern der Philippinen, den Nachrichten zufolge, so gut, als bey den Griechen ꝛc.), ein Irrlicht, der Wolkenlauf, die Begebenheit des erneuerten Frühlings ꝛc. — welche Eindrücke! Von den heiligen Wäldern und Bäumen der alten Griechen und Deutschen bis zu denen auf den Philippinen, und bei Negern und Amerikanern, von den heiligen Pflanzen der Egyptier *), bis zu den geglaubten heiligen und geheimen Kräften in vielen Kräutern bey den Christen (schwarze Kunst), von den heiligen Steinen der alten Syrer bis zu den Steinen der Hindus und Lappländer, von der guten Bergmutter (Ma) Kybele, deren Kultus auf phrygischen Bergen erzeugt wurde, und von den heiligen Bergen der alten Deutschen bis zu denen der Peruaner, von der schaamlosen Verehrung des Phallus der ältesten Griechen, der Hindus (Lingam), der Römer (Priapus) ꝛc. bis zu dem schmutzigen Genuß der aus dem Unrathe

*) O sanctas gentes, quibus haec nascuntur in hortis Numina! — — — —

Juvenal.

Die Persea war deswegen heilig, weil ihre Frucht dem Herzen, und ihr Blatt der Zunge glich. Juvenal XV. Die Quellen bey jedem einzelnen Volke findet man, dies möchte ich hier ein für allemal gesagt haben, reichlich beim Meiners.

Digitized by Google

rathe des Dalailama als dem köstlichsten Gewürz verfertigten Pillen herrscht Fetisмus. Hieher gehören auch die Artefacten der Menschenhände selbst, die den Wilden durchgängig für göttliche Kraftäusserungen gelten. Endlich die von den Fetissen gemachten Abbildungen [5]) selbst galten wieder bey den Ungebildeten für das Bezeichnete, haben aber auch hauptsächlich bey der mehrern Cultur Anlaß gegeben, eigene von den Fetissen verschiedene, personificirte Gottheiten sich vorzustellen — ein wichtiger Schritt. Zweck und Mittel schmelzen beim Ungebildeten zusammen. Bild (Symbol) und Sache wird ihm Eins. Daß das eine Objekt, oder die eine Naturwirkung mehr, als eine andere bey diesem und jenem Volke verehrt wurde, dazu wirkte das Lokale, Lebensart, Clima u. s. w. (§. 1.), und die fortpflanzende Mutter Tradition hat diesen Dienst der Natur lange erhalten, der die ganze Erde bis auf den heutigen Tag [6]) umzogen hat, indem sich die Phantasie an jeden Gegenstand der Uebermacht und des Schreckens hielt.

Anmerkungen.

1) Nach dem Ideale, welches der sittliche Mensch ausmacht, sind nur die Epochen a) der Sinnlichkeit — Zustand der Wildheit und Barbarey — b) des Verstandes — Cultur und Aufklärung — c) der Vernunft — Versittlichung — in der Geschichte der Menschheit aufzustellen *).

2) Ich versuche obige Eintheilung der allgemeinen Religionsbeschreibung, weil sie die fruchtbarste und natürlichste zu seyn scheint, ob sie gleich von der bey Meiners **) und Rein-

*) Carus Ideen zur Gesch. der Menschheit. S. 157.

**) Grundeiß der Gesch. aller Religionen, und allgem. kritische Geschichte der Religionen, der erste Band.

Digitized by Google

Reinhard *) abweicht. Ersterer handelt in neun Kapiteln vom Fetissismus, von den Thiergottheiten, von der Anbetung des Feuers, des Lingams und der allegorischen Götter, vom Dienste der Vorfahren, von der Vergötterung lebender und verstorbener Menschen, vom Sternendienste, von bösen Göttern, vom Bilderdienste. Reinhard aber handelt 1) vom Fetissismus, 2) von der Astrolatrie, und 3) von der Verehrung unsichtbarer Ursachen auffallender Naturwirkungen. Was die letzte Eintheilung betrifft; so glaube ich, daß Fetismus als eine bloße Art Aberglaube, als Verehrung bezauberter, sichtbarer Objekte ohne eigentliche Abgötterey, für unsern Zweck nicht brauche unterschieden zu werden von der Verehrung unsichtbarer Ursachen auffallender Naturwirkungen, oder der eigentlichen, personificirten Phantasie-Götter. Beides gehört zusammen vermöge seiner Eindrücke auf die Sinne, obgleich auf verschiedene Sinne, und beides führt am Ende zur Personification und Vermenschlichung der Götter. Dabey aber gestehe ich gerne, daß bei den Griechen mehr, als bei andern, die unsichtbaren Naturwirkungen zur Grundlage ihrer Theologie wurden, und daß Naturwirkungen eher zur Vermenschlichung führen, als die blos sichtbaren verehrten Gegenstände, indem letztere zur Ausbildung der Begriffe von Göttern, der Phantasie weniger überlassen. Daß aber die Verehrung letzterer doch auch einer Vervollkommnung durch Abstraction fähig ist, daß sie selbst bei den Griechen eben so zur Verehrung unsichtbarer Götter führte, als die Verehrung der Naturwirkungen, und man nicht blos von dieser zur eigentlichen Vermenschlichung und Abgötterey erst übergieng, dies behaupte ich gegen Reinhard, weil allerdings der ungebildete Mensch auch Thier- Stein- und Pflanzen-Seelen sich träumt und ihnen endlich seine menschlichen Eigenschaften beilegt, ja in alle Dinge Geister versetzt (z. E. die alten Peruaner). Es giebt nicht blos einen Gott des Donners, einer unsichtbaren Naturwirkung, sondern auch Gottheiten der Bäume u. s. w., als ursprünglich bloßer

*) Abriß einer Gesch. der Entstehung u. Ausbildung der religiösen Ideen. S. 9. f. S. 60. S. 147.

Digitized by Google

bloßer sichtbarer Fetissen. Daher die vielen Genien blos sichtbarer Dinge bey den Griechen ꝛc. Wie viele Thier-Pflanzen- Mineral-Götter mag es ursprünglich gegeben haben, die jetzt nicht mehr bekannt sind. Fetisimus ist also nicht blos superstitiöser Wahn in Ansehung der Zauberkräfte sichtbarer Dinge, sondern ist wohl bey den Urvölkern aus der Verehrung dieser und der unsichtbaren Naturwirkungen gleich ursprünglich in den meisten Fällen gemischt. Nur das astrologische System, als eine hervorstechende Grundlage ist von beiden ganz verschieden und hat der Ausbildung der Religion eine ganz andere Richtung gegeben (§. 11.), z. B. im Oriente. Dagegen mußte in der furchtbar-schönen Natur in Griechenland der Fetisim allerdings Grundlage des ganzen Systems werden, in wieferne er auf Naturwirkungen gerichtet war, und um diesen Theil der Religionsgeschichte hat Reinhard vorzügliches Verdienst.

3) An der Liebe Busen sie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur;
Alles wies den eingeweihten Blicken —
Alles eines Gottes Spur. Schiller.

4) Man glaube aber nicht, daß sogleich beim ersten Daseyn des Menschen die Eindrücke ihn so ausserordentlich aufmerksam machen, da anfangs eine Art Gewohnheit, wie bei Thieren, bei dem Schauspiele der Welt den langsam zum Bewußtseyn kommenden Menschen erst in etwas abstumpfte, ehe er sinnliche Verstandesbegriffe auf diese Erscheinungen einigermaßen anwenden lernte. Und dies war nöthig für seine Ruhe bey dem Furchtbaren der Natur.

5) Eine Abbildung der Gottheit ist nicht möglich, ohne derselben eine bestimmte Figur zu geben, die dem Fetissisten blos bei Anschauungen des Gesichts schon gegeben ist *); daher dachten sich die Egyptier lange Zeit das Feuer als ein Thier, wie die Caraiben ihre Götzenbilder als Kröten vorstellen.

*) Es ist denkbar, daß der Mensch anfangs lange den göttlichen Wesen, z. E. denen, die er in die Luft versetzt, keine bestimmte Gestalt beilegt.

Digitized by Google

ten. Dem Menschen ist sein Gott, wie er sich selbst, ursprünglich, bezauberter Kloz oder Stein, weiter hinauf thierähnlich, und endlich (doch wohl nicht erst bey den gebildeten Griechen) gaben die sichtbaren Objecte und auch die Naturwirkungen wegen der anthropomorphistischen Benennungen derselben später Anlaß zur Darstellung der den Dingen inwohnenden Wesen als menschenartiger Wesen, d. h. zur Vermenschlichung der Götter. Es bedurfte keines so großen Aufwandes von Erklärungsversuchen der Gelehrten hierüber. Jeder Schatten, der dahin geht, scheint Beine zu haben, jeder blasende Wind hat dem rohen Verstande einen Mund, ja jeder üppige Baum ein freundlich-menschliches Zuwinken, und jeder Berg einen Fuß und ein Haupt. Der Mensch kann keine höhere Gestalt denken, als nach sich, nach seinem Wesen. Wenn der Stier einen Gott denken sollte, sagt Xenophanes; so würde er ihn in der Gestalt eines Stiers denken. Dazu kommen oft die auffallenden wirklichen Aehnlichkeiten des einen oder andern leblosen Individuums mit einem Menschen. Aus dem die ganze Gattung bezeichneten Namen entstehen lebende Götterwesen. Denn der stets concret denkende Ungebildete fängt gar nicht an, zu abstrahiren, ohne die Existenz des Gattungswesens, das er abstrahirt, zu glauben. So die Blume, d. i. Blumengöttin, beim Mexikaner so gut, als die Flora anderer Völker *). Ferner der Wald, d. i. Waldgott, das Haus, oder ein Haus, d. i. Hausgott, Grenze, d. i. Grenzgott (Terminus); daher waren, glaube ich, zuerst die abstracten Gattungsnamen in den alten Sprachen entweder blos Masculina, oder Feminina, d. i. entweder Götter, oder Göttinnen, weil die

*) Ueberhaupt ist die Religion der alten Amerikaner von der der ältern Griechen nicht viel unterschieden, und dient zur Erläuterung der Geschichte der letztern, und noch die Religion der jetzigen Wilden in Amerika ist ähnlich derjenigen der Barbaren und Fetissenanbeter, die zuerst Griechenland bewohnten. Das ganze Menschengeschlecht in allen Klimaten ist ja ursprünglich zum Aberglauben hingezogen. Oder will man das aus Connexion mit den Griechen erklären, wenn die Mexikaner ihren Gott der Kaufleute auf einem Haufen Silber, Gold, Waaren ꝛc. gebildet, wie einen Mercur?! —

Digitized by Google

die Dinge nicht sächlich, sondern göttlich waren (keine Neutra). Die Frage endlich, ob mehr die nach und nach menschlich gemachten Abbildungen, nach Meiners, dazu beitrugen, um die Fetissen alle zu vermenschlichen, oder umgekehrt, die schon durch die andern Ursachen geschehene Vermenschlichung die menschlichen Abbildungen veranlaßte? glaube ich dahin beantworten zu können, daß gegenseitig beide Ursachen auf einander und mit einander wirkten, um diesen schon wichtigen Schritt der Vermenschlichung der Götter hervorzubringen. Die Bildformerey beförderte offenbar die Abgötterey. Alsdann bekam jede bereits menschenähnliche oder vermenschlichte Gottheit eine eigene Mythologie, oder Geschichte, und das rohe, todte, materielle Urbild war vergessen. So fand man bey den nördlichen und südlichen Amerikanern schon menschenähnliche Fetissen.

6) Nicht blos die heydnischen Völker unserer Zeit dienen zum Beispiele des fortdauernden Naturdienstes, sondern auch diejenigen Christen, welche steinerne und hölzerne Bilder, die selbstgemachten und vergötterten Oblaten *), die Dornen und Nägel, die Holzstücke des heiligen Kreuzes anbeten, denen Julian das heilige Schild der Römer vorzog. Daß die Völker und Einzelne auch bey ursprünglich reinerer Religion doch in eine Art des Fetism zurückfallen, von einem Monotheism wieder herabfallen können in Polytheism, Pantheism u. s. w., ist von der Erfahrung, selbst von der neuesten, bestätiget. Von dem heilenden Wasser, worin die Beinkleider Muhameds gewaschen werden, bis zu dem Osterwasser abergläubischer Christen und ihren Reliquien herrscht Fetism, so wie schon ursprünglich der Aberglaube mit den Schweißtüchern und dem Schatten der Apostel und dem Rocksaume Jesus sich äusserte. Und doch half die Einbildungskraft. Was aber dem Fetism sich heutzutage unter uns noch weit mehr nähert, das sind die Phantasien der Dümmsten unter dem Pöbel und der Kinder, welche noch den Wald mit dem wilden

*) Chateaubriand wünscht noch, daß die von der Sonne beleuchtete Hostie für Gott gehalten werden möchte, wegen seiner Poesie. S. Genius des Christenthums, übersetzt von Venturini. 1803

den Jäger, den Berg mit Zwergen, die Luft mit dem feurigen Mann, das Wasser mit dem Wassermann beleben, und Geister sehen ꝛc. *). Das Kind personificirt noch immer die Naturkräfte. Es würde auch unter dem allergebildetsten Volke noch immer auf eine Art Fetism durch seine Phantasie, z. E. beym Gewitter, gerathen, wenn es nicht hörte: es ist Ein Gott. Ein sechsjähriges Kind aus unsern Anstalten kann ein Gott seyn an Geistesbildung gegen die ersten Menschen und Völker, besonders wenn die Tugend ihm frühe zur Gewohnheit wird.

§. 6.

Fortsetzung. — Nähere Anwendung.

Daß nach dem heiligen Gange der Natur, folglich nach Gottes Ordnung diese Zersplitterung des göttlichen Urelements der Religion bey allen Urmenschen und Urvölkern Statt finden muß, daß man also diese mythische Wildheit sich nicht als einen Abfall aus irgend einer Urerkenneniß (dies hier nochmals gegen Kanne), also auch nicht aus dem hebräischen Monothismus zu denken hat (dies gegen *Vossius* de theologia gentili und neuerlich gegen Fr. Leopold von Stollberg, der seine frühere Liebe zum classischen Heydenthume mit seinem spätern christlichen Glauben dadurch in Harmonie zu bringen sucht), hat Bauer schon bewiesen **). Noch wichtiger ist das bewiesene Resultat der Vater'schen Untersuchungen ***), daß

*) Einen wichtigen Theil des Geschäftes unserer Religionslehrer sollte daher noch immer die vernünftige Bestreitung des Aberglaubens ausmachen.

**) Beilagen zur Theologie des A. T. Leipzig/ 1801.

***) Vater Commentar über den Pentateuch. 3 Thle. Halle 1802 bis 1805. De Wette's Beiträge zur Einleitung in das alte Testament, 2 Bändchen. Halle 1806. 1807.

Digitized by Google

daß das Daseyn des mosaischen Pentateuchs, so wie er jetzt ist, erst um die Zeit des Exils zuverläßig wird. Der sogenannte Othmar *) versetzte schon nicht ohne Gründe die meisten Bücher des A. T. erst in die Zeit nach dem babylonischen Exile, wobey aber ältere zu verschiedenen Zeiten umgearbeitete Urkunden seyen zum Grund gelegt worden. Das Ganze des Pentateuchs ist ein sonderbares Gemisch von späterer, im Exile erlangter, persischer Aufklärung und von blinder Verehrung des zu seiner Zeit oft verworfenen Moseh (5. Mos. 34, 10—12.) mit dem frühern Aberglauben und auch selbst mit persischer Mythologie, die hernach durch das ganze A. T. in Verbindung mit wirklicher Geschichte schimmert **). Schon die

*) Henke's Magazin V. Thl. XI. 291. Th. II. 433 f.

**) Mehr als dieses kann man Kanne (s. erste Urkunden und Pantheum) nicht zugeben. Ob auch die Geschichten Adam bis Abraham mythisch ist, wie schon die Namen, z. E. Adam, der Mensch, Enos (אנוש, Mensch) Noah (Inachos), Sem (Soma, Semen, Saame), Ham (Humus, Homo) ꝛc. das lange Alter der Patriarchen, die diesen sehr ähnlichen Sagen bey andern Völkern ꝛc. beweisen; so ist doch eine eigentliche Geschichte, obschon noch mit Mythologie vermischt, seit Abraham sichtbar, wenn auch Abraham nicht der wahre Name des jüdischen Stammvaters war. Der Verfasser des Pentateuchs, des Buchs Josua und der Richter wollte seine wahren und wirklich historischen Personen haben und nicht in der mythischen Tradition gegen andere Völker zurückbleiben. So ist selbst Simson, der starke Militärrichter eine gemischte historisch-mythische Person, (der Sonnengott von שמש, und Löwengott, entnervt von Delila (דלל exhausit,) ganz wie Herkules, den Desanira (Mannverderberin von Φθείρω und ανηρ unglücklich macht ꝛc). Der Ordner nahm indeß alles schon als wirkliche Geschichte. Selbst der Name Moseh's (משה der Herausgezogene) war nicht der wahre Name des historischen Heerführers. Nach diesen Bemerkungen

die Semiten hatten also Fetisse, wovon bei aller Ueberarbeitung und Darstellung der Urkunden und bei dem geflissentlichen Verwischen der Spuren doch noch hinlängliche Beweise in den Urkunden selbst vorkommen. Oft wußte der Geschichtschreiber zur Zeit des Jehovahdienstes nicht einmal mehr, was im alten Cultus der Ausdruck sagte. Die griechische Mythik hat aber oft noch den ursprünglichen Zusammenhang, den sie in der geschriebenen mosaischen nicht mehr hat und es ist nicht unglaublich, was der hebräische Oberpriester noch zu den Zeiten der Makkabäer nach Sparta von der ältesten Verwandtschaft der Hebräer und Griechen von Abraham her schreibt. (1. Makk. 12, 21.) Von dem Dienste der Hausgötter (Teraphim) macht zwar der Historiker den Abraham frey und schreibt ihn nur der Familie desselben zu (1. Mos. 31, 34.); doch wird die Kritik immer mehr anerkennen, daß Abrahams Gott ein Produkt war, wie das der Kaananiter, ein Idol, wie die Idole der übrigen Hordenanführer. Sein Gott will Menschenopfer, gesteht der Historiker, läßt aber die Geschichte von diesem Opfer ehrenvoll für den Gott und für den Menschen Abraham enden und einen Widder den Abraham zum Opfer finden, wie für die zu opfernde Iphigenia ein Hirsch von der Diana untergeschoben wird. (Ovid. Metam. XII.) Jakob's Stein Bethel, den er errichtet, ist ursprünglich und ohne die besserende Hand des Histo-

gen mag man immerhin mit Kanne in Abraham auch Aehnlichkeit mit dem griechischen Bromios, dem indischen Brama finden. Einen historischen Abraham gab es gleichwohl auch, so gut als einen Heros Simson, dem aber vom Som — Herakles (Frühlingssonne) in Egypten, vom idäischen, persischen, indischen, lydischen ꝛc. Herkules Prädicate zugesignet sind.

Digitized by Google

Historikers ein Steinfetisch, und wurde von ihm gesalbt wie im Morgenlande, Griechenland, Rom ꝛc. das Bestreichen mit Oel gewöhnlich war. (Genes. 28, 18—22.) Jakob läßt es gerne geschehen, daß seine Frau die Hausgötter ihres Vaters stiehlt. (Genes. 31, 19. 20.) Durch Dudaim (Fetisse und Zaubermittel aus dem Pflanzenreiche) wird Lea schwanger. (1 Mos. 31, 34.) Woher Moseh selbst in dem polytheistischen Egypten die wahre Einheit Gottes hätte kennen lernen sollen, dies kann mit Recht gegen den Ordner und Verfasser des Pentateuchs, und gegen Schiller*) und andere Gelehrte gefragt werden. Z. B. nach Schiller soll Moseh zwar ein Verräther der egyptischen Mysterien zum Besten der Welt und Nachwelt geworden seyn. Die Aufschrift auf der Pyramide zu Sais: ich bin alles, was ist, und die ehrfurchtsvolle Aussprache des Jao (J—ha—ho) sollen beweisen, daß zuerst in Egypten die Idee des Einzigen Gottes entsprungen und von den Epopten als höchste Urkraft (der Demiurgos der Griechen) erkannt worden sey. Auch macht eine Stelle des egyptischen Geschichtschreibers Manetho den Moseh zu einem Apostaten der egyptischen Religion und zu einem aus Heliopolis entflohenen Priester, und selbst Philon sagt, Moseh sey von den Egyptischen Priestern in der Philosophie der Symbole und Hieroglyphen und in den Geheimnissen der heiligen Thiere eingeweiht worden. Aber demohngeachtet stimmt diese Behauptung von der großen Kenntniß der egyptischen Epopten nicht psychologisch mit ihrem Betragen und dem allzugroßen Aberglauben Egyptens überein und hebt alles vernünftig denkbare Verhältniß zwi-

*) Schiller's kl. Schriften. Abhdl. die Sendung Moses.

zwischen beiden auf. Sie entstand bey ältern Gelehrten nur aus übertriebener Achtung gegen egyptische Mysterien, und widerspricht allem kritisch-historisch gefaßten Zeitgeiste, und wenn etwas Wahres daran ist; so war dieser egyptische Gott gewiß noch kein Weltgott. So sind auch Mosey's Vorstellungen von Gott auffallend unvollkommen, obgleich immer daneben der Ordner den Nationalgott der Israeliten, den der Stolz derselben nach dem Exile und nach der Bekanntschaft mit persischen Ideen zugleich als Weltgott dachte, als den Schöpfer des Ganzen erscheinen läßt. Verehrer des Einen Weltgottes könnten z. B. nicht glauben, daß der Gott in Gewittern und Büschen erscheint, als Feuersäule vor dem Heere zieht, über einer Bundeslade schwebt, und sich ein Volk auswählt, wie nach Mosey. Auf dem Altare Jehovahs ließ er das ewige Feuer brennen, wie in egyptischen, griechischen, römischen ꝛc. Tempeln. Levit. 6. Sein Gott war also auch das egyptische ꝛc. Feuerwesen. Hätten die ältern Israeliten auch nur einigen Unterricht und Begriff von der Einheit des Göttlichen gehabt; so würde ihnen nicht bald der Dienst eines Priaps, dem die Midianitischen Mädchen ihre Jungfrauschaft opferten (4 Mos. 25, 1.) (der Dienst des Phallus oder Lingam) (§. 5.), bald ein anderer Polytheismus vor dem Dienste ihres Nationalgottes, auf dessen Verehrung Mosey wegen der Selbstständigkeit der Nation drang, gefallen haben. Im spätern jüdischen und christlichen Systeme sind anstatt der fetistischen Götter der personificirten Naturkräfte, Engel die Maschinen des Jehovah *), die doch um nichts besser sind, als die griechischen

*) Daß dies nicht bloße Dichtermaschinerie ist, davon unten mehr. (§. 35.)

Digitized by Google

schen Götter. Auffallende Beispiele s. Offenb. Joann. 7, 1—3. (Engel der Winde — Aeolus —), Kap. 16, 5. (der Wasserengel — Neptun —), Kap. 14, 18. (der Feuerengel — Vesta —) *). Jedem Elemente war in der jüdischen Theologie ein Engel vorgesetzt. Das Christenthum des Mittelalters war noch wahre Abgötterey, so daß man z. B. anstatt des Priaps schaamlos Heiligen-Bilder verehrte zur Beförderung der Fruchtbarkeit, ja erst im Jahre 1781. wurde ein dergleichen Fest abgeschafft. Die christlichen Griechen opfern noch bis auf den heutigen Tag den empörten Meereswogen (Neptun) ꝛc.

§. 7.

b) Glaube an das Göttliche in beseelten Wesen auf der Erde — aa) in den Thieren — Hiero-Geo-Zoologie.

Ganz mit denselben Ursachen, die von dem Glauben an das Göttliche in den leblosen irdischen Dingen angeführt sind, läßt sich auch, und noch weit mehr, der ursprüngliche Glaube an das Göttliche in den Thieren erklären, und die Entstehung dieses Dienstes verliert sich in die ersten Zeiten der Menschheit. So bey den rohen Egyptern in ihren Troglodyten-Höhlen [1]). Die sinnliche Attention und Phantasie des Kindwerdenden Urmenschen mußte (wie noch die Kinder sich vorzüglich gerne mit dem Lebendigen, dem Thiere beschäftigen) **), durch das

*) Daher blieb den aus Göttern in Engel Verwandelten eine Aehnlichkeit des Namens. So Seraphim von שרף, Serapis, der egyptische Gott.

**) Dies ist, meines Erachtens, der eigentliche Ursprung der thierischen Fabel, die sich in die ältesten Zeiten verliert, wo der Mensch noch

Digitized by Google

das geheimnißvolle Schweigen des Thieres, dem er tiefere Geistesfähigkeit, als seinem eigenen Geschlechte zutraute *), durch das unverständlich heilige Schreyen desselben **), durch Zufälligkeiten, durch die Schnelligkeit, das äusserliche-Sanfte oder gar Elektrische (Katze), das Schreckende, oft übermenschlich Starke, durch Geschicklichkeit und Kunstmäßigkeit, durch Größe (Wallfisch der Peruaner), kurz durch alle sinnliche Erscheinungen am Thiere mehr noch, als bey Betrachtung der unbelebten Fetissen gereizt werden und die Spuren des Göttlichen und Höhern an ihnen unmittelbar finden lassen, da der rohe Verstand Causal-Zusammenhang sucht. Ich begreife nicht, wie der verewigte Eberhard ***) behaupten konnte, daß die Egypter nicht eigentliche Anbeter der Thiere gewesen wären, sondern nur diese entweder geschont, oder blos ihre Bilder in den Tempeln aufgehängt hätten. Seitdem man in der Geschichte der Menschheit die Religionen der Völker des Alterthums mit den Religionen anderer, besonders neuerer vielgöttischer Völker vergleicht, seitdem ist auch auf die leichteste und natürlichste Art der Thierdienst begreif-

noch mit Thieren redete und die Fabel noch für ihn eigentliche Geschichte war.

*) So glauben noch die Neger, daß die Affen alle Fähigkeit zu reden besitzen, aber sich stumm stellen, damit sie nicht arbeiten dürfen. Einige amerikanische Wilde redeten einen erlegten Bären so an: „trage es uns nicht nach, daß wir dich getödet haben. Du bist verständig und siehst ein, daß unsre Kinder Hunger haben ꝛc.“ Le pere Kasles in den Lettres. Edit. VI. 171.

**) Die Caraiben baten nicht nur die Spanier um Gnade, sondern brachten auch den Pferden derselben Geschenke und hielten das Wiehern derselben für Waffenstillstands-Ankündigungen.

***) Geist des Urchristenthums, Th. 1. S. 168.

Digitized by Google

begreiflich. Die nächsten Fetisse nach Klötzen und Steinen werden die Thiere, der Mensch thut einen Schritt vorwärts und wird selbst aus einem Klotz beseelt wie das Thier, also auch sein Gott. Die Schädlichkeit vieler Thiere, als Aufforderung der Furcht zu ihrer Verehrung oder Schonung, und bald darauf wieder zur Verabscheuung und Vernichtung, die Nützlichkeit anderer *), welche Dank und Schonung fordert ꝛc., kann nicht als ein allgemeiner Erklärungsgrund, noch weniger als der einzige gelten. Die künstliche Erklärung, daß die Aehnlichkeit der thierischen Kräfte mit den Kräften anderer bereits angenommenen Götter und der Könige, auch die Thiere als Theilnehmer und Repräsentanten der letztern habe betrachten lassen **), hatte Meiners in der Folge selbst aufgegeben. Nach Porphyr waren die Thiere dem Menschen verbrüdert, so wie die Gottheit mit ihm gleicher Natur war. Die thierischen Körper waren dem Menschen als Wohnungen der Menschen-Seelen unverletzlich (Hindus) nach Plutarch. Nach Bossuet u. a. bezeichneten die Egypter unsichtbare und göttliche Dinge nach Aehnlichkeiten der Körper, besonders der Thierwelt, und diese symbolischen Zeichen wurden bald hernach Veranlassung, umgekehrt Spuren der Gottheit in den lebenden Thieren zu entdecken. Diese Hypothese ist aus Unkunde der subjectiven Quellen menschlicher

*) Nach der bekannten Meinung Diodor's. Aber die Heiligkeit und Anbetung des Thieres ward nicht immer nach Verhältniß der Nützlichkeit ausgetheilt.

**) Meiners vermischte philosoph. Schriften 1. Th. Leipz. 1775. in der Abhandl. über den Thierdienst der Egyptier. Dagegen s. seine allgemeine krit. Geschichte der Religionen, und die angeführten Quellen.

Digitized by Google

licher Begriffe entsprungen und aus dem Offenbarungsglauben, der die Menschen aus dem Monotheism zur Superstition, anstatt umgekehrt, übergehen läßt, ohne zu bedenken, daß der Monotheism der ersten Menschen das größte Wunder, ja das Ueber- und Un-Natürlichste wäre, und dann nicht abzusehen ist, warum nicht derselbe bey dem Menschengeschlechte durch ein anderes Wunder (das weit leichter wäre, als das erstere) erhalten wurde. Ausser den heiligen und geheiligten [2]) Thieren mußte es auch reine geben im Gegensatze der unreinen [3]), d. h. genießbare und opferbare, wegen irgend eines Vorurtheils, das hiebei den Menschen leitete. Das Lokale und Klima kommt auch in Absicht auf Thierdienst, seine Entstehung und Verbreitung in Betrachtung. So in Egypten, wo ursprünglich der arme Troglodyte von einer Menge von Thieren geplagt und von andern, denen er Willen und Absicht zuschrieb, die Einwohner von den plagenden Insekten, Schlangen ꝛc. zu befreien, wieder wohlthätig sich umgeben sahe. Ausgebildeter wurde Zoolatrie im Zustande des Hirtenlebens, wo die Thiere zarter behandelt wurden aus Reflexion über ihre Nützlichkeit und Heiligkeit — Ahnung von der Verwandtschaft thierischer Gefühle mit der ehrwürdigen thierischen Natur im Menschen — Seelenwanderung —. Die Tradition (ἱεροὶ λογοι), die zuletzt sich widersprechend und sinnlos wurde [4]), Mode, Politik, systematische Vollendung durch andere Meinungen und Priestertrug erhielten den Thierdienst. Hierher gehören endlich erdichtete [5]), oder von Menschenhänden gefertigte heilige Thiere [6]), und mehrere Völker verehrten auch Statuen von göttlichen Thieren.

Digitized by Google

Anmerkungen.

1) Dieser Glaube an Thiere erstreckte sich von den Sinesen und den persischen Nomaden (heiliges Pferd), von den Phönizіern (Dagon, Derketo, Fischweib) von den Indianern, Negern und alten Deutschen bis zu den Mexikanern. Die Egypter würden nicht in den hohen Ruf der Weisheit gekommen seyn, wenn nicht die Trümmer ihrer Alterthümer, und vorzüglich die Sagen der Griechen es dahin gebracht hätten. Aus Hieroglyphen läßt sich so wenig auf hohe Weisheit schließen, daß sie vielmehr das Gegentheil beweisen. Sie sind der erste rohe Versuch des Verstandes, der Zeichen sucht, seine Gedanken zu erklären. Man denke an die Mexikaner, die die Ankunft der Spanier durch Gemälde zur Nachricht vorstellten. Egypten ist jederzeit ein Kind an Kenntniß (auch wenn man Priester- und Volks-Glaube unterscheidet) geblieben, weil es ein Kind in Andeutung derselben blieb, und für uns sind diese Kinderideen auf immer verlohren. Vergeblich waren die Bemühungen des größten Antiquars unserer Zeit, Zoega's in Rom, rücksichtlich der Hieroglyphen. In neuern Zeiten zeichnen sich in Afrika die Einwohner von Whida am meisten durch Thierdienst aus. Wie in Afrika Egypten, so war in Asien Hindostan der Hauptsitz dieses Dienstes. In Europa wurden lieber Menschen vergöttert.

2) Den göttlichen Personen waren wegen einer Aehnlichkeit mit denselben geheiligte Thiere gewidmet, von der heiligen Taube der Venus bis zur sanften Taube im Urchristianismus als Symbol des sanften Heiligkeitsgeistes, vom kriegerischen Rosse der alten Völker bis zum sanften Esel, der nach dem Propheten Zacharias und nach der Auslegung im N. T. dem friedlichen Messias gewidmet war. Die Esels- und Fuchs-Prozessionen im Mittelalter, das Herabschweben der heiligen Taube bey den katholischen Christen und das Hallelujah oder Kyrie, das die Staaren noch vor dreyßig Jahren mit den Geistlichen einstimmig singen mußten, sind aus der Kirchengeschichte bekannt. Noch herrscht unter dem Pöbel fast aller christlichen Völker das Vorurtheil von der Heiligkeit, oder doch Unverletzlichkeit gewisser Thiere, und es wäre keinem zu rathen, in gewissen Gegenden eine Schwalbe,

oder

Digitized by Google

oder einen Storch zu tödten. Die Türken glauben, daß die Katzen über das Gesetz Muhameds nachdenken.

3) Die Schweine waren und sind den Juden unrein, nach Michaelis mosaischem Rechte, aus diätetischen Ursachen. Aber nur dann findet man alle dergleichen Gesetze weise, wenn man alle lächerliche Priesterfabeln in Systeme bringen, und Nationalgrillen, oder das Streben Moseh's, sein Volk von andern Völkern abzusondern, mit tiefer Naturkenntniß verwechseln will. Das Fleisch der Schweine wird ja sonst in heissen Ländern häufig genossen, und ist dort nicht ungesund, z. E. auf den Inseln der Südsee. Man verabscheute dieses Thier vielleicht wegen der charakteristischen Unverschämtheit, womit es am Neumonde der Liebe pflegte und vielleicht wegen anderer heiligen Sagen *). Wenn jemand bey den Egyptiern nur im Vorbeigehen eines berührte, so badete er sich nach Herodot mit seinen Kleidern im Flusse, und kein Schweinhirt durfte in einen Tempel kommen. Von den Egyptern hat offenbar Moseh diesen Glauben.

4) Nach Plutarch schonte man bey den Egyptern die Thiere, um den schlafenden Groll der egyptischen Satans (Typhons) nicht rege zu machen, mit denen sie, glaubte man, gleicher Natur wären. Darum nährten sie mehr Thiergötter, als Menschen, vom Löwen bis zu den dummen Fischarten und Gewürmen.

5) Der Sphynx der Egypter, der Greif der Nordländer, der Drache der Griechen, die Cherubim der Hebräer ꝛc.

6) Eben diese Cherubim der Hebräer, waren eine aus Mensch, Löwe, Adler und Stier zusammengesetzte heilige Gestalt, in dem Allerheiligsten des Tempels aufgestellt.

§. 8.

Fortsetzung. — Nähere Anwendung.

Nach der alten Urkunde Genes. 3. war die Schlange kenntnißreicher, als der Urmensch. Denn sie belehrte ihn

*) Meiners krit. Geschichte, und ebendesselben und Spittler's historisches Magazin, 2r Bd.

über den von dem Gott verbotenen Baum der Erkenntniß. Die Schlange ist selbst den Hebräern ein Orakel, welches vorbedeutet. Daher נחש, augurari. Genes. 30, 27. und Num. 23, 23. Erst die spätere Mythik läßt hinter die Schlange sich den Teufel stecken nach dem Buche der Weisheit 2, 23. 24., und nach dem N. T. (Joann. 8, 44. Apok. 12, 9.) Die Schlange war geheim erschleichend, die sich verstand auf neckende Ueberfälle [1]). Die Schlange, in der Wüste, bei deren Anblick die Kranken gesund wurden, ist doch offenbar auch auf fetistischen Aberglauben gegründet. Wenn Moseh die Verehrung des egyptischen Apis nicht litt (Exod. 32.); so war es nur Folge von der Ueberzeugung, daß der Nationalgott seiner Nation für diese der mächtigere sey. Da das alte Testament beständige Klagen über den Abfall der Hebräer zum alten-Götzendienst enthält; so kann es schon darum die Wahrheit seyn, was Profanscribenten sagen *), daß sie den Seboth in Eselsgestalt vorgestellt, oder einen goldenen Eselskopf angebetet hätten. Nach Tacitus fand ein Esel dem Moseh einen Brunnen. Bethphage hieß immer

*) Es wird auch hier wieder fühlbar, daß es noch an einer kritischen Benutzung dessen fehlt, was Profanscribenten über die hebräische Geschichte enthalten. Es dürfte sich zeigen, wie sehr die eigentliche Geschichte von dem Historiker nach dem Exile verwischt worden ist. Das Alter, der Werth, der Umfang der ältern, zum Theil zum Grund liegenden Aufsätze läßt sich nicht mehr genau bestimmen und nicht zu hoch anschlagen. Man beweißt den historischen Büchern des A. T. schon Gerechtigkeit, wenn man, wie aus Diodor, Justin ꝛc. erst kritisch daraus Geschichte zieht, ohne sich ihnen ganz anzuvertrauen.

Digitized by Google

mer noch das Haus des Kinnbackens. Der Quell entsprang aus Simsons Eselsbacken *).

Anmerkung.

1) Die Schlange ist allenthalben in den Mythen im Verhältniß zu dem Leben, als zerstörend oder belebend. Die Griechen und Römer verehrten den Aeskulap unter dem Bilde einer lebendigen Schlange. Im skandinavischen Mythus nagt sie am Baume des Lebens. Die Whida-Neger verehren die Schlange, die Mexikaner u. s. w. Es ist vergeblich zu fragen, wie jedes einzelne Volk auf diese Achtung oder Verachtung der Schlange kam, da oft mehr Zufälligkeiten entschieden, als Rücksichten auf ihre physischen Eigenschaften. So hat die Schlange der Whida-Neger ihre Verehrung dem Umstand zu danken, daß sie gerade bey einem Siege derselben gegen die von Ardra zugegen war. (Meiners).

§. 9.

Glaube an das Göttliche in beseelten Wesen auf der Erde bb) in den Menschen — Anthropotheologie.

Man wunderte sich in ältern Zeiten, daß Menschen leblose Dinge, Thiere, ja Menschen ihres Gleichen vergöttlichen konnten. Ich sage umgekehrt: es wäre das größte Wunder, wenn die Menschen nicht darauf verfallen wären aus den oben erzählten Ursachen. (§. 5. u. f.) In Ansehung der Menschen-Verehrung sind die Ursachen noch einleuchtender, als bei der Thier-Verehrung, und ich kann mit Herrn Kanne **) auch schon darum wieder nicht

*) Kanne's erste Urkunden der Geschichte, S. 276. f. und Pantheum S. 433. Bakchus Σαβαζιος und Silen, der orientalische Eselgott Seboth, Herr der Heerden und Sterne.

**) Erste Urkunden S. 11. Und wie konnten es sich die epischen Dichter und Philosophen erlauben, alle Namen, Sagen und Denkmale zu

nicht einstimmen, wenn er behauptet, daß ganz Griechenland z. B. in seiner Fabelgeschichte keine Historie hat, daß nie der Mensch sich zum Mythus, zum Heros und Gott geworden, sondern umgekehrt der Gott zum Menschen, daß aus den angenommenen Göttern erst die Menschen gedichtet worden wären." Aber es wurden und werden noch α) einzelne, lebende oder todte Menschen vergöttlicht aus der Beschäftigung der Phantasie mit der Bewunderung der für den Verstand unerklärbaren ungewöhnlichen Geistes- und Körper-Kräfte (z. E. der Verrücktheit *), der Epilepsie, Tapferkeit, der Cultur eines Fremdlings, der zu den Fremden kommt ꝛc.). Vortrefflichkeiten des Menschen als Ursache der Verehrung gelten zu lassen, dazu gehörte schon mehr Cultur (Griechen). Auch zeichnet sich nicht leicht jemand in der Mitte wilder Horden aus. Bald ist es Furcht vor der Uebermacht der Menschen [1]), bald Dankbarkeit gegen ihre Verdienste und Kraftäusserungen [2]), was diese Vergöttlichung erzeugt, bald gesellen sich in der Folge noch, wenn andere Götter schon vorhanden sind als Ursachen der Vergöttlichung hierzu vermeintliche Abstammung von Göttern [3]), der Glaube, daß Menschen ihre Repräsentanten [4]) sind, Schmeichelei und Anmaßung [5]), Glaube an Verwandlung und Verkörperung des Gottes in dem Men-

zu verderben? Thatsachen, die mit dem Menschen vorgiengen, anthropologische, physische, historische Mythen sind ganz gewiß eingeflochten in die räsonirend ausgesponnenen Fäden zur Mythik aus Betrachtung der Natur.

*) Beispiele von der Verehrung der Wahnsinnigen geben die Bewohner des südlichen Asiens ꝛc. Man s. auch hier die Quellen beim Meiners.

Digitized by Google

Menschen [6]) u. s. w. — β) Die Verehrung der Vorfahren in Masse und der Todtendienst entstand ebenfalls unter Menschen, welche glaubten, daß die Seelen derselben (Manes) in ihren Wohnungen oder bei ihren Gräbern oder Bildern bleiben und zuweilen zurückkehrten [7]). Bei weitem weniger wurden sie verehrt wegen der zu ertheilenden Wohlthaten, als weil man glaubte, daß diese Seelen noch feindliche Kräfte wären, die man versöhnen müsse, daß sie ihren Unmuth über ihre Trennung von dem Körper an dem Lebenden ausließen, besonders die gewaltsam Gestorbenen. Die Völker, welche die Vorfahren verehrten, haben dagegen nicht, wie andere Völker, einzelne Personen aus ihrer Mitte vergöttert. Auch auf die Leichname, Reliquien, Gräber, Wohnungen, Denkmale, Bilder [8]) ꝛc. erstreckte sich diese Verehrung. Tradition, das Nationale ꝛc. hatte auch auf diesen Dienst Einfluß. Denn er setzt sogar schon einige Cultur voraus. War dem rohen Menschen sein Gott ein Klotz, dann thierähnlich; so wird er nun menschlich, weil der Mensch selbst menschlicher wird, bis er endlich sich einen eigentlich übermenschlichen, göttlichen Gott bildet (§. 15.). Europa war von jeher zur Anthropolatrie am geneigtesten und verschmähte mehr den Thierdienst ꝛc. Und so ist es noch der aufgeklärteste Erdtheil.

Anmerkungen.

1) Man denke an die Spanier und den Cortes, der für den Gott der Luft von den Mexikanern gehalten wurde, an Cook in den Sandwichs-Inseln ꝛc.

2) Griechen und Römer — Agesilaos und Lysander schon vor dem Tode — die Peruaner ꝛc

3) Griechen, Peruaner ꝛc. Den Heroen wurde eine eigentliche Abstammung von Göttern, besonders vom Jupiter zuge-

Digitized by Google

zugeschrieben. Heros heißt beim Homeros noch König, Herold, Seher ꝛc., bei Pindaros erst Halbgott.

4) Ehedem der heilige Vater in Rom, Christus's Statthalter.

5) Alexander in Macedonien — Cäsar — viele römische Kaiser schon bey Lebzeiten — die alten asiatischen Despoten —

6) Dies fand nicht nur bei Völkern statt, welche an Seelenwanderung glaubten, z. E. den Hindus (Verwandlungen des Wischnu z. B. in Krischna), bei den Thibetanern (die Verwandlung des Gottes in den lebenden Dalailama, wie bei den Japanesern in den Dairi), sondern auch bei monotheistischen Völkern findet es statt wegen Verehrung der Religionsstifter ꝛc. So glaubten die Anbeter des Ali, daß der einzige wahre Gott in der Person dieses Propheten Mensch geworden sey.

7) In vielen Ländern war die Verehrung der Vorfahren der vornehmste Götterdienst. — Bei den mongolischen Stämmen und vielen Afrikanern so gut als bei den Peruanern und den Römern und Griechen gab es Todtenopfer, Familienopfer u. s. w.

8) Hieher gehört die Irmensäule der Deutschen — Pyramiden der Egypter, Otaheiter. —

§. 10.

Fortsetzung — Anwendung.

Anwendend diese Lehre auf Judaismus, kann man freilich nicht mit Kanne *) annehmen, daß, weil die griechischen Götternamen alle aus morgenländischen wurden und

*) Urkunden S. 616. Dagegen Meyer Apologie der geschichtlichen Auffassung der historischen Bücher des A. T., besonders des Pentateuchs, im Gegensatz gegen die blos mythische Deutung des letztern. Sulzbach 1811. und *Beckii* epicrisis quaestionis de historiae rom. antiquissimae fontibus et veritate. Lips. 1812. p. IV. S. oben §. 6. Note ****).

Digitized by Google

und weil das griechische Volk ein orientalisches und zwar ein solches, zu dem die Hebräer gehörten, gewesen sey, die Verehrung (?) des Abraham Heber (Melek Eber, Mulkiber) auch die des griechischen Hephästos sey, die Verehrung des listigen Jakobs die des ränkvollen Kronos ꝛc. der hinkende Jakob, der hinkende Hephästos ꝛc. *), (wie wohl er sie nicht als eigentliche historische Personen, sondern als Götter gelten läßt). Man kann zwar ferner auch im Gegentheile nicht mit Hüllmann behaupten **), daß die erste Veranlassung der Begriffe von höhern Wesen unter den Urvölkern (auch Semiten) in der Niederlassung einer gebildeten Herrenkaste zu suchen sey, daß Jehovah der Uremir war, daß also seine Person eine eigentlich-historische war ꝛc. Aber doch werden künftige Untersuchungen über die vom Verfasser oder Ordner verwischten Spuren der Menschenverehrung im A. T., nach genauer Unterscheidung der wahren Geschichte, und der eingemischten ursprünglichen sowohl, als auch hernach der persisch-babylonisch-orientalischen Mythen in allen ältern historischen hebräischen Büchern, vielleicht zu manchem Resultate führen. Die todten Vorfahren wurden bey den ältern Hebräern in einer Periode allerdings mit

*) Pantheum, S. 203.

**) Hüllmann's Theogonie oder Untersuchungen über den Ursprung der Religion des Alterthums. Berlin 1804. Im schneidenden Contraste behauptet dagegen Kanne (Pantheum S. 45.), daß wie im Indischen, so Adam und Hevah ursprünglich orientalische Götter waren, wovon Adam zum wirklichen Menschen geworden, und nur seine Gattin noch im Namen die Göttin, der weibche Jehovah blieb (ה יה) — das entgegengesetzte weibliche, Hevah — also auch hier eine Juno, oder Venus ꝛc. in der hebräischen Mythik.

Digitized by Google

mit religiöser Ehrfurcht betrachtet, wie die Citation des Geistes Samuels vom Könige Saul beweißt. 1. Sam. 28. Als ein Leichnam die Gebeine des Elisa berührte, so ward jener lebendig. 2. Kön. 13. Jesus, der Christos wurde wegen ausserordentlicher Thatkraft schon bey Lebzeiten für ein höheres Wesen gehalten, so daß sein künftiger Schüler staunend und demüthig sprach: Herr! gehe hinaus von mir; denn ich bin ein sündiger Mensch. (Luk. 5.) Man berührt ihn und glaubt gesund zu seyn. (Matth. 9.) Die Incarnation des himmlischen λογος im Menschen Jesus ist jedoch später, als zu Jesus Zeiten, von einigen aus der platonisth-jüdischen Lehre gebildet. (§. 17.) Von den Aposteln des Herrn suchte man die Schweißtücher zu erhalten, (Act. 19.) und legte die Kranken in ihren Schatten. (Act. 5.) Man wollte den Aposteln in Ephesus opfern [1]). Die Märtyrer und ihre Reliquien wurden gottesdienstlich verehrt. Auch zu den Muhamedanern gieng der Reliquiendienst über, oder vielmehr er entwickelte sich auch bey ihnen nach ihren religiösen Begriffen. Die Christen in finstern Zeiten riefen und rufen noch die Geister der Seligen an, und halten jährliche Seelenfeste, als Ueberbleibsel des Heydenthums. Das Christenthum hatte zwar ein Verdienst durch die Lehre, daß böse Seelen unausbleiblich in der Hölle verweilen müßten. Aber den Todtendienst setzten die ersten Christen durch sogenannte Oblationes fort, die der Geistlichkeit wohl behagten. Zur Zeit des Kirchenvaters Augustin schwelgte man mit heftigem Geschrey auf den Gräbern, daß es die Todten hören sollten. Mischt sich nicht bey dem Prunke christlicher Begräbnisse und bey den Mitgaben an die Todten zur letzten Ehrenbezeugung noch heutzutage ein ähnliches

dunk-

Digitized by Google

dunkles Gefühl in die Aeusserungen der Humanität, die an sich betrachtet, uns heilig bleiben müssen?

Anmerkung.

1) Der Historiker hat aber vielleicht hier zu viel exornirt und idealisirt. Die Apotheose Jesus nach seiner Trennung von der Erde und die Auszeichnung der Apostel, auch die Canonisation der Heiligen gehört unten zu §. 14. So ehren die Sinesen den Weissager Kongfutsee in einem Tempel, wo seine Statue, umgeben mit den Bildnissen seiner Schüler, die in ehrerbietigen Stellungen stehen, angebetet wird.

II. Glaube an das Göttliche am und im Himmel, in den leblosen Dingen am Himmel und den vermeintlich belebten himmlischen Thieren, in den himmlischen Menschen und Göttern — Uranotheologie im weitesten Sinne, oder Urano-Fetissologie im weiten Sinne, also a) in den wahrhaft leblosen Dingen am Himmel, und ihren unsichtbaren Wirkungen (Gestirne, auch der Himmel selbst) — Zabäism oder Hiero-Astronomie — (Urano-Fetism im engern Sinne.)

§. 11.

Daß Zabäismus überhaupt (religiöser Glaube an das Göttliche in Sonne, Mond und Sternen — (צבא, der Stern,) (צבא השמים, Deut. 4, 19.) erst dem Fetism im engern Sinne folge und erst beim Wachsthume der Cultur aufkomme, daß erst die Babylonier im sorglosen Nomadenleben über sich hätten schauen lernen (s. Reinhard's Abriß S. 41.), dies läugne ich gegen die gewöhnlichen Theorieen, indem eine Art sabäischen Fetismus zugleich mit dem eigentlichen Fetissendienste, je nachdem

das

Digitized by Google

das Lokale eines Volkes ist, entstanden seyn kann, da bey Tag und Nacht, auf Erden und am Himmel der werdende Mensch, wenn er nur etwas entthiert *) wird, das große Schauspiel der Natur mit dem Lauschen des Kindes vernimmt, und der Einfluß desselben ihn furchtsam oder dankbar machen muß. Die Geschichte kann hier nicht allein entscheiden, da wir die früheste nicht mehr haben. Doch sehen wir ja noch an dem Grönländer, daß auch er einen gemeinen Fetissen-Zabäism hat **). Etwas anders ist freilich das ausgebildete astrolatische Religionssystem, welches allerdings schon sich auf vieljährige, ruhige Betrachtung gründet (Babylonier, Chaldäer ꝛc.) Nur die gebildetern Völker in Amerika beteten die Sonne und den Mond an, aber unter den Einwohnern der Südländer trift man weniger Spuren des Sterndienstes an. Die sich selbst bewegenden, die weit und wohlthätig wirkenden, vielleicht auch nach der menschlichen Meinung zum Theil Unglück bringenden, z. E. Sturm bringenden Himmelskörper hält im Kindheitszustande der Mensch für bezauberte Kräfte am Himmel (himmlische Fetisse), für belebt und verständig handelnd. Glanz und Licht — noch jetzt Bild des Lebens und der Freude — Erhabenheit und Größe, Regelmäßigkeit, Weisheit im Laufe und in der Zeitordnung ꝛc. ziehen die größe Aufmerksamkeit, Bewunderung und unmittelbare dankbare Verehrung auf sich †). Selbst die Noth treibt

*) Im thierischen Zustande sieht freilich der Mensch so wenig über sich, als das Thier.

**) Auch hier giebt es im Leben Vermischungen und Uebergänge, nichts steht in ihm kapitelweise, wie in der Theorie.

Digitized by Google

treibt an, die Sterne als Führer und Ordner der Zeit zu beobachten und sie als lebendig und verständig wirkende göttliche Wesen zu denken, oder in ihnen weiterhin auf einer höhern Stufe der Cultur, inwohnende, von ihnen verschiedene höhere Wesen zu erblicken. Das astrologische Religionssystem hatte daher zwölf Sterngötter, als Regenten der zwölf Monate, die Planeten hatten ihre Dämonen, (daher sieben Wochentage, z. E. bey den Egyptern, und folglich auch bey den Hebräern). Ueber die dreißig Tage eines jeden Monates waren Izeds gesetzt (Perser). Kein Wunder, wenn der Glaube an Prophezeiungen aus den Gestirnen durch Sternkundige Priester, die mit den regierenden Sterngöttern vertraut waren, genährt wurde. Tradition, Nachbarschaft, Wanderungen ꝛc. erhalten, erweitern, vermischen den astrolatrischen Glauben. Alle Mythologieen, die egyptische, griechisch-römische, nordische, indische ꝛc. haben einen Anstrich von demselben übrig behalten. Wie viel allerdings das Lokale, die Lebensart ꝛc. auf die systematische Ausbildung desselben Einfluß hatte, das beweißt der Orient, der Zustand der Nomaden oder Beduinen (Hirtenzustand), der dem Betrachter des Himmels ein weites Feld öfnete, und besonders der Zustand der beginnenden Aufklärung durch Ackerbau, der von der Jahreszeit abhängig, mit Sternenreligion und dem Nachdenken darüber verbunden ist. Von freundlichen Sternengeistern leitete der Mensch die Fruchtbarkeit her, unter denen später, wie in der menschlichen Regierung, der oberste Gott als Alleinherrscher, der Helios (עליון, summus) *) entstand. Die Abbil-

*) Den Orientalen blieb stets das Licht und Feuer der höchste Gott, aber den Griechen wurde der Donnergott der Höchste, weil sie ihn schon vorher als Fetissen verehrten.

Digitized by Google

bildungen und Statuen der Sonne, des Monds und der Gestirne wurden für das Bezeichnete selbst gehalten und verehrt, und mögen dadurch veranlaßt worden seyn, daß man sich endlich eigene, von den Gestirnen verschiedene Sterngottheiten in menschlicher Gestalt vorstellte, mögen aber auch gegenseitig wieder selbst zur immer mehrern Vermenschlichung derselben mitgewirkt haben [a].

Anmerkungen.

1) Die Sonne bildeten auch ähnlich den Griechen, die alten Peruaner wie ein rundes Gesicht mit Strahlen umgeben — Phöbos — Daraus entstand leicht Vermenschlichung. Man erblickte in dem Monde einen Wohlthäter, der sein Angesicht bald wegwandte, bald zukehrte. Bey den Teutschen war er männlich, und die Sonne weiblich (Mani, Sunna); umgekehrt bey den meisten andern Nationen *). Seine Flecken sind noch jetzt dem Pöbel ein menschliches Angesicht. Die Sonne ist gleichsam der Ordensstern auf der Brust des Allherrschers für einen Verstand, der vom Verhältniße dieser Sternkönigin zu andern Himmelskörpern und zu noch größern Sonnen nichts weiß, und blos Anschauung und Phantasie urtheilen läßt. Die Anbetung der Sonne ist die verzeihlichste Abgötterey. Ihr Chaldäer und Perser, ihr ältesten Deutschen, ihr Amerikaner! ich verdenke euch den Glauben an das Göttliche der Sonne nicht; und ihr Egypter, **) und alten Irrländer! die ihr den Mond anbetet; ihr Chaldäer! die ihr auch andern Gestirnen dientet; ihr

*) Doch gab es schon einen deus Μήν (Lunus oder Mensis), den Creuzer (s. Symbolik und Mythologie) nicht aus Phrygien, sondern aus gemeinschaftlichem östlichern Vaterlande des Sabäism herleitet.

**) Die von einigen aufgestellte Hypothese, daß die ganze Götterlehre der Egypter ein Kalender sey, ist offenbar falsch, aber es ist auch offenbar, daß sie mit Astronomie im Zusammenhange war.

Digitized by Google

ihr alten Peruaner! die ihr die Venus für den Edelknaben der Sonne, und alle übrige Sterne für Aufwärterinnen des Mondes hieltet, weil man diese nur des Nachts in Begleitung des Mondes sieht! ihr Grönländer! die ihr glaubet, daß jene Sterne, die sich begegnen, zwei Weiber sind, die einander besuchen; ihr Japanesen und Sinesen! die ihr den Himmel selbst anbetet — auch ihr seyd Menschen, und Irren ist menschlich.

2) Man weihte in Persien der Sonne Wagen und Pferde, in Chaldäa war ihr Sinnbild ein Hahn, in Egypten Apis. Der Sinn dieser Sinnbildnerey ist an sich klar. Allein die Repräsentirung der Gestirngötter durch Fetisse mußte bald durch die menschliche Abbildung verdrängt werden. Jes. 44, 13. Es gab einen babylonischen, phönizischen, persischen ꝛc. Baal (Herr, König nach menschlicher Art). Daher ἥλιος, Belenus. Die Namen und Begriffe von den Wirkungen der Gestirne mußten diese Wirkungen nothwendig zuletzt menschenähnlich, besonders den irdischen orientalischen Despoten ähnlich darstellen, oder den Gott mit einem Menschen identificiren. Und in diesen Sterngott konnte wieder durch Aberglaube, Betrug ꝛc. ein Held, ein Erfinder, ein Wohlthäter ꝛc. vergöttert werden. Jenes ist Vermenschlichung, das letztere Menschenvergötterung. Z. E. Osiris, der Nil, die Sonne und endlich ein gewesener König. Isis, die Erde, dann der Mond, endlich eine Person. Sol — Diana ꝛc. Doch davon s. §. 14.

§. 12.

Fortsetzung. — Anwendung.

Aus Chaldäa kam Abraham mit Fetism (§. 6.) und Sabäism, obgleich Josephos den Abraham besser unterrichtet seyn und ihn die Götzen der Chaldäer zertrümmern läßt. Man vergleiche auch Jos. 24, 2. Ursprünglich ist אלהים kein pluralis majestaticus, sondern deutete auf Götter so gut als θεοί. Nur in der Folge wurde vom

Ueber-

Ueberarbeiter das Verbum dazu im Singularis gesetzt. Nach Hiob 2, 1. und Kap. 38, 7. sind die Morgensterne von Göttersöhnen bewohnt, mit ihnen wird berathschlagt, sie sind vor der Schöpfung der Erde da, bewohnen die Planeten und jauchzen der neu hervorgehenden Erde entgegen, und spielen, (wie die Pythagoreische Musik bey der Schöpfung.) Auch bey griechischen Weisen, spätern jüdischen Philosophen, bey Origines ꝛc. sind die Gestirne noch von Geistern beseelt. An jene von den Sterngöttern im eigentlichen Sinne erzeugten Söhne hat man auch ursprünglich bey den בני אלוהים in Genes. 6, 2. zu denken *). Selbst der Ausdruck אלהי צבאות in Deut. 4, 19. Genes. 2, 1. deutet auf ursprünglichen Zabäism hin [1]). Dies ist historisch erwiesener, als was Kanne von den zwölf Brüdern, Jakobs Söhnen, als zwölf Monatsgöttern sagt **). Höchstens kann man annehmen, daß auch hier vom Historiker idealisirt und ein Theil der alten Mythik in die wahre Geschichte mit eingeflochten ist ***), ja daß auch die Zahl zwölf nicht die wahre Zahl der Söhne des alten Jakobs war. Daß aber die Hebräer die

*) So hatten die Peruaner Sonnenkinder, die Stammväter ihrer Yncas.

**) S. erste Urkunden, S. 91. f.

***) Jedes Volk hat, meines Erachtens, nachdem es Kenntniß von der Schreibekunst erhalten hatte, seine Geschichte, die vor der Schreibekunst nothwendig nur sehr mythisch (ausgenommen die wenigen zuletzt geschehenen Ereignisse und zuletzt vorhandenen, gekannten Hauptpersonen der Nation) gewesen ist, idealisirend aufgezeichnet und putativ erhoben, sich zur Urnation machen wollen, und, um keiner nachzustehen, von andern auf sich übergetragen, wie die Hebräer aus dem persisch-babylonischen Archive.

Digitized by Google

die Astrologie als Nekromantie gekannt haben, beweißt das ausdrückliche Gebot dagegen (welches aber, ob schon dem Moseh zugeschrieben, wohl in die Zeit nach dem Exile zu setzen ist), und Saul selbst läßt zu Endor die Seele des Verstorbenen erscheinen. Die Israeliten verließen den Nationalgott und wendeten sich zum Baal Peor, wenn er größere Vortheile versprach, als der ihrige. Noch mußte der monotheistische Muhamed im siebenten Jahrhunderte gegen Zabäism streiten. An astrologischen Grillen, Aspecten u. s. w. hängen noch Christen mit ganzer Seele und dies that selbst der gelehrte Melanchthon.

Anmerkung.

1) Gerecht muß es aber dem Ordner und Ueberarbeiter der hebräischen Schöpfungsurkunden gelassen werden, daß er ohne Zweifel Zabäism, eben so, wie Fetism, Zoolatrie u. s. w. bestreitet. Nach Genes. 1, 21. Kap. 1, 10—11. Kap. 1, 15—19. scheint dieses ganz seine Tendenz zu seyn, und er statuirt den guten Weltgott, (obschon noch nicht Weltengott), der zugleich Nationalgott bleibt. Auch blieb selbst der Volksglaube geläutert durch persische Ideen, nach dem Exile treu an dem guten Weltgott der Nation (freilich neben dem bösen Principe nach persisch-chaldäischer Idee §. 15.) — Ein Beweis auch hier wieder, daß das Volk durch Moseh noch keinen Monotheism erhalten hatte, sondern nur einen National-Theism, daß es nie zu andern Nationalgöttern abgefallen wäre, wenn es früher von einer Art Monotheism auch nur einen Begriff erlangt hätte.

§. 13.

b) Glaube an das Göttliche in belebten Wesen am und im Himmel, aa) in vermeintlichen himmlischen Thieren — Urano-Zoologie.

Die Phantasie und noch mehr die gelehrte Wissenschaft sah in den Sterngruppen Bilder (daher bey Hiob

Digitized by Google

die Stellen Kap. 9, 9. Kap. 26, 13.), vorzüglich Thiere, und belebte auch den Himmel mit sichtbaren heiligen Wesen. Jeder Monat stand unter der Regierung seines göttlichen Thierbildes (Egypter, Chaldäer, u. s. w.). Die Hindus haben höhere heilige Thiere am Himmel — Zodiakus —. Wenigstens standen himmlische Thiere bekanntlich mit religiösem Aberglauben in Beziehung. So ist nach der Mythologie Calisto vom Jupiter als Bär an den Himmel versetzt worden. Man stellte sich vor, daß die Sonne und der Mond Thiere wären. Die Grönländer glauben, daß die Sterne alle ehedem Thiere (oder Grönländer) waren. Noch jetzt hat dem christlichen Pöbel der Krebs, der Steinbock ꝛc. im Thierkreise bey der Geburtsstunde Einfluß auf das Schicksal und die Geschäfte des gemeinen Lebens.

§. 14.

bb) in vergötterten, in den Himmel versetzten Menschen, und in den übrigen himmlischen Gottheiten selbst — Apotheosologie und Uranotheologie (himmlische Götterlehre) im engsten Sinne, sogleich angewendet auf Judaismus und Christianismus (Theismus und Angelologie.)

Es ist kein Volk, das nicht seine gütigen Götter in die weiten Räume des Himmels und der Lüfte versetzt hätte. Daher denn auch die vergötterten wohlthätigen Menschen meist dort ihren Sitz nach dem Tode bekamen — einer der zuletzt entstandenen Götterdienste. Sichtlich erhabene Gegenstände sind es, von denen wir empfangen können, zu denen sich aufwärts das dankende, bittende, oder fürchtende und bewundernde Auge richtet, und

und erhaben sind vergötterte Stifter der Völker, Städte, Religionen ꝛc. Gesetzgeber, Helden und ausserordentliche Menschen [1]). Das Klimatische*) und Nationale hat hier wieder den größten Einfluß (Griechen, Skandinavier ꝛc.), und die Tradition vergrößert, stellt das Menschliche in den dunklen Hintergrund und hebt das Uebermenschliche als Hauptfigur heraus [2]). Politischer Betrug, Schmeicheley, geglaubte Abstammung von andern himmlischen Göttern (wie oben §. 9.) ꝛc. kommen dazu. Die Bilder solcher Götter und Heiligen [3]) wurden dann allmählich auch angebetet oder verehrt.

Anmerkungen.

1) Romulus in Rom, Theseus in Griechenland ꝛc. Timoleon in Syrakus — Wodan oder Othin in Skandinavien — Thuisko und Mannus in Deutschland — die Dido der Karthaginienser — der Manco Capak der Peruaner u. s. w.

2) Καθως παρεδοσαν sagt Lukas, oder vielmehr sein redigirtes und erweitertes Evang. selbst. Kap. 1, 2. Kein Wunder, daß er und Markos, die am allerwenigsten Augenzeugen waren, die Himmelfahrt Jesus als ein sinnliches Factum vorstellen, nachdem die gemeine und einfache Meinung von seinem Hingange zur Herrlichkeit (nach Matthäos und Joannes) verdrängt war durch Application des Zeugnisses des Buches Sohar von einer sichtbaren Auffahrt des Messias in der Schechinah vom Oelberg, nach vierzig Tagen, welches Zeugniß wieder veranlaßt war durch die Stellen Ezech. 11, 23. und Zachar. 14, 4. **). So blieb dann die sinnlich-mythologische, oder ich möchte sagen, die idealisirte, von den Ueberarbeitern der Evangelisten vielleicht erst poetisch und dogma-

*) Paulus über klimatische Verschiedenheit im Glauben an Religionsstifter, in den Memorabilien. Bd I. S. 129.

**) *Ammon* adscensus Jesu Christi in coelum hist. bibl. Götting. 1800. und Bauer Mythologie des A. und N. T. 2 Bde. 1802.

Digitized by Google

tisch (wohl der Hauptsache nach mit eigener Ueberzeugung) fingirte Geschichte der Himmelfahrt die einzig herrschende Vorstellungsart. So der Poet in ganz ähnlichen Ausdrücken von Romulus: (Ovid. Metam. XIV, 815. f.)

— — „wie oft aus gerundeter Schleuder
„Fliegend die Kugel des Bleys hin schmilzt im Raume des Himmels.
„Ihn beweint als verloren sein Weib; doch die Herscherin Juno
„Heißt zur Hersilia schnell auf gekrümmetem Pfade die Iris
„Niedergehn, und so der Verödeten bringen die Botschaft" ꝛc.

Gerade so müssen auch die Engel den Jüngern die Botschaft bringen. Act. 1, 10. *). Der Prediger hat sich bey der wunderba-

*) Der Historiker will episch den heydnischen Auctoren nichts an Erhabenheit der Idee und Maschinerie zum voraus lassen, da es seinen angebeteten Messias betrifft, auch idealisirt er zugleich nach dem A. T. Denn so fährt auch Elias gen Himmel und Henoch wird geraubt, wie Ganymedes vom Zeus — erste gedachte Art der Unsterblichkeit des Menschen §. 48. — Wäre der Himmelfahrt Jesus ein natürliches Factum, wie Paulus (s. Commentar über das N. T.) und Eck (s. natürliche Erklärung der Wunder des N. T.) wollen, zum Grund gelegen, daß sich nämlich Jesus an der andern Seite des Berges hinuntergezogen hätte; so hätten doch wohl Matthäus und Joannes, oder ihre Bearbeiter auch einige Zeilen zu ihren Evangelien gefügt, um dieses Factum zu bemerken. Aber sie hatten offenbar eine andere Conjectur, daß nämlich der Auferstandene noch auf Erden unsichtbar unter ihnen wirke bis an der Welt Ende (d. i. bis zu seiner sichtbaren Ankunft zur baldigen Eröfnung seines Reichs) und nur bisweilen noch in Christophanieen sich offenbare. Matth. 28, 20. und Joann. 21. Er war ihnen der überall Wirksame und bisweilen wieder der nirgends Sichtbare. Schon die Engels-Parusieen deuten auf poetisch-philosophischen Mythos, oder historische Exornation. Auch Paulus hat die Himmelfahrt nicht gekannt. Und wenn ein Factum zum Grund gelegen hätte, warum läßt denn Jesum Markus zuletzt, da die

Digitized by Google

derbaren Erzählung nicht aufzuhalten, sich mit dem reinen Factum des höhern und ewigen Lebens des subjectiv für uns, und unsere Erde (§. 17.) gedachten Höchsten aller Kinder Gottes, des nicht historischen, sondern idealischen Jesus, und mit seiner Trennung von der Erde zu begnügen, und sie rührend und moralisch praktisch anzuwenden. (§. 39.) Durch die personificirte Gottheit im menschlichen Ebenbilde Jesus hat die Vorsehung uns das Mittel in die Hand gegeben, Gott in den Kreis der Menschen sinnlich einzuführen. Das Vertrauen zu dem Vater des göttlichen Sohnes, der Blick auf das Leben des Einzigen giebt Ruhe, und zeichnet das Ziel vor dahin, wo er herrscht in Kraft und Unschuld. Doch hat sich eine sinnliche Denkungsart nicht begnügen wollen mit der Apotheose Jesus, sondern sie auch der Maria zugeschrieben. Ein merkwürdiges Beispiel zu Erklärung der Vergötterung des alten Jupiters nicht nur, (der wahrscheinlich ein alter pelasgischer Fürst war,) sondern auch seiner Mutter bis hinauf zu seinem Großvater Uranos. Daß Ζευς nicht der erste der Zeit nach (kosmogonisch) ist, obgleich oberster Gott, thut nichts zur Sache, da die kosmogonisch-philosophischen Untersuchungen weit später, als die rohe Religion, Statt finden. Der Vater des Ζευς wird durch die spätere Theogonie die Zeit (Κρονος), weil er vor seinem großen Sohne regierte, obgleich nach dem Range unter ihm. Auch die Caraiben reden von einer Mutter ihres Gottes, wie die katholischen Christen.

3) Das stille Grab des Bruders, der als Märtyrer starb, war anfangs ein redendes Symbol der Treue bis in den Tod. Aber im kurzen bezog die Schaar christlicher Helden den ganzen Kirchenhimmel, womit eine neue Mythologie (die christliche) anfieng — Canonisation der Heiligen bey den katholischen Demagogen noch vor kurzem. Vor dem Weinen des Marienbildes fürchtete man sich mehr, als vor Gott. — Bilderdienst im Jahre 842. auf dem Concilium zu Constantinopel eingesetzt — blutige Streitigkeiten! —

§. 15.

---

die Elfe zu Tische saßen (Cap. 16) auffahren, und dagegen Lukas auf dem Oelberge? (Act. 1.) —

Digitized by Google

§. 15.

Fortsetzung.

Ueber die Erde und Sternenwelt, in den Himmel aber versetzte man allmählich alle die seligen Götter, nicht nur die durch Ausbildung der mythischen Geschichte und Tradition vergötterten Menschen [1]) nach §. 14., sondern auch vermenschlichte Götter, die anfangs wirkliche Erd-Fetissen, besonders der Naturwirkungen waren (z. E. der Donner) und dann als von diesen verschiedene himmlische Gottheiten gedacht, mit historischen Personen oft in Eins verschmolzen (Jupiter), bey mehrerer Ausbildung des Geschmacks und Verstandes durch ästhetisch-allegorische Fiction der Poeten, durch Sinnbildnerey der Künstler, durch Ausschmückung der Meinungen und Begriffe von Physikern und Philosophen (z. E. Ζευς [2]), Geber des Lebens, von ζαω, Leben — obere Luft), durch geschichtlich-etymologisch-grammatische Fortbildung der Historiker ꝛc. aus dem Symbol immer selbstständiger gestaltet und mythologischer würden, wozu auch Zusätze durch fremde Colonieen kamen [3]) ꝛc. So hatten die ersten, rohsten Griechen bloße Fetisse; durch egyptische, phönizische und überhaupt orientalische Colonien und Volkssagen erhielten sie vielleicht erst die menschenähnlichen Götter, wozu sich Halbgötter und vergötterte Menschen gesellten ꝛc. Auch die ursprünglichen Sterngottheiten, die ebenfalls von den Gestirnen allmählich verschieden gedacht, vermenschlicht wurden und von den Priestern, nie aber von dem zum Denken zu grobsinnlichen Volke, in ein System gebildet worden waren, bekamen über dem Himmel ihren Wohnsitz, wurden mit Fetissen und historischen Personen identificirt

Digitized by Google

tisirt (§. 11.) u. s. w. Blieben einige Fetissengötter, ihrer Natur nach, auf der Erde (§. 5.); so ließ man andere zwar noch sich niederlassen und mit den Menschen noch bisweilen Umgang haben — Theophanieen —; aber der Götterrath war doch im Himmel. So wurde Zeus am schicklichsten in die Donnerwolken des Olympos versetzt, (weil jene über diesen herziehen, weil die Phantasie neben dem sichtbaren Schleudern des Blitzes den unsichtbaren Gott sahe), der Gott des Lichtes von den Persern in die Sonne, der Jehovah der spätern Juden in den dritten Himmel, Wodan von den alten Celten in Walhalla. Einer wurde der oberste; mehrere von höherem Range; andere von niederem. Viele in verschiedener Würde durch Geburt und Mischung mit Menschen, wurden Halbgötter, Heroen. Alle aber hatten doch anfangs noch Ursprung durch Zeugung wie Menschen, obschon Unsterblichkeit. So bey den Griechen, und selbst der persische und hebräische Gott wurde ursprünglich nicht gedacht mit metaphysischer Anfangslosigkeit; er war das reinste Feuer, das man nicht sehen durfte, ohne zu sterben, entstanden aus dem Urgrunde. So trugen die Götter der griechischen Volksreligion einen Körper aus einem ätherischen Stoffe, der den Menschen unsichtbar war, oder zu dessen Anblick das Auge gestärkt werden mußte, hervorgegangen aus dem Naturstoffe und durch Zeugung. Im orientalischen Systeme (Perser, mit denen die Chaldäer müssen übereingestimmt haben und daher die spätern Juden nach dem Exile) sanken die Göttersöhne und geringern Götter zu bloßen Boten und Geistern herab (Angelologie), und auch diese Engel behielten ihren ursprünglichen Lichtglanz (2 Cor. 11, 14., wie nach den Gnostikern

Digitized by Google

kern und Cabbalisten), und menschliche Gestalt, und erscheinen in Wolken, wie Pallas im Homeros, und im Regenbogen, wie Iris. Apok. 10, 1—3. Ihre Ordnungen waren classificirt, wie im Systeme der Parsen, sieben bildeten den geheimen Staatsrath. Apok. 4, 5. Unendlich ist ihre Anzahl. Dan. 7, 10. Apok. 5, 11. Damit aber der nach orientalischer Regierungsform so erhobene Alleinherrscher allein auch als Urheber des Guten erscheine, so wurde das Böse durch böse Götter und Geister erklärt neben dem guten Principe. Nirgends lesen wir indeß in den Büchern der Hebräer, weder daß jene Engel, noch daß diese Teufel, und wenn sie geschaffen worden sind. (Blos im N. T. wird darauf angespielt. Coloss. 1, 16.) Dies kommt wohl daher, weil jene Engel den Hebräern anfangs אלהים wirklich waren (Gestirngötter und Göttersöhne) wirkliche Gottescollegen und Rathgeber, wie im römischen Götterser.e (Genes. 4, 26. Kap. 6, 2.), und zu den Dienern und den Geschaffenen im höhern Schöpfungsbegriffe erst später bey fortschreitenden Begriffen herabsanken (zu Staatsdienern, Boten, מלאכים) *). Und die Teufel anlangend; so wurde ursprüng-

*) Wir würden geradezu sagen können, daß nicht einmal die Schöpfung der Engel ausdrücklich in der Schrift erwähnt ist. Aber daß diese Schöpfung später eine hebräische Lehre war; zeigt sich analogisch, da auch die gnostische, d. h. wohl die chaldäische, nach Alexandrien übergegangene, und in die Religionssysteme um die Zeit Jesus aufgenommene Philosophie, von einem ewigen Urgrunde, der sich durch Ausflüsse offenbarte, und von der Lichtnatur des göttlichen und den Geisterordnungen ꝛc. schon lehrte, daß die Ausflüsse der Aeonen vor der Schöpfung (die Engel), welche die Planeten beherrschten, entstanden sind. Auch Platon ließ die höheren Geister zuerst erschaffen, die im Anschauen der Ideen glücklich sind.

Digitized by Google

ursprünglich in Persien geglaubt ein böses Princip (§. 23.), der Ahrimann, und ein gutes, Ormuzd, unabhängig von einander, nicht als wäre das erste vom letzten geschaffen und erst durch Sünde abgefallen, wie dort die Giganten und Titanen im griechischen Mythos, auch nicht als wären beide ewig gewesen im Chaos, sondern beide entstanden mit einander aus dem Urgrunde. Erst die spätern Juden haben bey fortschreitenden Schöpfungsbegriffen die bösen Geister als geschaffen von dem Einen und (durch Liebeshändel mit den menschlichen Töchtern und Verlassung ihres anvertrauten Postens) abgefallen von diesem guten Gott gedacht (apokryphisches Buch Henoch, Midrasch Ruth in Sohar fol. 45, 178. Jud. 6. — 2 Petr. 2, 4.). Denn noch reiner, als den im Exile gelernten persischen Monotheism, modificirten sich die Juden denselben durch die Anaxagoras-platonisch-griechisch-alexandrinischen Ideen, und so kam er auch in das ursprüngliche Christenthum [4]), als ein Monotheismus, aber noch nicht als der Monotheismus. Bis zum Weltgott brachten es die Philosopheme der alten Welt, aber nicht bis zum Weltengott, einer Erfindung der neuern Zeiten durch Fortschritte der Sternkunde, welche erst die Phantasie und Vernunft zum Unendlichen erhebt *). (Darum s. von dem Monotheism erst unten das 2te Kap.) Selbst die Hindus, seit langer Zeit im Besitze astronomischer Kenntnisse, verkündeten in den Schriften der Bramanen zwar gegen

*) Wenn nach Genes. 1. die Gestirne nur Lichter sind für unsre Welt, und selbst Paulos Jesum, einen Gesandten und den Eingebohrnen des Höchsten auf diese Erde kommen läßt und ihm alle Ordnungen der Welten unterwirft; so wäre es unbillig, von jenen Zeitaltern andere Begriffe über das Weltganze zu erwarten.

Digitized by Google

gegen die Menge der Gottheiten des Volksglaubens eine einzige weltschaffende Gottheit, und alle Götter sind dem Höchsten (Brama) untergeordnet, dem Durchströmer der Weltkraft; aber auch das ist nur eine Art von Monotheismus. Und überhaupt wo noch untergeordnete gute und böse Geister gelten, damit der Höchste seine Befehle vollziehen lassen kann, und daneben ein böses Princip, da kann von dem Monotheism gar nicht die Rede seyn. Man kann die persisch-chaldäisch-indische ꝛc. Ansicht unter dem Namen: morgenländische zusammenfassend charakterisiren. Die nordischen Völker endlich hatten auch himmlische Götter vom ersten Range (Alfadur, Othin, Thor), vom zweiten, dritten Range ꝛc.[1]). Der Mensch wird auch hier auf dieser höhern Stufe der Religion ein Zögling des Lokales, der Regierungsform, der Nation, des Klimas, der Tradition ꝛc. Z. E. Die Römer hatten nach Aehnlichkeit ihres Senates deos maiorum gentium (12 Consentes, Consulentes, rathgebende und 8 Selectos) und deos minorum gentium, so wie patres minorum gentium im Senate*). In welche Hände er kommt, darnach wird der Mensch gestaltet in allen möglichen Formen. Von den Bildern der himmlischen Götter s. unten 2ten Haupttheil 1. Abschn. 2tes Kap. 1.

Anmerkungen.

1) Jupiter anzunehmen ursprünglich für einen alten pelasgischen Fürsten, unter dem die griechische Cultur ihren Anfang nahm, bestimmt mich auch dies, daß für bloße Allegorie seine Gottheit und Geschichte, so wie die vieler anderer Götter zu erklären, alles

*) Doch die Egypter hatten schon die 12 Hauptgötter, Monatsgötter, also einen Rang.

Digitized by Google

alles viel zu unzusammenhängend ist. Dies gegen Herrmann *) und die meisten Neuern, nach welchen den Zevs die Pelasger von den ältesten Zeiten an als das Symbol der Natur verehrten.

2) Was konnten die alten Griechen von der plastischen Kraft der Natur wissen? Kein Wunder, daß ihre physikalische Ideen zugleich ihre theologischen und philosophischen waren. Hesiodos Begriffe für Bildersprache erklären, wäre gerade so **), als wenn man in des alten deutschen Dichters Opitz Gedicht auf die Geburt des Sohnes Gottes seinen Begriff vom Sohne Gottes für bloßes Bild einer moralischen Göttlichkeit nehmen wollte. Da man anfieng, über das Räthsel der Welt zu philosophiren und dem gröbsten Fetism entnommen war; so ließ man zwar die Götter schaffen, erhalten und herrschen, aber auch sie selbst aus der Materie hervorgehen und durch die krasse thierische Zeugung (Eros) entspringen ***). — Lauter materielle Principe gelten vor Hermotimos und Anaxagoras in der Schöpfung: Wasser, Feuer, Chaos, Nacht. — Alles geschieht dem alten Philosophen in Zeit und Raum und aus Nichts wird ihm Nichts. Die Erde ist dem Himmel, dem Sinnenscheine nach vermählt, weil dieser auf jener in der Ferne ruht. (Daher Gäa und Uranos). Man wird in der Folge wieder zurück kommen von der jetzt beliebten, aus tiefer Urweisheit erklärten Darstellung der alten grobgezeichneten Geogonie, Kosmogonie und Theogonie sammt ihren Zweigen, der Titanomachie und Gigantomachie. Alle Nationen, die Geschlechter und Zeugungen der Götter †) annahmen, hatten Mythologieen,

*) Handbach der Mythologie. Berlin 1787.

**) Erst nach dem ursprünglichen Homeros und Hesiodos kam die allegorische Deutung auf, nach Voß. S. Pindaros Ol. 1, 55.

***) Vogel's Versuch über die Religion der alten Egyptier und Griechen. Nürnberg 1793.

†) Da die Erscheinungen in der Natur zusammenhiengen, so mußten nothwendig die Götter in einem physischen Zusammenhange stehen, und dies wurde durch die Göttererzeugung ausgedrückt.

Digitized by Google

gieen, Götterdynastien und Weltalter — Griechen — südliche Asiaten ꝛc.

3) Wie viele egyptische, phönizische ꝛc. Begriffe verwirren das Ganze der griechischen Mythologie! Z. E. Venus von Benoth *), Aeskulap von Isch Caleb (איש כלב), Apollon von Bel ꝛc. (בעל, dominus). Stammten die 12 Himmelsgötter aus Egypten, und die Verehrung des Feuers aus dem Oriente **); so weisen dagegen die Benennungen Ζευς (ζαω), Horen (ὡραι, οριζειν) u. s. w. auf einheimischen, ächtgriechischen Ursprung hin, und was der Grieche berührte, wurde ein ganz anderes Wesen. Alle Mythologieen sind überhaupt ein in ihren Einzelheiten nie ganz zu enträthselndes Gemisch aus Fetism, Zabäism ꝛc. aus historischen, fremden und einheimischen, philosophisch-physikalischen, dann blos ästhetisch-poetisch-spielenden Ingredienzien, so daß eine ausschließliche Erklärungsart nie die einzig-richtige seyn kann. Dahin gehört also A) die einseitige blos historische Erklärung. S. *Banier* Mythologie et les fables expliquées par l'histoire. Paris. 1764. VIII. tom. Die Werke Bochart's, Hüllmanns Ideen ꝛc. (s. oben §. 10.) B) Die blos physische und philosophische (allegorisch-religiös-moralische, oder auch philosophisch-politische ꝛc.) Deutung. S. *Natalis Comitis* Mytho-

drückt, und so das Ganze der Naturkräfte durch ein Göttergeschlecht dargestellt. Die Mythen der Griechen müssen nach den verschiedenen Zeitaltern ihrer Dichter dargestellt werden. Im Homeres und Hesiodos sind noch ächte Producte des ältern Griechengeistes sichtbar. Mehr ist in den spätern Lyrikern und Dramatikern hinzugesetzt.

*) Von בנה, aedificavit und genuit. Daher בן, filius, בין, intelligere. — Erkennen (ידע) aber ist: Zeugen, wie γνοω, daher nascor, gnatus, genus, Kind.

**) So ist, um nur noch ein Beispiel anzuführen, der ephesische Gottesdienst medisch-persischen, egyptischen, lybischen, skythischen, kretensischen Elementen entnommen. S. Creuzer's Symbolik und Mythologie. Darmst. u. Leipz. 1810—11.

Digitized by Google

Mythologiae libri X. Hanov. 1605. Kanne's erste Urkunden. Bayreuth 1808. und ebendess. Pantheum. Tübingen 1811. Görre's Mythengeschichte der asiatischen Welt. 2 Bde. Heidelberg 1810. C) Die phantasirende, fabelhaft-poetische. S. Moritz Götterlehre, oder mythologische Dichtungen der Alten. Berlin 1795. Mythologieen sind vielmehr erste rohe Versuche einer Philosophie und Politik, Physik, Theologie und Theodicee, die Uranfänge der Humanität und Cultur, und Geschichte zugleich, in Verbindung mit Poesie. Mythisch muß da alles seyn, wo es noch keine Schreibekunst, wenigstens noch keine Wissenschaft giebt. S. Voß mythologische Briefe, 2 Thle. Königsb. 1794. *Heyne* (der über 40 Jahre lang mit kritischem Fleiße die Natur der Mythen untersucht und sie bearbeitet hat, und noch immer zu frühe für uns vollendet ist) ad Apollodori Ath. biblioth. notae. Götting. 3 Bde. 1783. Ebendess. Bearbeitung des Virgil's, antiquarische Aufsätze ꝛc. Wolf's vermischte Schriften und Aufsätze. Potter's Archäologie Griechenlands, übersetzt von Rambach 1775—78. 3 Thle. Herrmanns Handbuch der Mythologie. 3 Theile, Berlin 1787—1795. Schütz Ausgabe des Aeschylus. Wagner's Ideen zu einer allgemeinen Mythologie der alten Welt. Frankfurt 1808. Creuzer's Symbolik und Mythologie der alten Völker ꝛc. Darmstadt. 3 Bde. 1810—1811. Vorher schon *Creuzeri* Dionysius. Heidelb. 1808. u. 9. Zu viel spielt die Schelling'sche Schule mit dem Schweben des Geistes zwischen dem Endlichen und Unendlichen, dem Sinnlichen und Uebersinnlichen in der Mythik.

4) Die spätere Ausartung des einfachen Christenthums kann nicht einmal mehr für Glaube an den Weltgott gelten. Denn wo die ewige Zeugung des Sohnes vom Vater (Concilium zu Nicäa 325. und zu Constantinopel 381. ꝛc.) und der Ausfluß des göttlichen Geistes von beiden, wo drei Personen gelehrt werden, und noch dem vollkommensten Wesen der Satan entgegensteht, auch Geister *) noch den

*) Schon zu der Apostel Zeiten glaubten viele, daß Engel verehrt werden müßten. Kolosf. 2, 18. und *Philon* (de somniis). Justinian

Thron des orientalisch-despotischen Beherrschers zur möglichen Vollziehung seiner Befehle umgeben (wiewohl diese letztern Puncte auch vom ursprünglichen Christenthume gelten), wo Heilige canonisirt werden, da entsteht eine neue Mythologie, dies war die große zweite Zersplitterung des Göttlichen und ästhetische Verzweigung, nur mit dem Unterschiede, welcher der schönen Kunst beym griechischen Sinne, und dagegen beim christlich-romantischen eine verschiedene Richtung gab. Dem griechischen Polytheism war erlaubt, die vereinzelten vielen Ideale mehrerer Götter zu suchen; aber der christliche Glaube an den Weltgott bey allerdings schon reinerem Vernunftbegriff trug alles auf Einen über und konnte nur himmlischen Geistern und apotheosirten und canonisirten Menschen die Reize der Kunst geben. Indeß wenn das Christenthum auch nicht eben viel ästhetischen Stoff gab; so gab es doch dem Künstler Motive, z. E. die großen, erhabenen, sentimentalen, rührenden ꝛc. *). Man halte gegen die Grazie

---

nian noch wollte in der Folge bey Gabriel und Michael geschworen haben.

*) Chateaubriand hat in so ferne nicht unrecht (s. Genius des Christenthums, oder Schönheiten der christl. Rel. übers. v. Venturini 1803.), wenn er behauptet, daß das Christenthum auch die sinnlichen Formen liebt und die schöne Kunst nicht verachtet. (Dies gegen die Anschuldigung des Historikers Gibbon). Aber das Christenthum war doch verhältnißmäßig mehr übersinnliche Verstandes- und Herzens-Religion, als die durch und durch poetische griechische Volksreligion, die zwischen Dichtung und Wahrheit gar nicht unterschied, wenn nur alles lebte im reinen Schönheitssinne. Der Grieche hätte gelacht, wenn wir nach der objectiven Bedeutung seiner Bildungen gefragt hätten, und wir können uns kaum in diesen Geist versetzen. Das Christenthum sucht doch mehr objectiven Sinn und Bedeutung. Es lehrte diese Welt verachten, das Gemüth vom Schönen abziehen und den Politheism, also auch die Künste desselben bestürmen. Auch ist bey der christlichen Dichtermaschinerie alles viel zu orientalisch, z. E. der Messias mit dem Schwerdte aus dem Munde. Apok. 1, 12—16. Ein solches Gemälde würde sich schlecht ausnehmen. Die Griechen aber waren

Grazie des sinnlichen Reizes und der festlich geselligen Heiterkeit der göttlichen Venus das Ideal der heiligen Jungfrau, die holde Würde der Tugend, der gefühlvollen, denkenden Schwermuth und platonischen Liebe, gegen Phidias männlich majestätischen Zeus das Bild des ewigen Vaters von Angelo, und gegen den jugendlichen anmuthigen Apollo die Ueberlegenheit göttlicher Wahrheit und Liebe in Christos — den Charakter der süßen Andacht in den Künsten der christlichen Epoche.

5) Othin in der nordischen Mythologie erscheint, wie Jupiter, bald als Heros und Regent, bald als Schöpfer des Menschengeschlechtes und höchster Gott, und der Alfadur (Allvater) der alten skandinavischen war nicht die Einheit Gottes in einem vernunftmäßigem Begriffe, sondern wahrscheinlich der Himmel. Denn diese Idee war wohl schon vor Einwanderung des Othin bey den nordischen Völkern *). Die nächste Quelle der nordischen Mythologie ist wohl nicht griechisch (nach Gräter), sondern die charakteristischen Züge sind orientalisch-persisch, modificirt durch nordisches Bedürfniß.

---

waren das Volk der Schönheit, sie läuterten das Schöne und Edle im Menschen immer höher, weil sie es heisicirten.

Da ihr noch die schöne Welt regiertet,
An der Freude leichtem Gängelband
Seligere Menschenalter führtet,
Schöne Wesen aus dem Fabelland!
Ach, da euer Wonnedienst noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da;
Da man deine Tempel noch bekränzte
Venus Amathusia!

So Schiller (in den Göttern Griechenlandes,) der aber hier nicht als Theolog und Philosoph, sondern als Dichter zu betrachten ist. Auch führt es wieder zur Einseitigkeit, die griechische Religion einzig und allein abzuleiten vom plastischen Instincte, wie Wagner thut, und sie zu betrachten als blose Künstler-Religion.

*) Von Othin (vielleicht קדוש) kommt das deutsche Wort: Gott. Das griechische θεος von θεειν, currere, bezeichnet den Lauf der göttlichen Himmelskörper. So Tien bey den Sinesen, der Himmel, der Herr des Himmels.

Digitized by Google

§. 16.

Fortsetzung.

Nachdem wir die biblische Lehre von dem Daseyn der Gottheit vor allem in ihren richtigen Gesichtspunct gestellt haben; so ist es nöthig, dieser jüdisch-christlichen Lehre nochmals einen Ueberblick mit Erläuterungen und Zusätzen zu widmen, und sie zu bestätigen. Erhaben und schön beginnen läßt der Unbekannte nach dem Exile in der Genesis die Weltschöpfung, und doch herrscht daneben im ganzen historischen Theile des Pentateuchs und in mehreren darnach folgenden historischen Büchern die grobsinnlichste Denkungsart vom grausamen und partheyischen Nationalgott (4. Mos. 31, 15, u. 17.), neben dem noch andere, aber nicht so mächtige Götter anderer Völker existiren. (2. Mos. 18, 6 — 11. und Kap. 3, 14. 15. 5. Mos. 3, 24. Kap. 4, 7. Richter 11, 23. 24. Jos. 23, 7. und Kap. 14, 15, 16, wo Josua die Wahl läßt, welchem Gott das Volk dienen wolle, dem Jehovah, oder den fremden Göttern, einem Dagon z. B. oder Apis oder Baalpeor ꝛc.). Man kann sich diesen Widerspruch nicht anders heben, als durch die Annahme schriftlicher Quellen, die aber überarbeitet, und mit bessern religiösen Begriffen hie und da in Verbindung gesetzt worden sind, (s. 5 Mos. 6, 4. — höre Israel! der Herr, unser Gott, ist ein einziger Gott *) — wie im Jes. 44, 6. — ausser mir ist kein Gott —), ohne daß jedoch die Spuren des alten Glaubens ganz in den Urkunden

*) Wenn nicht das אֶחָד, unus, solus in der letzten Bedeutung steht — ein Gott, dem allein du dienen sollst, oder in der Bedeutung: idem, immer gegen dich derselbe, der er war und seyn wird — Jehovah.

Digitized by Google

kunden verwischt wurden. Selbst in Davids und Salomons Zeiten (gegen das Zeitalter und im Zeitgeiste des geglaubten Homeros) war sicher die alte Vorstellungsart noch unter den Hebräern die herrschende. Gott wohnt noch, wie zu Mosch's Zeiten (§. 6.), auf der Lade, und vor ihm her harft David (2 Sam. 6, 1—5). Wo die Lade einkehrt, da ist der Segen des Gottes. (V. 11.) Die Grausamkeit Davids (2 Sam. 12, 31.) ist so barbarisch, daß sie durchaus keine Ahnung vom spätern Weltgott des spätern Psalmisten verstattet. Wenn dem David und Salomon edlere religiöse Principe von dem Ordner, Ueberarbeiter, Umschmelzer und Hinzusetzer in den philosophischen Psalmen (als in einer lyrisch-didaskalischen Anthologie nach dem Exile), in den Sprüchwörtern (Gnomen) u. s. w. geliehen werden, um in David das goldene Zeitalter der Religion und des Staates zu repräsentiren, welches wiederkehren würde; so stimmen doch die Handlungen und Grundsätze jener alten Könige durchaus nicht damit ein. So lange man nicht auf diese Ansicht baut, so traut man unkritisch genug, bey den deutlichsten Fingerzeigen der Geschichte, doch dem David'schen Zeitalter viel zu viel Aufklärung zu. Jehovah wohnt, ehe der erste Tempel gebaut war (Ps. 24, 3.), ganz wie Zeus auf Olympos, auf dem Berge Sion *) — eine überaus wich-

*) Die Theologen erklären dieses aber für historische Prolepsis! Allein diese Stelle ist wohl ächtes Fragment aus den wenigen und unbeträchtlichen der ächten Davidischen. Bey der Bildung des jetzigen Psalmbuchs scheint man die frühere Sammlung aufgelöset und absichtlich unter die spätern, einzelne alte Lieder vertheilt zu haben. Von den Sprüchwörtern ist der spätere Ursprung ohnedies entschieden, da sie auf chaldäische Weisheit deuten. Prov. 8, 22.

Digitized by Google

wichtige Spur und Parallele, die meines Wissens noch niemand verfolgt hat — (über Berge, als Wohnsitze des Göttlichen siehe selbst noch Jes. 14, 13. u. Ezech. 28, 14.). Ferner unter den andern (allerdings existirenden) Göttern ist dem Jehovah keiner zwar gleich, und die Heiden werden sich auch noch an seine Macht wenden müssen (Ps. 86, 8. 9.); aber Jehovah bleibt durchgängig Schutzgott der Israeliten (Ps. 20, 2, 3, 7.). In einzelnen Stellen, oder ganzen Liedern spätern Ursprungs sind nun wieder gegen die eingeschränkten Ideen die auffallendsten Widersprüche. Ps. 95, 5. stellt alle Götter als Götzen dar, und Jehovah als Urheber des Himmels. Hier giebt nun das Dogma offenbar die Zeit der Abfassung an, und selbst der rechtgläubigste Theolog muß ja gestehen, daß in vielen Psalmen vom Exile geredet wird, daß sie also später sind. Selbst zu der Propheten Zeiten vor dem Exile und in demselben war noch der Weltgott nicht eingeführt. Jedes Volk soll seinen Gott fragen. (Jes. 8, 19. und Kap. 19, 1.) Jehovah bleibt Schutzgott der Israeliten (Jes. 1, 4.), und die nach David folgenden sämmtlichen Könige, die bald ihrem Nationalgotte, bald fremden Göttern dienten, an ihrer Spitze Salomo, der Weise, würden auf keine Weise, wenn sie eine Ahnung eines Monotheism gehabt hätten, zum Götzendienst auf eine oft so schändliche Art, abgefallen seyn *). In den Propheten nach

Man muß durchaus abstrahiren von der heutigen Art, Bücher zu ediren, und die geschlossenen Werke mit dem Namen des wahren Auctors zu bezeichnen. Der Name, oft der erborgte, mußte damals Auctorität erst geben, heutzutage giebt das Werk die Auctorität dem Namen.

*) Daher die beständige Tendenz des Ordners, aus den alten Histo-

rien

nach dem Exile aber ist Jehovah Vater und Herr der Erde. Zach. 6, 4, 5. Mal. 2, 10.*). Alle Geschlechter der Erde regiert er. Dan. 4, 31, 32., und den Himmel. So Sophokles (noch im Jahrhunderte des Daniel): Εις εςιν θεος, ὁς ϰρανον τ' ετευξε και γαιαν μακραν, wie später beim Cicero: „— — cogunt nos confiteri, esse *aliquem* rectorem et moderatorem." (Nat. deor. 2, 35.). Die jüdischen Gelehrten waren daher in diesem Zeitalter mit den Auslegern des Homeros seit Platons Zeiten, in völlig gleicher Lage und mußten zur Rettung der Heiligkeit ihrer Urkunden und Lehren einen geheimen Sinn hineinlegen, oder interpoliren und überarbeiten, um der Weisheit der Chaldäer, Perser ꝛc. nichts nachzugeben, und es läßt sich nicht leugnen, daß in der Folge auch die platonisch-alexandrinischen Philosopheme von den hellenischen Juden den Palästinensern mitgetheilt worden sind (apokryphische Bücher, besonders Buch der Weisheit, Philon, der orientalische und griechische Philosophie verbindet ꝛc.). Freilich gab es anfangs gegen diese Vereinigung Widerstand. Daher das Hasmonäische Gesetz. Aber die Verbindung zwischen Palästinensern und Alexandrinern wurde gegen das Zeitalter Jesus hin, nie aufgehoben. Die Aehnlichkeit der Lehren der späteren Juden und Alexandriner nicht nur, sondern auch der ersten, sowohl judaisirenden, als platonisirenden Christen, der Kabbalisten, Gnostiker und Häretiker, und wieder ihre Abweichungen erklären sich demnach daraus, weil allen einige ursprüng-

rien zu zeigen, daß mit dem Dienste Jehovahs Glück, mit dem Götterdienste Unglück verbunden war.

*) Bey 5 Mos. 32, 6. ist er auch Vater, aber nur der Nation.

Digitized by Google

liche Religions-Philosopheme der ältesten chaldäischen Philosophie gemein waren, die sich in verschiedene Zweige ausbreiteten. Alle (die Juden und Christen, Kabbalisten und Gnostiker) haben aus gemeinschaftlicher Quelle 1) ihren Urgrund (der Ensoph der Kabbalisten, Bythos der Gnostiker), 2) ihre Ausflüße (bey jenen Sephiroth, bey diesen Aeonen), 3) jene ihren kabbalistischen Baum, diese ihr Pleroma, worin dort die Sephiroth, hier die Aeonen beisammen waren. Die drey obern Sephiroth sind das Wesen Gottes, die sieben untern seine personificirten Eigenschaften. Ich kann mich aber nicht überzeugen, daß diese Personificirung der Eigenschaften anfangs nur Allegorie gewesen seyn soll. Sie waren, meines Erachtens, ursprünglich Engel, wie Ormuzd von 7 Amschaspands umgeben ist *, vielleicht nach der Idee der persischen Regierung unter dem Monarchen Darius Gustasp gebildet, der durch sieben verbundene angesehene Familien auf den Thron kam, die dann den Thron umgaben, oder nach den sieben Planeten (§. 15.). Später, doch schon vor Jesus, wurde der Grund gelegt zu dem kabbalistischen Baum, in den die spätern jüdischen Gelehrten die Eigenschaften Gottes ספירות (aufgezählte Attribute, oder etwa Lichtkreise — Sphaerae) zusammenfaßten **).

§. 17.

Fortsetzung. — Dreieinigkeit.

Die alten Kabbalisten schon legten nun die Sephiroth oder göttlichen Eigenschaften dem Messias bey, und das Buch

*) So Jupiter von den diis consentibus u. s. w.

**) Eichhorn's allgem. Bibl. der bibl. Liter. III. 198. V. 3. St. Corrodi's krit. Gesch. des Chiliasmus.

Digitized by Google

Buch Sohar ist voll von solchen Anwendungen des A. T. auf einen Messias, den man sich übersinnlich gebildet hatte. (Jes. 11, 2.) Schon vor Jesus glaubten einige gelehrte Juden, wie man aus Philon (der ohngefähr 25 Jahre vor Jesus geboren wurde) sieht, ein persönliches Wesen, das mächtigste nach Gott, λογος, der durch das Sprechen Gottes nicht von Ewigkeit, sondern vor der Schöpfung von ihm ausgegangen sey. Durch ihn sey die Welt geschaffen, durch ihn werde sie erhalten. (s. de somniis. p. 466.) Sie erklärten sogar alle Stellen, wo von Gott gesagt wird, daß er sprach, etwas that ꝛc. von diesem λογος. (Buch der Weish. 7, 25. Sirach 1, 5.) Die Idee kam aus den jüdisch-platonischen (apokryphischen) Schriften, also bey den griechischen Juden allerdings unmittelbar aus dem Platonismus*). Der λογος ist nicht blos Weisheit, sondern auch Allmacht und Güte, als schaffendes Princip, welchen Begriff man in die Stelle Jes. 11, 2. hinein exegesirte. (s. das Buch der Weish. 7, 26. und den Philon.) Zwar hatte Philon den λογος noch nicht auf den Messias angewendet. Nach ihm wird nur ein Mann ausziehen an der Spitze der Frommen. (s. die Abhandlungen a) de execratione, b) de praemiis et poenis, c) de vita Mosis). Wir finden auch in

*) Löffler's Anm. zu dem von ihm übersetzten Versuch über den Platonismus der Kirchenväter von Souverain. Züllichau 1792, gegen den Keil auftrat in den Commentationibus de doctoribus veteris ecclesiae culpa corruptae per platonicas sententias theologiae liberandis. Lips. 1793—1804. Wenn man immer mit Keil einen sehr sichtbaren Einfluß des Platonism auf die spätern Kirchenväter leugnet; so bleibt doch obige Bemerkung unzweifelhaft.

Digitized by Google

in den drey hebraisirenden Evangelien durchaus keine wahre Spur von der Präexistenz Jesus und dem λογος. Es ist daher sehr glaublich, daß Jesus selbst daran gar nicht gedacht hat, wie wohl es an sich keine unwürdige Vorstellung wäre, da auch der weise Pythagoras das Göttliche in sich für präexistirend hielt und nach einigen Gelehrten viele Juden schon vor Jesus alle Seelen für präexistirend gehalten haben*). Nach Steinbarth**) haben Matthäos, Markos, Lukas, Petros, Jakobos und Judas, welche für die syrische Schule schrieben, einer höhern Natur des Christos nicht gedacht; der sogenannte Joannes***) erst, und der Verfasser des Briefs an die Hebräer idealisirten den Messias nach der pythagorisch-platonischen Philosophie, und Paulos idealisirt allegorisirend. (§. 43.) So viel scheint gewiß: Jesus dachte nach der urevangelischen Ansicht, die auch durch die Ueberarbeitung nicht verwischt ist, unter dem Ausdrucke υιος θεου nur seine Messiaswürde aus Ps. 2. Auch der Ausdruck Menschensohn aus Dan. 7, 13. und Ps. 8, 5. verglichen mit Hebr. 2, 7. bedeutete diese Würde. Späterhin hat man diesen letzten Ausdruck nicht mehr gebraucht, weil man ihn für zu erniedrigend hielt. Endlich unter dem heiligen Geiste dachte man sich auch schon vor Jesus ein aus Gott emanir-

*) *Keil* commentat. XI. 1801. B. d. Weish. 8, 19. 20. Josephos de bell. jud. 2, 8. Joann. 9, 3.

**) System der Glückseligkeitslehre des Christenthums, 2te Aufl. Züllich. 1780.

***) Daß im Joannes zuerst die Anwendung des λογος auf den Messias Jesus geschehen ist, ist mir wahrscheinlich, da Orig. c. Cels. II. c. 31. schon bemerkt, daß er keinen græcissirenden Juden gefunden, der den λογος für den Sohn Gottes nahm.

Digitized by Google

emanirtes persönliches Wesen (Weish. 7, 22. Sir. 1, 9.), deren man sich viele dachte, und nie dachte man sich unter dem πνευμα ἁγιον einerley mit dem λογος. (Dies gegen Bauer in der Theologie des N. T. II. S. 268.) Durchgängig versteht wohl das N. T. unter dem πνευμα ἁγιον eine ὑποστασις, keine bloße Kraft und Wirksamkeit *), denn was hieße z. B. das: auf eine bloße Kraft getauft werden, oder den heiligen Geist (als eine bloße Kraft) betrüben? Act. 5, 3. In Apok. 1, 4. ist vielleicht ursprünglich ὁ ων, der da ist, Gott ὁ ην der da war, der göttliche Sohn, ὁ ερχομενος, der da kommt, der göttliche Geist (Joann. 16, 13), weil dieser Geist auf die Zeit der Messiasperiode verheißen war nach der Auslegung des Joel 3, 1. Die drey obern Sephiroth, das Wesen Gottes, die auf den Vater, Sohn und Geist zielen, weil auch Apok. 1, 4. Kap. 3, 1. Kap. 5, 6. die sieben untern Sephiroth, die sieben Geister vorkommen, die den Thron Gottes als Staatsdiener umgeben. — Mann stellte sich vor, daß der Geist gemäß dem orientalischen Emanationssysteme, etwas Körperliches annehme und sichtbar sich auf den Menschen niederlasse. Matth. 3, 16. Dieses bisher beschriebene Dreyfache in Gott blieb auch den ersten Kirchenvätern blos ein Trias, drey Subjecte im göttlichen Wesen, keineswegs gleich nothwendig von Ewigkeit neben einander. Ihnen waren Sohn

*) Nach Corrodi's krit. Gesch. des Chiliasmus haben diese Persönlichkeit des Gottesgeistes eben so, wie die des Sohnes Gottes schon einige Juden geglaubt. Ich kann mir nicht vorstellen, daß man an bloße Kräfte gedacht hätte. Auch der göttliche Platon schon dachte sich nach Plessing (s. Memnonium, 2 Bde. Leipz. 1787.) hypostasirte göttliche Wesen (gegen Tennemann, in Paulus Memorab. Th. I. S. 34. und andere).

Digitized by Google

Sohn und Geist nur zwey vom Vater vor der Schöpfung erst ausgegangene persönliche Wesen, z. B. dem Theophilus Antioch. und Tertullianus *).

Anmerkungen.

Daß schon im Oriente hie und da eine gewisse Trinität geglaubt wurde, weiß ein jeder, der mit der Lehre der Braminen nicht unbekannt ist. Brama, Wischnu, Schiwen, drey Geister, durch die Gottheit erzeugt, konnten erst die Welt hervorbringen. (Trimurti, Dreieinigkeit). Das noch nicht selbst erschienene Seyn (Vater), das erschienene (Sohn), der dies in jenes wieder umwandelnde. — Brama hat auch die sieben Pitris erschaffen. Ferner das persische Honover des Zendavesta, durch das Ormuzd alles erschaffen, ist dieselbe Idee mit dem λογος beym Philon. Platon endlich stellte die göttliche Güte, Weisheit und Allmacht als drey Hypostasen vom göttlichen Wesen schon so gut vor, wie nachher die Gnostiker die drey obersten Aeonen und die Kabbalisten die drey obern Sephiroth.

So wenig auch angenommen werden kann nach unserer Kenntniß unsres Planetensystems und nach unsrer ausgedehnten Phantasie rücksichtlich des Universums, daß die Gottheit gerade nur auf unsern kleinen Planeten ihren Einzigen, den Sohn des Himmels und ihr Bild gesandt habe **), und obschon sogleich durch diesen Gedanken eine willkührliche Dreieinheit fällt, die das Alterthum vielleicht nur im dunklen Gefühle einer philosophischen Idee der Thesis, Anthithesis und Synthesis aufstellte; so wurde doch schon gleich oben bemerkt, daß ein idealischer Jesus für uns, ein Abbild, aber

*) Martini's Versuch der pragmatischen Gesch. des Dogma von der Gottheit Christi in den vier ersten Jahrhunderten. 1. Th. 1800.

**) Der Verfasser erinnert sich, daß ihn schon als ein Kind von zwölf Jahren der Unterricht eines frommen und in den Tod geliebten Vaters in Betreff des Sohnes Gottes nicht überzeugte, da er daneben von andern Lehrern den Begriff von dem Weltgebäude erklären hörte.

Digitized by Google

aber nicht das Abbild der Gottheit (andere Welten können auch ihre Retter und Gottesbilder haben), ein offenbar von der Vorsehung zur Offenbarung für die Erdenvölker Gesandter, eben so, als ein Geist der Heiligkeit, der alle gute Menschen erfüllt, der durch den Sinn des himmlischen Lehrers uns eingehaucht wird zum wahren und ewigen Geistesleben, von dem Religionslehrer unserer Zeit, nach den tiefsten Bedürfnissen des menschlichen Herzens, also eine Dreieinigkeit gelehrt werden soll. Für den größten Theil der Menschen bleibt es stets nöthig, den Gott herabzuziehen auf die Erde und den Augen zu versinnlichen, wie von den ältesten Zeiten her. Auch hier wieder bleibt die kritisch-historische, unpraktische Untersuchung über die Persönlichkeit der Trinität für die forschbegierigen Esoteriker, die sich um den Katheder versammlen und Systeme studieren.

Excurs.

Aeltere Lehre der Bibel von den göttlichen Attributen (Eigenschaften) in Vergleichung mit der griechischen, besonders nach Parallelen aus Homeros, und spätere biblische Lehre darüber.

§. 18.

Bey solchen bisherigen paralleliſirenden Ansichten entehrt es die noch sinnlichen religiösen Begriffe der Hebräer und Christen nicht (denn auch in der schlechten Umgebung sitzt zuletzt der Diamant), wenn man nun im Fortgange der Untersuchung die göttlichen Eigenschaften auf die nehmliche Art darstellt. Ich will sie, was die ältern hebräischen Religionsurkunden anbetrifft, besonders mit interessanten Stellen aus dem Homeros paralleliſiren, um die sinnliche Denkungsart der alten Welt zu beweisen *).

*) Ich habe die Iliade blos wegen dieser auffallenden Aehnlichkeiten noch

1) Genes. 3, 22. über Rang und Wohnung des Gottes.

„Adam ist geworden, wie einer von uns." Diese Elohim, hielten sich im Garten Eden auf, und nährten sich dort vom Dufte und von den Früchten des Weisheitsbaumes. Später aber wohnt der Jehavah auf dem heiligen Berge. (Ps. 121, 1.)

So sind aber auch im griechischen Götterssysteme Zeus und sein Götterhof auf der Spitze des Olympos und nähren sich von Ambrosia und Nectar, und Zeus ist von höherem Range unter den andern.

Iliade, I, 533:

„Kronos Sohn gieng zu seinem Pallaste, es standen „die Götter auf von ihren Thronen" (aus Ehrfurcht).

2) Der hebräische Gott hatte ursprünglich eine menschliche Gestalt und einen Körper. Genes. 1, 27:

„Gott schuf den Menschen, ihm zum Bilde, zum „Bilde Gottes schuf er ihn, einen Mann und ein Weib."

Er hat Augen und Ohren. Ps. 34, 16.

Aber colossalisch war sein Körper. 1 Kön. 8, 27. Jes. 6, 1.

„Ich sahe den Herrn sitzen auf einem erhabenen Throne, „und sein Saum füllte den Tempel (die Schleppe des „Talars)."

Ezech. 1, 26-28. Gott sitzt auf einem Throne von Sapphir in

---

noch einmal besonders durchgelesen, und wundere mich, daß man manche dieser Stellen noch nicht zur Vergleichung benützt hat, deren ich auch unten besonders in der Lehre vom Cultus ꝛc. mehrere erwähnen werde.

Digitized by Google

in menschlicher feurig-glänzender Gestalt. Dan. 7, 9. Er ist der Alte, dessen Thron lauter Feuerflammen ist *).

Von den griechischen Göttern ist es bekannt, daß sie mit einem Körper gedacht wurden, und Mars konnte verwundet werden, wie die Götter der Wilden. Iliad. V. 859. Die Skandinavier verehrten den Kruthloda; Fingal durchhauet ihn, nach Ossian, mit dem Schwerdte, der Geist fühlt es, schreit laut auf und zerfließt wieder in Luft. Also dort ist Gott Feuer, hier Luft, bey dem Griechen menschlich körperlich. Doch strahlt der Gott auch dem Griechen. Iliade IV, 75.

„Eilend entschwebete sie den Gipfeln des hohen Olympos
„Einem leuchtenden Sterne gleich, den Zeus Kronidäs
„Schiffern oder gewafneten Völkern sendet zum Zeichen;
„Ihm entfahren schweifende Funken im flammenden Zuge."

So Jes. 64, 1. „Ach, daß du den Himmel zerrißest, und führest herab, daß die Berge vor dir zerflössen, wie ein heißes Wasser vom heftigen Feuer" ꝛc.

Auch den Griechen waren die Götter colossalisch, und daher ihre Statüen, z. E. des Zeus Olympius. So bey den Babyloniern das Götzenbild des Nebucadnezars nach Dan. 3, 15.

3) Kein Wunder, wenn bey menschlichem oder körperlichem Wesen die Gottheit der Betrübniß und des Schmerzes, so wie angenehmer Empfindungen fähig war.

Unmuth

*) Schon vor der Zoroastrischen Religion war dem Juden egyptisch die Wolken- und Feuer-Säule Jehovahs Symbol, wie vielmehr durch die Licht- und Feuer-Religion der Perser.

Digitized by Google

, Unmuth ergreift Jehovah. Exod. 32, 10 u. 14. Jud. 2, 19. 20.

So Iliade XII, 179.

„Von Herzen waren betrübt der Danaer Götter."

4) Gebunden war ursprünglich der Gott mit seiner Gegenwart an einen Ort. Genes. 11, 5.

„Da fuhr der Herr hernieder, daß er sähe die Stadt „und den Thurm, den die Menschenkinder baueten."

So Kap. 1. und Kap. 18, 9.

So glaubte man auch den Jupiter durch ein gewisses Lied herunterzulocken. Daher elicius. S. *Ovid.* fast. III, 327.

5) Die Stimme des Gottes ist gewaltig. Ps. 29, 3.

„Die Stimme Jehovahs schallt über den Wassern; es „donnert der herrliche Gott, Jehovah auf großen Flu„then. Der Donner Jehovahs schallet stark; der Don„ner Jehovahs hallet majestätisch." *)

So Ilias V, 860.

„Es brüllte der eherne Arás; so schreyen
„In der blutigen Schlacht zehntausend Männer auf einmal!"

6) Ungeheuer ist der Fußtritt des Gottes und schnell seine Bewegung. Ps. 68, 8.

„Gott! da du einherzogst in der Wüste; da erbebte die „Erde" ꝛc. und Richt. 5, 4. u. 5.

So Il. XIII, 18.

„Eilend schritt er einher; es bebten Wald und Gebirge „Un-

*) Wie vom Messias nach Apok. 1, 15. „Seine Stimme war wie großes Wasserrauschen."

Digitized by Google

„Unter dem Tritt der unsterblichen Füsse Poseidons.
„Dreymal erhebt sich sein Schritt, der vierte bringt
ihn gen Aegä."
(Nur vier Schritte thut Neptun von Troja nach Aegä.)

7) Sogar Bilder vom Zeugungsgeschäfte hergenommen und eigentliche Kinder des Gottes werden in den hebräischen Urkunden erwähnt. Genes. 6, 2.

„Da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern „der Menschen, wie sie schön waren," verglichen mit Hiob 38, 7. „Da mich die Morgensterne mit einander „lobten, und jauchzten alle Kinder Gottes." Es ist der wahren, uralten Auslegung gemäß *), hier an Elohims zu denken, welche mit Töchtern der Menschen die בני אלוהים, ein Riesengeschlecht (Heroen) gezeugt haben. Später schrieb man die Göttersöhne den Engeln zu, (§. 15.) die sich mit den Töchtern der Menschen vermischt hätten.

So hatten auch die Griechen und Römer Göttersöhne, auch von menschlichen Jungfrauen Erzeugte, die Heroen. Zeus hatte zum Weibe Härä nicht nur, Il. I, 611. sondern Homeros sagt auch Il. XVI, 176.

„Sieh' es schlief das sterbliche Weib beym unsterb-
„lichen Gotte!"

8) Der

*) In den Mittel- und Vorder-Asiatischen Religionen tritt überall ein Dualism der Geschlechter des Göttlichen hervor. S. Creuzer's Symbolik und Mythologie. Leipz. u. Darmst. 1810—1811. Nicht übel bestritt Muhamed diese Mythik, und daß Gott keinen Sohn habe, weil Gott unveränderlich ist, weder zeugt, noch gezeugt wird, keine Gattin hat, und keinen Sohn bedarf. (Alcoran. Sura VI, 101. p. 72. vers. Reineccii.)

Digitized by Google

8) Der Gott lacht und spottet. Ps. 2, 4.

„Der im Himmel lachet ihrer und der Herr spottet „ihrer."

So Il. I, 599.

„Langes Gelächter entstand im Kreise der seligen Götter,
„Da sie den emsig bedienenden Sohn der Härä erblickten."

9) Der Gott ist schadenfroh. 2. Mos. 32, 10.

„Laß mich, daß mein Zorn über sie ergrimme und sie „auffresse; so will ich dich zum großen Volke ma„chen! —" (ironisch froh.)

So Il. I, 564.

„So es im Herzen dich kränkt, werd' ich mich dessen erfreuen!"

10) Der Gott schwört. 5. Mos. 32, 40.

„Ich will meine Hand in den Himmel heben und sa„gen: so wahr ich ewig lebe" ꝛc. 2. Mos. 13, 11.

So Il. I, 524.

„Sieh' ich winke Gewährung dir zu mit dem Haupte, auf daß du
„Mir vertraust (dies ist bey allen unsterblichen Göttern
„Meiner Erhörung untäuschendes, unwiderrufliches Zeichen;
„Was ich also verheiße, o Göttin! wird ewig bestehen.")

11) Und doch ist er lügenhaft, treulos und betrügerisch. Il. II, 110.

„Theure Danaer, Helden, versuchte Genossen des Arās!
„Zeus Kronion hat mich in schweres Unglück verstricket:
„Zwar verhieß er mir einst mit feyerlicher Gelobung
„Triumphirende Rückkehr von Ilions dampfenden Mauern,

„Aber

Digitized by Google

„Aber er sann auf Trug!“ —

So XII, 63.

„Vater Zeus! auch du hast Wohlgefallen am Lügen?“

Il. II, 420.

„(Kronion) nahm das Opfer an, und bereitete dennoch ihm Jammer.“

Genes. 31, 9.

„Also hat Gott die Güter eures Vaters ihm entwen„det und mir gegeben.

2. Mos. 3, 22.

„Ein jedes Weib soll von ihrer Nachbarin und Haus„genossin fordern silberne und goldene Gefäße und Klei„der, die sollt ihr aber auf eure Söhne und Töchter „legen und den Egyptern entwenden“ *).

12) Der Gott besinnt und bedenkt sich erst, was er thun will, und bereuet wieder charakterlos. Genes. 1, 26.

„Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich „sey.“ Und Genes. 6, 6.

„Da reuete es ihn, daß er die Menschen gemacht „hatte auf Erden und es bekümmerte ihn in seinem „Herzen.“ 2. Mos. 33, 4. 5.

„Thue deinen Schmuck von dir, daß ich wisse, was „ich dir thun soll.“

So Il. II, 5.

„Dieser Rathschluß schien ihm zuletzt von allen der „beste.“

Il. XVI, 645.

„— — Zeus Kronion

Schau-

*) Wie Mercur die Diebe beschützt.

Digitized by Google

„Schaute die Streitenden an, in seinem innersten Herzen
„Sich bedenkend über den nahen Fall des Patroklos,
„Ob jetzt schon ihn morden sollte der schimmernde Hector,
„Sarpädon zu rächen, schon jetzt die Rüstung ihm rauben,
„Oder ob Patroklos noch sollte manchen ermorden?
„Dieser Rathsschluß schien ihm zuletzt von beiden der beste" ꝛc.

13) Der Gott ist Urheber des Bösen, zornig und rachsüchtig. 2. Mos. 32, 10.

„Und nun laß mich, daß mein Zorn über sie ergrimme, und sie auffresse."

Hiob, 36, 3. 2. Sam. 24, 15.

„Also ließ der Herr Pest in Israel kommen." ꝛc.

Il. III, 365.

„Vater Zeus! du bist von allen Göttern der schlimmste."

Il. XV, 467.

„Ach, Geliebter! der Gott vereitelt uns jeglichen Anschlag;
„Sieh, er hat mir den Bogen aus meiner Rechte geschüttelt!"

Il. IX, 535.

„Sie sandte ihm zürnend mit weissen
„Zähnen einen Keuler, der im Gebiete Oineus
„Vielen Schaden that ꝛc."

Il. V, 177.

„Zürnt er den Troern
„Ob vergessener Opfer? Die Rache der Götter ist furchtbar."

Il. I, 43. f. (Die Seuche bey den Griechen ist im Lager ausgebrochen durch die Pfeile, welche Phöbos dahin geschossen

schossen hatte wegen der seinem Priester angethanen Beleidigung.)

14) Er verführt auch die Menschen zum Bösen und Schädlichen und reizt sie dazu. 2. Mos. 3, 21. (Zum Diebstahl.) 2. Sam. 24, 1. f. (Aus Zorn wider Israel reizte der Gott selber den David, das Volk zu zählen, um ihn hernach strafen zu können und mit ihm das unschuldige Volk, wobey David mit mehrerem Gefühle für Gerechtigkeit ausruft: „Was haben diese Schaafe gethan?" (V. 17.) 2. Mos. 4, 21.

„Ich will schon sein Herz verstocken."

Il. IV, 67.

„Errege die Troer,
„Anzugreifen gegen die Pflicht der heiligen Eide."

Il. II, 6.

(Kronion sendet einen täuschenden Traum dem Sohne von Atreus.)

Il. VI, 234.

„Er bethörte die Sinne des Glaukos,
„Daß er goldene Waffen mit ehernen Waffen vertauschte."

15) Doch durch Opfer, Räucherung ꝛc. läßt sich der Gott wieder besänftigen und erweichen. Genes. 6, 6—8. 4. Mos. 25, 10. 4. Mos. 16, 46. f. (Indem Aaron mit der Rauchpfanne auf Geheiß Moseh's durch das Volk geht, so versöhnte der Geruch vom Räuchern den Gott, daß er ablies von der Plage, an der 14700 gefallen waren,) und Aaron steht augenblicklich zwischen Lebenden und Todten.) 2. Sam. 24, 25. Wo er Blut sieht,

Digitized by Google

geht er vorüber, nämlich besänftigt. 2. Mos. 12, 13. Auch Menschenopfer gefallen ihm. Jud. 11. (Die Opferung der Tochter Jephta's.) Auch durch die Vorstellung, daß Heyden sagen würden: Jehovah vermag nichts (2. Mos. 32, 15.) ließ sich bey ihm viel ausrichten.

Die unzählichen Beispiele von Opfern und andern Versöhnungsmitteln und ihrem glücklichen Erfolg im Homeros, die Opferung Iphigenias von ihrem Vater Agamemnon ꝛc. würden hier zu weit führen.

16) Der Gott hat seine Freude an geputzten Priestern, an Liedern ꝛc. er ist eigennützig, stolz, ein eifersüchtiger Obergeneral.

2. Mos. 28, 1. f.

„Kleider sollst du Aaron deinem Bruder machen, die „herrlich und schön sind."

2. Mos. 15, 1.

„Da sang Moseh und die Kinder Israel dem Herrn „dieß Lied."

2. Mos. 20, 5.

„Bete sie nicht an und diene ihnen nicht; denn ich, „der Herr! als dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott."

Il. I, 473.

„Frohe Päanen ertönten, Apollon Phöbos zu söhnen;
„Deine Thaten sangen sie, Gott! deß freute dein Herz sich."

Il. XII, 6. „Siehe, sie hatten vergessen,
„Reiche Hekatomben zu opfern den ewigen Göttern,
„Daß sie möchten schützen die Schiff und die Beute darinnen.

„Also

„Also war sie wider den Willen der Götter erbaut,
„Und auch stand sie nicht lange (eine Mauer)."

Il. XV, 93. „Forsche nicht nach solchem, o Göttin Themis! Du weißt ja,
„Wie unmild der Sinn Kronions und übermüthig,

Il. XVII, 567. „Es freute sich die blaugeaugte Athene,
„Daß er sie nannte zuerst vor allen übrigen Göttern."

17) Der Gott ist wachsam für die Seinigen, er erhört ihr Gebet. Ps. 121, 4. „Der Hüter Israels schläft und schlummert nicht." 1. Sam. 7, 9.

Il. II, 1. „Alle die andern Götter
„Schliefen die ganze Nacht; nur kühlte der liebliche Schlummer
„Nicht die Augen Kronions, er sann, wie er ehre Achilleus."

Il. I, 457. „Also sprach er betend; ihn hörte Phöbos Apollon."

18) Für seine Lieblinge ist er partheyisch wohlthätig. So gegen Abraham. Genes. 15, 1. Genes. 9, 27. — 2. Mos. 32, 14. Er ist dagegen grausam gegen andere. 4. Mos. 25, 16. und V. 4.

„Nimm alle Oberste des Volks und hänge sie dem „Herrn an die Sonne, daß der grimmige Zorn des Herrn von Israel gewandt werde." *)

*) Wie die Barbaren noch jetzt ihre gefangenen Feinde den Göttern opfern. In der gemeinen Ansicht der Siegesfeste der Nationen noch heutzutage, ist religiöser Particularism, nicht Universalism, nicht einmal Kosmopolitism.

Digitized by Google

Josua 11, 12. Kap. 8. verglichen mit 4. Mos. 31, 15. und 17. (Ein Opfer der ganzen Nation, eine Nationalverbannung, חרם verlangt er; die wehrlosen Weiber und Kinder nicht ausgenommen.) Für die Israeliten streitet er *), (Jos. 10, 13.) und wo die Bundeslade, d. i. der Gott auf derselben ist, da ist der Sieg.

Il. II, 400. „Diesem Gott opferte dieser, jenem ein andrer,
„Daß er im wilden Getümmel den Pfeilen des Todes entflöhe.
„Aber es opfert der König der Menschen Agamemnon
„Einen feisten fünfjährigen Stier dem starken Kronion.

Il. II, 446. „Neben ihm war die Göttin mit blauen Augen Athene." ꝛc.

So Il. XIII, 633. Il. IV, 30. Il. XI, 80. (Blutdurst und Grausamkeit) u. s. w. Und wie Moseh grausam war als Held, auf göttliches Geheiß, so Agamemnon. Il. VI, 58. f.

— — „Im schwangern Leibe der Mutter
„Soll uns nicht das Knäblein entfliehen!" —

§. 19.

Fortsetzung.

Die bessern Eigenschaften der Gottheit nach den ersten kindischen Begriffen waren folgende. Zuerst Macht

*) Später geschieht es nur durch Engel. Ps. 34, 8. „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten." Will man rücksichtlich des Beistandes der verschiedenen Götter im Kriege bey Homeros die biblischen Urkunden vergleichen; so muß man die Engelskriege und das förmliche Treffen Satans lesen. Apok. 12, 7. und poetisch ausgemahlt denken.

Digitized by Google

Macht und Stärke. In Genes. 17, 1. erklärt der Gott dem Abraham: er sey אל שדי, ein mächtiger Gott. Richt. 6, 9. 2. Kön. 21, 12.

So Il. II, 115. „Also gefällt es dem übermächtigen Sohne von Kronos,
„Der schon viele thürmende Städte zu Boden gestürzet,
„Stürzen viele noch wird; bey ihm ist Stärke die Fülle.

Il. VIII, 18. „Auf wohlan! versucht es ihr Götter! damit ihr es wisset,
„Eine goldene Kette hinab vom Himmel zu senken;
„Hängt euch alle daran, ihr Götter und Göttinnen alle,
„Dennoch zöget ihr nicht vom Himmel herunter zur Erde
„Zeus, den waltenden Gott, mit eurer mühsamen Arbeit.
„Aber wenn dann ich ergriffe die goldene Kette,
„Zög' ich in die Höhe mit euch das Meer und die Erde,
„Wickelte um den Gipfel des hohen Olympos die Kette
„Dann, und sähe schweben das Meer und die Erd' und die Götter —
„So viel mächtiger bin ich, als alle Götter und Menschen.

2) Weise ist der Gott und kennet den Menschen.

Ps. 104, 24. „Wie sind deine Werke so viel; weise „schufst du sie alle."

Ps. 11, 4. 5. „Sein Blick durchdringt die Menschen. „Er erforschet den Redlichen."

Il. XIII, 631.
„Vater Zeus! sie sagen: du seyst an Weisheit erhaben „Ueber Götter und Menschen."

3) Ohne

Digitized by Google

3) Ohne Beihülfe faßt er seine Entschlüsse.

Il. I, 545.

„— — Hoffe nicht jeden meiner Entschlüsse zu wissen,
„Was du erfahren darfst, das soll nicht einer der Götter
„Früher wissen, als du, nicht einer der sterblichen Menschen.

4) Er ist gütig und liebreich (daher das Beiwort ξεινιος) und barmherzig.

Genes. 18, 32. „Ich würde sie nicht verderben um der „zehn willen.„

Ps. 103, 8. „Barmherzig und gnädig ist der Herr, ge„duldig und von großer Güte."

Il. VIII, 245.

„— — Es jammert den Vater des weinenden Königs
„Und er winket: er wolle das Volk erretten, vom Tode."

5) Er ist wahrhaftig und untrüglich.

3. Mos. 23, 19. „Er ist nicht ein Mensch, daß er lüge, „oder daß ihn etwas gereue." (Im Widerspruch mit Genes. 6, 6.)

Il. I, 525. „Ich winke Gewährung dir zu mit dem Haupte, auf daß du
„Mir vertrauest. — —"

6) Er ist gerecht und heilig, Richter der Erde.

Genes. 4, 7. „Wenn du Gutes thust, kannst du dein „Angesicht froh aufheben."

Kap. 6. (Die Sündfluth ist Folge seiner Strafgerechtigkeit.)

Kap. 17, 1. „Wandle vor mir und sey fromm." Kap. 19, 25. Ps. 11, 7.

Il.

Digitized by Google

Il. XVI, 384.

„— Wie wenn Kronion die reissenden Wasser herab stürzt,
„Weil er über den Frevel der sterblichen Menschen erzürnt ist,
„Die auf Richterstühlen Gesetze fälschlich verdrehen
„Und das Recht verdrängen, nicht achtend die Rache der Götter.

7) Er ist selig.

Ps. 16, 11. „Vor dir ist Freude die Fülle und liebliches
„Wesen zu deiner Rechten immer und ewig."

Il. I, 599. — „Da lachten die seligen Götter."

Diese und andere bessere Eigenschaften galten freilich anfangs nur von dem Gott, in soferne er menschlich gedacht *), oder gegen Lieblinge handelnd, oder überhaupt nur als Nationalgott eingeschränkt, oder nach dem sinnlichen und kindischen Begriffe von dem Lokale der ganzen Welt, gedacht worden ist. Aber die Vorstellungen von den göttlichen Attributen wurden immer umfassender und vollkommener, je weiter sich Weltkenntniß und Philosophie erstreckte, je mehr man also unter dem Begriff der Caussalität Gott zuzuschreiben, durch Negation Unvollkommenheiten von ihm zu entfernen, und idealisch Vollkommenheiten ihm beizulegen sich veranlaßt sah. Aber welche

*) Als menschlich gedacht ist z. B. selbst seine Gerechtigkeit. Denn so wenig er nach Il. XVI, 384. an menschlichen Richtern etwas Ungerechtes dulden will, so sehr läßt er sich doch daneben selbst durch Geschenke bestechen, ganz wie oft Götter der Erde handeln, nach deren Bild Zeus gedacht wurde, also menschlich. Man vergleiche auch 5. Mos. 1, 17. Micha 7, 3. 4.

Digitized by Google

welche unendliche Abstuffungen von den ersten Urbegriffen bis zur Religionsphilosophie der neuen Zeit! — Z. E. Die Geistigkeit Gottes war so wenig bey den ältesten Hebräern (§. 18.) und bey der mosaischen Idee des egyptischen Lichtwesens, als bey der nach dem Exile erlangten persisch-zoroastrischen Feuer-Religion, die jetzige philosophische Idee des Cartesius von dem einfachen All-Geiste. Auch im neuen Testamente ist noch Gott vom reinsten Lichte umflossen, obgleich unsre Exegeten poetisch-allegorisch darunter die göttliche Wahrheit und Weisheit verstehen wollen. Wäre auch der Ausdruck Joann. 4, 24. von Jesus selbst *); so dachte er sich doch wohl nach ächt hebraisirenden Stellen, wie schon *Priestley* **) sahe, unter Gott als einem Geiste ein von dem feinsten Lichte umflossenes ätherisches Wesen, 1. Timoth. 1, 17. (noch wie Ps. 104, 1—3.) und 1. Timoth. 6, 16. stellt Gott dar als unsichtbar (ἀοράτος), aber nicht weil er Geist ist, sondern weil er nicht gesehen werden darf, wegen des ausströmenden Lichtglanzes, als das reinste Feuer nach morgenländischer Art (φῶς οἰκῶν ἀπρόσιτον), dem niemand sich nähern darf, weil das Ausfahren der Strahlen tödten würde. Er

*) Daß die Stelle spätere Idee nach griechischer alexandrinischer Weisheit sey, schließt man aus der Aeusserung, daß die künftigen Anbeter den Vater nicht mehr im Tempel zu Jerusalem anbeten werden. (V. 21.) Die Stelle ist also nach der Zerstöhrung Jerusalems geschrieben. S. Vogel's Joannes und seine Ausleger ꝛc. zu dieser Stelle. Die griechische Idee ist auch beim *Seneca* quaest. nat. praef. tom. 2. Gronov. 629.: „in illo (deo) nulla pars extra animum, totus ratio est.“ Auf diese Art könnte wohl die göttliche Geistigkeit im hellenischen platonisirenden Joannes gedacht seyn.

**) Harmony of the Evangelist. Lond. 1777.

Digitized by Google

Er residirt noch im eigentlichen Sinne im Himmel, Luk. 11, 2. ꝛc. (noch wie bey Ezechiel 1, 27—28.) Er ist nach Apok. 4, 2. und 5. auf dem Throne von den sieben Geistern umgeben. Aus dem Throne fahren Blitze (Kap. 4, 5. wie von Zeus). Er hat Cherubim (aus Adler, Stier, Löwe, Mensch zusammengesetzte Wesen) um sich [s. V. 6.] wie Jupiter den Adler *). Nach dem Daseyn Gottes auch nur zu fragen wäre Unsinn gewesen, da man diesen Gott durch Blitze wirken sah. So war dies bey der Taufe Jesus für ihn göttlicher Gegenwart sichtbares Symbol, und hohe moralische Ermunterung. Was für eine Abstufung ferner von dem kindischen Begriffe der göttlichen Gegenwart (§. 18.) bis zur Idee bey Jeremias 23, 23. „bin ichs nicht, der Himmel und Erde erfüllt?" Jes. 56, 1. Ps. 139, 7. 8. wie bey *Seneca* de benef. 4, 8. p. 706. to. 1. Gronov. „nihil ab illo vacat, opus suum ipse implet" und der neutestamentlichen Allgegenwart Matth. 6, 4. 8. Act. 17, 27. „Gott ist nicht ferne von jedem unter uns; durch ihn leben wir, bewegen uns und sind." — Ewigkeit, metaphysische Anfangslosigkeit wird nach Ps. 90, 1—4. von Gott noch nicht versichert. „Herr! unsre Hülfe warest du durch alle Menschenalter! Noch ehe die Gebirge wurden, der Erdkreis sie gebahr, warst du o Gott! durch alle Zeiten. Vor dir sind tausend Jahre dem Tage gleich, der gestern war, gleich einer Wache in der Nacht." Man dachte sich blos durch den Weg der Negation den Ewigen, in dem

*) Nicht ursprünglich als Symbol, sondern als wirklichen Adler scheinen die Alten diesen Vogel neben dem Gott gedacht zu haben, weil er vom Himmel herabzufliegen scheint und als der würdigste Vogel vom starken Gotte Anzeigen dem Menschen bringt.

Digitized by Google

dem man die Dauer der Felsen, Berge, der Welt selbst, mit der Existenz Gottes verglich und in dem Wesen Gottes die beschränkte Dauer als entfernt dachte. Im patriarchalischen Zeitalter findet sich davon auch nicht einmal eine Spur. Denn לעלם Deut. 32, 40. bedeutet nur eine lange Zeit. Zu Paulos Zeiten war der Begriff höher gesteigert, als er selbst nach dem Exile durch das persische System seyn konnte, in welchem noch Ahrimann und Ormuzd beyde aus dem Urgrunde entstanden waren. 1. Tim. 6, 16. Ihm ist Gott der ewige Herrscher. Quod caret initio et fine nach Thales bey Diogenes Laert. 1, 36. Nach Philon αγεννητος, anfangslos (quod deus sit immutabilis p. 235.) Ὁ μονος εχων αθανασιαν bey Paulos bezeichnet den, der vermöge seines Wesens nicht sterben kann. Er ist ferner der Unerforschliche Röm. 11, 33. „Welche reiche Tiefe seiner Weisheit und Kenntniß! Wie unbegreiflich sind seine Rathschlüsse und unerforschlich seine Führungen!" Quanto, inquit Simonides, diutius considero, tanto mihi videtur res obscurior. Cic. N. DD. 2, 22. Er ist allwissend. Act. 15, 18. „Ihm sind schon längst alle seine Werke bekannt." Wie Ps. 139 und 130, 2. 4. „Du verstehest meine Gedanken von ferne." — Quid enim prodest, ab homine aliquid esse secretum? Nihil deo clusum est. Interest animis nostris *et cogitationibus* mediis intervenit. Sic, intervenit, dico? tanquam aliquando discedat. *Seneca* ep. 83. p. 339. tom. II. Gronov. — So läßt sich von der göttlichen Weisheit nach den menschlich schwachen Begriffen der Urwelt, daß der Gott nicht einen der Götter ein Vornehmen vorher wissen lasse (s. oben) bis zu dem Hiob'schen Ausrufe (K.

12,

Digitized by Google

12, 13. f.) dann der personificirten Weisheit Prov. 8, 22. f. und dem Ausrufe Paulos: wer ist sein Rathgeber gewesen? Röm. 11, 35., und seiner Beziehung der göttlichen Weisheit besonders auf den Rathschluß zur Erlösung der Menschheit durch Jesus den Christos im Laufe der Zeiten, 1. Tim. 1, 17. und bis zur Leibnitz'schen Theodicee, ein Gleiches zum Erweis der unendlich mannichfaltig fortgebildeten religiösen Begriffe darthun. So von der göttlichen Macht, gedacht als vorbereitet nur über einen geschützten Liebling, oder über ein geschütztes Völkchen, über ein Land, oder die Erde nach damaliger geographischer Kenntniß, als erwiesen durch persönliche Dazwischenkunft oder durch abgesandte Engel nach morgenländischem despotischen Begriff, als erwiesen durch physikalische Wirkungen und Leitung der Schicksale, bis zur Idee: „bey Gott ist kein Ding unmöglich," Luk. 1, 37. wie bey *Cicero* N. D. 3, 39. „Nihil est, quod Deus efficere non possit, und bis zum παντοκρατωρ, Allbeherrscher, Apok. 15, 3. 4. Kap. 11, 17. (in welcher Stelle wohl auf den יהוה אלהי צבאות und Ps. 115, 4. Ps. 135, 6. ꝛc. Rücksicht genommen ist,) und bis zum Allgeist in den tausendfachen Welten und im moralischen ewigen Geisterreiche nach unsern Begriffen der Astronomie und Philosophie. — Heilig dachte man sich Gott ursprünglich nach menschlicher Heiligkeit, und קדוש war Levit. 19, 2. nicht für moralisch, sondern für majestätisch, anbetungswürdig, verherrlichungswerth und ausgezeichnet vor allen Göttern genommen. Eben so ausgezeichnet sollten die Juden vor allen Völkern seyn durch Ceremonialgesetze, Speise, Kleidung ꝛc. Moralische Bedeutung erhielt der Begriff später, z. E. Ps. 5, 5-7. So im N. T. z. E. 1. Petr. 1, 14, 16. Jak. 1, 13.

Wahr-

Wahrhaftig war er nun zugleich schon im weitern Sinne, als oben. Hebr. 6, 18. und seine Gerechtigkeit wurde nun auf die ganze Menschheit, auch auf künftige Vergeltung und Weltperioden bezogen. Matth. 12, 36. Röm. 2, 6. Die göttliche Güte ist noch sinnlich wohlthuend, Ps. 103, 8. aber es giebt später neben dieser (Act. 14, 17.) auch eine höhere Gnade für vernünftige Wesen. Tit. 2, 11. Joann. 4, 8. Doch auch diese Gnade im Messiasreiche ist mit sinnlicher Freude verbunden (s. unten §. 48.). Der Name: himmlischer Vater, den auch die Talmudisten und Targumisten brauchten, und der, nach dem häufigen Gebrauche bey den alten Rabbinen zu urtheilen, schon vor Jesus unter den Juden sehr üblich war, (§. 16.) deutet auch nach Lang *) noch nicht auf den liebevollen Vater aller Menschen, der guten und bösen, der Juden und Heyden, indem die Christen den Aposteln Kinder Gottes, die Nichtjuden, oder Nichtchristen Kinder des Teufels waren. Act. 26, 18. 1. Joann. 4, 7—16. 1. Tim. 5, 16. Seliger endlich noch als bey Ps. 16, 11. erscheint nach Paulinischem Begriff die Gottheit. 1. Tit. 6, 15.

Anmerkungen.

Allenthalben zwar, aber ich sollte glauben, in keiner Lehre handgreiflicher, als nach beyden vorstehenden §§., wird es nun deutlich, daß der Grundsatz einer durchgängigen Analogie des Glaubens in der Exegese der biblischen Schriften verwirrend werden mußte, da nicht nur die einzelnen Zeitalter nach der stuffenweisen Ausbildung religiöser Ideen sondern auch sogar die Begriffe einzelner biblischen Schriftsteller in

*) Lang die Schriften Johannes, des vertrauten Schülers Jesu. Neustrelitz, 1795.

Digitized by Google

in einerley Zeitalter oft zu unterscheiden sind. Viel Vortreffliches ist in dieser Hinsicht geleistet in Bauer's Schriften *). Aber es finden sich darin noch unzählige schwankende Meinungen, und willkührliche Sätze, und es ist noch ein durchaus kritisches Werk über die biblische Theologie nach den verschiedenen historischen Meinungen, in verschiedenen Zeitaltern, mit vollständiger Aufzählung im Einzelnen, zu wünschen. Hier ist es uns blos darum zu thun, diese Wissenschaft vorerst durch ihre Stellung in die kritische Universalgeschichte aller Religion auf den gehörigen Standpunkt zu stellen und für die Zukunft vorzuarbeiten **).

Eine andere Bemerkung dringt sich hier auf, wie wenig nehmlich die ältern Theologen mit dem Vorwande des Anthropomorphismus bey den göttlichen Attributen ausreichen, der auf eine Gottes würdige Art (θεοπρεπως) verstanden werden müsse. (S. z. B. *Glassius* philol. sacra lib. II, tr. I. p. 921.) Für die Exegese und biblische Theologie hat diese Regel keine, oder sehr eingeschränkte Gültigkeit. Aber etwas ganz anderes ist freylich die praktisch-religiöse Ansicht, welche einen Anthropomorphism im Vortrage der

*) Religiöse Begriffe der Hebräer. Leipz. 1796. und Beilagen zu diesen. Leipz. 1801. Theologie des neuen Testamentes. Lpz. 1800.—1802. 4 Bde. S. auch Winke in Ammons bibl. Theologie, 2te Ausg. und seine Glaubenslehre Mehr noch würde durch die Beiträge zur Specialhermeneutik über einzelne Bücher geleistet werden, z. B. Schulze vom schriftstellerischen Charakter und Werth Johannis. Weissenfels 1803. Es dürfte sich zeigen, daß wir auch nicht ein einziges exegetisches Werk über irgend ein Buch der ehrwürdigen biblischen Urkunden besitzen, welches ganz rein historisch auf dem Standpunkte der Ideenreihe des bibl. Verfassers den Sinn desselben darlegt.

**) Es ist schon zur richtigen Exegese viel gewonnen, wenn das jüdische Volk nicht ausschließlich als das Volk Gottes erscheint. Es ist schon nach dem Bisherigen durchaus kein Grund abzusehen, warum es nicht eben so gut das griechische gewesen ist, oder vielmehr warum nicht die göttliche Offenbarung durch alle Zeiten fortlaufend und über alle Völker verbreitet anerkannt werden soll.

Digitized by Google

der Religion zur Versinnlichung unter gehöriger Vorsicht verstattet *), weit weniger aber den Anthropopathism, in dem die Idee von Gottes Leidenschaften, Zorn ꝛc. Bestimmbarkeit durch Gebete, Gelübde ꝛc. praktisch schädlich ist, und die reinen erhabenen Vorstellungen keineswegs das Herz kalt lassen.

III. Glaube an das Göttliche unter der Erde a) in leblosen heiligen Dingen und Wirkungen, b) in belebten (vermeintlichen) Wesen, aa) in heiligen Thieren, bb) in vergötterten Menschen, oder eigentlichen göttlichen Wesen und Geistern — Hadotheologie im weitesten Sinne, oder Hadofetissologie im weitesten Sinne.

§. 20.

Wo Phantasie und Dichtungsvermögen prädominiren, da setzt man auch Räume, Begebenheiten, Objecte, Götter und Geister unter die Erde, und der nach sinnlicher Idee auf der Erde ruhende Himmel mit dem ganzen Sternenheere ist ursprünglich gedacht, nicht viel weiter, als die Erde selbst, ausgebreitet, und nicht größer, als das, was unter der Erde das entgegen gesetzte Südhemisphär

---

*) Wer wird es z. B. Tschirnern verdenken, wenn er in der Predigt bey Veranlassung der Stiftungsfeier der Universität Leipzig (Lpz. 1809.) im begeisterten Gefühle spricht: „Du, Unvergänglicher! du streckest deinen allmächtigen Arm hinaus in die Unendlichkeit!—" Oder Münch, wenn er (s. christliche Predigten Stuttg. 1810.) sagt: forgend und liebend ruhet dein Auge auf uns und wird nie müde, uns zu segnen." Aber wer kann es billigen, wenn die neueste Predigerschule daraus ein Spiel macht und alles zurückkehren läßt in die liebenden Arme Gottes, um da auszuruhen ewig an seinem Busen? (S. Schulze's Predigten. Leipzig 1810.)

Digitized by Google

misphär ist. Oder der Tartaros sollte eben so weit von der Höhe der Erde, als diese von dem Himmel abstehen Il. VIII, 16.) und die Erde (nach optischem Scheine) in der Mitte der Welt stehen, und zwar wenn ein eiserner Ambos in den Tartaros von der Erde, oder auf diese vom Himmel geworfen würde, sollte er ganzer zehn Jahre fallen, ehe er hinabkommt, bekanntlich nach Homeros. Wahrscheinlich ist die Beschreibung des Tartaros von irgend einer Gegend in Griechenland kopiert *). Auch ist leicht zu begreifen, wie der Wilde durch Ausbrüche feuerspeiender Berge durch das unterirdische Grab des Menschen, durch tiefe furchtbare Schlünde, Höhlen oder Risse der Erde (man denke an den mit dem Aetna bedeckten Typhöus, an die Höhle des heiligen Patricius in Irrland, an das Feuerfeld bey Baku ꝛc.) auf die Idee unterirdischer Kräfte und des Tartarus kam. Die Morgenländer blieben dem ersten Begriff des Hades am getreusten. Aber die Celten hatten das Todtenreich in den Wolken und die Heldenväter griffen nach dem Schwerdte, das aber Wind ist, eine röthliche Wolke. a) Unbelebte heilige **) Objecte und Wirkungen (Hadofetissologie im engsten Sinne) finden sich in den Begriffen vom Hades (ἀΐδης) Orkus, Erebus, Tartarus ꝛc. der Völker. Er hat heilige Thore, heilige Ströme durchrauschen die Unterwelt (Cocytus und Phlegeton ꝛc. S. Odyss. 11, 488. f.) u. s. w. b) Bekannt ist aa) von den heiligen Thieren der bellende Höllenhund, und bb) vergötterte Menschen, oder eigentliche Götter und Geister unter der Erde

*) *Barthelemy* Voyages du jeune Anacharsis tom. IV. p. 132.

**) Heilig, wie sacer, auch verflucht.

Digitized by Google

Erde finden sich an dem Beispiele des vergötterten Menschen Minos, des Rhadamantus, als Höllenrichters, so wie des eigentlichen Gottes Pluto u. s. w. (Hadozoologie und Hadotheologie im engsten Sinne).

§. 21.

Fortsetzung — Anwendung.

Der ältere Scheol der Hebräer ist ein tiefes unterirdisches Behältniß. Tief unter dem Meere hat es seine Riegel und Thore (Hiob 38, 17.), von der schwärzesten Finsterniß *) bedeckt rauschen daselbst heilige Ströme (2. Sam. 22, 6. Ps. 18, 65.), und nichts anders ist ursprünglich der hebräische Belial (Ps. 18, 6. Hiob 18, 14.) als eine Art Pluto, keineswegs der spätere Satan. Ja noch die Apokalypse (Kap. 5, 13. Kap. 2, 28.) spricht von Geschöpfen unter der Erde, worauf auch die Aeusserung des Apostels Paulos bezogen werden muß. Phil. 2, 9, 10. Kraftloser Schatten ist der unterirdische Beherrscher des Todtenreiches nach Hiob 18, 14. wie die aus Ehrfurcht vor Jehovah zitternden Schatten Kap. 26, 4. Doch ist Jehovah im Scheol eben sowohl gegenwärtig, als im Himmel. Ps. 139, 8. Später dachte man sich die Hölle blos als Aufenthalt der absolut bösen Geister. Dies führt zu folgendem Anhang.

*) So wurden dem Pluto schwarze Thiere geopfert, dem Satan schreibt der Aberglaube eine schwarze Gestalt zu, und auf den Schätzen unter der Erde liegt noch immer ein schwarzer Hund.

Digitized by Google

Anhang.

§. 22.

Von der Existenz der Götter und Geister, in so ferne sie als gut, oder böse betrachtet werden, und von den eigentlichen bösen Göttern und Geistern. — Kakotheologie, Dämonologie.

Nicht nur solche Götter, oder Geister, deren Geschäfte und Charakter den unterirdischen Aufenthalt mit sich brachte, sondern auch die absolut bösen und Schaden stiftenden, dem bessern Göttlichen widerstrebenden übermenschlichen Wesen wurden meistens dorthin versetzt. Ursprünglich waren nämlich die Götter und Geister dem Menschen weder absolut gut, noch absolut böse, sie waren ihm gut und böse zugleich, je nachdem sie ihm Nutzen brachten, oder Schaden stifteten, wohlthätige, oder oft wieder friedliche Kräfte äusserten, meistens nach dem Verhalten des Menschen, der entweder Geschenke, Opfer u. s. w. gab, oder sie unterließ, entweder beleidigte, oder nicht ꝛc. Kein polytheistisches Volk hat auch nur einen absolut guten Gott, der nicht zürne und schade, verehrt. Aber man erkannte bald allgemein durchaus und absolut böse Götter und Geister an, die beständig zu schaden suchten, und sich dem bessern Göttlichen selbst widersetzten. Auch die alten Peruaner z. E. glaubten eine Oberwelt, einen Himmel, dann die Erde, endlich die Unterwelt, das Innere der Erde, ein Teufelshaus ꝛc. Aeusserst erfinderisch waren die Egypter, scheußliche Gestalten des bösen Gottes Typhon darzustellen*). Die griechischen Dichter dachten den Typhonus in

*) *Jablonsky* Pantheon V, 2. u. §. 11. Sie glaubten, überwunden liege er in einem Sumpfe und verpeste die Luft durch seinen Odem.

Digitized by Google

in dunklen Höhlen, und nach andern Sagen warf Jupiter den Aetna auf das brennende und noch jetzt feuerspeiende Ungeheuer. Die Furien der Griechen sind in der Unterwelt. Der Ahrimann der Chaldäer und Parsen ist in einem finstern Orte mit Ketten gefesselt, und in dem chinesischen Zahlendualismus auch sind die Linien Yang und Yn, Licht und Finsterniß, zwey Principe. Die Kamtschadalen durch die feuerspeienden Berge veranlaßt glauben, daß die bösen Götter Wallfische unter der Erde kochen. Freilich werden böse höhere Wesen von vielen Völkern auch als Luftbewohner, als auf der Erde verweilend ꝛc. gedacht (Hindus, Skandinavier ꝛc.). Der Tschernebog der heydnischen Slaven wurde schwarz gedacht, die bösen Götter der Neger aber weiß *) und dargestellt in Bildchen mit Hörnern und einem Schwanze. Verehrt wurden die bösen Götter nicht nur, um sie zu versöhnen, sondern auch von einigen darum, weil sie glaubten, daß die guten Götter im Himmel sich nicht um die Menschen bekümmern. (Tartaren, Moskitos ꝛc.). Meistens dachte man sich die guten Götter im Streite gegen die Bösen. Ursprünglich waren selbst die seligen Götter untereinander im Streite (Ilias V, 856. f. Il. XIII, 351.) rücksichtlich der Sorge für die Lieblinge unter den Menschen, oder des Planes zur Verderbung anderer, und Zeus hat es oft nur zu thun mit einem Teufel vom Weibe, mit Härä. Dann wurde das Böse den bösen Göttern und Geistern vorzugsweise zugeschrieben, endlich der Kampf der guten gegen die bösen als entscheidend für die guten meistens angesehen, wie der Sieg über Ahrimann, über die Titanen,

*) Offenbar wegen der entgegen gesetzten Nationalfarbe.

Digitized by Google

nen, über den Typhon ꝛc. So wird endlich Alfadur Herrscher über Alles in der Edda. Doch sollte der böse Gott Locke der Skandinavier einen Wolf und eine Schlange erzeugt haben, die einst den Othin und alle Götter umbringen würden.

§. 23.

Fortsetzung — Anwendung.

Auch die Hebräer wußten vor dem babylonischen Exile nichts von eigentlichen, oder absolut bösen Geistern und Göttern. Sie glaubten Strafengel, deren sich der Gott bedient, Genes. 19, nachdem sie den Gott nicht mehr selbst in Person strafend dachten. Die Stelle 1. Chron. 21, 1. welche vom Satan redet, ist spätern Ursprungs, da nach 2. Sam. 24, 1. die nämliche Handlung vielmehr dem Jehovah beigelegt wird, die dort als Handlung des Satans erscheint. 1. Sam. 16, 14. Nach 1. Kön. 22, 20—23. fordert der Gott seine Geister auf, ob jemand einen Lügengeist spielen wolle, und der Satan bey Hiob ist Kap. 1. u. 2. nach Herder, Eichhorn und Ilgen, noch unter Gottes Hausgesinde, ein Sittenaufseher, Reichsfiskal. Ein böses Princip, ein Kakodämon, der dem guten Principe widerstreite, ist chaldäisch-babilonisch-persisches Philosophem (§. 15.). Zendavesta bevölkert die Welt mit ungeheuer vielen Dews oder Teufeln, doch vermochte nach seiner Lehre während der ersten dreitausend Jahre, da Ormuzd herrschte, das böse Princip Ahrimann in Ketten nichts. S. Kleuker Zendavesta im Kleinen. S. 109. Die Juden schrieben nun dem von dorther im Exile einmal angenommenen Satan alles Böse zu, um es von Gott zu entfernen, und ihre Theodicee nach orientalischer Art durch An-

Digitized by Google

nahme eines bösen Princips zu rechtfertigen, so wie dagegen das Platon'sche System alles Böse in die Materie legte, und noch alle uncultivirte Völker dagegen das Böse von einem bösen Demiurg zur Begründung ihrer Theodicee, oder weil sie sich die Sache nicht anders erklären können, noch heutzutage herleiten. Der Aufenthalt der jüdischen Teufel war zwar auch die Luft, womit Philon und das N. T. einstimmen (Ephes. 6, 12. αρχων της εξουσιας του αερος) *), auch gieng der Teufel herum wie ein brüllender Löwe (1. Petr. 5, 8.), oder durchwanderte wüste Oerter **) (Baruch 4, 35. Luk. 11, 24.), oder die Teufel waren in Cloaken, heimlichen Gemächern ꝛc. (Matth. 12, 43.) ***), daher sie πνευματα ακαθαρτα heißen aber nach der Lehre der Chaldäer und Parsen war Ahrimann in einen finstern Orte verstossen, und dahin war auch der Satan bis zum Gericht des Messias verstossen worden Luk. 8, 31. 2. Petr. 2, 4. Jud. 6. (εν αδη.), indem ihm nur noch auf Gottes Zulassung einige Wirkung in der Oberwelt zukomme. — Nämlich da der Hades (§. 21.) zur Gehenna oder zur Hölle (deren Bild entlehnt wurde von dem durch den Dienst des Molochs abscheulich gewordenen Thal Hinnom), zu einem Feuerschlund tief unter der Erde, zu einem Qualorte für die Gottlosen geworden war (s. das Buch Henoch, das noch vorhanden ist in äthiopischer Sprache [Michaelis orient. Bibl. Th. VI.] und Esra 7. im arabischen Supplemente und das N. T. Matth. 25, 41. 46. ꝛc.); so wurde in diese Hölle auch der Teufel mit seinem Anhange versetzt und

*) So wie der Aufenthalt der Teufel Muhameds.

**) Wie die Teufel der Karaiben die Wälder durchwandern.

***) Eisenmenger's entdecktes Judenthum. Th. II. Kap. 8.

Digitized by Google

und dort zum Gericht aufbehalten, der Belial (§. 21.) wurde nun zu diesem Kakodämon. So war bey den Persern die Tiefe Duzacks, und bey den Braminen eine Hölle für den Maha-Surgo. Endlich ist hier noch zu bemerken, daß die Juden, welche die Existenz der heydnischen Götter nach dem Exile als ganz grundlos und nichtig dachten (Jes. 40, 20. f.), doch scheinen sie mit der Zeit wieder geglaubt zu haben, daß die Teufel (Dämonen) die wirklichen und eigentlichen Götter der Heyden wären und von ihnen verehrt würden. „Ich sage, daß die Heyden, was sie opfern, den Teufeln opfern, und nicht Gotte.“ 1. Cor. 10, 20. Nach der Alexandrinischen Version ist Ps. 96, 5. übersetzt: πάντες οἱ θεοὶ τῶν ἐθνῶν δαιμόνια. Es müßte denn Gal. 4, 8. u. Act. 14, 15. 1. Tess. 1, 9. 1. Cor. 10, 19. das Uebergewicht über meine exegetische Meinung geben, wiewohl auch diese Stellen sich mit 1. Cor. 10, 20. doch vereinigen lassen. Denn so wird z. B. von Paulos nicht geleugnet, daß eine Magd den Geist des Pythischen Apollo hatte (Act. 16, 16—18.); aber juvante diabolo, so wie die alten Theologen die Richtigkeit heydnischer Orakel nicht leugneten, aber sie dem Teufel zuschrieben. Daher der Fürst dieser Welt (Satanas). Joann. 12, 31. Ephes. 6, 10—18. indem das Heydenthum und die Götter anderer Völker als wirklich herrschend, aber als das Teufelsreich gedacht wurden, bis diese interemistische Herrschaft durch den Messias geendiget wird. Daher bey so vielen Kirchenvätern obige Idee und noch beim Eusebius der Gedanke, daß die Dämonen bey den heydnischen Opfern zugegen wären und sich vom Geruche derselben ernährten und daran ergötzten *). Dem. evangel. IV,

*) Man sollte die exegetisch-historischen biblischen Ideen öfters mit den Ideen der an das christliche Zeitalter zunächst gränzenden Kirchen-

IV, 9.). Von den bösen Wirkungen und Eigenschaften der Teufel, s. unten §. 49.

Des ersten Abschnitts zweites Kapitel.

Von dem ächten und eigentlichen Glauben an ein einziges göttliches Wesen — reiner (nicht blos physikotheologischer, oder moralischer, oder mystisch-beschauender und ästhematischer), sondern universeller Monotheismus im engsten Sinne.

---

§. 24.

Gott ist.

Hatte nicht einmal der Gott der griechischen Weisen, nicht den Νους der reinste Beweger und Ordner der Welt beim Anaxagoras den allumfassenden, unbeschränkten und unsinnlichen allgemeinen Weltenzweck (§. 2.), hat auch das orientalisch-jüdisch-christliche System zwar einen obersten, unerschaffenen Schöpfer, aber dabey doch niedere übermenschliche Geister, die er als sinnlich-gedachter Regent, und anthropomorphistischer Gott braucht, mittelbar regierend, und steht ihm noch ein böses Wesen als der Urheber alles Bösen entgegen (§. 15.); so ist bey diesen sinnlichen Systemen noch blos das Endliche mit dem reflectirenden Verstande gedacht. Erst nach Ausbildung des höhern Vermögens der reinen und praktischen Vernunft durch Philoso-

chenväter in Verbindung setzen. S. *Keil* de doctoribus veteris eccles. culpa corr. per. plat. sent. theol. liberandis. Comment. VI. u. VII. 1798.

Digitized by Google

losophie und reine Sittlichkeit, die die Begriffe zum Unendlichen und Absoluten erweitert, bey hinzukommenden äussern Einflüssen der weiter gekannten Erd- und Welten-Kunde *), (Columbus, Copernikus), der physikalisch-chemischen Wissenschaft, der in einer längern Reihe nun vorliegenden lehrreichen Menschen- Völker- und Welt-Geschichte ꝛc. denket sich endlich der Mensch, als Mann (§. 4.) die Totalität des Begriffs von einem Gotte, dem Unendlichen. Und dies geschieht 1) anfangs noch blos physikotheologisch, sinnlich-eudämonistisch, aus dem Begriffe der Vollkommenheit der Welt nach dem Gesetze der Caussalität in der theoretischen Vernunft. Unter den neuern Philosophen haben Mendelsohn (s. Morgenstunden), Platner (s. philosoph. Aphorismen, 1ster Th.), Reimarus, (über die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion), Jerusalem (Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion) ꝛc. am würdigsten diese Ueberzeugungsart ausgeführt **). 2) Durch Ausbildung des rein vernünftigen unsinnlichen Triebes, und der praktischen Vernunft, die das absolute Gute über die

*) Zwar will Kanne (Pantheum S. 102.) schon der alten Mythologie die Kenntniß der Erde als eines Planeten unter den sieben zuschreiben; aber gezwungen und wider alle Zeugnisse. Die wahre Kenntniß unsres Sonnensystems und die Erweiterung unserer Einbildungskraft und Vernunft durch die Idee unzähliger Welten hat mehr als die vier großen und kleinen Propheten und alle Dichter zur Fassung der Totalität des Begriffs: Gott! beigetragen. Noch Leukippos, Heraklitos ꝛc. hielten die Sterne für glühende Steine oder Dünste u. s. w.

**) Mit Recht macht man neuerlich wieder Erinnerungen an diese Wahrheit. S. Pyrrho und Philaletes, herausgegeben von Reinhard. Sulzbach 1812.

Digitized by Google

die Sinnenwelt und Glückseligkeit erhaben denkt, will der Philosoph anstatt vom Schemel des Irdischen hinauf zum Höhern und Göttlichen zu steigen, schon von dem höchsten moralischen Standpunkte aus, der Raum und Zeit ausschließt, alle geschaffene vernünftige Wesen erst zu dem Sinnlichen herab, betrachten, und Gott einzig denken als Urheber der zur Tugend organisirten Wesen, und das Ideal der Heiligkeit zugleich als schöpferisch und regierend, und richtend als moralische Weltordnung. S. Kant (Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, und die Kritik der Urtheilskraft, auch der reinen und praktischen Vernunft), dann Fichte (philosoph. Journal Bd. 8. Heft 1. — Anweisung zum seligen Leben). 3) Das Gefühl und die mystische Anschauung der Phantasie vertheidigt das System, welches dem Menschen in das göttliche Wesen sich retten läßt. Der Mensch ist nach demselben nicht ausser Gott, sondern in Gott, er beschaut das Unendliche im Endlichen, Gott in sich selbst. In Gott erzeugt sich eine absolute Reflexion in sich selbst, in der er sich als in seinem Ebenbilde schaut, und nur der im Willen Gottes Lebende bleibt ewig Gottes Ebenbild. (S. Schelling philosoph. Schriften I. B. V. Abhandl. — Bruno — Philosophie und Religion — Denkmal der Schrift von den göttlichen Dingen Jakobis, und der in derselben gemachten Beschuldigung ꝛc.). Keines von allen diesen Systemen, die theils als Beweise für das Daseyn Gottes, theils als Ansichten des Glaubens an Gott gelten sollen, ist das allein wahre und universale; sie sind alle einseitig. Es giebt ausser diesen dreien, nach den Seelenkräften des Menschen, möglichen Ansichten noch eine vierte mögliche, die zugleich die einzig wahre und für uns als Menschen

die

die ideale, ewige ist. Dies ist 4) die universalistische Ansicht, die alle drey Ansichten zusammenfaßt zur Totalität des Begriffs, der Ueberzeugung und des Gebrauchs: Nicht als ob durch Zusammensetzung ein Beweis allererst entstände (denn nur die Schule trennt, im Leben ist alles verbunden), sondern der ganze Mensch erklärt sich für diese Ansicht, nicht sein Verstand oder die Vernunft ausschließend *), nicht sein Gesetz in seinem Gewissen allein, doch auch nicht sein Gefühl allein **); denn wahre Religion ist vernünftig, nicht leeres Phantasiegebilde, nicht bloße Trunkenheit der Gefühle. Daß zuförderst die physikotheologische (teleologische) Ansicht des liebevollen Weltengeistes, der an seinem Herzen alle Welten trägt, und aus allen Theilen der Welt spricht, für den gesunden Menschenverstand nöthigend ist; ja in der theoretischen Vernunft das Vermögen liegt, die Idee des Absoluten, Gott zu fassen, mußte selbst Kant gestehen. Man kann aber bey den Uebeln der Welt die Theodicee nicht anders retten, als durch Verbindung mit der moralischen Ansicht, und nicht anders der Würde der Vernunft genügen, ja durch moralische Lehren und Uebungen muß mehr, als durch speculativen Glauben die Religion, auch selbst beim Volke gewinnen, und das System, das blos sinnlich einem Götzen huldigte, stürzen, wie Zoroaster das magische stürzte. Aber nicht weiter getrennt bleiben dürfen Reli-

*) Ohnedieß kann nur das Daß, und nicht das Wie? im Religiösen vernommen werden. Alle Begriffe tragen aber den Charakter von den Formen: Raum und Zeit.

**) Weiß von dem lebendigen Gott, und wie der Mensch zu ihm gelange. Leipzig, 1812. S. 149.

Digitized by Google

Religion und Moral, ja jene ist höher, als Moral*), wie Schleiermacher (s. Reden über Religion) schön gegen die Kant'sche Einseitigkeit behauptet. Und wie dürfte dann von dieser Ansicht die dritte, die des Gefühles, des seligen Lebens in Gott (recht verstanden) entfernt bleiben? Muß nicht Religion erst dadurch anschaulich und lebendig werden? Die heilige etwas Ueberirdisches und Höheres mittheilende Gesinnung, die wir Europäer seit der Römer Zeiten Religion nennen, giebt den ganzen Menschen sich selbst in seinem bessern Streben, und so ergreift wieder er selbst das Göttliche in seiner ganzen Göttlichkeit. Allenthalben fühlt er sich angehaucht vom Geiste des Allgegenwärtigen, allenthalben umfangen von diesem Wesen; aber Namen nennen es nicht, es ist unaussprechlich. Ihm ist Gott der Beharrende im Wechsel, der Bestehende, der allein alles zusammenhält, und er fühlt sich in diesem Glauben selig und frey von Grübeley und Zweifel; denn es ist ja Thatsache, daß der ewig heilige und waltende Weltengeist ist, eben weil die sittliche und selige Weltordnung ist, und zugleich die physische. Aus dem Herzen stammt die Wahrheit, sagt Schiller, durch unser Inneres wird das Heilige, Ewige und Göttliche erkannt, aber auch die Natur selbst und ihre Gesetze erkennen wir ja nur durch unser Inneres, und in jenen erscheint mehr nur der Wundervolle und Mächtige, in unsrem Innern aber mehr der Heilige und Gerechte der in und durch den guten Menschen wirkt. Glauben an ihn muß jeder, der mit sich einig ist, so wie der physische Mensch athmen muß, und er muß glauben zugleich als denkendes, als wollendes und fühlendes Wesen. Er muß dem innigsten

*) Bonus vir sine Deo nemo est. *Seneca.*

Digitized by Google

sten Entschiedenseyn des Uebersinnlichen und seiner Ordnung und seiner absoluten Realität Beifall geben kraft seines eigenen Wesens, und er kann über diese zu seiner Natur wesentlich gehörige Beschaffenheit gar nicht weiter grübeln. Niethammer nannte daher irgendwo den Glauben ein allgemein subjectives Fürwahrhalten, ja ein subjectives Wissen, das dem Objectiven an die Seite gestellt werden darf, und mehr ist, als das objective, ja das da ist vor allem Wissen. (S. auch Jakobi über Spinoza S. 229. — Herder's Gott — Jakobi von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung.) — Doch nur dem reinsten Herzen entfaltet sich die reinste Religion. Die universalistische Religion hat noch kein Volk; alle Völker haben eine Religion, aber nicht die Religion welche über Raum und Zeit erhaben ein göttliches beharrendes Wesen, doch nahe allen, nicht blos unsrer Welt, sondern auch den Welten und allen uns noch unbekannten Vernunftwesen, verhält. Je mehr die ausgebildete Vernunft Kenntniß erhalten würde von dem Universum dessen, was ist, desto weniger würde sie Gottesleugnerin, sie würde im höchsten seligsten Grade erst dann die Religion ergreifen, wenn sie alle Welten und ihre Vernunftwesen unter dem König und Vater derselben kennen würde. Die Religion heiligt den Menschen als einen Theil des Universums, und so steht Religion höher, als Moral, ist Offenbarung des Princips und Willens, welcher das Ganze leitet, und für das unendliche Ganze muß der Religiöse sich selbst vergessen können, wie sich Jesus selbst vergaß für ein künftiges Volk Gottes.

Anmerkungen.

1) Ist der Einige, Ewige, ist Gott wirklich? So wahr der Mensch ist, so wahr ist Gott. Ich bin, es ist Alles

Alles, und über diesem Daseyn steht das unbedingte Seyn, die nothwendige Urbedingung alles Bedingten; daher ist die Gewißheit unsres realen, aber bedingten Daseyns zugleich die Gewißheit des realen Unbedingten. Der unbedingt Seyende ist Etwas über den Sternen und über den Räumen und Zeiten, doch allem nahe. „Aber wie ist nun wieder ein Seyn Gottes möglich ohne Anfang?" Thor! so gut die Welt ewig seyn mußte, also unbegreiflich, wenn Gott nicht wäre, so gut und weit ergreiflicher *) kann auch Gott ewig seyn, ja er muß es seyn. Glücklich, wenn wir ihn fanden in unsrem Allerheiligsten, in unsrer innern Welt des Wahren, Schönen und Guten, und auſſer uns im groſsen Tempel der Natur, und wenn die Menschheit ihn unverlierbar festhält als ihr kostbarstes Kleinod, nach so manchen Verirrungen. Denn nur Schattenträume dichtet unsre Phantasie. Aber du, groſser Geist aller Welten! überschauſt das Reich deiner vernünftigen Geister, und die Schattengestalten und Meinungen, die sich auf diesem kleinen Runde der Erde jagen, werden endlich erleuchtet von deiner Wahrheit und Herrlichkeit!

2) Das Absolute ist Eins nach Zahl und Art. Wie das Wirken Gottes nur ein Einiges ist, so auch nur Ein Göttliches, nur ein Höchstes in Einem. Die Frage: giebt es auſſer Gott wenigstens höhere Wesen, Engel? beantwortet sich von selbst dahin: Die biblischen Engel zum Dienste des Allvermögenden auf der Erde haben nie existirt, sind Zeitidee; es lassen sich aber wohl in der Schöpfung höhere Geister denken, als wir, aber keineswegs aus dem Grunde, weil sonst der Abstand von der Gottheit zur Menschheit zu groß wäre. Denn dieser Abstand bleibt immer derselbe bey allen Ordnungen höherer Geister, die man anzunehmen berechtiget ist nach Verhältniß vollkommnerer Planeten, als unser

*) Ergreifbar ist allenthalben Gott, obschon nicht begreiflich. Jakobi sagt, wenn ich nicht sehr irre, im Woldemar: ein hohes Wesen ist die Freiheit und die Gottheit, verborgen und unerforschlich, aber dem Glauben real.

Digitized by Google

ser Mittelplanet ist, und vollkommnerer Welten überhaupt. Den religiös-praktischen Gebrauch der Engelslehre s. unten §. 35.

3) Monotheism war der Triumph der Vernunft, und seine vollendete Ausbildung erst die Frucht neuer Wissenschaften und Religionsphilosophie. Es hält äußerst schwer, daß ein Volk auch nur auf die niederste Stuffe eines Monotheism steige, geschweige denn des höhern, der viele Jahrtausende zur Reife erfordert, wenn schon alle andre Formen der Religion durchgegangen und abgenutzt sind. Wie schwer es selbst dem Einzelnen, geschweige dem ganzen Volke wird, den Geist so weit zu erheben, sieht man am Beyspiele des abergläubischen Kaisers Julian, wo er das Christenthum widerlegen will. „Wir sagen, spricht er, daß der oberste Gott der gemeinschaftliche Vater und König aller ist, daß er aber die Sorge für einzelne Nationen unter besondre Götter vertheilt hat ꝛc. Mars regiert der Kriege der Völker, Minerva giebt ihnen dazu Klugheit ꝛc. *)" Nach blosen Verstandesbegriffen wird stets der Mensch polytheistisch mannichfaltige Wesen ohne Einheit, selbst mit Ausdehnung, Gestalt, Endlichkeit, Abhängigkeit des Daseyns ꝛc. modificirt durch Sinnlichkeit und sinnliche Zwecke sich denken und man sieht die Schwierigkeit, den Monotheism fest zu halten, schon aus dem oben bemerkten Zurücksinken des Christenthums zu einer Art des Polytheism. So hatte z. B. Frankreich den heiligen Louis, Böhmen den Nepomuk, Venedig den Markus ꝛc. zu Patronen. Lehrte doch die neuplatonische philosphische Schule ausser dem einigen platonischen Gott noch die Dämonen und die Ernährung der bösen durch Opfer, um den heydnischen Volksglauben zufrieden zu stellen. (Plotinos.) Als zu Ephesus die Maria für die Mutter Gottes erklärt ward, umfaßte das Volk entzückt die Kniee der Bischöffe. Wenn das Judenthum den heiligen Michael zum Beschützer des jüdischen Landes annahm und die Römer nicht leug-

*) Defense du paganisme par l'Empereur Julian, par Mr. D'argens. Berlin 1767. T. I. p. 72.

Digitized by Google

leugneten, daß auch andere Länder ihre schützenden Gottheiten und Orakel hätten (z. B. das jüdische, dessen Orakel von einem künftigen Messias sie in ihrem Kaiser erfüllt sahen); so ist es nicht zu verwundern, wenn Montezuma in Amerika gegen den spanischen Gott einwandte, daß er nicht in Mexiko lokal sey. Die bekehrten Peruaner hängen doch heimlich bis diese Stunde ihrem alten Götzendienste nach und verehren die Heiligen so, wie ehemals ihre Götzen und setzen ihnen Speiße und Trank vor. Sagen die Europäer von dem einzigen Weltschöpfer dem Caraiben vor; so ist die Antwort: daß zwar der Gott der Christen in Spanien ꝛc. das Korn aus der Erde wachsen lasse, aber mit dem Wachsthume ihres Maniok habe es eine ganz andere Bewandtniß. Es ist Thorheit der Missionäre, auf diese Art dem Wilden eine bessere Kenntniß beibringen zu wollen. Man muß erst sein übriges Kenntniß-System verbessern, und seinen Verstand zur Vernunft erheben. Diesen Grundsatz lehrt die ganze Religionsgeschichte und schon die Erfahrung, daß, wenn die Kinder der Wilden in den europäischen Sprachen unterrichtet werden, ihre Cultur und Religion unendlich gewinnt*).

§. 25.

Göttliche Attribute des Einigen und Beharrenden, des Weltengeistes.

Die Religionsphilosophie stellt auf dem Wege der Negation, der Ausschließung einschränkender Bedingungen, und auf dem Wege des Positiven, durch analogische und symbolische Erkenntniß, Gott dar, nicht wie er, der Unendliche, genau ist, sondern wie er von uns gedacht werden

*) So muß auch unsre Jugend gleichsam die Sprache der bessern und moralischen Religion lernen, und die Bildung der bessern Generation von der ersten Erziehung beginnen. An den Erwachsenen ist ohnedieß gemeiniglich nicht viel mehr zu bessern.

Digitized by Google

den muß nach seinen Eigenschaften. Ich ordne diese wie folgt.

I) Nach den absoluten Eigenschaften seines ganzen Wesens überhaupt ist Gott

1) negativ — uneingeschränkt —

A) nach der absoluten extensiven Größe — unermeßlich überhaupt. —

a) Unbestimmbarkeit dieser Größe durch ihr Verhältniß zu irgend einem Raume — allgegenwärtig, also auch gestaltlos, immateriell —

b) und zu irgend einer Zeit — ewig —

B) nach der absoluten intensiven Größe — unendlich überhaupt —

a) Unbestimmbarkeit eines Grades ihrer Realität durch ein Verhältniß zu sich selbst und ihren Bestimmungen — unveränderlich nach Substanz und Accidenz —

b) und durch irgend ein Verhältniß zu allen möglichen Welten und Wesen — unabhängig, selbstthätig, nothwendig —

2) Positiv — allvollkommen, begreifend alle Realitäten im höchsten Grade als höchster Geist —

A) im Denken und Handeln — selbstgenügsam überhaupt, oder an sich selbst —

a) im Denken — allwissend und allweise überhaupt —

aa) in Rücksicht auf die Möglichkeit alles innern und äussern Seyns nämlich, ist die durch keine Form der Sinnlichkeit geschehende, son-

Digitized by Google

sondern unmittelbar intellectuel anschauende und allumfassende Kenntniß im Verstande Gottes, die Kenntniß des Allwissenden überhaupt —

bb) in Rücksicht auf die Mittel zur Realisirung alles möglichen bezweckten Seyns — die Vernunftkenntniß des Allweisen überhaupt —

b) im Handeln — Begehrungsvermögen gerichtet auf das höchste Gut, und in sich tragend den Grund zu allem sich nicht Widersprechenden, zu allem möglichen Daseyn — Urgrund — allvermögend —

aa) allvermögend heilig — absoluter Grund aller Möglichkeit der rationalen (intellectuellen und Moralitäts-) Zwecke —

bb) allvermögend gütig — nach Zwecken aller möglichen Glückseligkeit durch und mit jenen erstern Zwecken —

B) im Fühlen selig durch Selbstgenugsamkeit überhaupt

a) selig durch Beschauung des Denkens, des höchsten an sich Wahren überhaupt, und selig durch Beschauung des Handelns, des höchsten Guten an sich und in ihm — Seligkeit durch Heiligkeit und Güte an sich —

b) selig mittelst beider Rücksichten zugleich durch das höchste Schöne an sich und in ihm. (In Gott ist die höchste Schönheit, der Genuß des reinsten höchsten Lebens.)

II)

Digitized by Google

II) Nach den relativen (angewandten) Eigenschaften in Beziehung auf die Welt (auf dieses Universum) insbesondere.

1) Negativ —

A) nach der angewandten extensiven Größe — unermeßlich insbesondere —

a) unbestimmbar durch Verhältniß zu dem gegebenen Raume — allgegenwärtig im All

b) und zur gegebenen Zeit — anfangslos, unsterblich —

B) nach der angewandten intensiven Größe — unendlich insbesondere —

a) unbestimmbar nach Graden einer Realität durch ein Verhältniß zu sich selbst vermöge irgend einer Veranlassung durch diese Welt — unveränderlich insbesondere —

b) und durch irgend ein Verhältniß zu einem vorhandenen Weltwesen — unabhängig, frey insbesondere.

2) Positiv —

A) Im Denken und Handeln als Weltengeist (in dieser unter allen möglichen Welten besten Welt) — selbstgenugsam insbesondere durch die Wirksamkeit in der Welt —

a) im Denken — allwissend und allweise insbesondere —

aa) in Rücksicht auf die Wirklichkeit alles Seyns, im Verstande — besondere (angewandte) Allwissenheit —

bb) in Rücksicht auf die Mittel zur wirklichen Realisirung des Weltzwecks durch Vernunft — besondere Allweisheit —

Digitized by Google

b) im Handeln — als Weltengeist allmächtig, theils schaffend, theils erhaltend, theils regierend das, was ist. Auch was das endlich freye Wesen thut (und dies kann doch nie ganz über seine Schranke hinaus), kann er als Mittel zum Ziele lenken.

aa) Seine Allmacht ist gerecht, vernichtend das rationale (intellectuelle und moralische) Böse, richtend, gesetzgebend, also strafend —

bb) gnädig, willig, die Geschaffenen zu beseligen und zu beglücken, in steter inniger Mischung mit Gerechtigkeit, ohne zu dieser Güte verpflichtet zu seyn, und barmherzig, auch Unglückliche nicht verlassend und rettend —

B) im Fühlen also selig durch Selbstgenügsamkeit insbesondere —

a) selig durch Beschauung seines Wahren in der Welt, und selig durch Beschauung seines Guten in der Welt — Seligkeit durch Heiligkeit und Güte insbesondere —

b) selig mittelst beider Rücksichten zugleich durch sein Schönes in der Welt.

Anmerkung.

Wenn Reinhard (s. Abriß der Gesch. der Entstehung und Ausbildung religiöser Ideen, Jena 1794. S. 51.) noch nach den negativen und positiven Eigenschaften seinen Haupteintheilungsgrund nahm, Carus aber (s. nachgelassene Werke 7r Th. Leipz. 1810. oder Religionsphilosophie S. 264.) nach den metaphysischen und moralischen Eigenschaften eintheilt; so habe ich einmal ein anderes Fundament der Eintheilung versucht, die aber auch in den Nebenbestimmungen

Digitized by Google

gen abweicht, durchgängig nach Dichotomischen Divisis, die eigentlich eine wahre Eintheilung ausschliessend begründen.

§. 26.

Fortsetzung. — Anwendung.

Wenn die Stellen der Schrift über die göttlichen Attribute oft einen ganz andern Sinn über das Göttliche grammatisch-historisch geben, als die Begriffe von den absoluten Attributen; so sind jene Stellen theils zu nützen zu einem religiös-praktischen Anthropomorphism (s. oben §. 19.), theils gelten folgende Bemerkungen, die auch auf alle übrige biblische Lehren passen, hier aber ein für allemal bey dieser Gelegenheit gesagt seyn sollen. 1) Esoterisch bleibt für die Eingeweyhten ihr Sinn rein grammatisch und historisch, man mag noch so sehr die moralische Interpretationsmethode in Schutz nehmen *). 2) Die Dogmatik (etwas anders als die exegetisch-historisch dargestellte biblische Lehre) darf, als constitutiv, abweichen von der Exegese. Sie muß als gelehrte Dogmatik unsrer Zeit und unsrer Religionslehrer eine allgemeine aller Offenbarungen, auch der fortlaufenden, aller, auch jetziger und künftiger Zeiten seyn; sie soll aufnehmen das Christliche als ein Besonderes in das Allgemeine, Ideale und ewig Gültige für alle Zeiten und Völker und Geister. Das Göttliche ist nicht im Besondern des Volkes, des Lokalen, selbst in den Aussprüchen Jesus und der Apostel nicht allein, sondern in der allgemeinen vollendeten Offenbarung an die Menschheit. 3) Wenn denn nun freilich

*) *Staeudlin* de interpretatione librorum N. T. historica, non unice vera. Götting. 1807.

Digitized by Google

lich das Exegetisch-Historische nichts angeht dem Volke, dem religiösen Gefühle und der Erbauung; so ist auch der Gebrauch biblischer Stellen nicht als gelehrte Exegese und wahrer Sinn prätendirt, sondern eine Anwendung des Besondern auf das Allgemeine, also kein Falsum. Und wie kommt da dem Religionslehrer die ästhetisch tief rührende christliche Gotteslehre zu Statten. Sie stellt z. B. Gott in seinen Attributen dar nicht nur als Ideal der Heiligkeit für den sittlichen Trieb, sondern auch als den Urheber der reinen Glückseligkeit für den sinnlichen Trieb. Sie vereinigt das Erhabene mit dem Liebenswürdigen und Schönen, ihre Lehre ist also edel — auf die tiefsten Bedürfnisse des Menschen anwendbar.

Anhang.

§. 27.

Ueber Atheismus, und Pantheismus überhaupt und besonders unsrer Zeit.

Habt ihr den religiösen Menschen bisher als Säugling, Kind, Jüngling und Mann betrachtet; so sehet noch den mißmuthigen und spitzfindigen Greis mit bedaurendem Blicke an, der nicht wie der theoretische und praktische Atheist älterer Zeit (Diagoras, Epikuros ꝛc. der Atheismus an lasterhaften Höfen ꝛc.) aus nicht prüfender oder nicht mit hinreichender Vorkenntniß prüfender Kurzsichtigkeit, sondern nach wirklicher reger Forschung über die Weltansicht einen mißlungenen Versuch in den ontologischen, kosmologischen, physikotheologischen, moralischen, ästhematischen Beweisen für die göttliche Existenz

stenz erblickt, und durch die scheinbare allmählige Erklärung und Auflösung des chemisch-physikalischen Räthsels der Welt und des menschlichen Daseyns, oder durch die Unbegreiflichkeit des anfangslosen göttlichen Seyns bewogen, theoretisch atheistisch wird, da er doch eben so wenig sein eigenes Daseyn und seine vermeinte Anfangslosigkeit der Welt begreiffen kann, oder der durch Spitzfindigkeiten geleitet das All zu Gott macht (Pantheismus) und ausgehend von der Idee der unmittelbaren Anschauung des Absoluten, in welcher die Einheit des All mit dem absoluten Eins erkannt werde, die Ideen eines von der Welt verschiedenen Gottes und einer von Gott verschiedenen Welt aufhebt, beide Ideen in der Idee des Absoluten untergehen läßt und die Natur selbst deificirt, wie der Fetissist. Sehet ihr nicht, wie der Greis wieder zum tändelnden Kinde wird *), wenn er hinter dem poetisch-schwärmerischen Pantheismus ein Schwanken zwischen dem göttlichen Realen und der Phantasie verbirgt, das nicht anders als gefährlich erscheinen könnte durch Zurückführung des Volkes in mystische Superstition **), wenn man nicht wüßte, daß ungehindert der wohlthätige Geist

*) Ich werde es mir schon gefallen lassen müssen, daß vielleicht diese Greise in irgend einer Zeitschrift über dergleichen Aeusserungen beissend werden wollen. Doch sie haben keine Zähne.

**) Wenn es gelänge, die Religion wieder zur Poesie zu machen; so würde Barbarey und todter Mechanismus einer sinnlichen Verehrung dessen, was keineswegs das Absolute ist, und eine unduldsame Hierarchie aufs neue herrschen. Aber daß dies nicht geschieht, dafür hat schon der heilbringende Geist des Protestantismus, eine Folge der fortgeschrittenen Menschenbildung gesorgt, und wenn auch nur wenige Vernünftige fest und männlich ihre Stimmen erheben. S. Eberhard's Geist des Urchristenthums. Th. 3. S. 364.

Digitized by Google

Genius der Aufklärung und Cultur, der große Geist der Zeit mächtig fortwirkt, indeß im beständigen Kreislaufe das Alte wiederkehrt, der Kant'sche Vernunftglaube in den neusten Gefühlsglauben übergehen mußte, und das Gefühl des Orientalismus doch wieder in den heitern, selbstständigen Lebenssinn und männlichen Muth und zum ächten Sinn der griechischen Weltweisen für das Eine und Vernünftige zurückkehrt. Man kann folgende Stufen in Absicht auf Gottesglauben und Religion überhaupt annehmen: Pandämonismus und Polydämonismus oder Fetismus, dann Polytheismus, ferner Nationalmonotheismus, Theismus, sinnlicher Monotheismus, Universal-Monotheismus. Rückwärts nach Erreichung dieses obersten Punktes geht es wieder in der Geschichte der Menschheit zur ersten Stufe, nur daß sich mit dieser Rückkehr zum Pantheismus, der Rückblick auf die durchlaufenen Stufen des Glaubens verbindet. Die Bildungsmethode ist im Empirismus der Supernaturalism, von diesem aus Naturalism, Sensualism und Mysticism; aber im Rationalism geht sie vom Dogmatism zum Scepticism, von diesem zum Kriticism. Dieser Wechsel der Extreme ward oft wiederholt *).

*) So war der Socianismus nichts anders als schon eine Art des jetzigen Rationalism, und der Pietismus eine Art des jetzigen Mysticism. Man kann aus diesen Umständen und aus der Geschichte den Gang schließen, den etwan auch der jetzige Kampf der Philosophen am Ende nehmen wird.

Zwei-

Zweiter Abschnitt des ersten Haupttheils.

Das Glauben an die Wirksamkeit des Göttlichen in der Welt überhaupt und für die Menschen insbesondere — Lehre von der Providenz, oder Influenz *) des gütigen sowohl, als auch des feindlichen Göttlichen.

Erstes Kapitel.

Glaube an blos spezielle Influenz der Götter oder Geister, oder des Gottes und seiner Geister auf die Welt überhaupt und auf einzelne Nationen und Menschen — religiöser Particularismus. —

§. 28.

Vorsehungsbegriffe überhaupt — ihre Entstehung — Theophanien als unterste Stufe. —

Die Vorsehungsbegriffe, ihre Entstehung und Ausbildung, gehen in gleichem Schritte mit den Begriffen von der Existenz der Götter oder des Gottes, so wie die physische und geistige Ausbildung des Menschen, und die geistige Ausbildung der ganzen Menschheit überhaupt, nur langsam und stufenweise aufwärts (§. 4. u. 5.), und behalten diesen successiven Fortgang bey ganzen Völkerschaften und Nationen. So lange die Wirksamkeit des Göttlichen als Ursache der Weltereignisse und der menschlichen Schicksale nur noch mit dem roh-sinnlichen Verstande

*) Providenz allein drückt nicht den ganzen Begriff aus, der hier gedacht werden soll, da der Wilde auch das Böse als Wirkung der Götter ansieht, Providenz aber nur eine wohlthätige Wirksamkeit andeutet.

Digitized by Google

be gedacht und durch den grobsinnlichen Trieb nach Wohlseyn bestimmt wird; so fehlt die Einheit der Vernunft, also auch die Einheit des Absoluten, oder Gottes, so wird folglich die Influenz des Göttlichen und Ueberirdischen auf das Menschliche und Irdische auch gedacht als Wirkung vieler Mächte und Kräfte, Götter und Geister. Der Wilde, den nur Furcht vor Gefahr, Sorge für physische Existenz und groben Genuß beherrscht, und der durch Erfahrung ein Einwirken der sichtbaren Objecte auf der Erde, der Gestirne und der unsichtbaren Wirkungen der Natur, die er aus Unkunde derselben, auch für göttlich beseelt hält (§. 5—15.), auf sein Schicksal kennt, muß er nicht von seinen Fetissen, besonders wenn sie schon vermenschlicht sind, entweder feindliche Absicht, Rache, Furchtbarkeit, oder dagegen Verschonung, wohlthätige Huld, Schutz und Gunst erwarten, folglich ihnen höhere Macht zutrauen, wenn ein Entwurf, eine Handlung ꝛc. durch einen äussern Gegenstand, durch eine natürliche Wirkung verhindert, oder befördert wurde, diesen Hinderungs- oder Förderungskräften, als Göttern das Glück oder das Unglück, folglich Theilnahme am menschlichen Schicksale, Einsicht, und Haß oder Güte, mit einem Worte Influenz, Providenz zuschreiben? Bald nähert er daher die Meinung, besonders nachdem diese personificirten Götter schon bey mehrerer Cultur allegorisch ausgeschmückt waren (z. E. Pallas Athene), daß dieses höhere Etwas ausser ihm, zu dem er aufseufzt oder dankend aufblickt (δαιμων, θεος) ihm persönlich gegenwärtig zur Seite stehe und schützend wirke *), nicht nach ewi-

*) Il. II, 446. Neben ihm war die Göttin mit blauen Augen Athene. (§. 18.).

Digitized by Google

ewiger Allgegenwart, sondern unmittelbar und menschlich handelnd (Theophanie, anders kann man sich anfangs keine Influenz denken), daß es achte auf seine Handlungen und keine geschehen lasse, ohne sie erst zu billigen oder zu misbilligen, daß es höre auf das Rufen und sehe auf die Lieblinge, daß insbesondere nichts Auffallendes und Ungewöhnliches, kein eigener leidenschaftlicher, begeisterter Zustand des Menschen, kurz nichts geschah, wovon nicht ein höheres Wesen Ursache seyn mußte. Auch die Menschen, bey denen er höhere, übermenschliche Gewalt zu finden glaubte, wirkten ihm göttlich. (Anthropotheologie §. 9.) u. s. w.

§. 29.

Ausbildung dieser Begriffe im Allgemeinen.

Nicht Kapitelweise und zerschnitten, wie in den Lehrbüchern, wurde historisch-wirklich die Idee der göttlichen Influenz fortgebildet, nicht, wie in manchem Systeme behauptet wird, hat der Mensch bey einiger Cultur nur den sichtlich-erhabenen Gegenständen (Gestirnen) und auffallenden Naturwirkungen mit Verwerfung der Göttlichkeit aller Dinge neben sich und um sich, allein noch Providenz zugeschrieben. Es dauerten daneben noch solche Genien auf der Erde, die Laren, Penaten ꝛc. fort, die aus Fetissen entstanden waren. Vom äußerlichen Einflusse des Lokales, der Regierungsverfassung, der Priester und Tradition, der Zeit und Cultur ꝛc. hängt indeß freylich bey verschiedenen Ländern und Völkern die verschiedene Ausbildung und Modificirung der Vorsehungsbegriffe eben so ab, wie alle religiösen Begriffe überhaupt.

Digitized by Google

haupt. Wo eine furchtbar-schöne oder rauhe Gegend stark imponirt, da ist das Verhältniß der Gottheit als Herrscherin zur Welt und zu den Menschen, als dem Beherrschten, imponirender. Wo die menschliche Regierung monarchisch und zwar mit oder ohne Unterregenten, oder aristokratisch und willkührlich, oder nach Gesetzen beschränkt ist, da ändert sich die Idee der göttlichen Regierung nach dem sinnlichen Begriffe der Urwelt. Im despotischen Asien despotische göttliche Willkühr und Unterregenten (Engel) — Astrolatrie des Orients. — Im Griechenland, weil es ein freyer Staat war, Götter gesetzt über verschiedene Gegenstände, verschieden nur nach Rang herrschend, doch alle unter der unveränderlichen Nothwendigkeit durch das Fatum (σιμαρμενη.) Wo keine Cultur der Vernunft und Moralität Statt findet, da denkt man die göttliche Regierung nach keinen Zwecken, oder nur nach sinnlichen und eingeschränkten, da erscheint irgend ein Gott anfangs nur als persönlicher, oder Familien- oder National-Schutzgott, bestechbar durch Opfer, wobey die Priester ihre Rolle spielen können (Theokratieen), zwar als Gesetzgeber und Richter willkührlich despotisch strafend das Böse, aber seltener das Gute belohnend, strafend und lohnend anfangs nur in einem irdischen Leben, später auch in einem Leben nach dem Tode doch nach sinnlichem Begriffe, gebend dem Menschen ein Gesetz ausser ihm, das doch eigentlich in dem Menschen ist, aber was für ein Gesetz? ein ceremoniöses Joch als Moral — kurz Particularismus (auf einzelne Menschen, Völker ꝛc. bezogene und sehr einseitig und sinnlich gedachte Influenz). Im weitern Sinne nenne ich auch auch noch Particularism einen Monotheismus, der

nur

nur den Weltgott, nicht den Weltengott als vorsorgend kennt, der zwar die Vorsehung darstellt als Erhalterin und Regiererin, ja der die Gottheit nicht mehr denken läßt selbst als Naturwesen, sondern als Welt- und Natur-Schöpferin; aber doch noch den Gott sinnlich denkt und nach dem bloßen Verstandesbegriff, also nach eingeschränkten Vorstellungen von dem All, bey dem es also noch Rechtfertigung der Natureinrichtungen und das Hinschieben der Schuld, des Bösen und der Sünde auf ein böses Princip bedarf (Theodiceen), bis die Vernunft sie durch allgemeine Weltzweckmäßigkeit im absolut freyen heiligen Willen und durch die Moralität entbehrlich findet. Daher wenigstens die Theophanie ersetzende Symbole der göttlichen Gegenwart, Stimmen vom Himmel ꝛc. Wirksamkeit durch Boten, da der Gott nicht selbst mehr erscheint oder die Theophanie aufhört (Angelophanieen), und durch Repräsentanten und Mittelspersonen (Hierevologie, Propheto-logie, Christologie), oder durch selbsteigene nicht durch Mittelspersonen erhaltene Visionen, Träume, Inspiration (Ekstaseologie, Oneirologie, Lehre vom Fanatismus ꝛc.) endlich durch Wunder, Zauberey, Vorbedeutungen in der leblosen, oder belebten Welt (Teratologie, Mageiologie, Manteiologie), endlich durch heilige Bücher (Hierobibliologie). Erst der Universalismus der Religion stellt Gott dar ohne Einfluß sinnlicher Motiven (z. E. des Mitleids), nicht handelnd mit despotischer Willkühr, sondern für den Weltzweck als das Absolute, sittlich-Erhabenste und zugleich Liebevollste und ewig Heilbringendste für den sittlichen Menschen — Verbindung der moralischen, theoretischen

und

und Gefühls-Ansicht. Diese vorläufigen Bemerkungen leiten den Gang der folgenden Untersuchungen (§. 30-50.).

§. 30.

Anwendung im Allgemeinen — biblische Lehre von der Vorsehung als durchgängiger patikularistischer Theokratie.

In der mythischen Geschichte der Hebräer, in ihrem geträumten goldnen Zeitalter wandelt der Gott häufig auf der Erde, er bespricht sich mit den Menschen, er ordnet an. Genes. 1. Kap. 6, 13. (Gespräch mit Noah) *). Genes. Kap. 11. (Zernichtung des Thurmbaues aus Besorgniß des Gottes um seinen Himmel, wie Jupiter das Vorhaben der Giganten zernichtet). Genes. 18, 20. 21. Nachforschung in eigener Person, ob denn die Sodomiten alles gethan haben nach dem Geschrey, das vor seine Ohren gekommen, oder nicht). Kap. 18, 1. (Dem Abraham erscheint er im Hayne Mamre in menschlicher Gestalt **) und

*) So erfährt Deukalion nach Apollodor (I, 7, 2.) den Plan Jupiters, geht mit Pyrrha in den Kasten, wird erhalten, opfert ꝛc. und nach Lukianos (de Dea Syra II, 882. Op.) nimmt er Frau und Kinder mit in den Kasten und von jeder Gattung Thiere ein Paar, und nach Plutarch (de solertia animal.) läßt er Tauben ausfliegen wie bey Noah Genes. 7. Ueberall kommt in der Tradition von der Fluth, nach der Fluth der Vogel vor, auch in der amerikanischen.

In der indischen Sage von der Fluth rettet der Gott Wischnu in Gestalt eines Fisches den damaligen König allein mit seiner Familie, und in der amerikanischen auch wird Coxcox und Quicequetzal durch ein Fahrzeug gerettet.

**) So erscheinen dem Philemon und der Baucis Jupiter und Merkur (Ovid. Metam. VIII.), und wie der Gott mit seinen Boten bey

und dieser unterhandelt mit ihm wegen der Zerstörung Sodoms ꝛc.). Von dem Gott kommt alle Einsicht, alle Geschicklichkeit, auch das Steinschneiden. 2. Mos. 31. So Homeros. Il. XIII, 730.

„Einem haben die Götter gegeben die Gaben des Krieges,
„Diesem den Tanz und jenem die Leyer mit dem Gesange.
„Einem andern gab der donnernde Zeus Kronion
„Weisen Sinn in die Brust ꝛc."

Der Gott giebt Anmuth und Gunst bey Menschen (Joseph beym Gefängnißvorsteher Genes. 39, 21). körperliche Stärke (Simson, wie Diomedes im Homeros. Richt. XIV, 6. u. v. 19. Il. V, 114 f.), langes Alter und alles physisch Gute von der Geburt bis zum Lebensende kommt von ihm, 1. Sam. 26., aber auch das Böse, so lange es noch nicht den bösen Dämonen zugeschrieben, oder so lange es als seine Strafe gedacht wurde. (2. Sam. 24, 15. Pest 1. Sam. 5, 9. 11. Amos 3, 6. Er schwenkt den Blitz, wie Zeus. Hiob 36, 31.). Auch das moralich Böse (Verhärtung Exod. 4, 21.) wie das Gute kommt in dieser Periode noch von ihm unmittelbar. Nichts anders als Strafen sind alle irdische Uebel. 5. Mos. 28. Ps. 37, 25. und diese Uebel erfolgen nicht auf Verletzung der Moralität, sondern auf unterlassene Ceremonien und Geschenke, Mal. 3, 10. 11. und auf Götzendienst. Auch im Hiob geht es nur irrdisch wohl noch dem frommen Dulder, bis diese Lehre einigermaßen im Christenthume erhellt wurde. (§. 35.). Nicht die Weltmasse, ein Allbefassendes, nach einem

bey Abraham speißt, so Jupiter und Merkur bey Philemon, und wie dort Abraham und seine Familie gerettet wird aus dem Brande, so hier Philemon und Baucis aus der Fluth.

Digitized by Google

einem idealischen, endlosen Gute (Glückseligkeit), sondern nur eine comparative Mehrheit von Wesen, sich selbst, seine Freunde, seine Nation wünscht der sinnliche Partikularist von dem Gott beglückt. Darum wohnt und wirkt der Gott der Hebräer unter den Gezeltbewohnern und schützt Personen und Familien, aber da die Familien zu Stämmen angewachsen waren, wurde er aus dem Schutzpatron der Nomadenscheiks Abraham, Isaak und Jakob ein Nationalgott, der nun theokratisch in der Feuersäule, in der Stiftshütte, im Tempel wohnt und mächtiger als andere Götter (Exod. 8, 6. Kap. 15, 15.) wirkt und in Orakeln sich erweißt, der seyn wird seiner Nation, was er ihren Vätern war, Jehovah von היה (fuit) *), neben dem andere Götter ihre Völker regieren, der aber mächtiger ist, der auch, nachdem man ihn als Weltgott kennen gelernt hatte, nach dem jüdischen Stolze mit Beibehaltung seiner Vorliebe für das heilige Volk gedacht wurde, das er nun ewig beglückt (§. 35.). Stets aber blieb im biblischen Systeme **) der Gott unmittelbar selbst, oder durch andere, nach allen angegebenen Punkten (§. 29.) aber noch nicht bey menschlicher Freiheit blos nach festen Naturgesetzen regierend. Daher es nicht auffallen darf, wenn

*) Dieser Name wurde vielleicht von Moseh im kritischen Momente der Ausführung seines Volkes aus Egypten gewählt — der Gott, der er den Vätern war. 2. Mos. 3, 14. u. 2. Mos. 6, 6., vielleicht zugleich mit Rücksicht auf den egyptischen Javo, wie man neuerlich meint (§. 1.). — Daß aber der Name: Jehovah im Pentateuch früher, als die mosaische Geschichte erwähnt wird, hindert nichts. (§. 16.)

**) Ich bemerke ein für allemal, daß ich hier öfters das Wort: System nicht im strengwissenschaftlichen Sinne, sondern als einen geschlossenen Umkreis von Begriffen und Sätzen nehme.

Digitized by Google

wenn selbst noch Paulos Röm. 9, 15. eine freye Verstockung anzunehmen scheint. Und doch war noch in neuern Zeiten das absolutum Decretum in der Calvinianischen Lehre Blasphem und zu der untersten Stufe in der religiösen Cultur zu zählen, so wie denn überhaupt sich noch jetzt der gemeine Haufe die Providenz nicht nach festen physischen und moralischen Gesetzen denkt. Ihm donnert, blitzt, regnet Gott noch unmittelbar und giebt fruchtbare Zeiten. Ihm erscheint durch einen Sprung immer sogleich die letzte Ursache *).

Es wird nun in dem Folgenden nach dem sinnlich-orientalischen Systeme der Schöpfung, Erhaltung und Administration, 1) von der biblischen Weltregierung, 2) von der Menschenregierung durch Unterregenten, durch gottbegeisterte Menschen, durch Wunder ꝛc. im Einzelnen gehandelt.

§. 31.

Genauere Anwendung auf den biblischen Particularismus.

I. Göttliche Influenz auf die Welt — Hierokosmologie: a) rücksichtlich ihrer Schöpfung, Erhaltung und Regierung — alte Lehre von der religiösen Kosmogonie, Kosmotyrie und Kosmokratie.

Von

*) Daher die Redensart: das hat mir Gott gerathen. Daher der träge Wunsch, daß Gott für ihn alles thun möge, anstatt selbst zu handeln. Und wohin anders, als zu dieser Trägheit müßte consequenterweise die Schelling'sche Identitätslehre und die Aufhebung der Freiheit führen?

Digitized by Google

Von Kosmogonie (Weltschöpfung) konnte erst die Rede seyn, da bereits der Trieb nach Erkenntniß erwacht war. Sinnlich dachte sich der Mensch nur die Bildung des bereits vorhandenen Stoffs und so lange er die Götter selbst gebohren seyn ließ, so lange meinte er, daß auch alles andere von selbst entsprungen sey. So nach Hesiodos. Die skandinavische Sage nimmt an, daß die Ströme aus Niffelheim zu Eisschollen gefrohren, den Frostriesen Ymer bildeten, aus dem die Welt entstand. Ueber den Orient waren anfangs die Grundideen vom Chaos und seiner Bildung verbreitet, bis eine gewisse Periode eintrat, wo jede Nation sie für sich bearbeitete. Am nächsten kommt der hebräischen Bearbeitung die phönizische, einstimmend ist die chaldäische, und in der kleinasiatischen Tradition, in der griechischen und römischen zeigt sich eine unverkennbare Aehnlichkeit mit der hebräischen, aber darum, weil eine modificirte urälteste Vorstellung allen zum Grunde liegt (die selbst noch in der römischen Sprache sich verräth — pario — parare, בר, filius, ברא creavit etc.), ja weil alle auf ähnliche Ideen nach subjectiven und objectiven Ursachen kommen mußten (§. 1.), nicht aber, weil jene Traditionen Verunstaltungen der mosaischen als der allerersten, oder Verzweigungen einer ursprünglichen tiefen Weisheit in der Urtradition wären. Im Zendavesta (nach Kleuker S. 110.) ist der Himmel das erste der Schöpfungen Ormuzds, dann folgte die Schöpfung des Wassers, dann der Erde, dann der Bäume, dann der Thiere, dann endlich die des Menschen. In der Thibetanischen Sage ist anfangs der leere Raum, in welchem dann Winde das Wasser hervorbringen, einstimmend mit den phönizischen. Dieses Leere und Oede ist das mosaische

Digitized by Google

רוח, worin der Windhauch des Herrn waltet. Nach der indischen Sage entstehe Brama aus dem Weltey ꝛc. *). Um zur Kosmogonie der Genesis zurückzukommen, so muß vor allem hier wieder bemerkt werden, daß man die elf ersten Kapitel der Genesis mit Hartmann **) für nichts anders, als ein Product nach dem babylonischen Exile halten kann. Das zehnte Kapitel z. B. in die vormosaische Periode zu verlegen, verräth unbegreifliche Unkunde der ältesten Geschichte. In Egypten konnte diese Völkertafel nicht entstehen; denn es ist lustig, daß mehrere dieser Völker damals noch gar nicht existirten. Das heilige Archiv im Belustempel zu Babylon mag die Quelle der alten Sagen seyn, woraus auch Berosus schöpfte. Nach der wahren Absicht des alten Verfassers soll die Genes. 1. vorgetragene Lehre von der Schöpfung eine wirkliche Kosmogonie, nicht blose Geogonie seyn, obwohl derselbe doppelte Urkunden aufnimmt, die einander im Punkte der sechs Schöpfungstage, in der Entstehung des Mannes und der Frau ꝛc. zu widersprechen scheinen (vergl. Kap. 1, 1 — Kap. 2, 4. und Kap. 2, 5 — 26). Nicht an objective Wahrheit dieser Kosmogonie kann gedacht werden, wie man schon aus den sinnlichen Begriffen von den Gestirnen, als Laternen der Erde sieht, auch nicht an blose Umwälzung und Umbildung der Erde (dies gegen Rosenmüller, Hezel u. a.), auch nicht an Geschichte mit Dichtung vermischt (wie Jerusa-

*) Man bemerke hier wieder den Einfluß des Lokales in die Phantasie von Skandinavien an bis Indien, den Herr Kanne leugnet, ich begreife nicht warum?

**) S. Aufklärungen über Asien für Bibelforscher, 2 Th. Oldenburg 1806. u. 1807.

Digitized by Google

rusalem meinte), nicht an bloses Gedicht (nach Herder und Eichhorn), auch nicht an blosen Schöpfungs- und Sabbathsgesang, um die Heiligkeit des Sabbaths zu empfehlen (nach Paulus Repertorium), sondern exegetisch-historisch an ein für objectiv wahr gehaltenes Philosophem des alten Verfassers, der geleitet durch Tradition (vielleicht schon durch semitische und egyptische), und durch persisch-babylonische Quellen, durch seine Ideen vom Sabbath und durch seine kindischen physischen Begriffe, sich keine andere Kosmogonie denken konnte *). Die übrigen Schriftsteller des A. T. haben nun dieselbe Vorstellung von der Schöpfung. Ps. 104, 1—11. Auf ihren Säulen fest ist da die Erde gegründet nach den unastronomischen Begriffen der alten Welt, ja die Sonne kann stille stehen in ihrem vermeintlichen Laufe. Jos. 10, 12. 13. Doch erwähnt das A. T. nicht mehr der sechs Tagewerke. Ps. 33, 6. Nehem. 9, 6. Aber selbst der gelehrte allegorisirende Philon durch die heilige Auctorität geleitet, hat eine sechsfache Ordnung in der Schöpfung nach den Mustern und Ideen Gottes zur Bildung der Materie, die schon vorhanden war (die vier Elemente) **), angenommen und zwar als eine Schöpfung durch den λογος, das Organ der göttlichen Wirksamkeit. Auch Buch der Weish. 11, 18. setzt voraus die chaotische Materie — „ἡ παντα δυναμος χειρ κτισασα τον κοσμον εξ αμορφου ὑλης.“ — Jesus hat wohl das ἑξαημερον so gut angenommen, als die Nachricht von der Schöpfung des Mannes und Weibes von ihm

*) Daß uns diese Vorstellungen nicht binden, darüber s. D. W. A. Teller's älteste Theodicee. Jena 1802. Und: Pott Moses und David, keine Geologen ꝛc.

**) Nach der Stahl'schen Darstellung der Philon'schen Ideen.

Digitized by Google

ihm für gültig erklärt wird Matth. 19, 3—6. Das Evangelium Joannes (Kap. 1, 1—3) macht Jesus selbst als Messias zum Platonischen λογος, durch den die Welt, auch die Engel, geschaffen seyen, wie bey Philon, und auch Paulus lehrt dieses allzudeutlich, als daß es geleugnet werden könnte Kolosf. 1, 15. 16. welche Stelle nicht von einer moralischen Schöpfung oder Umschaffung (κτιζειν) nach Grotius, Stolz u. a. zu nehmen ist; denn es ist die Rede von αρχαι, εξουσιαι, κυριοτητες, worunter die Engel als Statthalter über die Länder zu verstehen sind (§. 35.). S. übrigens die gewöhnlichen Begriffe von der Schöpfung auch Act. 14, 15. Kap. 17, 14—28. ꝛc. Daß nach Hebr. 11, 13. (vergl. mit 2. Macc. 7, 28.) nicht im metaphysischen Sinne eine Schöpfung aus nichts gemeint sey, sondern vielmehr nur die Anordnung des Chaos im Sinne des gemeinen Lebens aus Nichts, aus dem, was noch nicht sichtbar ist, noch keinen Zweck hat (τα μη φαινομενα, das was beim Verfasser darauf εκ ουκ heißt), ist um so wahrscheinlicher, wenn man Weish. 11, 18. dagegen hält, und den Umstand, daß auch Philon unter εκ ουκ nur die ungebildete Masse versteht, es müßte denn bey Paulos das Emanationssystem vorgewaltet haben *). Anlangend endlich die Erhaltung und Regierung der Welt, so wurde sie gedacht entweder polytheistisch, wie in der griechischen Volksreligion, oder orientalisch durch Engel (principes planetarum, gentilium und provinciarum im A.

*) Auf das System, das eine Ewigkeit des Grundstoffs annahm, folgte nämlich das System der Emanation, ein Hervorgehen der Geschöpfe aus der Gottheit, und zuletzt das System des Pantheismus, der die Welt selbst als Gott betrachtet und ihm identificirt.

Digitized by Google

und N. T.), oder nach philosophisch-griechischer Art, welche Gott als Weltseele denken ließ. (Platon). Nach allen diesen Vorstellungen ist das Göttliche unmittelbar oder durch andere (ohne in die Natur vom Anfange an gelegte Gesetze) thätig, wie ein Menschliches. Die Grönländer sind überzeugt, daß die Welt lange eingefallen wäre, wenn die Angigoks nicht immer daran flickten. Die Mexikaner waren so gut, als die Hebräer, überzeugt, daß durch göttliche Vorsorge nach der großen Fluth die Erde in die alte Ordnung zurück gebracht worden ist. Von den einmal festbestimmten Kräften der Erhaltung, Zeugung und Leitung, und der Wahl der Freyheit hatten die Alten sehr eingeschränkte, oder meist keine Begriffe, und ohne Zweifel nehmen die ehrwürdigen biblischen Urkunden durchgängig eine Erhaltung und Regierung Gottes nicht blos durch die mitgetheilten festen Gesetze, sondern auch und vielmehr mittelst eines fortdauernden und erneuerten, angeregten Einflusses des Willens an. Ps. 104, 19. Ps. 148, 6. Act. 14, 15. Joann. 5, 17. Das Wirken des Vaters ist hier als unmittelbar gedacht. So 1. Tim. 1, 1. Auch die unvernünftige Schöpfung, die Thiere regiert der Gott. Matth. 10, 29. So Homeros Il. XVII, 456.

„Also Zeus und beseelte mit frischem Muthe die Rosse."

Es wäre zu verwundern, oder vielmehr der größte Widerspruch, wenn nicht mit dieser Vorstellungsart von der Weltregierung, der Glaube an Wunder, an Aufhebung der gewöhnlichen Naturgesetze durch Gottes unmittelbaren Willen verbunden gewesen wäre. Aber von diesen Wundern in der physischen Welt, kann erst unten zugleich bey den Wundern in der moralischen und Menschenwelt gespro-

Digitized by Google

sprochen werden, so wie von der besondern Vorsorge für die Menschen (§. 35. f.).

§. 32.

b) Rücksichtlich der einstigen Auflösung der Welt — Lehre von der Kosmolysie — und c) ihrer Wiederherstellung — religiöse Kosmo-Palingenesie. —

Cicero de nat. Deor. II, 46. sagt: „nostri putant, ut ad extremum omnis mundus ignesceret, cum, humore consumto, neque terra ali posset, nec remearet aether, ita nihil relinqui, praeter ignem, a quo rursum animante ac Deo renovatio mundi fieret.“ Die stoischen Hypothesen *) über die Auflösung der Erde durch Feuer, verwandt mit den orientalischen überhaupt, sind in dem Buche Henoch, in der biblischen Lehre vom Messiasreiche und bey den Rabbinen sichtbar, und auch Josephos bestätigt dieses. Schon nach den ältern Propheten konnte der Himmel und die Erde veraltern Ps. 102, 28. Hiob 14, 12. Jes. 34, 4. und ein neuer Himmel und eine neue Erde werden, Jes. 65, 17. Um so mehr konnten diese Begriffe nun bey den jüdischen Gelehrten in das System aufgenommen werden, so daß sie unterschieden αιων μελλων und αιων ἀλος — עולם הבא und עולם הזה, die künftige und gegenwärtige Weltepoche, (s. unten die Messiaslehre §. 41.) 2. Petr. 3, 5. 6. (Die Elemente, welche zerschmelzen, sind hier das Universum, Sonne, Mond und Sterne). Matth. 24, 29. Apok. 20, 11. Vom neuen Himmel aber und von der neuen Erde

*) *Minuc. Felix*, 34, 2. und *Seneca* de consol. ad Marciam 26.

Digitized by Google

Erde s. 2 Petr. 3, 13. Apok. 21, 1. Das ganze Sternensystem muß nach dem Petrinischen Begriffe als die Decke der Erde so verbrennen, wie einst durch Wasser die Erde eine Revolution erfahren hat. S. Jalkut Rubeni Fol. 32, 2. beim Schöttgen. In dem neuen Himmel wohnen dann die Tugendhaften. (§. 41.) Wie Bauer *) behaupten konnte, daß man ausser der Aeusserung des Petros über das Weltende sonst nirgends im N. T. auf diesen Lehrsatz stoße, kann ich nicht einsehen. Verglichen besonders Matth. 24, 3. Es wird eine Zeit kommen, so sangen die skandinavischen Dichter, wo die Sonne verdunkelt, die Erde ins Meer gestürzt, die Sterne verschwinden, und der Himmel durch Feuer wird verzehrt werden durch Surtur. Aus den Trümmern der Welt wird eine neue, und mit ihr werden neue Götter wieder entstehen. Nach der persischen Philosophie wird die Welt immer mehr durch Ahriman verdorben und endlich neu geschaffen, es wird mehrere Weltäonen (Zeitencyklus) geben. So bleibt der Zerstörer und Feuergott, der indische Schiwa, wenn alles untergeht, allein noch übrig, als Licht, und die Schöpfung beginnt von neuem. Haben die Mexikaner den Untergang der Welt nach Tanuchs Herrschaft erwartet, alle Töpfe zerbrochen und das Feuer ausgelöscht, und sich gefreut, wenn die Welt doch stehen blieb; so sollten sich Menschen in Europa schämen, ihnen gleich den jüngsten Tag zu fürchten (wovon doch die christliche Kirchengeschichte alte und neue Beispiele genug erzählt), und der Religionslehrer unserer Zeit hat sich blos an den einfachen Gedanken zu halten; es bleibt die Welt des Wahren und Guten,

*) Theologie des N. T. Bd. III. S. 285.

Digitized by Google

Guten, ob auch die Welt untergienge, es bleibt das ewige Reich der Geister und dies interessirt den Weisen unendlich mehr, als das künftige Schicksal der Erde, über welches er weder mit Furcht noch mit Spott urtheilt.

II. Glaube an specielle Influenz des Göttlichen auf die Nationen und Menschen — Hiero-Ethnologie und Hiero-Anthropologie — a) rücksichtlich der Schöpfung und Erhaltung, Regierung und Beglückung — Lehre von der Anthropogonie, Anthropokratie, und Anthroposotyrie, und von der Apokalypse (Revelation) an die Menschen.

§. 33.

Anthropogonie — (Menschenschöpfung) und primitiver Zustand.

Im griechischen Volke haben die ältesten Dichter die Sage gebildet von einer Schöpfung der Menschen aus Holz und Steinen. So Hesiodos. — Aus Steinen wurden dem Deukalion und der Pyrrha Menschen *). Die griechischen Riesen, Erdensöhne γηγενεις, aborigines sind aus Erde mit Blut vermischt, entstanden, und Thessalien, wo die Menschen geschaffen wurden, war das rothe

*) Schon die Sprache leitete λαος, das Volk, ab von λας der Stein, daher λιθος und Leute, vielleicht auch lutum, Letten, B—lut, litus, auch nach Kanne latus (die Seite, daraus das Weib.) So populus, Pappelbaum, im Indischen der Baum des Lebens Pipala. Auch im Skandinavischen ist der Erstgeschaffene ein Baum, Askur, die Esche. Und vielleicht war der Lebensbaum in der hebräischen Sage ursprünglich der Menschenbaum.

Digitized by Google

the Land (πυῤῥα, Πυῤῥος, der Feuerrothe). So ist in den hebräischen Tradition Edom die rothe Erde, und schön läßt aus Erde die Genesis אדם den ersten Menschen von dem Gott bilden, von דם, das Blut *). Der indische Mythus in der Sage von Krischna sagt, daß der erste Mensch aus rother Erde genommen war, wie bey den Mexikanern Mann und Frau aus Erde erschaffen ist. Wie Jehovah die Hevah, (von חיה leben) die Mutter aller Lebendigen **) Genes. 3, 20. aus Adams Rippe nimmt, so ist nach der grönländischen Sage das Weib aus dem Daumen des Mannes entstanden, und die Idee von der erkennenden Hand (יד, manus ידע, cognovit in der Bedeutung genuit, wie von γνοω, gnatus, nasci) ist schon die persische. Ormuzd schaft zuerst die Hand, darauf den Leib ꝛc. ***). Der mythische Garten Eden (von עדן, voluptate frui), wohin nun Adam und Hevah zum göttlichen Umgange versetzt waren, ist das Fabelland, wohin die Nationen der alten Welt ihre schönsten Zauberideen, das güldene Vlies, die goldenen Aepfel (עץ פרי) her-

*) Daher δημος, das Volk. So αιμα (Blut), αμμος (Sand), χαμα (Erde), daher humus, homo, und schon Ham, Noahs Sohn.

**) Dies gegen Bruns in Paulus Repertor. 2. Th. 197. f., welcher behauptet, daß in keiner Stelle der Genesis die Abstammung aller Menschen von Einem Paare behauptet sey.

***) Kanne Pantheum. S. 50. Nach ihm sollen übrigens Rippe und Ripa (Ufer) zwey Bedeutungen eines Wortes seyn — Costa (Küste) und Rippe. Die Knochen der Erde sind die Steine und Ufer ihre Rippe, ripa. Die Knochen des ersten lebendigen Universums wurden zu den Steinen der Erde nach der Tradition von Skandinavien, Cochinchina, Hispaniola, Persien ꝛc. daher von אבן Stein, בן der Sohn — und das deutsche Bein.

Digitized by Google

der Hesperiden) bewacht von Drachen, wie das Paradies vom Cherub (Hesiod. Theogon. 333.), den Baum der Unsterblichkeit versetzt haben. Es war der Garten der Untergötter der Orientalen, der Osins, Peris und Neris (der hebräischen Elohims und Cherubims ꝛc.) Im indischen Mythus liegt das Paradies auf dem Berge Meru, aus dem vier Flüsse (wie in der Genesis) entspringen, und darin ist der Baum des Lebens und Todes (der Tschjamba, dessen Frucht einem Apfel gleicht, und der gute und böse Früchte zugleich tragen soll) und der Baum der Unsterblichkeit, und die Schlange, die das Wasser, den Grund der Entstehung, vergiftet. Nicht was es ursprünglich war, Philosophem, Mythus, sondern wahre Geschichte wurde der primitive Zustand der Menschen, das goldne geträumte Zeitalter aller Völker, den Historikern, so auch besonders unserm hebräischen Verfasser, so wie die übrige Urgeschichte (dies gegen Eichhorn, Paulus ꝛc.) Auch nicht mehr Allegorie war sie dem Verfasser (nach Kant u. a.) noch Hieroglyphe (nach Rosenmüller, Gamborg u. a.) — Nicht ist einiges darin wirklich und faktisch wahr, wie Herder und Berger meinen.*) Denn der Urzustand ist zwar nicht die Ausgelassenheit wilder Thiere, aber auch nicht die Harmlosigkeit hoher Götter, er ist Beschränktheit, der Mensch

*) Ideen zur Gesch. der Menschheit von Herder, Th. 2. S. 336. f. Berger Einleitung in das A. T. 1. Th. S. 33. Hüllmann (s. Theogonie ꝛc. Berlin 1804.) glaubt gar, daß die Veränderung der Priestermacht hier als Ursprung des Bösen historisch dargestellt werde, da die Themirs (Jehovah) die gröbern Erzeugnisse des Landes den Niedern überlassen, ihnen aber die edlern Früchte verboten, wovon doch ein Wächter aus der mittlern Kaste mit einem Mädchen gegessen u. s. w. —

Digitized by Google

Mensch ist im Werden, noch nicht in der Blüthe. Die Alten erblickten das goldne Zeitalter hinter sich, wir erwarten es erst vor uns. Nach alten religiösen Traditionen ist das goldene alte vergangene Zeitalter sanctionirt, nach neuer religiöser Ansicht ist es die Hofnung der graduellen Perfectibilität der gesammten Menschheit *). Pflanzenähnlich, dann thierähnlich, dann zahm und mild eher, als wild, dann verthiert (verwildert) trat der Mensch endlich in den menschlichen Naturzustand. (s. oben §. 4. u. 5.) Wenn wir mit unserer jetzigen Bildung die ersten Menschen hätten beobachten sollen, wir würden sie kaum von den Thieren unterschieden haben, und würden finden, daß am verlohrnen Urschema des sogenannten Adams eigentlich nichts verloren ist **). Braun eher, als weiß an Farbe, kürzer lebend eher, als länger lebend im Verhältniß zu den jetzigen Menschen ***) lehrt ihn die Forschung in der Naturkunde, Physiologie ꝛc. Und daß er von unten herauf dienen mußte, wie wir alle als Kinder, wie Gott alles aus der Nacht zum himlischen Lichte gehen läßt, und zwar den Menschen durch sich selbst, dies schon beweißt, daß an ein Idyllenleben als etwas Rea-

*) Carus Ideen zur Geschichte der Menschheit. S. 188.

**) Jedes andere Volk nennt seine erdichteten ersten Menschen mit andern bedeutenden Namen, und in der deutschen Sage zeigt Theut den Mannus, den Mann. Im Indischen ist Ischi Schiwens Gemahlin, so wie im Hebräischen אִשָּׁה, die Männin und die egyptische Isis heißt Frau.

***) Mythisch sind die Namen der beinahe ein Jahrtausend alten Patriarchen. Sechs sind der Generationen des Lameth, wie der Kinder des Uranos. Wer kennt nicht die ähnlichen Nachrichten von langen Regierungs- und Lebensjahren bey alten Schriftstellern?

Digitized by Google

Reales im Paradiese so wenig zu denken ist, als bey den Sagen der Gentos in Indien, der Mexikaner, der Kalmücken, Lamadianer, Parsen, Japaner, Kamtschadalen, der Griechen *), die individuell sich nach Westen hin, da wo die goldne Sonne ihnen herabstieg, ein goldnes Land dachten (Dicäarch nach Porphyr de abst. ab esu anim. IV, 2. *Diodor* Sic. bibl. hist I, 8.) und der Römer (Saturnia regna — *Virg.* Ecl. 6, 41. 4, 39. und aurea secula — Aen. 8, 325. *Lucret.* de rerum nat. V, 923. *Ovid.* Metam. I, 89. ꝛc.) In den bibli-schen Büchern ist übrigens von dem Exile an, so wie im Urchristenthume durchgängig obige Vorstellung vom primitiven, von Gott gegebenen Zustande und einem ersten Menschenpaare beybehalten. S. Ps. 104, 29. 30. Pred. 12, 7. Sirach 17, 1. Matth. 19, 3—6. Act. 17, 26. (ἐξ ἑνὸς αἵματος). Röm. 5, 2. Cor. 11, 3.

§. 34.

Leibes- und Seelenkräfte in dem von Gott gegebenen primitiven Stande und Verlust des letztern (nicht der erstern) durch Sünde, durch göttliche strafende Wirksamkeit.

Das Ebenbild des Gottes, nach welchem der Mensch geschaffen war, bestand nach der hebräischen ersten Urkunde

*) Liedemanns Ursprung des Glaubens an einen ehemaligen paradiesischen Zustand der Menschen und der Erde — in der Berl. Monathschrift Dec. 1796. Das Stammland ist so wenig in Indien (wie Buttmann [s. ältere Urkunde des Morgenländers, Berlin 1803.] und andere behaupten), als in den andern als Paradies angegebenen Ländern; es konnte verschiedene zu gleicher Zeit geben.

Digitized by Google

de des Elohisten in der Leibesgestalt der Elohim, (nach ihrem Bilde), in den Seelenkräften, in der Herrschaft über die Erde, welches der Mensch auch stets behielt. Genes. 5, 1. 3. Kap. 9, 6. Er war Gottes Freund auf Erden, ein Thierbezähmer ꝛc. Dem zweiten Elohisten*) Genes. 2. war der Mensch unter den Thieren zunächst nur das erste der klügern Thiere, es war seine Bestimmung, nicht so klug zu werden, wie das allein alles wissende Göttliche, weil Cultur übermüthig mache**) — entweder ohne Einsicht und unsterblich, oder klug und dabey sterblich, wenn er zu viel genießen und wissen will. Kenntniß aber der Religion, Cultur, Gartenbau, Erfindung ꝛc. setzt allerdings der Erzähler bey dem Neugeschaffenen voraus, und verloren ist ihm das alles nicht durch die Sünde, er ist vielmehr durch den Genuß der Frucht vom Lebensbaume klüger geworden (dies wieder gegen unsre ältern Theologen), ihm ist aber die Unsterblichkeit als eigentlicher Charakter des primitiven Zustandes durch das übertretene Gebot verloren, wie Prometheus durch das vom Himmel gestohlne Feuer, Krankheiten und Tod den Menschen brachte, und im griechischen Mythos durch das Weib, durch Pandora das schlimmste Geschick dem Menschen kam. (Hesiod. Εργ. v. 90.***). Der alte biblische Verfasser lehrt, daß

*) Ilgen's Urkunden des Hierusalem'schen Tempelarchivs, und Carus Psychologie der Hebräer, Leipz. 1808. S. 50.

**) Sehr inconsequent und der Urkunde ganz conträr wurde also von den ältern Theologen aus diesen Stellen das göttliche Ebenbild in ausserordentliche, nun verlorne Weisheit und Heiligkeit gesetzt.

***) Ja in der Mythik durchgängig ist das Weib die Urheberin des Verderbens, das dem süßen freundlichen Daseyn droht, Urheberin des Todes. Fälschlich aber nimmt die Naturphilosophie unserer Zeit

daß nun die Schuld der ersten Sünde allen Menschen so zugerechnet werde, daß sie alle leiblich sterben müssen. Genes. 3, 19. So nun auch Paulos. Röm. 5, 12 f. 2. Cor. 11, 3. Wie konnte auch die alte Welt anders philosophiren, als daß der physische Tod, als entgegen der göttlichen wohlthätigen Wirksamkeit, Strafe Gottes sey für die Sünde? daß die alten Rabbinen wie Paulos gelehrt haben, darüber s. beym Wettstein Targum Ruth 4, Targum Eccles. VII, 30. Andere Strafen der Sünde, giebt es übrigens freilich auch nach der Schrift, natürliche, willkührliche, irdische (§. 35.), später erst geistliche und ewige, um das Räthsel der Disharmonie zwischen irdischer Glückseligkeit und Tugend zu lösen. Denn erst nach dem Exile, und nach der weitern Vermischung der Juden mit philosophirenden Völkern, konnte von ihnen gedacht werden über Seelenkräfte, Sünde, Freiheit, Tod, Fortdauer. Wie ursprünglich der Mensch ausser sich keine Gewalt noch ahnet, so auch noch nicht in sich eine Seele, er denkt sich erst gar nicht, und dann seelenlos, als ein Stück Bein und Fleisch. Die erste Seele ist ihm immer nur etwas Physisches, Körperliches, Blut, Luft oder Licht, wie dem Caraiben jeder Pulsschlag eine Seele und die größte im Herzen ist. Doch erzieht

Zeit zu Gunsten ihres Princips an, daß in der Mythik damit vorgestellt werde das irdische Daseyn selbst als ein Abfall vom Unendlichen, (Kanne Pantheum, S. 381 u. 536.), das besondere Daseyn, was durch des Geistes Bewußtwerden und Sichselbstschauen vom Göttlichen getrennt worden sey — Endlichkeit, Entfremdung von sich selbst, die in der Zeit begonnen ist im göttlichen Zorn — Umwandlung zum irdischen Leib durch Genuß irdischer Speise, und dergleichen Tollheiten mehr.

Digitized by Google

erzieht Gott und die Natur den Menschen, und er findet in den dunklen Ahnungen des mächtigen Etwas, endlich eine Kraft, eine Seele, die er aber noch lange nicht hält für seine, sondern für fremde, höhere, für Geist, Gott (est deus in nobis). Am spätesten und äußerst schwer durch die dunklen, aber immer deutlichern Regungen des Gewissens (des Aufschreckens, Zusichselbstkommens, der Schaam,) endlich des Bewußtseyns findet er den Charakter des Menschen, sein Höchstes, eine Freiheit *), und im philosophischen Zeitalter, das einfache Wesen der Seele, das Uebersinnliche (Cartesius). Bey den Hebräern nun war der Wurzelbegriff der drey ältesten Hauptwörter: רוח (daher das deutsche riechen), נשמה und נפש, womit sie ihren Begriff von der Seele aussprachen, Hauch, ein Theil des göttlichen Hauches. Genes. 1. Weit bezeichnender für die Seele wurde לב, לבב, das Herz, dann Erkenntnißvermögen, Gefühl, Affect, Gierde, Gesinnung, Gedächtniß, das Ich, das Gewissen, Bestrebung, der Entschluß **). Die Idee der Freiheit war nicht in dem Volksglauben der Juden, aber auch selbst nicht in ihren heiligen Schriftstellern die philosophische ***). Die Verhärtung des Pharao (Exod. 4, 21.) und die härter ausgedrückte Meinung über Prädestination bey Paulos (Röm. 9, 15. und 18.) wurde schon erwähnt. Daher wird nie in den biblischen christlichen Büchern ausdrücklich, sondern nur indirecte die

*) Bardili's Epochen der vorzüglichsten philosophischen Begriffe, Halle 1788.

**) S. wieder Carus Psychologie der Hebräer ꝛc.

***) Philon ist der erste unter den Hebräern, der über die Seele eigentlich philosophirt, und von Platon entlehnt.

Digitized by Google

die Anlage der Freyheit erwähnt, (Joann. 8, 31 — 36. Röm. 6, 12 — 20. 1. Cor. 7, 29 — 31. Jakobi 1, 25.), obschon überall gefordert die Frömmigkeit und Tugend als Erfüllung des göttlichen Willens (davon unten im 2ten Theile), und gewarnt vor Sünde und Lasterhaftigkeit als Abweichung vom göttlichen Gesetze, doch nicht allein vom moralischen, sondern auch vom ceremoniösen und politischen, indem immer ein gewisses sinnliches Motiv in der Gottheit gedacht blieb, als in einem willkührlich herrschenden und bedienten Wesen. Endlich die Ursache dieser Sünde anlangend, so leiten die heiligen Schriftsteller keineswegs die Geneigtheit zum Sündigen von der Sünde der ersten Menschen nach der Genesis so ab, daß durch und wegen dieser Sünde die Natur und Nachkommen ganz verdorben und diesen jene erste Sünde so auch zugerechnet sey. (Dies gegen die spätere Meinung des afrikanischen Augustin mit verbranntem Gehirne — Erbsünde —)*). So wie Philon noch das göttliche Ebenbild der dem Menschen beiwohnende göttliche Logos ist, so ist dem Paulos das göttliche Ebenbild die zu erwerbende (weder anerschaffene, noch verlorne) Weisheit und Heiligkeit und die Herrschaft über die Erde. 1. Cor. 11, 3 — 11. Ephes. 4, 24. Koloss. 3, 10. Freylich dem moralischen Verderben unterworfen und für schwach (אנוש, der

*) Selbst die alten Väter vor Augustin wußten davon nichts, welches man aber aus der berüchtigten doctrina arcani erklären wollte! — Auch nicht Philon meinet eine Erbsünde in der bekannten Stelle de vita Mosis etc. Die falsche Uebersetzung in der Vulgata Röm. 5, 12—19. *in quo* omnes peccarunt, anstatt: *idcirco*, *quod* (ἐφ' ω — באשר, wie Genes. 39, 9.) mag Augustin Anlaß zu dieser Theorie gegeben haben.

Digitized by Google

der Schwache), erklärt die Schrift alle Menschen (Genes. 6, 5. f. Hiob 4, 17. Prov. 20, 9. Ps. 14, 1—3. Ps. 51, 7 — 1. Joann. 1, 8. Joann. 3, 6. Röm. 12, 15.); aber ohne die Ursache anzugeben. Jesus leitet (dies ist ein leuchtender Punkt in seiner Lehre) die Sünde von nichts weniger, als von Adam, sondern von dem eigenen Herzen her. Matth. 15, 19. Er kennt Grade, Stufen der Versündigung Luk. 23, 34. Matth. 5, 22. und Unterlassungssünden Luk. 12, 47. 48. Auch Paulos findet in der Sinnlichkeit, im Körper die Ursache der Sünde, wie Pythagoras, Sokrates, Platon, die Stoiker. Video meliora proboque, deteriora sequor. *Ovid.* Metam. VII, 19. Und Epiktetes: Ὁ ἀμαρτανων, ὁ μεν θελει, ἁ ποιει, και ὁ μη θελει, ποιει. II, 26. ganz wie Röm. 7, 15.: ἁ γαρ, ὁ θελω, τουτο πρασσω· αλλ' ὁ μισω, τουτο ποιω. Röm. 12, 15. (σαρξ, die Sinnlichkeit, בשר, Fleisch und Bein.) Endlich auch vom Satan werden freylich daneben die Sünden abgeleitet, besonders die schweren, nach rabbinischer Art, (davon unten §. 49.), wie alles Böse. Man findet also in der biblischen Lehre weder die gewöhnliche philosophische Ansicht von der Sinnlichkeit und der Neigung zum Sündigen unvermischt rein, noch kann man auch diese neuere philosophische Ansicht selbst, wenn sie ein radicales Böse annimmt (nach Kant), die richtige nennen, da man die Sinnlichkeit an sich keineswegs eine angebohrne Sündhaftigkeit nennen kann. Der Mensch ist von Natur nicht bös und nicht gut; er soll erst gut werden. Sein Körper ist nicht als besonderes Daseyn Abfall vom Göttlichen (nach Schelling), sondern er führt selbst durch Schmerz zur Tugend und zum Himmel.

Digitized by Google

Anmerkung.

Die religiöse Ansicht dieser Lehre hält sich lediglich an die edlen Züge in dem alten Philosophem, z. B. daß der Mensch nach Gottes Bild geschaffen ist, und sein Geist göttlicher Natur ꝛc. hält sich an die Thatsachen, daß z. B. der menschliche Körper Erde ist und wieder Erde wird, ohne das gelehrte exegetische Resultat rücksichtlich des physischen Todes vor das Volk zu bringen, deutet hin auf das Paradies in uns, und in der Unschuldswelt, und warnt vor der Schlange der Verführung, und es ist dieser Ansicht erlaubt, die Lehre von den Seelenkräften, von der menschlichen Fehlerhaftigkeit und Lasterhaftigkeit ꝛc. in der Schrift, anzuwenden auf reine praktische Betrachtungen, wenn sie auch dem Gelehrten allegorisirend erscheinen. So ist z. B. der Tod als der Sünden Sold, das Verderben der Sünde überhaupt. Die kirchliche Lehre von der Erbsünde wird kein kluger Lehrer directe bestreiten, sondern sie deuten auf die natürliche Verschiedenheit der Sinnlichkeit und der Vernunft, und vor Misbrauch dieses Dogmas warnen durch beständige Hinweisung auf Freiheit. *).

§. 35.

Fernere biblische Begriffe von der Erhaltung, Regierung und Beglückung der Menschen und Völker — Anthropokratie und Ethnokratie, Anthroposotyrie und Ethnosotyrie. — Daher göttliche Wirksamkeit und Offenbarung (Revelation) erstlich durch den Gott selbst oder durch seine Stimme und Nähe, oder durch Engel — Theophanie, Symbolik göttlicher Nähe — Angelophanie. —

Die Geschaffenen erhält und regiert nun Gott, durchgängig nach den biblischen Schriften zwar auf eine unmit-

*) Hermes Handbuch der Religion, 2. Ausg. Berl. 1780.

Digitized by Google

mittelbar und sinnlich gedachte Weise, aber doch, auf dem höchsten Punkte der Ausbildung dieser Lehre, rührend und erhaben. So Matth. 6, 27. f. Luk. 12, 25. Act. 17, 25. f. „Er giebt jedermann Leben und Odem allenthalben" gerade wie Cicero: „lucem, qua fruimur, spiritumque, quem ducimus, ab eo nobis dari atque impertiri videmus". Pro Rosc. Am. c. 45. Die irdischen Uebel gelten nun nicht mehr alle als Strafe, z. B. Krankheiten nach dem jüdischen Volksglauben (Joann. 9, 1 — 3.), sie sind Erziehungsmittel für eine künftige messianische Weltperiode Röm. 8, 18. Ganze Reiche und Völker waren bereits von den Propheten als regiert von dem Einen, als erhalten, oder bestraft und aufgelöset dargestellt Jerem. 18, 7. 8. Dan. 2, 21. Dan. 4, 14., und die Idee einer allgemeinen Vorsehung Gottes für alle Völker eingeleitet, die zuletzt in den Aeußerungen Jesus und Paulos erst über eine indirecte, dann über eine directe Aufnahme der Heyden zum Gottesreiche (Matth. 8, 11. 12. und Kap. 21, 31. Act. 15. Gal. 3, 24. f. Ephes. 2. ꝛc.) sich ausspricht. (Oben §. 2.). Doch geht auch da noch das Heil aus von den Juden, denen Jehovah vom Anfang an geoffenbaret war, um durch sie die Menschheit zur zugedachten Glückseligkeit emporzuheben *). Die Administration der göttlichen Regierung ward selbst in dieser Periode noch gedacht, zwar nicht als Theophanie (§. 30.), wie sie den Vätern geschah, aber doch noch wenigstens als Nähe

*) Wohl hat das jüdische Volk die Welt erobert, aber nicht politisch, sondern durch Wahrheit, durch Theismus. Als ein unreines Gefäß ward dieses Volk von der Vorsehung benützt, um durch dasselbe bessere Kenntniß über Viele auszugießen.

Digitized by Google

Nähe der göttlichen Gegenwart, die sich durch Symbol kund thue. So durch Gewitter. (Matth. 3, 17. Taufe Jesus). Auch die בת־קול *) (Orakel) war mit einem Donner, dem himmlischen Echo (Nachhall des Donners aus heiterer Luft) verbunden — himmlische Stimmen —**). Bey der Ausgießung des Heiligkeitsgeistes über die Apostel war ein Gewittersturm Symbol göttlicher Nähe (Act. 2.). Der Blitz war Gottes Erscheinung und Gegenwart (Act. 9, 3. Die Bekehrung Paulos***), sowie in ältern Zeiten der Ruf Moseh's durch den brennenden Busch 2. Mos. 3., und überhaupt die Nähe des Gottes in der Schechinah auf der heiligen Kiste 2. Mos. 40, 34. und auf der Reise ꝛc.). Anlangend die nach orientalischem Volksglauben abgesandten göttlichen guten Engel; so kommen sie auch hier wieder bey der Administration der göttlichen Vorsehung in Betrachtung — Angelophanieen — nachdem ihre Existenz schon oben berührt war (§. 15.). Zur Ausrichtung göttlicher Geschäfte haben bekanntlich im ganzen Oriente die Völker, die Perser ihre Amschaspands, Izeds, die Braminen ihre Deutas, die Thibetaner ihre Lahen angenommen. Ja die Caraiben haben ihre Akombues, wie die Griechen ihre Dämonen hatten. Zur Ausrichtung der Aufträge werden diese Geister vorgestellt mit Flügeln. Dan. 9, 21. und Apok. 8, 13. (wie Merkur bey den Griechen als

*) Die Spuren des Wortes קול finden sich noch in κλαω aus καλαω, καλεω, deutsch: gellen, hallen.

**) Jeder deutete diese Stimmen, wie er wollte. Joann. 12, 29.

***) Uralt war der Glaube, daß niemand Gott sehen könne, ohne zu sterben (d. i. erschlagen zu werden vom Blitze), worin Ziegler u. a. fälschlich ein tiefes Philosophem fanden.

Digitized by Google

Götterbote), und als Jünglinge Mark. 16, 5. (wie die junge Hebe der Griechen). Bald erscheinen sie noch in Gesellschaft des Jehovah, Genes. 18, essen und trinken mit Menschen, bald allein. Jud. 13. Sie schützen die Menschen auf allen ihren Wegen (Tob. 5, 23.) ja jeder Mensch hat seinen Schutzengel. Matth. 18, 10. Act 12, 15. Ihre Wirkung wird erkannt an Glanz, Schnelligkeit, unerklärlichen Naturwirkungen ꝛc. Judic. 13, 20. Kap. 6, 21. Luk. 2. Joann. 5, 4. (Das mineralische Wasser, welches aufbrudelt). Jedes Land und Volk hat seinen Schutzengel, so Persien (Dan. 10, 13.), Griechenland (Dan. 10, 20.), das jüdische Land (Dan. 10, 21.) den Erzengel Michael. Verglichen Ephes. 1, 19—23. Röm. 8, 38. Durch sie ist das Gesetz gegeben, noch nicht nach dem Pentateuch, sondern nach Gal. 3, 19. Sie werden einst beim Gericht des Messias als Executoren gebraucht. Matth. 25, 31. Und die große Posaune bey der Auferstehung wird der Erzengel blasen 1. Thess. 4, 16. 1. Cor. 15, 52. *). Sie spielen eine bedeutende Rolle in den Christologien der Evangelisten, und werden von der christlichen Mythik in den Lebenseintritt und Austritt des Christos gemischt, ihnen werden Reden in den Mund gelegt ꝛc. Luk. 2, Kap. 22, 43. Es ist lächerlich, in dieser Lehre eine Accommodation Jesus zu den Zeitbegriffen anzunehmen, indem dieses Anbequemen gerade dem Charakter des feurigen Jesus widerspricht. Der Anbequemer findet nirgends Anstoß bey seinen Zeitgenossen, und sieht sich nicht genöthiget, sein Leben am Kreutze zu endigen. Er haßte jede Verstel-

*) Nach den Rabbinen hat Gott selbst eine ungeheure Posaune zur Auferstehung in der Hand. Das ganze Dogma ist wohl entstanden aus 2. Mos. 19. 16.

Digitized by Google

stellung und Pharisäerey. Aber wie war es auch möglich, daß der Mann von Nazareth über allen Zeitbegriffen stand? Man kann als gewiß annehmen, daß zur Zeit Jesus, ausser den Sadducäern, welche die Engel sollen geleugnet haben nach Act. 23, 8. *), wenigstens nun noch an unsichtbar anwesende Engel allgemein geglaubt wurde. Philon erklärt oft die Engel von den eigentlichen Kräften der Gottheit, läßt aber wieder die Luft **) von Engeln, als von unsichtbaren Bewohnern bevölkert seyn.

Anmerkung.

Der praktische Religionslehrer kann ausser dem moralisch erhebenden und erfreulichen, den Blick auf ein höheres künftiges Seyn und auf künftigen Umgang hinlenkenden Gebrauch, den die Vernunft durch den Gedanken höherer Ordnungen von Gelstern in andern Welten lehrt (§. 24.) und den er mit der biblischen Engelslehre (da, wo es nicht auf gelehrte grammatisch-historische Exegese angesehen ist) vermählt, auch zugleich einen mythisch-ästhetischen Einfluß der Engel, ja noch einen fortdauernden in so ferne gelten lassen, als ja die ganze Natur uns Gottes Engel ist, und alle kleinen Umstände und Zufälligkeiten uns seine Boten sind. S. Niemeyers prakt. Theologie oder Materialien des christl. Volksunterrichts. Halle. 1792.

§. 36.

*) Doch folgte vielleicht das N. T. auch in den Aeusserungen über die Sadducäer nur der gemeinen Meinung über sie, und Josephos, der ehedem ein Pharisäer gewesen war, urtheilt vielleicht unrichtig über ihre Meinungen, da die Pharisäer Feinde der Sadducäer waren (wie vielleicht auch das Urtheil über die sadducäische Leugnung aller Auferstehung zu einseitig ist).

**) Es scheint sogar, daß nach Paulos 1. Cor. 11, 10. die Engel in den christlichen Versammlungen nach der Schönheit der Weiber herab schauen. Dergleichen hatte er in seiner jüdischen Theologie gelernt.

Digitized by Google

§. 36.

Revelation durch Menschen als göttliche Organe, durch Priester, Propheten, Regenten, Religionsstifter und Lehrer — Hierevologie — Prophetologie — Christologie. —

Das Beziehen der Idee der göttlichen Wirksamkeit auf den sinnlichen Trieb des ungebildeten Menschen erregt den Glauben, daß eine Kenntniß des göttlichen Wirkens und Willens in andern Menschen Statt finde, den Glauben an Mittelspersonen, die mit dem Göttlichen in Verbindung stehen, in ihrem Namen und als ihr Organ herrschen, die diese Verbindung durch Heilmittel u. dergl., durch Wunder u. s. w. beweisen. Die unterste Stufe machen die Fetissirer, Zauberer aus, höher stehen die Priester. Ihre Herrschaft konnte nur sehr spät aufhören, als die Gottheit nicht mehr sinnlich und Offenbarung an einzelne Menschen als moralisch und innerlich gedacht wurde. Was heutzutage die Jongleurs der Amerikaner, die Schamanen der Sibirier, die Fakirs, die Bonzen und Braminen sind, das waren ehemals die Priester in Chaldäa und Judäa, in Egypten, Griechenland, Rom. ꝛc, Im Oriente, wo sie einen abgesonderten forterbenden Stand ausmachten, (die Leviten z. B. so gut als noch jetzt die Priester-Kaste in Indien), war ihre Macht um so fester, ja rivalisirend mit der monarchischen politischen. Im Occidente waren sie mehr vom Staate unterhalten aus kluger Politik. (Römer — Augures — Arusspices —). Das hebräische Loosen mit Edelsteinen (Urim und Thumim Exod. 33, 7—11.) und das Brustschild des jüdischen Oberpriesters ist eine um nichts bes-

sere

sere, theils abergläubische, theils trügende Enthüllung des Göttlichen gewesen, als das heydnische Werfen mit Bohnen, Würfeln, Stäben, das Deuten durch Verse und Sprüche (Cic. de div. II, 41. Hoseas 4.), (Kleromantie und Stichomantie) und das Besehen des Herzens, der Lungen ꝛc. bey den Römern, den alten Peruanern ꝛc. So nützen die sinesischen Priester die Orakel und Antworten durch ein Bambusrohr. Wenn sie dreimal unglücklich ausfallen, so unternimmt niemand auch die nützlichste Handlung, wie der sonst gebildete Grieche und Römer durch ein Veto auf dem Dreifuße die heiligsten Verbindungen zerriß, durch ein Thier die wichtigsten Versammlungen aufschieben ließ und bey uns der Bauer durch den Kalendermacher geleitet wird. Mehr Begeisterung, obschon nicht immer mehr Licht, als die Priester, diese Obscuranten verbreiteten, haben die Propheten, bey den Griechen die Dichter verbreitet. Sie begeisterte eigene religiöse Superstition, oder Ueberzeugung mehr, als List und Betrug, sie waren der alten Welt die Gottvertrauten, Nabim, Seher, Mantis, kluge Männer (auch das weibliche Geschlecht stand im vorzüglichen Rufe dieser Begeisterung vermuthlich wegen reizbareren Nervensystems und erhöhten Gefühls (Act. 16, 16—18.)), die zugleich Enthüller der Zukunft in dunkler Sprache und in Bildern wurden, Vorhersehe der bessern Zeit im Elende, und der glücklichern als übergehend in die schlimmere in allgemeinen Zügen — zum Erstaunen gleich unter allen Zonen, unter den Egyptern (Herod. II, 53.), Griechen, (Plutarch. II, 512.), Römern (Liv. XXI, 62.) Mexikanern, Peruanern ꝛc. Sie declamirten ursprünglich, wie noch jetzt die Improvisatori in Italien und im Orien-

ente

ente, heftig gesticulirend, und wir entbehren im schriftlichen Zeichen des Eindrucks ihrer Bilderrede. Jer. 20, 7—9. Jes. 28, 7. f. Sie selbst staunten ihre wüthenden, nach ihrer Ueberzeugung von dem Gott ihnen infundirten Reden im kältern Zustande an. So sprach Apollon durch die Pythier. Niemand fragte lange nach den Beweisen der Inspiration. Est Deus in nobis. Wenn der Seher mit Enthusiasmus sprach aus physischen und psychologischen Ursachen, die man sich nicht erklären konnte, die er selbst nicht wußte; so horchte ihm die staunende Menge. Doch tödteten die Juden zum Theil ihre Propheten und die Verehrung derselben begann und wuchs erst lange nach ihrem Tode; folglich war der Maasstab der wahren und falschen Propheten nur die subjective Ansicht der Zeitgenossen und die zufällige Erfüllung ihrer Orakel. S. Jerem. 1. Habak. 1. u. 2. 4. Mos. 22, 38. *Cic.* de divinat. I, 1. *Ovid.* Metam. II, 640. Die herumziehenden Visionärs, Träumer und Begeisterte (Nabim) wild aufgewachsen, isolirt, sich selbst bildend, vereinte schon Samuel zu einem Bunde in einem normirten Institute für den Staatszweck. Streng war es verboten, umherziehende, auch in fremder Götter Namen Weissagende zu hören. Deut. 13, 4. Die Einweihung der wahren Propheten trägt das Gepräge der Zeit. Elias, ganz einem Schamanen ähnlich, wirft seinen Mantel dem Elisa zu, dieser zieht ihn an und das Volk erkennt ihn als Eingeweihten Jehovahs. 1. Kön. 19, 19. — Die Inauguration des großen Volksstifters Moseh selbst (2. Mos. 3, 4.), des Josuah (Jos. 1.), Samuels, des furchtbarsten Demagogen, der seinen Eigennutz so planmäßig mit der Erhebung seiner Nation verband (1. Sam. 3.), des Jesaias (Kap. 6. —

Digitized by Google

6. — sein Weihgesang —), Jesus selbst (Matth. 3.), Paulos (Act. 9, dessen Inauguration der des Moseh ähnlich ist ꝛc.) *), — verdient nachgelesen und verglichen zu werden. — Jonas aber würde (s. Kap. 3, 4 u. 10. Kap. 4, 1.) jetzt und nach unsrer occidentalischen Sitte bey seiner orientalischen Art, sich als Bußprediger und dazu noch mit ehrgeitzigem Eigensinne aufzubringen, eingesperrt werden, und das von Rechts wegen. Hoseas will auf Gottes Befehl mit einer Buhlerin in der Ehe gelebt haben (Hos. 1, 2.). Auch im N. T. herrschen noch fast dieselben Principien in Absicht auf den furor propheticus. Der jüdische Oberpriester, ob er gleich Jesus zum Tode brachte, war dem neutestamentlichen Schriftsteller doch inspirirt. Joann. 11, 51. Wenn die Eichhorn'sche Erklärung richtig ist; so ist das γλωσσαις λαλειν (1. Cor. 14, 2.) nichts als unarticulirtes Hinstossen der Töne, Stammeln der Begeisterten, wie man sich bey den Griechen einem heilig gelallten Wahnsinne überließ — Zuckungen und Bewegungen der Zunge — und προφητεια war die Gabe, einen begeisterten Vortrag zu halten. 1. Cor. 12, 8—11. *Virg.* Aen. VI, 46. ꝛc. **). Die bessere προφητεια war eine vernünftige Vorhersehung, wie sie Jesus bewieß (Matth. 24. Luk. 19, 41. f.) nach dem Muster älterer Propheten. So verkündigte Agabus die Gefangenschaft Paulos. (Act. 11, 28.). Heutzutage sahe Drabitz die unglücklichen Kriege Oestreichs voraus, Rousseau die französische Revolution ꝛc. Waren denn nun nie die Priester, auch nicht einmal

*) Scherer über Weihungen der Propheten des A. und N. T. Leipz. 1804.

**) Noch ist das lateinische Messensingen bey der katholischen Kirche für das Volk ein heiliger Unsinn.

Digitized by Google

mal im Ganzen genommen, die Propheten und Dichter eigentliche Aufklärer des Zeitalters, sondern einzelne Philosophen und Weise, Jesus Sirach, nicht die Leviten, Jesus, nicht der Hohepriester, Cicero, nicht der Pontifex Maximus, Zerdascht, nicht die Priesterkaste, Sokrates, nicht die Pythier, der weise König Manco Capak in Peru, nicht seine Priester, Luther, nicht der heilige Vater; so ist der Glaube an diese einzelnen Weisen als Organe Gottes zur Erleuchtung der Menschheit in der unendlich dunklen Wolkennacht, der einzig statthafte Glaube dieser Art, ein Glaube an göttliche Wirksamkeit durch Menschen, der erquickendste für den verirrten Wanderer auf seinem traurigen Gange in der religiösen Menschengeschichte. Als solchen Lehrer hat die ewige Vorsicht auch Jesus den Christos, obschon weit geringer die Hoffnung der Judäer und ersten Christianer ihn nur für einen Regenten in einer glücklichern tausendjährigen Weltperiode hielt, für die Völker bestimmt. Doch davon unten in der biblischen Christologie (§. 41. f.) Ich nehme nämlich Christologie überhaupt und in der allgemeinen Religionsgeschichte hier in einer weiten Bedeutung für die Lehre von der göttlichen Revelation durch ausgezeichnete Regenten, Religionsstifter und Lehrer, und wende sie dann unten an auf Jesus, den Christos. So könnte der Glaube an den ewigen Pabst in Asien, als einen Gott, die Ideen von Muhamed *), die Ver-

*) Ein Sultan des Reiches auf Sumatra (nach Marsden beim Meiners) legte sich den Titel bey: Gesandter Gottes und Muhameds, der Geliebte des Menschengeschlechts, wohnend schon in den Wolken zur Zeit, wo Gott Himmel und Erde schuf. Nach den Drusen hat sich Gott im egyptischen Könige Hakem geoffenbart, der zwar von den Sturmwinden zerrissen ist, aber einst wieder erscheint und seine Anhänger beglückt.

Digitized by Google

Verehrung des Confuzius bey den Sineſen zu einer allgemeinen Chriſtologie gerechnet werden. Für uns hat die Idee eines Meſſiasreiches philoſophiſch betrachtet nur folgende Deutung. Wir glauben ein unſichtbares ewiges Reich aller Geiſter im All, unter Gott, und wer dieſes leugnet, ſchließt ſich ſelbſt davon aus und ſpricht ſich ſein Urtheil der Verwerfung. Auch dem Volke darf der Religionslehrer dieſen großen Glauben an das Reich der Erlöſung aller Geiſter, und an die Aufnahme und Rettung des Einzelnen in das Univerſum (die ganz etwas anderes iſt, als die Identitätslehre und der Pantheiſmus), nicht vorenthalten, obſchon eine Erlöſung für uns, für unſern Erdkreis insbeſondere, durch den idealiſchen Jeſus für den Exoteriker und für ſeinen Ideenkreis die gewöhnlichere Anſicht bleiben muß, um nicht in kraftloſe Speculation auszuarten, die über das All ſich und die Umgebungen vergißt.

§. 37.

Revelation durch Viſionen und Träume und durch ſelbſterhaltene (nicht durch göttliche Menſchen erſt mitgetheilte) Inſpiration — Ekſtaſeologie — Oneirologie — Fanatiſmus.

Nicht allein durch ſeine himmliſchen Boten und durch Menſchen offenbarte ſich der Gott dem Menſchen, ſondern auch durch die Seelenkräfte des Menſchen ſelbſt geſchahen dieſem unmittelbare Anzeigen. Beſonders der feurige Orientale konnte die Anſchauung ſeiner ſelbſt nicht richtig denken und angeben, er mußte beſtändig auſſer ſich ſehen, hören, fühlen, was eigentlich in ihm vorgieng, noch weni-

Digitized by Google

weniger konnte er psychologisch seinen wachenden, oder träumenden Zustand beurtheilen. Die Revelation der Providenz im wachenden oder träumenden und halbwachenden Zustande durch Visionen und Ekstasen und Träume, welche von den ältesten Zeiten her auch beim Hebräer angetroffen werden (Patriarchen, Propheten, besonders Ezechiel, Daniel, doch bey diesen mehr künstlich allegorische, durchdachte Dichtungen) blieben auch in der Folge, z. E. bey Jesus (Matth. 4, 1. f., — Versuchungsgeschichte — wenn man sie nicht lieber ganz für Mythos erklären will), bey Petros (Act. 10, 10.), bey Paulos (Act. 9, 5 — 6. 2. Cor. 12, 2. *), Joanneische Apokalypse nach dem Muster Daniels, ja noch bey Luther, der dem Satan soll das Dintenfaß nachgeworfen haben. So wollen einige spanische Schriftsteller den heiligen Jakob auf einem Schimmel im Treffen gegen die Mexikaner gesehen haben, den der gute Diaz um seiner großen Unwürdigkeit willen nicht bemerkt zu haben beklagt. Die Person allein sieht, der es angeht, die andern sehen nichts, was der Geschichtschreiber ausdrücklich von Paulos bemerkt. Act. 9, 7. — Von Träumen trift aus ganz natürlichen psychologischen Ursachen, oder oft durch Zufall etwas ein. Kein Wunder, wenn die ganze alte und neue Welt, wenn Homeros und die Bibel, (Il. II, 6. Hiob. 7, 14.), und noch jetzt der Wilde erklärt, daß Träume von dem Gott kommen, wenn wir im A. T. von der egyptisch-babylonischen Traumbeuterey, von Träumen am babylonischen Hofe nach Dan. 2, von Jugendträumen Jo-

*) War er Epilepticus? fragt Bauer (Theologie des N. T. Bd. V. S. 463.

Digitized by Google

Josephs als künftigen egyptischen Grosvezirs und seiner Auslegung der Träume in Egypten, von Träumen Josephs des Vaters Jesus, vom Traume der Gattin des Pilatus wegen Jesus, (so wie von dem Traume der Gattin Cäsars in römischen Schriftstellern) lesen, und wenn Joel Träume als ein Glück der goldenen Zeit preißt. Kap. 3, 2. und Act. 2, 17. Es ist läppisch, Traditionen und Märchen, wie das von den durch Joseph ausgelegten Träumen des egyptischen Pharao, oder wie den Traum des Arkadiers beym Cicero mit einem Apparate von Gelehrsamkeit als historisch und natürlich erklären zu wollen*). Wie sehr hat der Religionslehrer Ursache, dem niedrigen Pöbel und dem vornehmen die noch jetzt gewöhnliche Superstition über Traumdeuterey ꝛc. zu benehmen. Endlich für inspirirt (Act. 2, 17. Kap. 21, 9.), mit höhern Gaben des πνευμα ἁγιον begabt [χαρισματα], (§. 47.), und ergriffen vom Göttlichen konnte jeder Fanatiker sich halten, der eine Anzeige in sich zu fühlen meinte, ohne deshalb ein Prophet seyn zu wollen, und der Quäcker wähnt es noch heutzutage zu seyn, so wie eine philosophische Secte, die die aegri somnia Swedenborg's und des Görlitzer Schusters Jakob Böhm wiederhohlt.

§. 38.

Revelation durch Wirkungen in der leblosen und belebten Natur, durch Vorbedeutungen und Anzeigen, Zauberey, Wunder der Menschen wegen — Manteiologie — Mageiologie — Teratologie. —

Physisch unerklärliche, ungewöhnliche Erscheinungen in der Natur und psychologische Unbegreiflich-

*) Scherer Geschichte der Israeliten vor Jesus. 1r Th. Zerbst 1803. Und Kirsch der Traum des Arkadiers. Hof 1795.

Digitized by Google

lichkeiten mußten dem Menschen, der wie ein Kind alles auf sich und seine geringe Person bezog, nothwendig Anzeige vom Göttlichen seyn, besonders wenn schon die Erfahrung dazu kam, daß auf diese oder jene Erscheinung dies und jenes (zufälligerweise) erfolgt war, welches denn nun aber als zusammenhängend, wie Ursache und Wirkung für immer galt. Der Gott wüßte die Zukunft voraus, oder vielmehr er wüßte, was er thun wollte, und warum sollte er in Erscheinungen der Natur z. E. beym Gewitter (Il. XI, 45. Matth. 3, 16. 17.), etwas umsonst thun, oder nicht den in Absicht auf Zukunft fürchtenden oder neugierigen Menschen warnen, oder ihm etwas enthüllen und anzeigen? So durch Sonnen- und Monds-Finsterniße und Zeichen an den Sternen, Cometen *), Meteore ꝛc. S. Herod. 1, 74. Act. 2, 19. 20. Joel 3, 4. Matth. 2, 9., so wie selbst die Stoiker, der weise Epiktet ꝛc. noch Vorbedeutungen glaubten. S. Enchirid. c. 24. „Κοραξ ὅταν μη αισιον κεκραγη, μη συναρπαξετο σε ἡ φαντασια, αλλ' ευθυς διαιρει παρα σεαυτω, και λεγε, ὅτι τουτων εμοι ουδεν επισημαινεται, αλλ' η τω σωματιω μου, η τω κτησιδιω, η τω δοξαριω, η τοις τεκνοις, η τη γυναικι." Die ganze Sterndeuterey, Erdbeben, Rauch, Blut **) (Herod. IV, c. 28. Justin 17, 1. 2. Mos. 7. Act. 2, 19. Matth.

*) Die Christen müssen ja wohl in diesem Glauben bestärkt werden, wenn noch immer bey Vorlesung der Geschichte von der Zerstörung Jerusalems nach der alten Liturgie erwähnt wird: „item, hat man auch ein Cometen gesehen." Man sieht noch mit unter, daß alte Weiber eine Sonnenfinsterniß im Wasser beobachten und theure Zeit, Krieg und Pestilenz weissagen.

**) Die durch rothe Thonerde, Insecten ꝛc blutig scheinende Flüsse, Schwefelregen von Blüthenstaub, Blutregen von Schmetterlingen u. dergl. sind bekannt.

Digitized by Google

Matth. 27, 52.), Monstra, Stimmen, Flug und Bewegungen der Vögel (Oionistik) und anderer Thiere, Beschaffenheit der Opferthiere, Richtung der Opferflamme (Pyromantie) ꝛc. gewöhnliche Auftritte des menschlichen Lebens, Niesen u. dergl. sind Beyspiele genug. Nicht allein Römer und Griechen, auch die Egypter, Syrer, Kleinasiaten, die Hindus, Mexikaner, Neger, nordischen Völker hatten z. B. ominöse Thiere und noch jetzt schlachtet man in Arkadien an gewissen Tagen Lämmer und Ziegen, um aus den Eingeweiden und Knochen zu prophezeyen *). Die Juden sollten, wenn auch das Gebot: Du sollst nicht haben solche unter dir, die da achten auf Vogelgeschrey ꝛc.**). (5. Mos. 18, 10—12. 4. Mos 23, 23. 3. Mos. 19, 26.), ächt urmosaisch ist, von dem Ominösen anderer Völker (3. Mos. 20, 27. 5. Mos. 18, 20.) hinweg auf ihre eigene selbständige Art der Vorbedeutungen gelenkt werden (Moseh hatte ja selbst Wunder und Magie verrichtet und Opfer und Orakel statuirt), und er stand hierin nicht über seine Zeit, wie Bauer meinte (Gesch. der hebr.

*) Bartholdy's Reise nach Griechenland. Berlin 1805. 1r Thl.

**) Es wäre überflüßig, die Ursachen aller jener entstandenen superstitiösen Vorstellungen aufzusuchen. Sie können äusserst mannigfaltig gewesen seyn. Das geheimnißvoll scheinende, widrige (Unglück ahnende) Geschrey vieler Vögel, besonders derer, die sich an wüsten öden Orten aufhalten, die Ahnungsgabe der Witterung, welche vielen vermöge ihrer Empfindlichkeit gegen die Eindrücke der Luft eigen ist, ihr Flug, der sie dem Himmel näher, als die Menschen selbst bringt u. s. w. sollen nur zum Beyspiele dienen. Noch jetzt horcht der Pöbel dem Geschrey des Guguks, als eines Verkündigers des Schicksals, oder der Nachteule als Anzeigerin der Todesfälle, oder betrübt sich über das Querlaufen eines Hasen ꝛc.

Digitized by Google

hebr. Nation I. S. 441.), wenn er auch nach seinem Religionssysteme gerade jene Arten des Ominösen, die andere Völker betrieben, verachtete, wobey er sicher glaubte, daß andere Götter ihren Völkern Anzeige geben auf ihre Art. Aber seines Gottes Orakel war im Stiftsgezelte. Die Vorbedeutungen auszulegen, war den Alten künstliche Divination, Träume und Weissagungen aber zu erklären, die natürliche. Cic. de divinat. I. c. 14. f.

Ferner mußten die Ideen von dem göttlichen Einflusse in die Natur das Zaubern und die Beschwörungen nicht nur zu bösen, sondern auch zu guten Wirkungen veranlassen, und den Glauben an ein Besiegen des Bösen durch das gute Princip des Göttlichen befestigen. So glaubten die alten Griechen durch Worte, Gebete ꝛc. göttliche Hülfe oder schädliche übermenschliche Wirkungen zu erreichen (Herod. VII, 191. Odyss. 9, 156.), und noch ist es bis auf den heutigen Tag in Griechenland ein unvertilgbarer Zug des griechischen Charakters. Man stößt dort beständig auf Verhexungen und Verzauberungen. Man tritt auf den Schatten derer, denen man schaden will. Bäume mit Zauberlumpen behängt findet man überall. S. wieder Bartholdy I, S. 352. f.). So glaubte die alte Welt durch Kräuter, magische Salben ꝛc. zu heilen (Plin. L, 24. c. 17.) und noch gelten die sympathetischen Curen bey den Christen *), und die Amulete so gut, als beim römischen Soldaten, der am Halse seines triumphirenden Generals ein goldnes Angehänge

*) Noch glaubt der Christenpöbel an die Wirkung der drey heiligen Kreuze, an das Sator areppo, an das Abra catabra gegen das Fieber ꝛc.

Digitized by Google

hänge mit einem magischen Präservative gegen den Neid sahe (Macrob. Sat. I, 6.). Kein Wunder, wenn das A. T. erzählt, daß sogar wider das mosaische Verbot (wenn es anders zum ächten mosaischen Urstoff im Pentateuch gehört) der König Saul zur Hexe von Endor seine Zuflucht nahm (1. Sam. 28), wie Ulysses seinen verstorbenen Vater beschwört und Aeneas den Anchises (Nekeomantie), daß Davids Cyther den bösen Geist aus Sauls Seele verscheuchte (1. Sam. 16, 23.), wie die Leyer Achilleus Zorn und Unmuth aus dem Herzen des trauernden Helden verdrängt, daß Tobias mit einer Fischleber allerley böses Gespenst vertreibt (Tob. 6, 9. Kap. 8, 2.). Kein Wunder, wenn nach dem N. T. in Judäa Exorcisten umherzogen, die sich theuer bezahlen ließen (Luk. 11, 19. Act. 19, 13 — 16.)*), daß Jesus der Vorwurf gemacht wurde, das feindlich Höhere anstatt durch das bessere Göttliche, mit dem bösen Principe selbst gedämpft zu haben (Luk. 11, 15.), daß auch die Anhänger Jesus eine Zauberkraft aus ihm strömend annahmen (Matth. 9.), daß die Jünger Jesus Gespenster glaubten (Mark. 6, 49.), daß man den Heyden eben so gut Wundergaben, nämlich durch Hülfe des Satans, ihres Gottes zuschrieb Apost. 13, 11 — 15. 2 Thess. 2, 9. Matth. 12, 27. Kap. 24, 4. verglichen mit 2. Mos. 7, 11.) (ein sehr bedenklicher Satz für die Rechtgläubigen in Absicht auf Wunder; denn wo bleibt dann das Kriterium für Wunder von Gott gewirkt?) — Apollonius von Thyana, ein Zeitgenosse Jesus, trieb auch (heydnisch gedach-

*) Sie hatten nach Josephos Archäol. VIII. c. 2. §. 5. Kräuter und geheime Zauberbücher, die sie vom Salomo ableiteten.

Digitized by Google

dachte) Dämonen aus. Wunder überhaupt, zu deren Betrachtung wir nun übergehn, sind nach dem Begriffe der alten Welt Thaten und Begebenheiten in der unbelebten, oder belebten und Menschenwelt, durch Aufhebung ihrer natürlichen Gesetze, von Thaumaturgen, oder unmittelbar vom feindlichen oder wohlthätigen Göttlichen bewirkt, der Menschen wegen. Der alte Römer glaubte fest nach Livius, daß das albanische Wasser blutig floß (wie der Jude, daß einst der Nil blutig floß), und daß ein Ochs zu Privernum redete (wie Bileams Esel), daß ein Kind im Mutterleibe rief: jo triumphe! (wie das Kind vor Freuden im Mutterleibe hüpfte bey Marias Gruße. Luk. 1, 44.) Und was konnte man erst für Wunder thun durch Gebet, Fasten, Reinigung! Matth. 17, 20. 21.) *) Die Wunder verlieren sich hinauf in die Zeiten der Theophanieen. Nachdem Thaumaturgen aufgetreten waren; so dauerte es oft noch lange Zeit, bis ihre Jongleurskünste durch einige Kenntniß physikalischer Mittel, die dann bey den Religiosen blieben, verbessert wurden. Auch dem Pythagoras werden Wunder zugeschrieben, die theils Ueberbleibsel der Jongleurskünste, theils medicinische, geheim gehaltene Kenntnisse zur Ursache hatten. Es ist durchaus einseitig, alle Wunder der Geschichte auf eine einzige Erklärungsart zurückzuführen, sondern die einen sind auf diese, andere auf eine andere Art, manche auf gemischte Art zu erklären, und bey den meisten kommt man nie aufs reine, woran aber auch gar nichts gelegen ist. 1) Allerdings giebt es eine natürliche Erklärungsart, ohne jedoch zu leugnen, daß exegetisch

*) Wie sich noch in neuern Zeiten auffallend Lavater durch Hoffnung göttlicher Wunderwirkung an seiner eignen Person, täuschte!

Digitized by Google

tisch nach der Absicht des alten Verfassers ein Wunder angenommen werden soll. Dahin gehört zuerst die physikalisch-historische Erklärungsart. Die Wolken- und Feuersäule Mosehs war das gewöhnliche Caravanenfeuer *), das Manna war das aus den arabischen Stauden noch jetzt quellende Nahrungsmittel. Jerichos Mauern fielen durch Erstürmung, aber nicht durch den rauschenden Lerm. Viele Heilungen im N. T. gehören hieher. Den Aussätzigen sahe z. B. Jesus doch wohl an, daß die begonnene Wiedergenesung schnell und leicht gehen werde, weil sich die Haut abblätterte. Und wie viel that ferner psychologisch die Phantasie der Menschen, wie heutzutage beim St. Hubertsschlüssel, oder auf dem Grabe des Abt Paris zu Paris, oder noch jetzt beym Magnetismus ꝛc. Jesus brauchte wohl keine eigentlichen, wenigstens höchst einfache Heilmittel. Daß er auf seinen Reisen, besonders im Umgange mit den Essäern medicinische Kenntnisse erlangt hätte, ist mit nichts erwiesen. Wir finden blos, daß er Oel verordnete (Mark. 6, 13.), und Speichel gebrauchte (Mark. 8, 23.) nach jüdischer Art. Noch jetzt speit im Oriente der Sherif dem Aussätzigen ins Gesicht und auf die Brust. Schon die Priester und Propheten gebrauchten dergleichen einfache Mittel (s. die Feige des Jesaiah 38, 21.), die aber oft auch in gar keinem Verhältnisse zur Krankheit standen. Das Heilen geschah

*) Darauf hat schon der zu frühe vollendete ehemalige Prof. in Jena Faber in der Archäologie der Hebräer Th. 1. S. 244. f. 1773. hingewiesen. Auch bey den Persern war es Sitte, das heilige Feuer den Heeren vorzutragen, was Alexander nachahmte (Curt. V, 2.). Noch jetzt bedienen sich die Caravanen der Heerleuchte. S. Pockocks Beschreibung des Morgenlandes II. S. 33.

schah von den Religiosen und Landrabbinen mit Auflegung der Hände, mit Gebet ꝛc. und dieses Verfahren mußte bey dem starken Vertrauen der Patienten nothwendig im Körper eine Revolution hervorbringen. Man hat davon noch heutzutage Beispiele bey Stammelnden und Stummen. Niemand wird indessen eine solche Cur bey Taubgebohrnen und Blindgebohrnen für historisch wahr halten. Wo Jesus kein Zutrauen fand, da konnte er keins Wunder thun (Mark. 6, 5. Matth. 13, 58.), wie sehr naiv gestanden wird. In der Individualität des imponirenden Charakters des Thaumaturgen, in der Phantasie des wundersüchtigen Morgenländers, in den Bedürfnissen des Zeitalters liegen die Wunder. Petros imponirt und Joannes der Sanfte sieht zu. Act. 3, 4. Die Juden gebrauchten den unaussprechlichen Namen Jehovahs (Salomonische Beschwörung — s. Eisenmenger's entdecktes Judenthum), und der magische Name Jesus wirkte ebenfalls bald (nach Luk. 9, 49. schon zu Lebzeiten Jesus zu Versuchen angewendet), auch wenn er aus dem Munde der falschen Thaumaturgen kam. (Act. 19, 13—17. — hier aber zum Nachtheil der Beschwörer selbst.) — Er wirkte selbst aus dem Munde der Verworfenen. (Matth. 7, 22.) — Der Kranke selbst, z. B. ein Halbblinder verlangte wohl nichts weiter von Jesus, als daß er ihn nach Art der Religiosen heile, d. h. über ihn bete und ihn bespreche, und der Kranke gieng dann fort in der Hoffnung, daß es nun besser (wenigstens nicht noch schlimmer) würde. Der Historiker konnte nach seiner vollen Ueberzeugung sagen: von Stunde an wurde es besser, weil er von einem solchen Kranken nie mehr etwas sahe und hörte, und nun fest glaubte, daß ihm geholfen war. Epileptische und Wahnsinnige (Dämoni-

Digitized by Google

monische), welche Jesus mit Klugheit behandelte, konnten nach der Heilung irgend einmal wieder Rückfälle haben, wie Jesus selbst gesteht (Luk. 11, 26.). Auch wurde man wenig durch dergleichen Wunder motivirt und verlangte immer neue. Wenn ferner Jesus durch Zufall, oder indem er dem Vertrauen und dem Rufe der Menschen folgte, da zugegen war, wo für Todtgehaltene wieder zu sich kamen, z. B. ein ohnmächtiges Mädchen; so konnte dies jedem andern auch widerfahren, nur bey ihm scheint es Wunder, er ist causa efficiens *). D. Bahrdt läßt Jesus die Todten mit Spiritus bestreichen. Dies ist ganz unhistorisch; aber die Bemerkung richtig, daß Jesus die Zeichen des Lebens eher wahrnahm, als andere von weniger Attention und Erfahrung. Wenn auf Landseen leicht die Windesstille wechselt und Jesus bey einem gewaltigen Sturme ruft: „es ist doch ein gewaltiger Sturm; er muß sich wohl nun bald legen!" so nahmen die Anwesenden mittelst ihrer putativen Ansicht den wirklichen zufälligen Erfolg des bald geendigten Sturms für eine Wasserbesprechung des Propheten, wie der christliche Pöbel jetzt an einen Feuersegen glaubt. Das Caesarem vehis war eine Ermunterung für den römischen Steuermann so gut, als für die mit Jesus Schiffenden der Gedanke an die Würde ihres Lehrers. Jesus scheint, um nur noch Ein Beispiel anzugeben, seinen Jüngern auf dem Meere zu wandeln, ob er gleich nur am Ufer gieng. Aber es war zufällige optische Täuschung **). — Propädeutisch kann auch für

*) So erweckte Benedict einen todten Knaben, den ein Landmann an der Klosterpforte am Monte Cassino niedergelegt hatte.

**) Nach Gregor dem Großen läßt Benedict einen Klosterbruder zur Rettung eines Knaben ins Wasser gehen, und der Rettende läuft über

für das Volk noch zur Zeit die natürliche Mittelursache bey den Wundern des N. T. unerklärt bleiben, und man kann mit Recht sagen, daß Gott wirkte, wo das Vertrauen des Volkes zu Jesus gewirkt hat. Dies ist der religiös-praktische Gesichtspunkt der Wunder. Aber die supernaturalistische Erklärung in den Schulen der ältern Theologen kann auf keine Weise mehr gerechtfertiget werden. Nur das Natürlichste ist das Heiligste und Ehrwürdigste, das Wahre, Gesetzmäßige und Göttliche, und recht oft mache der Religionslehrer mit heiligem Staunen auf die täglichen Wunder in der Natur aufmerksam. Auch sey nicht die exegetische natürliche Moderklärung selbst unnatürlich und philologisch wundervoll *), wo nach der Absicht des Verfassers an Wunder gedacht werden soll, oder nicht mehr mit historischer Zuverläßigkeit entschieden werden kann, noch werde diese Erklärung schon zur Zeit vor das Volk gebracht mit dem unklugen pruritus novaturiendi **).

§. 39.

über dem Wasser besser und unverzagter, als dort Petrus. (Matth. 14, 29. f.) S. Ammons Glaubenslehre 1r Bd. 1808.

*) Eck's Versuch, die Wundergeschichten des N. T. aus natürlichen Ursachen zu erklären. Berlin 1795. Paulus Commentar über das N. T. 1r—4r Th. Lübeck 1804. 2te Ausg., und viele andere.

**) Die Ergänzungsblätter zur allgem. Literaturzeitung 1811. Nro. 2. in der Recension der Schrift: Uebers. u. Erkl. der Sonn- und Fest-Evangl. nach Paulus Commentar über das N. T., von Schmidt. Hildburgh. 1. u. 2. Heft 1806—08.

Digitized by Google

§. 39.

Fortsetzung der Teratologie.

2) Es giebt mythische *) Wunder, theils historische Sagen vergrößert und in das Wunderbare gearbeitet, theils analogisch und philosophisch-putativ aufgestellte, wo eigentlich gar nichts Historisches, kein Factum zum Grunde liegt, theils ganz poetisch-fingirte, theils gemischte. Also a) mündliche, dann schriftliche Sagengeschichten, von Mund zu Munde vergrößert, Gemeinbesagen, Legenden, oft durch Misverständniß der Bilder aus den alten Volksgesängen (schwerlich aber bey den Hebräern aus Darstellungen der bildenden Künste), oft durch Misverstand des Redacteurs einer Schrift noch vergrößert oder erst erzeugt, wie Jos. 10, 13. Die Urgeschichte ist dann verwischt und unkenntlich. Hieher gehört schon die National- und Stammes-Sage der jüdischen Nation, die meistens mythisch ist, wie die ersten 500 Jahre der römischen Geschichte im Livius. (Wahre Hyperbel z. B. ist die Angabe der aus Egypten Gezogenen auf sechsmalhunderttausend Mann ohne Kinder, (Exod. 12, 37) und die Zeit ihres dortigen Aufenthalts ist wohl nicht über 100 Jahre.) Wenn schon die Protokolle lange nach den Begebenheiten aufgezeichnet sind (in dem noch keine Schreibkunst erfunden oder angewendet und gebraucht war), wie vielmehr kamen Unrichtigkeiten und Wunder in die Bü-

*) Seidenstücker über die Mythen der Hebräer. Schlesw. Journal 1792. u. andere. Besonders Bauer hebräische Mythologie des A. u. N. T. mit Parallelen aus der Mythologie anderer Völker. 2 Bde. 1802.

Digitized by Google

Bücher, die erst aus jenen entstanden sind *). Hieher gehören die meisten Wunder des A. u. N. T. — Wenn in die Wüste (einer unbewohnten Gegend) Vorrath nothwendig von den Leuten mitgenommen worden war, und den Aermern davon mitgetheilt wurde zuerst von Jesus, dann von den Jüngern, dann vom Volke selbst, und noch zwölf Körbe übrig blieben; so wurde dieses einfache Factum mythisch-wunderbar gebildet nach der wundervollen Speißung des Elisa. „Denn so sprach der Herr 2. Kön. 4, 42. f.: man wird essen und wird überbleiben. Und er legte es ihnen vor, daß sie aßen und blieb noch übrig nach dem Worte des Herrn.“ Joan. 6. Mark. 8. **). Jesus sagte einmal zu Petros: fische so lange, bis die Tempelsteuer erangelt ist. Daraus dann der Mythos, daß der Fisch die Münze im Munde hatte. (Matth. 17, 27.). Jesus verwandelt Wasser in Wein (Joann. 2.) nach dem abentheuerlichen Geiste des verwandelnden Orients. Doch lag dieser Wein-Verwandlung wohl ein humaner Scherz Jesus zum Grunde. Nach der mythischen Geschichte Luk. 22, 50. f. Joann. 18, 10. haut Petros dem Malchos ein Ohr ab, und sogleich wird es wieder angeheilt. Doch war ursprünglich kein andres Historem vorhanden, als daß ein blinder Hieb geschehen war, wobey Jesus blos nachsah, ob etwas verletzt sey. Wenn nach Act. 5, 5. die Sopphira aus Gram über den Tod ihres Gatten endlich starb; so erzähl-

*) De Wette diss. in Deuteronomium. Jen. 1803. Und Beiträge zur Einleitung in das A. T. Halle 1806.

**) So segnete Muhamed einige Datteln, speißte damit eine Menge Menschen und es blieben noch 50 Körbe übrig. Und *Pomponius Mela* III, 9. erzählt von einem Tische (ἡλιου τραπεζα), der immer gedeckt ist.

zählte die Sage das, was später geschah, als früher und auf der Stelle und wundervoll geschehen. Post hoc, ergo propter hoc *). b) Philosophisch-Dogmatische moralische Wunder analogisch und putativ aufgestellt und genehmiget, um sich Schwierigkeiten zu lösen, ohne daß etwas Factisches zum Grunde lag. Nach jüdisch-christologischen Ideen ist die wundervolle Geburt Jesus putativ gebildet. S. Jes. 7, 14. so wie auch schon die wundervolle Geschichte der Geburt des Joannes des Vorläufers Jesus offenbar mit großer Aehnlichkeit nach Richter 13. und 1. Sam. 1. fingirt ist. So erscheint Jovis ein Blitz und Donner der Semele. Dewagi wird schwanger von Wischnu nur mit seinen Strahlen, und nach einer indischen Sage ist Kundi noch Jungfrau, da sie schon mit Schurien und Karnen niedergekommen war. Die Sabier lassen ihren Joannes blos durch einen Kuß des Zacharias erzeugt werden (S. Tychsen in Stäudlins Beytr. zur Gesch. der Rel. III. S. 15.). Die Tunkinesen und andere Nationen im südlichen Asien führen diejenige als die wichtigste Verwandlung ihrer Götter an, daß die Götter von reinen Jungfrauen wundervoll empfangen und gebohren wurden, und ärgern damit die Missionarien. Die Geburt Jesus unter den Hirten und die englischen Erscheinungen nach Luk. 2. sind wohl so wenig durch irgend etwas Historisches veranlaßt

*) Helfrecht (Glaube der Christen und wahren Protestantismus. Hof 1804.) nimmt gar an, daß ein elektrischer Schlag den Ananias und seine Frau tödtete, und macht den armen Petrus zu einem Mörder, schreibt schon Moseh Kenntniß der Elektricität zu, welche Kenntniß sich durch die Priester und Prophetenschulen vielleicht fortgepflanzt habe (S. 151.); durch geheime Gesellschaften zu den Essenern, von diesen zu den Aposteln gekommen und wieder in Vergessenheit gerathen sey, und dergleichen Ungereimtheiten mehr.

Digitized by Google

laßt, als die mythische Sage von Krischna, der unter dem Gesang der himmlischen Gandarven auf dem Berge Haimakutha gebohren in den Schäfereyen des Nanden verborgen wird, von Kansa verfolgt, und die mythische Erzählung von Romulus Geburt und Säugung. Die Rettung des Neugebohrnen bey der Verfolgung des Herodes, und bey der Ermordung der Bethlehemitischen Kinder (Matth. 2.), von welcher Josephos, der doch die Begebenheiten unter Herodes sonst genau und frey erzählt, kein Wort weiß, ist unclassisch, und die Flucht nach Egypten ist putativ gebildet Hos. 11, 1. Matth. 2, 15. weil das, was vom Volke Israel galt, überhaupt häufig auf den Messias bezogen wurde. (Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen). — Die Versuchungsgeschichte Jesus ist nach aller Wahrscheinlichkeit aus 1. Kön. 19, 8. ausgesponnen. Auch Elias hatte ja 40 Tage nichts gegessen. Man erwartete das vom Messias um so vielmehr zur Legitimation. Die Taube, welche man bey der Taufe Jesus gesehen haben will (Matth. 3, 16.), war wohl die mythische Taube, welche nach Wettstein (zu dieser Stelle) die Juden zur Messiaszeit erwarteten, dieselbe, die Noah aus der Arche ließ. Die Erweckung des Jünglings zu Nain, der ein einziger Sohn war seiner Mutter, führt durch alle Umstände auf Mythus, geformt nach der Erweckung des Sohnes einer Witwe durch den Elias 1. Kön. 17, 17. Luk. 7., um nach dem Ideale der Propheten den Messias zu idealisiren, und noch mehr die mythische Geschichte des Lazaros (Joann. 11.). So führt Herkules ein Frauenzimmer aus der Unterwelt, so erweckte Todte Asklepiades (Plin. VII, 37.), Apollonius von Thyana im gepriesenen Zeitalter des Augustus (nach dem spätern Roman des Philostratos). Sie wurden

aber

Digitized by Google

aber erst geraume Zeit nach ihrem Leben auf diese Art idealisirt, namentlich letzterer durch die Sagen, daß er sich in die Lüfte geschwungen ꝛc. Warum sollte nicht der fromme Glaube solche Thaten mit inniger Ueberzeugung um so mehr auf den erhabenen, liebevollen Jesus übergetragen haben? Zur mythischen Wundergeschichte haben neuerlich Bauer, Eberhard u. a. ausser der Himmelfarth Jesus (§. 14.) selbst die Auferstehung desselben gezählt, und zwar der letztere Gelehrte zu der allegorisch-moralisch-mythischen Art *), indem er glaubte, daß nach Paulos der Messias sein Urbild im Himmel hatte, und nachdem seine sichtbare Person auf Erden untergegangen war, sein Urbild in der übersinnlichen Welt von Ewigkeit zu Ewigkeit bleibe. Schon Semler dachte sich (s. die Schrift gegen den ungenannten Fragmentisten) die Auferstehung als Begebenheit in der moralischen Welt. Meines Erachtens ist sie blos historisch-mythisch zu fassen (§. 45.). Was zur Geburt und Jugend Jesus und zu den Erzählungen über die Christophanieen nach Jesus Tode gehört, scheint erst im zweyten Jahrhunderte mit bestimmtern Zügen notirt **), also mythisch zu seyn, selbst in den Pauliniſchen hie und da überarbeiteten Briefen, obschon die nach dem Eusebius vorgebrachte Behauptung des Origenes in Absicht auf den Apostel Paulos, daß er nicht an alle Gemeinden geschrieben, und daß er an die, denen er geschrieben, nur ὀλίγους τινὰς gerichtet habe, keinen so bedenklichen Grund hat, als Ammon ***) meint. Endlich gehören hieher alle Engels-

*) Eberhard Geist des Urchristenthums, Bd. III. S 120.

**) Eichhorn's Einleitung in das N. T. 1r Bd. wenn auf seine Untersuchungen weiter fortgebaut wird.

***) Ammon's Glaubenslehre, 1r Bd. 1803.

Digitized by Google

gelerscheinungen, die auf putativen Mythus schließen lassen. c. Allegorisch-poetische Fictionen werden allmählich zu Historemen. So wenig liegt wohl in Ovid. Metam. XIV, 815., als in schöner poetischen Fictum etwas Historisches zum Grunde, als in Matth. 27, 51. f.

— — „Phöbus trauriges Bildniß
„Bot ein gelberblassendes Licht den bekümmerten Ländern.
„— — Auch schweigende Schatten,
„Sagt man, irrten umher, und es bebte die Stadt von Erschütterung."

Hier sind genau die Wunder beym Tode Jesus. Die Geschichte der Evangelien erhebt sich oft zur Schönheit der Poesie. Es war der Patriotismus für ein überirdisches Vaterland, der gläubig die Poesie dogmatisirte. Daher läßt die Erzählung des heiligen und ehrwürdigen Schriftstellers so glorreich das große Leben des unschuldig Ermordeten enden. Himmel und Erde werden zum Schauplatz der Erzählung von dem Helden, es wird die höchste Poesie, selbst mit lyrischer Entzückung. Es ist daher keineswegs so verwerflich, wenn man neuerlich den Pentateuch den hebräischen Homeros (das hebräische Epos) und die Evangelia das urchristliche Epos genannt hat *), nicht als ob sie mit poetischer Einheit abgefaßt und nach ihrer ganzen Geschichte episch wären; denn sie enthalten auch historische und unpoetische Theile, dogmatische Stücke ꝛc. Ein fortlaufendes Epos sind sie so wenig, als die römische mythi-

*) Augusti Einleitung in das A. T. Leipzig 1806. Und Krummacher Geist und Form der evangelischen Geschichte. Leip. 1805.

Digitized by Google

mythische Geschichte *), oder Herodot **). d) Endlich eine gemischte mythische Ansicht läßt sich denken, wenn um eines gewissen Zwecks willen, oder zufälligerweise an eine historische Mythe eine philosophische oder poetische, oder die zweite an die dritte sich anschließt, oder die beiden ersten vereint in die dritte übergehn ꝛc.

Anmerkungen.

1) Die religiös-praktische Ansicht äussert sich auch in Rücksicht auf die mythischen Wunder, über das reine Factum im Mythus gar nicht, sondern wendet den schönen und erhabenen Theil der Erzählung nur ästhetisch zur Rührung und moralisch an, so wie denn überhaupt nur eine profane Hand die Mythik der alten Welt, den griechischen Homeros, und das hebräische und christliche Epos ꝛc. dem Gelächter durch Travestirung ꝛc. aussetzen konnte. Wie rührend und ermunternd weiß Reinhard ***) die Geburt des Welt-

*) Obgleich sie nach Niebuhr (s. römische Geschichte 1r Th. S. 163. Berlin 1811.) es seyn soll.

**) Nach Böttiger de Herodoti hist. ad carminis epici indolem propius accedente in Ruperti neuem Magazine für Schullehrer. II. und III.

***) Es macht übrigens im Volksunterrichte keinen Unterschied, daß diesem ehrwürdigen Theologen consequenterweise nach seinem supernaturalistischem Systeme, alle biblische Wunder als Facta gelten, als welche sie eben im Volksunterrichte mit Vortheil geltend bleiben. Nitzsch (de revelatione religionis externa eademque publica. Lips. 1808) hat die Kant'sche, moralische Interpretationsmethode dahin modificirt, daß er die christliche Offenbarung als Promulgation der Vernunftreligion durch bloße Thatsachen ansieht. Darin irrt er nun, daß er diese Ansicht zugleich als grammatisch-historisch in der Exegese erweißbar vorstellt, und daß er behauptet, Christus sey nicht durch die Offenbarung belehrt worden, sondern er sey der Offenbarende durch That nur und Handlung; aber richtig ist es, daß die Thatsachen des Christenthums prak-

Welterlösers, von himmlischen Boten verkündiget, ausser dem rein historischen Gesichtspunkte des Ursprungs der neuen bessern Zeit im Kreise der Weltbegebenheiten ꝛc. auch als Enthüllung der Weltregierung, als Belehrung über den Erdkreis, unsern Wohnplatz, als Fest der Menschlichkeit und Menschenwürde, als Fest unsrer eigenen Geburt ꝛc. ästhetisch darzustellen, die Wiederbelebung des Auferstandenen als glorreiche Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit, als Gedächtniß unsrer Vollendeten, als Ansicht der menschlichen Gräber und der Unsterblichkeit, als Ansicht menschlicher Verbindungen, als Mittel wahrer Geisteserhebung ꝛc. das Fest der Himmelfahrt als das Fest der unsichtbaren, himmlischen Welt, der wir verwandt sind, der Auflösung irdischer Verbindungen, der fortwährenden Gemeinschaft mit den Vollendeten, der wohlthätigen Fortwirkung auf der Erde noch nach dem Abschiede von derselben ꝛc. zu benützen, das Pfingstfest der Christen als das Fest des größten Sieges, der durch die Stiftung des Christenthums je auf Erden errungen worden ist, als das Fest des seligen Einverständnisses mit Gott und des Höhern und Göttlichen in unserer Natur, der Sinnesänderung und Veredlung unsrers Wesens, der Begeisterung und Erhebung zum Unsichtbaren ꝛc. vorzustellen *). Auch die Wunder beim Tode Jesus werden den Religionslehrer, der sie nicht als historisch glauben kann, nicht in Verlegenheit setzen. Er

praktisch sehr nutzbar gemacht werden können und sollen, daß z. B. der Christus am Oelberge, in der Verklärung die Allegorie der die Menschheit rettenden Gottheit, das Ideal menschlicher Tugend sey u. s. w.

*) S. mein Repertorium, welches gewiß interessante und mannichfaltige Zusammenstellungen dieser Art für gebildete Religionslehrer (d. h. für deren Nachdenken blose Themen hinreichend enthält, so wenig auch die ungewöhnlich großen Kosten bey Ausarbeitung dieses Werks und seine Tendenz von mehreren Recensenten anerkannt worden sind. Diese Art der Hülfsmittel, welche nur Themen enthält, scheint auch dem Hrn. Dr. Tschirner (s. Briefe, veranlaßt durch Reinhards Geständnisse Leipzig 1811. S. 171.) die brauchbarste.

Digitized by Google

Er hält sich an die einfache Behauptung: der Tod des grossen Duldenden war es werth, gleichsam von der ganzen Natur betrauert und gefeyert zu werden, und betrachtet diesen wundervollen Tod als die wunderbare Stiftung eines höhern, geistigen Reiches, in welchem die Siegesfahne des Kreuzes über alle Welttheile hinüberwehet, als Belehrung über das Verhalten in ähnlichen Leiden, indem ein Kreuz aufgerichtet ist über die Völker, an welchem der Weg heißt Geduld und Erziehung; er betrachtet diesen Tod als Beweis, daß die, welche auf dem Felde der Menschheit moralische Zwecke suchten, und nicht auf physische Kräfte ihr Glück bauten, wie der gewöhnliche Mensch, doch zuletzt und in jedem Fall das Gelingen ihres Zwecks finden; er betrachtet ihn als Belehrung über eine ruhige, erbauliche, selige Vereinigung ꝛc. über den Erweis göttlicher Liebe und Vergebung ꝛc.

2) Auſſer der natürlichen und mythischen Erklärungsart der Wunder wäre noch ein Wort über die dritte Hauptansicht der Wunder zu sagen, die man als politisches Vorgeben, als *pia fraus* wenigstens wollte angesehen wissen. Mag man immerhin die Spuren davon in den biblischen Urkunden des A. T. haben finden wollen *); so findet doch diese Ansicht auf die Wunder im N. T., auf den Charakter Jesus durchaus keine Anwendung. Dies gegen Bahrdt, der z. B. den Wein in Cana aus unterirdischen Behältnissen geschöpft werden, dem Lazaros heimlich im Grabe Speiße reichen läßt ꝛc. und noch mehr gegen die Wolfenbüttelschen Fragmente. — Daß aber Wunder in der Bibel überhaupt als Beglaubigung der Lehre und der göttlichen Auctorität gelten sollen, davon war Jesus selbst überzeugt, und er äußert dies ausdrücklich. Matth. 11, 4. 5. Joan. 10, 25. 32.

§. 40.

*) Z. E. In einer Nacht blüht der Staab Aarons und trägt Früchte (Num 17.), ganz wie die grünende Lanze des Romulus. (*Ovid.* Metam. XV.). Auch die Vision Jos. 5, 13. möchte daher zu ziehen seyn, wie Constantin der Große eine Erscheinung hatte aus Politik mehr, als aus Superstition.

Digitized by Google

§. 40.

Revelation durch Bücher — Hierobibliologie. —

Auch noch in aufgeklärten Zeiten, wo jeder Glaube an noch bestehende Theophanien, Angelophanien, Visionen, Eingebungen, Zauberungen, Wunder ꝛc. verschwindet, nimmt der Particularist doch wenigstens noch schriftliche Offenbarung durch alte heilige Urkunden an. Vorzüglich die schriftlich verfaßten Orakel der Propheten und Prophetinen (sybillinische Bücher ꝛc.) wurden von jeher als Andeutungen der Zukunft angesehen. Aber Apolls Aussprüche täuschten durch Dunkelheit und Schlauheit und machten oft ganze Staaten unglücklich, und die hebräischen prophetischen Schriften reden in allgemeinen dunklen Ausdrücken, und die irdische Hoffnung, die sie ihrem Volke gaben, ist nie erfüllt worden, so wenig als viele sinnliche Weissagungen im Urchristenthume, 1. Cor. 15, 51. die ganze Joanneische Apokalypse u. s. w. Manche Orakel sind ex post als früher geschehen aufgeführt, und waren post eventum leicht im Detail zu geben. So 4. Mos. 14, 23 und 24. *), viele Psalmen, Dan. 9., die allzubestimmten Vorhersagungen Jesus in den Evangelien (§. 45.). Manche Orakel hatten ursprünglich einen andern Sinn, als die spätere Willkühr und jüdische Methode ihn deutete. So hat auch das N. T. einzelne Worte und Formeln, und ganze Stellen nach dem herrschenden Midrasch gedeutet **). Dabey gestehe ich aber gerne, daß die neutestament-

*) So läßt Homeros die zehn Jahre lang dauernde Belagerung Trojas schon durch Kalchas den Seher vorausſagen. Il. II. 329. So 2. Sam. 12, 14. 2. Sam. 24, 12.

**) Was man nach dem Exile dem Volke nicht mehr im Grundtexte vorlesen konnte, weil es das Hebräische verlernt hatte, das mußte nun

mentlichen Schriftsteller glaubten, die alttestamentlichen Stellen nach ihrem wahren Sinne oder nach einem darin verborgenen göttlichen Sinne (1. Petr. 1, 11.) erklärt zu haben, ob sie wohl oft auch wissentlich eine bloße Anwendung auf etwas Aehnliches gemacht zu haben scheinen. Act. 13, 40. f. Habak. 1, 5. der Jünger nimmt im Kindesalter der Menschheit, so wie das Kind den Eltern aufs Wort glaubt, aus dem Munde der Gottvertrauten Lehrer und Scribenten das Wort als beglaubigt auf, besonders im Oriente, ohne Vernunftbeweis, wie der griechisch-philosophische Sinn zu bedürfen. Nach diesem Zeitgeiste noch im Jahrhunderte Jesus mußte also der Jünger das Neue, was er zu glauben Ursache fand, in die Offenbarungsschrift des A. T. hineinlegen, weil es ja der Gottvertraute Prophet auch schon gewußt haben mußte. Und der Jünger überzeugte sich, daß, so wie der Inhalt der neuen Lehre ihm inspirirt sey, so auch ein schriftlicher Aufsatz unter dem Einfluß des πνευμα ἁγιον abgefaßt werden konnte. Matth. 10, 19—20. Mark. 13, 11. Luk. 12, 11 — 12. Kap. 21, 25., wenn man auch durch Urgirung des ἡ und πως keine Verbalinspiration bey schriftlichem Vortrag directe angedeutet finden kann. In Absicht auf das

nun in chaldäischen Uebersetzungen und Auslegungen (Midrasch) geschehen. Daher die Midraschiten, eigene Gesetzgelehrte, die aus Lehrern und Jüngern bestanden. Auch dem Apostel Paulos war der kabbalistische Midrasch nicht unbekannt, wie seine Argumentation gegen die Judenchristen beweißt, und die Joanneische Apokalypse ist im kabbalistischen Geiste geschrieben. Nach der Auslegungsart nach Buchstaben, Zahlenwerth und Allegorie hatten schon die Griechen ihre Volksmythologie verunsinnlichet, und von den Pythagoreern und Griechen hatten vielleicht die Juden diese Kunst angenommen.

Digitized by Google

das A. T. nahmen aber die neutestamentlichen Schriftsteller eine solche an. 2. Tim. 3, 16. 1. Petr. 1, 20. 21. Ungelehrte, die wohl nicht einmal eine Rolle der alten Urkunden besassen, sondern nur durch Vorlesungen in den Synagogen Kenntniß der Schrift erhalten hatten, und nach dem Gedächtniß citirten, machten nothwendig Gedächtnißfehler. (Matth. 27, 9. Jeremias für Zacharias. —) Und was ist von ihrer Auslegungsart zu erwarten? Act. 15, 16. f. und Röm. 10, 18. sind gar im Widerspruche mit dem Originale. Amos 9, 11. 12. Ps. 19, 1-5. So wie denn auch Widersprüche im historischen Theile die Theologen nöthigten, die Inspiration nur auf das Didaktische auszudehnen, und Dathe und Döderlein einen doppelten Sinn in den Vaticinien annahmen mit furchtsamer Klugheit. Man hat es jetzt doch anerkannt, daß das A. T. ganz unabhängig vom N. T. müsse erklärt werden, und daß die exegetische Analogie nicht einmal mehr für Schriftsteller aus dem nämlichen Zeitalter unbedingt gilt, daß die Verschiedenheit der religiösen Ideen schon im A. T. noch weit divergirender erscheinen würde, als sie schon erscheint, wenn nicht die ältesten Spuren verwischt wären. Schon der Umstand, daß nach den ältern Vorstellungen vom Kanon keine beträchtliche Veränderung der hebräischen Sprache innerhalb 1200 Jahren sollte vorgegangen seyn, hätte auf die Verlegung des angeblich Frühern in die Zeit nach dem Exile führen sollen. Doch wurde die Bibel als durchgängig sich gleich bleibende Offenbarung ewiger, die Vernunft übersteigender Wahrheiten angenommen, nachdem ihre Urkunden ursprünglich aus Familien- und Priester-Commentaren, aus Regenten-Annalen, Dichter- und Propheten-Werken (wie die römische Geschichte und sybillinischen

Bü-

Digitized by Google

Bücher) gesammelt, durch die Unterjochung von den Babyloniern aber (obschon vielleicht nicht in allen Exemplaren) untergegangen waren (wie die römischen Bücher durch den Gallischen Brand) aus dem Gedächtnisse oder alten Exemplaren, mit babylonischen Mythen gemischt, und mit großer Priesterwillkühr *) (Esdras) wieder hergestellt, redigirt, interpolirt, und aufs neue in ein Tempelarchiv, dergleichen auch andere Völker hatten **), niedergelegt und vermehrt wurden als ein Gemisch von Mythik und Poesie, von Fiction und Geschichte, von Theologie und Lebensregeln zu einem Glaubens-Kanon um die Zeit der Makkabäer geschlossen und von der Christensecte beibehalten, aber mit dem N. T. das eben so nach und nach entstanden und bey verschiedenen Secten und Kirchen wieder einen verschiedenen Kanon hatte und nur durch hierarchische Macht und Concilien unser jetziger Kanon werden konnte verbunden worden sind. Nach minder partikularistischen Grundsätzen ist es gottlos, zu wähnen, daß die Vorsehung sich in einer Periode einem Erdtheile entzogen, nicht in die Natur jedes vernünftigen Wesens die Kräfte gelegt habe, durch deren Gebrauch es seine Bestimmung erreichen kann. Die Vernunft hat Autonomie, am Ende freilich unter Gott, unter der Superiorität der Offenbarung, aber einer universalen Offenbarung durch alle Zeiten und Völker, nach den Gesetzen der Stetigkeit und Na-

*) Diese Willkühr hat z. B., wie ich schon vorhin bemerkte, post eventum dem Mosch die Beschreibung des Exils in den Mund gelegt. 5. Mos. 28.

**) S. Die Aeußerung über Sanchuniaton, der aus den Archiven der Städte und Tempel eine Geschichte sammelte, bey *Euseb.* praep. evangel. I. c. 9.

Digitized by Google

türlichkeit. Welcher in allerley Volk sich zur Tüchtigkeit der Offenbarung Gottes an solche Menschen, die die Offenbarung nicht in sich und durch Gott finden, durchgearbeitet hat, der hat sich zum göttlichen Organ geweiht, aber nicht zum alleinigen.

Anmerkung.

Indessen ist es nach der propädeutisch-religiösen Ansicht vernünftig, wenn Exoteriker, die bey ihrem Mangel an Sprachenkenntniß und an andern gelehrten Kenntnissen durchaus keinen Anstoß der Vernunft an einer Behauptung oder an einem Widerspruche in ihrem biblischen Kanon finden, fernerhin an den belehrenden, bessernden und beseligenden Theil dieser Urkunden, eben weil dieser sich als solcher für alle Zeiten bewährt, als an ein Positives gewiesen werden. Nur das Positive, Unleugbare, Gewisse wirkt auf das Volk. So wie es durch Vernünfteley schwankend wird, hat es seine Kraft verloren. Der scharfe Denker kommt auf dieselben Resultate, die der didaktisch-moralische Theil der Bibel enthält, aber durch einen weitern Umweg, wenn er den Cyklus seines Denkens vollendet hat. Aber für den großen Haufen soll es genug seyn, wenn es mit Recht heißt: Gott hat es geoffenbart, verheißen, gedroht, befohlen, verboten! — Hauptsache soll also allerdings beym christlichen Prediger die Bibel bleiben, da sie ja auf die tiefsten Bedürfnisse des Menschen antwortet, alle Räthsel der Erdenschicksale löset und das Gewissen als Stadthalter Gottes im Innern proklamirt. Und mit welcher rührenden ästhetischen Kraft verbindet sie ihre Belehrungen! Wir sind von der Vorsehung an unsere Bibel gebunden, wie es das griechische Volk an den Homerischen Kanon war als Jugendlehrbuch, Bibel und Dogmatik, der Indier an den Vedam und Schastoch, die nordischen Völker an die Edda, der Sinese an den Chou King, der Perser an den Zendaveſta (lebendiges Wort), der Mahomedaner an den Alkoran ꝛc.

Excurs.

Digitized by Google

Excurs. Ideen zu einer kritiſchen Lebensgeſchichte des Jeſus Maſchiach — bibliſche Chriſtologie. —

§. 41.

Vorchriſtliche Ideen vom Meſſias.

Wenn man die Gottheit ſich unmittelbar offenbaren ließ, ſo wohnte ſie endlich ſelbſt unter uns und wir ſahen ihre Herrlichkeit als die Herrlichkeit des Einzigen vom Vater voll Gnade und Wahrheit. Joann. 1, 14. Der Mann von Nazareth, dem das Loos ward, aus dem Munde der gebildetſten Nationen als ihr Chriſtos geprieſen zu werden, verdient in der bibliſchen Theologie um ſo mehr noch einer weitläuftigern Erwähnung, da faſt das ganze N. T. nach richtiger Anſicht nichts anders iſt, als Chriſtologie, und das A. T. einen großen Theil mit meſſianiſchen Hoffnungen ausfüllt. Die Hoffnung eines Meſſias war offenbar ein politiſch-religiöſes Gemiſch aus Patriotiſmus und theokratiſch-frommen Sinne. Man muß hier wieder zurückdenken an die Judäer, ein durch Sclaverey ſchon vor Moſeh in Egypten niedergedrücktes, abergläubiſches, unwiſſendes Völkchen, von dem in Manethon's des Egyptiers Bruchſtücken und in andern Profanſchriftſtellern die Nachrichten anders lauten, als ſeine eigenen *). Die erſte Periode, die als wahre und nicht ganz mythiſche anzunehmen möglich iſt, nämlich erſt von dem Stammvater der Juden, dem Nomadenſcheik Abraham an, der über den Euphrat nach Paläſtina zog, bis zu ihrem erſten Geſetzgeber Moſeh, der ſie in Egypten in Sklaverey und noch dazu

*) Man nütze ſie, ohne jedoch den Judenfeinden unbedingt zu trauen.

Digitized by Google

dazu mit einer Volkskrankheit geplagt fand, die ihr enges Zusammenleben in Gosen verursachte *), und der sie vielleicht mit Zwang von Seiten der Egyptier selbst, wahrscheinlicher, als wider ihren Willen aus Egypten führte, die zweite Periode von der föderirten Nomadenrepublik und den momentanen Militär-Richtern (Suffeten, Heroen) bis auf die Errichtung der Monarchie, die dritte der Monarchie, in der schon der dritte König der letzte des ganzen, in seinen Theilen unzusammenhängenden Reiches war, und die vierte Periode von der Trennung des jüdischen Reiches in zwey Staaten, von denen eine ohne gesetzmäßige Constitution es mit fremden Landesgöttern hielt, um mit dem alten Landesgott, also mit Juda nicht wieder zusammenfließen, und der andere ebenfalls eine elende Gestalt darstellte bis zur Auflösung beider im Exile — alle diese Perioden enthalten ausser dem, was die spätern heiligen Schriftsteller selbst, oder ihre Ausleger hineinlegen und hineinexegesiren, nichts vom jüdischen Maschiach, wenn man nicht annehmen will, daß nach dem Exile der Ordner und Interpolator geflissentlich auf den Messias angespielt hat. Falsche Exegese findet diesen schon durch ein Protevangelium im Paradiese angedeutet. Genes. 3, 15. So wenig noch der Verfasser der Genesis die Schlange im Paradiese schon als Teufel erwähnt (wiewohl er ihn könnte darunter haben gedacht wissen wollen, da das ganze Philosophem erst aus Persien nach dem Exile stammte, wo Ahriman als Lügner und Urheber der Sünde galt), eben so wenig war wohl יהוה ein einzelner Nach-

*) Manethon, Diodor, Tacitus, Lysimachus, Strabo ꝛc. wissen durchgängig fast nichts Berühmteres von den Juden, als diesen Ausatz.

Digitized by Google

Nachkomme, ſondern ein nomen collectivum — die Nachkommen. — Auch iſt es blos Behauptung des Hiſtorikers, daß dem Abraham ſoll die Verheiſſung geſchehen ſeyn, in ſeinem Saamen (durch ſein zu einer beſondern Religionsökonomie abgeſondertes Volk) würden geſegnet werden alle Völker. Geneſ. 12. Moſeh ferner hoft nur, daß es an Propheten, wie er ſey, ſeinem Volke nie fehlen werde. Deut. 18, 18, 19. und David, daß ſeine Familie bis auf die entfernteſten Zeiten hinaus den Thron behaupten werde. 2. Sam. 7, 16. Meſſianiſche Pſalmen kann es geben; ſie ſind aber ſpäter, als das Davidiſche Zeitalter. Erſt daraus, daß die Nation getheilt, dann unterjocht, um ihre Selbſtſtändigkeit gebracht war, und der Druck den Glauben ſtärkte, entwickelte ſich die Idee an Wiederkunft der Daviden, und entweder hieraus, oder aus ähnlichen morgenländiſchen im Exile eingeſogenen Ideen zugleich, der Glaube an einen einzigen groſſen Geſalbten משיח *), den zweiten Adam (Meſchiah war den Perſern der erſte), im Hebräiſchen König καθ' ἐξοχήν, der aber nur der Nation wieder zu ihrem verlohrnen Glücke helfen, ja es weit erhöhen ſollte über das ehemalige. Es ſind in ihren Hoffnungen ganz die Bilder vom idealiſch-glücklichen David, dem Heros ihrer Geſchich-

*) Dieſer Name iſt aus Dan. 9, 24. im vollen Sinne für den jüdiſchen Erretter genommen, und bezeichnend geworden Daniel, das heißt hier der unbekannte Verfaſſer zur Zeit der Makkabäer handelt von den Verfolgungen des Antiochus Epiphanes und der Erlöſung. Die Zahl ſieben war den Juden heilig. Da nun die vom Jeremias 25, 11. 12 geweiſſagte Zeit nicht eintrat; ſo ſetzte er den Termin weiter hinaus. Lächerlich ſind aber die verſchiedenen Berechnungen der Danielſchen ſiebenzig Jahrwochen von den Theologen.

Digitized by Google

schichte, vom goldenen Zeitalter, die wir in den Propheten lesen *). Gerne sieht die Menschlichkeit diese Hoffnungen dem Verlassenen nach; aber je gedrückter dieses Völkchen war, desto excentrischer und beispielloser hofte es. Zwar auch Cicero nennt das Capitolium arx omnium nationum, aber mit mehrerem Rechte, als man Zion so nennen konnte. So *Ovid.*: Cui summa promissa potentia (Metam. II, 259.) und doch hat die jüdische Nation ihre stolzen Besieger, die Römer, überlebt. Auch griechische Schriftsteller erwähnen ein Mitherrschen mit den Göttern, das dem Herrschen im Messiasreiche noch verwandter ist. S. Epiktet Enchirid. cap. XXI. „Τοῖς κ μον

*) Corrodi krit. Gesch. des Chiliasmus. 1. Th. S. 269. Stephani Gedanken über die Entstehung und Ausbildung der Idee von einem Messias. Nürnb. 1787. Künöl messianische Weissagungen, Leipz 1794. Ziegler im Henke'schen Magazine für Religionsphilosophie. I. B. 2. St. Ammon Christologie des A. T. Erlangen 1799. Stahl in der Eichhorn'schen Bibliothek VI. B. Pölitz pragmatische Uebersicht der Theologie der spätern Juden. Leipz. 1795. *Berthold* Christologia. Erlang. 1811. etc. Da alle diese Gelehrte den Ursprung der Messiasidee in den Schicksalen und Begriffen der Juden selbst finden; so stellte ich eben im Vorbeigehen nur noch die Vermuthung hin, daß in dem Exile auch fremde Begriffe von Chaldäern und Persern, der allgemeine orientalische Glaube an einen Retter, können auf die jüdische Christologie eingewirkt haben, und die Zukunft wird vielleicht auch hier (ie in der griechischen Mythologie das Einheimische mehr vom hinzugekommenen Orientalischen geschieden wird) den Urstoff zu trennen wissen. Nach den Parsen z. B. regierte das himmlische Heer des Lichts 3000 Jahre ohne Feinde, 3000 folgten, bis erst die Geschöpfe und am spätesten Meschiah und Meschianah entstanden. Sosiosch wird einst die Belebung der Todten vornehmen. Der Arge wird, wie ein weisses Thier unter der Heerde von Schwarzen sich zeigen. Ormuzd wird die Gerechten in die Höhe ziehen (1. Thess. 4, 17.) ꝛc. S. Kleuker Zendavesta im Kleinen.

νον συμπολις των Θεων εση, αλλα και συναρχων," ganz wie 2. Tim. 2, 12. „Εν ὑπομενομεν, και συμβασιλευσομεν." Man muß in den jüdischen Messiasbegriffen die frühern Begriffe von den kommenden Königen Hos. 3, 5. Amos 9, 11. f. Jes. 9. Jer. 23. unterscheiden von den spätern noch unter den Persern, dann unter den macedonisch-egyptischen Ptolemäern, unter den syrischen Seleuciden (Dan. 7.), den Makkabäern, den Römern und Herodianern und zur Zeit Jesus, die die Hofnung der Abschüttelung des römischen Joches und die Herrschaft der Juden über die ganze Welt zuletzt befaßten. Die spätern Juden hatten sich ein ganzes System über den Messias zur Zeit Jesus gebildet, und besaßen eine eigene Methode, ihre Begriffe überall in den Propheten geweissagt zu finden, obschon der exegetische Sinn historisch ein anderer war. Man vergleiche das N. T., die apokryphischen Bücher, die ältesten rabbinischen Schriften, das vierte Buch Esdra, Philon, Josephos, das Buch Sohar, auch noch den Talmud. Der Messias wurde nicht als mit einer überirdischen Natur begabt erwartet, sondern als Mensch, obgleich als der vortreflichste. Erst die spätern Juden legten meistens ihm nach der Emanationsidee diese höhere Abkunft bey. (s. oben. §. 17.), und im N. T. Joannes und Paulos. Nach einer Tradition sollte er zu Bethlehem geboren werden Micha 5, 1 — 2., nach einer andern weiß man seine Herkunft nicht, er kennt sich selbst nicht, bis ihn Elias salbt. (S. Talmud, 4tes Buch Esdra, das aus der arabischen Uebersetzung bekannt ist, in Fabric. cod. apocryph. N. T. tom. II, p. 173., dann Joann. 7, 27. und Kap. 6, 42.). So wenig stimmten überhaupt die Juden in der Messiaslehre schon zu Jesus Zeiten überein, als unsere

sere Religionsphilosophen heutzutage, und man darf durchaus nicht glauben, daß einerley modificirte Vorstellungen im jüdischen Systeme darüber herrschend wären. Verschieden bildeten sie sich das goldene Zeitalter unter dem Messias aus, nach Anleitung ihrer Propheten, so daß einige mehr die gänzliche Befreiung von Feinden, und einen reinen mosaischen Gottesdienst überhaupt, andere den Stifter eines sinnlich-glücklichen Reichs sinnlicher erwarteten*). Am meisten Einstimmung ist noch in folgenden Punkten. Vor der messianischen Ankunft sollte es Zeichen geben, Streit, Krieg, Lasterhaftigkeit Dan. 9, 24—27., was denn auch Jesus als eigentliches Dogma vorträgt Matth. 24. So im Buche Zohar, im 4ten B. Esdra, im Talmud**). Wie Matth. 24, 29., so läßt Targum Jonath. im Jes. 53. Zeichen am Himmel und auf der Erde geschehen. Nach dem Buche Sohar soll ein Stern zur Zeit des Messias erscheinen (etwa aus 4. Mos. 24, 17.). Daher denn auch Barkochba sich den Sohn des Sterns nannte und Anhang hatte. Daher Matth. 2. Vor der Ankunft des Messias sollte Elias erscheinen, um erst die Leute zu bessern. Maleach. 4, 1—6. Die alte Tradition darüber führt aus Justin dem Märtyrer Corrodi an***). Daher Matth. 3. ꝛc. vom Joannes. Das jüdische Volk sollte aus allen Weltgegenden zurückkeh-

*) Des Unterschieds in den Vorstellungen der Alexandriner, der Samaritaner, unter denen sich bekanntlich später Dositheus als Messias erhob, und der Palästinenser jetzt nicht einmal zu gedenken.

**) Corrodi, den man überhaupt hier nachlesen muß, hat auch rabbinische Stellen gesammelt. I, 293. Noch heutzutage spricht der Pöbel: Das ist das Letzte vor dem jüngsten Tage.

***) S. Th. 1. S. 286.

Digitized by Google

kehren. Jes. 65. u. 66. 2. Makk. 2, 17. 18. Joann. 11, 52. Der reine Mosaism sollte wiederhergestellt seyn. Luk. 1, 75. Joel 2, 28. Act. 2, 16. 38, 39. Der Geist sollte über die Messianer kommen. Joel 2, 28. Act. 2, 16. und auf dem Messias selbst ruhen. Jes. 11, 1—3. Matth. 3, 16. Ein großes Reich sollte beginnen Luk. 2, 71. Luk. 22, 24. und den Anfang nehmen dadurch, daß der Messias den Fürsten des Orkus überwinden, seiner Macht auf tausend Jahre berauben und hinuntersteigen werde in die Unterwelt, um die Schatten der jüdischen Vorfahren von der Macht des Todes zu befreyen, den ganzen Orkus als das Reich des Todes zu zerstören, daß er als Sieger die todten Juden auferwecken werde (Dan. 12, 3. 1. Petr. 3, 18. Kap. 4, 6. Ephes. 4. 1. Thess. 4, 16. 17. Joann. 5, 29. Joann. 11, 25.), und zwar zuerst die, die im israelitischen Lande gestorben sind nach rabbinischen Stellen bey Wettstein N. T. tom. 2. p. 305. — Mit den Juden hält der Messias das Gericht über alle Nationen der Erde (Ps. 7, 9. Matth. 13, 40—43. Kap. 24, 3. Joann 3, 18. Rabbinische Stellen über dieses Gericht über die Heyden hat Ligtfoot gesammelt zu Joann. 10, 11.), und er stößt die Heyden in die Geenna, aus Joel 3, 7. Mal. 4, 1—3. S. Matth. 3, 7 u. 11. Nach einer andern Tradition sollten alle Völker die jüdische Religion zur Zeit des Messias ergreifen, nach den Stellen in Eisenmenger's entdecktem Judenthum Th. 2. S. 774., worauf auch Apok. 21, 24. deutet *). In einer neuen

*) Bey noch so gehäßigen Vorstellungen über die Heyden und ihrer Beherrschung vom Satan mußte der Jude sie ja doch auch von Adam abstammend denken, und ihre Rettung zur Zeit des Messias wenig-

Digitized by Google

neuen Periode sollten die von den Todten erweckten Frommen tausend Jahre mit dem Messias auf der Erde herrschen *) Apok. 20, 9. Nach den tausend Jahren erfolgt erst die Auferweckung aller übrigen Todten, das zweite Gericht, das Weltende und die neue Schöpfung, und dieses Ende der Welt ist unterschieden von der συντελεια του αιωνος (dem Ende der vormessianischen Weltepoche). Das ganze Reich wird nun wieder dem Vater übergeben werden. Apok. 20, 4. 5. S. Targum Hierosolym. Deut. 33, 6 (S. §. 47.) Daß man sich um die Zeit Jesus den Messias auch als leidend nach den Muster des leidenden Davids (z. B. Ps. 22.) und nach Dan. 9, 6., nach welcher Stelle ein Messias ausgetilgt seyn wird, (יִכָּרֵת) ge-

---

nigstens als versucht von ihm, obschon nicht von ihnen angenommen, denken.

*) Nach Döderlein (theol. Biblioth. I, 627.) haben die Pharisäer dieses tausendjährige irdische Reich erwartet. Andere Juden bestimmten überhaupt für die Welt 6000 Jahre, 2000 vor dem Gesetze, 2000 unter demselben, und 2000 unter dem Messias. S. Corrodi Bd. 1. S. 324. f. Und *Hermanni* diss. quam ampla sit universalis notio regni Dei in commentariis sacris. Torgav. 1788 und *Keil* de regno Messiae, Christi et Apostolorum aetate. Lips 1781. So war bey Griechen und Römern ꝛc. der Glaube an Götter-Dynastieen, und Saturn ward vom Jupiter entthront. Aus Hindostan verbreitete sich über das ganze östliche und südliche Asien der Glaube an verschiedene Weltperioden (die vier Sadrijugams in Indien). Viele tausend Sadrijugams machen nur einen Tag des Brama aus. Weil der Tag des Herrn (Jes. 63, 4.) als die Eröffnung des Messiasreiches galt und ein Tag des Herrn anderwärts auf tausend Jahre gesetzt wird (Ps. 90, 5.); so entstand in der jüdischen Consequenzmacherey der Glaube an das tausendjährige Reich nach Tanchuma fol. 255, 1., genau wie unsere alten Dogmatiker mit Combinationen und Consequenzen verfuhren und ungeheure Lehren herausbrachten.

Digitized by Google

gedacht habe, daß wenigstens ein Theil der Nation ihn als solchen erwartete (nach Stäudlin de mortis Christi consilio) ist nicht erwiesen. Wie hätten sich dann die Jünger Jesus über seinen Kreuzestod wundern und daran ärgern können? Auch das jüdische Volk weiß nichts vom leidenden Messias. Joann. 12, 34. blos regieren sollte er nach den heiligen Büchern. Wer auch die Person nach Jes. 53. ursprünglich sey, sie ist nicht der Messias, obschon Luk. 22, 37. die Anwendung dieser Stelle auf Jesus ihm selbst in den Mund gelegt wird *). Die Christianer mußten nothwendig, um in ihrer Vorstellungsart von dem großen Manne von Nazareth aufs reine und zu einem festen Systeme zu gelangen, sein tragisches Ende durch Stellen der alten Orakel als geweissagt denken, und als nicht auffallend, als nothwendig darstellen. Es ist dies eine neue, durch den zufälligen Ausgang des Schicksals Jesus gebildete Lehre, wohin selbst einigermassen die Schrift deutet. Hebr. 9, 12. „Er hat eine Erlösung erfunden." (εὑρεμενος) S. unten §. 47. Auch die spätern Juden (schon der chaldäische Paraphrast) fanden nun den Maschiach in Jes. 53, veranlaßt durch das christliche Urgiren der Stelle, träumten aber von einem doppelten Messias **). Uebrigens war die Hoffnung der Juden, daß der Messias erscheinen werde, zur Zeit Jesus vorzüglich stark

*) Die Juden erklärten diese Person für das jüdische Volk selbst, das zum Besten seiner Nachkommen gemartert war. Und das ist auch nach dem Contexte am wahrscheinlichsten.

**) Ueber den zweiten Messias, den Josephs Sohn, der für die Sünden seines Volkes büssen sollte, (nach dem Talmud, den Midraschim, dem Buch Zohar) s. Eisenmenger II, S. 703. Und Corrodi I, S. 301.

Digitized by Google

stark, sie lag im Gefühle des Drucks unter dem römischen Joche. Daher damals die vielen Messiasse, Judas der Galiläer, Theudas ꝛc., ja der Ruf von diesem kommenden Könige hatte sich unter die Römer verbreitet (nach Sueton vit. Vesp. 4., Tacitus hist. V. ꝛc.), die ihn auf ihren Kaiser bezogen. Und wie viele Messiasse gab es auch später zur Zeit der Zerstörung Jerusalems! Doch lehrte die Geschichte, daß alle diese jüdischen und christlichen Messiashoffnungen nie erfüllt wurden, und die Vernunft, daß sie nie erfüllt werden können *).

§. 42.

*) Sie waren das Product partikularischer Begriffe von Gott und eines Gefühls, daß nur Prüfungen im Elende sahe und künftige Herrschaft über die Völker, und eine Selbstständigkeit ohne eigenes Zuthun vom Jehovah erwartete. Noch ist jüdischer Patriotism eine knechtische Anhänglichkeit am alten Gesetze, wodurch dieses Volk den Nationen lächerlich wird; es lebt und duldet in alle Länder zerstreut, ein Geschlecht schlauer Unterhändler vom Daniel an am persischen Hofe, bis zu den heutigen Hofjuden, eine parasitische Pflanze auf den Stämmen anderer Nationen seit seiner Entstehung, nach Herder's Ideen. Man könnte sich nicht genug wundern, daß der Philosoph Mendelssohn (s. Jerusalem oder über religiöse Macht und Judenthum, Berlin 1783. S. 41. II. Abschn. f.) das wahre Judenthum in die Lehre von der Glückseligkeit aller Erdbewohner, wider alle Geschichte und Exegese setzt, und es als einzige Offenbarung mit gerührtem Herzen vertheidigt, wenn man nicht den Einfluß des jugendlichen Ideenkreises auf Glauben auch bey unsern Theologen sähe, die damit der ächten Religionsphilosophie, dem religiösen Universalismus, der Judaism, Christianism, classischen Paganism ꝛc. mit gleicher höherer Liebe umfaßt, keinen Dienst erweisen. —

Digitized by Google

§. 42.

Fortsetzung — Anwendung. Aechtheit und Beschaffenheit unsrer Evangelien.

Um ein kritisches Urtheil über die Lebensgeschichte Jesus als des Messias zu fällen, muß man sich vorerst die richtige Ansicht von den vier Evangelien des N. T. erwerben. Die Aehnlichkeit der Evangelien in vielen Abschnitten bey aller übrigen Verschiedenheit, hat die Ausleger seit vielen Jahrhunderten auf Hypothesen geführt. 1) Nach Storr haben Matthäos und Lukas aus Markos geschöpft, nach Busching Matthäos und Markos aus Lukas, nach Grotius, Mill, Wettstein Markos aus Matthäos, und Lukas aus Matthäos und Markos, nach Owen und Griesbach Markos aus Matthäos und Lukas. Joannes soll nach Hieronymus, Storr, Michaelis ꝛc. die andern Evangelien ergänzt haben. Nichtige Hypothesen! — 2) Noch mit mehr Scharfsinn wurde die Hypothese aufgestellt, daß alle drey ersten Evangelien ein hebräisches Urevangelium gebrauchten, welches die Hauptbegebenheiten (die Eichhorn in 42 Abschnitten eintheilt *), enthielt. Diese Urschrift (nach einigen war sie der Matthäos, nach Rußwurm u. a. wieder etwas anderes soll für die griechischen Christen in die griechische Sprache nach Herbert Marsh übersetzt worden seyn **). Diejenigen, welche Ab-

*) Eichorn Einleitung in das N. T. 1. Bd. Leipz. 1804. S. 148.

**) Herbert Marsh's Zusätze zu Michaelis Einleitung in das N. T. nebst einer Abhandlung über die Entstehung und Abfassung unsrer ersten drey kanonischen Evangelien. Aus dem Englischen von Rosenmüller. 2. Thle. Göttingen 1795 — 1803.

Digitized by Google

Abschriften davon besaßen, sollen sie mit Zusätzen bereichert haben, wovon einige blos bey Markos und Lukas, andere blos bey Matthäos und Lukas zu lesen sind, und sie sollen zu diesen Hauptabschnitten noch ganze Abschnitte hinzugesetzt haben *). Ausser der Urschrift, welche Begebenheiten enthielt, soll es noch eine andere Sammlung von Vorschriften, Gleichnissen und Reden Jesus, die nicht in chronologischer Ordnung abgefaßt waren, gegeben haben. So erkläre sich die Uebereinstimmung der Evangelisten, ohne daß sie einander kannten. Ich bin auch für diese an sich mehr Wahrscheinlichkeit, als die ersteren Hypothesen, enthaltende Meinung nicht eingenommen, da ein schriftliches Urevangelium nicht bewiesen ist. Man erinnere sich an Folgendes. Nach Wolf ist die Iliade des Homeros ursprünglich nicht aufgeschrieben. Die Sänger oder Barden im heroischen Zeitalter und nach ihnen die Rhapsoden machten eine eigene Classe aus, besonders die Schule der Homeriden. Aber mit der Zeit kamen viele Veränderungen in die Homerischen Gesänge. Einzelne Rhapsodieen mögen von Homeros herrühren und lange einzeln gesungen worden seyn, bis ein fähiger Kopf in einem Zeitalter höherer Cultur sie verband. Die epische Einheit ist so groß nicht. Wie die Geschichte des Schicksals der homerischen Gesänge sich in sechs Perioden theilen läßt, und nur nach öfterer Ueberarbeitung später die jetzige Gestalt erschien; so, glaube ich Gründe zu haben, die Geschichte des Textes der Evangelien in vier Perioden einzutheilen. Erstlich existirten nur mündliche Ueberlieferungen und Sagen, die sich von Lehrern

zu

*) 136 — 332.

Digitized by Google

zu Lehrern fortpflanzten (Ευαγγελιζαι, messianische Rhapsoden nach Epheſ. 4, 11. und Act. 21, 8. wo der Diakon Philippus als Evangeliſt aufgeführt wird. Daher der Ausdruck καθως παρεδοσαν. Luk. 1, 2.). Dieſe ſtimmten faſt wörtlich überein, weil die Traditionen in das Gedächtniß faſt als wörtlich memorirter Unterricht gefaßt wurden. Hieraus erklärt ſich in ſo vielen Abſchnitten die Uebereinſtimmung der nachmaligen ſchriftlichen Evangelien, aber auch das Mythiſche, welches auf mündlich fortgepflanzten Sagen und Ueberlieferungen weit mehr, als auf der ſpäter ſchriftlich aufgezeichneten Geſchichte beruht, und ſchon durch die Bilderſprache der alten Welt bey fortgehender Tradition ſich verſtärkt, wie eine geballte Maſſe, die im Schnee rollt. Man dachte im Urchriſtenthume nicht an ſchriftliche Aufſätze; denn man rechnete gar nicht auf die Nachwelt, da der Chriſtos nach der allgemeinen Meinung bald wiederkommen und dieſe Weltperiode geendigt ſeyn ſollte. Erſt nach weiterer Ausbreitung des Chriſtianiſm wurde es jedoch beſonders bey Miſſionsreiſen nöthig, für entferntere Gemeinden als eine Norm der Biographie des Chriſtos etwas Schriftliches abzufaſſen, und weil die urſprünglichen Elemente aus dem Munde und Ohre des Volkes auszuſterben anfiengen. Daher ſagt Lukas 1, 1. deutlich: „viele haben es unternommen, eine (mündliche) Erzählung (διηγησιν) ſchriftlich anzuordnen (αναταξασθαι). Kein Evangeliſt nützte wohl eines der drei andern Evangelien; ſonſt würden ſie nicht ſo grobe Widerſprüche gegen einander enthalten. Vier verſchiedene Verſuche ſind in unſerm Kanon enthalten, ſich die Meſſiaswürde Jeſus zu erklären und ſie zu beweiſen. Es ſind vier ganz verſchiedene, von einander un-

Digitized by Google

abhängige Urkunden, im Kanon zusammengestellt, wie etwan die widersprechenden Aufsätze in der Genesis. Auch Joannes ist nicht Supplement der andern, sondern ganz Original, das seinen eigenen Gang verfolgt. Diese vier Vorstellungsarten harmonisiren zu wollen, ist von Tatian und Eusebius bis Chemniz und Gerhard, und von diesen bis Paulus Commentar ein eitles Unternehmen gewesen. Syrisch-chaldäisch oder hebräisch mögen die mehresten ursprünglichen schriftlichen Bruchstücke dieser Art gewesen seyn (s. Bolten's Bericht des Matthäus ꝛc.), da sich aus einer falschen Uebersetzung des Syrisch-Chaldäischen in das Griechische viele Stellen erklären lassen. Die zweite Periode begreift die Ueberarbeitung der ächten Bruchstücke, ihre Uebersetzung und Vermischung mit eigenthümlichen, individuellen Vorstellungsarten und mit Orakeln post eventum (z. E. Joannes 21. von dem Kreuzestode des Petros, als Zusatz des Redacteurs *), so Matth. 23, 35. indem Zacharias nach Josephos erst kurz vor der Zerstörung Jerusalems den Tod gelitten hat, von dem hier Jesus als schon geschehen spricht). — Die Beglaubigung der durch die Hände verschiedener Uebersetzer und Redactoren bey verschiedenen Gemeinden gegangenen Abschriften **) mit der Urschrift war schon im zweiten

*) Eusebius bewahrte etwas aus einer alten Schrift des Papias auf, worin von Joannes, dem Presbyter und seiner Verbindung mit dem Evangelisten Joannes geredet wird. Sollte jener der Redacteur des letztern seyn?

**) Man muß nur von unsrer jetzigen Art, Bücher zu schreiben, gänzlich abstrahiren. Da im Alterthume die Person des Auctors weniger, als in neuern Zeiten hervortrat, da ein Historiker seine Geschichte mehr für sich und seine Umgebungen oder Angehörigen und Verbundenen, als für das große Publikum überhaupt zusammen-

Digitized by Google

ten Jahrhunderte nicht mehr möglich, weil die Originale nur Lokalbestimmung hatten, ehe sie allgemeines Interesse erhielten. Daher der Vorwurf von Celsus, daß die Christen ihre Evangelien drey, vier und mehrere male geändert hätten (S. Origines contra Celsum lib. 2. cap. 5.) Daher die Aufschriften: κατὰ Ματθαῖον u. s. w., die schon dem Manichäer Faustus nur auf die Manier des Matthäos hindeuteten. Immer reichhaltiger und durch angehängte ꝛc. Traditionen wunderbarer, durch Glossen immer putativer, immer mythischer wurde so die Biographie Jesus. Die ersten Kapitel des Matthäos, Lukas, die letzten Abschnitte, wie gesagt, im Joannes, kurz was Jugendgeschichte und Trennung Jesus von der Erde betrift, ist nicht mehr ursprünglich und ächt. Dies ist die dritte Periode des Textes bis auf die Concilien. — Vierte Periode: fester Text. — Bey der ungeheuren Zahl von Evangelien, deren im dritten Jahrhunderte in allem gegen funfzig waren, z. E. das der Ebioniten, das Evangelium XII. Evangelistarum, das Ev. secundum Egyptios, dessen Clemens Alex., Epiphanius und Hironymus gedenken, das Ev. infantiae Jesu, woraus erst Erzählungen in unsern Lukas und Matthäos scheinen übergegangen zu seyn, das Evang. Nicodemi, welches von der Anklage Jesus bis zur Himmelfahrt merkwürdige Anekdoten enthält, das Evang. Petri, Pauli, Thomae, Corinthi,

menschrieb; so fiel es ihm gar nicht bey, seinen Namen dem Werke vorzusetzen, oder es war nichts Auffallendes, Zusätze zu machen und Glossen aufzunehmen in den Text. So ist noch der Koran der Muhamedaner, der ursprünglich aus einzelnen Fragmenten und Zetteln bestand, erst spät geordnet. Die Parallele der Evangelisten mit dem Pentateuch müßte nach Augusti zu wichtigen Resultaten führen, wenn sie weiter ausgebildet würde.

Digitized by Google

enthi, Carpocratis, Tatiani, Marcionis u. s. w. *), bey dieser Menge, sage ich, mußten endlich nothwendig von der Kirche einige als ausschließlich ächt und göttlich anerkannt werden, weil gerade vier dergleichen in den für katholisch und apostolisch gehaltenen Kirchen im Gange waren, ohne daß man auch nur die Widersprüche in den einzelnen Evangelien gegen einander mehr sahe oder auffallend fand. Diese existirten zwar nach allem Anscheine zu Anfang des zweiten Jahrhunderts, aber als rohe Entwürfe, und bis an das Ende des zweiten Jahrhunderts brauchten die Kirchenschriftsteller auch noch ganz andere Evangelienbücher. Selbst die apostolischen Väter am Ende des ersten Jahrhunderts hatten nach Eichhorn (s. Einl. in das N. T.) andere Evangelien (z. E. Clemens Rom. hatte das der Egyptier) und Justin der Märtyrer scheint, nach Eichhorn, unsre vier Evangelien gar nicht gekannt und angeführt zu haben. Ja Tatians Diatessaron blieb bis in das fünfte Jahrhundert in vielen Kirchen im alleinigen Gebrauche. Bey solchen Umständen wäre es schon an sich unbillig, von unsern vier Evangelisten die Kunst eines Livius oder Thucydides zu erwarten, da z. B. die geringe historische Kunst der ursprünglichen und ersten Verfasser selbst, die im kindlichen Style mit

*) Ich wünschte, daß Fabricii codex apocryphus N. T. und cod. pseudepigraphus N. T. von einem Gelehrten, wie Eichhorn, aufs neue edirt und mit einer kritischen Vergleichung und Untersuchung begleitet würde. Nur die Schwachheit derjenigen sieht das Menschliche in den Evangelien unsers Kanons nicht, welche sie nie in einiger Vergleichung mit den Resten der apokryphischen Evangelien gelesen, noch das Analogische in beyden beobachtet haben.

Digitized by Google

mit der Partikel: und ihre Fragmente unordentlich verbinden, hervorleuchtet, und die vielen Completirungen durch verschiedene Hände ohne Zeitbestimmung und Pragmatismus, keinen andern Styl zuließen. Sie geben Bruchstücke zum Erweis der messianischen Würde Jesus und haben Apiopistie nur, wo sie in den ursprünglichen Stücken das öffentliche Leben Jesus als Zeugen oder von Zeugen Unterrichtete darstellen. Das Uebrige enthält apokryphische, unclassische Sagen und Meinungen aus einem superstitiösen Zeitalter. Matthäos (der Apostel) kann nur das Wenigste von dem geschrieben haben, was seinen Namen trägt, und zwar für Judenchristen. Markos ist nicht Compilator, er hat eigene Nachrichten (Kap. 8, 22.) — Lukas, auch eigenes Original, doch schon mit etwas mehr historischer Kunst als eines gelehrtern und gebildetern Auctors (man sehe nur den Vorredner in demselben), gehört doch auch noch zu den hebraisirenden Evangelien. Das Joanneische, keineswegs durchgängig ächte Arbeit des Apostels Joannes, erst nach dem Tode desselben zu Ephesus redigirt und überarbeitet, nicht in polemischer Hauptabsicht gegen Cerinth, oder die Zabier (Joannesjünger), die nur im Vorbeigehen widerlegt werden (Kap. 1, 8.), mystisch nach seiner Bestimmung für hellenisirende und jüdische Leser, nach einem Gemische der orientalischen und griechischen Philosophie, hie und da mit unverwischter Urgeschichte, die dem Kritiker gute Dienste leistet, doch auch mit manchem starken πνεῦμα in der Folge gemischt, um am Wunderbaren noch die griechischen Panegyristen-Versuche zu übertreffen. (S. z. E. die Auferweckungsgeschichte des Lazaros.) Ich bemerke hier nur noch mit zwey Worten, daß dergleichen Untersuchungen, wie sie dieser Paragraph

Digitized by Google

graph enthält, für den Volksunterricht durchaus nicht gehören.

§. 43.

Geschichte Jesus vor seinem öffentlichen Leben.

Guter und großer Jesus! Könnte meine Stimme zu dir dringen; ich würde fragen nach den Umständen deines wohlthätigen Lebens bis zum Todeskampfe am Kreuze. Doch ich höre deine Stimme aus dem ewigen Reiche der Geister: „nicht die irdische Hoheit adelt; die überirdische und himmlische giebt den Werth". Und nun lasset euch begnügen mit den wenigen Nachrichten, welche die Kritik aushalten. Jesus war nach Joannes aus Nazareth, denn der Jünger, der die Mutter Jesus bey sich hatte, weiß nichts von Bethlehem als Geburtsort Jesus, hätte auch sonst dem Nathanael andere Worte in den Mund gelegt, und sie anders von Philippus beantworten lassen Kap. 1, 46. Auch hätte sich Jesus Joann. 7, 28. darauf berufen. Wir finden nie, daß er über Bethanien hinaus, nach seinem angeblichen Geburtsort Bethlehem gieng; aber alle Evangelien gestehen einmüthig, daß er in Nazareth erzogen sey. Daß nach Matth. 1. und 2. Joseph und Maria in Bethlehem wohnten und daselbst Maria im Hause Josephs niederkam, ist mythisch. Auch Petros weiß nichts davon Act. 2, 22. Oder daß dagegen wegen einer Schatzung die Eltern Jesus sollten in Bethlehem während seiner Geburt gewesen seyn, nach Luk. 2., ist eben so putativ. Die Schatzung war nach Josephos zehn Jahre später und die Weiber nahmen daran gar keinen Antheil. Die in den beiden ersten Kapiteln des Matthäos gelieferten Nachrichten sind nach obigen Grundsätzen (§. 42.) erst

erst nach vielen Redactionen, Completirungen, Interpolationen, haltbarer scheinenden Beweisführungen und Meinungen über die Messiaswürde des Jesus Christos, nach dem sich verändernden Zeitgeiste zum kirchlichen Gebrauche aufgenommen und aus Micha 5, 2. formirt, um den Galiläer weniger anstössig zu machen. Dasselbe gilt von dem noch weiter ausgesponnenen Mythus im Lukas und von dem ganzen Inhalte seiner beiden ersten unächten Kapitel *). Nach Joannes wurde, was nun die Menschwerdung des Erlösers selbst anlangt, diese platonisch-jüdisch mit Annahme des λογος erklärt, der sich mit dem vom Menschen Joseph gezeugten Menschen (Kap. 1, 45.) Jesus vereinigte. Joann. 1, 1. Und einen ähnlichen Weg betrat Paulos, der von den Proverbien (8, 22. ausgeht.) Coloss. 1, 15. (πρωτοτοκος). Einen ganz andern christologischen Versuch der Erklärung, mehr nach dem Bedürfnisse und zur Ueberzeugung der Juden macht der Evangelist κατα Ματθαιον und κατα Λουκαν. Nach Jes. 8, 8. 10. ist Jesus ihnen ανατολη **), um das orientalische Ideal der Messiaswürde an ihm vollendet zu sehen, ohne zu bedenken, daß aus dieser ausgebildeten Erzählung bey Matth. 1, 18, 19. Luk. 1, 34. 35. später ein lästerlicher Verdacht der jüdischen Bosheit gegen die Maria entstehen mußte ***), da es nach Joannes den frühern Ju-

*) Marcions Evangelium, das dem des Lukas ähnlich war, hatte die mythischen Nachrichten keineswegs, wie der Anfang und das Ende des katholischen Lukas. *Iren*, c. haeres. I, 29.

**) So leitete die Sage ausgezeichnete Männer von der Gottheit ab, z. E. Platons Geburt von Apollo nach Olympiodor. S. *Diog. Laert.* vit. phil. 3, p. m. 181.

***) Ueber die Verleumdung, als ob Maria mit galiläischen Soldaten Umgang gehabt hätte, s. *Wagenseil* tela ignea Satanae.

Digitized by Google

Juden, die Joseph als den wahren Vater Jesus kannten, gar nicht beifiel, einen weitern Anstoß, als an dem Handwerke des Zimmermanns zu nehmen. Joann. 1, 45. Kap. 6, 42. u. Kap. 7, 5. Doch trug wohl auch diese Vorstellung, die mit der Weissagung der Sybilla, der römischen Dichter, z. E. Virgil's: jam redit et virgo (Eclog. IV.) ꝛc. übereinstimmt *), am Ende des eisernen blutigen Zeitalters zum Glauben an das goldene messianische Reich bey. Nach Joann. 7, 28. hätte Jesus selbst recht schöne Gelegenheit gehabt, auf seine wunderbare Geburt sich zu berufen. Aber er giebt zu, daß er Josephs Sohn sey. Er hatte auch Brüder, und Josephos nennt den Jakobus schlechthin den Bruder Jesus. (Archaeol. XX, 9, 1.). Doch waren es neidische und ungläubige Brüder und Verwandte (Joann. 7, 1—5), wie Muhameds Stammverwandte. Die Mutter Jesus Maria hatte sicher nicht in seiner Jugend die Hofnungen von ihm, die ihr in den Mund gelegt werden, und das ganze Geschlechtsregister, welches Jesus Abstammung auf David hinaufführt, ist bey Matthäus und Lukas in so auffallendem Widerspruche, schon die dreyfache vierzehngliehrige, symmetrische Reihe bey Matth. 1, 17. ist so verdächtig, daß an einen historischen Grund hier nicht zu denken ist, und erst nach Jerusalems Zerstörung, nach dem Apostolischen Zeitalter konnten solche Mißgriffe geschehen. Daß Magier Jesu in seiner Kindheit Geschenke, wie die Tauben dem Kinde Zeus in die Höhle Ambrosia, brachten (Matth. 2, 11), hat zu offenbar das Gepräge des My-

*) Man denke an die asiatische Herkunft der Sybillen, der persischen und erythräischen.

Digitized by Google

Mythos an sich, gebildet nach 4. Mos. 24, 17. Jes. 60, 6., ob es sich schon an sich denken ließe, daß zufälligerweise Magier in den ersten Lebenstagen Jesus, wie dort beim Tode des Platon in Athen, sich in der Gegend aufhielten, was man später für wundervoll und bedeutungsvoll hielt. (Sen. ep. 58.). In Rücksicht des Aufenthaltes Jesus in Egypten wurde schon oben (§. 39.) berührt, daß, wenn irgend ein christlicher Lehrer nach der Jugendgeschichte Moseh's oder aus Hosea 11, 1. einen jugendlichen Aufenthalt Jesus dort vermuthete, dieses später zur Tradition und zum historischen (Matth. 2.) Factum wurde und die Ursache der Flucht mußte eine Kindermordung durch Herodes seyn. Wie konnte Jesus zu gleicher Zeit in Egypten seyn und zu Jerusalem nach Luk. 2. dargestellt werden im Tempel, wenn nicht dieses zwey verschiedene, von einander unabhängige Evangelien wären? Ueberhaupt durch jüdische Deutungen und Erklärungsweisen wurde beim Mangel aller Nachrichten die Lücke ausgefüllt, und die Sage bildete von ausgezeichneten Männern verschiedene, einander widersprechende Nachrichten nach Art der alten Welt *). Die Geschichte wußte so wenig mehr von den ersten drey Decennien des Lebens Jesus, daß man sich über das Stillschweigen der Evangelisten wundern muß, da einige doch alles so bestimmt von

*) Wie man Jesus Geburtsort (Nazareth) bald nicht mehr wußte, da der Mythus von der bethlehemitischen Höhle aufkam, so zeigten die Arkadier eine heilige Höhle, wo Zeus geboren seyn sollte, und doch eignete sich diesen auch Creta zu. So war Homeros im Leben elend und nach dem Tode so groß, daß sich sieben Städte um die Ehre stritten, sein Geburtsort zu seyn. Mit welchen wundervollen Nachrichten füllt Eunapius das Leben der neuplatonischen Philosophen aus! —

Digitized by Google

von den Begebenheiten vor und bey der Geburt ihres Helden wissen wollen. Doch erklärt sich der eine über die religiösen Beschäftigungen Jesus in seiner Jugend wieder mythisch. Luk. 2, 41. f. Denn schon der Umstand, daß unbekümmert die Eltern Jesus ihn in Jerusalem zurücklassen, deutet auf etwas Poetisches, und die Weiber, also auch Maria, durften nicht in den Tempel, sondern nur in den Vorhof, in welchem nur ein kleiner Conessus von Lehrern mit Jesus sich unterredet haben müßte. Wahrscheinlicher ist die bekannte Nachricht Justinus des Märtyrers, der so weit nicht vom Zeitalter Jesus entfernt lebte, daß Jesus als Zimmermann (s. Mark. 6, 3. und Ligtfoot zu dieser Stelle) seinen Vater unterstützt habe, besonders da die jungen Rabbinen auch ein Handwerk trieben, da auch Paulos ein Teppichmacher war ꝛc. Keine Vorstellung ist übrigens unhistorischer, als die, welche Jesus und seine Lehrjünger bettelarm seyn läßt. Ich komme zu den Ursachen der Geistesbildung Jesus. Wenn Plutarch etwa 500 Jahre nach Ende des peloponnesischen Krieges klagt über die Unmöglichkeit, die wahren Ursachen von dem Kriege aufzufinden; so machen sich 1800 Jahre nach Jesus viele unserer Theologen die Angabe der wahren Ursachen des Excellirens Jesus leichter durch Fiction. Sie nehmen ihre Zuflucht zur Beschäftigung Jesus mit egyptischer Weisheit, mit alexandrinischer, griechischer Gelehrsamkeit *), mit Reisen zur Vermehrung seiner Erfahrungen, zur Verbindung mit den Essä-

*) Bahrdt's Briefe im Volkstone 1782. 1r u. 2r Thl. Brief 55. u. f. Daß indeß Jesus die Apokryphen gelesen, wird niemand leugnen.

Digitized by Google

Essäern *) im geheimen Umgange mit Brüdern des dritten Grades ꝛc. Man will sich durch solche Hypotheſen das Auſſerordentliche in der Lehre Jesus und in den Folgen seiner Thätigkeit bey der Nachwelt erklären, ohne zu bedenken, daß das ursprünglich klein ist, was groß wird, daß alle Geschichte nur zu deutlich auf das Nationale in Jesus hinweißt, daß alle diese Erklärungsarten sich auf Unkunde des Zeitgeistes zu gründen scheinen, der allein schon zur Erklärung der Ausbildung Jesus und der Wirkungen seiner Thätigkeit bey der Nachwelt hinreicht. So viel ist historisch gewiß, daß Jesus sich nach der Zeitsitte durch die Askese der Resignation zum Weisheitslehrer anders und edler, als die meisten Modernen, vorbereitet und zum Landrabbinen bestimmt hatte, und so viel erhellet, daß seine Bildung von innen heraus gieng, daß er sich nach und nach, besonders erst in seinem Lehramte selbst überzeugt haben mußte, er sey von Gott gesandt für etwas Höheres. Daher beruft er sich in seiner Antwort auf die Frage der abgesandten Joannesjünger auf das, was alles (z. B. nach Jes. 61, 1.) in ihm erfüllet sey. Ich rechne zu den Veranlassungen, die Jesus selbst in dem Gedanken, daß er könne der Messias seyn, bestätigten, schon seinen

*) Neuerlich Helfrecht (Glaube der Christen und wahrer Protestantismus. Hof, 1804.) der das Stillschweigen des N. T. über den Esseismus Jesus aus dem Bann erklärt, in welchem jener bey den Juden gewesen seyn soll. Aber wie weit wich Jesus von der mönchischen Moral, von der strengen Sabbathfeyer ꝛc. der Essener ab! Einige Aehnlichkeit im Oekonomischen der Gesellschaft Jesus, und darin, daß er sich nicht verheirathete, Reisen unternahm (dieses nicht, um das Beste aller Systeme aufzunehmen —) hat andere Beziehungen und der Uebergang vom Judaism zu Christianism geschah ganz anders, als durch Vermittelung des Esseism.

Digitized by Google

seinen ominösen Namen und seine Taufe (Matth. 3, 13-17), bey welcher Weyhungsceremonie nach dem Zeitgeiste bedeutungsvolle göttliche Winke für Jesus sich ereigneten *). Vorzüglich aber bedenke man die subjectiven Eigenschaften Jesus selbst. Davon im folg. §. Zur vollen Ueberzeugung brachten ihn erst später seine Wunderkräfte und der empörende Anblick des Volkselendes und der Lasterhaftigkeit der Obern. Noch desto mehr aber bestärkte ihn der Widerstand **). Joannes der Täufer endlich scheint nicht in Verabredung mit Jesus zu höhern Endzwecken verbunden gewesen zu seyn. Er, der Mann vom Gebirge aus Hebron (Luk. 1, 39.) behandelt zuletzt Jesus mit ziemlich nasiräischem rauhem Charakter, und läßt ihn fragen: ob er der sey, der da kommen sollte (der es vermöchte, ihn aus dem Gefängnisse zu befreien,) ***) Matth. 11, 3.) Jesus versichert: der Kleinste in seinem Reiche sey größer denn Joannes Matth. 11, 11. und selig sey, wer sich nicht an ihm ärgere (an Jesus), wie es etwa Joannes that. Matth. 11, 6.

§. 44.

*) So umdonnern Pallas und Hära den Helden. Iliad. XI, 45. Luthern gab ein Blitz die Losung zum geistlichen Stande und also zur Reformation, ohne daß er im Jahre 1517. noch wußte, daß diese daraus werden würde. Das Schicksal der Welt hängt an Augenblicken und anreizenden Momenten in der Hand der ewigen Vorsehung.

**) Wie die unzeitige Hitze Leo's X. ꝛc. ein unbedeutend scheinender Zufall, Luthern vermochte, ein schon zugesagtes Stillschweigen zu brechen.

***) Josephus weiß nichts von den Veranlassungen der Enthauptung des Joannes, wie sie Matth. 14. erzählt, sondern schreibt sie einem befürchteten Aufruhr zu.

Digitized by Google

§. 44.

Jesus körperliche und geistige Beschaffenheit.

Jesus im Mittelstande also erzogen, durch Einsamkeit gebildet, durch kleine Reisen und durch Arbeit gestärkt, hatte eine kraftvolle Natur, wie z. B. seine Geistesgegenwart im Umgange mit seinen Feinden beweißt, die glückliche Organisation der Phozione, Brutus, Luthere. Auch bey den hinterlistigsten Versuchen blieb er immer gleich ungeschwächt. Matth. 22, 5. f. Er hatte Scharfblick und Beobachtungsgeist Mark. 10, 21. Anders redet er, der Mann von Menschenkenntniß, mit Juden, anders mit Pharisäern, anders mit Pilatus. Bey allen dem haben wir doch Spuren, daß seine starke Organisation mit Feinheit und Zartheit verbunden war, daß er einen reizbaren Körper hatte und leicht durch Gemüthsbewegungen auch körperlich angegriffen werden konnte, (Luk. 19, 41. Joann. 12, 27. Kap. 11, 33. 35. Hebr. 5, 7.) daß er ausser sich kam, so daß man ihn einst hielt, weil man wähnte, er möchte von Sinnen kommen. Mark. 3, 21. Er war nicht der gelehrteste, aber der kühnste mit hoher Pietät, lebhafter Imagination und warmem Andachtsgefühl. Joann. 17, 1. Joann. 1, 51. Der sogenannte gemeine Menschenverstand mußte aber gar oft ersetzen, was (nach der Geschichte der Menschheit) der Schulwitz verdarb. Nicht auf gelehrte jüdische Art von magistris judaicis (Joann. 7, 14 — 17.) gebildet, war er jedoch frühe durch die heiligen Schriften der Hebräer begeistert und aus der Schule der Midraschiten, die den nicht mehr verstandenen hebräischen Text chaldäisch erklärten (Luk. 4, 16.), und so gut unterrichtet in seiner Jugend, als

es

es nach Ort und Zeit möglich war; aber keine Spur von der wahnwitzigen Seite der Kabbalisten finden wir in seinen Reden. Er war kein gelehrter Kritiker und Philolog, und besaß vielleicht nicht einmal eine Bibelrolle, noch weniger war er Philosoph; aber er wurde Volkslehrer und hatte vom Volke Anhang, ohne vielleicht selbst zu ahnen, wie wohlthätig gerade so seine Lehre noch für die späteste Nachwelt eine treffliche Volkslehre werden sollte. Woher sollte auch ein einfacher Handwerker und Rabbi in den Synagogen seines Vaterlandes von Jugend auf, ausser den bekannten Hoffnungen und Orakeln seines Volkes, die er selbst vorlas und erklärte, (Luk. 4, 16.) die gelehrte Theologie gelernt haben? Aber desto stärker wirkten seine einfachen praktischen Nationalideen zum Leben und Handeln, und sein eigenes Genie, also das Göttliche (θεοδίδακτος), sein edler Natursinn (Matth. 6, 24. f.), sein Hang zu idealisiren (Matth. 5.), sein scharfes sittliches Gefühl (Matth. 23.), seine lebhafte Humanität, (Joann. 2, 7—9.) ꝛc. bildeten in ihm das Ideal des Messiasstaates. Daß Jesus absolut unsündlich war, sagt nicht das N. T.; aber er siegte über Versuchung Matth. 4, 1—11. — Züge aus seinem Charakter *): — Tiefe Demuth vor Gott, dem allein Guten, bey der Fehlerhaftigkeit aller Menschen. Luk. 18, 19. — Zartes Gefühl der Liebe gegen die Unschuld des Kinderalters. Mark. 10, 14. — Nachsicht gegen das schwache weibliche Herz. Joann. 8, 7. — Liebe und Sanftheit gegen seine zärtlich menschliche Mutter (Joann. 19, 26.) mit

*) S. Ewald Blick Jesus auf Natur und Menschheit. 1786. Hacker Der Weise von Nazareth. 1800. Von Eckartshausen Christus unter den Menschen. München, 1802. Vermehren Jesus, wie er lebte und lehrte. 1799. und andere.

Digitized by Google

mit gebietender Festigkeit. (Joann. 2, 4.) — Durchgreifende Energie für das Gute. Matth. 23, 23. — Ihm ist Menschenliebe höher, als Cultur. Matth. 5, 23. f. Kap. 15, 3—6. — Begeisternder Patriotismus (Luk. 19, 41—48.), und Thätigkeit zur Bildung der bessern Generation. Daher die Liebe zu Jünglingen, wie bey Pythagoras und Sokrates, die Volksliebe. Matth. 5, 3. — Die Liebe selbst zu Römern. Matth. 21, 31. — Stärke der Duldung beym römischen Sklavenkod, es galt der guten Sache. Freilich verliert der edle Mann von Nazareth so alles Wundervolle und Unbegreifliche; aber nun erst ist seine reine Achtung gesichert. Nicht idealisiren sollte man sein Leben in einer historischen Untersuchung, sondern es rein menschlich und kritisch in einer Biographie, wie sie noch niemand versucht hat, künftig darstellen.

§. 45.

Jesus Lehrart, Lehre und Thaten.

Diejenigen, welche drey Jahre der öffentlichen Thätigkeit Jesus annehmen, können ihre Meinung aus dem Joannes nicht erweisen, weil darin höchstens drey verschiedene Passafeste erwähnt werden, viel weniger aus den übrigen drey Evangelien. Der Evangelisten unbeschadet, könnte das Lehramt Jesus eben so gut zehn Jahre lang gedauert haben, und Jesus bereits über vierzig Jahre alt den Tod erlitten haben, nach Joann. 8, 57. indem man ihm vorwarf, daß er noch nicht funfzig Jahre alt sey. Seine Lehrart war belebend, er lehrte gewaltig (Matth. 7, 29. Luk. 4, 32. Joann. 7, 44—46), so daß sich die Gerichtsdiener nicht getrauten, ihn gefangen

Digitized by Google

gen zu nehmen (wie dort der Gefangenwärter über Sokrates weinte). Er lehrte das Widerspiel vom pharisäischen Kleinigkeitsgeiste (wie Sokrates die Weisheit, als Widerspiel der unfruchtbaren Speculation vom Himmel auf die Erde brachte). Seine Gleichnisse waren menschlich aus dem Gesichtskreise der Zuhörer, lebendige Beispiele mit treflicher Benutzung der Individualität, populär *). Er hatte die Natur in sich aufgenommen und erfaßt; daher er sich ihrer voll vergleichender Ideen (Joann. 4.) zu bedienen weiß, so wie der Bilder aus dem häuslichen und geselligen Leben, der sentimentalen Bilder von trauernden Müttern ꝛc. Es mag seyn, daß sich viele seiner Gleichnisse, Formen und Lehren aus dem A. T. (z. E. die Parabel vom guten Hirten aus Jes. 40, 10.), andere aus den Rabbinen **) ꝛc. in künftiger Exegese immer näher nachweisen lassen ***), z. E. die Stelle Matth. 25, 36. verglichen mit Sota f. 14. Schabbat f. 127. wo auch die sechs Stücke gerühmt sind, die im künftigen Gerichte sollen hoch angerechnet werden, dann das Gebet des Vater unsers u. dergl. Stellen mehr. Es mag seyn, daß überhaupt die Lehrart in Parabeln, Gnomen ꝛc. in seinem orientalischen Zeitgeiste lag, in dem nicht zur Verdeutlichung, wie man gemeiniglich annimmt, sondern zur Verhüllung Parabeln ꝛc. gebraucht wurden. Doch sieht man den reifenden unabhängigen und originellen Lehrer, der den Nationalunterricht wohl gefaßt hatte

*) Carus Psychologie der Hebräer, S. 310.

**) Es müssen aber die spätern Rabbinen behutsam benutzt werden, die ihre Lehren selbst dem Christenthum ähnlich ausdrückten.

***) S. den Talmud, *Ligtfoot* in horis hebraicis et talmudicis, *Schoettgen* ꝛc. und das Sendschreiben an Herrn Friedländer. 1794.

Digitized by Google

hätte und verarbeitete. Er lehrte rhapsodisch, in Bruchstücken, nach Gelegenheit einer Vorlesung, einer Feierlichkeit, nach dem Gange der Unterredung mit seinen Schülern (wie Sokrates), aber mit Gelehrten, oder mit dem Volke — also in Privatreden, öffentlichen Volksreden, Tempelreden und Disputen mit seinen Gegnern — eine Mittellehre zwischen dem laxen sadducäischen Deismus und dem rigoristischen Pharisäismus *). Nur erscheint das Charakteristische der Reden Jesus beim Joannes verschieden von den andern Evangelien, als das Product einer stets regen Phantasie und hohen Begeisterung **), und Jesus würde vielleicht von dieser Idealisirung seiner Reden urtheilen, wie Sokrates von Platons Schriften über ihn, und sich getreuer kopirt finden in den palästinensischen und hebraisirenden Evangelien, wie Sokrates im Xenophon ***).

Die

*) Bretschneider historisch-dogmatische Auslegung des N. T. Leipzig, 1805. und Pölitz pragmat. Uebersicht der Theologie der ältern Juden. Th. 1. Leipzig, 1795.

**) Schulze der schriftstellerische Charakter und Werth des Joannes zum Behufe der Specialhermeneutik seiner Schriften. Weissenfels, 1803.

**) Das Gegentheil nehmen an: der ehrwürdige Hänlein mein unvergeßlicher Lehrer (s. Einleitung in das N. T. Th. 2, S. 410.), Bauer (Theologie des N. T. T. II, 284) Lang u. a. Auch kann man unmöglich mit Bauer u. a. die mystischen Ideen im Joannes vom Lebensbrod, Wasser, Licht ꝛc. blos auf äusserliche Veranlassungen z. E. auf die Gelegenheit bey der Speisung der 4000 Mann, bey dem Jakobsbrunnen, bey der Fest-Illumination Jerusalems ꝛc. beziehen, da die Verwandtschaft jener Ideen mit platonisch-alexandrinischen Begriffen ꝛc. zu deutlich ist, wie auch schon Philon den λογος das Manna nennt, dann τὸ φως, und ihm das ζωη zuschreibt. Aber hier kömmt wieder der Naturphilosoph und bezieht z. E. den Ausdruck: Brod

Die Zahl seiner Jünger, mit denen der Bund auf Leben und Tod geschlossen wurde, seiner Esoteriker war zwölf, Fischer und Zöllner aus der arbeitenden Klasse, Missionäre oder Begleiter, wie sie auch die jüdischen Rabbinen hatten. Und siebenzig waren der Exoteriker, idealisch gewählt, so wie jene nach den zwölf Stämmen Israels, so diese nach den siebenzig Aeltesten des Synedriums. Auch zählten die Juden (nach rabbinischen Schriften) siebenzig Völker der Welt. Sollte es etwan zum Messiasreiche gehören, daß diese 70 Völker von siebenzig Beisitzern des Messias gerichtet werden sollten, wie die 12 Stämme Israels von den vertrautern Zwölfen? (§. 2.) Leuchtende Punkte in der Lehre Jesus: — Nicht immer ist das physische Uebel als Strafe anzusehen, Joann. 9, 1. (Doch leugnet er nicht Strafgerichte überhaupt Matth. 11, 23. und bis auf die Nachkommen Luk. 11, 50. wie Moseh bis ins dritte und vierte Glied). Wo unser Schatz ist, da ist unser Herz. Matth. 7, 20. 21. Schon die Begierde, die so schnell zum Entschluß wird, ist Sünde. Matth. 5, 28. 29. Gott ist zu ehren ohne kleinlichen Cultus. Matth. 12. Matth. 23, 25. f. Matth. 6, 7. obschon noch (s. weiter unten) nach dem mosaischen Gesetze. Matth. 23, 3. Warum soll der Messias nicht etwas Göttliches haben, da Gott Könige Götter nennt? Joann. 10, 33. f. Wenn also auch die Joanneische Ansicht ihm in andern Stellen Präexistenz zuschreibt und die palästinensischen Evangelien dagegen ihm nur eine wesentliche Vereinigung mit Gott durch

auf Mythik. Kanne Pantheum S. 595. „Aus dem Brodhause (Bethlehem) erwartete man den Messias. Darum nennt er seinen Leib das Brod."

Digitized by Google

durch Emanation zugestehen; so fragt es sich immer erst noch, ob nicht Jesus selbst, nur von einer übernatürlichen intellectuellen und moralischen Vereinigung mit seinem Vater sprach, nach obiger Stelle. Aber eine bloße Annehmung des jüdischen Messiasprädikates auf sich überhaupt ohne eigene Ueberzeugung, ist nicht im Geiste Jesus *). — Der ganze Zeitgeist und der Geist eines Lehrers muß die Totalaufklärung desselben entscheiden. Da nach §. 2. der himmlisch-patriotische Zweck Jesus war, den Select der Nation als Messias zu veredeln, die Pharisäer, diese Götzen des Pöbels und die Priesterschaft zu verbessern und das verheissene Reich Gottes für sein theures Vaterland nun einzuleiten; so war es eigentlich gar nicht seine Hauptabsicht, Religionslehrer im philosophischen Sinne zu seyn, sondern Messias, dessen Geschäfte freilich auch das Lehren und Sittenverbessern war, als conditio sine qua non. Der Hauptpunkt aller seiner Lehre war das Evangelium, das ist die Verkündigung des gekommenen Messias und seines nahen Reiches, und noch immer viel zu wenig Rücksicht nimmt hierauf die Exegese bey der Erklärung einzelner Stellen. Die allgemeine Religionslehre Jesus tadeln, auch die Pharisäer nie, sondern seine Erklärung, daß er der Messias sey. Das mosaische Gesetz wollte er ja so wenig aufheben, daß er es selbst im Ganzen beobachtete, es vervollständigen, ihm wieder Ansehen geben wollte, und er tadelte dessen Beobachtung nicht an den Pharisäern,

*) Diese Behauptung einiger Neuern ist so wenig gegründet, als wenn man annehmen wollte, daß Luther eigentlich keine biblischen Wunder geglaubt habe, weil er in seiner Postille sagt, daß noch immer in der Natur Wunder geschehen. Hier erklärt nicht eine Stelle die andere.

Digitized by Google

Matth. 5, 17. 18. sondern dies, daß sie das Wichtige darüber unterließen. Kap. 23, 23. Ja er untersagt es, das Geringste davon aufzuheben, (V. 19. Kap. 23, 3.), und ermahnt zur Befolgung dessen, was die Pharisäer geboten. Dieses jüdische Volk, das das mosaische Gesetz hatte, sollte das Reich erben *), doch Heydenproselyten nicht ausgeschlossen. Matth. 8, 11. 12. Kap. 10, 1. 16. Joann. 10, 16. Die Beweise anlangend, welche für das Göttliche seiner Lehre aufgestellt werden konnten, so war nach den Evangelien schon das Zeugniß Joannes des Täufers beweisend. Allein nur mit putativen Gründen legen wohl diese Evangelien Joannes dem Täufer andere Worte über Jesus in den Mund, dieser war ihnen nach den jüdischen Orakeln nur der Vorbote, der Elias, (Matth. 3, 3.), so wie sie überhaupt aus allen übrigen Weissagungen der Propheten einen Beweis für Jesus zogen (§. 41.). Joannes hatte aber wohl selbst Neigung, sich als Messias verdient zu machen. Das beweisen die Joannesjünger (Zabier) noch bis auf den heutigen Tag, welche ihm zu Ehren Heuschrecken essen (Matth. 3, 4.) und ihn für ihren Religionsstifter halten, ob sie schon keinen eigentlichen Messias annehmen, noch Jesus dafür gelten lassen. Ferner den Beweiß betreffend, der für die Messiaswürde Jesus aus seinen Wundern folgte, so kommen allerdings schon in der Urtradition (nach Eichhorn im Ur-

*) Noch weniger hat Joannes der Täufer die universalistische Tugend eines Philosophen unserer Zeit gelehrt, sondern nur als Prophet einen bessern Gottes- und Versöhnungsdienst zur Vergebung der Sünden empfohlen (μετανοειτε Matth. 3, 2.), damit die Juden werth wären, daß der Messias erscheine und sie befreie. Denn die Versündigung am Herrn ist Ursache aller Unterdrückung. Dan. 9, 24.

Digitized by Google

Urevangelium d. i. nach ihm in den ersten mündlichen Nachrichten aller drey kanonischen Evangelien, oder nach andern Ansichten in der mündlichen Urtradition) Erzählungen von merkwürdigen Thaten Jesus (מעשות, δυναμεις) vor, welche Staunen erregten als etwas Uebernatürliches (τερατα) und Anzeigen seiner Würde waren (σημεια), die sich freilich, wenn sie jetzt geschähen, von uns erklären liessen, die sich aber nichts für das Volk seiner Zeit, selbst nicht für die der Physik und Psychologie unkundige, gelehrte Bank (das Synedrium) und die Pharisäer, die sie dem Obersten der Teufel zuschrieben, hatten erklären lassen (§. 38.). Aber so, wie wir sie jetzt lesen, ist mit der Begebenheit schon die Deutung des Volks, dann des Auctors und die mythische Tradition zusammengeflossen. Indessen für die Ueberzeugung Jesus selbst, in Absicht auf seine Würde, hatten sie, in Verbindung mit den Orakeln in den Propheten seines Volks, Beweiskraft, Matth. 11, 5. Denn nothwendig der Vorsehung mußte es nach der Vorstellungsart seiner Zeit unmittelbar zugeschrieben werden, wenn er als Religioser und Rabbi (mittelst der Phantasie der Kranken und ihres Zutrauens) wirkte, wenn er das Satansreich zerstören konnte (1. Joann. 3, 8.) als der Messias, oder andere Umstände, die auf ihn Beziehung zu haben schienen, wunder voll waren, und jede Bewegung im Menschen wurde auf dem Punkte der Bildung, wo sein Zeitgeist stand, als durch etwas Aeusseres veranlaßt, gedacht. Und auf diesem Standpunkte war sein Glaube vollkommen gegründet und seine Handlungsart gewissenhaft und himmlisch, als gegeben durch Gott in ihrer Vollendung mit dem Charakter der Unbegreiflichkeit, des äussern und innern Göttlichen. So ahnete er das moralische Bewußtseyn. (S. Vermeh-

mehren Jesus, wie er lebte und lehrte, (S. 239. 244.) Endlich er mußte als der größte Prophet, als der Messias nicht nur die Orakel an sich erfüllt zeigen, als vollkommenster Lehrer den mosaischen Cultus und reinen Gottesglauben herstellen, Wunder thun und das Satansreich zerstören; er mußte auch selbst weissagen. Die Evangelien unterlassen nicht, ihm Weissagungen in den Mund zu legen. Luk. 18, 31. f. Hätte Jesus aber seinen Tod so bestimmt voraus gesehen; so hätte er nicht gebetet, daß der Todeskelch, wo möglich, vorübergehe, (Luk. 22, 42. Joann. 12, 24.) so wäre sein Tod seinen Jüngern nicht so ganz unerwartet gewesen ꝛc. Indessen mochte er wohl seinen Tod als etwas Mögliches, ja Wahrscheinliches erwähnt *), und irgend einer seligen Wiederauferstehung für immer, in diesem Falle, mit fester Ueberzeugung gedacht haben. Der Ausdruck: am dritten Tage — kann für eine unbestimmte Zeit stehen. Hos. 6, 2. „Er macht uns lebendig nach zweien Tagen, er wird uns am dritten Tage aufrichten, daß wir vor ihm leben werden." Und das Gleichniß von Jonas konnte sich auf die gute Sache Jesus überhaupt bezogen haben (Matth. 12, 40), und wurde später von den Aposteln bestimmt gedeutet, wie die allgemeine dunkle Aeusserung Jesus von einer Wiederauferstehung, da sie Jesus nicht anders, als auferstanden dachten, und besonders nach seiner eignen Aeusserung nicht

*) Haben doch selbst die Pharisäer ihn gewarnt. Luk. 13, 31. Und Jesus antwortete: Es kann nicht leicht seyn, daß ein Prophet anderswo, als in Jerusalem umkomme. Entschlossen war er auf alle Fälle, für die Wahrheit, wenn es seyn mußte, zu sterben. So haben Huß, Hieronimus, Savonarola voraus gesehen, daß sie für die Wahrheit sterben würden.

Digitized by Google

nicht anders denken konnten. Joann. 2, 22. So ist ferner die Weissagung von der Zerstörung Jerusalems in Matth. 24. post eventum geschrieben *). Man kann hieraus auf die Zeit der Abfassung dieser Kapitel schliessen. Sie geschah bald nach der Zerstörung Jerusalems, wo man nun als baldig das Ende der Welt und die zweite Christoparusie, als verbunden mit der Zerstörung Jerusalems erwartete, (ευθεως nach Matth. 24, 29.) Hingegen Lukas (in Kap. 21, 25.), der schon später nach Jerusalems Zerstörung schrieb, und also durch Erfahrung belehrt war, bleibt bey seiner Behauptung, daß nach Jerusalems Zerstörung das Ende der Weltperiode doch so bald noch nicht da sey. (Kap. 21, 9. ουκ ευθεως το τελος), und vermeidet das: bald. So widerspricht er auch dem Matth. 24, 9. (nach welchem die Jünger erst hierauf nach der Zerstörung getödtet werden) darin, daß nach ihm

*) Das Einzige, was historisch in dieser Weissagung zum Grunde liegen mag, ist wohl dieses, daß Jesus der Nation, der heiligen Stadt, dem Tempel, von welchem leicht voraus zu sehen war, daß er als befestiget am ehesten der Feinde Augenmerk auf sich ziehen würde, ein schreckliches Schicksal durch die Römer ahnend in dem Falle andeutete, wenn sich die Nation nicht durch den Messias und sein mögliches nahes Reich retten ließe (§. 36.). Dieß äusserte er auf seinem letzten Gange nach Jerusalem Luk. 19, 41. f. Zugleich konnte er in unbestimmten Bildern von den Bewegungen vor der messianischen Parusie sprechen nach Moseh und Daniel. (5. Mos. 28, 48. 49. 52. Dan. 9, 27. Kap. 12, 11. Matth. 24, 15.) Oder wäre es erwiesen, daß die Juden wirklich um die Zeit Jesus eine zweite Zerstörung des Tempels und dann das Ende der Weltperiode und das tausendjährige Reich erwarteten, nach einer Stelle, die Ligfoot giebt (s. *Keil* hist. dogmatis de regno Messiae, Christi et Apostolorum aetate. Lips. 1781.); so fielen alle Schwierigkeiten weg.

Digitized by Google

ihm einige Jünger vorher umkommen. Luk. 21, 12. 16. Jeder post eventum nach seiner Ansicht. Doch sieht man aus allem verglichen mit Joann. 16, 2. das Schicksal vieler Apostel in Judäa, das freilich die Evangelisten ex post wissen konnten, richtiger angegeben, als in den spätern Fabeln der Kirchenväter, nach denen die Apostel auswärts unter fremden Nationen zum Theil sollen getödtet worden seyn. Die Erhaltung des Joannes läßt ex post ebenfalls der Evangelist Joann. 21, 22. schon von Jesus geweissagt seyn, so wie den Märtyrertod des Petros.

§. 46.

Jesus letzte Schicksale.

Und so war es dem Jesu Pflicht, nachdem er lange mit Klugheit dem allzufrühen Tode ausgewichen war, oft die Ausbreitung seiner Wunderthaten offenbar darum verboten hatte, um sich nicht zu verrathen und ausgeliefert zu werden, und in Districten sich gerne aufgehalten hatte, in denen Herodes nicht befehlen konnte, Matth. 14, 1—3., auch in den für ihn gefährlichen Gegenden die Einwohner oft bedeutet hatte, ihn nicht zu verrathen (Mark, 7, 36. u. a.), doch endlich zu rechter Zeit öffentlich zum Messias sich anzubieten, so lange die Unempfänglichkeit der Nation dagegen nicht entschieden war, und mit Gefahr seines Lebens sich anzubieten, das ohnehin vor heimlichem Mord nicht gesichert seyn konnte. Doch nicht ein öffentlicher Versuch war der letzte feierliche Einzug Jesus in Jerusalem, um das Volk aufzuwiegeln, Matth. 21. Mark. 11. Luk. 19. Joann. 12. Er hatte

keine

keine Waffen, als die Waffen der Tugend; sollten seine Jünger mit zwey Schwerdtern (die sie wohl wegen des Durchzugs durch wüste Gegenden bey sich behalten hatten oder Jesu aus Mißverständniß seiner Worte vorzeigten! Luk. 22, 36—38.), die Stadt einnehmen? Es hätte keine Verabredung getroffen, keine Parthie gesammelt. Sollten zwölf oder elf schüchterne Freunde seine Vertheidiger gegen Gewaltthätigkeit seyn? Selbst einer der Jünger, der seine schuldige Liebe gegen den Lehrer in Haß verwandelt hatte, weil seine Denk- und Handlungsweise von dem strengen Wahrheitsfreunde gezüchtiget worden war, und er sich gegen die andern Lehrjünger zurückgesetzt und verachtet fühlte, Judas aus Jskarioth, der seinen Freund und Wohlthäter tückisch auslieferte, sagt nichts von Aufruhr und nimmt sich hernach verzweifelnd selbst das Leben *). Dieses auch hier wieder als Beweiß gegen den Wolfenbüttel'schen Fragmentisten. Aber die Sitten-

ver-

*) So läßt sich psychologisch recht gut der Verrath durch Judas erklären, ohne daß man sich die Schwierigkeiten dadurch (mit Paulus Commentar, s. auch Tzschirner's Memorabilien, Bd. 1. St. 2.) zu lösen hat, daß Judas nur desto schleuniger Jesus zur Errichtung seines Reiches nöthigen wollte und was dergleichen Meinungen mehr sind. S. Krummacher Geist und Form der evangel. Gesch. S. 299. Doch wurde schon in den biblischen Schriften die Geschichte des Judas mythisch und ungewiß. Nach Matth. 27, 5. hat er sich erhängt, nach Act. 1, 18. dagegen vom Felsen gestürzt (πρηνης γενομενος). Selbst dieser Schritt des Judas beweißt doch so viel, daß sich Jesus nach seiner Menschenkenntniß Männer zu seinen Vertrauten gewählt hatte, die eine gewisse Seelenstärke besaßen, wenn nicht etwa das ganze tragische Ende des Judas durch das Citatum aus Jeremias beim Matthäus, als Zusatz des Anordners bezeichnet wird, wie Eichhorn glaubt. S. Einleit. in das N. T. I. Bd. S. 446.

Digitized by Google

verbesserung und der bessern Cultus wollte Jesus beginnen durch Austreibung der Verkäufer und Käufer im Tempel (Luk. 19, 45. Matth. 21, 12.), welches wohl fälschlich als zu einer andern Zeit, nämlich zu Anfang des Lehramtes als von ihm geschehen dargestellt wird in Joann. 2, 13. f. *). Was Jesus nach damaligen Sitten als Prophet und Zelot thun konnte, ohne daß man ihn deßhalb eben anzuklagen vermochte (Luk. 11, 44. 45.), muß nicht nach unserm occidentalischen Geiste beurtheilt werden. Daß Jesus nur durch Zufall, weil er ermüdet war, und ohne weitere Absicht, auf dem Lastthier seinen Einzug in Jerusalem gehalten hätte, kann man unmöglich mit Bauer **) annehmen. Die im Matth. 21, 5. angedeuteten Weissagungen aus Zach. 9, 9. Jes. 62, 11. sagen zu deutlich, daß der sanfte Regent nun da seyn sollte, durch den Gott die Hülfe mittelst der Sittenverbesserung anbiete, und in welchem die Weissagung erfüllt sey. Es war herrschende Meinung bey den Juden, daß der Messias zweimal auf Erden auftreten werde, das einemal demüthig Zach. 9, 9., das anderemal mit Macht Mal. 3. Dan. 12. Dan. 7, 13. 14. Das Synedrium, welches die begeisterten herumreisenden Lehrer prüfte (1. Cor. 12, 8—11.), ließ nun Jesus gefangen nehmen und verhören. Der Oberpriester beschwor ihn, zu sagen, ob er die Behauptung von seiner Messiaswürde vielleicht erweisen könne. Matth. 26, 63. Die feste Ueberzeugung, womit Jesus vor seinen Richtern

*) Daß dieses nicht eine verschiedene Austreibung zu einer andern Zeit war, sieht man daraus, weil Joann. 12. beim Einzuge Jesus keine besondere mehr erwähnt, wie andere Evangelien.

**) Theologie des N. T. Bd. I. 75. S.

Digitized by Google

rem stand, hätte jedem andern wenigstens Aufmerksamkeit, Achtung und Bewunderung eingeflößt, nur nicht denen, die aus Rachgierde, aus Privatinteresse und Leidenschaft den römischen Stadthalter und selbst das Volk, aber unter diesem nur die Schreier (Joann. 19, 6.) mit schleichender Priestercabale zu bearbeiten wußten. Der Tod Jesus ward beschlossen als der Tod eines Staatsverbrechers, der er nach dem eigentlichen jüdischen Begriffe vom Messias gar nicht war, und Pilatus hätte ihn nur gezüchtiget und losgelassen, indem er ihn mit vornehmer Miene als einen gutherzigen Schwärmer betrachtete, dessen Reich nicht von dieser Welt (Joann. 18, 36.), sondern nach jüdischem Religionsbegriffe himmlisch, und über eine zerstörte und untergegangene Weltperiode erhaben seyn sollte *); aber die schlaue Rachsucht berief sich auf das Interesse des römischen Kaisers. Ausserdem, was hier **) als rei-

nes;

*) Daher sagt Pilatus: bin ich ein Jude? (was kümmern mich eure fixen Ideen?) Joann. 18, 35. Und er wollte Jesus nach dem jüdischen Gesetze von den Juden gerichtet wissen. Joann. 18, 31.

**) Nicht ohne Beyspiel auch in der neuern Geschichte ist es, daß der Freimüthige und Grossherzige für seine Tugend blutete, und Savonarola hieng im Jahre 1498. zwischen zweien Mönchen am Galgen, und man hätte nie im geringsten an seiner gerechten Freymüthigkeit und Geistesgröße zweifeln können, wenn nicht der Vorwand der doppelten Rolle, die er in der Kirche und einigermaßen im Staate gespielt habe, eine zweideutige Gestalt ihm zu geben schien. Wiklef wurde noch todt geviertheilt und verbrannt. Selbst die Religionsstifter theilen zum Theil gleiches Schicksal mit Jesus, indem Moseh wahrscheinlich im Aufruhr ermordet wurde (5. Mos. 34, 6.), wie Romulus, und wie Muhamed wohl vergiftet worden ist ꝛc. Sokrates Schicksal ist oft genug mit dem Schicksale Jesus verglichen worden, und sollte nach Matthäus, Jesus sein Todesurtheil befördert haben durch Stillschweigen, wie Sokrates? Auf keine

Art

nes Factum von dem Verhöre und Tode Jesus behauptet ist, scheinen die Evangelisten nur nach Conjecturen und Hörensagen über das Verhör Jesus zu urtheilen *). Denn keiner war bey dem Verhöre, selbst Joannes nicht, anderer Widersprüche in den vier Urkunden unsres Kanons, z. E. 1) selbst über die letzte Reise Jesus nach Jerusalem, 2) über die Austreibung im Tempel (s. oben), 3) über die Erweckung des Lazarus, die gewiß jeder Evangelist, der davon etwas gewußt hätte oder überzeugt gewesen wäre, erwähnt hätte, 4) sogar über die Zeitbestimmung der Kreuzigung und Todesstunde, 5) über die Einbalsamirung ꝛc. jetzt gar nicht zu gedenken. Wenn vielleicht nach Joannes das wahre historische Resultat dieses ist, daß Jesus nur nach wenigen Stunden am Kreuze schon starb, welches schnelle Ende bey dieser Todesart ganz ungewöhnlich war und auf Ohnmacht schließen läßt, wenn man selbst erst am zweiten Tage Gekreuzigte wieder abnahm, so daß sie wieder gesund wurden, wovon bekanntlich Josephos ein Beispiel erzählt; so finden diejenigen, welche die wirkliche Wiederbelebung Jesus, seine heimliche Erscheinung unter seinen Jüngern als eines vom Tode Erstandenen annehmen **), hier einen physischen Grund der Möglichkeit dieser Auferstehung, und sie könnten sich dabey auch noch

Art kann dem Weisen eine schmähliche Todesart Jesus anstößig seyn.

*) So deuteten sie das Händewaschen des Pilatus, welches nur heydnische Lustration nach einer Verurtheilung war, ganz anders.

**) Auch Herr D. Paulus (im Commentare Bd. III. S. 869. der 2ten Ausg.) glaubt sich psychologisch-historisch nicht anders die grossen Wirkungen in den Gemüthern der Apostel und in ihrer Thätigkeit erklären zu können, als durch eine wirkliche Wiedererscheinung Jesus nach seinem Tode.

Digitized by Google

noch den Fall denken, daß die Mitglieder des Synedriums in Jerusalem zum Theil selbst unentschlüßig, und mit Reue erfüllt wurden, wenigstens ein Mitglied ihres Rathes, der Sanhedrist Joseph von Arimathia für baldigste Abnahme Jesus vom Kreuze sorgte, und daß man den frommen Dulder am Leben zu erhalten suchte, worauf auch die Hinschaffung desselben in das eigene Grab des Josephs und die merkwürdigen Anekdoten von der Bestrafung des Rathsmannes (siehe das Evangelium Nicodemi *) hindeuten könnten. Der tödliche Stich in die Seite Jesus muß schon in alten Zeiten bezweifelt worden seyn, da ihn der Redacteur des Joannes so ängstlich vertheidigt, (Joann. 19, 35.), und die Geschichte der römischen Wache bey Matth. 27, 62. deren kein Apostel (auch Paulos nicht einmal vor Felix und Festus **) und kein anderes Evangelium erwähnt, ist ohnedem mythisch, da die andern Urkunden lauter Umstände berichten, die durchaus mit der Annahme einer Wache gar nicht bestehen, z. E. den Hinzutritt der schüchternen Weiber zum Grabe. Dadurch würden die Schwierigkeiten bey Annahme der Auferstehung wegfallen. Indeß hat es, wie bereits oben gesagt wurde (§. 39.) neuerlich nicht an Theologen gefehlt, welche selbst die Auferstehung Jesus mythisch oder allegorisch behandelten, wohl durch den Gedanken veranlaßt, daß, ausser den historischen Schwierigkeiten, bey aufgeklärten Ideen über allgemeine Offenbarung Gottes an die Menschheit und ganze Geisterwelt, ein sinnliches Factum dieser Art, zur Offenbarung

*) In Fabricii cod. apocryph. N. T. tom. I. p. 262.

**) Paulos hätte hier offenbar durch die Berufung auf die römische Wache den besten Beweiß von der Wahrheit der Auferstehung Jesus und seiner Lehre einem Römer geben können.

Digitized by Google

barung für einen Theil der Menschheit, kaum Gottes würdig sey, und nur noch für Exoteriker zur Veranschaulichung erhabener Religionswahrheiten, bey ihrem Bedürfnisse eines Factums, selbst für den Esoteriker als ästherisch rührend und erbaulich geltend bleibt. Jesus ist ja doch der ewig Lebende, herrlicher als durch leibliche Neubelebung. Es giebt, anlangend das Historische, im Kanon, fünf verschiedene Hauptversuche und von einander unabhängige Relationen im Kanon, welche die Christophanien des Auferstandenen erklären sollen, die eine nach Matth. (Kap. 28.), die andere nach Markos (Kap. 16.), die dritte nach Lukas (Kap. 24. und Act. 1.), die vierte nach Joannes (Kap. 20. und 21.), die fünfte nach Paulos (1. Cor. 15.), und ich will das Resultat meiner Untersuchung über die hauptsächlichsten Widersprüche *) in der Zahl der Personen und Engel bey diesen Christophanieen, in der Zahl und Ordnung, wie oft und wenn er erschien, in der Bestimmung des Orts und der Art, wo und wie er sich endlich ganz getrennt hat, mittheilen. 1) Zwey Weiber giengen nach Matthäos und Markos zum Grabe, nach jenem am späten Abend, nach diesem sehr frühe, nach Lukas waren es alle die Weiber, die mit Jesus aus Galiläa gekommen waren, nach Joannes Maria Magdalena allein, nach beiden sehr frühe. 2) Sie wollten nach Matthäos nur

*) Es wäre zur Steuer der Wahrheit und ohne alle Gefahr für Religion, die in das Herz geschrieben ist, zu wünschen, daß nach den vielen geschriebenen Harmonieen der Evangelien nun auch eine kritische Disharmonie der vier kanonischen historischen Urkunden des N. T. geschrieben würde, da doch einmal dieses Tetrachordon nie in Einklang zu bringen ist.

Digitized by Google

nur das Grab besuchen, nach Markos Jesus salben, auch nach Lukas trugen sie Specerey, nach Joannes ist bereits die Salbung schon von Joseph und Nikodemus verrichtet. 3) Matthäos erwähnt ein Erdbeben, die andern nicht. 4) Ein Engel wälzt nach Matthäos den Stein von der Oefnung weg und setzt sich darauf, nach Markos sitzt ein Jüngling im Grabe mit weißem Kleide zur Rechten, nach Lukas stellten sich zwey Männer mit glänzenden Kleidern zu ihnen hin, nach Joannes kehrt Maria Magdalena erst einmal vom Grabe wieder um zu Petros und Joannes und kommt wieder, und sieht dann zwey Engel. 5) Nach Matthäos und Markos spricht der himmlische Bote: „er ist auferstanden; sagt es den Jüngern.“ Er setzt hinzu: „gehet nach Galiläa, um ihn zu sehen.“ Nach Lukas sagen die Engel vielmehr blos noch: von seinen Leiden und von seiner Auferstehung habe ja Jesus, da er noch in Galiläa war, schon gesprochen ꝛc. Nach Joannes fragen die Engel blos: warum Maria weine? und sie antwortet, weil man ihren Herrn weggenommen habe. 6) Nach Matthäos gehen die Weiber voll Furcht und Freude, den Jüngern die Worte zu verkündigen. Nach Markos sagten sie keinem Menschen etwas von der ihnen gemachten Hoffnung, Jesus wieder zu sehen, aus Zittern und Entsetzen. Nach Lukas verkündigen sie die Sache und gedenken der Worte Jesus. Nach Joannes verkündiget Maria von Magdala lieber gleich selber, daß sie den Herrn schon gesehen. 7) denn nach Joannes sieht Maria von Magdala allein zuerst Jesus, aber noch im Garten beym Umsehen, nicht im Gehen, wie bey Matthäos ihn die

Wei-

Weiber sehen *). Lukas weiß von dieser ganzen Erscheinung Jesus, die der Maria oder mehrern Weibern geschehen seyn soll, nichts, sondern ihm erscheint Jesus zuerst den beiden nach Emaus gehenden Jüngern, noch an eben demselben Tage. Markos rechnet diese als die zweite Erscheinung, in der Jesus verschiedene Gestalten angenommen habe, und die andern wissen gar nichts davon. Nach Paulos (1. Cor. 15, 5. f.) ist Jesus durch Thatkraft erwiesen (und gesehen worden) zuerst vom Petros, dann von den andern Aposteln, dann von mehr denn fünfhundert Christen auf einmal, dann vom Jakobus, dann nochmals von allen Aposteln, endlich geschahe Paulos selbst eine solche Christophanie. (Act. 9.) Ich glaube, diese Paulinischen ganz verschiedenen Nachrichten, die nur auf Visionen und erhöhtes Gefühl der nahen Gegenwart des Christos deuten **), waren ehe, als die vier

*) Die Worte Jesus bey dieser Erscheinung sind nach Matthäos nur: seyd gegrüßt! Nach Joannes war es eine Unterredung mit Maria. Das Verhalten der Weiber ist nach beiden Anbetung. Nach Joannes aber spricht Jesus zu Maria: rühre mich noch nicht an (verehre mich noch nicht göttlich — [denn diesen Sinn beweißt die Parallelstelle bey Matthäos 28, 9. Joann. 20, 17. —] ich muß erst zu meinem Vater auffahren, ehe mir diese Ehre wiederfahren kann; jetzt bin ich noch ein Mensch.) Nach Matthäos äussert Jesus noch: die Weiber möchten sich nicht fürchten, sondern seine Jünger nach Galiläa unverzüglich gehen heißen, ihn dort zu finden. Hingegen nach Joannes äussert er, Maria möge seinen Jüngern verkündigen, daß er jetzt auffahre.

**) Indem die Christophanie, die dem Apostel durch einen Blitz nach Act. 9. geschah, von ihm (1. Cor. 15, 8.) den Erscheinungen, die die andern Apostel erhielten, für ganz gleich gehalten wird: so hat man hier den Schlüssel, wie man sich all diese Erscheinungen vorzustellen hat.

Digitized by Google

vier evangelischen in ihrer jetzigen mythischen Gestalt und in ihren bestimmtern Andeutungen persönlicher Gegenwart Jesus. 8) Die zweite Erscheinung Jesus ist nach Matthäos, seinem Plane gemäß, die in Galiläa, wo Jesus seine Jünger eigentlich nach Matthäos zum erstenmale sahen. Denn etliche, sagt er, zweifelten noch. Er giebt ihnen das Versprechen, bey ihnen zu bleiben, bis zur Eröfnung seines Reiches. Durchaus uneinstimmig mit dieser Nachricht läßt Joannes sie alle, selbst den Thomas, zu Jerusalem schon überzeugt und glaubig seyn. Markos weiß hier von Galiläa nichts mehr, sondern läßt zum drittenmale Jesus erscheinen, und zwar den Jüngern selbst, da sie zu Tische saßen, also noch in Jerusalem (wie bey Lukas, und also wohl auch wie bey Lukas noch am Abende dieses Tages.) Aber er läßt ihn da schon gen Himmel fahren und verschwinden. Dem Lukas zu folge ist die zweite Erscheinung in Jerusalem noch am nämlichen Tage abends beim Essen in Gegenwart aller Jünger. Er giebt ihnen aber den Auftrag, nicht nach Galiläa zu gehen, sondern im Gegentheile zu Jerusalem zu bleiben bis zum Pfingstfeste (Act. 1.). Die Theologen halfen sich mit Annahme mehrerer, verschiedener Erscheinungen. Aber es ist lächerlich, um sich Widersprüche zu heben, zu glauben, daß ein Apostel, wie Matthäos, eine Erscheinung, bey der er auch zugegen gewesen seyn müßte, nicht der Erwähnung hätte werth achten sollen. Sie müßte in der That schlechten Eindruck auf ihn gemacht haben. Nach Joannes endlich erscheint zum zweitenmale Jesus noch am nämlichen Abende und geht verklärt durch die Thüren hindurch. Seine Reden sind wieder ganz anders ihm in den Mund gelegt, als bey den andern Evangelisten, nach dem

Digitized by Google

Zwecke und der Manier des Joannes. Die dritte Erscheinung nach dem Joannes geschah zur Ueberzeugung des Thomas, und diese hat er ganz allein aufgezeichnet. Das rein Historische davon ist wohl, daß sich Thomas am schwersten überzeugte. Joannes hat noch eine vierte Erscheinung in Galiläa am See Tiberias, die nur einigen geschah als Offenbarung der Thatkraft Jesus durch eine Person, die sie zu fragen sich nicht getrauten, aber für Jesus hielten. Die andern Evangelien wissen nichts davon. Wer nun nach dieser letzten, vielleicht ursprünglich allerersten Vision *) der Jünger, und nach dem widersprechenden mythischen Ansehen der Auferstehungsgeschichte, diese als mythisch ansieht, der müßte sich das reine Historem und Factum etwan so denken, daß den Weibern, deren Phantasie eher etwas sahe, als die der Männer (denn diese erblickten anfangs nur die Leinen im Grabe [Luk. 24, 12.], die den Weibern schon weisse Geister schienen), Visionen oder symbolische Erweisungen **) der nahen Gegenwart Jesus, also Christophanieen durch irgend einen Umstand in der Natur oder Menschenwelt, wie nach dem oben gegebenen Win-

ke,

*) Denn bey Matthäus sehen auch die Jünger in Galiläa Jesus wieder, und zwar da zum erstenmale. Ex post können sie dann auch das, was, vor dieser Erscheinung, schon zu Jerusalem vorausgieng, erst als bedeutungsvoll angesehen und auch als Erscheinungen dargestellt haben, wie im Joannes geschieht. Auf den Erweis der thätigen Gegenwart Jesus beym Fischen aber (Joann. 21.) konnte sie die Erinnerung an die gleiche Thatkraft Jesus bey seinen Lebzeiten, bey ähnlicher Veranlassung, führen. Luk. 5, 4 f.

**) Denen er sich nach seinem Leiden lebendig gezeigt hatte durch mancherley Erweisung — übersetzt Luther richtig Act. 1, 3.

Digitized by Google

te, dem Apostel Paulos *), zu Theil wurden, und die Apostel glaubten den Weibern nicht eher, als bis sie selbst nach ihrem orientalischen Geiste Visionen und Offenbarungen des Christos hatten, entweder allein in sich, oder durch Veranlassungen von aussen gemeinschaftlich. Wir Occidentalen können uns kaum in diese Denkart des Orientalen versetzen, welcher in der festen Ueberzeugung von den zu erfüllenden Weissagungen, die man ex post erst verstand **) (Ps. 22, Jes. 53.) alle Zweifel gelöst fand, und sich seinem heiligen Glauben auf Leben und Tod überließ. So behauptet Petros: der Heilige, nämlich Jesus, muß leben, denn nach Ps. 16, 10. konnte der Heilige nicht die Verwesung sehen. Das war dem reinen Religiösen und Hochherzigen genug ***). Der Messias mußte ja der erste der Auferstandenen seyn nach dem Systeme des Messiasreiche. Apok. 1, 5, 18. Auch Paulos beruft sich auf die Nothwendigkeit der Neubelebung Jesus, wegen der heiligen Schriften. 1. Cor. 15, 4. Stephanus beweißt die Auferstehung Jesus aus dem A. T. Act. 6—7., ohne den Auferstan-

*) Nicht allein nach Act. 9, 5. und 1. Cor. 15, 8. sondern auch nach Act. 23, 11. im Traume, und auch einmal im Tempel Act. 22, 17.

**) Luk. 24, 45. und Joann. 20, 9. „Noch hatten sie die prophetischen Aussprüche damals nicht verstanden, nach denen Jesus als neubelebt hätte erwartet werden sollen."

***) Wenn der Wolfenbüttel'sche Fragmentist (Reimarus) noch lebte; so würde er wohl manche seiner exegetischen Behauptungen bestätiget, aber seinen höchst übereilten Schluß auf den Charakter der Apostel widerlegt finden. Es ist in der That ein unphilosophischer Gedanke, anzunehmen, daß die Apostel eine erdichtete und selbst von ihnen nicht geglaubte Lehre vorgetragen hätten, wofür sie den Märtyrertod zum Lohn zu erwarten täglich bereit seyn mußten.

Digitized by Google

standenen gesehen zu haben. Was man wünscht, das glaubt man; man wollte den Christos sehen. So die Emauntischen Jünger, die Jesus erst spät erkannten, welches sich aber Herr D. Paulus daraus erklärt, daß beim Brodbrechen die durchstochenen (mit arabischem Balsam vor Entzündung gesicherten) und bisher von dem Obermantel verdeckten Hände Jesus enthüllt wurden. Endlich wer die Auferstehung Jesus als Factum annimmt, der läßt Jesus sich vom Schauplatze auf dem Oelberge zurückziehen von seinen Jüngern nach Act. 1. und heimlich wohl gar unter den Essäern für seinen Plan fortwirken, auch dem Apostel Paulos Jesus leiblich erscheinen, oder ihn bald das allzuerschütterte Leben in der Einsamkeit enden. Man bedenkt nicht, wie sehr man durch diese Erklärung der Himmelfahrt Jesus ihn compromittirt, und wie viel Licht die Geschichte dagegen gewinnt, wenn man, wie schon oben §. 14. gezeigt ist, diese Apotheose Jesus mythisch nimmt. Nach Joannes fährt Jesus schon auf zu seinem Vater am Tage der Auferstehung, Joann. 20, 17. und kommt zu neuen Erscheinungen immer wieder vom Himmel. So auch nach Paulos. 1. Cor. 15, 5. Der Verfasser der תולדות ישוע, dieses lästernden jüdischen Buches, giebt zu erkennen, daß die Schüler Jesus zu Jerusalem geglaubt hätten, ihr Lehrer sey unmittelbar aus seinem Grabe gen Himmel gefahren *). Matthäos erwähnt gar nichts von der Himmelfahrt, weil nach ihm Jesus immer bey den Aposteln erscheinen und mit ihnen

*) Hierdurch hebt sich sogleich die entgegengesetzte Behauptung jüdischer Lästerer, als ob die Apostel den Leichnam ihrer Lehrers gestohlen hätten, von selbst auf. Man kann sich aber nicht genug wundern, wie der Fragmentist dergleichen ohne weiters nachsprechen konnte.

Digitized by Google

ihnen wirken kann bis an das Ende dieser Weltepoche. Nach Markos geschah die Himmelfahrt schon am Tage der Auferstehung beim Essen des Abends. Nach dem Lukas geschah sie wohl am nächsten Morgen nach der Auferstehung, und nach den πραξις των αποστολων (Kap. 1.) erst vierzig Tage nach der Auferstehung auf dem Oelberge, dem Buche Sohar zu folge, welches sagt, daß nach 40 Tagen sich die Säule des Messias vom Oelberg erhebt und er erscheint in seiner Herrlichkeit. Er schwebt auf einer Wolke, der Schechinah (ganz jüdisch! wie Exod. 16, 10.) gen Himmel empor, wie die heydnischen Götter im Nimbus erscheinen und auffahren. Der Widerspruch im Lukas selbst (zwischen dem Evangelium und der Geschichte der Apostel) erklärt sich aus den obigen Bemerkungen über Anfang und Schluß des Evangeliums Lukas §. 43.). Man kann auch keinen Einwurf gegen die bisherigen Ansichten von den letzten Schicksalen Jesus aus der nach Act. 2. erfolgten baldigen und großen Ausbreitung des Christenthums im Inlande hernehmen, welche ohne jene ausserordentlichen und wundervollen Schicksale nicht möglich gewesen sey. Denn mehr still und hoffend hielt sich wohl die christianische Parthey in Jerusalem vor Jerusalems Zerstörung, und selbst die Begebenheit am ersten christlichen Pfingstfeste war wohl mehr Privat- und Familien-Auftritt, veranlaßt durch Sturm und Gewitter (§. 35.), an dem erst später der ornirende und idealisirende Historiker die ganze Stadt Antheil nehmen läßt *), nach gewöhnlicher hyperbolischer Art.

(Act.

*) So wie denn überhaupt das Reden in fremden Sprachen ꝛc. bey dem Pfingstwunder erst später als Factum konnte aufgeführt werden, da schon nach Jerusalems Zerstörung der Glaube an die Verbrei-

(Act. 2, 41.) Daß sich aber im Stillen, auch öfters mit einigen Bewegungen und mit Verfolgungen (Act. 6. Kap. 12.) in Jerusalem die neue Lehre verbreitete unter dem Volke, das erklärt sich psychologisch. So war Cäsar, der große Mann, kaum ermordet, als man ihn nur desto tiefer verehrte. So machte Hussens abscheuliche Hinrichtung seine Freunde und Schüler nur zahlreicher. Die Verbreitung der neuen Lehre im Auslande hatte noch weniger Schwierigkeiten (§. 2.).

§. 47.

Weitere Fortbildung des Lehrsystems seiner Jünger und im neutestamentlichen Kanon — Höllenfahrt Jesus — Versöhnungslehre — Aufhebung des mosaischen Gesetzes. — Das, was Jesus nach seiner Erhöhung ferner wirke und wirken werde. —

Nicht allein die Auferstehung Jesus war eine Lehre post eventum, im Systeme seiner Apostel gebildet, nach der Schrift, die bisher von den jüdischen Messiashoffnungen keineswegs dahin gedeutet war (§. 41.); sondern zu diesem Hauptartikel des Glaubens, der je länger, je mehr auf verschiedene Weise mit Factis nach mehrern Versuchen in Verbindung gesetzt war, kam auch die Idee, daß Jesus nothwendig während seines Begräbnisses, oder welches ha-

breitung des Christenthums unter alle Völker unter dem Himmel (Act. 2, 5.) (deren Geographie Lukas V. 8—11. dürftig genug giebt,) welche Verbreitung vor der zweiten Parusie des Messias noch geschehen sollte, aufgekommen war.

Digitized by Google

hamals ganz synonym war, während des Aufenthalts seiner Seele im Scheol müsse etwas gethan haben, besonders da schon die Idee herrschte, daß der Messias den Fürsten im Scheol überwinden und die Schatten der jüdischen Vorfahren von der Macht des Todes befreien würde. (§. 41.). Daher die Idee Petros, daß Jesus dort predigte 1. Petr. 3, 17. 19. den Geistern im Gefängniß, wie (in Hom. Odyss. XI. Virg. Aen. VI.) die Abgeschiedenen ihre Beschäftigung im Hades fortsetzen. Im Systeme der liebenden Jünger Jesus, die den grausamen Tod ihres Herrn aus der Schrift erst verstanden zu haben glaubten, entstand auch die Lehre vom Versöhnungstode desselben (§. 41. und 45.), und die Schriftsteller des N.-T. legten dann, nach ihrer gewöhnlichen orientalischen Art, auch Jesus selbst Worte in den Mund, die darauf hindeuten sollen. So in den Einsetzungsworten des Abendmahls, (Matth. 26, 28.) welche Jesus im Gefühl des möglichen Todes als Märtyrer-symbolisch sprach, und die man in der Folge für Stiftungsworte mit Recht genommen hat. — Die andern Evangelien, nämlich Markos und Lukas, auch Paulos haben den Zusatz: εις αφεσιν αμαρτιων nicht, und schon dieser Umstand hätte die Theologen aufmerksam machen sollen. Merkwürdig ist es auch, daß bekanntlich das Joanneische Evangelium die Einsetzungsworte nicht hat, vielleicht weil ursprünglich die Kirche, wo es anfangs gebraucht wurde, den Ritus des Abendmahls noch entbehrte, und sich mit einer mystischen Verbindung mit Jesus überhaupt begnügte. Joann. 6, 51. 53. f. Man muß in der Versöhnungslehre, wie überhaupt in allen Dogmen, absondern die Ideen Jesus selbst, die Epoche ihrer Ausbildung nach den verschiedenen Ansichten verschiedener Lehrsün-

Digitized by Google

jünger und neutestamentlicher Schriftsteller, insbesondere des gelehrten Paulos, der die griechische Gelehrsamkeit in die jüdische aufnahm, endlich die Epoche der kirchlichen und symbolischen Fortbildung. — Da nach näherer Prüfung von keiner ersten Epoche der Versöhnungstheorie unter Jesus selbst die Rede seyn kann, weil es eine im spätern Systeme seiner Jünger entstandene Lehre ist, und von der dritten Epoche hier in der biblischen Theologie nicht gehandelt wird; so ist hier nur folgendes zu erinnern. Die Lehrjünger Jesus, die Evangelisten und Paulos *), wandten auch zur Belehrung und Besserung (1. Petr. 2, 21. Röm. 8, 3. 4.) und zur Beruhigung aller Art (Joann. 6, 51. Hebr. 2, 19.) den Tod Jesus an, lehrten aber übrigens ausdrücklich und einstimmig, Jesus habe, indem er starb, die Strafe der menschlichen Sünden ausgestanden (Joann. 3, 14—16.), so daß dieser Tod den Menschen zur Vergebung angerechnet werde (ὑπερ των ἁμαρτιων. 1. Cor. 15, 3. verglichen mit 2. Cor. 5, 20. wo auch ὑπερ in der Bedeutung: Anstatt steht. 1. Cor. 5, 7. 1. Petr. 2, 24. 1. Joann. 1, 7. Röm. 4, 25. Apok. 1, 5.) Er gab ein Lösegeld. Ephes. 1, 7. Colass. 1, 14. Gott ist nun ausgesöhnt. Röm. 5, 10. Jesus ist nun geworden der Urheber der Rechtfertigung (δικαιωμα), so wie Adam der Urheber der Verdammung zum leiblichen Tode wurde (κατακριμα), weil wir alle mit diesem als Sünde betrachtet und behandelt wurden, durch Christus aber alle als Begnadigte angesehen werden. Röm. 5, 12. Daher ist Jesus der rechte Oberpriester, der sich selbst zum Opfer brach-

*) Unausgemacht bleibt aber dabey, wie viel zur letzten Bestimmung in den Ausdrücken der Versöhnungslehre, der spätern Hand der Ueberarbeiter und Redactoren angehört.

Digitized by Google

brachte, (Ephes. 5, 2. Hebr. 2, 17. Kap. 5, 5. u. 10. ꝛc.) der Mittler (1. Tim. 2, 5.), der Unterhändler des neuen Bundes durch sein Blut. Luk. 22, 20. Diese Rücksicht auf jüdische Begriffe und Ceremonien mußte hauptsächlich für Judenchristen im Briefe an die Hebräer Anwendbarkeit finden. Man vergleiche Levit. 16, 21. (dem Sündenbocke wurden die Sünden des Volks aufs Haupt gelegt, um sie in die Wüste zu tragen), und Herodot II, 48. von einer ähnlichen Sitte der Egyptier, Jul. Cäsar de bell. gall. VI, 16. von den Galliern u. s. w. Levit. 4, 14. und Hebr. 13, 12. und mehrere dergleichen aufgesuchte Aehnlichkeiten nach jüdischem Witze. — Ausser dem Tode, den Jesus nach jüdischem Begriffe zur Aufhebung des ewigen Todes, oder zur Aufhebung der Strafe der Sünde erduldet habe (s. auch Röm. 8, 3. 2. Cor. 5, 21. 1. Cor. 15, 21. 22. und 54. Hebr. 2, 14.) erwähnt das N. T. keine Strafe, die er gelitten habe, und von der Genugthuung (nach Anselmus), von Erduldung der Höllenstrafe, von Stellvertretung (nach der formula concordiae) ꝛc. fabelten nur später die Theologen, so wie vom thuenden Gehorsam Jesus (*Parsimonius*), und von der Typologie des A. T. (den Vorbildern) u. s. w. Endlich für alle Menschen und für alle Sünden sey Jesus gestorben, sagt 1. Joann. 2, 2. 1. Joann. 1, 7. Colass. 2, 13. ꝛc. Und daß alle mosaische Opfer durch den Opfertod des Christos abgeschaft sind (Ephes. 2, 11. 15. u. 22. Hebr. 10, 1—18. und die Scheidewand zwischen Juden und Heyden weggenommen ist, ja daß das ganze mosaische Gesetz nur disciplinarisch war (Gal. 3, 24. 25.), diese Lehre lag schon ganz im Paulinischen Geiste, wenn sie auch nicht durch die Zerstörung Jerusalems wäre vollendet worden. — Die

Mes-

Digitized by Google

Messiashoffnungen selbst erhielten nun nach der Apotheose Jesus aus den natürlichen Quellen der jüdischen Zeitvorstellungen folgende Richtung in unsern neutestamentlichen Büchern. Jesus als Messias gedacht, mußte nothwendig nun als Herr im Himmel gelten. Act. 2, 36. aus Ps. 110, 1. Bald kommt der zur Regierung bereits erhobene, seine Kirche als Oberhaupt leitende, die Seinen beym Vater vertretende und schon jetzt anzubetende Jesus Messias (Joan. 7, 39. Phil. 2, 9. 1. Petr. 3, 22. Ebr. 2, 9. Mark. 16, 20. Act. 14, 3. Ephes. 5, 23 und 24. 1. Cor. 12, 2. Röm. 8, 24.) zur Inauguration seines Reiches *) wieder vom Himmel auf der Schechinah, wie die Götter der Griechen auf Wolken, aus Dan. 7, 13., (der einem Menschensohn Aehnliche). S. Matth. 8, 20. Kap. 12, 8. Kap. 24, 27. 30. Luk. 9, 56. Joan. 3, 14. Apok. 1, 13. Act. 7, 56. Noch vom damaligen Geschlechte erleben viele diese Wiederkunft, sie erfolgt bald nach der damals, als dies geschrieben wurde, bereits erlebten Zerstörung Jerusalems. Matth. 24, 30. 1. Petr. 4, 7. Apok. 22, 7. 12. 20. („siehe ich komme bald.") 1. Joan. 2, 18. („Kindlein! Es ist die letzte Stunde.") Joannes hofte noch bey seinen Lebzeiten diese Stunde zu sehen (Joan. 21, 23.), da er alle Apostel überlebte. Man las diese Nachricht auch noch nach seinem Tode, ohne das Widersprechende mehr zu finden, oder in der Redaction des Evangeliums zu verwischen. Nach Paulos Röm. 11. wird die ganze jüdische Nation erst noch den Christos anerkennen (allgemeine Judenbekehrung) und nach Palästina zurückgeführt werden.

In

*) Himmelreich, Gottesreich, Christusreich ꝛc. werden überall als synonym im N. T. gebraucht, und verwechselt.

Digitized by Google

In einer gewissen Ordnung geschieht dann die Auferweckung der Todten. Die erste Auferstehung betrift blos die Christen (Νεκροὶ ἐν Χ. 1Κορ) 1. Thess. 4, 16. 1. Cor. 15, 23. Die noch Lebenden gehen zugleich auf Wolken zu dem Herrn. Die Messianer werden richten als Gerichtsbeisitzer der Apostel über die Heyden nicht nur, sondern auch über die Teufel (1. Cor. 6, 2. u. 3.), welche letztere gebunden werden im Abgrunde auf tausend Jahre. 2. Petr. 2, 4. Jud. 6. — 2. Tim. 2, 12. — Apok. 1, 6. *). Besonders werden die christlichen Märtyrer sitzen auf Thronen und herrschen tausend Jahre über die Völker, die sie mit aller Strenge bestrafen, und zwar in einem Reiche auf Erden in Palästina. Matth. 5, 5. („Die Sanftmüthigen werden das Land besitzen.“ Matth. 24. Kap. 16, 27. 28. Joann. 14, 3. Kap. 21, 22. 23. Kap. 12, 32. Röm. 8, 19. 1. Cor. 15, 52. Apok. 20, 1—6. Ganz wie die Rabbinen (s. Tanchuma fol. 255. 1. wo Elieser aus Jes. 63, 4. den Tag des Herrn auf tausend Jahre bestimmt. Mit Herder, Eichhorn, Hagen ꝛc. diese apokalyptische Lehrer für Poesie zu nehmen in Klopstock'scher Manier, ist gegen allen Zeitgeist, gegen die Parallelstellen im Paulos und gegen die Anlage des Ganzen in der Apokalypsis. Nach Verlauf der tausend Jahre erst ist die allgemeine Auferstehung der übrigen Menschen, und das zweite allgemeine Gericht, der vollendete Sieg über den Satan und den Tod (Apok. 20., wie Targum, Hierosolym. Deut.

*) Bauer (Theol. des N. T.) irrt wohl in dieser Lehre, so wie in mehrern andern allzusehr die einzelnen Urkunden und Verfasser, da doch einzelne Ausdrücke offenbar auf Uebereinstimmung im Ganzen deuten.

Digitized by Google

Deut. 33, 6.), der Eingang in das neue Jerusalem, in die ewige Seligkeit zu erwarten. Dann vergehen Himmel und Erde durch Feuer 2. Petr. 3, 1 — 13., es kommt das Ende der Welt, ein neuer Himmel und eine neue Erde entsteht (aus Jes. 65, 17.) (παλιγγενεσια, αποκαταστασις παντων —) Matth. 19, 27 — 30. Act. 3, 21. Auch Röm. 18, 19. scheint darauf hinzudeuten. Auf die neue Erde läßt sich das neue, ungeheuer große, vom Lebensbaum beschattete Jerusalem vom Himmel herab. Apok. 21. und Kap. 22. Ebr. 11, 10. 2. Cor. 11, 2. Gal. 4, 26., so wie in Sohar Genes. fol. 69. nach R. Jeremias. — Ideen, die aus Bildern der Propheten geschmiedet sind. Schon die Apokryphischen Bücher enthalten die Idee des himmlischen Jerusalems. Tob. 23, 18. 21. (Alles ist doppelt, einmal auf Erden, das anderemal im Himmel nach den platonischen Ideen. Die Juden glaubten himmlische Urbilder von allen ihren merkwürdigen Personen und Sachen, von ihren heiligen Büchern ꝛc., wie die Perser ihre Feruers hatten, und nach den nordamerikanischen Wilden jedes Ding zweimal vorhanden war.) Im himmlischen Jerusalem hört alles Weinen auf Apok. 21, 4., kein Schmerz und Tod wird mehr seyn, wie in Schemoth Rabba sect. 15. fol. 114, 4. non amplius erit fletus et ejulatus, mors non erit in aeternum, non erit gemitus. Aber auch die Verdammniß ist ewig, besonders die Verdammniß der Anbeter der Götter und der Dämonen, der Zauberer und Hurer ꝛc. (Apok. 21, 8.), die in Gesellschaft der Dämonen zubringen müssen. Das Feuer der Verdammten ist wohl bildlich genommen, weil es wieder mit Finsterniß und Kälte zusammengesetzt wird. 2. Petr. 2, 17. Jud. 13. Matth. 25, 30. nämlich das

Reich

Digitized by Google

Reich wird wieder von dem Jesus Messias auf ewig dem Vater übergeben. 1. Cor. 15, 24. *). Die Heilsordnung in der christlichen (messianischen) Epoche, in so ferne sie von einem Verhalten des Christen abhängt, gehört zum zweiten Theile der biblischen Theologie. Hier nur so viel. Die Gnade (χαρις) ist im N. T. in der theokratisch-messianischen Bedeutung größtentheils genommen, und ihrer können alle theilhaft werden, welche an Jesus als Messias, in dem allein Heil ist (Act. 4, 12). glauben und der höhern Hoffnung gemäß leben. Ephes. 1, 6. Act. 20, 24. Joann. 20, 31. Jakob. 2, 20. Allen unter dem Himmel, allen Völkern ist sie, nach der Behauptung unsres redigirten Kanons, angeboten. Mark. 16, 20. Röm. 16, 26. Colass. 1, 23. Die Berufung (κλησις), wieder im theokratisch-messianischen Sinne, wird im N. T. auf diese Hoffnung des künftigen Heils und der Mitherrschaft bezogen (nicht auf den Unterricht im Evangelium). 1. Thess. 2, 12. 1. Petr. 5, 10. Ephes. 1, 18. Röm 8, 17. 29. Matth. 22, 2. der heilige Geist (§. 17.), dieses hypostasirte πνευμα ἁγιον, ist nicht allein den Aposteln ertheilt, zum Ver-

*) Diesen Chiliasmus des Messiasreichs glaubten die meisten heiligen Väter, als Justin der Märtyrer, Irenäus, Tertullian, Lactantius ꝛc. Und noch neuerlich fand er Vertheidiger, als Petersen, Bengel, Crusius, Lavater, die allerdings weit consequenter ihren heiligen Büchern treu blieben, als andere philosophisch-biblische Theologen. Doch gingen auch schon in den ersten Zeiten des Christenthums viele Secten zu andern Meinungen über. So haben wohl die Gnostiker sich nicht auf die Begriffe vom tausendjährigen Reiche verstanden, weil sie ihrer Idee von der bösen Materie entgegen war, und sie die Auferstehung leugneten, und nur die Rückkehr in das Pleroma annahmen.

Digitized by Google

Vermögen, Wunder zu thun, und um sie zu vertreten und aufzuklären (der erleuchtende Paraklet beym Joannes 16, 7. f., der mit dem denkenden, handelnden, mit Gott innig verbundenen Wesen bey Matth. 28, 18. 1. Cor. 12, 11. 2. Cor. 13, 13. Ephes. 4, 30. zusammentrifft), sondern (Joel. 2, 28. Act. 2, 16.) er giebt auch allen Christen die geziemende Gesinnung und Handlungsart, doch mittelst der Lehre (Act. 20, 32. Luk. 8, 5—8. Joan. 8, 32.), ja höhere Gaben (χαρισματα), mittelst der Taufe. Act. 19, 2. 1. Cor. 12, 14. Gal. 3, 5. Und diese neue Umwälzung und Verbesserung der Menschheit und des Einzelnen wird tropisch doch im Ganzen synonymisch Wiedergeburt, Erneuerung, neue Schöpfung, Bekehrung (μετανοια, Sinnesänderung), Heiligung ꝛc. genannt. Joan. 3, 3. Tit. 3, 5. 2. Cor. 5, 17. Luk. 1, 16. Matth. 3, 3. Röm. 6, 19. 22. Und die Folge dieser Veränderung ist die Vergebung der Sünden, die Rechtfertigung, die Befreiung von der Furcht des ewigen Todes ꝛc. Act. 10, 43. Röm. 3, 28. Kap. 5, 2. v. 21.

Anmerkung.

Der praktische Religionslehrer hat in Rücksicht auf die Versöhnungslehre viele Vorsicht nöthig. Wenn auch unter den Hindus, und den übrigen südlichen Asiaten die herrschende Meinung ist, daß ihre vornehmsten Götter verstümmelt, getödtet werden können (S. Meiners krit. Gesch. I, 342.), aber um ihrer eigenen Sünden willen; so ist, den letzten Punkt ausgenommen, die Idee von dem Leiden des Gottmenschen in den Köpfen vieler heutigen Christen um nichts besser, als diese asiatische, oder als die Nationalidee der Egypter von der leidenden und sterbenden Gottheit des Osiris. Indem auch noch die christliche Lehre in dem Punkte

der

Digitized by Google

der Vereinigung göttlicher Gerechtigkeit und Güte, ihrem Zeitgeiste nach, den Uebergang von der Opfertheorie zum Versöhnen durch etwas, das nicht ausser Gott ist, machen mußte, und noch das Opfer des Religionsstifters als das letzte und höchste und alle Opfer aufhebende als etwas ausser Gott darstellte; so wird doch der Religionslehrer diesen Begriff so zu modificiren wissen, daß Gott zwar als die Liebe, die ihren Besten und Einzigen, der unter uns wohnte voll Herrlichkeit und Gnade, zum Opfer und Beweis gab, aber doch nicht als durch etwas ohne Zuthun des Menschen versöhnbar erscheint, sondern in steter Versöhnung nur durch mitwirkendes gebessertes, göttliches Leben des Menschen. Mit dieser Einschränkung wirkt der praktische Religionslehrer, nach meiner Erfahrung, durch den Blick auf den sterbenden Erlöser, als auf einer Thatsache, weit leichter zur Erwachung edler, lebendiger und thätiger Gefühle, als der trockene Lehrsatz von Gottes Liebe und dem Pflichtgebote *). Die Modification aber der Messiasidee im N. T. überhaupt ist schon für den Lehrer unserer Zeit oben (§. 36.) angedeutet, wodurch auch die Lehre von der Heilsordnung für vernünftige Geister bestimmt wird, deren Freiheit heilig und unentweiht von theologischen Streitigkeiten gelehrt werden soll. (Augustin, Pelagius, Calvin ꝛc.) Nach diesem Excurs über die biblische Christologie kehren wir zurück zu dem Verfolg unsrer Untersuchungen.

§. 48.

b) Glaube an den Einfluß des Göttlichen rücksichtlich der unterirdischen Verdammniß — Hadokrisologie — und c) rücksichtlich des himmlischen besseren Lebens — Makariologie —

Die Seele ist dem Polytheisten und Pandämonisten ein dem Körper ähnliches und gleichen Verletzungen ausge-

*) S. Ammons Handbuch der Anleitung zur Kanzelberedsamkeit. Nürnberg 1812, worin der Verfasser überhaupt seine Gedanken mit

gesetztes Wesen, luftartig, oder schattenartig (Griechen, Römer, Juden, Grönländer, Neger ꝛc.), und ursprünglich hatten daher die Völker weder Ideen von Vernichtung, noch auch Idee von Unsterblichkeit der Seele, geschweige denn Glauben daran, weil das Bedürfniß fehlte, letztere zu denken. Mit dem letzten Hauche entflieht ihnen das Leben (viele Hottentotten, und Buräken noch jetzt, wie die ältesten Hebräer). In den mosaischen Büchern, im Hiob, in den Psalmen ꝛc. sind keine Spuren einer Unsterblichkeitslehre. Genes. 50, 26. Hiob. 14, 7. 12. Kap. 10, 20. Ps. 21, 71. Ps. 6, 5. 6. Kohel. 3, 19—21. (wie bey Euripides im Flehenden v. 530. Πνευμα μεν προς αιθερα, το σωμα δ' εις γην), Sirach 17, 27. zeigen die Wahrheit dieser Behauptung *). Und die hieher bezogenen Stellen Genes. 5, 24. (verglichen §. 14. von den Apotheosen) Exod. 3, 6. (welche Stelle Jesus, nach der Auslegungsart seiner Zeit citirt), Num. 23, 10. Kohel. 12, 7. ꝛc. sind anders zu deuten, als nach der ältern Meinung. Denn zuerst die Götter, nicht die Menschen, denkt man unsterblich und diejenigen, welche von den Unsterblichen begnadigt und verklärt wurden (Henoch), und auch die Unsterblichkeit der Götter ist nur noch zähere Körperunverwüstlichkeit, weil das tiefste, innere Göttliche spät zu finden und zu denken war. Indessen fängt die Phantasie an, sich die abgeschiedenen Seelen in Schatten-

mit Rücksicht auf die Zeitbedürfnisse ausführt, die Nothwendigkeit der Benutzung des gesammten Historischen im Christenthume darzuthun.

*) S. Flügges Gesch. des Glaubens an Unsterblichkeit, Auferstehung, Gericht und Vergeltung. Leipz. 1794. 1r Th. Eichhorn Hiobs Hoffnungen, in der Bibl. der bibl. Literatur. 1. Th.

Digitized by Google

tengestalten und Träumen wiederkehrend zu denken, ihr Bild schwebt dem Lebenden, dem der Traum so viel gilt, als der Gedanke im Wachen, noch vor, das Gefühl der Furcht vor einem fortdaurenden Wirken des Geschiedenen, später das Gefühl der Liebe läßt in dem nicht ganz stumpfen Menschen und Volke den geliebten Verstorbenen, wie er zuletzt im Leben war, kraftlos wirken im Tode noch. Und so kommt selbst in die Unterwelt, in den Orkus, in das Scheol der Hebräer *), anfangs ein kraftloses Schattenleben der Seelen, schlimmer aber im Scheol, als das Leben der Hesiod'schen Dunstgestalten und der blassen Lichtkörper bey Ossian. Odyss. XI, 488—490. Genes. 37, 35. Num. 16, 30. Ein trauriges Schattenleben haben mit gleichem Schicksale der Herrscher und die Beherrschten im Scheol. Hiob 7, 9. Kap. 3, 17. Kap. 26, 4. Ps. 23, 4. Ezechiel 32, 21—32. Jes. 14, 9—15. So glaubten auch viele Skandinavier, Neger, Sinesen ꝛc. daß die Seelen in den Gräbern blieben, oder daß der Zustand nach dem Tode nicht wünschenswerth sey. Die einfachste Gestalt einer eigentlichen Unsterblichkeitslehre war in den ältesten Zeiten der Glaube an Seelenwanderung entweder in menschliche Leiber (Metempsychose) oder in Thierkörper (weil man Thiere für vernünftig hielt §. 7.), oder in Gewächse, und kam wohl von den Egyptern, Pythagoräern und griechischen Weltweisen auf christliche Secten, Drusen, Indier u. s. w. Und warum konnten nicht auch die Ju-

*) S. Bähr en s über den Scheol der Hebräer. Halle, 1786. *Meyer* de notione Orci apud Hebraeos, commentat. Lubec. 1793. Und Ammon über das Todtenreich der Hebräer in Paulus Memorab. 4. St. IX.

Digitized by Google

Juden zu irgend einer Zeit eine Idee davon aufgenommen haben, und selbst noch einige der Pharisäer, wie man aus Josephos de bell. jud. lib. II, c. 8. vermuthen wollte, an die Metempsychose glauben, wenn schon das System der Auferstehung das herrschende unter ihnen war, so wie denn überhaupt in den religiösen Begriffen einer und derselben Secte, ja einer und derselben Person oft Verschiedenheiten und Inconsequenzen, wenigstens zu verschiedenen Zeiten, sich äussern *). Man könnte auch daraus erklären Matth. 14, 2. und Kap. 16, 14. wenn nicht die ganze Erklärung der Stelle bey Josephos **) wahrscheinlich nur Mißverständniß wäre. Die bessere Idee der Unsterblichkeit findet sich zuerst, was die Hebräer anlangt, in spätern Apokryphen, in der vortreflichen Stelle B. d. Weish. Kap. 3, 1—10. und Kap. 4, 13—17. Die Fortdauer der Seelen sowohl der tugendhaften, als auch der lasterhaften, ersterer zur Belohnung, wird hier gelehrt nach griechisch-platonischer Philosophie, von einem alexandrinischen Verfasser. Eine andere Idee erhielten früher die Juden schon im Exile, die Idee der Auferstehung des Leibes. Diese Idee der Unsterblichkeit des Leibes ist überhaupt und natürlich eher, als die von der Unsterblichkeit des Geistes. Denn der Mensch sucht anfangs im schmerzlichen Gefühle der Flüchtigkeit des Genußes nur Fortdauer des

*) Haben sich doch noch Männer, wie Lessing, Schlosser, Ehrenberg ꝛc. zu dergleichen Albernheiten, als die Idee der Metempsychose und Seelenwanderung ist, verirrt!

**) Anderer Meinungen von Conz, Schleußner, Flatt u. a. zur Erklärung der Stelle im Josephos jetzt nicht zu gedenken, indem einige, wie Bauer ꝛc. die Stelle von der Auferstehung erklären und deuten.

Digitized by Google

des sinnlich-Physischen. Daher das Messiasreich für die Auferweckten — eine Folge nur von dem Glauben an persönliche Liebe des Gottes für ein Volk, wie der Obergott den Heroen den sorglosen Aufenthalt in den elysischen Gefilden anwieß. Die erste Ewigkeit war, wie die Göttlichkeit, beschränkt auf die nächste und irdische Zukunft. Wenn auch die Stellen Jes. 26, 19. Ezech. 27, 1—10. nur bildlich vom jüdischen Reiche zu verstehen sind; so deuten doch Dan. 12, 1—3. — 2. Makk. 7, 9—11. u. s. w. als Stellen spätern Ursprungs, offenbar auf die Auferstehung als Volksglauben, schon mehr als hundert und funfzig Jahre vor Christus hin. Die Juden ergriffen diesen Glauben von den Babyloniern, der unter Persern und Chaldäern auf eine ähnliche Art, wie hernach bey den Juden, bereits gebildet war *) und im ganzen Zeitgeiste lag, um so begieriger, da er für sie im Drucke der Nation ein solches Bedürfniß war, daß sie auch ohne äussern Anlaß, so wie andere Völker, von selbst darauf verfallen und zuletzt mit den Messiaserwartungen (§. 41.), die auch auf die unter dem Ungemach der Nation bereits Hingeschiedenen bezogen wurden **), ihn fortbilden konnten. So sagen die Kamtschadalen, der Leib wird wieder auferstehen, aber alles im Ueberfluße haben und nichts mehr von den Russen leiden, sondern in seiner vorigen Freiheit leben ***). Eine Auferstehung glaubten auch die alten Peruaner und baten die Spanier, die Gebeine der

*) S. Kleuker's Zendavesta im Kleinen. 2. Th. S. 127.

**) Ziegler in den theol. Abhandl. 2 Bd. Göttingen. 1804.

***) S. Stellers Beschreibung von Kamtschatka. Frkf. und Leipz. 1774. S. 269.

Digitized by Google

Todten nicht hin und her zu werfen, damit sich die Knochen bey der Auferstehung fein zusammen fänden. So natürlich ist dieser Glaube dem menschlichen Herzen und einer Seele, die sich noch keine Fortdauer ihres Ich ohne Wiederbelebung des Körpers denken kann. Mit der Auferstehung, die auch Jesus im messianischen Sinne (§. 47.) gegen die Sadducäer vertheidigt (Matth. 22, 23. f.), dachte sich der Jude das Gericht verbunden, wie es auch im Zoroastrischen Systeme mit derselben vereinigt ist, nach welchem Sosiosch es von einem erhabenen Orte hält, wie der Messias. So fällten Rhadamant und Aeakus das Urtheil über jeden neuen Ankömmling, und in zweifelhaften Fällen richtete Minos gleichsam in der letzten Instanz, und es fand keine List, keine Beredtsamkeit dagegen Statt; entscheidend, unwiderruflich sprachen die Richter. Schön war es gleichwohl und tröstlich, daß Menschen von Menschen gerichtet wurden, wie im Christenthume Act. 17, 31. („Gott hat einen Tag gesetzt, auf welchen er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in dem er es beschlossen hat.") Der rohe jüdische Volksglaube dachte sich noch keinen Zustand der moralischen Vergeltung und bestimmte nur dem auserwählten Volke, oder den Rechtgläubigen die Seligkeit, so wie dem Wilden nur die Tapfern, Vornehmen, Reichen ꝛc. den seligen Zustand erhielten (Nordamerikaner, Grönländer, Odins Walhalla, wohin nur Helden kamen ꝛc.) Erst im Christenthume wurde zugleich auch auf Tugend (nach besserer griechisch-alexandrinischer Lehre) gedrungen, aber noch als Vorbildung auf ein Messiasreich. Matth. 6, 20. Kap. 18, 8. Von fortschreitender innerer Vollkommenheit nach Art unserer Philosophen ist im N. T. nirgends die

die Rede, so wenig als noch bey dem philosophischen Dichter Pindaros die Vergeltung für seine ἀθανατους nach dem Begriffe der Vernunft vom Unendlichen gefaßt ist — Aeusserung noch des bloßen Verstandes auch hier wieder. So wie die christlich biblische Idee die himmlische Beseligung der Frommen als ewig dargestellt (ζωη αιωνιος), so giebt sie allerdings auch die künftige Verdammniß als ewig an (πυρ αιωνιον als das Oppositum von jenem: Matth. 25, 41. f., so wie bey den Juden Pesachim fol. 54, 1.) Dies wurde schon oben erinnert (§. 47.), wie überhaupt die christlich biblischen Ideen von unterirdischer Verdammniß und vom himmlischen Lohne der Frommen mit den oben abgehandelten Begriffen vom Messiasreiche schon verwebt sind und zusammentreffen. Wie sinnlich übrigens noch im Urchristianism selbst, die Vorstellung von der Seligkeit war, sieht man aus Matth. 8, 11. Luk. 22, 18. genau wie im Targ. Cantic. 8, 2. „bibemus vinum vetus" und wie im Koran Sura 38. — Folgendes sind leuchtendere Punkte. Den Leib dachte sich Paulos nicht nach der altjüdisch pharisäischen Vorstellungsart (2. Makk. 7, 11.) sondern unähnlich dem jetzigen, verklärt und unsterblich (1. Cor. 15. wie Jesus Luk. 20, 35—36.), und mit Lichtglanz versehen. 1. Cor. 15, 43. Matth. 13, 43. Höhere Erkenntniß und Tugend (1. Cor. 13, 8—13.), Befreiung von allen irdischen Mühseligkeiten (2. Thess. 1, 17. Apok. 21, 4. Kap. 14, 13.), Umgang mit Gott und Jesus (Matth. 5, 8. Apok. 22, 4. 1. Joann. 3, 2.) und mit höhern Geistern und den Auserlesensten unsers Geschlechts (Hebr. 12, 22. f.) werden unter die himmlischen Seligkeiten gezählt, und noch besondere angenehme Empfindungen durch höhere Sinnen behauptet. 1. Cor. 2, 7—9.

7—9. Auch ein Wiedersehen lehrt die Schrift offenbar. Joann. 17, 24. Hebr. 12, 22. f. Die Strafen dagegen dachte man sich als den zweiten und ewigen Tod für die Verdammten (Matth. 7, 13. Röm. 2, 9.), als Entfernung vom Reiche Jesus (2. Thess. 1, 9.), als besondere Quaalen ꝛc. (Matth. 5, 29. Apok. 20, 15. welches wohl von Gewissensbissen hauptsächlich zu verstehen ist.) Unter der Erde war den Juden, und folglich auch den ersten Christen die Geenna, als die zweite Kammer des Scheols. Denn selbst das Paradies war unter der Erde als die erste Kammer des Scheols *), und so lange dauerte im Paradiese der Aufenthalt der Frommen, bis sie durch die Auferstehung erst in den Himmel erhoben wurden, Luk. 16, 19. f. Luk. 23, 43. 1. Petr. 3, 19. 1. Petr. 5.) wie Joseph. II, 8. 11. *Zioni* in Parascha Bereschit. f. 11. Nach Paulos 2. Cor. 5, 1—8. Phil. 1, 23. scheint die Seele zwar sogleich in den Himmel zu gelangen; aber er dachte sich die Wiederkunft des Christos als sehr nahe, und also auch die Erhebung in den Himmel, oder er weicht in der Lehre vom Hades und von der Geenna, die er nie erwähnt, von den Uebrigen ab, nach Bauer (Theol. des N. T. IV. Bd.) Letzteres ist aber nicht glaublich, da sich Paulos kein rechtes Leben denkt ohne Körper, und die Vergeltung erst von der Zeit des Weltgerichts an datirt (1. Cor. 15, 12—20. V. 29—34.), auch die Leugner der Auferstehung nicht mit einer Unsterblichkeit ohne Leib widerlegt, (1. Cor. 15, 12. 1. Thess. 4, 17.) und sonst von denen unter der Erde spricht Phil. 2, 10.

*) Wie im Koran, und wie der griechische ἀΐδης in die elysäischen Felder (Inseln der Seligen) und den Tartaros getheilt ist.

Digitized by Google

2, 10. u. a. O. Eine jüdische Schule Schamai nahm schon auch einen Mittelzustand der Reinigung neben der Hölle an (eine Art Fegfeuer für die Mittelmäßigen). Viele Kirchenväter glaubten auch noch den limbus (Saum) der Hölle für die Väter *), bis sie durch die Höllenfahrt Jesus erlöset worden seyen, und den limbus infantum, wo sich die vor der Taufe verstorbenen Kinder befänden und wegen der Erbsünde vom Anschauen Gottes entfernt blieben. Auch schon ein flüchtiger Blick **) auf die Universalgeschichte der Religion lehrt, daß man verschieden bey verschiedenen Völkern die Bestimmung des Himmels zwar bald über, bald unter der Erde findet, (weswegen man den Glauben an die künftige Seligkeit nur überhaupt Makariologie nennen kann), aber von der einstimmiger geglaubten Verdammniß der Verstorbenen unter der Er-

*) Schon die Juden glaubten einen limbus patrum, wovon das Evangel. Nicodemi eine Spur enthält.

**) So glaubten die alten Mexikaner überaus viele besondere Orte für die Seelen nach dem Tode, unter andern einen für Kinder und Todtgebohrne, für die Helden an der Sonne, und für die Bösen in unterirdischen Löchern. Sie glaubten neun Himmel, wie Paulos drey. Die Grönländer glaubten einen Himmel in der Tiefe des Meeres, wohin aber nur gute Fischer kommen. Wenn einige Parsen den Eingang der Hölle auf das Feuerfeld auf Okesra versetzten, so haben dagegen nordische Schriftsteller ihn nach Island, besonders an den Hekla verwiesen. Die Apalachiten wiesen den Bösen die Abgründe der Berge unter Bären mit Eis und Schnee an. Noch in neuern Zeiten erzählen die Christen im untern Italien und in Sicilien, daß die Seelen der Verdammten vom Teufel in die Schlünde des Aetna geworfen würden, und schon Gregor der Große hielt den Aetna für den Eingang in die Hölle. Diese Bemerkungen beweisen, wie natürlich der Ursprung des Todtenreiches war, das man in Egypten, im Orient, in Griechenland ꝛc. findet.

Digitized by Google

Erde mit mehrerem Rechte den Ausdruck: Habokrisologie gebrauchen kann. Eine Gallerie von Gemälden, wie sie Phantasie und Hoffnung aller Menschen unter allen Regionen und Nationen in dieser Hinsicht entwarf, giebt Flügge Himmel der Zukunft. Altona 1804. S. auch Simon's Geschichte des Glaubens nichtchristlicher Völker an eine Fortdauer der Seele nach dem Tode 1813.

Anmerkung.

Obschon später verlacht von Vielen nach Platon de republ. I. hatten doch die griechisch-allegorischen Fictionen von den Strafen des Tartaros wohlthätig gewirkt und lehrten in starken Bildern die Qualen des Lasters im Gewissen. Lucret. III. Noch jetzt ist der Religionslehrer berechtiget, in einem gewissen, vernünftigen Sinne zu behaupten, daß die Strafen des andern Lebens ewig sind, in wie ferne der durch innere Strafen Gebesserte doch stets zurück bleibt in seiner Vollkommenheit, im Verhältniß zu den früher Vollkommenen. Aber die krassen Lehren der katholischen Kirche über Fegfeuer ꝛc. schänden die Vernunft. Die Aussicht auf einen Zustand der Vergeltung sogleich nach dem Tode, und auf unsterbliche selige Zukunft kann übrigens durchaus nicht von der religiösen Sittenlehre getrennt werden, wenn diese ihre ganze Kraft beweisen soll, und liegt in den tiefsten Bedürfnissen des menschlichen Herzens. Zur Darstellung einer erfreulichen und reinen Unsterblichkeitslehre (§. 50.) dienen Stellen der Schrift, wie Joann. 14, 2. — 1. Cor. 15, 37. f. 53. 1. Cor. 13. ꝛc.

Anhang.

Von dem Einflusse des friedlich Göttlichen auf die Welt überhaupt und insbesondere auf das Schicksal der Menschen — Dämonophanie ꝛc. —

§. 49.

Unter die vorzüglichsten Geschäfte des Messias gehörte es auch, die Werke des Teufels zu zerstören. Mark. 1, 23—26. Luk. 11, 20. Kap. 10, 17—20. 1. Joann. 3, 8. (§. 45.) Denn nachdem man sich die Wirksamkeit eines übermenschlichen Wesens für das Böse nicht mehr in dem freundlich Göttlichen, sondern ausschließlich im feindlichen Principe gedacht hatte (§. 23.); so wurden auch bey den Juden diese aus der chaldäischen und persischen Philosophie adoptirten Begriffe dahin ausgebildet, daß alle böse Wirkungen und Intriguen dem Satan und seinen Engeln zugeschrieben wurden. So trachtet nach dem Zendavesta unaufhörlich die ungeheure Menge der Teufel, die ganze Schöpfung zu zerstören. So der Typhon der Egypter als Gegensatz des Osiris. So der Beelzebock ꝛc. So stiften die Teufel der Karaiben alles mögliche Unheil, Stürme, Schiffbrüche ꝛc. So bey den Negern, Patagoniern, Grönländern ꝛc. die bösen Götter. Der Satan also war es nach der spätern jüdischen und christlichen Lehre, welcher z. B. die ersten Menschen verführte und den Tod in die Welt brachte (B. der Weish. 2, 24. Joann. 8, 44.) wie der Zendavesta Sünde und Tod von Ahriman dem Lügner, von der Verführung

Me-

Meschiahs und Meschianahs ableitet *), er war die alte Schlange, der Drache (Apok. 12, 3.), er thut mit seinen Engeln Wunder (Apok. 16, 13. 14. 2. Thess. 2, 9.), und stiftet Unglaube und Verfolgung der Christen. 2. Cor. 4, 4. Ephes. 6, 10—18. Er war der בעל זבול (Matth. 12, 24. die böse Pest- und Todten-Fliege der Perser. Er beunruhiget, verführt und würgt die Menschen **) (Matth. 12, 43. Kap. 13, 19. Luk. 22, 3.), er quält die Kranken, und die Dämoniaci sind synonym im N. T. mit den Epileptischen, Contracten, Wahnsinnigen, Melancholischen, das heißt mit den von unreinen Geistern Besessenen nach jüdischer Idee. Matth. 4, 24. Kap. 12, 24—26. Luk. 10, 17—18. Act. 10, 38. Zwar wollten mehrere Gelehrte, als Farmer ꝛc. ***) unter Dämonen die heydnischen Götter, die vorher Menschen waren, verstehen, und das Wort im gleichen Sinne nehmen, wie die Griechen, welche nach dem Hippokrates, Maximus Tyrius, Lukianos, Philostates, und die Römer, welche nach Cicero unter dämonischen (Νυμφοληπτοι Lymphatici, Bachantes, Cerriti, Larvati), die von den Geistern verstorbener Menschen, also auch von den Göttern, die ehedem Menschen waren, z. B. von dem Bakchus, der Ceres

*) Daher מרד, rebellavit, Nimrod, Αρης, Mars, mors, mori, moereo, morden, Schmerz ꝛc.

**) Die alten Juden glaubten einen besondern Todesengel, der zum Lager des Sterbenden trete und über ihm ein Schwerdt halte, woran ein Tropfe tödtenden Giftes hange. Ebr. 2, 14. 15.

***) S. Versuch über die Dämonischen des N. T., aus dem Englischen von Cöllen, mit Semler's Vorrede. Bremen und Leipzig 1776. Und Semler de daemoniacis, quorum in N. T. fit mentio. Halae 1779.

Digitized by Google

tes ꝛc. begeistert, wahnsinnig ꝛc. Gemachten verstanden haben. Allein diese Verwechslung Farmers u. a. kommt wohl daher, weil die alexandrinische Version und also auch das N. T. den Ausdruck δαιμονια gebraucht, wo im Hebräischen der Götzen erwähnt war. Ps. 96, 5. Doch gestehe ich, daß nach meiner Meinung weder die Vertheidiger der Farmer'schen Hypothese, noch auch die Gegner, welche unter den Dämonen im N. T. einzig die jüdischen Teufel verstehen, ganz Recht haben, indem allerdings einigermassen ein Schritt zur Vermischung der chaldäischen Teufelslehre und der griechischen Dämonologie dadurch geschah, daß die neutestamentlichen Schriftsteller, wie ich oben (§. 23) gezeigt habe, die heydnischen Götter selbst für ihre schon lange geglaubten Teufel hielten *). Unter der Gewalt des Teufels stand nach dem N. T. das Heydenthum (diese Welt, bis zur künftigen Messianischen Weltepoche), Act. 26, 18, Ephes. 6, 12. Er ist der θεος του αιωνος τουτου, der αρχων του κοσμου. Joann. 12, 31, 2. Cor. 4, 4. Er sucht das Heydenthum als der πλανων την οικουμενην ολην (der Verführer der Erde zum Götzendienste) zu erhalten. Apok. 2, 13. Kap. 12, 9. Ihm werden die lasterhaften Christen wieder übergeben, d. h. also dem Heydenthume zurückgegeben. 1. Cor. 5, 4. Die κοσμοκρατορες του σκοτους του αιωνος τουτου werden von Paulos selbst Ephes. 6, 12. erklärt durch πνευματικα της πονηριας, die bösen Geister, Subalternen des Satans, die principes gentilium, deren jeder sein Land auf dieser Welt zu beherrschen hatte (s. Schoetgen zu Joann. 12, 31. vergl.

*) Josephus de bell. jud. VII, 6. sagt sogar, daß die Dämonen Geister böser Menschen wären, nach Art der Griechen.

vergl. mit 1. Cor. 15, 24.), obgleich einigermaßen schon damals in die Tiefe verstoßen und ihrer Herrschaft beraubt *). Jud. 6—7. 2. Petr. 2, 4. (§. 23.) Michael commandirt gegen den Satan die Engel und stürzt ihn auf die Erde. Apok. 12, 7. f. Dem Satansreiche ward entgegen das Gottesreich. Dort das Oberhaupt Satan, hier Oberhaupt Gott. Dort Vicekönig der Antichrist (2. Thess. 2, 4. nach Dan. 11, 36. und Dan. 24.), hier der Messias, Christos. Dort Staatsbediente, Satans Engel, hier Gottes Engel. Dort Unterthanen, Sünder, Heyden, hier Fromme, Glaubige **). Durch den Messias sollte Gott das Reich ganz wieder erwerben und herrschen, wie Ormuzd nach den Zendbüchern herrscht, und die Dews und Ahriman in die Fesseln gelegt werden. Luk. 11, 20. Auch Jesus glaubte an die Wirkungen des Satans. Ihm war die Idee beigebracht in den Synagogen von Jugend auf, und er gab nirgends einen Wink von Accommodation. Luk. 11, 26. Luk. 13, 16. Hätte er nicht oft die beste Gelegenheit gehabt, seine Lehrjünger über die superstitiöse Furcht vor dem Teufel und den Gespenstern zu belehren? Aber eine solche Lection folgte nie. Joann. 6, 20. Wie viel Unheil wäre dadurch bis auf die Zeit Beckers und Thomasius erspart worden ***). Wenn schon Timmer-

*) Sie wagten sich nämlich öfters in die himmlischen Regionen wieder hinauf, wurden aber hinabgeschleudert, wie im Koran. Sur. 15, der einen Beweiß in den Sternschnuppen sucht. Luk. 10, 18.

**) S. Horn Götting. Museum der Theologie und Literatur. 1. St. 1804.

***) Carus (Psychologie der Hebräer, S. 450.) hätte nicht wieder behaupten sollen, daß das Princip von einem bösen Wesen mehr Wahrheit enthalen, als das griechische und neu psychologische.

Digitized by Google

mermann sich wunderte, daß Joannes keiner Dämonischen erwähnt, und die Ursache in die aufgeklärte Gegend von Kleinasien und in die berühmte medicinische Schule zu Smyrna setzte; so legte er zu wenig Gewicht darauf, daß das Joanneische Evangelium nach seiner Tendenz keine Veranlassung zu solchen Geschichten von Dämonischen und zum Erweiß der Vernichtung des Satansreiches vom Messias fand, und der Glaube an die Geisterwelt, insbesondere an die Teufel und ihr Oberhaupt darin parallel läuft mit den übrigen Evangelien. Joann. 5, 4. Joann. 8, 44. Jesus bedräuete den bösen Geist nach Art der Rabbinen und Exorcisten Luk. 8, 29., aber freiwillig (Luk. 13, 12., und unentgeldlich, wie Sokrates unentgeldlich lehrte, indeß die jüdischen Exorcisten sich zahlen ließen, und diese Uneigennützigkeit verlangt Jesus auch von seinen Lehrjüngern. Matth. 10, 8. Die begeisternde Hoffnung heilte im starken Gegengewichte die Kranken, im Vertrauen auf den Messias, oder die Wahnsinnigen durch Benehmung der fixen Idee mittelst des Glaubens an den Messias. Und wie konnte es anders seyn, oder was kann es uns schaden, daß ein großer Geist des Alterthums auch in diesem Lehrpunkte nicht über seiner Zeit stand und kein gelehrter Physiker und Psycholog des neunzehnten Jahrhunderts war? So sprach noch Luther am Bette des kranken Melanchthons: „Behüte Gott, wie hat mir der Teufel dieses Organon geschändet!"

Anmerkung.

Der praktische Religionslehrer wird darauf zu bestehen haben, daß die Werke des Teufels zerstört sind (1. Joann. 3, 8), und durchaus keine Wirkungen desselben mehr unter uns Statt

Digitized by Google

Statt finden, wenn man auch schon nicht geradezu die Existenz des Teufels leugnen darf *), um nicht die Auctorität der Schrift durch die Leugnung einer ihrer offenbarsten Lehren verdächtig zu machen, aus welcher nur die schlechteste Exegese den Satan wegexegesirt. Es ist traurig genug, daß noch gar häufig unter dem Volke die Idee herrscht, der Teufel habe einem dem Hals umgedreht, Wechselbälge vom Teufel mit einer Unholdin gezeugt könnten für die Kinder untergeschoben werden ꝛc. so wie die Juden glaubten, der Teufel könne ihre Mädchen beschlafen. So nährten die Christen in den ersten Jahrhunderten und im Mittelalter, den Glauben an Schwarzkunst, an Verbindung mit bösen Geistern, und die katholische Parthey warf Luthern, eine solche Verbindung vor, wie einst die Juden Jesu, welche Verbindung noch in Asien und Afrika, so wie ehedem von den europäischen Christen, als Wissenschaft gelehrt wird.

Zweites Kapitel.

Ideal der Providenzlehre beim physikotheologischen, moralischen und ästhematischen Monotheismus, nach der Gesammtheit der menschlichen Seelenkräfte und Bedürfnisse gedacht — religiöser Universalismus — das Ewige ist, so wie die Freiheit. —

§. 50.

So lange der physikotheologische und ästhematische Monotheism (§. 24.) nicht mit dem moralischen verknüpft ist, und sinnliches Glück höchster Zweck der Schöpfung bleibt

*) Er existirt im moralischen Sinne allerdings, aber nur unter Menschen. — Ein Wesen höherer Ordnung, übermenschlich an Weisheit, und doch moralisch schlimmer als der Mensch, ist ein Widerspruch.

Digitized by Google

bleibt, so lange bleibt allemal in der Providenzlehre die Disharmonie zwischen Tugend und Glückseligkeit ein Stein des Anstosses von Hiob bis auf unsre Zeiten. In der Sinnennatur allein findet sich kein Princip zur Beurtheilung der Weltordnung, diese ist zugleich moralisch. Sie ist Thatsache — diese sittliche Weltordnung nach der allgemeinen Weltvernunft, die sich auch in des Menschen Gewissen ankündiget; wer ihr Gesetz verhöhnt und sich von ihr trennen will unter den Geistern, wird für keinen vollkommenen Menschen, oder für wahnsinnig erklärt. Es regiert ein absolut heiliger, gerechter Wille, nicht nach despotischer Willkühr, nicht nach sinnlichen Motiven (z. B. des Mitleids), sondern mächtig strafend die Inconsequenz in uns und gegen unser inneres Gesetz, und uns unaufhörlich treibend, in und durch uns selbst, mitzufördern in's Unendliche und Ewige den sittlichen Zweck. Dieses sittlich erhabenste Wesen können und sollen wir dann auch denken als das liebevollste Göttliche, den Vater, von dem allgemeines Gesetz und Weltzweckmäßigkeit so wie in der übersinnlichen, so auch in der Sinnenwelt kommt *) nach einer Einheit des Daseyns, uns unerforschlich, in dessen liebende Arme jeder Geist zurückkehrt, nie getrennt vom Göttlichen, wenn er nur selbst sich nicht trennt — der edelste Begriff von der Gottheit, dessen der Mensch bedarf vermöge der Sehnsucht seines bewegten Gemüths nach Kenntniß und Tugend, doch auch nach Seligkeit aus beiden und damit in inniger Harmonie — Charakter der Universalreligion, die kos-

*) Stutzmann systematische Einl. in die Religionsphilosophie. 1. Th. 1804.

kosmopolitisch über alle Völker, ja über alle Welten und das ewige Reich der Geister sich verbreitet. Elender! der du in der ungeheuersten Consequenz des Natur- und Geisterreichs nirgends Consequenz siehst, als die dein schwaches Gemüth hineindichtet, etwan wegen der Noth eines Völkchens, oder gar eines Menschen, oder deines Ichs; in dir allein ist die Inconsequenz. Der kurzsichtige Mensch will die große Ausgleichung des geistigfreien Durcheinanderblühens und Welkens der Völker, die körperliche Gegenwart der Gottheit schon im Jahre Eins, sagt Fr. Richter *) als Geburtstagsangebind. — Der religiöse Mensch betrachtet alle Erscheinungen in der Zeit als nothwendig heilige Entwicklungen des Einen Grundlebens, des ursprünglichen, vollkommenen Seyns, also als Bedingung eines höheren Lebens, und daher thut er am meisten Einhalt dem Schrecken und der Besorgniß über Zeitereignisse und den enggeistigen Betrachtungen darüber **). Denn alle Erscheinungen stehen in Beziehung zu dem Ganzen und führen sicher zu dem edlern Leben. Religion will in so-ferne in allem Einzelnen und Endlichen, also auch im Menschen, nicht weniger anschauen, als

*) S. Dämmerungen für Deutschland. Tübingen, 1809. Aufsatz: über den Gott in der Geschichte und im Leben. „Wir finden oft, sagt er, in einem kurzen Menschenleben leichter Gerechtigkeit und Vorsicht, als in den langen Völkeraltern. Aber so entdecken wir auch eher den Lauf der Erde um die Sonne, als den der Sonne um eine Ursonne. Wir wollen, wie an der Terzienuhr, auch an der Jahrtausenduhr der Sternenzeit den Zeiger eilen sehen."

**) S. Carus Religionsphilosophie, Leipz. 1810. S. 238.

Digitized by Google

als das Unendliche *). Freilich ist dann der Glaube an das göttlich Wirksame nicht bloße Chrestomathie aus Moral und Metaphysik, sondern auch Anschauung, Gefühl, hohe Pietät jener reinen Nathanaels-Seelen, über deren Wärme mit dem Namen: Pietisten, viel zu kalt geurtheilt wurde, doch auch nicht dieses Gefühl allein, nicht blos sich ergebendes und beschauendes, passives, sondern Thatleben in Gott **), eine Thatsache des ganzen, und mit sich einigen Menschen nach der reinen Einheit. Der ganze Mensch glaubt ja ungetheilt den ewigen Weltregenten. (§. 24.) Der Idee des Unendlichen gemäß muß also gesetzt werden auch sein Produciren, 1) als eines schöpferischen Genius, ohne Zeit, worin, und ohne Stoff, wodurch gewirkt wird — übersinnlich, also unbegreiflich, nicht mechanisch, sonst wäre der Schöpfer nur Verleiher der Form, auch nicht durch Emanation, sonst wäre Veränderung im Ewigen. 2) Als eines erhaltenden nach unendlichem Plane bey scheinbarem Vergehen — endlos; in besonderem erhaltend alle endlichen Geister für ihren unendlichen Zweck, auch über das Grab der Endlichkeit hinaus, und erhaltend die siegende Kraft des Freyen, des Guten, als moralischer, heiligender Genius der Welten. 3) Als eines regierenden Geistes von Ewigkeit her bestimmend, also noch mitwirkend, weil in ihm keine Ruhe und Veränderung ist, regierend die Natur und leitend alle Geister durch die Umstände und durch die Kraft in ihrer Brust, zum Ziele, begründend die

*) Schleiermacher's Reden. Berlin 1799. S. 51. Schellings Bruno. Berlin, 1900.

**) Fichte Anweisung zum seligen Leben. Berlin 1806.

Digitized by Google

die Gesetze für freie Handlungen, realisirend, richtend. Lasse sich doch niemand überreden, daß er zu klein sey für die Sorge des Unendlichen. Wiegt ein verwitternder grober Sonnenklumpen ein geflügeltes Ich auf? Giebt es im All etwas ächt Kleines vor dem höchsten Auge? Die Weltvernunft warf in den Spinnenkopf eine unbewußte Meßkunst, wie im Newton eine bewußte *). Wie klein muß ich Gott machen, wenn ich ihn so groß machen will, daß er mich nicht kennen soll! **) Auch dem Einzelnen also wird der Weltengenius Schicksalleitend zur großen Harmonie der Welt, was der Geist auch anfange mit seiner gegebenen Freiheit, wie die Sonne die Erde zieht, was auch auf dieser vorgehe ***). Diese Freiheit der vernünftigen Geister ist Thatsache, so gewiß, als das Wirken Gottes, doch unbegreiflich, wie er. Der freie Mensch ist nicht ausser Gott, sondern in Gott, und der Universalwille ist entgegen den bösen Eigenwillen der Creatur. Es ist Ein Herz, das in der Menschheit schlagen soll, Ein Wille, der in dem Geistern waltet, nach dem der Weise leben will, weil er so leben soll — ein wollendes Sollen und ein sollendes Wollen, kein heteronomer, ausser seinem Wesen liegender Antrieb. Der Allwille lebt in ihm. Allenthalben und wundervoll umgeben vom Göttlichen, und unaufhörlich durch Winke von ihm bedeutet, bleibt doch auf

*) J. P. Fr. Richter's Dämmerungen ꝛc.

**) Jerusalem's Betrachtungen, I. 4te Betr. Von der Vorsehung.

***) Wenn man sich das Wirken Gottes sinnlich denken will, so giebt es wohl überhaupt keine bessere Vorstellungsart zur Versinnlichung, als die, welche Gott denkt wirkend im Weltall, wie die menschliche Seele im Körper, doch nach Gesetzen vom Anfange an bestimmt durch den Ewigen, in dem keine Veränderung ist.

Digitized by Google

auf diesem kleinen sichtbaren Theile des Weltalls sein Wirken uns noch vielfaches Geheimniß, und im Uebel und Kampfe verbirgt sich Ausführung des ewigen Plans. Und darf der Mensch, der Sterbliche, Fehlende, nach Lohn und Verdienst fragen, und für die ewige Weltordnung seinen kleinen Maasstab der Gerechtigkeit anlegen? Im göttlichen Leben soll für ihn beginnen das ewige, schon vor dem Tode, schon jetzt in der Ewigkeit, nicht blos für die Ewigkeit, und der Glaube an göttliches Seyn und an ein Theilnehmen an Gott, an eine Verwandtschaft, an Aehnlichkeit mit Gott, dem für das Gute ewig Thätigen, geht über in Glaube an eigenes unsterbliches Seyn, in ein Leben für dasselbe mehr, als in ein träges Speculiren über die unsterbliche Zukunft *), die nach dem Anschauen

*) Wer Ideen über die Art des künftigen Seyns lesen will, lese Bonnet und Platner. Doch hat schon Platon, dann unter den Neuplatonikern Plotinos des ätherischen Organs erwähnt, das nach Platner (philosoph. Aphorismen 1r Th. §. 1025. Leipz. 1793.) durch den Lauf der Natur früher oder später in andere Welttheile gelangen und mit Beibehaltung der Persönlichkeit fortleben kann. Und Herder (Ideen zur Philosophie der Gesch. der Menschheit) sagt: „Die Erde ist einer der mittlern Planeten, auch der Größe nach. Ist vielleicht auch das Menschengeschlecht eines von den mittlern Gattungen unter den Geisterwesen? — Vielleicht ist einmal, nachdem wir zur Summe der Organisation unsres Planeten gelangt sind, unsre Bestimmung, mehr als einen Stern, mehr als unsren Wohnplatz kennen zu lernen, und endlich mit allen zur Reife gelungten Geschöpfen so vieler und verschiedener Schwesterwelten Umgang zu pflegen.“ — Nach Schubart's Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft. Dresden 1808. soll der thierische Magnetismus beweisen, daß in einem jetzigen Daseyn schlummernde Kräfte eines künftigen sind. Man bedarf nicht einmal dieser Hypothesen. Es giebt ja auch in der Geisterwelt Gesetze, nach denen sich alles Befreundete anzieht, eben so, als es Gesetze in der Körperwelt giebt, die das Ihre wieder anzieht und nimmt. Es ist dem Ewigen, der jedem Wurme Leben giebt, das Leichteste, ein Fortleben dem Hinscheidenden zu ertheilen, in einer Welt, wo es ohnedieß keinen Untergang und kein Nichtseyn giebt, am wenigsten für das Edelste, für Geister. Leben aber und Wirken ist Eins. Lasset uns nicht fragen nach dem Orte künftiger Wirksamkeit; es giebt eine Heimath über der Erde in unbegrenzten Räumen, ja vielmehr ausser und über allem Raume in der Welt des Wahren, Schönen und Guten. Und warum sollte nicht zu den Freuden der höhern Kenntniß der Wunder der Schöpfung und der Geisterwelt, der höhern Thätigkeit für die Weltzwecke in fortschreitendem Grade, auch

schauen entzogen seyn mußte schon darum, weil sonst unsere Bestimmung und unser Ziel für die Erde nicht erreicht würde. Nicht die logisch-metaphysischen, z. E. die objectiven Gründe aus der Natur der Seele seit Platon's Phädon bis auf Sintenis Elpizon, eben so wenig als Kant's moralisches Postulat allein, das schon der gute Melanchthon ahnete, und das Fühlen und Schauen des Unsichtbarewigen allein reichen hin, sondern der ganze Geist, der vollendete Mensch in allen seinen edlern Kräften, auch hier wieder, fühlt es immer mehr, daß er, der zuerst nur Leben hatte von aussen, Leben hat in sich selbst, und erhält auch in dieser Lehre die Versicherung: das Ewige ist; Tod ist nur Verhältnißbegriff, der sich auf flüchtige Formen und nur auf Daseyn bezieht; dem unendlichen Seyn kommt kein Tod zu. Dieser Glaube allein giebt Friede und Eintracht der in das Reich der Geister und zur ewigen Weltvernunft sich flüchtenden Seele, die schon jetzt ewig und selig lebt in der Welt des Wahren, Guten und Schönen, wenn auch nicht bauend auf weichliche Hoffnung, auch nicht einmal künftig ununterbrochenes Wohl hoffend. So vereint sich der Glaube an Gott und Ewigkeit in Einen.

---

auch der Umgang mit höhern Ordnungen der Geisterwesen, mit den Auserlesensten unsres Geschlechts, und das Wiederfinden der befreundeten Seelen gedacht werden, wenn auch eben nicht mit den Neuplatonikern behauptet wird, daß der Nervengeist mittelst des Todes aus den Nerven dringt und als das Εἰδωλον bleibt, das die Figur des ganzen Körpers (ein Wiedererkennbares) darstellt. *Plotin*, Ennead. IV, 2. 3.

Ende des ersten Theils.

Digitized by Google

Folgende Werke sind beym Verleger dieses erschienen:

Ammon, Christph. Fr., biblische Theologie, zweite verbess. Ausgabe, 3 Theile. gr. 8. 1801—1802. 4 Rth. 8 gr. oder 6 fl 30 kr.

— — Entwurf einer Christologie des alten Testaments. Ein Beitrag zur endl. Beilegung der Streitigk. über messian. Weissagungen, und zur biblischen Theologie des Verfassers, gr. 8. 1794. 14 gr. od. 54 kr

— — Predigten zur Beförderung eines reinen moralischen Christenthums, 3 Bände. gr. 8. 1798. 1800. 1802. 4 Rth. 16 gr od. 7 fl

— — christl. Religionsvorträge über die wichtigsten Gegenstände der Glaubens- und Sittenlehre, zweite Ausgabe, 1r u. 2r Theil. gr. 8. 1803. 1805. Jeder 18 gr. od. 1 fl 12 kr.

— — christl. Sittenlehre nach einem wissenschaftl. Grundrisse, für akadem. Vorlesungen, 2te verbess. Auflage. gr. 8. 1798. 1 Rth. 4 gr. od. 1 fl 48 kr

— — christlicher Religionsunterricht für die gebildete Jugend, 2te verbess. Ausg. 8. 1811. 12 gr. od. 45 kr

Bertholdt, D. Leonh., Daniel, aus dem Hebräisch-Aramäischen neu übersetzt und erklärt, mit einer vollständ. Einleitung und histor. und exegetischen Excursen, 1ste u. 2te Hälfte. gr. 8. 1806—1808. 2 Rth 16 gr. oder 4 fl

— — Christologia Judaeorum Jesu Apostolorumque aetate in compendium redacta observationibusque illustrata. 8. maj. 1811. 1 Rth. 8 gr. od. 4 fl

— — historischkritische Einleitung in die sämmtl. kanon. u. apogryphischen Schriften des alten u. neuen Testaments, 3 Thle. gr. 8. 1812—1813. 5 Rth. 4 gr. od. 7 fl 45 kr

Besenbeck, K. J., Lazarus: oder über das Unstatthafte der natürlichen Erklärung der Wundergeschichten im N. T. gr. 8. 1810. 12 gr. od. 45 kr

Busch,

Digitized by Google

Busch, Ludw., christliche Religionsgesänge zur Beförderung wahrer Tugend und Gottesverehrung; zum Gebrauch bey dem öffentlichen Gottesdienste. 8. 1798. 12 gr. od. 45 kr
weiß Papier gr. 8. 16 gr. od. 1 fl

— — liturgischer Versuch oder deutsches Ritual für katholische Kirchen, 2te verb. u. verm. Ausg. gr. 8. 1810. 14 gr. od. 54 kr

— — dasselbe mit breitem Rande, auf dickerem und weisserem Papier zum Gebrauch in Kirchen, 4. 1810. 18 gr. od. 1 fl 12 kr

Erhard, Sim., Vorlesungen über die Theologie und das Studium derselben, gr. 8. 1810. 1 Rth. od. 1 fl. 30 kr

Hänlein, H. K. Alex., Fest- und Casualpredigten. gr. 8. 1792. 1 Rth. 4 gr. od. 1 fl. 45 kr

— — Handbuch der Einleitung in die Schriften des neuen Testaments. Neue verb. Ausg. 3 Thle. gr. 8. 1801—1802. 4 Rth. 12 gr. od. 6 fl. 45 kr

— — Lehrbuch der Einleitung in die Schriften des neuen Testaments, für Akademien und Gymnasien, 8. 1802. 1 Rth. 12 gr. od. 2 fl. 15 kr

— — Epistola Judae, graece, commentario critico et annot. perpet. illustr., praemissa comment. in Vaticina Habac. Ed. 2da et emendata. gr. 8. 1804. 16 gr. od. 1 fl

Hagen, Fried. Wilh., Sieg des Christenthums über Juden- und Heidenthum, oder die Offenbarung Johannis neu übersetzt und erläutert. 8. 1796. 12 gr. od. 45 kr

Heydenreich, Aug. Lud. Chr., über Freiheit und Determinismus und ihre Vereinigung. 8. 1793. 10 gr. od. 40 kr

Hufnagel, Wilh. Fr., Hiob neu übersetzt, mit krit. u. exeget. Anmerkungen. gr. 8. 1781. 1 Rth. od. 1 fl. 30 kr

— — über den ersten Religionsunterricht nach den zehen Geboten. 8. 1784. 12 gr. od. 1 fl. 45 kr

— — die Schriften des alten Testaments, nach ihrem Inhalt und Zweck bearbeitet für Leser aus allen Ständen, 18 Bdchen. 8. 1784. 20 gr. od. 1 fl. 15 kr

— — Handbuch der bibl. Theologie, 1r Bd. und 2ten Bandes 1ste Abtheil. gr. 8. 1785. 1789. 2 Rth. od. 3 fl

Huf-

Digitized by Google

Hufnagel, Joh. Fr., Salomo's hohes Lied, geprüft, übersetzt und erläutert. 8. 1784. 9 gr. od. 36 kr
Schreibpapier 12 gr. od. 45 kr

— — für Christenthum, Aufklärung und Menschenwohl, 3 Bände. 8. 1787 — 1800. 4 Rth. 20 gr. od. 7 fl. 30 kr

— — liturgische Blätter, 2 Bände, jeder in 6 Heften. gr. 8. 1791 — 1802. 4 Rth. 2 gr. od. 6 fl. 20 kr

— — nova Bibliotheca theologica, 2 Fascicul. gr. 8. 1786. 1787. (à 8 gr. od. 30 kr.) 16 gr. od. 1 fl

Kaiser, Dr. Phil. Chr., die biblische Theologie, oder Judaismus u. Christianismus, nach der grammatisch-historischen Interpretationsmethode und nach einer freimüthigen Stellung in die kritisch-vergleichende Universalgeschichte der Religionen, 1r Thl. gr. 8. 1813. 1 Rth. 4 gr. od. 1 fl 45 kr
(Der zweite Theil beschließt das Werk.)

Lang, G. H., Bibeltexte zu Leichenpredigten, benutzt zum Gebrauch für Landpfarrer, 3 Bändchen. 8. 1799. 1802. 1803. 1 Rth. 12 gr. od. 2 fl 15 kr

Lehmus, A. Th. A. Frz., Was heißt nach den Bedürfnissen der Zeit predigen? Eine Synodalfrage, beantwortet. gr. 8. 1813. 12 gr. od. 45 kr

Marheineke, P. L., christliche Predigten zur Belebung des Gefühls fürs Schöne u. Heilige, nebst einer Abhandl. (über die wesentl. Schönh. einer Rede.) gr. 8. 1805. 16 gr. od. 1 fl

— — Universalkirchenhistorie des Christenthums; Grundzüge zu academ. Vorlesungen, 1r Thl. gr. 8. 1806. 1 Rth. 8 gr. od. 2 fl

Oertel, Euch. Ferd. Christ., Antijosephismus, od. Kritik über eines Ungenannten schriftmäßigen Beweis, daß Joseph der wahre Vater Christi sey. gr. 8. 1792. 7 gr. od. 30 kr

(— —) der Teufel in seiner Ohnmacht. Ein Fragment von einem Antidiabolikus zur Förderung einer vernünftigen Religionsaufklärung. 8. 1790. 4 gr. od. 15 kr

Papst, Joh. Geo. Fr., Commentar über die christl. Kirchengeschichte nach dem Schröckhischen Lehrbuch, 2 Bände, jeder in 3 Abtheil. (jede Abth. à 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.) gr. 8. 1792 bis 1801. 4 Rth. 12 gr. od. 7 fl. 12 kr

Pfeif-

Digitized by Google

Pfeiffer, Aug. Fr., Manuale Bibliorum ebraicorum et chaldaicorum. gr. 8. 1809. 16 gr. od. 1 fl

— — über Bücherhandschriften überhaupt. gr. 8. 1810. 1 Rth. od. 1 fl. 30 kr

Rau, Joh. Wilh., Untersuchungen, die wahre Ansicht der Bergpredigt betreffend. gr. 8. 1805. 14 gr. od. 54 kr

— — Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtags-Episteln, 3 Bde nebst Register. gr. 8. 1799—1803. 4 Rth. 14 gr. od. 6 fl 54 kr

— — Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn-, Fest- und Feiertags-Evangelien, 6 Bde mit Registerheft, gr. 8. 1797—1806. 7 Rth. 21 gr. od. 12 fl

Roth, Materialien zu Kanzelvorträgen, oder Predigtentwürfe der besten Kanzelredner, nach dem Bedürfniß unserer Zeit für Volkslehrer gesammelt u. bearbeitet, 4 Bände, jeder in 3 Abtheilungen. gr. 8. 1790—1798. 5 Rth. 13 gr. od. 8 fl 36 kr

Schellhorn, Dr. Andr., Leitfaden zur Verwaltung des Pfarramts in seinen Dienstverhältnissen gegen den Staat im Königreiche Baiern. Zweite ganz umgearbeitete u. verm. Ausgabe in 2 Theilen. (Der 2te Theil unter dem besondern Titel: Das Volksschulwesen im Königr. Baiern seit seiner organ. Einrichtung.) gr. 8. 1813. 2 Rth. 6 gr. od. 3 fl. 24 kr

Seiler, G. Fr., allgemeine Sammlung liturgischer Formulare der evangel. Kirchen, (mit grober Schrift für den kirchlichen Gottesdienst,) 1r Theil in 3 Abtheilungen, 2r Theil, 3r Theil in 3 Abtheil. 4. 1797—1804. (von I. 1—3. u. II. Th. ist es eine 2te unveränderte Aufl.) compl. 6 Rth. 2 gr. od. 9 fl. 10 kr

— — Versuch einer christlich-evangel. Liturgie, 2te verb. Aufl. 8. 1782. 10 gr. od. 40 kr

Stephani, Dr. Heinr., Leitfaden zum Religions-Unterricht der Konfirmanden, 2te verb. Ausg. 8. 1809. 6 gr. od. 24 kr

Stephani, Dr. Heinr., (Kreis-Schulrath u. Ritter.) System der öffentl. Erziehung. Ein nöthiges Handbuch für alle, welche an derselben zweckmäßigen Antheil nehmen wollen. Zweite verbesserte und wohlfeilere Ausgabe in ord. 8. 1813. 1 Rth. od. 1 fl. 30 kr

Digitized by Google

Die biblische Theologie, oder Judaismus und Christianismus

nach der grammatisch-historischen Interpretation und nach einer freymüthigen Stellung in die kritisch-vergleichende

Universalgeschichte der Religionen, und in die universale Religion.

Von

D. Gottl. Phil. Chr. Kaiser,

Prediger zu Münchberg.

Zweyter oder praktischer Theil.

Erster Abschnitt — der Cultus —

Erlangen

bei Johann Jacob Palm.

1814.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Es ist eine Inconsequenz ohne Gleichen, daß man in der biblischen Theologie im weitern Sinne, als einer historischen Wissenschaft, nicht den religiösen Cultus (die Art und Weise der aus den religiösen Begriffen entsprungenen äusserlichen Verehrung des Göttlichen) mit eben der Ausführlichkeit behandelt, mit welcher der theoretische Theil der biblischen Theologie und die biblische Moral behandelt wird, sondern diese Untersuchung entweder ganz der Lehre von den Alterthümern überläßt, oder mit wenigen Paragraphen (wie Bauer in den religiösen Begriffen der Hebräer) sie berührt, oder sie (wie Bauer desgleichen that) nur nach den Hauptmomenten in die biblische Moral verwickelt und einwebt (denn von der Behandlung in der theologisch-systematischen Moral ist hier bey einem historischen Gegenstande keine Rede), und also nicht zu einer umfassenden Darstellung des historischen Cultus nach seinem Umfange gelangt. Nach meiner Ansicht zerfällt nehmlich

lich die biblische Theologie in einen theoretischen und praktischen Theil, wovon jener die biblischen Religions-Begriffe oder Dogmen, dieser die menschlichen Beziehungen gegen das Göttliche rein grammatisch-historisch darstellt, welche letztern wieder in dem ersten Abschnitte des praktischen Theils als blos äusserliche Verehrung, die historisch ursprünglich gar wohl der innern wahrhaft ethischen Gesinnungen ermangeln und eigennützig seyn konnte*), in dem andern Abschnitte aber als religiöse Moral (denn durchgängig ist sie in der Bibel eine religiöse und also zur biblischen Theologie gehörig) erscheinen. Ich wage es, so viel mir bekannt ist, zuerst, den Cultus der Bibel in dem vorliegenden Abschnitte des zweyten Theils, und die religiöse Moral der Bibel in dem folgenden zweyten und letzten Abschnitte desselben, als zwey integrirende Theile einer biblischen Theologie im weitern Sinne zu behandeln. — Daß ich in den hier aufgestellten Ideen über den biblischen Cultus als einen speciellen historischen Cult, der aber gleichwohl Reminiscenzen aus den Mythen der Egypter, Chaldäer ꝛc. enthält, exegetisch

*) Ja es ist bekannt, daß man nach den rohen Vorstellungen, durch eigentliche tugendhafte Handlungen sogar den Zorn des Gottes und dagegen durch unmoralische seine Gnade verdienen konnte (z. B. durch Mordlust gegen Ketzer, Verbannung wehrloser Feinde ꝛc.).

Digitized by Google

gelisch wieder von dem reinen Gesichtspuncte der grammatisch-historischen Interpretation*) ausgehe, wodurch freylich manche religiöse Gebräuche eine andere, dem alten Zeitalter gemäßere Deutung erhielten, als man bisweilen annimmt, dies wird jeder Kenner billigen. Bey den Eintheilungen bin ich daher auch hier von der sinnlichen Religion der Menschen, von den rohesten Anfängen des Gottesdienstes in der Epoche der Kindlichkeit ausgegangen, um mehr Licht und Ordnung in historischer Rücksicht in die Lehre von den Culten überhaupt, und von dem biblischen Cult insbesondere zu bringen, ob ich schon den Unterschied der sinn-

*) Wie sonderbar dagegen das biblisch-symbolische System exegesiren hieß, sieht man z. B. aus den Begriffen Quenstedt's vom christlichen Cult, als einem Dienste Gottes durch einen (schon im A. T. typisch bezeichneten) Glauben an Jesum. Man lese nur, was Lundius (in den jüdischen Alterthümern) über den Sitz des Sohnes Gottes in der Wolkensäule, über das Typische der Opfer ꝛc. sagt. Eben so unhistorisch behandelt das biblisch-philosophische System den biblischen Cult, indem z. B. Michaelis darin öfters physikalische und praktisch-moralische Weisheit entdeckt, die nicht erwiesen ist, und die neueste mystische Exegese förmlich zur alten Typologie und Opfertheorie allegorisirend zurückkehrt (Marheineke u. a.) — In soferne theilte sich wieder der specielle christliche Cult, nach den mannichfaltigen Ansichten und Erklärungen der biblischen Bücher (doch nur in den Köpfen der Menschen), und nach den verschiedenen Secten in der christlichen Kirche, in verschiedene Arten, und speciellere Culten.

Digitized by Google

sinnlich-rohen Volksideen oder des Mythos in der Theolatreiologie, dann der geheimen Priesterlehre darüber, und des innern und äussern Cultus einzelner Weisen, so wie den noch höhern Standpunct der idealen oder universalen Religion bis zu ihrer feinsten und höchsten Ausbildung bemerkbar gemacht habe. — Da ich überzeugt bin, daß sich Niemand je eine umfassende und richtige historische Vorstellung, so wie von der allgemeinen Offenbarung Gottes an die Menschheit, so auch von den Gesinnungen der Menschen gegen die Gottheit bilden wird, wenn er nicht die vergleichende Universalgeschichte aller Religionen und die Ansicht des Cultus unter allen Völkern zu Hülfe nimmt; so habe ich auch hierin wieder es zuerst versucht, den biblischen Cult freymüthig und geradezu, doch nach seiner eigenthümlichen Modification in den Gesichtspunct der historisch-universalistischen Ansicht zu stellen, und bin, ausser dem *Vossius* de theologia gentili, und den übrigen ältern Schriftstellern, wieder Meiners kritischer Geschichte der Religionen gefolgt, ohne die dort reichlich, besonders aus Reisebeschreibungen, citirten Quellen abzuschreiben, was ich als ein Plagium schon aus dem Grunde vermeiden wollte, damit Niemand meine, das classische Werk des verewigten Meiners entbehren zu können, auf welches ich hier ein für allemal

für

Digitized by Google

für die Stellen verweise, wo ich die Quellen mit Stillschweigen übergehe. Indessen habe ich mehrere Stellen aus den Alten angeführt, die mir selbst aufgefallen waren, und von den Reisebeschreibungen besonders Bartholdy's Bruchstücke zur nähern Kenntniß des heutigen Griechenlandes benutzt, welches Werk Meiners noch nicht anführt. Auch hat Meiners noch viel zu wenig die historischen Untersuchungen über den Cultus in ihrem ganzen Umfange unternommen und manches wichtige Kapitel ganz unberührt gelassen. Zugleich kommt es mir vor, als ob in den aus den Quellen geschöpften Nachrichten bisweilen nicht kritisch genug verfahren und ein Mißverständniß untergelaufen sey, weshalb ich nicht in allen historischen Puncten, noch viel weniger in allen seinen Meinungen darüber, beystimmte *).

Nach diesen historischen Abmarkungen komme ich noch zu dem Universalismus des Cultus, dem ich zuletzt ein Kapitel gewidmet habe, um den bibli-

*) Es wäre zu wünschen, daß ein Gelehrter, dem eine Bibliothek zu Gebote steht, wie sie Meiners nutzen konnte, eine kritische Revision der von ihm angeführten Quellen der allgemeinen Religionsgeschichte und ihrer angegebenen historischen Nachrichten vornehmen möchte.

Digitized by Google

biblischen Cult zugleich in seinem Verhältnisse zu der universalen Religionsphilosophie anzudeuten. Schon durch den Titel wollte ich, trotz seiner Schwerfälligkeit, alle diese Absichten gerne anzeigen. Jeder Schriftsteller muß doch wohl nach seinen Absichten beurtheilt werden, und man könnte den Titel des vorliegenden Werkes nur dann hochklingend finden, wenn man die Verfehlung seines Zwecks erweisen, oder diesen Zweck aus den Augen lassen könnte. Der Leser sieht indessen von selbst, daß das Kapitel von dem philosophischen universalen Cultus, wie er in der Idee gefaßt wird, im Verhältnisse zu den übrigen Untersuchungen nur sehr kurz ausfallen konnte, da der Gegenstand des Werkes eigentlich historisch ist. Daß jeder Menschenbildner nur ein krüppelhaftes Gebilde hervorbringen wird, der nicht den Menschen nach allen seinen zu einem unzertrennlichen Ganzen vereinigten edlern Kräften berücksichtiget,

„Daß aus der Kräfte schön vereintem Streben
Sich wirkend erst erhebt das wahre Leben",

wie ein Dichter sagt, daß auch in der Gottesverehrung der ganze Mensch zum göttlich-seligen Leben gebildet, doch eben darum von den Forderungen der Phantasie und des Gefühls dabey nur so viel befriediget werden soll, als relativ für jede ein-

einzelne Religionsgesellschaft auf ihrer Stufe der Bildung, zur Erlangung göttlicher Weisheit und Tugend = des seligen Lebens praktisch förderlich ist*), daß im idealen (absoluten) Cult die Gebräuche vereinfacht, höchst bedeutungsvoll und symbolisch, und jedes Bild für die Anschauung ein dem gebildeten Mitgliede der Kirche verständliches Ideal seyn würde, — diese große Wahrheit wird vielleicht als eine Tochter des bisherigen Kampfes der vernünftig-ethischen und der mystischen Religionsphilosophie bald anerkannt, und wenn nicht vom

*) Der Cult schließt jedes blos ästhetisch-formale Spiel von seinem Principe aus, und ist auf einen heiligen praktisch-materialen (realen) Zweck gegründet, und von der idealischen allgemeinen Kirche ist der empirisch-papistische Katholicismus himmelweit verschieden. Unendlich muß auch in dieser Hinsicht der aufgeklärte Deutsche bey den neuesten Weltbegebenheiten sich erhoben fühlen, da bey Lützen die freye protestantische Religionsübung nicht begraben werden durfte, sondern mit der deutschen Freyheit bey Leipzig gerettet wurde. Auch dem Verfasser dieses, der zur Ehre der Menschheit wenigstens eine große Absicht, die doch nicht das Mittel heiliget, bey den grausamen Eroberungen seit zehn Jahren, gerne geglaubt hätte (S. Anm. S. 28. des 1sten Th.) wurde es klar, was aus deutscher solider Erudition und Religion beym Fortgange jener Eroberungen geworden wäre, und er bekennt mit Freudigkeit und religiöser Demuth, daß es besser sey, mit dem Weisen (Apostel G. 5, 38.) den Ausgang von der göttlichen Aufsicht zu erwarten, als in einem Scheine einige Beruhigung zu suchen.

Digitized by Google

vom einseitigen Geiste der Zeit, doch gewiß noch von der Menschheit gefaßt. Möge diese Wahrheit in einem größern systematischen Ganzen bald einen gründlichen Vertheidiger finden, da sie hier nur in einem kurzen Kapitel angedeutet werden konnte. Ich bemerke nur noch, daß die griechischen Ueberschriften der einzelnen Segmente dem Leser nicht auffallen mögen. Sie können freylich nur zum Theil aus den griechischen Classikern gerechtfertiget werden. Ich würde sie, dem Rathe der würdigen Recensenten des I. Th. in der Halle'schen und Leipziger Literatur-Zeitung zufolge, gänzlich weggelassen haben, wenn nicht diese Recensionen mir zu spät in die Hände gekommen wären. Ueberhaupt verpflichtet mich die Aufmerksamkeit, welche dem ersten Theile dieses Werkes, besonders in der Halle'schen Literatur-Zeitung, durch eine sehr gründliche und ausführliche Recension zu Theil geworden ist, zur sorgfältigsten und gewissenhaftesten Berücksichtigung derselben, bey der künftigen ausführlichern Darlegung meiner Ideen. Die angegebenen Druckfehler bitte ich zu verbessern, da sie bisweilen den Sinn entstellen.

Der Verfasser.

Plan

Digitized by Google

Plan und Inhalt.

Zweiter Haupttheil der biblischen Theologie.

Verhältniß und Betragen oder Verhalten des Menschen gegen das Göttliche, bei dem Glauben an seine Wirksamkeit in der Welt und auf den Menschen — Cultus und religiöse Moral — praktischer Theil der Religionen, überall im Verhältnisse zu Judaismus und Christianismus betrachtet.

Erster Abschnitt.

Dienst und äusserliche Verehrung des Göttlichen — Cultus — (Theolatreiologie). —

Erstes Kapitel.

Dienst und Verehrung geglaubter vieler Götter, oder wenigstens religiöse Ehrerbietung gegen viele Geister (Engel) unter Einem Gotte — Polytheolatrie und Polydämonolatrie. —

I. Allgemeine Bemerkungen über den Cultus der einzelnen vermeinten Gegenstände des Göttlichen —

A) über Geofetissolatrie im weitesten Sinne, begreiffend

a) Geofetissolatrie im engsten Sinne,
b) Geozoolatrie, und
c) Anthropo- und Nekyo-latrie.

B) Ueber

Digitized by Google

B) Ueber Uranotheolatrie im weiteſten Sinne, begreiffend

a) Uranofetiſſolatrie im engſten Sinne,

b) Uranozoolatrie,

c) Apotheoſolatrie und Uranotheolatrie im engſten Sinne.

C) Ueber Hadotheolatrie im weiteſten Sinne, begreiffend

a) Hadofetiſſolatrie im engſten Sinne,

b) Hadozoolatrie,

c) Hadotheolatrie im engſten Sinne.

II. Spezielle Erörterung der Art und Weiſe des Cultus (Hierurgeolatrie) im Verhältniſſe zu Judaiſmus und Chriſtianiſmus.

1) Ikonolatrie — oder von den heiligen Bildern.

2) Chronolatrie — von den heiligen Zeiten — von der Sonntagsfeier — vom Abendmahle —

3) Topolatrie — von den heiligen Orten —

4) Hieroproſopolatrie — von dem heiligen Perſonale.

5) Hieroetholatrie — von den heiligen Gebräuchen und Werken.

A) Proskyneſeolatrie — Litolatrie — Von Anbetung und Gebet.

B) Apokalypſeolatrie — vom Verhalten in Abſicht auf göttliche Veroffenbarungen — Apokalypſeotheolatrie im engern Sinne — Apokalypſeangelolatrie — Apokalypſeanthropolatrie — Ekſtaſeolatrie — Oneirolatrie — Enthuſiasmolatrie — Dionismatolatrie

und

und Manteiolatrie — Mageiolatri
Teratolatrie — Bibliolatrie — E
bololatrie —

C) Hebeotheolatrie — Von der Bedi
des Gottes durch die Sorge für seine Be
lichkeit und Lust — Oikotheolatri
Thysiolatrie — Theamatolatrie
Choreolatrie — Melolatrie — P
patolatrie — Parthenolatrie —

D) Eucheolatrie und Anatheseolatrie
von Gelübden und Vergabungen.

E) Apolyseolatrie und Agathurgema
trie — Katharseolatrie — Hagni
latrie — von Beichte und Ablaß,
Werken, Reinigungen, Weihungen —
der Taufe —

F) Nysteuolatrie — Kakopatholatri
Anachoretolatrie — Monasteriola
— Hieroporeuolatrie — von Fasten,
steyungen, Keuschheitsgelübden, dem Einsi
und Mönchsleben, von den Wallfahrten u

G) Idioteiolatrie — Synoikotheola
— vom Privat- und häuslichen Gottesdie

H) Politeumatolatrie — Hetaire
trie — Horkiolatrie — von den re
sen Sitten in Beziehung auf bürgerliches
geselliges Leben — vom Eide, von den
desmahlen.

I) Kosmopoliteiolatrie — Ekkles
trie — Proselytopoieolatrie — vo
ligiösen Verhalten in Absicht auf weltbür
ches Verhältniß — von der Kirche, von
ligionseifer.

Anh

Digitized by Google

Anhang.

Kakotheolatrie (Dämonolatrie) und Kakotheoblabie — von der Verehrung oder Verachtung und Verletzung des feindlich Göttlichen.

Zweytes Kapitel.

Ueber das Ideal der Monotheolatrie oder der Gottesverehrung beym universalen Monotheismus im engsten Sinne.

Anhang.

Ueber Atheolatrie und Pantheolatrie überhaupt und besonders unserer Zeit.

Digitized by Google

Druckfehler.

S. 1. Z. 10. lies Göttlichen — der Cultus — statt: göttlichen Cultus
— 2. — 5. v. u. l. da, st. Da.
— 6. — 9. l. auch, st. auf.
— 12. — 18. l. anrufen, st. anriefen.
— 14. — 17. l. caput, st. capit
— — — 20. l. Auffahrt, st. Tauffahrt
— 17. — 17. l. Hierurgeolatrie
— 32. — 9. l. Calendis
— 34. — 9. l. das jüdische, st. dieses
— 39. — 12. v. u. l. hatte, st. hätte
— 46. — 6. v. u. l. αιαζω, st. αιαξω
— 47. — 13. l. das, st. der
— 50. — 10. v. u. l. Festen, st. Feste
— 79. — 8. v. u. diese, st. Diese
— — — 7. v. u. αυτος, st. αυτης
— 86. — 4. l. Mageiolatrie, st. Magniolatrie
— 87. — 12. v. u. l. Politeumatolatrie, st. Polieumatolatrie
— 90. — 4. l. auch, st. auf
— 93. — 11. l. carmina, st. carmine
— 94. — 6. streiche ihrer weg
— 101. — 15. l. verhallen, st. verhalten
— — — 1 u. 2. v. u. l. ihre, st. seine
— 103. — 4. l. um, st. nur
— — — 5. v. u. l. Ενθεοι, st. Ενδεοι
— 104. — 12. v. u. l. ζηλουτε, st. ξηλουτε
— 125. — 7. v. u. l. mußten, st. mußte
— 142. — 4. l. παγκαρπος, st. παγκαρεος
— — — 10. v. u. l. sich, st. sie
— — — 3. v. u. l. zu werden, st. werden
— 144. — 16. l. , der, st. Der
— 151. — 16. l. unchristlichen, st. unchristlichen
— 153. — 12. v. u. l. nochmals, st. nachmals
— — — 3. v. u. l. Aaron, st. Aron

Digitized by Google

— 155. — 10. Lehren, ſt. Lehrern
— 165. — 8. l. allen, ſt. allem
— — — 6. v. u. l. Geweihten, ſt. geweihten
— 168. — 2. l. Gedächtniß-Feſten, ſt. Gedächtniß-Faſten.
— — — 15. l. Feſten, ſt. Faſten
— 172. — 11. v. u. l. Palapoinen, ſt. Talagoinen.
— 174. — 8. l. Synoikolatrie
— — — 2. v. u. l. Hausthüren
— 182. — 13. l. Trauſen, ſt. Trouſen
— — — — l. thraciſchen
— 194. — 7. l. den, ſt. der
— 198. — 17. l. die drey, ſt. den drey
— 200. — 20. l. den, ſt. der
— 205. — 12. v. u. l. eifrigen
— 211. — 1. l. Einer, ſt. Eine,
— — — — l. Sprecher, ſt. Sprechen
— — — 9. l. Proſelytenmachens
— 219. — 5. l. über die, ſt. die
— — — 11. l. doch erſt. ſt. erſt
— 244. — 14. l. ſeiner, ſt. ſeiner

Digitized by Google

Zweiter Haupttheil
der biblischen Theologie.

Verhältniß, und Betragen oder Verhalten des Menschen gegen das Göttliche, bei dem Glauben an seine Wirksamkeit in der Welt und für den Menschen — Cultus und religiöse Moral — praktischer Theil der Religionen, überall im Verhältnisse zu dem Judaismus und Christianismus betrachtet.

Erster Abschnitt.
Dienst und äusserliche Verehrung des göttlichen Cultus *).

Erstes Kapitel.
Dienst und Verehrung geglaubter vieler Götter, oder wenigstens religiöse Ehrerbietung gegen viele Geister unter Einem Gotte. I) Allgemeine Bemerkungen über den Cultus der einzelnen vermeinten Gegenstände des Göttlichen, und II) specielle Erörterung der Art und Weise dieses Cultus.

§. 1.
I) Allgemeine Bemerkungen
A) über Geofetissolatrie im weitesten Sinne, begreiffend a) Geofetissolatrie im engsten Sinne, b) Geozoolatrie, und c) Anthropo- und Nekyo-latrie.

Alle Menschen, welche irgend eine Art von Religion glauben, haben natürlich auch ein Bestreben, sich die Gunst

*) In der systematischen Moral ist es allerdings schicklicher, von dem innern Gefühl der Pflicht überhaupt und insonderheit gegen Gott

Gunst und Gnade des geglaubten Göttlichen zu erwerben, es zu versöhnen (Griechen, Orientalen, Juden, Neger, Amerikaner ꝛc.), oder Dankbarkeit für erlangte Güter an den Tag zu legen, oder die Zukunft von ihrem verehrten Göttlichen zu erfahren, oder dessen Rache gegen die Urheber der Unfälle zu erflehen — Hofrituale (im Oriente) — Cultus. Spät erst entsteht ein Bestreben, durch ein sittliches Verhalten das Göttliche zu ehren — religiös-moralisches Verhalten. Anlangend erstlich das Göttliche auf der Erde überhaupt, und wieder zuerst die leblosen vergöttlichten Dinge und unsubstantiellen Wirkungen auf derselben (§. 5. des ersten Theils); so wurde meist nach dem Zufalle, oft nur für ein bestimmtes Bedürfniß von einem Menschen, von einer Familie, von einer Gemeinde, einem Dorfe, einer Stadt, einem ganzen Volke ein solcher Fetiß zur Verehrung erwählt, oder man konnte die Zahl der Fetissen steigen lassen. Man konnte Fetisse verlassen, oder andern ihre Fetissen abborgen, wie die russischen Bauern bis auf den heutigen Tag solche Nachbarn, welche reichlicher geerndtet haben, als sie, um ihre Heiligenbilder bitten und diese mit auf das Feld nehmen in der Hoffnung, gleiches Glück, wie jene, zu erlangen. Die rohen Fetisse, und später die vermenschlichten, allegorischen, auch unbekannten Götter (Griechen), dann die natürlichen sowohl (Steine, Pflanzen, Elemente ꝛc.)

und dann erst vom Ausdruck dieser Pflichten gegen Gott (vom Cultus) zu sprechen. Umgekehrt ist es in einer historischen Untersuchung. Da es dem Urmenschen nicht sowohl um die Gesinnung gegen den Gott, als vielmehr um die Aeußerung dieser Verehrung zu thun war, damit der Gott sie wirklich sehe und höre, rieche und schmecke, und der Cult auch ohne sittliche Grundsätze und Gesinnungen Statt fand. Das Aeußere war Hauptsache.

Digitized by Google

te ꝛc.) als auch die künſtlichen, welche letztere wahrſcheinlich zuerſt Pfähle oder Hölzer mit einem Menſchenkopfe (Burä-ten, Neuſeeländer, Kamtſchadalen ꝛc.), oder gemahlte Bild-chen, oder aus Stein, gebrannter Erde ꝛc., ſpäter aus Metall verfertigt waren, wurden angebetet und bedient, geſalbt und mit Oel beſtrichen, wie die Steinfetiſſe im Morgenlande (Geneſ. 21, 33. — der Steinfetiß Jakobs), man kleidete und ſchmückte ſie (Griechen und Oſtiaken), man ſtellte ſie an Orte, wo ſie Hülfe leiſten ſollten und konnten, z. E. in Gärten, auf die Felder, in die Häuſer, in die Ställe (wie die Phönizier und Chineſen auf die Schiffe), in die Tempel u. ſ. w., oder man ſteckte ſie zu ſich, man ließ ſie durch die Prieſter befragen (Neger u. ſ w.). Man opferte ihnen (z. E. die Griechen und Römer den Meeresfluthen, ſpäter dem Neptun, die Tſcheremiſſen den Stürmen und Ungewittern, die Böhmen den Quellen, ſo wie ehedem die Perſer den Flüſſen weiße Pferde opferten). Man hütete ſich, dieſe heiligen Gegenſtände zu beflecken, wie eben dieſe Perſer ſich hüteten, in einen heiligen Fluß zu ſpucken. Man hütete ſich, heilige Gegenſtände zu ver-letzen, z. E. die heiligen Bäume. Man unterhielt das Symbol dieſer verehrten Weſen (wie die Griechen und Rö-mer, Egypter und Perſer das unauslöſchliche Feuer durch Prieſter oder Prieſterinnen und Jungfrauen oder Wittwen als rein und heilig*) unterhielten, und ſelbſt auf Jeho-vahs Altar ein ewiges Feuer brannte (Levit. 6.), welches noch als egyptiſches Produkt mehr vom elementariſchen, als vom ſpätern perſiſch-aſtrolatriſchen Feuer galt). Doch

*) Den Perſern ſchienen die Prieſter dazu heiliger, weil ewige Jung-frauſchaft im Oriente verwerflich war.

Digitized by Google

hatten die, welche die Gottheit des Feuers anerkannten, nicht alle deswegen ein unauslöschliches Feuer*). Man überließ den Priestern den Genuß dessen, was eigentlich den durch sie bedienten Göttern bestimmt war (z. B. die Jungfrauschaft, das Opferfleisch ꝛc.). Man überließ sich zu ihrer Ehre allen Ausschweifungen (z. B. im Dienste des Phallus, des Peors. 4. Mos. 25, und noch später nach 2. Kön. 23, 7.). Man trug ihre Bilder in Prozessionen, an Festen umher, kränzte und küßte sie, (selbst den schaamlosen Phallus oder Lingam). Man errichtete ihnen Tempel (z. E. die Feuertempel der germanischen Nazionen, und die Pyreen der Alten, die Tempel der Venus u. s. w.). Man baute ihnen Altäre, auch den unbekannten Göttern (Griechen und Römer). Die Schrift spricht anstatt von den allegorischen Göttern oder vermenschlichten Fetissen von einer (obwohl als unrecht dargestellten) Verehrung der Engel, also wohl auch derer, die den Naturkräften vorgesetzt waren (s. 1. Th. §. 6.) z. E. Apokal. 14, 18. (der Feuerengel) verglichen mit Apokal. 19, 10. und Collass. 2, 18. auch Tobias 12, 15, so wie denn überhaupt schon der Redakteur des Pentateuchs 2. Mos. 20, 4., dann die Propheten, Jesaiah 2. 8. 20, am deutlichsten das apokryphische Buch der Weisheit Kap. 13 und 14. (vergl. besonders Kap. 13. V. 2.) die Nichtigkeit dieser Art Fetissolatrie zeigen, eben so wie die der folgenden Arten. Vergl. Cicero de natura deorum III, cap. 16. u. f. — b) Thiere wurden wie andere Fetissen auch bald nur von Einzelnen, bald von ganzen Stämmen und Völkern angebetet

*) Auch die Oster- und Johannisfeuer in den europäischen Ländern sind Ueberbleibsel des Feuerdienstes.

Digitized by Google

betet (der Apis der Egyptier, die Schlangen in Meriko, die große Schlange in Whida). Und diese Thiergottheiten hatten gleich den übrigen Göttern und aus gleichen Absichten ihre Tempel und Hospitäler, ihre Priester, ihre Feste und Bedienung an heiliger Stätte und man erforschte ihren Willen und die Zukunft aus ihren Bewegungen ꝛc. Man bereitete ihnen Bäder und salbte sie mit den herrlichsten Oelen, fütterte sie mit Leckerbissen, behieng sie mit goldnem Geschmeide, und hielt Landtrauer bei ihrem Tode. (Egyptier.) Man schwur bei ihnen (wie die Hindus bei der Kuh). Gewöhnlich wählte man nach gewissen Zeichen nur ein einziges oder einige Individuen aus ganzen Geschlechtern zu wirklichen Gottheiten und schonte die übrigen als heilig und unverletzlich. Man trug oder trägt die Haut oder einen andern Theil eines getödteten Thieres, das zum Fetisse gewählt ist, beständig mit sich (Nordamerikaner, Sibirier ꝛc.). Man verabscheute die Völker, welche heilige Thiere schlachteten, oder unreine aßen. (So betrugen sich die Egypter gegen die Griechen, die Juden gegen die Heyden). Man machte Bilder von den heiligen Thieren, um sie anzubeten, wie die von Jehovah abgefallenen Israeliten den Apis bildeten und später noch unter Jerobeam die goldenen Kälber. So hatten die Peruaner Statuen von Schlangen, die Hindostaner von Kühen. Doch sind im Ganzen Statüen von Thiergöttern seltener, als die von menschenähnlichen Gottheiten oder von vergötterten Menschen, weil man jene lebendig haben und verehren konnte. Hieher gehören auch die Sinnbilder in Thiergestalt (wie die Römer den Heilgott unter dem Bilde einer Schlange verehrten und Moseh in der Wüste eine Schlange erhöhte zur Wiederherstellung der Kranken), und die erdichteten

heiligen

heiligen Thiere (Cherubim der Hebräer) bei allen großen Völkern. Erst durch persisch-griechischen Umgang konnte das jüdische Volk auch die Zoolatrie aus dem reinen Gesichtspunkte des Monotheismus verabscheuen lernen. (Ps. 106, 20. Buch der Weish. 13, 10. Vergl. Cic. de nat. deor. III, 19.), indem es ursprünglich selbst diesem Dienste ergeben war (§. 8. des ersten Th.), oder ihn nur verließ aus Achtung der Uebermacht seines Nationalgottes über die Gewalt der Götter (auf Thiergötter) anderer Völker. — c) Die Verehrung lebender oder todter Menschen zeigte sich ebenfalls durch Anbetung (wie die Anbetung der kleinostindischen Könige nach orientalischer Sitte), durch Titel und göttliche, oft lächerliche Prädikate (z. E. die Sultane auf Sumatra und die jüdischen Messiasprädikate), durch Darstellung in Fetissenbildern, durch Statüen *). (Caligula ließ den Götterstatüen die Köpfe abhauen und ihnen einen dem seinigen ähnlichen aufsetzen). Ferner durch Priester, Tempel und Altäre. (Dies duldeten die römischen Befehlshaber der Provinzen, die Kaiser, selbst Augustus, und Cicero errichtete seiner Tochter einen Tempel, um sie zu vergöttern). Dann durch Pyramiden (Egyptier, Griechen und Römer, Südinsulaner), durch Monumente und durch Mausoleen, in die man die Ueberbleibsel der Vergötterten brachte, durch Feste und Opfer (Act. 14, 13, wo zweien Aposteln diese Ehre, die sie stark verbitten (15.) als zugedacht erscheint), durch Schmückungen der Altäre, Erwartung ihrer Hülfe. (Act. 5, 15. Act. 19, 12), durch Verehrung der Reliquien

*) Es wurde Bedürfniß, die entschwundenen Gegenstände der Anbetung nach ihrem Tode durch Bilder zu vergegenwärtigen.

Digitized by Google

quien (2. Kön. 13, 21. — Chriſten, Muhamedaner) und Ueberhäufung mit koſtbaren Geſchenken und Gaben, durch Wallfahrten zu den Gräbern, z. B. der Märtyrer. Auch durch Menſchenopfer für die Manes (Nordamerikaner, wie die Römer ꝛc.). — Die Opfer, welche man abgeſchiedenen Seelen brachte, waren von Opfermahlzeiten begleitet, an denen man mit den Göttern zehrte (Römer, Griechen, Celten —), und einander zutrank (συνεστιαν und graeco more bibere, wodurch man die Götter zu ehren glaubte). Einen Dienſt der Vorfahren in Maſſe und Todtendienſt beweißt es nicht immer, wenn man ihnen Schätze und Koſtbarkeiten, Feſte, Monumente und Schauſpiele, Opfer und Geſchenke brachte; denn dies ſollte gemeiniglich nur dieſen Todten ſelbſt Hülfe leiſten und ſie in der andern Welt erreichen. Eigentliche Verehrung und Todtendienſt war es jedoch bei Griechen und Römern, Negern, Peruanern, Slaven, Chineſen und andern Aſiaten, und zeigte ſich durch Verſöhnungsmittel, indem man glaubte, daß die Todten, beſonders die gewaltſam Geſtorbenen ihren Unmuth an andern ausließen (Nordamerikaner, Sibirier —), durch Aufbewahrung der trockenen Gebeine der Vorfahren und Mitſichführung derſelben (ſüdliche Amerikaner —), durch Tempel und Altäre. (Die Chineſen behängen dieſe Altäre mit Tafeln, worauf die Namen der Vorfahren mit goldenen Buchſtaben ſtehen, und machen an dieſen Tafeln die Familienveränderungen kund, da ſie glauben, die Geiſter der Vorfahren ſeyen in den Tafeln). Ferner ebenfalls durch Bilder (Weish. 14, 15.), Todtenmähler, wobei man vorausſetzte, daß die abgeſchiedenen Seelen daran Theil nähmen (Griechen und Römer —), durch bequeme, koſtbare Grabmäler, durch Kenotaphien (leere Grabmäler, in

die

Digitized by Google

die die Manes hinabsteigen sollten), welche man für unverletzlich hielt, durch Lobreden und Todtenfeste (Griechen, Römer, Nordamerikaner, Chinesen — Seelenfeste und Oblationes der Christen rc.) — Im Morgenlande zeigte sich dieser Dienst vorzüglich als Nekyomantie durch Todtenbeschwörung und Befragung um Rath. (1. Sam. 28.). Es wäre unnöthig, hier zu wiederholen, was oben (1. Th. §. 10.) von den Spuren der Uebertragung mythischer Namen und Geschichten auf die eigentlichen historischen hebräischen Personen, und von dem Schlusse auf eine verwischte Antropolatrie auch bei den Ur-Israeliten (verglichen auch §. 6. des 1. Th.), endlich von der neuen Uebertragung einer solchen Verehrung im neuen Testamente auf Jesus den Christos durch Incarnation (Matth. 9, 20, 21. Joann. 1.) gesagt ist, welche (Weish. 14, 17—21, schon Deut. 4, 15. Ps. 97, 7.) nicht nach jüdischen Grundsätzen war. Vergl. Cic. de nat. deor. III, 19.

§. 2.

B) Allgemeine Bemerkungen über Uranotheolatrie im weitesten Sinne, begreifend a) Uranofetissolatrie im engern Sinne, b) Uranozoolatrie, und c) Apotheosolatrie und Uranotheolatrie im engsten Sinne.

Anlangend die Verehrung der leblosen Dinge am Himmel und ihrer unsichtbaren Wirkungen, auch des Himmels selbst (Astrolatrie, oder Uranofetissolatrie im engern Sinn §. 11. des 1. Th.); so wählten sich ursprünglich Menschen oder Völker auch einen Stern zum Fetiß, oder verehrten die Gestirne ursprünglich ohne Bilder (Perser, Germanier —) und errichte-

Digitized by Google

richteten erst später der Sonne und dem Monde Statuen (Syrer, Egypter, Araber, Perser, Griechen, Peruaner so gut wie die Angelsachsen), so auch andern Gestirnen (Spartaner den sieben Planeten, Ceylanesen). — Diese Statuen waren menschenähnlich (Dea Mater *), oder unförmlich (Obelisken). Daher war es den Israeliten untersagt, Säulen in Canaan aufzurichten, und der König Josias zerstörte die Säulen, welche die von Jehovah abtrünnigen Israeliten errichtet hatten. 2. Kön. 23, 14. Glänzende Scheiben mit Strahlen fanden sich bey den Griechen, Egyptern, Peruanern u. s. w. Die Araber, Perser, Sinesen beteten auch den Himmel an. Man errichtete Gestirnen Tempel mit Inschriften. (Das Soli invicto Mithrae — und der glänzende Sonnentempel der Egypter ist bekannt). Der Priesterdienst derselben, die Fragen und Antworten der Sterndeuter ꝛc. bedürfen keiner Erwähnung. Die Opfer wurden bey diesem Dienste mit so vieler Inbrunst gebracht als bey irgend einem andern. (Die Armenier brachten der Anaitis [Mond] die Töchter der vornehmsten Geschlechter zum Dienste. Die römischen Männer opferten dem Monde in weiblicher, die Weiber in männlicher Kleidung). Die Feste bey diesem Dienste waren eben so allgemein. (Die Bureten feyern die Erscheinung des Neumondes sehr regelmäßig, so gut wie Moseh die Feyer des neuen Lichtes bestehen ließ, und die Griechen an den Neumonden opferten. 4. Mos. 10. und Kap. 28.) Am meisten verdankt man dem Einflusse dieser Verehrung durch Feste die Bestimmung des Jahres.

In

*) Vielleicht von den persischen Namen Mitra oder Mater — Mutter — der Mond.

Digitized by Google

In der Einweyhung in die Mythrageheimnisse bestand der höchste Grad der Heiligkeit in Persien. Mythra aber war die Sonne, das höchste göttliche Licht. An die Spuren einer Sternverehrung bey den Ur-Israeliten als Semiten (§. 12. des ersten Th.), an ihren Abfall zu diesem Dienste 1. Kön. 11. Richt. 2, 13. (Asthoreth, der Mond), 1. Kön. 16, 31. (Baal, die Sonne), 2. Kön. 23, 10. (Moloch, himmlischer Saturn ꝛc.) darf ich nur zurückerinnern, und die Widerlegung dieses Dienstes Genes. 1, 16. Jer. 8, 2. Buch der Weish. 12, 13. Kap. 13, 2. erwähnen. Zwar entschuldigt der letztere Verfasser den Dienst, der manchem schönen Werke der Gottheit erwiesen wird (V. 5—7.) wegen der Vortrefflichkeit des Geschaffenen und des Abbildes des Göttlichen in ihm *). Aber er lenkt wieder ein (V. 8—9.), genau wie nach ihm Paulos sagt: sie haben keine Entschuldigung. Röm. 1, 20. und Act. 17, 27. — Vergl. *Cic.* de nat. deor. III, 9. — b) Auch der Cult vermeintlicher himmlischer Thiere darf in der Religionsgeschichte nicht übersehen werden (Uranozoolatrie). Ich führe nur, ausser der Rückweisung auf Verehrung der Sternbilder bey den Hindus ꝛc.

(§. 13.

*) Konnte doch noch der gelehrte Jesuit Tanner (Diss. de coelis IV.) schreiben: „Si coeli sive astra essent praedita anima rationali s. intelligenti, et si in gratia essent; possent utique a nobis etiam *coli* aliquo cultu sacro s. religioso, qualis hominibus *sanctis* convenit.“ Und doch war schon im Briefe des Pabstes Vigilius an den Cäsarius Arelatensis unter andern Anathematen gegen den Origenes auch dieses: „Si quis dicit coelum, jet Solem et Lunam et stellas et aquas, quae super coelos sunt, animatas et materiales esse quasdam virtutes, anathema sit.“ S. *Origenes* περὶ ἀρχῶν, cap. VII, und Philon de somniis nach dem Platon, der bekanntlich die Gestirne beseelt seyn ließ.

Digitized by Google

(§. 13. des 1. Th.) und auf die biblische Stelle Hiob 9, 9. Kap. 26, 13. den merkwürdigen spanischen Schriftsteller Acosta an, welcher von den Peruanern (s. lib. V, c. 2.) sagt: „Ex stellis Colca, quem nos Capellam vocamus, *invocarunt*. Et stellis quidem aliis hoc, aliis aliud munus injungebant, quae deinde singulae a singulis adorabantur, prout cujusque necessitas poscebat. Opiliones stellam Urcuchillay *adorabant*. Eam arietem diversicolorem fingebant, cujus haec unica esset cura, ut custodiret pecora etc. —— Fuere, qui stellam aliam Machuacuai venerarentur, serpentibus ac colubris imperantem, a quibus hoc pacto se tutos fore persuasum habent etc. — *Nullum uspiam animal*, seu quadrupes, seu volatile in terra esse credebant, *cujus simulachrum in coelo non splenderet*; unde simile in terra procrearetur, suumque acciperet incrementum *)." Und wenn man nicht blos Verehrung, sondern das Betragen gegen vermeintliche himmlische Thiere überhaupt berücksichtiget (s. unten den Anhang zum 1. Kap. von dem Betragen gegen gute und böse Götter und Geister); so gehört es auch hieher, wenn die Wilden bey einer Sonnen- oder Mondsfinsterniß einen himmlischen Drachen im Spiele zu seyn glaubten und ihn durch einen großen Lerm zu verjagen oder zu bewegen suchten, die Sonne oder den Mond aus den Klauen zu lassen, so wie die römischen Soldaten zur Zeit des

*) Diese merkwürdige Stelle finde ich schon im *Voss* de theol. gentili, lib. II. p. 505. aufgeführt, und es ist zu verwundern, daß ihrer Meiners in der kritischen Geschichte der Religionen nicht gedenkt und überhaupt diesen ganzen Punct von einer Uranozoolatrie übersieht.

Digitized by Google

des Aemilius Paulus während einer Mondsverfinsterung nicht unterließen, mit metallenen Instrumenten allerley Geräusch zu machen, und Fackeln oder Brände gegen den Himmel zu halten. Plut. II, 279. — c) Die Vergötterung verstorbener Menschen von ganzen Nationen und Versetzung in den Himmel, welche nicht mit dem Dienste der Vorfahren immer oder nothwendig verbunden war, und die Verehrung der eigentlichen himmlischen Götter (Apotheosolatrie und Uranotheolatrie im engsten Sinne). — Die Anbetung der Stifter von Völkern, Städten, Gesetzgebern (Romulus, Cäsar, Augustus, Theseus, Dido, Thuisko und Mannus, Mamokapak u. s. w.), die Anbetung der Religionsstifter (Christolatrie ꝛc.) *), die Anbetung der Heiligen, welche mittelst der Consecration, wie bey den Römern durch den Senat oder Kaiser, so in der christlich-romantischen Epoche durch den Pabst geschah. — Wie die Christen die Heiligen anriefen, indem sie eine Verwendung derselben bey Gott, oder dem Heilande, oder der Mutter desselben glauben; so rufen die gemeinen Muhamedaner zu Muhameh, Aly, Hassein und andern Heiligen. — Bekannt ist die Verehrung großer und mächtiger Menschen in Statuen und der Glaube, daß die Vergötterten in ihren Tempeln und Statuen gegenwärtig wären.

*) Alexander Severus verrichtete der Regel nach morgens, bevor er an seine Geschäfte gieng, seine Andacht in der Hauskapelle, in welcher ausser den Bildnissen der tugendhaften römischen Kaiser auch die Statuen von Orpheus und Apollonius, von Abraham und Christus standen. S. *Lamprid.* in ejus vita, c. 28. Auch Markus Antoninus wurde unter die Hausgötter aufgenommen. S. *Capitol.* in ejus vita, c. 18.

Digitized by Google

ren. Die Vergötterten erhielten Priester, Opfer und Feste, wie sie z. B. jährlich dem Confucius in China gebracht werden, wobey man seine Altäre schmückt. Ueber die Apotheosolatrie s. den *Cicero* de nat. deor. III, 21. Es wäre endlich überflüßig, von der Verehrung des eigentlichen himmlischen Göttlichen hier vorläufig mehreres zu bemerken, da diese Verehrung den größten Theil der folgenden Untersuchungen ausmacht. Ich bemerke nur hier: die Opferthiere für himmlische Götter waren weiß. Juv. XII, 13. Der Nacken dieser Opferthiere wurde aufwärts gebogen, das Messer von obenzu angelegt und das Blut auf den Altar gesprengt oder in Schaalen aufgefangen, und die Person, welche den himmlischen Gottheiten opferte, war weiß gekleidet, badete sich am ganzen Körper und betete mit gen Himmel gehobenen Händen. (Dies in Beziehung auf den folgenden 3. §.) — Die jüdisch-mosaische Monotheolatrie war an Umständlichkeit des Ceremonials im Opfern und Reinigen und in der Festfeyer, des heiligen Personales ꝛc. um nichts besser als die heydnische Uranotheolatrie und ihre zweite Verzweigung die romanisch-christlich-katholische. Auch eine Art Angelolatrie kommt auch hier wieder in Betrachtung (§. 15. und 16. des 1sten Th.) Noch zu der Apostel Zeiten glaubten viele, daß man die himmlischen Engel verehren müsse. Colass. 2, 18. *). Philon sagt, (de somniis), die Engel müßten deswegen verehret werden, weil Gott viel zu groß sey, als daß man sich an ihn unmittelbar wenden könne.

Obgleich

*) Engel sind auch allerdings nach Colass. 1, 16. 1. Cor. 15, 24. (wo Chrysostomus die Ordnungen böser Geister versteht) Epheſ. 1, 19—23. Röm. 8, 38. Stadthalter über einzelne Provinzen.

Digitized by Google

Obgleich gegen solche Meinungen auf den Concilien protestirt wurde; so wollte doch in der Folge Justinian nicht nur bey Gott, sondern auch bey Gabriel und Michael geschworen haben, und bey den Katholikern wurde es Glaubensartikel. Aber im spätern Judaism und im ächten Urchristenthume war es Gebot, Gott allein zu dienen. (Matth. 4, 10. Apokal. 22, 8.) „Ich fiel nieder anzubeten vor den Füssen des Engels, der mir dieses gezeigt hatte. Aber er sagte zu mir: thue es nicht; denn ich bin dein Mitknecht ꝛc." So Aeneas zur Sybille (Ovid. Met. XIV, 124.):

Numinis instar eris semper mihi, meque fatebor
Muneris esse tui, quae me loca mortis adire,
Quae loca me visae voluisti evadere mortis.

— — — —

Respicit hunc vates et suspiratibus haustis:
Nec dea sum, dixit, nec sacri thuris honorem
Humanum dignare capit, neu nescius *erres*.

Spuren endlich von der Apotheosolatrie im ältesten Judenthume finden sich 2. Kön. 2. (die Auffahrt des Elias), wie die Tauffahrt des Aeneas und Romulus. (Ovid. met. XIV.) Und wie Romulus zu dem Gott und Namen Quirinus erhöhet ward; so ist in der Apotheosolatrie des Christos ihm ein Name gegeben, der über alle Namen ist, vor dem sich beugen sollen alle Kniee ꝛc. (Phil. 2, 9—10.) Alle Zungen sollen bekennen, Jesus der Christos sey der Kyrios. Uebrigens wird sich aber die urchristliche Lehre von der himmlischen Gottesverehrung im vortrefflichen Lichte zeigen.

§. 3.

Digitized by Google

§. 3.

a) Allgemeine Bemerkungen über Hadotheolatrie im weiteſten Sinne, begreiffend a) Hadofetiſſolatrie im engſten Sinne, b) Hadozoolatrie und c) Hadotheolatrie im engſten Sinne.

Der Glaube an die heiligen Sümpfe, Flüſſe und Gefilde, an die heiligen Thore in der Unterwelt, an die den unterirdiſchen Göttern geweihten Bäume, (z. E. der Buxbaum und die Cypreſſe dem Pluto) (Hadofetiſſologie), an den heiligen Höllenhund, an die den Unterirdiſchen geweihten Thiere (die Fledermaus der Proſerpina z. B.), (Hadozoologie), an die Wächter und Führer, Richter und Götter unter der Erde (Hadotheologie §. 20. und 21. des 1. Th.) erzeugte eine Hadofetiſſolatrie (Hadotheolatrie) im weiteſten Sinne beſonders einen Dienſt, und Diener und Dienerinnen der letztern. Mußte nicht ſelbſt Pſyche Kuchen mit in die Unterwelt bringen, um den Cerberus zu beſänftigen, und ſich das Fährgeld vom Charon aus dem Munde nehmen laſſen? Gab man nicht den Verſtorbenen bey den Griechen und Römern einen Obol im Munde mit, damit ſie dem Charon das Fährgeld entrichten konnten? Gab es nicht Abbildungen des Pluto, ſo gut als des himmlichen Jupiters, und den Cerberus neben jenem? Plutos Bildniß war auf dem Gipfel des Tempels des Jupiters. *Cic.* de div. 1. Und *Senec.* in Hercule furente. Die Gebete verrichtete man zu den Göttern der Unterwelt mit ſchwarzen oder alten zerlumpten Kleidern angethan, um ſie zu verehren, oder ihren Zorn zu ſtillen. Die Opferthiere wurden von ſchwarzer Farbe gewählt *); man

*) Auch mager waren die dem Pluto geopferten Stiere und die der Proſerpina geopferten Kühe.

Digitized by Google

man bog den Nacken derselben abwärts, setzte das Messer von unten an, und goß das Blut in einen Graben. Dabey betete man mit niedergesenkten Händen und stampfte mit den Füssen auf den Erdboden, alles aus leicht zu erachtenden Gründen. S. *Cicero* Tusc. quaest. II, 25. In Griechenland und Rom feierte man mehrere nächtliche Feste durch Umgänge mit Fackeln, besonders der Ceres und Proserpina, der Februa und den unterirdischen Göttern zu Ehren. In den Mysterien der Ceres wurden der Raub der Proserpina und die Irrsäle der trauernden Mutter Ceres vorgestellt. Noch unglücklicher als die Lemuria und Feralia waren die drey Tage im Jahre, an welchen die Römer glaubten, daß die Unterwelt offen stehe (mundum patere), wo also die Tempel geschlossen, Heirathen untersagt waren ꝛc. Werfen wir in dieser Lehre einen Blick auf die biblischen Urkunden; so will ich nicht einmal urgiren, was schon Vossius de theol. gentili lib. VII, p. 345. vermuthete, daß Saturn mit Noah, und die drey Söhne Saturns, die das Reich der Welt unter sich theilen, von denen Pluto die Unterwelt bekam, mit den drey Söhnen Noahs, die sich in den Erdkreis theilten, einerley mythische Person seyen *), was also

*) Es ist bekannt, daß Voß jene griechische mythische Idee, so wie alle andere, dem Mißverständnisse und der Verwirrung der hebräischen Geschichte von den Heyden durch die Länge der Zeit, zuschreibt. Wir nehmen aber eine gemeinschaftliche Quelle an, woraus beide Völker schöpften, und gestehen eine Verwirrung der mythischen Personen und Zeiten und eine verschiedene Modification. Darauf deuten schon die Namen Cham (Hammon), Javan, Japhets Sohn, Noahs Enkel (Genes. 10, 1.) (Janus, Jon, Jonier.) ꝛc. Und so wie im griechischen Mythos nach der Niederstürzung der Titanen die drey siegreichen Söhne des Saturns das

Digitized by Google

also auf biblische Spuren einer ältern, mehreren Völkern gemeinen Verehrung eines Gottes der Unterwelt hindeutet, wobey aber freilich der Verfasser der Stammtafel Genes. 10. gegen alle dergleichen Verehrung stillschweigend, aber wohl durch recht absichtliche Verwandlung aller mythischen Götter in historische Personen, sich erklärt. Exod. 20, 4. Ich will vielmehr hier nur noch zurückweisen auf den hebräischen Belial (Ps. 18, 6. Hiob 18, 14.), der ursprünglich eine Art Pluto war (§. 21. des I. Th.), und auf die Beherrschung des Scheols von Jesus dem Christos nach der petrinischen Idee. 1. Petr. 3, 17, 19. (§. 47. des I. Th.) Vor Jesus müssen sich beugen auch die Kniee derer, die unter der Erde sind. Phil. 2, 10. Apokal. 5, 13.

§. 4.

II) Specielle Erörterung der Art und Weise des Cultus — (Hierurgeolatria) — im Verhältnisse zu Judaism und Christianism.

Zu jeder Verehrung eines Göttlichen gehört nach den sinnlichen*) Begriffen 1) der Gegenstand der Verehrung selbst

---

das alte Reich der Titanen unter sich theilten; so bekamen die Erde die drey Söhne Noahs, nachdem die Tyrannen auf Erden (Genes. 6, 4. die von den בני אלהים und den Töchtern der Menschen Erzeugten, die hochmüthigen Riesen [Buch der Weish. 14, 6.] durch die Fluth umgebracht waren, wie die letztere Stelle ausdrücklich sagt.

*) Das oben angegebene Eintheilungsprincip ist in einer historischen Untersuchung nicht allein das richtige, sondern auch das fruchtbarste, obschon in den gewöhnlichen Untersuchungen über die Culte gar keines befolgt, sondern alles durch einander geworfen ist.

Digitized by Google

selbst — göttliche Substanz — Object — oder ein repräsentirendes symbolisches Bild desselben — ein Pro-Object — 2) Ein Vermittelndes in Zeit und Raum — ein Copulirendes, ein heiliges Personale nach den Bestimmungen in heiligen Zeiten und an heiligen Orten — 3) Ein Uebergehendes an den Gegenstand der Verehrung vom verehrenden Subjecte — Accidenz — heilige Gebräuche und Werke. Daher handelt die folgende Untersuchung von den heiligen Bildern, den heiligen Zeiten und Orten, den heiligen Personen und den heiligen Ceremonien und Werken — Ikonolatrie — Chronolatrie — Topolatrie — Hieroprosopolatrie — Hieroetholatrie und Agathurgeolatrie.

1. Ikonolatrie.

Alle Gattungen von geglaubten göttlichen Wesen wurden in Bildern verehrt, sobald man von den schönen Künsten überhaupt und von den bildenden insbesondere, welche eine Haupturſache der Abgötterey wurden, einigen Gebrauch machen lernte, und durch alle Formen menschlicher Phantasie bildete man sich Götter nach, um sein eigenes Werk zu verehren. Ich rede jetzt nicht mehr von den Bildern, in soferne sie zu Fetissen, also zu Göttern selbst wurden (s. §§. 5, 7, 9, 11, 14 u. 15. des I. Th.). Dies war eine Idololatrie und in Absicht auf Verehrung der Bildnisse von Heiligen ein Bilderdienst im engern Sinne, wo Bild und das Bezeichnete Eins wurde für den Ungeübten und Ungebildeten, wo man die Gottheit als ein sinnliches Wesen mit Gestalt und Größe, aber der Entfernung wegen = x, durch das Bedürfniß

sich

Digitized by Google

sich näher brachte, besitzen wollte, und wenigstens unsichtbar in der Statüe als sich niederlassend 1) und gefesselt verehrte, oder selbst noch im Christenthume in die Hostie verkörpert und als lebendes Wesen mit Hof- und Dienerschaft behandelt, und die Andacht anstatt vor den Bildern als Symbol, zu den Bildnißen richtet. Noch weniger soll hier mehr die Rede seyn von formlosen Klötzen, auch nicht von den allegorischen monströsen*) und kolossalen Bildern**), nicht von den Figuren der wirklichen natürlichen oder künstlichen Fetissen, die sich nicht einmal auf ein Urbild beziehen, dergleichen alle älteste Bilder waren, sondern von den Bildern als symbolischer und mythischer Darstellung des Göttlichen, besonders des himmlischen Göttlichen soll nur die Rede seyn, von dem Idealen ausgedrückt im Menschlichen, von den kunstvollen kostbaren und edlen Formen, welche mit dem Reichthume und der Cultur der Nationen und mit dem steigenden Range der Götter zunahmen bis zu den Pantheis (Sammelplätzen aller Götter), dergleichen die Peruaner und Japanesen so gut hatten, als die Römer und Messenier. Wenn auf der untern Stufe der Kunst nicht einmal der ganze Körper und alle Gliedmaßen des Gottes dargestellt wurden (die Statüen der ältesten Griechen, Römer, der Otaheiter, Mexikaner ꝛc.); so hat die religiöse Plastik der spätern Griechen bis jetzt das Maximum der religiös-ästhetischen Kunst erreicht 2), wenn man die möglichst vollständige Nachahmung des Objectiven verlangt.

*) Z. E. der Sohn Schiwens mit tausend Köpfen und zweitausend Armen, bey den Hindus, wodurch Macht angedeutet werden sollte.

**) Z. E. der Coloß zu Rhodus, ein Bild der Sonne.

Digitized by Google

langt *). Wenn man aber die Subjectivität der Kunst dagegen hält, wo man die Wirklichkeit erst zum Ideal erhebt und erst über den Eindruck der Gegenstände auf den Geist reflectiret (der sentimentale Charakter der Symbole in der christlich-romantischen Epoche); so möchte wohl die Folgezeit durch eine originelle Synthesis beyder Charaktere (aber nicht durch groteske Mischung der blosen Formgeräthe des Antiken und Modernen) **) nach dem Geiste einer jetzigen vernünftigen Religionsphilosophie und Poesie sich noch große Palmen in der religiös-ästhetischen Bildung des Göttlichen erringen können. Schon in Egypten und im Oriente hatte sich das Symbol freyer gemacht, wo der Geist des Menschen in sich steigt, Geister sieht und im Geisterreiche alles unendlich wird und keine Körperformen, keine Götterleiber hat — das Ungeheure und Unermeßliche. Aber in Griechenland wurde das Symbol erst gebildet, das verborgene Gesetz wurde gegründet durch Hinweisung auf die Gesetze der sichtbaren Welt, und aller Dienst neigte sich also zur symbolischen Bildlichkeit, die noch jetzt, und nicht allein in der plastischen und mimischen, sondern auch in der Wortsprache eine

*) Es versteht sich von selbst, daß das Maximum der griechischen Kostbarkeit nicht im Materiale zur Bildnerey, nicht im Erz, Elfenbein, Gold und Silber ꝛc. lag. Denn gerade bey sinkender Kunst wurden diese kostbaren Stoffe die gewöhnlichsten, und auch die Gallier, Peruaner, Mexikaner hatten goldene Statuen.

**) Die Vorwürfe, welche deshalb Milton und Tasso gemacht worden, sind bekannt. Die vorübergegangenen Volksbegriffe der Griechen sind für uns altes, unbrauchbares Geräthe. Aber die Kunst besteht und ist hinauf gerückt. S. Herder's Kalligone, 2r Th. II, 2 und ebendesselben kritische Wälder.

Digitized by Google

eine nothwendige Ausdrucksart des Denkens ist, z. E. in der Lehre von den göttlichen Eigenschaften 3). Die ganze alte Religion ist nach Creuzer *) symbolisch oder mythisch, und nach ihm hatten die Griechen erst Symbole, dann Formeln, beyde aus priesterlichem Unterrichte; daraus entspringen Mythen. Das Symbol personificirt den Begriff, die Allegorie verwandelt ihn in eine ähnliche Anschauung, beyde aber sind ein Geistiges, Uebersinnliches, dessen Erscheinung vermittelt wird durch Vermählung mit einem Körper, sie deuten auf etwas ausser uns, da die übrigen ästhetischen Producte ihre Bedeutung in sich selbst haben. Auch giengen Sinnbilder vor den eigentlichen Bildnißen bey den großen Völkern voraus (z. E. viereckige Steine als Sinnbild eines Gottes). Die Mythik enthält die schönen Wesen, Götter, Halbgötter ꝛc. aus dem Fabellande der Griechen und Römer (denn die Nebelgestalten der nordischen haben zu wenig Gestaltung, sind zu rauh, ohne deutliche Attribute und ohne allgemeinen Typus); aber mystisch ist das Kunstwerk durch religiöse Bedeutung im Christenthume. Dort im Griechenthume gieng alles Streben nach einem Aeussern, hier alles nach einem Innern, dort dramatisch, hier lyrisch.

Anmerkungen.

1) Man suchte die Götter durch heilige Worte und Gebräuche in die Statuen zu bringen (Plin. hist. nat. 38, 44.), man traute diesen Abbildungen Reden, Bewegungen, Schweiß ꝛc. zu (Polyb. XVI, 11. und Liv. V, 22. von der

*) S. Creuzer's Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen. Darmstadt 1.—4. Bd. 1810.—1812.

Digitized by Google

der Juno zu Veji), wie die weinenden Marienbilder der Christen. Nicht allein das Volk, sondern auch große Männer sprachen von den Bildnissen so, als wie von den Göttern selbst. Liv. XXVII. 15. (de capta Tarento). Man glaubte sie in diesen Statuen entführen zu können und forderte bey Eroberungen der Städte die Götter bey Namen auf, ihre Wohnsitze zu verlassen (evocatio — Macrob. III, 9. Saturn. Plutarch. VII, 126.) Als Troja erobert wurde; so sagte man, die Götter hätten ihre Wohnsitze verlassen. (Virg. Aen. II, 351.) Die Tyrier banden die Statue des Apolls mit goldenen Ketten, daß er in der Stadt bleiben möchte. Man lockte die Götter weg und trug sie weg, man weihte, bekleidete, schmückte *), bekränzte, salbte, reinigte die Statuen und gab ihnen Schmäuse und Spiele (Römer und Griechen). Die römischen Zofen kräuselten der Minerva und Juno die Haare und hielten ihnen den Spiegel vor. Aug. de civit. Dei, VI. 10. — Man mishandelte aber auch die Bilder, wie die Christen die Heiligenbilder in Spanien und Italien, und wie die Wilden in Guiana bey ansteckenden Seuchen die Bildnisse geißeln, kurz es war eine Verehrung oder Behandlung derselben, wie der Götter selbst. Die Einbildungskraft vergegenwärtigte das lebende Wesen im vollendeten Bildniß. So fallen die Ceylanesen nicht eher vor ihren Statuen nieder, als bis sie vollständig ausgearbeitet und besonders die Augen eingesetzt sind.

2) Wer denkt nicht hier an Phidias majestätischen göttlichen Zeus, an den Apollo von Belvedere in der jugendlichen Anmuth und Kraft, an Pallas Athene ꝛc.

3) Alle Allegorie und Symbolik, wodurch der Mensch das Göttliche und Ewige, das Unendliche im Endlichen und Körperlichen auszudrücken, und so mit Ehrfurcht zu umfassen sucht, ohne es selbst mit dem Bilde zu verwechseln, ist eine reli-

*) Die Griechen schminkten sie mit rother Farbe, die Aethiopier hielten aber die schwarze für die schicklichste und schönste zu diesem Zwecke. Sehr natürlich und nothwendig!

Digitized by Google

religiöse Bilderſprache, alſo auch die Darſtellung durch die Bilderſprache in der Poeſie iſt unter der religiöſen Ikonologie zu begreifen.

§. 5.

Anwendung auf Judaismus und Urchriſtianismus.

Der Moſaismus unterſagte es, ſich irgend ein Bildniß und Gleichniß von einem Gott zu machen, da die Bundeskiſte, und das heilige Feuer, die Schechinah im Stiftsgeſtelte nichts anders war, als Erweis des wirklich perſönlich nahen iſraelitiſchen Gottes, was ſpäter doch auch wenigſtens ein Symbol und Bild ſeiner nahen Gegenwart blieb. Auch ſind die Cherubim urſprünglich ſchon Symbol, wie der egyptiſche Cneph und Sphinx. S. *Plut.* de Iside et Osiride. Uebrigens hat mancher hebräiſche Mythus, wie die Schöpfung, die Sündfluth ꝛc. höhere Bedeutung für die religiös-äſthetiſche Kunſt; aber auſſer den myſtiſchen Gegenſtänden dieſer Religion, die der Geiſterwelt angehören (Gott, Engel und das böſe Princip, der Satan mit ſeinen Untergebenen), haben die zur Hiſtorie gewordenen Mythen und wieder umgekehrt die wirklich hiſtoriſchen Perſonen und Begebenheiten, welche mit ſtarken Mytheumen anderer Völker gemiſcht ſind, ſelten eine myſtiſche Bedeutung für die ſchöne Kunſt. 1) Der Stifter des Chriſtenthums und ſeine Lehrjünger konnten den Bilderdienſt nicht empfehlen, ſondern mußten nach ihren Grundſätzen ernſtlich dagegen ſtimmen. 2) Indeſſen iſt die Verachtung der gegenwärtigen Welt und die Eröffnung einer neuen himmliſchen Periode auf Erden für die gefallene Menſchheit ein wahrhaft poetiſcher Gedanke (§. 41. f. des I. Th.), und das Chriſtenthum in ſeinem wahren

Digitized by Google

wahren Wesen ist ursprünglich so ganz übersinnlich nicht, daß nichts hätte für die schöne Kunst von den Christen geschehen können. — Wohl von diesem Mysticismus ist die Mönchsaskese zu unterscheiden, für welche es keine Kunst geben durfte, und die neueste Romantik. Von letzterer, aber nicht vom Urchristianismus kann die Definition *) gelten: der Christianismus sey das Schweben des Göttlichen hoch über dem Irdischen im Gegensatze gegen das im Irdischen noch vorhandene Göttliche beim Griechenthume. Denn wenn man den Sinn der Christologie und des Messiasreiches exegetisch-historisch richtig gefaßt hat; so erscheint dieses als ein himmlisches und irdisches zugleich. In der That ist selbst die Gottheit und ihre Nähe im ursprünglichen Christenthume noch durch das treffendste Symbol derselben, durch Licht und Feuer abgebildet. Man erinnert sich an die Taufe Jesus durch Joannes, an die himmlische Flamme als Geist über den Jüngern des Herrn am Pfingstfeste, an die Idee Paulos vom Unsichtbaren (den man wegen des ausströmenden Lichtes nicht sehen darf), ferner an das Symbol des Heiligkeitgeistes im Bilde der Taube ꝛc. Auch mit Recht ist hier bey der Untersuchung über die biblische Lehre und Darstellung die Rede von den zahllosen schützenden Engelschaaren (den Genien der Griechen und Römer ähnlich), von dem Satan dem gefallenen Wesen höherer Art, von den historischen, mystischen Personen, als von Christos, lebend und lehrend, die Kleinen herzend als großer Kinderfreund, leidend (als Allegorie der die Menschheit rettenden Gottheit), todt, doch mit durchschimmernder naher Auferstehung

*) S. z. E. Schreiber's Lehrbuch der Aesthetik ꝛc. S. 105.

Digitized by Google

Auferstehung und den Sieg über Grab und Tod verkündend als ewig Unsterblicher, sich zum Himmel erhebend und einst richtend — ächt biblische Momente, welche durch die Mahlerey und Dichtkunst verherrlichet worden sind. 3) Die apokryphischen Sagen in der zweiten Periode des Christenthums und in den folgenden Perioden öffneten ein noch blühenderes Feld für die Mystik. So die Madonnen, die zur Idee der jungfräulichen Würde und rührenden Mutterliebe, der Unschuld in Demuth, kurz der vollendeten Weiblichkeit erhoben sind und über der alten Kunst stehen, Mariens Himmelfahrt, die Apostel, Evangelisten, Propheten, Sybillen, Martyrergeschichten, und andere Legenden. Wurde endlich die Mythologie zu sehr simplificirt; so hat sich die Imagination auf andere, der Moralität und dem Wohle der Menschheit nachtheilige Gegenstände, auf Zauber- Gespenster- Hexen- Mährchen, Heiligenlegenden u. s. w. geworfen. 4)

Anmerkungen.

1) Dergleichen für die Kunst unbrauchbares Moment im A. T. ist die aus der Götterlehre, aus einem bloßen Mythus in Geschichte verwandelte Erzählung von Cains Todtschlag seines Bruders Abel (wie Osiris getödtet wird von seinem Bruder Typhon). Ferner die Verspottung Noahs von seinem Sohne Cham (womit nach Voß theol. gent. I, 198. das Vorzeigen des Phallus am Osirisfeste in Verbindung stand). Dann Loth, den seine Töchter trunken machen, und die wohl aus wirklicher Geschichte und Mythen gemischten Erzählungen von Joseph, Jakobs Versöhnung mit Laban u. d. gl.

2) Alle Kirchenlehrer bis über die Mitte des vierten Jahrhunderts hinaus bekämpften daher auch den heydnischen Bilderdienst mit Gründen und mit Spott, und die Vorsteher duldeten die Gemählde und Statuen, wodurch merkwürdige Personen und Begebenheiten anschaulich gemacht wurden, wenigstens

Digitized by Google

nigstens nicht in den Bethäusern. Aber unter Constantin dem Großen nahm der Bilderdienst so überhand, daß er in der Folge nie wieder ganz vertilgt werden konnte. Betrachtete man auch anfangs die Bilder als bloße Symbole, wie noch jetzt jedes aufgeklärte Mitglied der achtungswerthen katholischen Kirche pflegt; so wurde doch der Volksbilderdienst der Christen dem Götzendienste der Heyden vollkommen ähnlich *). Schon Constantin hatte das Labarum in die Form des Kreuzes verändert, und so fand bey allen Arten der Bilder, nach und nach, und nach vielen Streitigkeiten (daher das seculum iconoclasticum, oder das achte), ein verändertes Heydenthum Statt. Auch die Griechen folgten darin endlich (900) den Abendländern, und nach dem Grade der Aufklärung oder des Obscurantismus nahm in gleichem Verhältnisse die Verehrung der Bilder unter den Christen ab und zu. Das alte Pantheum in Rom wurde die Kirche aller Heiligen. Noch jetzt sehen wir in christlichen Kirchen das Bild Gottes als eines Greises mit den Insignien der Macht, und das unpassende strahlende Bild der Vorsehung, als eines Auges im Dreyecke**) (Dreyeinigkeit), da doch Gott höchstens in einem

*) Nach Straußens Reisen hängen die gemeinen Russen etwas über die Heiligenbilder, damit diese die vorgehenden Sünden nicht wahrnehmen sollen. In jeder Bauernhütte ist, nach Strauß, ein Heiligenbild, das diese griechischen Christen ihren Gott nennen. Noch skandalöser ist die Verehrung der Heiligenbilder bey den bekehrten Indianern in Neuspanien. Weil die Indianer sehen, daß mehrere christliche Heilige beständig mit gewissen Thieren abgemahlt werden, der heilige Dominicus mit einem Hunde, der heilige Markus mit einem Stiere, der heilige Joannes mit einem Adler ꝛc.; so bilden sie sich ein, daß diese Thiere die Geister oder Manitus der Heiligen wären, und daß die Heiligen sich von Zeit zu Zeit in solche Thiere verwandelten. Dies bestärkt sie in der Verehrung der Heiligenbilder. Denn diese Indianer glauben, daß das Leben eines jeden Menschen an das Leben eines gewissen Thieres geknüpft sey, und daß sich der Mensch häufig in dieses sein Bruderthier verwandele.

**) Man denkt zu leicht dabey an die Cyklopenfamilie.

Digitized by Google

einem schicklichen Symbole (§. 29). nie im Bilde dargestellt werden kann.

3) Wer denkt nicht an die Engel von Coreggio, Luigi und Carracci, so wie von Klopstock*? an die Teufel von Milton und Klopstock? und dagegen an den idealischen Christus von Raphael und Correggio? — das jüngste Gericht von Mich. Angelo und Rubens? ꝛc. Möchte das Bild des Herrlichen und Göttlichen, nicht des Jesus mit dem jüdischen Barte, sondern mit der jugendlichen Anmuth, Würde und Hoheit, nicht in der widrigen, unsittlichen Verrenkung des nackenden Leichnams am Kreuze, sondern in der Attitüde des Lehrers, des rührenden Kinderfreundes, der so gerne die kleinen Unschuldigen um sich versammelte, des Leidenden auf dem Oelberge, der mit dem Tode ringt und siegreich den Entschluß faßt, zu sterben für das Gute ꝛc. — nicht die Tempel allein, sondern auch die Privatwohnungen als personificirte Tugend schmücken **)!

4) Wer denkt nicht an die Jungfrau Raphael's in der heiligen Familie, an Fra Bartolomeo's, Leonardo da Vinci's, Guido Reni's Madonnen, und sollte nicht die christliche Grazie lieb gewinnen, nicht die angebetete Maria, sondern die ehrwürdige, nicht die naturwidrige Jungfrau, sondern die weibliche Vollkommenheit? Wer kennt nicht Correggio's Joannes, der sein Evangelium schreibt? Den heiligen Sebastian, mit Muth und himmlischer Ruhe die tödtli-

*) Auch die versinnlichte Darstellung höherer Geister spornt den Trieb der Veredlung und der Verähnlichung mit solchen Wesen, die der Mensch eher erreichen kann, als das Göttliche, da der abstracte Begriff des allervollkommensten Wesens in der Nachahmung das Unerreichbare für die menschliche Schwachheit fühlen läßt. Freilich gehört dazu die Darstellung nicht der geschmacklos gebildeten, sondern jugendlich schönen, auf leichten Schwingen sich zum Himmel erhebenden Wesen.

**) Das Crucifix, das, an sich ein unästhetischer Gegenstand ist, könnte blos am Communiontage und am Charfreitage in den christlichen Versammlungen aufgestellt werden.

Digitized by Google

tödtlichen Pfeile erwartend, von Vandyk *)? Die symbolischen Darstellungen des Glaubens, der Hoffnung ꝛc. dann der einzelnen Tugenden? Der vernünftige Protestant ist höchst unzufrieden mit der Bilderstürmerey von der Reformation und von Carlstadt an bis jetzt, und der Katholik kann mit eben so andächtigem Auge an unsern edlen Formen des Göttlichen hängen, als wir an wahrhaft göttlichen Gebilden in seinen Domkirchen.

§. 6.

2. Hierochronolatrie, sogleich angewendet auf Judaismus.

Auch heilige Zeiten, und öffentliche sowohl, als auch geheime Feste zur Verehrung der Gottheit zu feiern, liegt im Charakter der Menschheit. Anfangs waren freilich diese Verehrungen auf keine gewissen und besondern Tage bestimmt (wie noch bey den Nordamerikanern, Karaiben, Hottentotten, Kamtschadalen), sondern feierliche Handlungen zu jeder unbestimmten Zeit, (z. E. bey Glück und Unglück ꝛc.) oder an verschiedenen unbestimmten Tagen der verschiedenen Jahreszeiten, und nicht nothwendig mit Enthaltung von den gewöhnlichen Geschäften des Lebens verbunden, und sie waren sowohl frohe, als traurige **). Doch

*) Selbst die Darstellung der Heiligen, die nach Vollendung der irdischen Laufbahn die Palme der Seligkeit verdient haben, würde einen neuen Sporn zum Guten darbieten — nicht der Heiligen, welche zur Verwendung bey der Gottheit angerufen werden, nicht der Heiligen des Pater Cochem, nicht abentheuerliche und romanhafte Legenden, nicht Schwärmerey und Wahnsinn, wodurch Moralität und Heroismus untergraben wird. Längst haben indeß die edlen Männer der katholischen Kirche, von Wessenberg, Sailer ꝛc. dahin gearbeitet, den praktischen Zweck der Religion hervorzuheben.

**) Dies gegen *Boulanger* (antiquités devoilées. Amsterd. 1766. tom. III.), der alle ursprüngliche Feste für traurige erklärt.

Digitized by Google

Doch bewirkte nicht allein die religiöse Gewissenhaftigkeit des Menschen, gewisse Tage einzig der Gottheit zu bestimmen und durch Opfer und alle Arten der Verehrung zu weihen, und so Stillstand der Geschäfte zu gebieten, sondern auch ein natürlicher Hang, wodurch die Menschen, ohne sich dessen selbst bewußt zu seyn, sich zu gewissen Zeiten von allen ihren gewöhnlichen Anstrengungen loszureissen, angetrieben werden. (Ruhetage.) Brachte die allzugroße Menge der Feste die größten Störungen in öffentlichen und häuslichen Geschäften hervor, und litten selbst zu Athen, nach Xenophons Bemerkung, dadurch die Staatsgeschäfte; so hatten sie doch auch den Vortheil, die Zeitrechnung zu bestimmen u. s. w. 1) Zu den ältesten Festen gehören die Naturfeste, als die Feier des Neu- und Vollmondes (Hottentotten und Burâten ꝛc. so gut als die Griechen und Römer und Israeliten 4. Mos. 28.) Dann das Frühlingsfest und Neujahrsfest (Floridaner und Thibetaner, Juden und Griechen, und noch jetzt fast alle Völker.) Gemeiniglich und nach der Natur der Sache war das Neujahrsfest zugleich das Fest der Verjüngung der Natur, als der richtigste Anfang des Jahres, das Fest der erneuerten Anstalten zur Erhaltung der Menschen, im Frühlinge. Die ältesten Perser, die Gebern feiern es als das Gedächtnißfest der Schöpfung. Nach Moseh aber fiel das bürgerliche Jahr mit unserem October zusammen. 4. Mos. 28. — 2) An die Naturfeste schließen sich die Feste zum Andenken an glückliche oder unglückliche Zeiten und Begebenheiten an. a) Zum Andenken an glückliche. Hieher gehört die Feier der Geburtstage der Götter und Religionsstifter (Geburtsfeste der egyptischen Götter — des Apis — bey den

den Hindus des Wistnu, bey den Japanesen ꝛc.), ferner die Feyer eines goldenen Zeitalters (die Saturnalien der Griechen und Römer, selbst bey den Amerikanern die Traumfeste ꝛc.). Schon im Oriente gab es Tage, an welchen man die Ungleichheit der Stände aufhob und die Rollen der Herren und Knechte umtauschte, (nach Berosus beym Athenäus XIV, 10.), wovon sich die Spuren unter den Parsen erhalten haben. Hieher gehören ferner die Gedächtnißfeste merkwürdiger Thaten, Wohlthaten von Göttern und Stiftern, der Nationalbegebenheiten, der Siege ꝛc. So die Siegesfeste und πανηγυρεις der Griechen, ihre Bakchusfeste; die ludi circenses, florales, Saliorum et Lupercorum, die lavatio matris deûm bey den Römern. Wenn schon das Passahfest der Juden nach Kanne*) ursprünglich von andern Völkern entlehnt und nur modificirt seyn sollte; so ist doch in jedem Falle dieses Fest zum Gedächtniß der Auswanderung aus Egypten mit dieser Begebenheit in Verbindung gesetzt worden. 2 Mos. 12. — 3 Mos. 23. — 4 Mos. 28. — Das jüdische Pfingstfest war bekanntlich ausser seiner Bestimmung als Erndtefest, zugleich dem Andenken an die Gesetzgebung auf Sinai geweyht 2 Mos. 23. — Nach dem Exile bekamen die Juden auch das Purimfest (2 Makk. 15, 37.), wobey sie zur Verspot-

*) S. Pantheum, S. 285. „Die Hebräer bestrichen am Feste des hinkenden Gottes (פסח, hinken) die Schwellen mit Blut, wie bey ihren Nachbarn die Pfaffen Baals um den Altar hinkten und ihr Blut durch Ritzen mit Messern vergossen, büßend wie die Mexikaner. Solchen Ursprungs sind die italienischen Salier (die hüpfenden Priester). Daher auch Mars selbst der Bisultor, Gradivus."

Digitized by Google

spottung des Hamans gemeiniglich lächerliche Ceremonien vornehmen. Dann das Fest der Einweyhung des Tempels (Joann. 10, 22, beym Josephos das Fest der Lichter wegen der dabey angestellten nächtlichen Illuminationen.) — Hieher gehören wohl die Bairamsfeste der Muhamedaner, die Gedächtnißfeste ihres Religionsstifters und anderer Propheten, das Fest der geweihten Nacht, in welcher das hehre Buch Koran vom Himmel fiel ꝛc. und vielleicht das Sonnenfest der alten Perser, viele Feste der Amerikaner, Neger ꝛc. — Die Dankfeste, und Freudenfeste waren nicht weniger alt. Schon die Jägervölker haben sie nach großen Jagden, Fischfängen ꝛc. Auch die Tataren, Neger in Afrika ꝛc. haben Erndtefeste. Bey den Hebräern war das Lauberhüttenfest das Dankfest für Obst- und Weinlese, und das übrige Erndtefest, wie gesagt, war am Pfingstfeste, an welchem Gott die Erstlinge der Brode gebracht wurden. 2. Mos. 23. — 3. Mos. 23, 33—44. Diesen beiden Festen entsprachen bey den Griechen anfangs die Festtage der Ceres und des Bakchus, die dann in Gedächtnißfeste oder geheime Feste übergiengen. b) Auch an unglückliche Begebenheiten erinnerten Feste. Dahin gehört das Fest der Isis in Busiris, wobey man sich geißeln ließ; das Fest der Leiden des Osiris in Egypten; des Adonis, des schönen Lieblings der Venus, in Phönizien, Italien, Griechenland; das Fest des Hossein und Hassein in Persien und Indien. Beide Märtirer waren Söhne des Aly und der Fatme, einer Tochter Muhameds, und blieben in einer Schlacht. Die Vornehmen feiern das Fest durch das Hören von heiligen Reden, das Lesen heiliger Schriften und der Thaten und Leiden der Märtyrer, durch dramatische Vorstellung

Digitized by Google

lung derselben, nach Art der christlichen Passionsdramen. So feierten die Peruaner noch im Jahre 1715. das Andenken des letzten von den Spaniern ermordeten Inka in einem Trauerfeste, so feiern die Neger traurige Gedächtnißtage. Mit den unglücklichen Gedächtnißfesten sind nicht die unglücklichen Tage zu verwechseln. Man glaubte an gewissen Tagen stets oder vorzüglich unglücklich gewesen zu seyn, wie die Römer alle Tage, die unmittelbar nach den Callendis, Nonis und Idibus folgten, für schwarze Tage hielten, weil sie an diesen Tagen häufig im Kriege unglücklich gewesen waren. Oder man wähnte, daß die Schicksale der Menschen von Constellationen am Himmel abhiengen (Hindus, Perser, Ceylaneser, überhaupt der Orient, und noch der christliche Pöbel). Dagegen das mosaische Gesetz wider das Tagwählen: 5 Mos. 18, 10—12. — 3) Die Reinigungs- Buß- und Fasttage, die Versöhnungs- und Todtenfeste *) finden sich bey den Amerikanern, bey den Römern, die z. B. alle fünf Jahre beim Lustrum durch den Censor mit einem Opfer das Volk reinigten ꝛc. Der hohe Versöhnungstag der Juden war ihr Buß- und Fasttag zur Versöhnung der Priester und des ganzen Volkes. 3. Mos. 16. Nach dem Exile wurden von den Juden noch mehrere Buß- und Fasttage eingeführt. 4) Von den eigentlichen Festen sind bey mehreren Völkern die Ruhetage unterschieden; doch waren auch meistens an eigentlichen Festen die gewöhnlichen Arbeiten nicht erlaubt. Die Römer sahen Ruhetage als Feste an und straften die, wel-

*) Von den Todtenfesten s. übrigens oben Th. I. §. 9. und unten §. 24. dieses Theils.

Digitized by Google

welche sie brachen. Doch behauptete der Rechtsgelehrte Scävola: es sey kein Bruch der Ferien, wenn man einen Ochsen, der in eine Grube gefallen, herausziehe ꝛc. *Macrob.* Saturn. I, 16. Die Calendae und Idus gehören zu den stehenden Ruhetagen (feriae stativae), und in ältern Zeiten auch die nundinae. Schon Numa theilte die Tage in festos, profestos und intercisos, von denen die ersten den Göttern, die andern den Angelegenheiten des menschlichen Lebens, die dritten zum Theil den Göttern, zum Theil den Menschen gewidmet waren. — Den letztern glichen die drey hohen oder siebentägigen Feste der Juden. Denn am Passah, dem Erndte- und Lauberhüten-Feste war blos der erste und letzte Tag Sabbather, an den übrigen fünfen waren Arbeiten, wenigstens Handel und Wandel, nicht verboten. Den eigentlichen Sabbath, den siebenten Tag der Woche, feierten die Juden so übertrieben, daß die Hausväter, Kinder, Knechte, Mägde, selbst die Fremdlinge und das Vieh ruhen mußten (2. Mos. 20. — 5. Mos. 5, 14. Jer. 17, 22.) Diese verkehrte Denkart benutzte einst Pompejus und ließ am Sabbathe an den gefährlichsten Belagerungswerken arbeiten und so den Tempel erobern. Der Ursprung des Sabbaths muß unter Völkern gesucht werden, welche sieben Planeten kannten. Schon die Phönizier scheinen den siebenten Tag der Woche geheiligt zu haben *). Moseh hat diese Sitte von den Egyptiern erborgt. Am

*) כִּיּוּי oder ρεμφαν. Wenn die Egyptier und Phönizier dem Saturn den siebenten Wochentag heiligten; so trugen die Israeliten diese Feier auf ihren Gott über.

Digitized by Google

Am Sabbathe wurden neue Schaubrode vor dem Gott aufgelegt und zwey Lämmer mehr nebst Speiseopfern gebracht (3. Mos. 24, und 3. Mos. 28, 9.). Nach dem Exile wurden auch am Sabbathe das Gesetz und die Propheten vorgelesen und erklärt, und Gebete und Ermahnungen in den Synagogen gehalten — ein Anfang zu den nachmaligen Ruhetagen der Christen als Tagen und Festen der Belehrung, und religiösen Erbauung. Bis auf die neuesten Zeiten behielt dieses Volk die nachtheilige und oft unmenschliche Ruhe, und keine Secte ist ihnen darin ähnlicher, als die Puritaner in Connektikut. Noch schädlicher, als das Ruhen der spätern Juden am Sabbathe waren die Sabbathsjahre, oder siebenten Jahre, an denen sie nicht allein ihre Felder oder Gärten nicht bearbeiten, sondern auch keine Schulden einklagen durften, und die Jubelfeste, (die funfzigsten Jahre), in denen alle Knechte freigelassen, alle Schulden aufgehoben, alle verpfändete oder verkaufte Güter an ihre ersten Besitzer zurückgegeben wurden ꝛc. War und ist den Juden der Sonnabend der Ruhetag, so ist es unter den Negern in Guinea gewöhnlich der dritte Tag der Woche, und die Parsen bestimmen den Freitag sowohl zur Ruhe als zu gottesdienstlichen Handlungen, so wie die Muhamedaner aus Rücksicht auf die Lebensgeschichte Muhameds. — Die neuen Perser halten es nicht für nothwendig, an Feiertagen dringende Geschäfte aufzuschieben. Von der Art und Weise, wie bey den Völkern die Feste gefeiert wurden und werden, von heiligen Gesängen, Reden, Prozessionen, Gebeten, Opfern, priesterlichen Segnungen siehe an seinem Orte. 5) Was endlich die Mysterien (geheimen Feste) betrift; so wurden sie schon oben gewürdiget. (Th. I. §. 2. Anm.

Digitized by Google

Anm. 13.) Bey den Griechen hießen sie τελετη und οργια, bey den Egyptiern Mysterien. Ihr erster Ursprung hatte sich keineswegs auf geheime Lehren gegründet, sondern auf die ganz natürliche Absicht, daß manche Feierlichkeiten sollten verschwiegen bleiben, indem man meinte, ausserordentliche Kräfte und Wohlthaten durch dieselben zu erhalten, und also die Zauberworte geheim halten wollte, die dieses bewirkten, oder indem man Menschen durch übernatürlich scheinende und in ihrem Mechanismus also zu verbergende Schauspiele täuschen wollte (Egyptier, Indier ꝛc.), endlich indem man Ursache hatte, zu verhüten, daß nicht die Widersacher des Gottes, die es mit einem andern Gotte hielten, den Dienst des erstern entweyhten oder verspotteten. (Die Diener des Vistnu und die des Schiwen in Indien.) — Die ältesten griechischen Mysterien der Ceres und des Bakchus waren Nachbildungen der egyptischen (der Isis und des Osiris). Das Ohr der Einzuweyhenden wurde plötzlich wie vom Donner, das Auge wie vom Blitze getroffen; man sahe ungeheure Gestalten, und helles Licht wechselte mit dicker Finsterniß — Dinge, die nur heimlich und unter dem Schleier der Nacht geschehen konnten. Unter den Juden waren die Essener und Therapeuten ebenfalls aus Furcht vor Entweyhung, wie die Indier ꝛc. zu Mysterien veranlaßt. Auch kann man, wenn man diese Lehre von den Mysterien auf den Judaismus anwenden will, das Allerheiligste, in welches der Oberpriester nur einmal des Jahres trat, vergleichen mit der Darstellung der allerheiligsten Statuen der Gottheiten im Allerheiligsten. *Seneca* nat. quaest. VII, 31. „Illa arcana non promiscue, nec omnibus patent; reducta et in interiore sacrario clausa sunt.“ S.

Digitized by Google

auch *Clemens* Alex. Strom. Auch dies hatte Mosch von den Egyptiern entlehnt. Im höhern und edlern Sinne der Mysterien, als Werkstätten, der Aufklärung, gehören hieher die jüdischen Prophetenschulen, die eleusinischen Geheimnisse ꝛc.

§. 7.

Verhältniß dieser Lehre zu dem Christianismus — Sonntagsfeier — Abendmahl. —

Jesus widersetzte sich sehr ernstlich dem unsinnigen Ruhen am Sabbathe der spätern Juden, die sich weigerten, an demselben Menschen und Vieh, das z. E. in Gruben gefallen war, zu retten, frische Wunden zu verbinden, zu heilen u. s. w. Matth. 12, 2. f. Joann 9, 14. Mark. 2, 27. 28. Luk. 14, 2. f. Es ist einer der leuchtendsten Punkte seiner Lehre, daß der Mensch nicht da ist um des Sabbaths willen, sondern der Sabbath verordnet ist um des Menschen willen. Mark. 2, 27. 28 Daß er aber, wenn der Select der Nation sich unter ihm vereiniget hätte, in dem neu organisirten Gottesstaate keineswegs die religiösen Feste der Nation abgeschaft haben würde, ist wohl daraus klar, daß er sie selbst genau beobachtete, sich so eifrig jeder Entheiligung des Tempels entgegensetzte und gekommen zu seyn versichert, nicht um das Gesetz aufzulösen, sondern zur Vollkommenheit und Erfüllung zu bringen *) (Matth. 5, 17. 18.), ja betheuert, daß bevor Himmel

*) Daß das πληρωσαι nicht allein vervollständigen, sondern auch selbst thun und das Vorbedeutende und Vorbereitende in Erfüllung und zu Ende bringen durch messianische Würde, bezeichne, und Stolz u. a. einseitig übersetzten, lehren die Stellen Matth. 1, 22. und der 18 u. 19. Vers obiger Stelle. Dann Colass. 2, 16. 17.

Digitized by Google

mel und Erde untergehen würde, jeder Punkt des Gesetzes sollte seine Bestätigung erhalten (V. 18.). Auch wurden wirklich anfangs von der Christenparthey die meisten jüdischen Feste wohl noch bis zur Zerstörung Jerusalems beobachtet, ausgenommen, daß die Apostel, besonders Paulos, mit mehrerer Freiheit diese Feste behandelten nach den Fußstapfen ihres großen Vorgängers. Röm. 14, 5. 6. Gal. 4, 8. f. Colass. 2, 16. Der Sonntag, *) der Tag der Auferstehung des Herrn wurde anfangs noch neben dem jüdischen Sabbathe gefeiert, und seine Feier grenzt wohl an das apostolische Zeitalter **). Act. 20, 6. 7. — 1. Cor. 16, 2. Apokal. 1, 10. ob er schon nirgends im N. T. ausdrücklich als Festtag festgesetzt ist. Indessen wurde nach und nach der jüdische Sabbath minder streng, und dann der Sonntag ausschließlich gefeiert ***), so wie das Passah nach jüdischer Sitte anfangs beibehalten, zugleich aber als Gedächtniß des Todes Jesus gefeiert (s. unten §. 8.), und das jüdische Osterfest hinterher das Fest der Auferstehung Jesus ****), u. s. w. geworden ist. Es ist wahr, daß es Jesus Absicht nicht war, ein Gedächtniß seines Todes durch das Abendmahl zu stiften †). Aber dieser Ritus wurde doch in der christlichen ersten

*) S. Becher's Abhandl. von dem Sabbath der Juden und dem Sonntag der Christen. Abschn. III. S. 158. und Schröckh christl. Kirchengesch. Th. II. S. 143.

**) *Constitut. apostol.* lib. VIII. c. 33. Concil. Laodic. ann. 360. Erst nach der ursprünglichen Anordnung Constantins ward der Sonntag als Ruhetag, nicht als Festtag, nur für die Städte bestimmt.

***) 1 Cor. 5, 7. *Socrates* hist eccl V. 22.

†) Stephani (das heilige Abendmahl. Landshut 1811. S. 61.) sagt: „Der Weise von Nazareth war viel zu groß, um so klein zu handeln."

Digitized by Google

ersten Kirche durchaus nichts anders, als ein Gedächtnißfest. Denn so läßt ausdrücklich die Schrift (und diese kommt hier in einer grammatisch-historischen Untersuchung der biblischen Theologie in eine vollständige und in die erste Betrachtung) Jesum sagen: dieses thut zu meinem Gedächtniß. S. Luk. 22, 19. f. 1. Cor. 11, 23. wiewohl diesen Zusatz Matth. 26, 26. f. Mark. 14, 22. f. nicht haben. Schon die biblischen Worte: dieses thut, so oft ihrs trinkt ꝛc. 1 Cor. 11. rechtfertigen die Stellung des Abendmahls in die historische Lehre von den heiligen Zeiten und Gedächtnißfesten. Im Gefühle seines leicht möglichen nahen Todes nahm der großmüthige Dulder nach der Passahmahlzeit das Brod, und indem er es zerbrach, sprach er die Worte von tiefer Bedeutung: sehet ihr hier meinen Leib, wie er wohl wird gebrochen werden? — Und ausgießend den rothen Wein wollte er sagen: das wird das Schicksal meines Blutes seyn, wenn es vergossen wird. Doch das wird heilsam seyn für Viele; denn mein Reich wird siegen, ich lebe oder ich sterbe! — Da der Hauptzeuge Matthäos den Zusatz: „dieses thut zu meinem Andenken" — nicht hat; so ist schon darum zu vermuthen, daß ihn Jesus ursprünglich nicht sprach, wenn man auch nicht noch andere Gründe hätte, zu behaupten, daß jener Zusatz nur von dem in der ersten christlichen Gemeinde gebrauchten Rituale hergenommen worden ist, sich laut über den Tod Jesus und dessen Zweck bis zu seiner glorreichen Wiedererscheinung zur Inauguration seines Reiches zu unterhalten *). Paulos hat dagegen die Worte: „das für viele ver-

*) 1 Cor. 11, 26 Τον θανατον τε Κυριε καταγγελλετε, αχρις ε αν ελθη — sagt der Paulinische Zusatz, der eine putative Erklärung

vergossen wird" — welche doch für seine Versöhnungstheorie hätten sehr willkommen seyn müssen, auf eine andere Art ausgedrückt — ein Beweis, daß post eventum die Worte Jesus von jedem putativ und nach seiner Ansicht gedeutet werden konnten. Hieraus erhellt, daß Jesus wohl nicht einmal die Absicht hatte, einen fortwährenden religiösen Gebrauch dieser Art zu stiften, da er sich die Eröffnung seines Reiches als nahe dachte (Th. I. §. 2.). Er wollte nur seinen Jüngern, die noch immer nicht in den Gedanken der Möglichkeit seiner Hinrichtung eingehen wollten, und daher nach seinem Tode anfangs ausser aller Fassung waren, sinnschwere Worte zur Vorbereitung und Verbindlichmachung derselben zurufen [2]). Die Art, wie Jesus diesen Gedanken in ihnen anschaulich machen wollte, ist ja als orientalisch längst bekannt. Die Theologen hätten doch nur an Act. 21, 10. f.*) denken sollen, ehe sie den Worten Jesu andere Bedeutungen unterlegten; oder den Ritus bis zum Fetismus entstellten. (Th. I. §. 5. Anm. 6.). Ich würde auch nicht widersprechen, wenn Jemand annehmen wollte, daß sich Jesus deutlicher erklärt hätte, etwa wie Agabus, der Prophet in Act. 21, 11. seine

klärung enthält. Es mag die Lieblingsunterhaltung bey den religiösen Zusammenkünften gewesen seyn, daß der Herr kommt. Aber Jesus hat gewiß nicht selbst verlangt, ihm zu Ehren ein Gedächtnißmahl zu halten.

*) Eine Stelle, auf welche sich, meines Wissens, noch Niemand zur Erklärung der sogenannten Einsetzungsworte berufen hat. Ist denn in dieser Stelle, worin die sinnreiche Art der Veranschaulichung einer künftigen Gefangennehmung des Apostels erwähnt wird, der Gürtel desselben sein Gefängniß, oder bedeutet es nur dasselbe?

Digitized by Google

seine symbolische Handlung auslegt, daß aber post eventum und putativ die Ueberzeugung, nun erst den göttlichen Lehrer und seine damalige Aeusserung beym Passah zu verstehen, den Ausdruck Jesu in den Mund legte und bestimmte, ja daß schon etwas Mystisches vom Opfer zur Vergebung der Sünden im Markos und Lukas vom Ordner angedeutet sey *). Da Jesus seinen Lehrjüngern seinen wahrscheinlichen nahen Tod, beym Passah zu erkennen gab; so folgt daraus schon von selbst, daß er zugleich durch diese recht absichtlich veranstaltete symbolische Handlung den schönen Bund auf Leben und Tod mit ihnen schließen wollte. Sie sollten ihm und seiner messianischen Religionsverfassung treu, auch in seinem Tode treu bleiben, und so wie der Passahkelch, den Jesus vor sich hatte, ein Symbol der mosaischen, mit Blut sanctionirten Religionsökonomie war; so sollte der von ihm gereichte Kelch von jetzt an ihnen, er lebe oder sterbe, das Symbol einer neuen, durch sein Blut bestätigten messianischen Reichsverfassung werden. Es ist in der Religionsgeschichte sehr vieler Völker ein gewöhnliches sinnliches Mittel, durch das Essen und Trinken sich zu gewissen Endzwecken zu verbinden **). Die heydnischen Opfermahlzeiten sind bekannt, aber nicht so wohl mit diesen steht ursprünglich das Abendmahl in Verbin-

*) Noch weit mehr setzte nach und nach wieder die spätere Auslegung hinzu. Man denke nur an die Deutung des ευχαριστησας, was von dem gewöhnlichen Dankgebete der Juden beym Brechen des Brodes gilt, aber hernach für eine Consecrationsformel gehalten wurde. Luk. 22, 19.

**) So wie die Peruaner eine Art Beichte hatten; so assen sie auch am großen Sonnenfeste einen Bissen Brodes mit der Versicherung, nie etwas zu thun, das der Sonne mißfiele.

Digitized by Google

bindung, als vielmehr mit dem Passah (s. unten von den Bundesmahlen §. 25.). — Hier nur vorläufig so viel, daß die sich verbindenden Partheyen seit den ältesten Zeiten das rauchende Opferblut aus der Opferschaale tranken, oder in der Folge rothen Wein, anstatt des Blutes substituirten. Von dieser Art war auch das jüdische Passah, und es ist wahrscheinlich, daß Jesus bey dem Herumreichen des Passahkelches und bey der Andeutung seines möglichen Todes, für diesen letztern Fall auch zugleich einen Bund durch ein neues Bundesblut dunkel bezeichnet habe. Indeß mochte das seyn, wie es wollte, und mag es uns problematisch scheinen; so haben doch mit Recht, nach dem Erfolge, die Lehrjünger Jesus seine sinnschweren Worte als Einsetzungsworte für alle dankbare Verehrer desselben betrachtet, oder dieses Mahl als ein Gedächtnißfest zu feyern verordnet. Sie waren überzeugt, daß sie nun, so oft sie das Brod brechen und von diesem Kelche trinken würden, es thun sollten zu seinem Gedächtnisse. Daß Act. 2, 42. Kap. 20, 7. (vergl. mit 1 Cor. 10, 16.) schon durch das Brodbrechen in der ersten jüdisch-christlichen Gemeinde eine Abendmahlsfeyer angedeutet werde, oder daß sich die gemeinschaftlichen Mahle mit dem Genuße der Eucharistie geschlossen haben, ist gar nicht unwahrscheinlich. Auch würde ich nicht widersprechen, wenn Jemand die, so viel ich weiß, noch nirgends vorgetragene Vermuthung aufstellen wollte, daß schon der am ersten christlichen Pfingstfeste den Aposteln gemachte Vorwurf, als ob diese voll süßen Weins wären, sich auch darauf gründete, daß man einen Kelch erblickte, durch dessen Gebrauch sich die Apostel an den schönen letzten Bund Jesu auf Leben und Tod erinnerten, und unter dem ersten

Digitized by Google

sten feyerlichen Genuße seines Bundesmahles sich für ihre großen Zwecke stärkten. Act. 2, 13. Die mit der Eucharistie verbundenen Liebes- oder Freundschaftsmahle (Agapen nach Art griechischer Pickenicke), die von dem, was jedes Mitglied brachte oder schickte, gehalten wurden, mußten mit dem Anwachse der Gemeinden von selbst verschwinden. Act. 20, 7. Jud. 12.

Anmerkungen.

1) Beym dankbaren Gefühle gegen die Reformation, durch deren Folgen selbst in den katholischen Ländern eine Verminderung der schädlichen Feyertage beginnt, und die Zeit besser, als durch andächtiges Verträumen genützt wird, kann doch der Wunsch nicht verborgen werden, daß die Feste unsrer protestantischen Kirche, daß besonders der wichtige Ruhetag, der den siebenten Theil unsres Daseyns ausmacht, praktisch wirksamer eingerichtet werden, der Sinn für das Höhere verstärkt, und nicht der Gewalt der Sinnlichkeit durch sonntägische Familientheater, Pickenicks ꝛc. Vorschub gethan werden möge ꝛc. —

2) Es sind nur zwey Meinungen der bessern Exegese über die Einsetzung des Abendmahls, welche Beyfall verdienen. Erstlich die vom Herrn D. Paulus*). Das Zerbrechen der Brodkuchen, sagt dieser Gelehrte, überrascht das von Todesgedanken erfüllte Gemüth Jesu auf einen Augenblick mit der Aehnlichkeit einer mordenden Zerstückelung. Und weiter unten drückt er sich so aus: „der Anblick des Traubenblutes hatte Jesum erschüttert. Dies, dies blutartige Getränk — es ist mir in diesem Augenblick wie mein eigen Blut. — Aber schnell faßt sich der schonende Freund der Seinigen, um durch frohe Blicke auf die Folgen dieser blutigen Ermordung die ihnen mitgetheilte Rührung zu mildern. Mein Blut, durch welches eine neue Ver-

*) S. Commentar über das N. T. Dritter Theil. Lübeck, 1805. (zweite Ausgabe) S. 557.

Digitized by Google

Verfassung (wie die erste, die mosaische auch durch Blut feyerlich sanctionirt worden ist) bestätiget wird, mein Blut, dessen Verlust, wie viel Gewinn!" ꝛc. Ich weiche von dieser Erklärung darin ab, daß ich die Worte Jesus für eine nicht eben und im Augenblicke entstandene, sondern recht absichtlich, und vorher schon weise überlegte Ankündigung seines wahrscheinlichen Todes ansehe und darein ihre Haupttendenz setze. Und wer sollte nicht mit mir hierin übereinstimmen, wenn er nicht nur die orientalische Art, durch Symbole Anzeigen der Gesinnungen und der Zukunft zu ertheilen, überlegt, sondern auch insbesondere den Hauptumstand betrachtet, daß Jesus auch eine andere Erklärung, die er seinen Jüngern zu geben hatte, nach dem Abendmahle gleichfalls durch eine solche ausstudierte, symbolisch-schöne Handlung, durch das Fußewaschen ihnen ans Herz legte. S. Joann. 13, 1—15. Lukas giebt diese Erklärung blos direct an, ohne die symbolische Handlung zu erzählen. Kap. 22, 24—30. Die zweyte Erklärung der Einsetzungsworte hat am fruchtbarsten Herr D. Stephani durchgeführt. Nach dieser Erklärung bezieht sich das ganze Abendmahl, als eine absichtlich für alle künftige Christen von Jesus eingesetzte Handlung, auf die Antiquirung des alten Bundes durch Einsetzung eines Mahls von gleicher Tendenz für das Messiasreich, als es das Passahmahl für die Juden war. Dies ist mein Leib heißt sonach: dies ist meine Bundesspeise! — Dies ist mein Blut heißt: das christliche Bundesmahl ist der Gegensatz der heydnischen und jüdischen heiligen Mahlzeiten. Kann ich auch nicht exegetisch dieser Erklärung in allen Puncten beypflichten **); so bleibt sie doch für

*) S. Das heilige Abendmahl. Landshut 1811. — eine treffliche und in einer moralisch-edlen Tendenz geschriebene Abhandlung.

**) Ich sollte meinen, schon der Umstand, daß Joannes des Abendmahls nicht erwähnt (vermuthlich weil damals dieser Ritus in der Gemeinde noch entbehrt wurde, wo sein Evangelium galt), und die Thatsache, daß Lukas und Paulos die Haupttendenz dieses Mahls nicht in ein Bundesmahl, sondern putativ und aus dank-

Digitized by Google

für den praktischen Gebrauch die nutzbarste. Ueber die karaibische Benutzung des Abendmahls, wie Stephani das Essen des Brodes im Abendmahle in der katholischen Kirche nennt, dann über die mystische Erklärung der Lutheraner, und über die allegorisch deutelnde der Reformirten sollte man heutzutage kein Wort mehr verlieren. Auch kann es nie der reine Cultus billigen, das Abschiedsmahl des sterbenden Freundes zur Schaffung eines Gottes, zum unblutigen Opfer, zum Mirakel der Sündenvergebung, zum Reisegeld in die andere Welt zu machen. Und was soll man vom neuen Mysticismus und seiner Versöhnungslehre sagen? Wir müssen Stephani (S. 122.) beystimmen, wenn er die Krankencommunion als moralisch schädlich abgeschaft wissen will. Sie sollte geradezu von einer christlichen Obrigkeit verboten werden. Uebrigens aber dürfte es schwerlich für unser selbstsüchtiges Zeitalter eine feyerlichere und zweckmäßigere Handlung geben, als der gemeinschaftliche Genuß dieses Mahles, um sich durch das dankbare Andenken an den himmlisch gesinnten und bis in den Tod treuen uneigennützigen Dulder zur Gemeinschaft mit allen, die sich für edle Endzwecke verwenden, am Altare der Religion zu stärken, und durch die Weyhe an der Tafel der Frommen zu fühlen, daß wir Gott und dem Himmel verwandt sind, daß ein edles Blut in unsren Herzen wallen müsse zum ewigen Leben. Und indem Millionen des Brodes theilhaftig werden, welches wir da genießen, indem unzählige Brüder in allen Ländern des Erdkreises den Kelch trinken, der uns da gereicht wird, indem wir uns verbunden fühlen durch Gesetze der Wahrheit, Tugend und Ewigkeit mit einer unsichtbaren Welt über der Erde, da sollten wir nicht vereint durch Liebe den schönen Bund erneuen, der alles Gute umfaßt? Wie überwältigend für das Herz wäre der Gedanke, wenn in einer Stunde, oder an einem Tage des Jahres von allen oder doch

---

dankbarer Erinnerung, auch wegen schon recipirter Meinung und kirchlichen Einrichtung, in das Andenken an den Tod Jesu setzen, bestätige meine Meinung, daß die Worte Jesus ursprünglich nicht Einsetzungsworte für alle Christen seyn sollten.

Digitized by Google

doch den meisten Christen dieser Bund bestätiget würde! — S. übrigens den 47. §. des I. Th. über die Einschränkung, mit der dieses Mahl als Versicherung der Vergebung der Sünden gefeyert werden kann. Wir sind auch auf Voltaire's Einwurf (s. Vorr. zum Leben Peters I) gefaßt zu antworten, wenn er den Mangel des Weins in Grönland oder Lappland gegen die Angemessenheit dieser Stiftung für einen allgemeinen Zweck, vorwendet.

§. 8.

Fortsetzung. — Uebrige christliche Feste.

Erst nach und nach kamen die übrigen jetzigen christlichen Feste auf, nachdem schon längst der Urchristianismus nicht mehr gekannt wurde, weil die Apostel an die Stelle der bestimmten jüdischen Vorschriften darüber keine neuen gesetzt, sondern den Bekennern des Christenthums alles frey gelassen hatten. Wenigstens findet sich im N. T. von einer solchen Verordnung keine Spur aus dem leicht begreiflichen historischen Grunde der Erwartung des nahen Messiasreiches. Unser Neujahrsfest ist nach römischer Art an den ersten Januar gebunden, und obgleich die christlichen Kirchenlehrer des vierten und fünften Jahrhunderts diejenigen für Heiden erklärten, welche die Feierlichkeiten des römischen Neujahrsfestes nachahmten; so dauerten doch diese Gebräuche fort, und das Fest erhielt nur einen andern Namen, nämlich das Fest der Beschneidung Christi. Es ist übrigens im dreizehnten Jahrhunderte erst öffentlich sanctionirt. Die Christen der ersten Jahrhunderte fiengen ihr Kirchenjahr mit dem Osterfeste an und berechneten nur das bürgerliche nach Olympiaden oder Consulaten vom ersten Januar, den sie als den Tag der Beschneidung Christi mit Fasten feierten. Ich erwähne übri-

übrigens hier nur noch der wichtigsten christlichen Feste, ohne die Bevölkerung des christlichen Olymps durch die Apotheose der Maria und der Heiligen anzugeben. Das Fest der Reinigung der Maria ist ein, nach Entstehung der christlichen Mythik in den Evangelien, umgebildetes, aus den heidnischen nächtlichen Festen der Ceres, Proserpina, Februa und der übrigen unterirdischen Götter, welche durch Umgänge mit Fackeln gefeiert wurden, entstandenes Fest. — Die Leidensgeschichte Jesus wurde in der ersten christlichen Kirche nur mit den vierzig Stunden zwischen dem Tode und der Auferstehung Jesus durch Fasten gefeyert, die man nach dem dritten Jahrhunderte auf 36, und seit dem achten Jahrhunderte auf 40 Tage (Quadragesima) ausdehnte. Die letzte Woche dieser Zeit hieß die große, die Marterwoche oder Charwoche (von Carena — Carneval —), die mit Fasten, und Enthaltung von Geschäften gefeiert wurde. Am fünften Tage dieser Woche (dies viridium, grüner Donnerstag genannt, wahrscheinlich weil vom 23. Ps. der Anfang der Messe an diesem Tage gemacht wurde), wurde seit dem siebenten Jahrhunderte die Einsetzung des Abendmahls gefeiert. Am sechsten Tage (Charfreitage) feierte man den Tod des Erlösers (Char, Genugthuung, Sühne) *).

Doch

*) Der große Sinn der Todesfeyer des Menschenerlösers wurde entstellt durch das noch fortdauernde: O Weh, o Noth! Gott selbst ist todt — ganz wie beym heydnischen Adonisfeste: αιαζω τον Αδωνιν, απωλετο καλος Αδωνις! (§. 6.) Zu den traurigen Gedächtnißfesten der Christen gehören ausserdem noch die Tage und Zeiten, die dem Andenken der Leiden der Märtyrer gewidmet waren, oder noch gewidmet sind, genau wie bey den Muhamedanern. S. *Hospinianus* de festis Christianorum. 1674. S. 701.

Digitized by Google

Doch nach den Tagen der Klage *) wurde das Fest der Auferstehung Christi (das Osterfest der Deutschen, von Ost, oder Urstand, oder von Aster, der Venus der Deutschen) gefeiert, und dieses πασχα ἀναστασιμον reicht bis zum apostolischen Zeitalter, ob es schon anfangs mit dem Passah der Juden gefeiert wurde, doch so, daß in den ersten Jahrhunderten die Feier des Osterlamms von der Feier der Auferstehung getrennt, jene aber in der Folge verboten, und dieser letztern erst acht, dann seit dem elften Jahrhunderte drey Tage gewidmet wurden. Zu den kirchlichen christlichen Festen glücklicher Begebenheiten gehört auch das Himmelfahrtsfest des Erlösers, der seit dem Ende des vierten Jahrhunderts am vierzigsten Tage nach Ostern, der mythisch-evangelischen Geschichte zu folge (Th. I. §. 14.), und zwar in den mittlern Zeiten, wie noch jetzt in der katholischen Kirche, auf eine bildliche Weise gefeiert wurde. Dann das Pfingstfest (von πεντηκοστη, weil es am funfzigsten Tage nach dem Passah, anfangs mit den Juden noch gefeiert wurde, Act. 2.) Daher geschieht im N. T. des christlichen Pfingstfestes keiner besondern Erwähnung. Act. 20, 16. Im vierten Jahrhunderte wurde es erst kirchlich verordnet und im elften auf drey Tage festgesetzt. Wir kommen zum Gebutsfeste Jesus, das seit dem vierten Jahrhunderte am 25. December als Fest der Weyhenacht gefeiert wurde, um den Christen im römischen Reiche ein Surrogat für das Sonnenfest der Bruma zu geben,

*) So wie man in Byblos nach Einem Tage der Klage über den Tod des Adonis, am zweyten mit lautem Jubel die Wiedererweckung des schönen Jünglings begieng.

Digitized by Google

ben *), daher die christlichen Gebräuche des Weyhens der Lichter, und der nächtlichen Andacht mit den heidnischen Gebräuchen der zugeschickten Geschenke, der Gastmahle und Spiele verbunden wurden. Im fünften Jahrhunderte wurden noch die sechs, hernach die vier Advent-Sonntage (Feier der Erscheinung Jesus im Körper) hinzugesetzt, und man widmete sich dem Fasten und der Enthaltung von rauschenden Vergnügungen ꝛc. um das Andenken an die Saturnalien zu verdrängen [1]), die aber im Mittelalter sich schändlich wieder zeigten, und man fieng später von diesen Festen in einigen Reichen das Kirchenjahr an. Das Erndtefest hat seiner Natur nach seine Bedeutung nicht verändert von Mosey bis jetzt. Ob man schon den Ursprung der Bustage aus dem A. T. ableitet (3 Mos. 16, 29.); so hat sie doch die erste Kirche nicht gekannt, und sie wurden erst durch besondere Unglücksfälle im vierten und fünften Jahrhunderte veranlaßt [2]). Um hier auch noch ein Wort von den Mysterien, wie oben in der Universal-Religionsgeschichte §. 6. zu erwähnen; so bemerke ich, daß die geheimen Versammlungen der ersten Christen in den Zeiten der Verfolgung, welche aus Furcht vor Entdeckung gehalten wurden, nicht mit jenen Mysterien verwechselt werden dürfen. Aber da die Christen nicht mehr nöthig hatten, vor heydnischen Obrigkeiten sich zu fürchten, sondern die herrschende Parthey wurden; so fuhren sie doch fort, ihre Lehren zum Theil als Geheimnisse zu betrachten und stufenweise und nach vorhergehenden Prüfungen mitzutheilen. Die in der Prüfungs-

*) Aufserdem hätte man keinen Grund gehabt, den Erlöser im December gebohren werden zu lassen.

Digitized by Google

fungszeit Begriffenen waren die Katechumenen, aus denen endlich der böse Geist unter dreymaligem Blasen ins Gesicht und dem Beten der Exorcisations-Formel getrieben wurde. Die ältesten Kirchenlehrer entlehnten viele Gebräuche der heydnischen Einweihungen. Die Geistlichen des Mittelalters konnten eben so leicht die Quaalen des Fegfeuers, und die Freuden des Paradieses in der Höhle des heiligen Patricius vorstellen, als die Vorsteher der eleusinischen Mysterien in Griechenland die Quaalen des Tartarus und die Freuden Elysiums vorstellten *).

Anmerkungen.

1) Der Anfang der Saturnalien fiel nehmlich in Rom auf den 17. December, und sie dauerten nach der Verbesserung des Calenders unter Jul. Cäsar drey Tage, und später noch länger. Aus den Saturnalien, an denen der albernste Muthwille selbst gesetzten Männern anstand, sind wahrscheinlich die Narren- und Eselsfeste und Mummereyen der christlichen Völker des Mittelalters entstanden, die man gleich nach Weihnachten hielt **). Ausser den Saturnalien scheint noch das Nationalfest an der Süd- und Nordseite der Ostsee, welches die Völker nach der Lehre des Othin und Wodan der Sonne zu

*) Hat man doch in Italien, auch in der Schweitz und selbst in Deutschland Spuren von den mithrischen Mysterien gefunden.

**) Die Subdiakoni durften da die Rollen ihrer Oberhäupter spielen, wie im römischen Heydenthume die Sklaven. Der gewählte Bischof der Narren sang schmutzige Lieder, man spielte auf dem Altare mit Würfeln und Karten, warf in das Rauchfaß altes Leder oder andere übelriechende Dinge, entkleidete sich, tanzte in der Kirche und nannte das die Freyheit des Decembers. Vielleicht werden heutzutage die Christgeschenke (der einzige Schatten noch von der alten Freyheit der Saturnalien) dem Gesinde nicht so willig gegeben, als der Römer seinen Sklaven an den Saturnalien aufwartete.

Digitized by Google

zu Ehren feyerten, die Grundlage zum christlichen Weihnachts- und Neujahrs-Feste gewesen zu seyn — das Juelfest (Juel ist Jahreszeit), welches am 22sten December begann und die längste Nacht ankündigte. So ist die heilige Nacht auch bey unserm Feste der wichtigste Theil.

2) Der christliche Religionscultus, und so auch die Einrichtung der Feste, sollte mehr der Natur angepaßt werden. Denn die Natur und die Religion erklären einander. So sollte doch wohl nunmehr im ganzen christlichen Europa das Neujahrsfest mit Anfang des Frühlings gefeyert werden. Uebrigens kann man zugleich die allgemeinen Wahrheiten der Universalreligion sehr wohl mit der Feyer der historischen christlichen Feste verbinden, wie auch Reinhard, ein gewiß nach dem kirchlichen Lehrbegriffe rechtgläubiger, aber darum nicht minder unsterblicher Gottesgelehrte und Prediger gethan hat. Das Geburtsfest des Erlösers könnte als das Fest unseres eigenen Lebens, als das Fest der Schöpfung überhaupt und eines goldenen Zeitalters, die Feste seiner Leidensgeschichte können als Feste der leidenden Unschuld und Tugend überhaupt, das Fest seines Todes als das Fest aller vollendeten Gerechten, wovon in der katholischen Kirche schon Spuren sind, das Osterfest kann als das Fest der Unsterblichkeit, das Pfingstfest als das Fest der Gottheit und ihrer Heiligung betrachtet werden ꝛc. wozu ausser dem Erndtefeste, als dem Feste der Wohlthaten göttlicher Huld für unser irdisches Daseyn, noch vier Feste der vier Jahreszeiten an willkührlich gewählten Sonntagen derselben, kommen könnten nebst dem Feste der Reue und Besserung (Bustag) und noch andern Feste für einzelne Wahrheiten und Tugenden. Aber das Historische im christlichen Kirchenjahre dürfte dabey nicht unbenutzt bleiben, da eben für die menschliche Sinnlichkeit es für weit zweckmäßiger gehalten werden muß, daß nicht das Allgemeine in abstracto, sondern das Individualisirende, Concrete, Mythisch-Historische und Mystische, was erst zum Allgemeinen führen soll, der Typus der Feste bleibt. Auch kann der Religionslehrer mit voller Ueberzeugung behaupten, eben unter allen Offenbarungen aller Zeiten und Gegenden sey die christliche offenbar die gesegnetste und beste, und verdiene also

stets

Digitized by Google

stets diese Auszeichnung, daß man von ihrem Historischen zum Allgemeinen aufsteigt, ja mit eigenen Festen die Verdienste derselben ehrt. Wie unweise wäre es, dieses Mittel, welches die Vorsehung zur Menschenbildung uns angewiesen hat, von der Hand zu weisen, ein Mittel, das durchaus durch nichts ersetzt werden könnte, da der unendliche Werth des Volksglaubens an die göttliche Auctorität der Schrift und des höhern Willens eine so hohe Kraft und Wirksamkeit äussert. (Th. 1. §. 40.) „Die abstracte Vernunftreligion bleibt in ihrer Quelle, in ihrem Inhalte, und in ihrer Kraft unangetastet und mit dem Geiste des christlichen Instituts im herrlichsten Einklange, wenn das Historische in der Religion gewürdiget wird, als der Grund, die Form und als das Mittel des christlichen Instituts. Wir schämen uns nicht, Jünger der Providenz, Zöglinge einer ausserordentlichen Anstalt zu seyn, einer Geschichte, die in den geheimen Gängen unsers Herzens so feierlich schön wiederhallt. Kann man nicht der Schüler eines großen Weisen, und doch selbst ein denkender Mann seyn? Ist es nicht gleiche Kindlichkeit, dem Zuge der Providenz, als dem Rufe der Vernunft zu folgen? Ein berühmter Theologe unsrer Zeit soll den Wunsch geäussert haben, daß Christus seiner Person nach möge unbekannt geblieben seyn (wegen der Christolatrie.) Aber dann müßte wegen des Mißbrauchs auch die Vernunft weggewünscht werden. Wie hat sich das Historische als das Mittel des christlichen Instituts bewährt! Welchen lebhaften Sinn hat der Mensch für das Historische! Wie leicht knüpfen sich die größten Wahrheiten an Erzählungen an! Nur in die Hülle der Geschichte gelegt und umgetrieben durch den Kreislauf des Kirchenjahres schaft die Wahrheit moralischen Segen, und die Religion hat eben darum seit der Zeit, wo man sie vom Historischen entkleidete, Geist und Kraft verloren. Historische Predigten sind des höchsten Schwungs fähig und wirken mit ausserordentlicher Kraft auf das Gemüth" *).

*) Gedanken aus Schott's und Rehkopf's Zeitschrift für Prediger. 1. Th. 2. St. Leipz. 1811. über den Werth und Gebrauch des Historischen in der Religion. In Sachsen wählte man mit Recht anstatt

§. 9.

3. Hierotopolatrie, sogleich angewendet auf Judaismus.

Da die Götter noch unter den Menschen wohnten und ihnen erschienen (Theophanieen Th. 1. §. 28.); so wurde ihnen an keinem bestimmten Orte, sondern allenthalben geopfert, so wie zu unbestimmten Zeiten. So errichteten die Patriarchen Altäre, wo es ihnen gut däuchte, und opferten auf denselben. Aber anders war es nicht möglich, man mußte bald gewisse Orte einschließen, um die Gottheiten, ihre Bilder und ihre Opfer zu sichern, gegen Räuber, besonders gegen räuberische Thiere zu schützen, ihnen eine Wohnung, wie den Menschen, ja einen prachtvollen Aufenthaltsort zu geben, sie bey sich einzuschlie-

---

anstatt der unzweckmäßig-geordneten ältern Perikopen zur Abwechselung andere, aber wieder historische Texte der Schrift. Die im Nationalconvente 1793 für Frankreich vorgeschlagenen Feste, z. E. à l'Etre supreme et a la nature, au genre humain, à la verité, a la justice, a la gloire et l'immortalité, a l'amitié u. s. w. hätten, wenn sie auch nicht von Robespierre stammten, schon aus obigen Ursachen keine Realisirung finden können. Das bekannte deistische Institut des David Williams in London 1776 erhielt sich nur vier Jahre, wie der Theophilanthropismus in Frankreich fünf Jahre. S. Tzschirner's Memorabilien für das Studium und die Amtsführung des Predigers. 2. Bd. 2. Stück. Leipz. 1812. Winke für unser Zeitalter aus der Geschichte des Theophilanthropismus. — Vorschläge übrigens zu einem zusammhängenden, das ganze christliche Kirchenjahr umfassenden Plane regelmäßiger anzulegender Texte, welche alle Religionswahrheiten und Sittenlehren betreffen, macht Voigtländer in Schott's und Rehkopf's Zeitschrift. 2. Bd. S. 143. und Vorschläge zu neuen christlich-historischen Festen an den Sonntagen macht Soden (Mythol. d. Christusrel. 1800. S. 425.), z. E. ein Fest der Mutterliebe (Marienfest), ein Fest der Wohlthätigkeit (Jesus unter den Elenden, wie Jupiter pluvius) u. s. w.

Digitized by Google

schließen und sie nebst ihren Verehrern gegen die Witterung zu verwahren. Die Kamtschadalen, Wogulen ꝛc. stellen aus gleichen Absichten ihre Götter nur in Felshöhlen oder unter Bäume, und die Neger bauen ihnen Hütten, wie der gekreutzigte Gott abergläubischer Christen ein ärmliches Obdach an den Straßen findet. Im Hirtenstande pflegen die Völker (Nomaden) keine festen Tempel zu haben, und so wie kein Israelit in der arabischen Wüste ein Haus, sondern ein Zelt hatte; so hatte auch der Gott dieser Horde nur ein bewegliches Gezelt (die Stiftshütte). So die alten Perser, Deutschen, Calmyken ꝛc. — Ackerbauende Völker und cultivirte Städtebewohner bauten den Gottheiten desto prächtigere Wohnungen, je prächtiger auch die Palläste für ihre Regenten waren (Chaldäer, Syrer, Perser, Egypter, Griechen, Römer, Juden, Christen, Muhamedaner, alte Mexikaner, Hindus, Ceylanesen ꝛc.). — Der Schweiß ganzer Nationen war oft an einem Tempel verschwendet, in welchem der Gott des Volks im eigentlichen Sinne wohnen, oder in welchen er sich herablassen sollte. Es gab auch bloße Mauern, womit man Opferplätze umschloß, und selbst die Verehrung von Nationalgöttern bewirkte nicht nothwendig die Errichtung von Tempeln und gemeinschaftlichen bestimmten Opferplätzen. Die ältesten Tempel *) waren oben ganz offen, oder hatten eine Oeffnung (denn der

*) Das Wort: Tempel bedeutete ursprünglich sowohl im Griechischen (νεως, ναος, νοεω, κατανοεω), als auch im Lateinischen (templor, contemplor, templum) das Gewölbe des Himmels, oder heilige Orte, wo man den Himmel beschauen konnte, um Zeichen wahrzunehmen, und andere gottesdienstliche Handlungen zu verrichten.

Digitized by Google

her Gott mußte sich herablassen) und die bedeckten oder eigentlichen Tempel empfiengen ihr Licht von Lampen oder durch die Thüren. Das heilige Dunkel sollte eine ruhige Wohnung für die Götter seyn. So war auch der israelitische erste oder salomonische Tempel nach Art aller andern Tempel finster und hatte keine Fenster. 1. Kön. 8, 12. — Einige Völker errichteten Tempel und Altäre auf Anhöhen, oder opferten da, was einstmals die Juden nachahmten, da sie in Abgötterey verfielen. 2. Kön. 23. Berge liebten die morgenländischen Völker zu diesem Zwecke. Auch die Chinesen erbauen ihre Pagoden auf Anhöhen. Der salomonische Tempel selbst stand auf dem heiligen Berge. Man glaubte dem Sitze Gottes näher und sicherer zu seyn. — Daß man Götter auch gerne in dichten Wäldern oder anmuthigen Haynen verehrte, besonders vor Erbauung der Tempel, lehren die alten Deutschen, Griechen, Römer, Neger und die abgöttischen Juden. 2. Kön. 23, 4. Von der Zeit an, wo die Tempel nicht allein für die Götter, sondern auch zur Versammlung für ihre Verehrer bestimmt waren, erhielten sie mehrere Abtheilungen. Die Stiftshütte (der bewegliche Tempel der Juden, den sie nach dem Aufenthalte in Arabien, noch Jahrhunderte lang im gelobten Lande beibehielten), hatte drey durch Vorhänge von einander gesonderte Theile — das Allerheiligste im Innersten, wo Jehovah wohnte und die Bundeslade stand. Dahin durfte nur der Oberpriester eingehen. Dann das Heilige, welches die Schaubrode und das köstliche Rauchwerk enthielt, und das nur die Priester der Reihe nach betreten durften, und der Vorhof, wo die Opferthiere geschlachtet und verbrannt wurden, und in den das Volk hineinsehen durfte. 2. Mos. 35.

Kap.

Digitized by Google

Kap. 40. — 3. Mos. 16. Moseh ahmte die Einrichtung der Egypter und anderer Völker nach, welche ihre Gottheiten unter allerhand Bildern in Wagen und Hütten herumzutragen pflegten. Amos 5, 26. Daher die Bundeskiste, wie die κίσται der Griechen, die Sacella und Armariola der Römer, die heiligen Kisten der Japanesen zur Aufbewahrung der Götter und anderer Heiligthümer, der bedeckte Wagen der Hertha bey den Deutschen ꝛc. So sind die beweglichen Tempel und Göttergezelte noch jetzt bey den mongolischen Hirtenvölkern im östlichen Asien im Gebrauche, die ihre Götter in Teppiche wickeln und in Kisten legen. Salomo gab im Ganzen seinem Tempel dieselbe Einrichtung, welche das Stiftsgezelt hatte. 1. Kön. 6. — 2. Chron. 3. — 2. Sam. 24. — 2. Kön. 21. Das Volk glaubte: in Jerusalem sey der eigentliche Wohnsitz des Herrn *), und man baute keinen andern Tempel im Lande; denn die Synagogen waren bloße Bethäuser in Städten und Flecken, worin man am Sabbathe und an den Festen zum Lesen und Erklären der heiligen Schriften und zum Gebete zusammen kam. Der zweite und dann der von Herodes verschönerte Tempel (den einige für den dritten zählen), war in manchen Stücken verändert. Das Allerheiligste war ganz leer. Die meiste Veränderung war in dem vierfachen Vorhofe, für die Priester, für die israelitischen Männer, für die israelitischen Weiber und für die Heiden.

Maccab.

*) 2 Chron. 7, 15. 16. „So sollen nun meine Augen offen seyn und meine Ohren aufmerken aufs Gebet an dieser Stätte. So habe ich nun dies Haus erwählet und geheiliget, daß mein Name daselbst seyn soll ewiglich, und meine Augen und mein Herz soll da seyn allewege."

Maccab. 4, 44. *Joseph.* de bell. jud. V. 5. Matth. 21, 12. Kap. 27, 51. — Zur Nachahmung des Tempels zu Jerusalem haben die Samaritaner, als Religionsgegner der Juden, einen Tempel auf dem Berge Garizim erbaut, und noch haben die Samaritaner ihr Bethaus auf Garizim. Auch in Egypten baute den Juden Onias einen Tempel nach Art des jerusalemischen, wozu er die Weissagung Jes. 19, 18. 19. vorwandte. S. wieder *Joseph.* Lib. XI. c. 8. Die Tempel der alt-orientalischen Völker waren auf eine ähnliche Art, wie der jerusalemische eingerichtet, und noch jetzt sind die Tempel der Hindus und Thibetaner demselben ähnlich. Nur die Inca der Peruaner und die andern vom königlichen Geblüte durften in den Sonnentempel gehen, die andern blieben vor demselben. Die Mexikaner setzten ihr Götzenbild an einen Ort, den kein Weltlicher, nicht einmal ein gemeiner Priester betreten durfte. In Paraguay hatte nur der erste Priester den Muth, hinter den Vorhang zu treten, der das Allerheiligste, den eigentlichen Sitz des Gottes vom vordern Theile der Hütte schied. So waren fast unter allen Völkern die Götterwohnungen, wenigstens in ihrem Allerheiligsten, aus leicht zu errathenden Gründen dem grossen Haufen unzugänglich. Von den Griechen ist es ohne Erinnern bekannt, daß sie ein Innerstes der Tempel, das ἄδυτον hatten, in das nur der Priester gehen durfte. Verletzungen heiliger Gebäude, heiliger Ländereien, wurden, selbst wenn sie Feinden angehörten, für die größten Verbrechen angesehen. Keiner durfte bey den Juden im Tempel ausspucken, mit Schuhen in denselben kommen ꝛc. Daher die Regel: bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehest. Kohel. 4, 17. Man legte schon die Schuhe

ab,

ab, wenn man bey Menschen einkehrte. 1. Mos. 18, 4. 5. — Joann 13, 23. 25. Wie viel mehr vor Gott und an heiligen-Orten. 2. Mos. 3, 5. — Jos. 5, 15. So mußte man bey den Peruanern die Schuhe in ziemlicher Entfernung von dem Sonnentempel ausziehen. — Die Tempel wurden ferner heilig gehalten, nach Art der königlichen Wohnungen. Uebrigens waren an den Tempeln die Wohnungen der Priester, bey den Hindus, Mexikanern ꝛc. so gut als bey den Juden. 2. Kön. 23, 11. Hieher ziehe ich noch mit einigem Rechte die Altäre und alles, was in den Tempeln gebraucht wurde. Opferbühnen (bey Negern, Südinsulanern, Tataren), hohe Tische oder Altäre *) entstanden aus den ganz natürlichen Ursachen, daß man das den Göttern Gewidmete vor dem Raube schützen mußte **), daß es an sich schicklich schien, dergleichen zu errichten, weil auch die Menschen Tische zu ihren Speisen ꝛc. bedurften, endlich auch wohl, weil man durch erhabene Opferbühnen dem Sitze der Himmlischen das Geweihte näher zu bringen meinte. Wo Abraham, Isaak und Jakob hinkamen, da errichteten sie dem Gott Altäre, opferten ihm darauf und beteten dabey. In Hainen oder Wäldern, oder auf Bergen, welche allen alten Völkern etwas Ehrwürdiges und Erhabenes zu seyn schienen, errichteten auch die ältesten Israeliten Altäre, vermuthlich von Erde und grünem Rasen, spalteten Holz zum Verbrennen des Opferthieres und verbrannten darauf das Opfer. Von den Altären nicht nur, sondern auch

von

*) Von ihrer Höhe benannt (alta ara — altaria), so bey den Griechen βωμος von βαινω.

**) Die Lappen hängen deshalb die Opfer an Bäume.

Digitized by Google

von den Schaubrodtischen der Hebräer, von den übrigen heiligen Geräthschaften, die als der Gottheit und dem Tempel gehörig betrachtet wurden und wie bey andern Völkern unverletzlich waren (daher das sacrilegium bey den Römern ein Verbrechen, das man durch Wahnsinn oder andere Strafen von den Göttern gerächt zu sehen fürchtete), ferner von den goldenen Leuchtern im Heiligen, dem Räucheraltar *), dem ehernen Meere (Badegefäß für die Priester) u. s. w. gehört die Beschreibung in die Lehre von den Alterthümern. Der Jehovah hatte schon, bevor man ihm einen Tempel errichtete, fast lauter goldenes Geräthe. Exod 25. Bey den Griechen war das Geräthe in den vornehmsten Tempeln in den spätern Zeiten mit Perlen und Edelsteinen besetzt ꝛc. Endlich so wie man die Höfe der Könige, ihre Grabmäler ꝛc. vermöge der Auctorität dieser Erdengötter für Zufluchtsorte (Asyle) für Verfolgte und Unglückliche hielt; so wurden auch die Altäre, die Wohnungen und Bildsäulen der Götter dafür gehalten; dazu kam noch Menschlichkeit und Politik. So durften noch im neuen Persien auch nicht einmal die gröbsten Missethäter von der Pforte des königlichen Pallastes weggeholt werden. In Rom eröfnete schon Romulus eine Freistätte; Griechenland, Vorderasien, auch die Deutschen sind in dieser Hinsicht bekannt. Die sechs Freistädte bey dem jüdischen Volke nach der mosaischen Einrichtung waren vielleicht für unvorsätzliche Todtschläger mit Weisheit bestimmt, um der Wuth der Bluträcher zu entgehen. Num. 35, 6. Jos.

*) S. die Abbildungen beym Lundius jüd. Heiligthümer, Hamburg 1711. S. 124 f.

Digitized by Google

Jos. 20, 2. Ich habe nur noch die Läuterung der Meinungen anzugeben, die im A. T. über den Tempel als Gottes Wohnung herrschten. Schön und rührend sehnte sich der fromme Dichter (Ps. 84.) nach dem Heiligthume Jehovahs, ihn anbeten zu können an heiliger Stätte. „Wie lieblich, sagt er, sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen Jehovens. Wohl denen, fährt er fort, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar. Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, ruft er mit starker Empfindung, denn sonst tausend. Ich will lieber Thürhüter seyn in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütte.“ Es mag seyn, daß hier die sinnliche Vorstellung, Gott zeige seine Gegenwart an einem besondern Orte vorzüglich, noch zum Grunde lag; so finden wir doch schon nach dem Exile die reinere Vorstellung in Jes. 66, 1. „So spricht Jehovah: Der Himmel ist mein Thron und die Erde mein Schemel (Jer. 23, 24.). Was ist's denn für ein Haus, das ihr mir bauen wollet? Oder welches ist die Stätte, da ich ruhen soll? —“ Ferner in der einem spätern, als dem Salomon'schen Zeitalter angehörigen Stelle 2 Chron. 6, 18. und 1 Kön. 8, 27., welche man nur mit 2 Sam. 7, 5. 6. vergleichen darf, um das Zeitalter nach dem Exile zu erkennen. Der Himmel ist vielmehr in diesem Zeitalter Gottes Thron. 1 Kön. 8, 43. „Du wollest hören im Himmel, im Sitze deiner Wohnung ꝛc.“

§. 10.

Hierotopolatrie, im Verhältnisse zum Christianismus.

Auch Jesus hieng noch an der Vorstellung, daß der Himmel Gottes Thron ist, oder daß Gott dort seine Gegenwart

wart besonders offenbart. „Ihr sollt nicht schwören bey dem Himmel; denn er ist Gottes Thron.“ Matth. 5, 34. Und so wenig als er in dem neu zu errichtenden Messiasstaate die Opfer an sich verwirft (Matth. 5, 23.); eben so wenig duldete er es, wenn die Juden den Vorhof des Tempels zu Viehmärkten und Wechselbänken machten *). Wenn es Jesus nach seinem himmlisch-patriotischen Eifer eine Gottesverehrung durch den Select der Nation zu begründen gelungen wäre; so würde er gewiß im Tempel zu Jerusalem Einrichtungen getroffen haben, die das Reich, das von den Propheten verheissen war, idealisirend darstellen und auch den Cultus verbessern sollten. Indessen bedarf es gar keines Beweises, daß der Jesus, welcher die Reinheit des Herzens überall zur Hauptsache bey der Gottesverehrung machte, und die Allgegenwart des Vaters, den aller Himmel Himmel nicht fassen (1 Kön. 7, 27.), kannte, auch das einsame Gebet im Kämmerlein im Verborgenen empfohlen hat, wenn er das Haus Gottes ein Bethaus nennt, keineswegs die gemeine sinnliche Vorstellungsart von einem Gotteshause billigte, wenn auch aus Joann. 4, 20—24, worin der Evangelist post eventum (nach der Zerstörung Jerusalems) mit weissagender Andeutung die Vernichtung des Tempels Jesu in den Mund legt und die Gottesverehrung mit Verstand und durch Tugendeifer (Geist und Wahrheit) empfiehlt, nicht viel zu schließen ist **). Auch in Paulos Lehre schon vor der

*) Ein offenbarer Beweis seiner Strenge in der Anforderung an Heilighaltung des Tempels. Denn es war verzeihlich, daß die vielen Fremdlinge die Opferthiere an Ort und Stelle kauften, und ihre in Judäa nicht gangbaren Geldstücke verwechselten. Matth. 21, 12.

**) Dies ist meines Erachtens derselbe Fall in der Stelle Luk. 19, 46. Matth. 21, 13. „Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber werdet es machen

Digitized by Google

der Zerstörung Jerusalems, folgte aus seinen Begriffen vom edlern Dienste Gottes Act. 17, 25., dessen nicht von Menschenhänden gepflegt werde, und der niemandes bedürfe, weil er selbst jedermann Leben und Odem allenthalben giebt, daß Gott nicht in Tempeln wohne mit Menschenhänden gemacht (V. 24.), daß er vielmehr die Welt geschaffen hat und alles, was darin ist. Act. 7, 48—50. So *Seneca* ap. Lactant. 6, 25. 3. Heum. „Non templa illi congestis in altitudinem saxis exstruenda sunt: in suo cuique consecrandus est pectore." Es lag dem Apostel so unendlich viel daran, daß das Christenthum unter die Juden in aller Welt und zugleich unter die Heyden, auch ohne Tempel möge ausgebreitet werden. Auch in diesem menschenfreundlichen Wunsche hatte er schon Vorgänger, daß die Heyden den Namen Jehovens erkennen und ihn auch fürchten möchten, wie sein Volk Israel (1 Kön. 8, 43. Jes. 56, 7.), welcher fromme Wunsch bey den spätern Juden sich in Haß gegen die Völker verwandelte (Th. 1. §. 41.). Nach der Zerstörung Jerusalems wurde es um so leichter allgemeine biblisch-christliche Lehre, daß eine Herzens- und Geistes-Verehrung der Gottheit auch ohne Tempel Statt finden kann. Für diese irdische Weltperiode sah man die Mög-

machen zur Mördergrube" (στρωσατε). Es ist bekannt, daß der griechische Aoristus oft die zukünftige Zeit ausdrückt. Denn erst bey der Belagerung der Stadt Jerusalem war der Tempel wegen des Gesindels, das sich dort aufhielt und raubte und mordete, eine Mördergrube. *Joseph.* de bell. jud. VI. §. 11. Dies wird bestätiget durch die Weissagung in der Stelle Matth. 23, 35. daß Zacharias, der Sohn Barachias von den Juden zwischen dem Tempel und Altare getödtet werden würde. Dies geschah nach *Joseph.* de bell. jud. Cap. V. §. 4. von den Zeloten.

Digitized by Google

Möglichkeit eines neuen Tempels nicht ein; es war ein neues himmlisches Jerusalem, ohne einen neuen Tempel zu erwarten (Apokal. 21, 22. 23.), weil Gott die Stadt selbst bewohnt. — Die ganze Stadt ist sein Tempel. Die ersten Christen kamen entweder in Privathäusern, oder in den Synagogen der Juden, oder an den Gräbern der Märtyrer und an andern einsamen Orten zusammen, um ihre Andacht zu verrichten. Wenn sie später auf Kirchhöfen kleine Bethäuser errichteten; so wurden diese doch bey jeder großen Verfolgung wieder zerstört, und die ersten Kirchenlehrer sahen Tempel und Altäre als Greuel des Heydenthumes an. Der Altar bestand in einem Tische für das Liebesmahl. Sie hielten selbst nach der Errichtung kostbarer Kirchen im vierten Jahrhunderte die Verschönerung und Bereicherung der Kirchen für unrecht. Constantin der Große nämlich war bekanntlich der erste, der prächtige Gotteshäuser erbaute *). Bald folgten Heiligentempel, ein übermäßiger Ueberfluß von Kirchen und Klöstern in den finstern Jahrhunderten. Die ältern Christen glaubten sich für verpflichtet, alle Zeichen der äussern Ehrerbietung gegen Gotteshäuser zu beobachten, welche in den heidnischen, griechischen und römischen Zeiten wahrzunehmen waren (§. 9.), und die Naolatrie war wieder so groß, als je. Seit Gregor VI. findet man den Hochaltar und die kleinern Altäre, wie im großen Tempel des alten Roms. Zu den Altarstufen hinauf bringt man das Meßopfer zu Gott. (§. 9.) Auch die Rechte der Freistädte hatten die christlichen Kirchen schon

*) Doch schon im zweyten Jahrhunderte gab es an den Orten, wo die Verfolgungen ruhten, Kirchen.

Digitized by Google

schon nach der Bekehrung Constantin's erhalten, und noch in neuern Zeiten haben die Oberhäupter der katholischen Kirche gestattet, daß in Rom wegen des Schutzrechtes der Kirchen die gröbsten Verbrechen begangen wurden, indem noch im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts Meuchelmörder mit geladenen Gewehren an den Eingängen von Kirchen auf ihre Feinde lauerten. Unter dem stillen Tritte der Aufklärung sind im gebildeten Europa diese Asyle längst abgeschaft. Uebrigens hat sich das Christenthum das Verdienst erworben, daß nach seinen Grundsätzen allenthalben Kirchen als Orte zum Unterrichte konnten erbaut werden, indem vorher alle Tempel nach dem rohen Volksbegriffe Wohnungen der Götter waren, und daher nur die Hauptstadt als Residenz des Nationalgottes, oder die verschiedenen Residenzen verschiedener Götter Eines Volkes, unter deren Schutze dieses stand, und die ihren Lieblingsaufenthalt da zu wählen schienen, Tempel enthielten. Die Einbildungskraft hatte so viele Ruhepunkte, worauf sie sich heften konnte, als Tempel waren. Die Juno hatte ihren Tempel zu Argos, Minerva zu Athen, Zeus war einheimisch in Olympia, Venus zu Paphos auf Cypern, Vulkan auf Lemnos, Diana zu Ephesus, die Hirtengötter zu Arkadien. Auch das jüdische Volk hatte für seinen einzigen Nationalgott nur einen Tempel, Jehovahs Wohnung, zu dem es wallfahrtete. Dies ist überhaupt der sehr natürliche Ursprung der Wallfahrten, von denen jedoch erst unten §. 23. noch nach einer andern Ansicht die Rede seyn wird.

Anmerkung.

Vorschläge, wie der Styl unserer gottesdienstlichen Gebäude verbessert werden könnte, siehe bey Hirt*). Wenn, wie

*) S. Journal: Italien und Deutschland.

Digitized by Google

wie wir gesehen haben, das ursprüngliche Christenthum von einem äusserlichen Gottesdienste, auch im Tempel, nicht ganz schweigt (wie einige fälschlich interpretiren wollten), wenn die der göttlichen Verehrung geweihten Orte der Christen zwar keine Gotteshäuser nach dem sinnlichen Begriffe der alten Welt seyn sollen, sondern an allen Orten sich heilige Hände aufheben lassen zum Unsichtbaren und Unermeßlichen, und Gott keine Nähe lieber hat, als eine reine Seele — einen Tempel Gottes 1 Cor. 3, 16. — wenn aber diese heiligen Orte da seyn müssen, um den ganzen religiösen Menschen in Anspruch zu nehmen und seine Andacht zu entflammen; so muß das Gefällige, Einfache, Edle, die Würde und Majestät der Tempel und Altäre, über die gothische Form siegen und sie verbessern, ohne jedoch diese ehrwürdigen Gebäude dadurch für den öffentlichen Unterricht unbrauchbar zu machen.

§. 11.

4. Hieroprosopolatrie, vorläufig angewendet auf Judaismus und Christianismus.

Es war sehr natürlich, daß man Personen ehrte, welche für die Vermittler zwischen dem Göttlichen und Menschlichen, für das Instrument göttlicher Offenbarungen nnd Wirkungen und für belebt durch übernatürliche Kräfte galten (Th. I. §. 36.). Die ältesten Personen dieser Art waren und sind Zauberer, Jongleurs. Theils wen der Zufall durch übernatürlich scheinende Kräfte (z. E. durch epileptische Zufälle und Ekstasen) zu diesem Verhältnisse und Geschäfte bestimmte, das man ihm auch wider seinen Willen aufdringen konnte, theils wer imponiren konnte, der wurde ein Jongleur, bis die Zauberer einen Stand ausmachten, der dieses Geschäft als Gewerbe trieb, sich für seine Bemühungen von einem jeden, der sie ansprach, bezahlen ließ, und durch Ornat und Instrumente

sich

Digitized by Google

sich auszeichnete*). In den geheimen Bund oder Orden wurden neue Mitglieder erst nach Prüfungen**) und Weihungen zu den Mysterien des Bundes aufgenommen. Man stärkte und erforschte ihre Anlage zu Convulsionen und Ekstasen durch langwierige Fasten und Tänze ꝛc. und unterrichtete sie dann. — Dergleichen Menschen sind nun theils selbst Betrogene älterer Sagen, erzogen in der Einbildung ihres Stammes, geweiht durch Abmattung des Leibes und der Seele und durch Anstrengung der Phantasie, nach ihrer Ueberzeugung berufen durch die Götter selbst mittelst Verzuckungen und Ekstasen (wie man denn überhaupt epileptische Personen als Vertraute der Götter ansah) und vorbereitet in Einöden (grönländische Angekoks so gut, als die Juden,: theils sind sie bestätiget in ihrem Ansehen durch den Aberglauben der Menschen und Betrüger, herrschend durch listigen Eigennutz, durch künstlich bewirkte Verzuckungen, Austreibung von bösen Geistern, Weissagungen, Wunder und Gauckeleien, durch die Phantasie der Menschen geschickt zu Segnungen und zu Heilungen, sie jongliren durch Mittel, die entweder in gar keinem vernünftigen Zusammenhange mit den Krankheiten

*) Man denke an die ledernen Zaubermäntel der Sibirischen Schamanen, welche während des Zauberns mit Verzierungen und Schellen behangen sind (wie die Amtskleider der katholischen Priester). Die Fetissirer unter den Negervölkern schmückten sich die Stirne mit großen Hörnern, wie sie der Mythus Moseh zuschreibt.

**) Unter den grönländischen Angekoks giebt es Grade der Würde, und wenn einer die höchste Würde erlangt; so kommt ein weisser Bär, schleppt ihn in die See, verzehrt ihn mit Hülfe eines Wallrosses, und beyde speyen ihn wieder aus (wie den Propheten Jonas), worauf der Geist des Angekoks die Knochen von neuem belebt.

Digitized by Google

heiten stehen (wie z. E. die Jongleurs der Grönländer den Kranken das Zauberwerk aus dem Körper drücken, das sie in kleinen Steinen, Dornen, Hölzern, Stücken von Fellen ꝛc. bestehen lassen), oder durch einige natürliche Mittel, von deren Wirkungsart sie selbst keine Ahnung haben. Auffallend ist die Uebereinstimmung dieser Zauberer und Beschwörer in allen Theilen der Erde, selbst in der Behandlungsart ihres Geschäftes. Aber auch hier ist wieder nicht auf eine gemeinschaftliche Quelle und auf den Ursprung eines Volkes aus dem andern, oder aller Völker aus dem einen zu schließen, vielmehr liegt der allgemeine Grund in der sinnlichen Denkungsart und der Unwissenheit der Menschen, die z. B. bey der erst erzählten Behandlungsart der Grönländer, Karaiben ꝛc. alle dynamische, physikalische oder geistige Wirksamkeit als etwas Körperliches, Materiales denken und auf diese sinnliche Art heilen, wie in den Begriffen über die Reinigung der Seele. (S. unten §. 21.) Man denke nur an die Uebereinstimmung der Fetissirer in Afrika (z. E. der Singhilis bey den Gagern), der Jongleurs in Amerika, der Angekoks der Grönländer, der Schamanen in Sibirien, der Boyas der Karaiben, der Marabus der Madagaskaren u. s. w., wenn man nur einige Kenntniß der Reisebeschreibungen besitzt. Auch Weiber galten und gelten für wohlthätige Zauberinnen. Die Weiber in China heilen so, daß man glauben sollte, sie seyen zu den christlichen Völkern in die Schule gegangen (so bey den Buräten, Negern ꝛc.). Eine Stufe höher, als die Zauberer, stehen die Priester *). Viele wilde Völker hatten keine Priester, sondern

*) Etwan etymologisch von Atesh — perest (alte Zendier, Gavern, Feueranbeter)?

Digitized by Google

dern blos Zauberer für ihr bereits genanntes Bedürfniß des Jonglirens. Diese gaben gemeiniglich wohl an, wie man opfern müsse; allein die Opfer verrichteten die Volks- und Stammhäupter oder Familienhäupter selbst. Die des Opferns bedurften, waren zugleich oft ihre eigenen Priester. Fälschlich läßt Gibbon (s. history of the decline and fall of the roman empire, Cap. XV.) die Opfer erst nach den Priestern und durch ihren Betrug entstehen. Aber eben so wenig kann, historisch genommen, den Priestern ihren Ursprung die Idee gegeben haben, daß nicht jeder befangen in irdischen Bestrebungen und Weltgeschäften die nöthige Stimmung und Reinheit des Gemüths zum Opferaltar bringe, und daß es ungereimt sey, nach Vollendung des Opfers alsbald wieder zurückzukehren in das Treiben der Welt *). — Die Priester sollen in ihren Mysterien das Opfer in einem höhern Sinne vollzogen haben, als das Volk meinte. Die griechische priesterliche Wissenschaft soll in den Augen der Menge verschlossenes Mysterion gewesen seyn. So weise können wir aber, nach unserer Ansicht der Menschengeschichte, die Priester nicht finden. — Anderswo waren die Zauberer zugleich Priester (Egypter, Perser, Chaldäer, viele Neger, sibirische Heyden). Unter vielen großen Völkern aber waren beyde getrennt (Griechen, Römer, Calmyken ꝛc.), und die Priester bekamen das Geschäfte, den Göttern nach Art königlicher Diener und Höflinge zu dienen, die Statüen derselben zu schmücken, zu reinigen, zu tragen, die Tempel, Geräthe und alles Eigenthum derselben

*) Nach Marheineke (s. Grundlegung der Homiletik S. 16.) und andern Naturphilosophen oder Naturtheologen.

Digitized by Google

ben zu bewahren, die Gaben und Opfer für sie anzunehmen, zuzubereiten, darzubringen, und auf die rechte, d. h. den Göttern wohlgefälligste und für die Erreichung des Zwecks der Darbringung förderlichste Art einzurichten, die Fasten, Gebete, Reinigungen ꝛc. zu bestimmen, nicht etwan Gotteslehren vorzutragen, sondern Leitungen, Weisungen zum Göttlichen (δειξεις θεων) zu deuten und die Symbole durch schöne Kunst zu bilden. So erhoben sich die Priester langsam über ihre ältern Brüder, die Zauberer und Beschwörer, und rissen auch die Geschäfte dieser an sich. Die Könige, die ersten Diener der Götter, die ersten Naturpriester, die eine so wichtige Rolle in der alten Welt spielten, wählten, wenn sie selbst auf einige Zeit, oder auf immer nichts mehr mit heiligen Gegenständen zu thun haben konnten, Stellvertreter, die für sie die Opfer bringen und andere heilige Handlungen vornehmen sollten (Orientalen, älteste Griechen, Römer, welche auch dann, als sie die königliche Gewalt abgeschafft hatten, doch einen Opferkönig — rex sacrificulus — ernannten). Man überließ das Hoheprieſterthum den abgesetzten und gänzlich abgeschafften königlichen Familien, oder man setzte andere Familien auf den königlichen Thron und überließ den Ueberbleibseln der ältern Geschlechter die hoheprieſterliche Würde (z. E. die Chalifen, die Lamas in Thibet, die Dairis in Japan). Auch die Klugheit der Demagogen und Könige bestellte zur Stütze des Throns diesen Stand (Israeliten). Die Priester, nicht weniger als die Zauberer, in so vielen Theilen der Erde sich einander gleich (man denke an die Bramanen und Bonzen, an die Leviten, an die Diener des Lama, die Mandarinen der Chineſen und alle Prieſterorden), dieſe Bewacher der Altäre

käre und Diener der Götter machten ebenfalls, wie die Jongleurs, einen besondern Stand, eine besondere Kaste unter so vielen Völkern aus, und erhielten diese Würde bald als ein ganzer Stamm, bald als einzelne Geschlechter erblich aus verschiedenen Ursachen. So wurde dem jüdischen Stamme Levi der Dienst Jehovahs erblich verliehen, wegen des Muthes, womit dieser Stamm eine gefährliche Empörung im Volke gedämpft hatte, wobey übrigens Moseh die Egypter nachahmte. Wer kennt nicht die gleiche Einrichtung bey der Priesterkaste in Hindostan, die Priester des Vitzilipuzli in Mexiko? in den Negerreichen und auf Otaheite? In welchen Ländern das Priesterthum nicht erblich war, da wurden die Priester bald von den Königen, bald von den Vornehmsten des Volks, bald von dem Volke selbst, bald von den Priestern selbst erwählt, je nachdem die Verfassung des Reiches war. Anders im freyen Rom, und in den griechischen Demokratieen, wo das Volk wählte, anders bey den Galliern und Britanniern, wo die Druiden (wie die amerikanischen Jongleurs) ihre Nachfolger wählten und einweihten. Welche Auszeichnungen, Prärogative und Zeichen der tiefsten Verehrung mußten diesen Dienern des Göttlichen nothwendig zu Theil werden! Schon als solche Diener mußten sie gemeiniglich, wie die Diener der Fürsten, durch Kleidung und Putz, besonders durch ihre ganze Art zu leben, durch Wohnung ꝛc. sich vor den Layen auszeichnen. Die egyptischen Priester trugen keine andere Kleidung als von egyptischer Leinwand, und Schuhe von Schilf (Byblos) *). Sie mußten sich täglich sorgfältig waschen und

*) Selbst die schmutzig-wilden, menschenopfernden Priester der Mexikaner hatten schwarze Mäntel.

Digitized by Google

und reinigen und heilig leben (nach damaligem religiösen Heiligkeitsbegriff). Ihre Einkünfte bekamen die Priester entweder aus den Einkünften der Tempel, oder von den Verehrern der Götter unmittelbar. Sie theilten das Opferfleisch mit den Göttern. Die Priesterkaste in Egypten besaß nach Herodot den dritten Theil der tragbaren Ländereyen, ohne davon die geringsten Abgaben zu entrichten, und erhielte täglich eine unsägliche Menge von Speise- und Trankopfern. Den Braminen hat man nachgesagt, daß sie den dritten Theil aller Einkünfte des Landes zögen. In Pegu, Siam, Tunkin, China ꝛc. gab es einzelne Könige und Vornehme, welche nicht allein die Tempel, sondern auch die Diener der Götter reichlich beschenkten. Die Macht, das Ansehen, die Vorrechte der Priester waren am größten, wo sie nicht sowohl als Diener der Götter, sondern selbst als lebende Götter galten (der Dairi der Japanesen, der Dalailama in Thibet, der Boadolama der Calmyken, die Incas der Peruaner). Aber auch als Gesandte des Himmels und Gesetzgeber, als Vermittler betrachtet, wurden die Befehle der Priester wie Gebote der Gottheit gehalten und mit tiefster Knechtschaft ihr Wille blind befolgt; sie waren es, welche ihre geweihte Hand nach den Zügeln der Politik ausstreckten und mit weltlicher Hoheit sich befleckten. — Groß ist die Schuld derer, welche einen Braminen in Hindostan beleidigen, groß das Verdienst derer, die ihm Wohlthaten erweisen. Wer für einen Braminen das Leben aufopfert, kommt sicher in das Paradies, und was man ihm erzeigt, wird angesehen, als wenn man es den Göttern selbst erwiesen hätte, und nicht weniger unverletzlich sind die Hohenpriester

auf

auf den Eylanden der Südsee, welche wohl von den indischen herstammen, ja diese Einrichtung hat sich bis unter die Negerreiche fortgepflanzt. Der Hohepriester in Congo läßt die neuangehenden Statthalter lange warten, bis er sie vorläßt, (wie einst der große Usurpateur, Papst Hildebrandt den Kaiser Heinrich,) und wenn er aus der Hütte hervorkommt, so tritt er ihnen auf den Leib zum Zeichen ihrer Knechtschaft. Es ist oder war kein wichtiges Unternehmen der Könige und des Volkes, welches nicht bey vielen Völkern erst durch die Priesterschaft bestimmt werden muß oder mußte. So deuteten die Magier der ältesten Perser die Träume, waren Rathgeber im Kriege und Frieden, und waren bey den Opfern gegenwärtig. So die Chaldäer im alten Babylonien, die Druiden der alteuropäischen Nationen. — Die Priester in Britannien, Gallien, Germanien waren auch die höchsten Richter in bürgerlichen und peinlichen Sachen, und wer sich ihren Aussprüchen nicht unterwarf, wurde in den Bann gethan. Sie entschieden in den Volksversammlungen durch ihre Wahrsagungen. Was die Päbste für die katholisch-christlichen Völker waren, das waren die Patriarchen in Moskau für die Russen, und die griechischen und armenischen Patriarchen werden nur von den türkischen Gewalthabern an größeren Usurpationen gehindert. Auf eben die grausame Art, wie die griechischen Geistlichen die Layen pressen, behandelten die portugiesischen und spanischen Geistlichen die bekehrten Indianer in beyden Indien, und je kraftloser und dümmer ein Volk, desto mehr Ansehen haben betrügerische Priester (celtische Völker, Chinesen, Christen des Mittelalters). Nur durch Aufklärung aller Stände verliert sich ihr Ansehen; daher

eben

eben ihre Widersetzlichkeit gegen die Aufklärung. Indessen wurden schon in ältern Zeiten nicht selten die angebeteten Priester ihrer weltlichen Macht beraubt, verjagt und umgebracht (selbst in Thibet und Japan), oder erhielten nur so viel, als den weltlichen Monarchen gut dünkte. Der Hof setzt den widerspenstigen Mufti in der Türkey ab, und in Persien ist der Sedra oder das Haupt der Religion sehr abhängig. Die römischen Priester folgten den Absichten des Senates, obschon der ganze öffentliche und Privatgottesdienst, alle Priester und Priesterinnen unter der Aufsicht des Collegiums Pontificum stand, worin der pontifex maximus den Vorsitz führte.

Ich habe endlich noch die gute Seite des Priesterthums zu erwähnen, welches auf der untern Stufe der Cultur einer Nation und in ihrer politischen Jugend ihr einigermassen nothwendig ist. Diejenigen Mitglieder der Priesterkaste in Egypten, welche nicht im Dienste der Götter angebracht werden konnten, beschäftigten sich mit Lesen und Abschreiben der priesterlichen Schriften, mit Unterricht der Jugend, mit der Arzneykunde, Sternkunde ꝛc. — Die Braminen, die nicht zur Dienerschaft einer Pagode gehören, beschäftigen sich mit Arzneykunde, Unterricht der Jugend, Handlung, Schreiberey, Gesandtschaften. Kurz überall waren die Religiosen die ersten Aerzte, Naturforscher, Verfertiger der Kalender, Schriftsteller, Jugendlehrer, obschon erst sehr spät Volkslehrer, und die heiligen Reden waren gewöhnlich ursprünglich etwas ganz anderes, als Ermahnungen zur Tugend. — Die Verehrung, welche den Priestern zu Theil wurde, wiederfuhr ferner auch den Propheten, Mantis, Nabim,

Sehern,

Sehern, Augurn, Haruspicen, heiligen Dichtern u. s. w.) von deren Berufe, Auftreten aus eigenem Antriebe, oder Bestätigung und Anerkennung (5. Mos. 18, 18.), Bildung in Schulen (1. Sam. 10, 5.), Vorträgen der Orakel in Poesie (auch Historiographen waren sie), Einweihung ꝛc. oben bereits Erwähnung geschah. (1. Th. §. 36.) Oft waren sie zugleich Thaumaturgen, (1. Kön. 17.), oft wie die Priester auch Jongleurs, (4. Mos. 22. und Kap. 24, 1.) oft war beides getrennt. Ihre Verehrung läuft parallel mit der Verehrung der Priester, und so wie es dort im Homeros heißt (Il. I, 9.):

— Lätos Sohn und Kronions zürnte dem Könige, sandte
Durch das Heer eine tödtende Seuche, da sanken die Völker.
Denn Agamemnon hatte den Priester Chrüsäs geschmähet —

so spricht der Historiker (2. Chron. 36, 12.): „Und Zedekia that, das dem Herrn, seinem Gott, übel gefiel und demüthigte sich nicht vor dem Propheten Jeremias, der da redete aus dem Munde des Herrn.“ Bey den Griechen spielten die Propheten eine wichtige Rolle, sie stiegen in das Allerheiligste in Delphi mit der Pythia hinab, sie legten das Orakel aus, und die Dichter drückten es aus in Versen. Sie waren die Enthüller der Zukunft bey den Egyptern, Juden, Mexikanern, Peruanern ꝛc. sammelten Weissagungen, und standen den Plätzen der Orakel vor, sie nahmen sich die Freiheit, Könige, Priester und das Volk hart zu züchtigen. Daher denn auch die Verehrung der Propheten und Gottvertrauten oft in Verfolgung und Ermordung derselben sich umwandelte. Doch wurden

sie

Digitized by Google

sie auch oft zu höhern politischen Absichten benutzt, wie die Auguren und Haruspices vom römischen Senate. Die Verehrung der Propheten wuchs gewöhnlich nach ihrem Tode, besonders durch geschehene Erfüllung der Orakel. S. *Ovid.* Metam. XI. vom Orpheus:

Weithin lagen die Glieder zerstreut. Haupt nahmst du und Leyer
Hebros auf, und o Wunder! Da mitten im Strom sie hinabfließt;
Sanft, wie Wehmuth klagt der Leyer Getön, wie Wehmuth
Lallt die entseelte Zunge. —

So hört Elisas Leichnam nicht auf zu weissagen und Wunder zu thun. Sirach 48, 14. Daher entstanden Orakel an solchen Orten, wo Propheten, berühmte Weissager gestorben waren. *Pausan.* IX, 39. *Lut.* I, p. 138. Ich habe hier zur Magolatrie, Hierevolatrie und Propheto latrie noch in der Lehre von der Verehrung des heiligen Personale, wieder der Christolatrie (s. oben §. 2.), der Apostololatrie zu erwähnen, auch wohl eine Philosopholatrie oder Theosopholatrie und Didaskalolatrie zu statuiren. Die Geschichte der Menschheit hat weise Religionsstifter, Religionsphilosophen und Religionslehrer aufzuweisen, die gewöhnlich im Leben am wenigsten Ehrfurcht erndteten. Sokrates ward wegen seiner moralischen Religionslehre zum Giftbecher verdammt, Aristoteles wegen der berühmten Skolie an die Tugend der Gotteslästerung angeklagt und dem Platon die neue Götterlehre seiner Republik, wahrscheinlich blos wegen der Idealität des Ganzen, verziehen und von den Stiftern anderer Religionen, Gesetze und Verfassungen, und von ihrer

ihrer sklavischen Verehrung und Vergötterung durch die Nachwelt, nachdem sie von der Mitwelt, die ihrer nicht werth war, oft verkannt und bis in den Tod gequält waren, brauche ich hier nichts zu wiederholen. (S. 1. Theil §. 2.)

§. 12.

Hieroprosopolatrie — Fortsetzung — Nähere Anwendung auf Judaismus und Christianismus.

Erst Moseh also gab seinem Volke einen nach egyptischer Sitte eingerichteten erblichen Priesterstand mit einem Oberpriester an der Spitze, nachdem im Nomadenleben der Hausvater selbst geopfert hatte (z. B. Abraham, Isaak, Hiob) *). Aaron und seine Familie erhielt nun das Priesterthum. Aber nur seine Söhne wurden die Diener der Altäre, und ihre Stammesverwandten, alle übrige Leviten, wurden ihre Gehülfen beym Gottesdienste. Eine besondere priesterliche Kleidung, weiß und nach egyptischer Art von Leinwand gemacht (§. 11.) mußte sie bey ihren Amtsverrichtungen schmücken. 2 Mos. 12, 35. Kap. 25, 4. Kap. 28, 8. Die Leviten lagerten sich um das heilige Zelt, das sie auf den Märschen trugen, sie waren Jehovahs Leibwache, wenn man sich lagerte, wie hernach später im Tempel, zum Hofstaat des Gottes gehörig. 4 Mos. 1—4. Zu ihrer Besoldung konnte ihnen Moseh in der Wüste nicht solche Ländereyen anweisen, wie die Priester in Egypten hatten, wofür er sie aber mit dem Zehnten alles dessen, was die Heerden, und künftig die Aecker und Weinberge

*) Doch gab Abraham schon dem Priester Melchisedek, der König und Priester zugleich war, den Zehend ab. 1 Mos. 14, 20.

Digitized by Google

berge der Israeliten bringen würden, salarirte, überdem ihnen alles Verbannte und Gelobte, das Lösegeld der Erstgeburt, ein bestimmtes Deputat von jedem Opferthiere und von allem übrigen geschlachteten Viehe und den Erstlingen der Früchte überließ. Vom Zehnten mußten sie wieder der Kaste der eigentlichen Priester abgeben. 3 Mos. 27, 30. 4 Mos. 18, 21. 24. 3 Mos. 6, 9—12. — 5 Mos. 18, 3. 4. — 4 Mos. 18, 5—32. Uebrigens waren die Leviten, wie bey den Egyptern, nicht blos Diener des Jehovah, sondern auch Hüter, Leser und Ausleger der Gesetze, Schreiber und Richter, Aerzte und Aufseher über Maas und Gewicht, da man sie nicht alle zum eigentlichen priesterlichen Dienste gebrauchen konnte *). 5 Mos. 31, 9. Kap. 17, 18. 3 Mos. 13. u. 14. Sie waren zugleich die Richter, wie bey den Egyptern (5 Mos. 21, 5. Ezech. 44, 24.), kurz der gelehrte Adel, und nach den Priestern im größten Ansehen. Der Oberpriester wurde das Haupt des Volks, da keine Militärrichter und Könige mehr herrschten, ja von jeher hatten die Priester den Muth gehabt, sich gegen die Regentschaft zu setzen. Der Tempel Jehovahs wurde zu einer festen Burg und zu zu einem Waffenplatze, wo unter andern die Verschwörung gegen die Königin Athalja entworfen und ausgeführt wurde. 2 Kön. 11. Indeß übte auch der König in ecclesiasticis große Gewalt, 1 Kön. 2, 26., bis zu einer Verurtheilung des Hohenpriesters zum Tode, 1 Sam. 22, 17., bis zur Kirchenreformation (Josias). Daß das neue Testament der Priester mit Hochachtung gedenkt, läßt sich

*) Wie die christlichen Geistlichen im Mittelalter die Kunst zu schreiben, fast als ausschließliches Geheimniß im Besitze hatten.

Digitized by Google

sich schon aus dem erwarten, was bisher öfters über die nur allmählig erfolgte und nicht im ursprünglichen, sondern erst im weiter fortgebildeten Christenthume beabsichtigte gänzliche Abschaffung des Judaismus erinnert worden ist. Lukas (Kap. 2) erwähnt des Priesters Zacharias, seines wochenweisen Dienstes in seiner Classe (εφημερια) u. s. w. Vergl. 1 Chron. 24, 4. *). Noch Paulos bezeugt seine tiefe Ehrerbietung gegen den Hohenpriesterpriester. Act. 23, 4. 5. Anders Jesus bey ähnlichem Falle. Joan. 18, 22. Und doch schreibt das Joanneische Evangelium dem Hohenpriester noch Inspiration zu, deren nicht seine Person, aber sein heiliges Amt werth war. Joann. 11, 51. — Die Propheten in Israel ferner verwebten ihre Grundsätze, Ermahnungen und Thätigkeit aufs innigste mit dem Staatsinteresse, von Nathan an Davids Hofe (2 Sam. 7, 3. f.) bis zur Zeit, wo sie ausstarben (1 Makkab. 4, 46.). Durch ein strenges, eingezogenes, nicht so reich belohntes Leben, als das der Priester war, durch einen rauhen Aufenthalt auf Bergen, in Wüsten, durch Kleidung in Schaafpelze mit einem ledernen Gürtel ꝛc. gaben sie sich das Ansehen der Heiligkeit und ließen sich als heilige Leute verehren. 1 Kön. 19, 13. Jes. 22, 2. Matth. 3, 4. Der Orient schätzt noch heutzutage eine dergleichen Lebensart **). — Bey aller neutestamentlichen Christolatrie und einer verkündigten Inspiration der Apostel ꝛc. hatte doch Jesus selbst erklärt, daß Niemand gut sey, als Gott (Matth. 19, 17.) und die Be-

*) Genau so dienten Wochenweise die Peruanischen Priester, mußten sich da ihrer Weiber enthalten ꝛc.

**) Wie bey den Türken die Fakirs und Derwische leben.

Digitized by Google

scheidenheit desjenigen von den Aposteln, der am meisten unter ihnen gearbeitet hatte, ist bekannt. 1 Cor. 15, 10. S. auch Act. 14, 15.

Auch Evangelisten und Lehrer hatte das Christenthum nach Art der jüdischen Schulen. 1 Cor. 12, 28. — Ephes. 4, 11. Freilich hatten diese Lehrer ursprünglich ziemlich anders modificirte Lehrgegenstände und Absichten, als unsere religiös-moralischen Vorträge. 5. Mos. 31, 10—13. Ps. 74, 9. Ps. 84, 7. Dan. 12, 48. Joel. 2, 23. — Rabbi (mein Lehrer) war ein Ehrenname der jüdischen Gelehrten, welcher um die Zeiten Christus scheint aufgekommen zu seyn, durch die Trennung zwischen den Schulen Schammai und Hillels. Matth. 23, 6. Mark. 9, 5. Joann. 1, 39. 50. — So wenig indessen das Lehren und Predigen im Christenthume ursprünglich ein Predigen im philosophischen Sinne war, sondern ein Verkündigen der angebotenen Gnade im Messiasreiche (Röm. 10, 14.), und so wenig dieses Lehramt von Christus an eine gewisse gelehrte Classe von Menschen gebunden war; so forderten doch bald öffentliche Gemeinden auch öffentliche bestimmte Lehrer, Bischöffe und Presbyters, welche von den Aposteln berufen (Ephes. 4, 11.), in der Folge von den Mitgliedern der Gemeinde gewählt wurden. Die Ordination, welche noch jetzt in der christlich-katholischen Kirche consequent für Mittheilung übernatürlicher Kräfte angesehen wird, ward auch wirklich für etwas dergleichen in den ältesten Zeiten gehalten. Man legte die Hände auf und betete über den Einzuweihenden. Deut. 34, 9. Act. 6, 6. — 1. Tim. 4, 14. — Das Amt der Schlüssel *) war damals Mittel zur Befreiung von den

*) Welches heutzutage einzig und allein zum Lehrgeschäfte mit Recht gehört, und in einem andern Sinne genommen wird.

Digitized by Google

den Strafen der Sünde, also von Krankheiten u. dgl. Joann. 20, 23. Jakob. 5, 14. 15. — (Matth. 16, 19. handelt blos von der Aufnahme zur christlichen Gemeinde, zur Glückseligkeit des messianischen Reiches und von der Ausschliessung aus demselben, so wie von den Anordnungen in demselben.) Da die christliche Kirche in ihrem Ursprunge von der weltlichen Obrigkeit ignorirt oder gar verfolgt wurde; so mußte sie die in ihrer Mitte entstandenen Streitigkeiten selbst entscheiden. 1. Cor. 6, 1—12. Der Regent hatte keine Episkopalrechte, doch waren die Christen verbunden, bey ihrem Unternehmen der Obrigkeit ihre Grundsätze nicht zu verhehlen, sondern freimüthig darzulegen. Matth. 5, 13—16. Joann. 18, 19—21. Act. 4, 5. f. — 1. Petr. 3, 15. — Die Christusreligion, von der jüdischen ausgestossen, erschien ferner ohne mythischen Cult und so hatte sie nur Lehrer, und kennt keine Priester als Mittler an. 1. Cor. 12, 28. — Ephes. 4, 11. Sie erhebt allegorisch alle Christen zur Priesterwürde. 1. Petr. 2, 5. 9. *). Erst nachdem ihre Gottesverehrung zusammengesetzter wurde, machte diese die Lehrer zugleich zu Priestern und schmolz diese Stände zusammen (Constantin). Die bescheidene Ansicht eines christlichen Lehrers nach Paulus (1. Cor. 1, 12. f. Kap. 3, 5. „Diener sind sie —") Diese Widerlegung aller Didaskalolatrie, die Beziehung des αυτος εφα auf den einzigen Meister Christus (Matth. 23, 8.) verwandelte sich in Episkopolatrie, Hierarchie ꝛc. Uebrigens verlangte das Christenthum allerdings, den Lehrern zu gehorchen, sie zu lieben, ihnen den nöthigen Unterhalt zu geben.

*) So Aug. Confess. apol. VII.

Digitized by Google

geben. Hebr. 13, 17. — 1. Tim. 5, 17. Luk. 10, 7. — 1. Cor. 9, 9.

Anmerkungen.

Es ist etwas übertrieben, wenn Marheineke *) behauptet, daß, wie die, so durch Religion den Boden der Erde gesegnet und die Urbarmachung desselben veranlaßt hatten, sich billig der Urbarmachung desselben selbst enthielten und durch religiöse und wissenschaftliche Beschäftigung allein in steter Verbindung mit dem Himmel blieben, so noch mehr im Mosaism Jehovahs geweihte Diener, von der Erde zurückgedrängt wurden und von den irdischen Angelegenheiten, und nicht einmal liegende Gründe besaßen, sondern sich auf den Zehnten beschränkten. — Wie man doch alles Historische deuten kann! — Der Bischoff von einem Apostel mit dem Geiste gesalbt trat in sein Ansehen und ward gar bald eine Art Hoheprieſter, eine Mittelsperson zwischen Gott und den Menschen, der die Geisteskräfte mittheilte, die er empfangen hatte. Die Bischöffe maßten sich selbst später das Recht ihrer Berufung an, und ihr Ansehen machte die Einrichtung der Kirche aristokratisch. Darin lag schon der Keim zur künftigen Hierarchie und zum Pabstthume. Nur ist der Lamaismus an der Tiber auf römische Ideen gepfropft gewesen, und der nestorianisch-griechische auf asiatische. Das Christenthum trägt nicht die Schuld dieser Hierarchie, und doch war diese vielleicht ein nothwendiges Uebel für die rohen Völker des Mittelalters, welche ohne dieselbe ein Raub des Despotismus der Fürsten und des Adels, so wie Europa ein Schauplatz ewiger Zwietracht und eine mogolische Wüste geworden wäre. Es war für seine Zeit gut, daß durch die Reformation das Recht der Berufung christlicher Lehrer der weltlichen Obrigkeit blieb (welche es wieder einzelnen Personen (Consistorien) ꝛc. übertragen kann), und daß nach und nach der Kirchenstaat geschwächt, endlich als weltlicher Staat durch weltliche Macht ganz

*) Grundlegung der Homiletik S. 19.

Digitized by Google

ganz aufgehoben wurde ꝛc. *). — Denn er hätte bey zunehmendem Wachsthume Europa in einen rohen, dummen, thibetanischen Kirchenstaat verwandelt, das Kreuz Christi in allen Welttheilen als Mordzeichen aufgesteckt und in die Beuten der Ketzergerichte und Kreuzzüge Pabst, Priester und Fürsten sich theilen lassen. Doch im Gewahrsam des Priesterstandes blieben auch da wieder die Gelehrsamkeit und die Kunst (freilich nur die Kunst, ohne welche Kirchen, Schlöß-

*) Sonst im Mittelalter war der Staat nur Anstalt in der Kirche (Katholicismus), jetzt ist die Kirche nur Anstalt im Staate (Protestantismus). — Aber beydes ist einseitig. Die göttliche Religion frohnet nicht der Erde und eben so wenig soll sie herrschen über die Erde. Die Staatsgewalt stand ausser aller Sphäre des Christenthums und der Tendenz derselben für eine erst künftige Welt und die Jünger Jesus sollten sich durch kein Verbot der Obrigkeit hindern lassen. Matth. 10; 17. Wie hätte sonst das Christenthum unter jeder Staatsverfassung können ausgeübt werden (Röm. 13, 1.)? gegen die es Ehrfurcht gebietet. Und hingegen auch die Kirche kann ihre Mitglieder zu keinem Zwecke nöthigen, der einer Staatsgewalt ähnlich sähe. Eine Hierarchie widerstreitet dem Zwecke des Christenthums, und die Kirche soll ihr Erziehungsrecht nur zur religiösen Tendenz üben mit Ernst und hoher Kraft. Befugt ist aber der Staat, darauf zu sehen, daß die Kirche dem Staatszwecke, der Aufrechthaltung der Ordnung, Sicherheit und äusserlichen Wohlfahrt nicht entgegen strebe, und obschon die Kirche ihre höhern heiligen Zwecke für sich hat; so sind doch diese ihrer Natur nach, durchaus nie dem wahren Staatszwecke entgegen, sondern wechselseitig fördern beyde Zwecke einander. Anerkannt vom Staate ist die christliche Kirche oder ihre Repräsentantschaft, und unter seinem Schutze. Von diesen drey abweichenden Systemen über das Verhältniß des Staates und der Kirche, oder über die Einheit beyder (das hierarchische, das Territorial-System, und das Collegial-System, welches beydes, Staat und Kirche, als unabhängig von einander betrachtet) s. Zachariä über die Einheit des Staates und der Kirche, mit Rücksicht auf die deutsche Reichsverfassung, 1797. und die Stephani'sche Schrift, von welcher unten (§. 29.) geurtheilt wird.

Digitized by Google

Schlösser und Thürme nicht seyn konnten — die gothische), dann die wenige Arzneykunde der mittlern Zeit, wenn sie nicht von Arabern getrieben ward. Die christlichen Religionslehrer können nach der Erweiterung der Wissenschaften unserer Zeit durchaus nicht mehr Aerzte, nicht einmal Schullehrer (obschon Schulaufseher und Religionslehrer der Jugend) zugleich seyn, noch andern Geschäften obliegen, und schändlicherweise für Diener der Policey angesehen werden. Das einzige womit ihr Beruf noch aufserdem vereinigt seyn kann und durchaus vereint seyn soll, ist dieß, daß sie zugleich Priester, das heißt nicht Mittler, sondern geweihtes Organ zu einer feierlichen Handlung, Verwalter der Gnadenmittel und der Ordnung in der religiösen Gemeinde seyn sollen, um die gemeinschaftlichen Bekenntnisse, Gefühle und Bestrebungen, die stumm und schweigend in allen Gemüthern leben, mit eigener Andacht und erhebender Begeisterung auszusprechen, nicht als Theile vom Ganzen, sondern als Repräsentanten der ganzen Gemeinde, und als Meister, die die Welt durch ihr Muster zugleich dahin erheben sollen, wo sie selbst schon sind, an denen alles einen kanonischen Sinn hat, sagt Schleiermacher *). Endlich das Ober-

*) Ich kann es nicht billigen, wenn man die christlichen Geistlichen einzig und allein nur Religionslehrer nennt (s. Greiling's Hieropolis. Magdeburg, 1802. S. 128.). — Vielmehr Priester sind sie zugleich, heilige Psychagogen, die alle zu Geistlichen machen sollen; ihr Leben ist eine einzige in sich zusammenhängende Predigt, sagt Marheineke (Grundlegung zur Homiletik. S. 49.). Indeß ist der Vorschlag eben so verderblich, daß wieder Priester anstatt der Religionslehrer eingeführt oder beyde getrennt werden möchten, daß man auf das Lehren einen geringern Werth setzen dürfe ꝛc. Ach! wie unterrichtsbedürftig erscheint der große Volkshaufe, wenn man ihn aus Erfahrung kennt! — Man lasse nur den Unterricht versäumen und sehe die Folgen. Wir sind nicht Priester, wie Bonzen und Leviten; das Allerheiligste ist eröfnet; die allegorischen Deutungen des betenden Religionslehrers als eines Opferpriesters und Versöhners zwischen Gott und Menschen sind von geringem Werthe. Und was soll ich sagen von dem Vorschlage, der Maria eben

Digitized by Google

haupt des Staates vermag eben so wenig, als die Religionslehrer zugleich weltlichen Geschäften obliegen können, auch zugleich das Oberhaupt der religiösen Gesellschaft als solcher zu seyn, auch bedarf nicht die Religion eines sichtbaren kirchlichen Oberhauptes. Ihr sanfter Geist verträgt sich nicht mit dem wilden Heroismus, der oft Pflicht des weltlichen Herrschers ist, und sie hat ihr Gesetz in den Herzen und in den heiligen Büchern, übrigens entscheiden über den Cultus einzig die Sachverständigen, die dem Regenten zur Seite stehen (Consistorien ꝛc.) und repräsentiren die Gemeinden, deren Urtheil in Religionssachen nicht angetastet werden darf *). Und nun noch ein Wort von der Verehrung, welche dem Amte des christlichen Religionslehrers und Priesters gebührt. Er werde nicht mehr kärglich den untern Dienern des Staates beygesellt, aber man erwarte auch seine Ehre nicht davon, daß er dem öffentlichen Anblick entzogen, auf die heilige Stille der Einsamkeit eingeschränkt und von der Theilnahme am irdischen Vergnügen entfernt, nicht als ein gewöhnlicher Mensch erscheine, auch im Cölibate lebe ꝛc. Levit. 21, 13. — 1 Tim. 3, 2. Zeigt er nur Würde allenthalben, auch im häuslichen Stande, und lebt er ganz seiner hohen Pflicht als Gottesgelehrter in Wort oder Schrift nicht nur **), sondern auch in Thaten; dann findet er seine

eben so gut wieder Priesterinnen zu geben, als sie Vesta und Diana hatten? — (Nach von Soden's Mythologie der Christusreligion, Osnabrück 1800. S. 440.) —

*) Wie Frankreichs Volksdespoten sogar über den Glauben an die natürliche Religion gebieten wollten (Robespierre). Der Staat fordere Ordnung in der Liturgik, ordne, mehre oder vermindere ꝛc. die Feste u. s. w., nicht als Staat, sondern durch das ihm übertragene Recht der Kirche, und weil sonst das gemeine Beste Schaden leidet.

**) Von der nächtlichen Lampe des einsamen Gottesgelehrten giengen oft Strahlen aus, welche die Völker erleuchteten. Ein edles Streben muß in unsern Religionsphilosophen und Religionslehrern, auch in unsern Propheten (d. i. Gottbegeisterten Dichtern und Sehern der Zukunft — man denke an Klopstock) entglühen, zu dem

Ehre bey Gott und in sich, mag auch der Zeitgeist sich von der Religion abwenden, dem heiligen Lehrer, wo nicht Banden, doch Trübsal bereiten, der Sinnlichkeit frohnen, und auf Gold und Silber bauen, oder mit physischen Kräften (durch Vervollkommnung der Kriegskunst z. B.), nicht durch moralische Kräfte, das Heil gründen wollen und den Wanderer auf dem Lebenswege auf die Schädel, die je auf dem Felde der Menschheit moralische Zwecke suchten (wie irgendwo Herder sagt), höhnend hinweisen und auf die Nephilim deuten, die großen berühmten Leute. — Wir freuen uns, daß wir dazu beytragen, wenn sich Tausende und Millionen selig fühlen durch Religion, als die beste Führerin des Lebens und durch die schönen kindlichen Tugenden, welche die Bibel fordert, durch Glaube, Liebe und Hoffnung. Um parallel den Betrachtungen in diesen beyden Paragraphen, welche auch vom Priestercostüme nach den mosaisch-biblischen Gesetzen sprachen, hier von diesem Costüme ein Wort endlich zu sagen; so lehret die Würde dieses Standes blos, daß jenes ihr anpassend seyn müsse *).

§. 13.

---

dem reichen Vermächtnisse von Wahrheit, Sittlichkeit und Freyheit, das sie von der Vorwelt überkamen, und das reich vermehrt an die Folgewelt wieder übergeben werden soll, auch aus ihrem Mittel einen Beytrag zu bringen und an diese Kette ihr fliehendes Daseyn zu befestigen, die durch alle Menschengeschlechter sich windet.

*) Alles Bunte, verschwendender Prunk mit Juwelen, vielem Golde, Perlen ꝛc. werde hier vermieden, und das Costüme an eine ernste stille Farbe gebunden; aber auch das Gothisch-Düstere und Trauernde sey entfernt vom christlichen Lehrstande. Die schwarze Farbe in der protestantisch-luther'schen Kirche ist daher entstanden, weil Luther von dem Kurfürsten in Sachsen gemeiniglich das schwarze Tuch zu seiner Kleidung geschenkt erhielt. Denn die schwarze Farbe war Hoffarbe. Nach diesem Muster kleideten sich seine Schüler und in der Folge die Geistlichen sämmtlich. Das Komische der jüdischen Ueberschläge (als Symbol der Gesetztafeln) konnte nur die Zeit erträglicher machen. Warum nicht lieber das Kreuz auf der Brust (nach dem Range des Priesters von Golde oder

Digitized by Google

§. 13.

5. Hieroetholatrie — A) Proskyneseolatrie — Litolatrie, sogleich angewendet.

Bey der nunmehr folgenden Erörterung der heiligen Gebräuche und feierlichen religiösen Handlungen *) befolge ich wieder (wie oben §. 4.) das Eintheilungsprincip nach den sinnlichen Begriffen der Urwelt, weil die Untersuchung historisch ist, woraus sich dann desto deutlicher die Verdienste des Christenthums um den Cult ergeben. Die gottesdienstlichen Gebräuche bezogen sich 1) unmittelbar auf die Götter oder auf Gott, und zwar a) durch Aeusserungen der Anerkennung und Erhebung ihrer oder seiner Ehre und sich offenbarenden Herrschaft, um durch dieselbe gewisse Endzwecke zu erreichen. Dahin gehört die Anbetung (Proskyneseolatrie) — das Gebet — Litolatrie — und Ehrfurcht vor göttlichen Offenbarungen — Apokalypseolatrie, und zwar vor ertheilten Offenbarungen in der Person der Gottheit selbst oder durch ihre Nähe und Stimme — Apokalypseotheolatrie im engern Sinne — dann vor ertheilten Offenbarungen durch Engel — Apokalypseangelolatrie — durch Menschen — Apokalypseanthropolatrie — durch Visio-

---

oder Silber ꝛc. (nach Reinhold's Idee. S. Ideen über das Aeussere der evangelischen Gottesverehrung. Neustrelitz 1805.)

*) S. auser Meiners krit. Gesch. der Religionen, *Picard* Coutumes et Ceremonies rel. des tous les peuples du monde, representées par des figures dessinées. Amsterd. 1723. 9 Bde in Fol. — Und Maier's Darstellung und Schilderung der Mythen, religiösen Ideen und Gebräuche aller Völker. 1. Bd. 1811.

Digitized by Google

sionen, Träume und Inspiration — Ekstaseolatrie, Oneirolatrie und Enthusiasmolatrie — durch Vorbedeutungen, Zauberey und Wunder — Manteiolatrie und Oionismatolatrie, Magniolatrie und Teratolatrie — endlich durch Bücher — Bibliolatrie und Symbololatrie. — Oder die unmittelbare Verehrung des Göttlichen zeigte sich von Seiten sinnlich-roher Menschen b) durch Aeusserungen, welche dem Göttlichen nach menschlicher Art Bequemlichkeit und sinnliche Lust verschaffen sollten — durch Bereitung einer Wohnung für dasselbe — durch angenehme Räucherungen — durch Speiß- und Trankopfer — durch Schauspiele, Musik und Tänze — durch Spazierenfahren und Prozessionen — ja sogar durch eine Art von Serail — Oikotheolatrie und Hebeotheolatrie. — Endlich c) durch Aeußerungen, welche dem Gotte oder den Göttern sollten ein Eigenthum gewähren, durch Gelübde und Vergabungen — Eucheolatrie und Anatheseolatrie. — 2) Mittelbar an sich selbst, an ihrer eigenen Person zeigten die Verehrer des Göttlichen ihre Verehrung, indem sie theils dasjenige, was sie diesem an Ehre, Bequemlichkeit, Lust und Eigenthum positiv zu erweisen und mitzutheilen suchten, negativ sich selbst, büßend, kasteiend und einsam entzogen, um das Göttliche zu versöhnen und sich geneigt zu machen — eine entgegengesetzte, polarisirende Aeusserung der Gottesverehrung — theils dadurch eine Absonderlichkeit, eine Heiligkeit und Gottähnlichkeit, bey fortschreitenden bessern Begriffen vom göttlichen Wesen, zu erlangen meinten. Daher a) Demüthigung des Menschen, als eines seiner Ehre verlustigen

und

Digitized by Google

und zu reinigenden und zu heiligenden Wesens, durch Beichte und Ablaß — Apolyseolatrie — durch gute Werke — Agathurgematolatrie — durch Reinigungen und Weihungen — Katharseolatrie und Hieroseolatrie oder Hagnismolatrie. — b) Daher ferner Fasten — Nysteuolatrie — Kasteiungen — Kakopatholatrie — Keuschheitsgelübde, Einsiedler- und Mönchsleben und Hinwegsetzung über gemeine Gottseligkeit — Anachoretolatrie — und Monasteriolatrie — dann Wallfahrten — Hieroporeuolatrie, — c) womit schon an sich die Armuthsgelübde zusammenhängen. Endlich 3) machte noch das stattfindende oder aufgehobene Verhältniß gegen andere Menschen gewisse Aeußerungen der mittelbaren Gottesverehrung nothwendig. Dahin gehören a) im häußlichen Leben die Weihungen bey Geburten, Hochzeiten, Leichen, und die Privat-Andacht und religiösen Sitten Synoikolatrie — Idioteiolatrie — b) im geselligen und bürgerlichen Leben Ehrfurcht vor dem Eyde — Horkiolatrie — überhaupt aber Polieumatolatrie — Hetaireiolatrie. c) Im weltbürgerlichen Leben die religiöse Anhänglichkeit an Eine bestimmte Kirche — Ekklesiolatrie — nebst dem Eifer zur Verbreitung einer particularistischen Religion — Proselytopoieolatrie ꝛc. überhaupt Kosmopoliteiolatrie.

Also A. von der Anbetung und dem Gebete — Proskyneseolatrie — Litolatrie, sogleich angewendet.

Der Cultus ist stumm oder laut, der Grad der Annäherung an das Göttliche unendlich verschieden. Wird

die

Digitized by Google

die Sprache das Mittel; so tönt diese zuerst im Geschrey, damit der Gott es wirklich vernehme. S. 1. Sam. 7. 8. „Und sie sprachen zu Samuel: laß nicht ab, für uns zu schreyen zu dem Herrn, unsern Gott, daß er uns helfe aus der Philister Land" *). Je gefühlloser noch und religionsloser, desto sprachloser ist der Mensch als bloses Naturwesen. Und wenn die Urmenschen auch sprachen; so herrschte doch auch hier ein großer Unterschied. Nicht ein articulirtes Sprechen, sondern ein kreischendes Kindergeschrey war die Sprache der ersten Menschen, und so auch das erste Gebet Ergreifung des Menschen in seinem Instincte vom bittenden Gefühle vor dem höhern Mächtigen. Die Anliegen und Empfindungen mit Worten ausgedrückt, d. h. die Gebete werden Anbetungen, wenn sie sich durch Mienen, Gebehrden und Stellungen offenbaren, und Anbetung fand oft ohne Gebet Statt (die Salutationes der Römer, der Mingrelier u. s. w.). Jedes Volk, das Religion hat, betet; das Gebet ist eine Hauptwurzel alter Lehre durch namenlose Bedeutsamkeit der Naturerscheinungen nach Creuzer. — Die Dank- und Lobgebete, oder Lieder, welche die Thaten und Schicksale der Götter erzählten, oder auch in schmeichelnden Beynamen und Eigenschaftsworten bestanden **), die Hymnen der Griechen und

*) Die Türken und Perser wiederhohlen das Wort: Allah, so oft, bis sie im Gesichte schwarz werden, und nach 1 Kön. 18, 26. riefen die Priester des Baal diesen Gott vom Morgen bis Mittag unaufhörlich bey seinem Namen an.

**) Das Beywort des Größten und Besten gebrauchten Griechen und Römer nur von dem Zeus. — Auch die Juden nannten ihren Gott den Großen und Guten, den Barmherzigen, den Heiligen (d. i. nur so viel als den Anbetungswürdigen). Manche Benennungen

Digitized by Google

und Römer, der ältesten Araber (der Halbbrüder der Israeliten), welche wahre Meisterstücke hierin hervorbrachten, der Israeliten (s. 2. Mos. 15., der 104 Ps., dann Ps. 51. Ps. 19. Ps. 139. Judic. 5. Luk. 1, 46.), der Hindus, der Perser und jetzigen Türken u. s. w. wurden durch Anbetung veranlaßt und setzten ursprünglich ein eitles Wohlgefallen des Gottes an dieser Ehrenbezeugung voraus. Vergl. Il. I, 474. „Deine Thaten sangen sie, Gott! deß freute dein Herz sich." Und Exod. 15, 1. „Da sangen Moseh und die Kinder Israel dies Lied dem Herrn und sprachen: ich will dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche That gethan." Je niedriger man menschliche Tyrannen mit unverschämter, doch privilegirter Gemeinheit durch Erhebung, selbst ihrer in unsern Augen schlechten Charaktere und Thaten, schmeichelte, desto getroster wandte der Mensch diese Gewohnheit auf seinen Gott an, von den griechischen sogenannten orphischen und homerischen, dann kallimach'schen Liedern und dem schönen Horaz'schen Mercuri facunde nepos Atlantis bis zu manchem christlichen Sieges-Dankgebete. Die Bitten waren Erbittungen der göttlichen Gnade überhaupt, oder bestimmter irdischer Wohlthaten (z. E. bey den Jägervölkern um glückliche Jagd), selbst solcher Wohlthaten, um welche zu bitten sich der Mensch vor Menschen, wenigstens nach unsern Begriffen, schämen würde, und der Theilnahme der Gottheit

---

nungen drückten auch an sich schlimme und schlechte Eigenschaften, und doch zum Lobe des Gottes aus. Z. E. Mars, der Menschenwürger, Jehovah der Starke, Eifersüchtige, Othin der Mordbrenner und Verheerer ꝛc. — In den erdichteten Liedern des Orpheus sind fast nichts, als verschiedene Namen und Beynamen von Göttern.

Digitized by Google

heit an bösen Handlungen *), ihrer Rache und Strafe an andern Menschen (z. E. die Fluchpsalmen, wie der 52. 109. 137. — und noch die Gebete der Christen in Deutschland wie in Mingrelien ꝛc.). Sie waren sodann auf Verbittungen gewisser Uebel und Strafen in dem Wahne, daß man durch Gebete Verbrechen tilgen und göttliche Naturen erweichen und zwingen könne. S. Il. IX. 492. f.

Deinen hohen Muth, o Achilleus! zähme, du müssest
Unerbittlich nicht seyn; die Götter sind zu bewegen,
Die so groß doch sind an Gewalt, an Muth und an Ehre.
Diese kann man durch Weihrauch und flehende Bitten erweichen,
Wenn Uebertretung und Sünde der Mensch begangen **); die Bitten
Sind die Töchter des großen Kronions. —

Vergl. Ps. 32, 5. f. „Ich sprach: ich will Jehoven meine Uebertretung bekennen. Da vergabst du mir meiner Sünde Schuld. Daher werden zu Dir alle Frommen beten zu rechter Zeit." Man brauchte Gebete, um magisch zu segnen und zu weihen, oder zu fluchen, und beydes, selbst von Betrü-

*) In Rom waren in den Zeiten der Sittenverderbniß keine Gebete häufiger, als die von Kindern um den baldigen Tod ihrer Eltern, oder anderer nahen Verwandten. Daher der Rath des Weltweisen, zu den Göttern so zu beten, daß man von allen gehört werden dürfte. *Senec.* epist. X.

**) Οτε κεν τις ὑπερβήῃ και ἁμαρτῃ. Man vergleiche die Septuaginta bey Exod. 34, 7. Wie gleich sind sich hier die Begriffe über die Sünde, als einer Handlung, die blos darum vermieden werden müsse, weil sie den Zorn des Gottes zur Strafe reize; aber ausserdem wohl noch geübt werden dürfe.

Digitized by Google

trügern oder Bösen gegen Unschuldige ausgesprochen, war gültig (die Dedicatio und Consecratio der Griechen und Römer, das Segnen des Propheten Bileam bey 4 Mos. 22. und Kap. 23., das Tabuen der Bewohner der freundschaftlichen und der Sandwichs-Inseln), weil man Gebete für Zauberworte hielt, deren Wirkung in der Kraft des heiligen Namens, und der heiligen Worte, oder in der Eingebung des Gottes, aber nicht in der Gesinnung des Aussprechenden liege. 4 Mos. 23, 20. „Ich segne und kanns nicht wenden." (Vergl. unten §. 15.) So verschieden am Inhalte die Gebete waren; so verschieden waren sie auch in Ansehung der Zeit. Die ältesten für gewisse Zeiten bestimmten Gebete waren wohl die Morgengebete bey Aufgang der Sonne (Neger ꝛc.). Bald konnten jenen die Abendgebete folgen. Auch der Jude pflegte des Morgens, des Mittags und des Abends zu beten. Ps. 55, 18. Luk. 1, 10. Act. 3, 1. Die Art und Weise zu beten wurde nicht für willkührlich, sondern für wesentlich angesehen, um die erwünschte Wirkung hervorzubringen. Die Formeln und stehenden, liturgischen, vorgeschriebenen Worte waren so wesentlich, daß man von ihrer Verletzung den Fluch fürchtete. Der Römer Scipio nahm einmal eine Veränderung der Formel vor, worüber das Volk nicht wenig erstaunte *). Val. Max. IV. 1. 10. Man fand es nicht

*) Erstaunt der christliche Pöbel darüber heutzutage weniger, wenn die Liturgie Abänderungen und zweckmäßigen Wechsel erfährt? Wird nicht der stehende Morgen- und Abendsegen, für so nothwendig erachtet, als hie und da das Kyrie eleyson am Bustage? Bey einem solchen Glauben an die Kraft der Gebetsworte konnte man auch andere für sich beten lassen, und für Verstorbene Messen lesen.

Digitized by Google

nicht für nöthig, daß Gebete in einer verständlichen Sprache *), oder mit Andacht und Empfindung gesprochen wurden. Die Gesinnung war nichts, die Sylben waren alles, und die Fülle des Herzens etwas unbekanntes. — Damit kein Wort ausgelassen wurde; so las Jemand dem Betenden das Formular vor, dergleichen für jeden Gott und für jedes Fest gemacht waren, und die älteste Priesterlehre der Griechen war, nach Creuzer, ein Vorbeten in gebrungener Formel. Daß auch die Juden Gebetsformeln hatten, erhellet schon daher, weil Joannes seine Jünger eben solche lehrte, und weil die von Christus seinen Jüngern mitgetheilte Gebetsformel (Matth. 6, 9. Luk. 11, 1.) aus solchen besteht, die man noch im Talmud findet und die einen ganz andern Sinn haben, als die gewöhnliche Erklärung unsres Vater unsers **). — Bey öffentlichen Gebeten sprach das jüdische Volk das Amen. Nehem. 8, 6. — 1 Chron. 16, 36. — Die stillen Gebete, die Empfindungen und Anliegen im Innersten verschlossen, und schweigend oder allenfalls nur mit Bewegung der Lippen vorgetragen, finden sich bey einem israelitischen Weibe (1 Sam. 1, 13.) so gut als bey den Römern, den Otaheiten ꝛc. — Doch bey den letztern aus einer ganz verschiedenen Ursache, weil sie meinen, durch das Nennen der Namen von Göttern diese zum Zorne zu reitzen,

*) Wie noch jetzt in den Messen.

**) Man vergl. das alte jüdische Gebet Kaddisch. S. die verschiedenen Recensionen desselben in der Gemara (tract. ברכות), bey Eisenmenger (entd. Judenth. II, 360.), Vitringa (de synag. vet. p. 962. u. 1098. f.) und in den jetzigen Gebetbüchern der Juden (z. B. סדר תפלות ישראל Prag 1803.).

Digitized by Google

reitzen. Indessen waren die lauten Gebete von jeher die häufigern, aus dem gleich anfangs angeführten Grunde, vermöge der Denkart roher Naturmenschen. Auch von der Länge und öftern Wiederhohlung der Gebete hielt und hält man die Kraft derselben vorzüglich abhängig. Stunden lang beteten die jüdischen Priester und die Pharisäer, um die Gottheit zu ermüden. Matth. 6, 5. Gerade so wie beym Horaz I. Od. 2.

„Prece, qua *fatigent*
Virgines sanctae minus audientem
Carmine Vestam."

Jesus tadelte durchaus dieses Vorurtheil (Matth. 6, 8. „Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr ihn bittet"). Auch verwirft er ausdrücklich das heydnische Plappern ohne Geist, und das lange Beten (Matth. 6, 7.). Es könnte scheinen, daß Jesus nach Luk. 18, 2—5. eine Erweichung Gottes durch das Gebet lehre. „Der Richter dachte bey sich selbst: — Weil mir diese Witwe so viel Mühe macht, will ich sie retten, daß sie nicht unaufhörlich mich überlaufe — — und Gott sollte seine Auserwählten nicht retten, die zu ihm Tag und Nacht rufen?" Aber die Ausdrücke in diesem Gleichnisse müssen nach den vorhin angeführten Stellen und Erklärungen Jesu bildlich, nicht doctrinell gefaßt werden. Vater — das ist übrigens der Inbegriff aller Beynamen und Eigenschaftsworte, welche er Gott in der Gebetsformel und in seinen eigenen Gebeten gab. Was kann einfacher, herzlicher, rührender und wirksamer für das Leben seyn, als eine solche Anrede im Gebete? Was würde er aber sagen zu

den

Digitized by Google

den Rosenkränzen der Christen?*) Ein Erhören des Gebetes lehrte Christus allerdings (Joann 16, 23.) und selbst die aufgeklärteste Vernunft muß das in einem gewissen Sinne gestehen (Unten §. 29.) Aber dabey lehrte er, weniger um irdische, als vielmehr um höhere Güter bitten, Matth. 6, 10., und sich in jeder ihrer irdischen Angelegenheit, auch im Tode, dem höhern Willen ergeben. Matth. 26, 39. Wer denkt nicht an den Rath des Sokrates, blos im Allgemeinen um das zu bitten, was gut sey, und an das griechische Gebet um das Schöne zum Guten? — „Animadverto, etiam deos ipsos *non tam accuratis* adorantium *precibus*, quam *innocentia* et *sanctitate* laetari, gratioremque existimari, qui delubris eorum puram castamque mentem, quam qui meditatum carmen intulerit." Plin. Paneg. 3. 5. Gesn. „Das wahre Opfer ist das Opfer des Geistes und Herzens. Die Unwissenden richten ihre Gebete an Götzen; der Weise betet Gott im Geiste**) an," sagen die Ganigneuls, eine Secte der Braminen. S. Bagavadam ou doctrine divine 1788. (eine der besten Auslegungen des Vedams.) Die Apostel Jesu folgten ihrem edlen Lehrer in den Gebeten

*) Zu den Zeiten der Kreuzzüge lehrte zuerst Peter, der Einsiedler, die Christen nach solchen Instrumenten beten, dergleichen die Muhamedaner hatten. Diese hatten sie wahrscheinlich von den Hindus. Man findet sie auch bey den Thibetanern, Tunkinesen u. s. w. Man kam sogar auf den Einfall, die Gebete durch Instrumente verrichten zu lassen. Ganz originell ist die Sitte der Thibetaner und Calmyken, Räder, worauf Gebete stehen, umzudrehen, und sich einzubilden, daß die Götter die bewegten Gebete schon lesen werden. Die Juden hatten bekanntlich Gebetriemen (Φυλακτηρια).

**) Wie Joann. 4, 24.

Digitized by Google

ten edlen Inhalts. 1. Joann 5, 14. — 1. Cor. 1, 4. (mag immerhin nach ihrem System, wie im Systeme Jesus selbst, Weisheit und Tugend als Vorbildung für das messianische Reich erscheinen.) — Ihr Ausdruck und Gebot: ohne Unterlaß zu beten. (1. Thess. 5, 17. 18. — Phil. 4, 6.) muß wie oben Luk. 18, 1. f. erklärt und das Unbestimmte bestimmt werden. Ich komme endlich auf die Stellung, Kleidung, Bewegung ꝛc. bey der Andacht des Gebetes. Daß diese von jeher besonders berücksichtiget werden mußten, läßt sich schon daraus abnehmen, weil man ursprünglich Gott für einen strengen Herrn hielt, der von seinen Knechten die äusserlichen Beweise der Ehre fordere. Die Stellung war dahin gerichtet, wo die Götter nach der Vorstellung der Menschen waren. Dann kam nach astrolatrischen Grundsätzen die Sitte auf, alle Gebete gegen Morgen (Sonnenaufgang) zu richten. Aber gerade deswegen beteten die Juden gegen Abend, um sich der heydnischen Sitte zu entziehen. Nach Dan. 6, 11. beteten sie in Privatorten immer mit einem nach dem heiligen Tempel gerichteten Gesichte, wie die Muhamedaner gegen das heilige Haus zu Mekka. Hieher gehört das Niederwerfen des ganzen Leibes nach orientalischer Sitte. Auch selbst die Griechen und Römer warfen sich beym Eintreten in einen Tempel oder bey Berührung eines fremden Landes nieder. Die Israeliten neigten sich vor dem Jehovah und beteten ihn an. 2. Mos. 4, 31. Sie beteten mit gebeugtem Kniee *), oder stehend **), oder mit ganz zur Erde

*) Auch auf Hispaniola fand Columbus das Knieen vor den Göttern. Schon die Griechen haben in besonders dringenden Anliegen oder Gefahren knieend gebetet, wie noch jetzt die Christen in manchen

Erde geworfenem Körper. Luk. 18, 11. Act. 7, 60. Matth. 26, 39. Esr. 9, 5. Ps. 95, 6. Auch Jesus fiel auf sein Angesicht und betete nach der Weise seines Volkes. Die Juden legten die Hand entweder auf die Brust, oder hoben sie gen Himmel. Jes. 1, 15. Klagl. Jer. 3, 41. Luk. 18, 13. Hieher gehört ferner bey verschiedenen Völkern das Niedersenken des Kopfes, die Zusammenlegung der Hände oder Arme, das Umarmen, das Bedecken des Hauptes beym Beten nach orientalischer Art, hingegen bey den europäischen Völkern die Entblößung des Hauptes, wie man vor hohen Personen erscheint. Daher die Anordnung des Apostels nach 1. Cor. 11, 4. nach einer griechischen Sitte. Zu den allgemeinsten Merkmalen der Demüthigung gehörte es, die Füße zu entblößen, oder die Schuhe abzulegen, (2. Mos. 3, 5. — Jos. 5, 15.), wie die Brahminen ihr Oberkleid ausziehen, wenn sie in das Allerheiligste der Tempel gehen wollen. Selbst von der römischen und griechischen, auch gallischen und asiatischen circumactio corporis beym Beten (einem dreymaligen Umdrehen) sind Spuren bey den Juden, die den Altar von der Rechten zur Linken umgiengen, wodurch der Fleck gleichsam mit einem Kreise geheiliget und gegen die feindselige Bezauberung geschützt war †). Das Christenthum empfahl blos Andacht beym Gebete, (Joann 4, 24. — 1 Petr. 4, 8.), De-

---

chen Ländern wenigstens am Bustage das stille Vater unser knieend beten.

**) Daher die Redensart: vor dem Herrn stehen = ihn verehren. Die Minister mußten vor den Königen stehen. 2 Sam. 13, 31. — 1 Kön. 10, 8.

†) *Niedeck* de populorum veterum et recentiorum adorationibus. Amstel. 1713.

Digitized by Google

Demuth und Ehrfurcht, Jakob. 1, 5. f. — wie schon der aufgeklärtere Prophet des A. T. — Jes. 29, 13. Ein für allemal sey es bey diesem Paragraphen noch angemerkt, daß nach der Lehre des Christenthums die Anbetung Gottes, so wie überhaupt seine Verehrung als eigentliche Pflicht gegen ihn, und mit Recht (unten §. 28.) erscheint. S. in den christlich-mythischen Urkunden Luk. 1, 46. (den Lobgesang der Maria), dann Matth. 4, 10. Phil. 4, 6. u. s. m. obschon die reine Vorstellung ausdrücklich gelehrt wird, daß an einen Hofdienst, an ein transitives Anthun und Pflegen durch Menschenhände beym Gottesdienste, an eine Bekanntmachung an Gott den Allwissenden, gar nicht zu denken sey, (Matth. 6, 8. Act. 17, 24—25. wie schon Jes. 66, 1.) daß jede Gottesverehrung vernünftig seyn soll, (Röm. 12, 1.) und daß jede, selbst die gemeinste Handlung des täglichen Lebens ein Gottesdienst seyn kann. Kol. 3, 17. Jakob 1, 26. 27. Als Pflicht gegen andere Menschen (1. Tim. 2, 1.) und als asketisch-moralisches Mittel in Verbindung mit der Wachsamkeit, um das Unglück der Zeit zu mildern und das himmlische Reich zu erlangen (1. Petr. 4, 8.) wird das Gebet in der Moral erscheinen (unten Abschn. 2.), also als eine Pflicht mehr um des endlichen Menschen selbst willen, als um des unendlichen Gottes willen.

Anmerkungen.

1) Die ältesten Christen dachten noch so, daß man mit Gebeten alles glücklich, ohne sie alles unglücklich anfange ꝛc. Die neuern Christen blieben dabey nicht nur, sondern nährten auch zum Theil den Wahn, daß die Heiligen zugleich durch Gebete zu erweichen sind. Die Christen des vierten und fünften Jahrhunderts schrieen an den Liebesmählern über den Gräbern der Märtyrer so laut als sie konnten, weil sie fürchteten,

Digitized by Google

Erde geworfenem Körper. Luk [illegible] heiligen ihre Gebete ſonſt
26, 39. Eſr. 9, 5. Pſ. [illegible] erſten Chriſten beteten häufig
Angeſicht und betete [illegible] Jahrhunderte aber nicht an
Juden legten die Ho[illegible] ein Zeichen der Reue und Buße,
ben ſie gen Himme[illegible] Dankbarkeit wurde. Daher dieſe
18, 13. [illegible] Buſtagen noch in einigen chriſtli-
das Niederſenk[illegible]

de oder Arm[illegible] Religionslehrer ſollte nicht die ehrwür-
beym Bet[illegible] wieder empor zu bringen ſuchen, daß der
ropäiſche[illegible] Familie, obſchon ferne von mechaniſcher und
vor he[illegible] Andächtigkeit, durch Gebet den Ewigen und
Apo[illegible] bey allen Arbeiten und Unternehmungen preiße,
Zu[illegible] das preißende Lied die Morgenröthe begrüße, und beym
t[illegible] Scheiden der Sonne der Menſch ſich und ſeine körperliche
Hülle dem göttlichen Schutze empfehle, und daß das öffentliche
kirchliche Gebet als ein auch in pſychologiſcher Hinſicht ſehr
wichtiger Theil des Cultus in den chriſtlichen Kirchen wieder
ſeine Wirkung erhalte. Aber dann muß es als Sprache des
Menſchlichen mit dem Göttlichen rein von ſinnlichen Motiven
und Bitten, mit himmliſch-moraliſchem Sinne, feyerlich und
ferne von dem ſchändenden Mechanismus der Sprachorgane,
alſo in der Form abwechſelnd, mit der lebendigſten Empfin-
dung und mit ſanfter Begeiſterung für das Unſichtbare, erhe-
bend und tief ergreifend, aber dabey ungeziert (ohne phanta-
ſtiſche Bilder und Verzuckungen einer neuen Schule), mit
ſtrenger Simplicität, und mit frommem, herzlichem, kindli-
chem Geiſte verabfaßt und geſprochen ſeyn *). Auch das Lied
als Gebet muß dieſe Eigenſchaften haben. Aber auch die
neuen Lieder ſind zum Theil noch viel zu didaskaliſch, ohne
den lyriſchen kindlichen Geiſt von ſich zu hauchen.

§. 14.

*) Wie etwa die frommen Nathanaelsſeelen eines Storr und Roſenmüller, der erhabene und doch liebenswürdige Geiſt eines Reinhard, der äſthetiſch-fromme Sinn Ammon, die herzliche apoſtoliſche Würde eines Hänlein (ſ. Feſtpredigten 1792.) oder Bayers (ſ. Predigten 1784 u. 1793., und der einfach edle Geiſt eines Schmidt (ſ. Predigten bey beſondern Veranlaſſungen 1809.), die

Digitized by Google

§. 14.

ypseolatrie, und zwar Apokalypseo-Theo- .m engern Sinne — Apokalypseangelolatrie — .alypseanthropolatrie — Ekstaseolatrie — Oneirolatrie und Enthusiasmolatrie, sogleich angewendet auf Judaismus und Christianismus.

Anbetung und Gebet beziehen sich auch auf das Wesen und die Eigenschaften des Göttlichen überhaupt (s. 1. Th. §. 4—23.); z. B. die Hymnen auf den schaffenden, erhaltenden, wohlthätigen Gott); aber die Wirkungen und Offenbarungen desselben (Th. 1. §. 28—49.) brachten auch noch besondere Handlungen, die sich blos auf den Glauben an diese Veroffenbarungen bezogen, hervor — Apokalypseolatrie. — Diese Art der Verehrung ist ursprünglich auf Theophanieen (auf unmittelbare, ja sichtbare Erscheinung des Gottes, der in eigener Person die ihm gebührende Verehrung einnahm) gegründet. (Th. 1. §. 30.) — eine Theolatrie im eigentlichsten, engsten

die drey letzteren in unsrem protestantisch-bairischen Vaterlande, ihre Gebete nur immer aussprechen und verhauchen konnten. Höchst selten brachte Reinhard ein Gebet an (s. Predigten 1786. u. 1793, und von 1795—1812. — 40 Bände); denn er setzte das Gebet bey starkem Drange der Empfindung, wo die ganze Seele von erhabenen Vorstellungen, von tiefer unaussprechlicher Sehnsucht, von neuen ungewohnten Ahnungen voll ist, in eine unaufgelößte, wohl gar unauflösliche, unnennbare Regung, wozu der Vorrath von Worten nicht hinreiche. (S. Moral III. Bd. §. 351. 3ter Aufl.) — Aber die Gebete, welche er gibt, halte ich für unendlich ergreifend und musterhaft, besonders wenn sie am Ende der Rede stehen.

Digitized by Google

Sinne. Dies war das mythische Zeitalter (§. 30. 1. Th.), ja dies waren noch nachher lange die grauen ehrwürdigen Zeiten einer Thearchie (Theokratie), einer sichtbaren Herrschaft Gottes auf Erden. Die Verfassungen aller Völker, die aus dem Stande der Wildheit traten und in ein ordentliches gesellschaftliches Band durch Gesetze vereiniget wurden, bekamen zuerst Theokratieen. Wer waren die Erbauer der ältesten Städte Griechenlandes anders, als Götter? Hat nicht die Mauern von Troja der Gott der Meere errichtet? Geschahen nicht zur Zeit des geglaubten Homeros die Thaten der Helden durch Hülfe der Götter? — Und die Thaten Mosch's und Josua's, der Knechte des Herrn, durch Jehovens Leitung? — Alle Gedichte der ersten Sänger und Geschichtschreiber gründen sich auf die alte Thearchie, einen Götterumgang mit Menschen, also auch auf eine unmittelbare Theolatrie, (Thearcheolatrie) — wovon die griechischen Göttererscheinungen in den eleusinischen und andern Mysterien, die Inkubationsorakel ꝛc. noch charakteristische Ueberreste waren. Noch haben jetzt wilde Völker Priester, welche es wagen, den Gott selbst reden zu lassen. Die Fetissirer an der Küste von Guinea machen es alle Jahre kund, wenn der Gott in der ihm gewidmeten Hütte erscheinen werde. Viele Tausende lagern sich andächtig um die Hütte her. Bey der Annäherung des Gottes hört man in der Luft ein Geräusch, das dem Geschreye der wilden Gänse ähnlich ist, und alle Anwesende fallen anbetend auf ihr Gesicht und begrüßen den Gott. So gieng nach den ältern mythischen Begriffen im Pentateuch Mosch selbst zum Jehovah in das Gezelt, die Wolke zog sich herab *) und Jehovah redete

*) Die Wolke war nehmlich das heilige Feuer.

Digitized by Google

bete mit Moseh. — Das Volk aber, das vor dem Gezelte die Wolke sahe, mußte sich zur Erde niederwerfen, jeder vor der Thür seiner Wohnung. Gott redete, heißt es, mit Moseh, wie ein Mensch mit dem Menschen. 2. Mos. 33, 7—11. — So ist die Pythia mit einem oder dem andern Propheten in die dicht beschatteten und in Wolken von Weihrauch eingehüllten Adyta (in das Allerheiligste) hinabgestiegen. Kein neugieriges Auge der Fragenden sahe je, was in diesem Allerheiligsten vorgieng. Plut. VII, 711. Cic. de div. II, 56. 57. — Die Apokalypseotheolatrie im engsten Sinne, die ehrfurchtsvolle Beobachtung der durch den Gott unmittelbar mitgetheilten Entschlüsse und Befehle wich dann einer Symbolotheolatrie. Symbol wenigstens seiner Nähe, wenigstens das Verhalten seiner eigenen Stimme ward Wink zur Befolgung seines Willens, zur tiefen Verehrung, (Th. 1. §. 35.) — für Moseh, Jesus selbst für die Apostel. 2. Mos. 3. — Kap. 40. — Matth. 3, 17. Act. 2. Kap. 9, 3. — Heilig und bedeutungsvoll, der höchsten Aufmerksamkeit und Ehrfurcht werth blieben auch dergleichen Offenbarungen, durch Stimmen im Urchristianismus, (Joann. 12, 29.) doch neben der Ehrfurcht vor Offenbarungen durch Engel (Th. 1. §. 35.) — Apokalypsengelolatrie. — Heilig gehalten und befolgt wurden ihre Kundmachungen, (Judic. 13. Luk. 2. Mark. 16.) obschon eine Verehrung der Engel selbst als unrecht erscheint mit dem Bedeuten, auf den Urheber der Wohlthat, den durch seine Boten sich offenbarenden höhern Mächtigen zu blicken. Judic. 13, 16. Apokal. 19, 10. Kolass. 2, 18. — Die Verehrung der Gottheit in Absicht auf seine Wirksamkeit und Offenbarungen durch Menschen als seine Organe

(Th.

Digitized by Google

(Th. 1. §. 36.) — Apokalypseanthropolatrie. — fällt zusammen mit dem, was bereits im 11. und 12. §. von der Hieroprosopolatrie gesagt ist. — Der Glaube an eine nicht durch göttliche Menschen erst mitgetheilte, sondern durch selbst erhaltene Visionen, Träume und Inspiration erhaltene Revelation (Th. 1. §. 37.) brachte auch ein religiöses Verhalten in Absicht auf diese Offenbarungen — (Ekstaseolatrie, Oneirolatrie, Enthusiasmolatrie —) und Künste in Absicht auf diesen Glauben hervor (divinatio, μαντικη). Diese Divination in Absicht auf Träume, Verzuckungen, Visionen und Inspirationen, den Griechen und Römern die sogenannte natürliche, weil sie ohne Erfahrung und viele Kunst durch die blosen Einwirkungen höherer Naturen bewirkt wurde (§. 15.), erforderte, daß man sie nicht nur als Erweis göttlicher Macht und Wirksamkeit ehrte und für heilig hielt, (z. E. das Vorbedeutende darin achtete), sondern auch sich darnach richtete, und sie absichtlich durch den anderweitigen Cultus zu bewirken und von dem Gott zu erlangen suchte (aus eigenen interessirten Absichten des Menschen). — Die Wilden in Amerika, Sibirien ꝛc. unternehmen nichts, ohne vorherige Belehrung durch Träume. Nichts ist ihnen so theuer, was sie nicht aufopfern, nichts so schwer, was sie nicht dulden, oder wagen, wenn sie durch das Geheiß eines Traumes dazu aufgefordert werden, in der Ueberzeugung, daß Ungehorsam gegen die Warnungen der Götter in Träumen unvermeidlichen Tod nach sich ziehe *). In allen Theilen von Griechenland waren

*) Einem Amerikaner träumte, daß man ihm einen Finger abschneide, was er denn auch that.

Digitized by Google

waren Göttern und Halbgöttern Tempel errichtet, welche man besuchte, um durch weissagende Träume Rath oder Hülfe zu erhalten. So schlief man z. B. im Tempel des Aeskulaps, (Aristoph. Plut. Act. 2. sc. 3.) nur im Traume die Vorschrift zu einer Cur zu erhalten — Incubationsorakel — Vergl. *Plautus* Curculio act. 1. sc. 1. *Cic.* div. II. Die größten Staatsmänner, Könige und Helden folgten den Warnungen der Götter in Träumen (Themistokles, Xenophon, Alexander ꝛc.) eingedenk des Homerischen Spruches: Il. I. 63.

„Die Träume kommen vom Himmel."

So die Römer Sulla, die beyden Cicerone, August ꝛc. Ist auch die Geschichte von der Befolgung der Träume von Seite des egyptischen Pharaons oder Königs Mythus; so zeigt sie doch historisch das Bestreben und die Sitte, Träume zu ehren und zu befolgen. Genes. 41. — So auch der christliche Mythus von dem Gehorsam Josephs, Jesus Vaters, (Matth. 2, 13—14.) und von dem Gehorsam der Magier. (Kap. 2, 12.) Die Juden sind bekannt als Verehrer der Träume, die Jehovah sandte. (Hiob 7, 14. Act. 2, 17.) — *). So der ganze Orient. — Die Verehrung und Befolgung der Visionen, Act. 10. V. 17. und V. 34. vom Apostel Petros), so wie der Verzückungen und Inspirationen, läuft damit parallel. Als die Theophanieen aufhörten, erleichterte man sich die göttliche Offenbarung dadurch, daß man die Götter oder Geister in sich selbst aufnahm (Ἐνθεοι). — Unter den Negern

*) Sie besuchten nicht selten die Tempel heydnischer Götter, um da zu ruhen und während des Schlafs weissagende Träume zu erhalten, wenn der Gott der Väter ihnen keine Träume sandte.

Digitized by Google

gern behaupten einige Zauberer, daß die Götter oder Geister, welche sie anrufen, in ihre Leiber fahren, und so machen sie sich es freilich leichter, als diejenigen, welche die Geister in Person erscheinen und reden lassen. Den Geist Gottes nicht nur, sondern auch das Fleisch und Blut des Heiligsten wollen noch Christen nach der sinnlichen Transsubstantiationslehre bisweilen in sich, in ihren Körper aufnehmen, andere wenigstens in ihren Geist. Aber das biblische neutestamentliche System lehrt blos, der Geist*), dessen sich alle Gesandte Gottes nicht nur, sondern auch alle Göttlichgesinnte (die Messianer) in der neuern Epoche würden zu erfreuen haben, von dem die neutestamentlichen Schriftsteller so viel gehört und gelesen hatten, Act. 2, 16. Joel. 2, 28. Ephes. 1, 13. dieser wohne in den Christen und leite sie (Joann. 16, 8—14. Röm. 8, 9. 11. — 2. Tim. 1, 14. Ephes. 2, 22.), der göttliche neubelebende Anhauch in den Seelen der Christen werde Erwecker von nützlichen wundervollen (z. B. heilenden, weißagenden ꝛc.) Aeußerungen, (προς το συμφερον. 1. Cor. 12, 7.) und Thatkräften, er gebe als Folge **) der Annahme des Christenthums (Gal. 3.) die χαρισματα, und nach diesen müsse man streben (ζηλουτε τα χαρισματα κρειττονα.

*) Doch schreibt das N. T. auch Gott selbst die begeisternde Wirksamkeit des Christenthums zu (Act 16, 14. vergl. mit Luk. 24, 45.), welche Wirkung andere Stellen vom göttlichen Geiste preisen, woraus dieser um so mehr als Substanz erscheint.

**) Daher heißt es: habt ihr den heiligen Geist empfangen? Act. 19, 2. (d. i. seyd ihr Christen geworden?) — Auch selbst bey den lasterhaften Christen blieb er fortdauernde Wirkung, weil sie einmal Christen waren. 1. Cor. 6, 19. Diese Wunderkräfte waren also ganz etwas anderes, als was man jetzt unter den Geistesgaben (χαρισματα) denkt.

Digitized by Google

rova. 1. Cor. 12, 31.), dem heiligen Geiste müsse man sich nicht widersetzen, (Act. 7, 51.) sein Einwohnen durch Reinheit des Lebens ehren, (1. Cor. 6, 19.) und die Geistesgaben zum gemeinen Nutzen anwenden. (1. Cor. 12, 7.) — Enthusiasmolatrie — Und hatte nicht auch Jesus eine freye, nothwendige Thätigkeit von Seiten des Menschen statuirt? (Luk. 8, 4—15. in der Gleichnißrede vom Saamen als Gottes Wort) *).

Anmerkung.

Schon Xenophanes, Epikuros und Karneades hatten unter den Philosophen alle Divination bestritten. Nur Aristoteles vertheidigte die Träume. Selbst für Weise Gehaltene unter den Griechen und Römern achteten mehr auf die Träume der Nacht, als auf die Handlungen und Gedanken des Tages. Auch die Annahme und Verbreitung des Christenthums hinderte diese Art von Aberglaube nicht. (Justinian). — Es ist nicht nöthig, den christlichen Religionslehrer an die Pflicht der Belehrung und Ermunterung zu einem vernünftigen Verhalten, wodurch Christen im reinen Sinne voll Geistes werden, zu erinnern, und dem schädlichen, abergläubischen Verhalten entgegen zu arbeiten, wobey man den exegetischen Schwierigkeiten durch Unterscheidung der urchristlichen und unserer Zeiten entgehen kann, in welchen letztern keine wundervollen, unmittelbaren Offenbarungen mehr geschehen.

§. 15.

*) Das N. T. leugnet bey der Lehre von der Inspiration aller Messianer keineswegs, daß sich Gott auch seines Wortes als Hülfsmittel bediene (Jakob. 1, 18. — 2 Petr. 1, 3. — Matth. 19, 3. — Joann. 8, 32. — 1 Joann. 3, 9.), und also entweder seine Lehre anwende, oder durch seinen Geist unmittelbar wirke.

Digitized by Google

§. 15.

Fortsetzung — Oionismatolatrie und Manteiolatrie, Mageiolatrie — Teratolatrie — sogleich angewendet.

Die geglaubte göttliche Wirksamkeit durch Vorbedeutungen, Zauberey und Wunder in der leblosen oder belebten Welt bewiesen (Th. 1. §. 38.), brachte auch nothwendig ein gottesfürchtiges Verhalten in Absicht auf diese Wirkungen hervor, das dem Gott und seiner Macht allein die Ehre ließ. Anlangend zuerst den Cultus bey Anzeigen und Wahrsagungen; so brachte er hervor Oionismatolatrie und Manteiolatrie. Diese Art der Divination durch Erscheinungen in der äussern Natur und an Thieren und Menschen war die künstliche Divination, weil sie Beobachtungen und die Gabe zu rathen voraussetzte. Bekannt ist nicht nur die für erlaubt gehaltene Deutung der Anzeigen, und Erforschung der Zukunft durch Wahrsagungen, sondern auch die Ehrfurcht vor denselben, z. B. vor der Deutung der Meteore *) (Act. 2, 19.), der Witterung und des Gewitters (Matth. 3, 16.), der Sonn- und Mondsfinsternisse ꝛc. vor der ganzen Sterndeuterey **) (Matth. 2, 9. Dan. 2, 48. Jes. 47, 12.), vor der Deutung der Orakel, die durch das Loosen geschahen (2. Mos. 28, 30. mit Steinen), oder durch Stäbe (Rabdomanteiolatrie), oder durch Sprüche (bey den Griechen der Homerischen, der Virgil'schen bey den Römern, der Sprüche aus dem King bey den Sinesen, aus dem

*) von Dalberg über Meteorcultus der Alten. Heidelberg, 1811.

**) Augustus ließ sogar dem Cometen, der nach Cäsars Tod erschien, einen Tempel bauen.

Digitized by Google

dem Koran bey den Muhamedanern und aus der Bibel bey den Christen), oder durch den Mund der Propheten, oder durch Antworten der gefragten Götter mittelst Geräusch, Bewegungen, Schwitzen der Statüen, Stimmen und Winke, durch ungewöhnliche Begebenheiten, Monstra, Flug und Geschrey der Vögel, durch Opferthiere u. s. w. *). Wer kennt nicht diese Ehrfurcht der Egypter, das Bild von Sapphir, welches der egyptische Oberpriester auf der Brust trug mit der Aufschrift: die Wahrheit, diese nachgeahmte Sitte bey den Juden. Einzig auf dieses Brustschild (das Urim und Thumim), und dann auf die Propheten war das jüdische Orakel beschränkt (Exod. 28, 30. vergl. 4. Mos. 27, 21. Hos. 4, 12. — 1. Sam. 28, 6. Kap. 30, 7. Deut. 13, 2—4.) aus der oft angegebenen Ursache, um das Volk vom Dienste fremder Götter abzuhalten. Und dieses Urim und Thumim war wohl nichts anders, als ein heiliges Loos mit dreyen Edelsteinen. Der eine bejahte, der zweyte verneinte, der dritte gab keine Antwort. Doch waren bey diesen Einschränkungen des Orakels und der Weissagungen, auch einzelne begeisterte Personen der letztern fähig. Act. 16, 16. f. Noch im N. T. gilt die Verehrung der Weissagung des Oberpriesters. Joann. 11, 51. — Auch die heydnischen Völker bestellten Jongleurs und Priester, die die Auslegun-

*) In der Lebensart der Völker und in der Beschaffenheit des Climas liegt übrigens auch hier wieder der Grund, warum das eine Volk auf diese Art des Cult zur Offenbarung der Zukunft, das andere auf jene Art, das eine auf die Kunst der Sterndeuterey (Chaldäer, Perser, Assyrier ꝛc.), das andere auf die Kunst, aus den Eingeweiden von Opferthieren zu weissagen (Etrusker) ꝛc. verfiel. S. *Heyne* opuscul. collecta. tom. III.

Digitized by Google

gungen in ihrer Gewalt hatten, und Propheten, so wie sie bestimmte Plätze oder Tempel ehrten, die durch Orakel berühmt wurden, wie die Griechen in Delphi, unter der Eiche zu Dodona ꝛc. Diese Orakel entstanden entweder durch die daselbst befindlichen Höhlen, deren Dünste mit Weissagungsgabe zu erfüllen schienen, oder weil man annahm, daß die weissagende Kraft der Propheten noch in ihren Reliquien oder Gräbern fortdaure (Orakel des Trophonius, Mopsus u. s. w.*), oder weil der murmelnde Ton der Höhle, eine Quelle, Eiche ꝛc. dazu einlud. Man erhielt bald Sammlungen von Weissagungen. In allen Staaten Griechenlands fanden sich Sammlungen von alten Weissagungen berühmter Propheten, und man hielt es für Pflicht, sie zu nützen, und glaubte, sie nicht vernachläßigen zu können, ohne sich den härtesten Strafen der Götter auszusetzen. Doch finden sich Beispiele von Misbrauch der alten Weissagungen durch Betrug, wie Onomakritus die heiligen Gedichte des Musäus verfälschte, und Alkibiades Götterspruche des Jupiter Ammon erdichtete. Daher auch das Bestreben, alte heilige Weissagungen ans Licht zu bringen, post eventum sie durch neue Zusätze zu vermehren, und neue Erfolge als schon vorausgesagt darzustellen (z. B. die selbst in den biblischen Propheten angesetzten neuen Stücke im Jesaiah, Daniel.) — Man bestellte besondere Männer zur Auslegung der wahrsagenden Bücher. So waren in Rom anfangs zwey, dann zehn, funfzehn und noch mehrere Ausleger der sibyllinischen Bücher, und bey Todesstrafe wurde es verboten, diese Bücher Ungeweihten zu zeigen. An die Hohenpriester und Schrift-

*) Wie der Leichnam des Elisa. Sir. 48, 14.

Digitized by Google

Schriftgelehrten der Juden darf ich nur kurz erinnern. Matth. 2, 4. 5. Man wandte sich in Griechenland in allen großen Nöthen, oder wegen Gründung von Pflanzstädten, Städten, neuen Verfassungen und Unternehmungen an die Orakel. Man war auch nicht zu bewegen, anders als nach der göttlichen Andeutung zu handeln. Götterspröche bewegten den Leonidas, für das Vaterland mit seinem Häuflein zu sterben. Alle griechische Staaten, Könige und Staatsmänner hatten ihre Propheten *). Keine Völker des Alterthums zogen die Eingeweide der Opferthiere häufiger und in wichtigern Angelegenheiten zu Rathe, als die Griechen und Römer. Die Wahrsager untersuchten vorzüglich das Herz und die Leber. Wie viele Achtsamkeit hatte man schon beym Hinführen des Thieres auf die Schlaffheit des Schricks, woran man das Thier führte, damit es nicht schiene mit Gewalt hingeschleppt zu seyn, welches für ein sehr böses Zeichen galt, auf das Stehenbleiben oder Davonlaufen desselben, welches letztere man für eine sehr böse Vorbedeutung hielt, auf die Vermeidung aller Wörter von schlimmer Bedeutung **), auf das Sterben und Fallen der Thiere, auf das Steigen und Wälzen des Rauches beym Opfern, um daraus Anzeigen zu ziehen! Selbst griechische Weltweise, die Stoiker, vertheidigten eifrig die Wahrsagerey aus den Eingeweiden der Opferthiere. Sie behaupteten, daß einem jeden

*) Dagegen in Persien, Hindostan, in der Türkey ꝛc. hielten und halten die Höfe es für Pflicht, besoldete Astrologen zu haben und bey jeder Angelegenheit erst die Sterne zu deuten.

*) So wurde auch das Verhalten der Fragenden durch die Pythia umständlich bestimmt, und man machte lermende Musik, daß sie nicht unglückliche Worte hörte.

Digitized by Google

den durch göttliche Fügung solche Opferthiere zugeführt würden, deren Eingeweide ihm die Zukunft richtig anzeigten. Auch die Römer führten Beispiele an, daß Heerführer, die sich nicht an die Anzeigen (z. B. der heiligen Hühner) gekehrt hatten, für diesen Ungehorsam große Niederlagen erlitten hätten *). (Val. Max. 1—6. Cic. div. I. 33.) Obgleich Cäsar die Warnung des Haruspex übertrat, daß er nicht nach Afrika übergehen möchte; so wurde er einst doch bewegt, als ein Ochs ohne Herz befunden wurde. (Cic. de div. I. 52.) Nur Cicero spottet gegen die Divination (lib. II.) und schon der ältere Cato konnte sich nicht genug darüber wundern, daß ein Haruspex dem andern begegne, ohne über einander zu lachen. Ueberhaupt erhellet nicht leicht der Unterschied des Volksglaubens und der Priesterschlauheit deutlicher, als in der Lehre von den Vorbedeutungen und Wahrsagungen. Denn auch die Pythia wurde bestochen, z. B. vom Kleomenes, und auf Seiten derer, die Anzeigen erhielten, konnten Mittel angewendet werden, Omina abzuwenden. Die Römer z. E. verwahrten sich gegen die Wahrnehmung derselben, oder erklärten, daß sie dieselben nicht wahrgenommen, oder man konnte das Omen umkehren und in eine günstige Vorbedeutung verwandeln (Sueton. in Caes. c. 59.), oder man hatte andere Zaubermittel dagegen. Dem Christenthume gebührt der Ruhm, daß es die schon einige Jahrhunderte vor Christus aus andern Ursachen, als

*) Es würde zu weit führen, die Universalgeschichte der Religionen hierin weiter zu verfolgen. So ist der Chinese, wenn das Orakel dreymal übel ausfällt, durchaus nicht zu bewegen, die vorgenommene Handlung zu unternehmen, auch wenn sie großen Vortheil bringt.

Digitized by Google

als aus Aufklärung *) gesunkenen Orakel u. s. w. völlig aufhob. Ich komme zu der Theurgeolatrie und Mageiolatrie, welche aus dem Glauben an Zauberungen, Beschwörungen und Verwünschungen entstanden (Th. 1. §. 38.), nicht nur bey rohen Völkern, (Jongleurs der Amerikaner, Fetissirer der Neger, Schamanen in Sibirien) — sondern auch bey halbcultivirten Völkern, bey welchen diese Art Cult nur desto mannichfaltiger und zusammengesetzter wurde. (Chaldäer und alte Magier, Neuplatoniker ꝛc.) — Es ist hier eigentlich mehr die Rede von der Verehrung dergleichen Wirkungen durch gute Götter, also von Weißkünstlern oder der Magie durch mächtigere gute Geister, als von der Schwarzkunst und den teuflischen Wirkungen (s. unten §. 27.), welche man Bezauberungen nennt. Auch im Cultus also giebt es einen Fetism (Th. 1. §. 5.), einen Willen, durch die an sich natürlichen, aber für übernatürlich gehaltenen Mittel (z. E. das Herplappern eines Gebetes) übernatürliche Wirkungen hervorzubringen, und der Fetissendienst ist in Ansehung Gottes, was die Zauberey in Ansehung des Teufels ist. Ich nenne ausser den schon oben angegebenen Mitteln und Werkzeugen zum Entzaubern oder Segnen (Th. 1. §. 38.), ausser den Theilen mancher Thiere (Tob. 6, 9.), den Kräutern, Salben, Amuleten (womit man nicht blos Menschen, sondern auch Götter behieng), den gesprochenen Worten, Namen, Gebeten, Liedern und Gedichten, (die man, wie alle theurgischen Hand-

*) Diese Ursachen findet Meiners in dem Verschwinden des alten Wohlstandes und der ehemaligen Volksmenge, in dem Verluste der Freyheit und Unabhängigkeit, auch darin, daß man bey herumziehenden Betrügern leichter die Wahrsagerey haben konnte.

Digitized by Google

Handlungen zugleich durch Opfer unterstützte), auch die geschriebenen Worte und Charaktere (von den goldnen beschriebenen Zauberkugeln der Griechen bis zu den beschriebenen Talismanen, welche bey den Muhamedanern Verse aus dem Koran, bey den Juden *), Arabern, Christen ꝛc. wieder etwas anders enthalten), dann ausser den exorcistischen Formeln [1]), (Mark. 1, 25. Act. 16, 18.), das Handauflegen (Deut. 34. 9.) und die Einhauchung eines bessern Geistes (Joann. 20, 22.), und bemerke nur noch die große Furcht vor diesen Mitteln, oder das Verlangen, womit man sie in den wichtigsten Angelegenheiten anzuwenden suchte, (Mark. 1, 24, Luk. 5, 26. Kap. 9, 38.) die Zuflucht zu den Personen, die dieses Geschäfte zu verstehen schienen (Luk. 11, 19.), die Anwendung desselben zur Heilung, zu einem glücklichen gesegneten Leben, zum Sieg und Glück für ganze Stämme und Völker, (5. Mos. 33. 1.), zur Verhütung von Wunden im Kriege, als Mittel gegen den Tod, gegen Stürme und andere Naturerscheinungen, gegen Brände, Thiere und leblose Dinge, als Mittel, die Götter hervorzurufen, sich in ferne Gegenden zu versetzen, sich zu verwandeln, sich mit Geistern zu erfüllen und von ihnen sich besitzen zu lassen, sie hervorzurufen (1 Sam. 28.), wozu in Griechenland mehrere eigene Tempel waren, um die Schatten zu befragen **) ꝛc. — Daher suchten Kinder den Segen ihrer Eltern (Jakob — Genes.

*) Der Jude hatte Φυλακτηρια Matth. 23, 5. (Stückchen Baumwolle, Leinwand, heutzutage Pergament, auf welchen Sprüche aus Mose geschrieben waren — 2 Mos. 13, 9. 16. — 5 Mos. 11, 18. — wie noch der Morgenländer Amulete trägt.

**) Auch Odin lehrte nach alten skandinavischen Sagen diese Kunst — Babylonier — Perser — in neuern Zeiten Gasner —

Digitized by Google

Genes. 27.) und ehrten prophezeyende Segensformeln aus dem Munde des sterbenden Vaters. — Wie die Römer ein feindliches Heer durch Flüche suchten zu Grunde zu richten, und neuere wilde Völker, wenn sie in den Krieg gehen, vor dem Angriff Verfluchungsformeln aussprechen lassen und Verwünschungslieder singen *): so wollte es dort der Moabiter König Balak gegen die Israeliten thun lassen, obschon der Mantis Bileam zu Gunsten dieser sprach. 4. Mos. 22. und Kap. 24. — Moseh verbot nur die Magie nach Art fremder Völker (5. Mos. 18, 9—12.) — Er hatte ja selbst durch magische Kraft seines Gottes mehr theurgische Wirkungen hervorgebracht, als die egyptischen Zauberer und tröstete sein Volk durch den Blick auf künftige Propheten und Wunderthäter. Dies führt mich endlich auf das mit der bisherigen Untersuchung zusammenhängende Betragen der Menschen in Absicht auf ihren Glauben an Wunder Teratolatrie (oder wenn man lieber will Thaumaturgeolatrie. — Jedes Volk glaubte durch dergleichen Wunder, die für seine Vorfahren von dem Gotte oder den Göttern geschehen wären, sich zur Bewunderung, zur Verehrung, zur Dankbarkeit verpflichtet (Deut. 4, 7. Kap. 34, 10. 11. Ps. 105. Act. 7.), und hielt sich zur Herabsetzung der Wunder unter andern Völkern und von andern Göttern befugt. (Deut. 4, 6. 7. „Ey! welche weise und verständige Leute sind das! Wo ist ein so herrliches Volk, zu dem Götter sich also thun, als der Herr unser Gott!—") Können sich, sagt dagegen der spöttische Julian, die Hebräer einer solchen Wohlthat

*) S. *Cornel.* Alcib. IV. Eine merkwürdige Formel dieser Art finde ich im *Macrobius*, Saturnal. l. 3. c. 9.

Digitized by Google

that rühmen, als Zeus durch den Aeskulap den Völkern erwies? Warum, sagt er weiter, hat Jesus, wenn er so physisch allmächtig war, seine Mitbürger nicht zum Glauben an ihn bringen können, da dies schon Mosch vor ihm eher vermochte?" — Die Wunder durch Thaumaturgen gewirkt wollte man übrigens als Beweggründe zum Gehorsam gegen den Gott angesehen wissen (Exod. 7, 9. Joann. 3, 2. Kap. 10, 38. Kap. 15, 24.) — Doch meinte man sich dieser Pflicht entziehen zu können, wenn man Gründe zu haben vorgab, warum man die Thaten eines Thaumaturgen vielmehr auf ein Bündniß mit bösen Geistern oder Göttern beziehe. Daher die Lästerungen gegen Jesus. (Luk. 11, 15.) Auch Muhamed hielten die Mekkaner für einen Zauberer und Besessenen. (Alcoran Sur. 37. 37.) — Uebrigens war man zur Erwerbung der Wundergaben durch Heiligkeit d. i. eine gewisse Absonderlichkeit (oben §. 12.), durch Fasten, Beten, Reinigungen, Einsamkeit in der Wüste (Matth. 17, 20. 21. Matth. 4. — von Jesus, so wie vom Joannes nach Kap. 3, 1—4. und Luk. 1, 15. und schon vom Simson Jud. 13, 3—4. V. 14. vergl. mit Num. 6, 2. 3. f.) verpflichtet, wenn man Beruf dazu hatte, z. B. durch das Nasiräatsgelübde (unten §. 23.), oder durch göttliche Stimmen und Winke (Exod. 3, 1—10. Matth. 3, 17. — Mosch's Berufung — Jesus Taufe —) dazu bestimmt.

Anmerkungen.

Unter den Christen blieb die Kunst zu exorcisiren, weil sie in ihrer Religion selbst ihren Ursprung hatte. Der Glaube, daß allenthalben in der Natur geheime übernatürliche Kräfte liegen, und daß das Reich guter und böser Geister damit in Verbindung stehe, daß sie den Gang der Natur stören, und

Digitized by Google

und daß man durch Worte, Formeln ꝛc. das gute Princip darüber herrschend machen müsse, brachte unter den Christen eine solche Grundlage der Magie hervor, die der Wilde bey seinem Glauben an Fetissen nicht einmal kannte. Karl der Große verbot das Wettermachen, nicht aus Aufklärung, sondern aus Aberglauben. — So suchte sich der christliche Pöbel zu schützen gegen böse Augen oder vor dem schädlichen Blicke *), (cattivo occhio), vor sogenannten Verschreyungen oder ausgesprochenen Lobeserhebungen u. s. w., und man wandte geweihte Kerzen, geweihtes Wasser, Gotteslämmchen und andere Bilder, das Zeichen des Kreutzes **) u. s. w. an, um zu entzaubern, oder sich zu präserviren. Und ist denn noch jetzt das Suchen des Steins der Weisen in Asien und im nordwestlichen Afrika allein, und nicht auch in Europa zu Hause? Und macht nicht der Magnetismus ganz neuerlich wieder Aufsehen? nicht aus Liebe zur Naturforschung, sondern aus Erwartung unnatürlicher Wirkungen? Wie sehr hat der christliche Religionslehrer Ursache, auch hierin sich des erlaubten (obgleich unexegetischen) Mittels zu bedienen, unsere Zeiten, für welche die Werke des Satans gänzlich zerstört sind (1. Joann. 3, 8.) von den urchristlichen zu unterscheiden, um nicht die ersten Christen geradezu als abergläubisch erscheinen zu lassen, und durch die Erfahrung, als den bessern Beweis, alle Erwartungen von Wundern (wozu im weiten Sinne auch Prophezeyungen, Entzauberungen und Segnungen gehören), und jede Bemühung ihrer Bewerkstelligung in ihrer Thorheit und Schädlichkeit zu zeigen, und den Menschen auf das Eine, was noth ist, auf Fleiß, auf Pflicht und Gottvertrauen zu lenken.

*) Ein Glaube, den schon Griechen und Römer hatten, (Plin. nat. hist. lib. 28. c. 2.) und noch die Griechen haben (Barthold. Bruchstücke zur nähern Kenntniß Griechenlands I. Th. 352. f.) wie die Araber, Neger, germanischen Völker, Türken, Spanier u. s. w., und den einige Weltweise des sechszehnten Jahrhunderts physisch zu erklären und zu vertheidigen suchten.

**) Jedoch schon in den heydnischen Zeiten bey den deutschen Zauberrunen war das Zeichen des Kreutzes kräftig.

Digitized by Google

§. 16.

Fortsetzung — Bibliolatrie — Symbololatrie — sogleich angewendet.

Der Glaube an Offenbarungsurkunden, nicht allein der prophetischen (§. 15.), sondern auch der historischen, und didaktisch-moralischen, (Th. 1. §. 40.) brachte auch eine Verehrung der heiligen Bücher hervor, die wieder unter allen Völkern, welche eine Schrift kennen, sich gleich bleibt. Bey den Griechen erstreckten sich die vorgeschriebenen Formeln nicht allein auf die Gebete, (s. §. 13.) sondern auch auf heilige Gebräuche überhaupt, und sie hatten einige Ritualbücher selbst für den in Zeit und Gebräuchen vom Götterdienste verschiedenen Heroendienst. Wie die Menschen Wissenschaften und Künste von Göttern und göttlichen Menschen ableiteten, so auch heilige Bücher. Man denke an Hermes, Thaut, Hanoch, Bragur, Athene, Apollon, Hephaistos, Brama, Demeter Thesmophoros. Ich wiederhohle auch nicht die Ehrfurcht vor dem griechischen Homeros, vor den sibyllinischen Büchern der Römer, vor dem jüdischen und christlichen Kanon, vor dem Koran der Moslemim, vor den Urkunden, daraus die kleine Gesellschaft der Sabier ihre Religion herleitet, vor der Edda der nordischen Völker, vor dem Schuking der Chinesen (dem sie ein Alter zuschreiben, welches weit über die Geschichte der Erde hinausgeht), vor dem Vedam und Schastah der Indier ꝛc. sondern ich bemerke nur die Gewohnheit, diese heiligen Bücher durch Vorsetzung von Namen heiliger Männer zu ehren, die daran einen geringen Antheil (z. E. Moseh, David, Jesaiah, Joannes —) oder gar keinen Antheil hatten, sie

älter

Digitized by Google

älter zu machen, als sie waren, auf sie zu schwören (der Christ auf das Evangelium, der Muselmann auf den Koran), sie zu küssen, durch sie zu zaubern, aus ihnen fortwährend zu weissagen, sie kostbar zu schmücken, für sie Schreiber und eigene Schriftgelehrten zu bestimmen, ihre öftere Durchlesung für ein verdienstliches Werk zu halten, sie bey Geburten von Kindern und andern Lebensverhältnissen anzuwenden, dem Andenken an die Ertheilung heiliger Bücher Feste zu widmen ꝛc. (So ist der Koran in der heiligen Nacht vom Himmel gefallen, in welcher der Grosvezir beym Mufti in stiller Betrachtung zubringt. Das Buch des persischen Brama (Soph Zerduscht) war im Neumonde Ramazan auf den Propheten herabgestiegen.) — Man verbrannte die angeblich göttlichen Bücher, welche der für wahr gehaltenen Religion entgegen zu seyn schienen, wie nach Liv. lib. 40. c. 29. und wie August nach dem Tode des Lepidus 2000 Bücher verbrennen ließ. (Sveton. in Augusto. c. 31.) So Paulos Act. 19, 19. — Man vertheidigte gegen die Spötter die Sprache der heiligen Bücher. So wie Plutarch sich künstlich gegen diejenigen zu helfen wußte, welche sich wunderten, daß der Gott zu Delphi vormals in schlechten Versen gesungen habe (Plut. VII. 558.); so wußten unsere Theologen den schlechten griechischen Styl des N. T. zu vertheidigen, und einer schrieb sogar eine Abhandlung über den ächt griechischen Styl desselben. — Man verfertigte Commentare über die heiligen Bücher. In dem Ansehen, in welchem bey den Juden die Mischnah steht, stehet Sunna, der Commentar über den Koran bey den Moslemim. — Man begnügte sich nicht mit den geoffenbarten Worten, sondern setzte auch aus denselben wieder

For-

Formeln und Glaubensbekenntnisse (Symbole) auf, um Gott durch einen reinen Glauben zu ehren — (Symbolatrie) — und sich von andern Partheyen zu unterscheiden. — Der einzuweihende Religionslehrer mußte auf diese Formeln schwören (Symbole, Religionseid) und die Jugend darin unterrichtet werden (Katechismen). — Wer die Nachrichten von dem Katechismus, woraus die Kinder in Constantinopel, sobald sie lesen gelernt haben, unterrichtet werden, gelesen hat, der wird auffallende Aehnlichkeiten mit unsern Katechismen finden. S. יסוד ברגמוי (Rissalei Bergmoi) das ist der Traktat des Bergmoi, im Jahre der Hebschira 1218. (1803.) *). — Ja man verbot mit geistlichem Despotismus die Untersuchungen über die göttlichen Bücher, um die Formeln und Traditionen geltender zu machen, (wie die Christen im Mittelalter die Bibel nicht lesen durften, so sind die Untersuchungen über den Koran verboten, hochzugleich auch aus der Ursache, um einen unbedingten Glauben an die Lehren der heiligen Bücher zu erhalten). —

An-

*) Es heißt darin: „ich glaube an einen einzigen Gott, der alles erschaffen hat, an Muhamed, an seine Gemahlin und Kinder (welche genannt werden), an die Zeit seiner Geburt, seines Lebens, seiner Sendung, seines Todes" (welches alles bestimmt wird). — So erscheint es in unserm Symbolum als ein Hauptumstand, daß Jesus von Maria gebohren, unter Pontius Pilatus gekreuziget worden ꝛc. Es heißt ferner: „ich glaube an den wahren Glauben des Islamismus in Worten und Werken, an die Einheit des wahren Glaubens und des auserwählten Volkes u. s. w. Und so wie die Christen ihren heiligen Kanon als Fortsetzung des jüdischen ansehen; so heißt es im Traktate des Bergmoi: „ich glaube an die Bücher vom Himmel gesandt den Propheten, der Koran dem Muhamed, der Pentateuch dem Mosch, der Psalter dem David, das Evangelium dem Herrn Jesus."

Digitized by Google

Anmerkung.

So wie wir oben schon (Th. 1. §. 40.) gestanden haben, daß der Glaube an heilige Bücher ein vortreffliches Hülfsmittel zur Vergegenwärtigung des unleugbar Gewissesten und Sittlichsten für den zum abstracten Denken wenig oder nicht sich Erhebenden sey; so verlangen wir hier auch eine in Wort und That ausgedrückte Ehrfurcht vor den christlichen (und also auch jüdischen) Urkunden, eine weise Benutzung dieser von der Providenz ertheilten Wohlthat, ohne zu leugnen, daß, wie sich bey verschiedenen klimatischen Bedürfnissen von Erdenvölkern mehrere positive Religionen denken lassen, deren geschichtlicher Theil gleich wahr ist, weil die Vorsehung jedem Lande und Volke Weise geben kann, auch eine Verehrung der Geschichte und religiös-moralischen Lehren in verschiedenen heiligen Büchern verschiedener Erdtheile statuirt werden darf. Selbst das Streben nach Einheit durch Glaubenssymbole und Concordienformeln kann ehrwürdig erscheinen, da ohne einige Uebereinstimmung in den Hauptlehren keine Religionsgesellschaft möglich ist *).

§. 17.

C. Hedeotheolatrie — Thysiolatrie — sogleich angewendet auf den Judaismus.

Die unmittelbare Verehrung des Göttlichen zeigte sich von Seiten sinnlich roher Menschen ferner durch Aeusserungen, welche dem Göttlichen nach menschlicher Art Bequemlichkeit und sinnliche Lust verschaffen sollten. Die Bereitung einer bequemen Wohnung für dasselbe — Oiko-

*) Auch ist beym öffentlichen Vortrage eine gewisse Gleichförmigkeit, besonders des gemeinen Mannes wegen nöthig, und man muß durch eine gewisse Bindung an einen Lehrbegriff beym Antritt des Amtes der Religionslehrer ihren unreifen Einfällen und unnöthigen Neuerungen vorbeugen. Doch darf die Kirche ihre Symbole auch ändern.

Digitized by Google

Oikotheolatrie, Gotteshausverehrung im eigentlichen Sinne — fällt zusammen mit der obigen Erörterung (§. 9. und 10.) — Aber Räucherungen, Speiß- und Trankopfer u. dgl., welche ursprünglich einen sinnlich-angenehmen Eindruck auf die Götter machen sollten (Hebeotheolatrie), kommen nun in nähere Betrachtung. Der Sinn des Geruchs wurde durch besondere Räuchopfer für den Gott, besonders im Oriente, befriediget, und in Babylon sollen am Feste des Belus tausend Pfunde Weihrauch auf einmal verbrannt worden seyn. Wenn im Oriente vornehmen Personen Räucherungen dargebracht wurden, wie vielmehr dem Gotte? — Thymatolatrie — Gottheiten mit menschlichen Bedürfnissen gedacht und als die einzigen Urheber des Wohlseyns und Uebelbefindens der Menschen angenommen, mußten nothwendig bey allen Völkern auch insbesondere Opfer, d. i. Geschenke von genießbaren *) Dingen (wenn man diese im engern Sinne von Vergabungen und Stiftungen und Opfern im weitern Sinne unterscheidet) veranlassen. Wie der rohe Naturmensch und sein Beherrscher eigennützig ist und nichts ohne Geschenke thut, so auch sein Gott. — Götternahrung aber, besonders animalische, die als Geruch vermittelst des Feuers lieblich hinaufdampfte und nährte, war ein hauptsächlicher Theil dieser Geschenke. S. 1. Mos. 8, 21. "Und der Herr roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: ich will hinfort nicht mehr ꝛc." — So noch 4. Mos. 28, 2. — Kap. 15, 3.

Auf

*) Dabey wird nicht geleugnet, daß man auch dem Gott schlachtete, was ihm verhaßt war, um sein Wohlgefallen zu erhalten. Levit. 15, 15.

Digitized by Google

„Auf daß ihr dem Herrn einen süßen Geruch macht von Rindern oder von Schaafen.“ Auch die Griechen glaubten, daß sich die Götter von aufsteigenden Dämpfen nährten. Vergl. Il. IV. 44.

„Siehe von allen Städten der erdebewohnenden Menschen
Unter der Sonn' und unter dem sternebesäeten Himmel
War mir immer die heilige Ilios theuer im Herzen,
Priam theuer, und theuer die Söhne des lanzenberühmten.
Nimmer mangelte dort mein Altar des heiligen Mahles,
Nimmer des Weins und Fettes, wodurch die Menschen uns ehren *).

Und wie der Höfling nicht um des Despoten willen allein, sondern um sein selbst willen jedes Begehren desselben befriedigte, so opferte der Mensch ursprünglich um seines eigenen größern Vortheils willen. — Opfer und das dabey ausgesprochene Gebet machte bey allen Völkern das hauptsächlichste Stück ihrer Gottesdienstlichkeit aus. — Doch ist die menschliche Natur nicht so ganz sinnlich und verderbt, daß bloßer Eigennutz, bloße Hoffnung künftiger Wohlthaten und des Beystandes bey anzufangenden Geschäften, oder bloßer Wunsch, Nebenbuhlern und Mitbewerbern durch größere Bestechung des Gottes zuvorzukommen, oder die Zukunft durch ihn zu erfahren, oder bloße Furcht (welche den Zorn stillen und versöhnen und Uebel

*) S. Köppen zu Il. I. 38—43. Und Sykes Versuch über die Natur, Absichten und den Ursprung der Opfer. Halle, 1778.

Uebel abwenden möchte und am freygebigsten in Nöthen ist), immer und allein die Triebfedern geblieben wären, Opfer darzubringen, oder für dargebracht anzusehen, sondern auch Dankbarkeit trieb dazu an, die das Gute bemerkt, was der Mensch genießt, besonders bey unerwartetem Glücke. (Th. 1. §. 1.) Aus diesen Ursachen findet sich einerley Opfercult fast unter allen Völkern, welcher nur nach Clima und Sitten sich verschieden modificirt. — Thysiolatrie. — Die wilden Fischer- und Jägerhorden bringen in allen Erdtheilen ihren Göttern nach dem Fange und nach der Jagd Opfer, und die Hirtenvölker bringen die Erstlinge der Heerden. Wenige Völker, die das Erwürgen von Thieren für ein Verbrechen hielten, opferten gar keine Thiere. — Daß animalische Opfer älter gewesen seyen, als unblutige, läßt sich so wenig im allgemeinen behaupten, als der umgekehrte Fall. Denn was ein Volk, entweder als Hirtenvolk, oder als Jägervolk, oder als ackerbauendes Volk selbst am liebsten genoß, das brachte es auch dem Gotte, der Chinese Arak, der Caraibe Toback, und der Neger in Westindien Brandwein, Früchte, der Grieche und Römer einen feisten Stier u. s. w. Vergl. Levit. 22, 22. 24. „Ists blind oder gebrechlich, oder dürre, oder räutig, oder schäbicht; so sollt ihr es dem Herrn nicht opfern ꝛc." aus dem natürlichen Grunde, weil es die Menschen auch nicht essen mögen. — Man kann die mosaisch-jüdischen Opfer, um jetzt nichts von den Opfern aus der hebräisch-mythischen Geschichte zu erwähnen (1. Mos. 4, 3. — Kap. 8, 20. Kap. 15, 9.), so wie die Opfer sehr vieler anderer Völker eintheilen *)

1) in

*) S. Michaelis mosaisches Recht Th. IV. §. 187.

Digitized by Google

1) in blutige, welche sind Brandopfer, die ganz auf dem Altare verbrannt wurden *), z. B. bey den Juden das tägliche Morgen- und Abendopfer (2. Mos. 29, 38. f.), das Opfer an hohen Festen (Jos. 8, 31.), bey Reinigungen, z. B. einer Kindbetterin **), (3. Mos. 12, 6. f.). Zu den blutigen Opfern gehörten ferner die Dank- und Freuden-Opfer, von welchen nur die Fettstücken auf dem Altar verbrannt wurden (3. Mos. Kap. 3. Kap. 7.), endlich Sünd- und Schuld-Opfer (3. Mos. 5, 1. f.) — Genau wie andere Völker, z. E. die Egypter, meinte Moseh, daß man auch durch Dinge sündige, die man unvermeidlich oder unvorsetzlich thue (3. Mos. 5, 6.), und daß man die Schuld dieser unvorsätzlichen Verbrechen, ja der vorsätzlichen (Raub, Meineid, Ehebruch — 3. Mos. 6, 1. f.) — auf Unschuldige übertragen und sie für sich leiden lassen ***), oder auch Opfer und Geschenke zur Abwendung der Strafe bringen könne ohne Reue und Besserung. 2) Unblutige Opfer aus dem Gewächsreiche (3. Mos. 2.), aus Mehl, Brod, Kuchen, Aehren, Körnern (wie noch jetzt in Amerika, Asien und Afrika), und bey manchen dergleichen Opfern Oel, bey allen aber Salz. — Man meinte nämlich das den Göttern Dargebrachte eben so zubereiten zu müssen, und es ihnen dadurch eben so wohl-

*) Daher sie bey den Griechen ὁλοκαυστα heißen, die doch nur selten waren.

**) Die jedoch wegen Armuth auch nur ein paar junge Tauben oder zwo junge Tauben bringen konnte, (3. Mos. 12, 8.), wie dort die Mexikaner nach ihrem geringen Vermögen zum Dankopfer nur Wachteln brachten.

***) Vom Sündenbocke (3. Mos. 16.) s. schon 1. Th. §. 47. Hieher gehört noch heutzutage das Sündenkameel im Oriente.

Digitized by Google

wohlgefällig zu machen, wie man menschliche Nahrungsmittel würzt und zubereitet. S. Jl. I. 449. Plin. hist. nat. 31. c. 7. Ezech. 43, 24. Levit. 2, 13. Mark. 9, 49. *). — Hieher gehören noch die Trankopfer, welche aus Wein bestanden, der in die zum Schaubrodtische gehörigen Gefäße gegossen wurde. 2. Mos. 25, 29. (Die allgemeine Religionsgeschichte lehrt, daß der Gott ursprünglich Wasser bekam; denn auch der Durst mußte gestillt werden, dann bey den Nomaden Milch oder Blut, Othin bey den Deutschen Bier.) — Die Speise- und Trankopfer aber waren gemeiniglich mit Thieropfern verbunden. Uebrigens mußte sich der Opfernde erst durch Waschen, reinliche Kleidung und Enthaltung von allem, was levitisch verunreinigte, heiligen, so wie zu andern religiösen Handlungen. 2. Mos. 19, 14. „Moseh heiligte sie und sie wuschen ihre Kleider und er sprach zu ihnen: seyd bereit auf den dritten Tag, und keiner nahe sich zum Weibe." So Jl. VI. 266.

„Und ich scheue mich, dem Wolkenversammler Kronion
Dunklen Wein mit ungewaschnen Händen zu opfern,
Ihm Gelübde zu thun, mit Staub und Blute besudelt."

S. auch

*) Der Sinn dieser Worte Jesu ist sehr verschieden bestimmt worden. Aber es ist wohl nicht weitläuftig zu erörtern, was in dieser Vergleichung das Salz andeute, da der Zusatz: „und jedes Opfer wird mit Salz gesalzet" eine eben so überflüßige und blos erklärende Parenthese seyn kann, wie beym Paulos Hebr. 9, 22. „und wird nichts vergeben ohne Blutvergießen." Der Hauptbegriff liegt im πυρ ἁλισθησεται; wie kann man dann noch unter ἁλι ἁλισθησεται den Begriff oder das Sinnbild der Weisheit, oder der Religion ꝛc. und unter θυσια einen Gottgeweihten verstehen?

Digitized by Google

S. auch Odyss. IV. 759. Die Opferthiere mußten gesund und ohne Leibesfehler seyn (3. Mos. 1, 3.), verschieden gewählt nach den verschiedenen Absichten des Opfernden und bey den heydnischen Völkern zugleich nach Verschiedenheit der Götter. Sie mußten in einem Alter stehen, wo ihr Fleisch am besten zu genießen ist. „Nehmet ein Kalb und ein Schaaf, beides ein Jahr alt und ohne Wandel. 3. Mos. 9, 3." — Sie durften noch an keinem Joche gezogen haben, weil dadurch ihr Fleisch zäher wird. 1. Sam. 6, 7. So erwähnt Il. I. 66. die Lämmer und auserlesenen Ziegen, und Il. VI. 93. sagt:

„Laß sie gelöben im Tempel zwölf der einjährigen Kühe,
Welche noch nie den Stachel des Treibers fühlten, zu opfern."

Vergl. *Ovid*, fast. I. 335. „Victimae vel hostiae decorae et integrae vel *intactae* (die niemals an den Pflug gespannt waren). Und *Juv.* X. 66. Daher die Ausdrücke egregiae, eximiae, *lectae*. Auch geschmückt, mit Kränzen behangen wurden die Opferthiere. — Das Geschäfte des Opfernden und des Priesters beym Opfern selbst s. 3. Mos. 1, 4. — Kap. 4, 16. 2. Chron. 29, 24. 34. — Das ganze Thiergeschlecht der Ochsen, Tauben ꝛc. schien in Palästina zerstört werden zu sollen und Ströme von Blut aus der thierischen Schöpfung mußte in Jerusalem fliessen (denn auf den heiligen Tempel allein waren die Opfer nach dem Gesetze eingeschränkt, wie anfangs auf das Versammlungszelt, — 3. Mos. 17, 8.) um den Nationalgott zu versöhnen und seine Gunst zu behalten, ohne Rücksicht auf die Beschränkung eines so wichtigen Nahrungszweiges der Hausväter zu nehmen. Und doch soll dieses

Volk

Digitized by Google

Volk den Weltengott gekannt haben *). — So rührend es allerdings für den Beobachter in der Geschichte der Menschheit auch seyn mag, daß Millionen unserer Brüder mit kindlichem Sinne in der Vorwelt von jeder Frucht die Erstlinge dem Gotte brachten, ihm die besten Stücke, das Nierenfett darlegten, die religiösen Mahle als unsichtbare Gemeinschaft des Gottes mit der Familie der Menschen ansahen, und nicht eher den Becher kosteten, als bis er dem Gotte verschüttet ward; so mitleidswürdig ist die Schwäche der Menschheit, Hekatomben zu opfern von Agamemnon und Salomo, welcher letztere an Einem Feste zwey und zwanzig tausend Ochsen und hundert und zwanzig tausend Schaafe soll geopfert haben (1. Kön. 8, 63.), bis zur glänzenden römischen Epoche **). Und was ist dies gegen den itzigen Wahn, durch Opferung der Menschen, als des Liebsten, was der Mensch habe und aufopfern könne, den Gott zu gewinnen? — Oder hat die Menschen zugleich der menschentödtende Blitz auf den Gedanken gebracht, daß der Gott sich durch den Blitz eine noch liebere Speise, als die thierische bereite? Oder der Wahn

*) Wenn Ein Gott eben so verehrt wurde, als anderswo viele Götter; so war dieser einige Gott eben so wenig der Weltengott, als es irgend einer der vielen Götter polytheistischer Völker war, und das Wesen der Religionen kann (selbst nach Meiners, s. Vorrede zur Geschichte der Religionen, 2r Theil.) nicht nach der Einheit, oder Mehrheit von Göttern, welche sie verkündigen, sondern allein nach dem Dienste beurtheilt werden, welchen Völker, gleichviel ob Einem, oder mehreren Göttern erwiesen haben. Auch fällt es von sich selbst weg, was Michaelis annimmt, daß Moseh bey seinem Opferdienste politische Zwecke hatte.

**) Dagegen begnügte sich die Kargheit mehrerer Nomaden mit Darbringung nur der kranken und todten Thiere.

Digitized by Google

Wahn zu Menschenopfern verleitet, daß ein Mensch sein Leben nur durch den Tod eines andern für ihn sterbenden Menschen erkaufen, nur ein Mensch die Schuld anderer auf sich nehmen könne, wie in Rußland noch im zehnten Jahrhunderte jährlich Einer durch das Loos gewählt wurde, der die Sünden des ganzen Volkes durch sein Blut versöhnen mußte, und eine krasse christliche Glaubenslehre noch dergleichen lehrt? Oder deutet die natürlichste Erklärung des Ursprungs der Menschenopfer hin auf die Anthropophagen, auf menschenfressende Völker? Ist nicht der Mensch wie sein Gott, und sein Gott, wie er selbst? Darf man sich wundern, wenn der Anthropophage auch seinem Gott aus allen den Ursachen, die überhaupt Opfer veranlaßten, aus Furcht, Eigennutz, Dank ꝛc. Menschenfleisch genießen läßt? Von den alten Phöniziern (Moloch) und Karthaginiensern, bis zu den ältern Peruanern, welche ebenfalls ihre Kinder opferten, von dem Winseln der Unschuld bis zu den rauchenden Herzen geschlachteter erwachsener Menschen bey den Griechen und Römern *), von den Egyptern bis zu den Negern, von den Skandinaviern, Galliern und alten Franken, und den Gothen bis zu den Sinesen und Südinsulanern, von den alten Mexikanern bis noch zu den heutigen Türken herrschte einerley grobe Ver-

*) Auch bey den Römern scheinen in den ersten Zeiten der Republik alle Jahre Menschenopfer gebracht worden zu seyn (Macrob. Sat. I. 7.) bis sie der Senat verbot. Und doch wurden noch zu Jul. Cäsar's Zeiten zwey Menschen geopfert. Dio. XLIII. 24. S. auser *Bryant* von den Menschenopfern auch *Longolii* de ἀνθρωποθυσίαις Programmata XXXV. Hof. 1736 — 1743. Noch Augustus ließ eine Schaar von 400 Senatoren und Rittern opfern (Dio. XLVIII. 14.) und Nero die Erlauchtesten schlachten, um den Göttlichen, durch einen Kometen angedeuteten Zorn zu versöhnen.

Digitized by Google

Verirrung des Verstandes in dieser Hinsicht. — Aber handelte wohl der christlich-katholische Cortez, der die Mexikaner verbrannte, weil sie nur Heyden waren, besser, als die menschenopfernden Mexikaner selbst? — Oder sind manche andere Kriege edler, als Religionskriege? Oder sind die von den Israeliten im mosaischen Zeitalter dem Nationalgotte geweihten Feinde nicht Spuren einer gleichen Roheit wie die der Skandinavier und Peruaner war, oder der Mexikaner, welche alle Gefangene den Göttern zu Ehren schlachteten und zu tausenden würgten? — 4. Mos. 25, 16. und V. 4. Jos. 11, 12. Kap. 8. Welchen Verweiß bekam Saul vom Samuel, daß er des gefangenen Agags verschont hatte! Und zerhieb nicht Samuel diesen wahrhaftigen Helden in Stücken vor dem Herrn? 1. Sam. 15, 33. Ward nicht alles Volk verbannt mit der Schärfe des Schwerdts? Kap. 15, 8. — Und wie schwer hielt die Abschaffung der Menschenopfer? Setzten nicht die Gothen noch eine Zeitlang diese Gewohnheit fort, nachdem sie schon Christen geworden waren? Werfen nicht auch die Türken bey gefährlichen Stürmen einen Juden oder Christen ins Meer, um dieses zu versöhnen? — Müßte nicht der heilige Schriftsteller die moralisch-mythische, schöne Erzählung von Abrahams vorgesetzter und von dem Gotte selbst vereitelter Opferung seines einzigen Sohnes fingiren *), um dem schändlichen Dienste des Molochs auf immer einen tödtlichen Streich zu versetzen, (1. Mos. 22.) da dieser Dienst bey den ältern Hebräern als

*) So substituirt Diana einen Hirschen für die Iphigenia (*Ovid.* Met. XII,) wie der hebräische Gott einen Widder für Isaak, und Pelopidas opferte ein weisses Pferd, indem er sagte, daß gute Götter an Menschenblut kein Wohlgefallen finden.

Digitized by Google

als ein Abfall vom Nationalgotte erscheint. 3. Mos. 20, 2. — 5. Mos. 12, 30. — 2. Chron. 28. — Ps. 106. — Buch der Weish. 14. — Zu den Menschenopfern muß man noch freywillige Aufopferungen des Lebens rechnen, um erzürnte Götter zu versöhnen und das allgemeine Beste zu bewirken (Kodrus, Curtius, Decius), womit nicht die Aufopferungen des Lebens bey den Gräbern und Scheiterhaufen geliebter Personen zu verwechseln sind, welche aus keinem religiösen Grunde geschahen (Celten, Hindus, alte Perser, Bewohner von Guinea). Endlich bemerke ich, daß die Opfer auch in förmliche Gastmahle übergiengen, zu welchen bey den Römern sehr frühe alle, oder doch viele Götter und Göttinnen in ihren Bildnissen zugezogen wurden (lectisternia). Man bewirthete sie aufs prächtigste. Und wurden nicht dem Judengotte Schaubrode auf einem besondern Tische hingelegt? Man setzte dem Gott Speisen vor, die am Ende seine Priester verzehrten.

§. 18.

Fortsetzung — Thysiolatrie, im Verhältnisse zum Christianismus.

Alle Weise drangen, so wie überhaupt mehr auf innere, als äussere Verehrung Gottes, so auch auf Opfer mit reinem Herzen mehr, als auf reiche Opfer. Sokrates (Memorab. Socr. I. 3. §. 3.) und Platon (de republ. III.) bekämpften die gemeine Denkart der Athenienser, und Sokrates lehrte durch sein eigenes Beyspiel, daß geringe Opfer von einem geringen Vermögen der Tugendhaften mehr gelten, als reiche Opfer der Lasterhaften. So giebt Jesus dem Scherflein der Witwe den Vorzug. Mark. 12,

Digitized by Google

42. So *Seneca* ep. 115. „Colitur (Deus) non taurorum opimis corporibus contrucidatis, nec auro argentoque suspenso, nec in thesauros stipe infusa, sed pia et recta voluntate.“ Id. de benef. I. 6. „Boni etiam farre et fritilla religiosi sunt: mali rursus non effugiunt impietatem, quamvis aras sanguine multo cruentaverint.“ *Cicero* Leg. 2. 17. „Platonem audiant, qui vetat dubitare, qua sit mente futurus Deus, quum vir nemo bonus ab improbo se donari velit.“ War schon im Systeme des Anaxagoras die Religion etwas Unsinnliches, so hat Platon um so mehr mit der ganzen Kraft seiner schönen Seele gegen den sinnlichen Dienst geeifert. Wie sehr der größte Lehrer der Welt auf Reinheit des Herzens bey jeder Gabe, die auf den Altar gebracht wurde, gedrungen hat, das ist bekannt genug. Matth. 5, 23. 24. Wer da glaubte, daß Liebe zu Gott und dem Nächsten mehr sey, als Brandopfer und alle Opfer, von dem urtheilte Jesus, daß er nicht ferne sey von dem Reiche Gottes. Mark. 12, 32—34. Gott hat Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer. Matth. 9, 13. Schon der Begriff, den Jesus von Gott als Vater der Menschen aufstellte, schloß einen sehr beschwerlichen und ceremoniösen Opferdienst aus. Indeß konnte sich das Licht in der Lehre des N. T. bald noch weiter ausdehnen und eine gänzliche Verwerfung aller Opfer, eine Verehrung ohne Tempel und Priester (ἐν πνεύματι καὶ ἀληθείᾳ) gelehrt werden. Joann. 4, 24. Dazu hatte die Ausbreitung des Christenthums unter die zerstreuten Kinder Gottes in alle Welt, und noch mehr die Zerstörung Jerusalems mitgewirkt. Ja schon Paulos lehrte Röm. 12, 1—6. daß ein vernünftiger Gottesdienst die Darbringung

Digitized by Google

gung unserer selbst zum lebendigen Opfer, und daß der jüdische Ceremoniendienst ein knechtisches Gesetz sey. Röm. 8, 15. Gal. 5, 1. Vorbereitet war dieses völlige Licht über den Opferdienst durch die Lehre der Propheten, daß man Gott nichts anbieten könne, was er nicht schon hat, oder selbst gab, daß Opfer für sich und ohne die rechte Gesinnung keinen Werth in Gottes Augen haben *). Auf 1. Sam. 15, 22. berufe ich mich nicht, da der Ausspruch: "Gehorsam ist besser, als Opfer" in dem Munde Samuels im heroischen Zeitalter der Hebräer auf einen andern Sinn, als den eben angegebenen, schon schließen ließe, wenn auch nicht der Gehorsam in dem vorliegenden Falle, nämlich als befohlne Verbannung eines vom Könige gefangenen Königes, also ein Menschenopfer schlimmer wäre, als andere Opfer. Aber man sehe Ps. 40, 7. 9. Ps. 50, 8. — 15. „Deiner Opfer wegen strafe ich dich nicht: denn deine Brandopfer sind immer vor mir. Ich will kein Rind aus deinem Hause, keine Böcke aus deinen Horden. Denn alles Waldthier ist mein, mein sind die Heerden auf Bergen, bey Tausenden. Ich kenne alle Vögel im Gebirge; mein ist der Flurenstolz. Hungerte ich — dich sprach' ich nicht an; denn mein ist die Erde, und was sie füllt. Ich sollte Fleich der Stiere essen? ich Blut der Böcke trinken?" — Jes. 1, 11 — 18. „Was soll mir eurer Opfer Menge? Müde bin ich der verbrannten Widder, des Fettes der Gemästeten. Ich mag es nicht das Blut der Farren, Lämmer, Böcke. Wenn ihr vor mir erscheint, wer fordert das von eurer Hand? — Durchtretet meine Vorhöfe nicht

*) Dabey eifert gleichwohl Maleachi (1, 8.) noch für die Opferung reiner Thiere, indem man ja nicht einmal einem Fürsten ein unreines bringe.

Digitized by Google

mehr, bringt nicht mehr sündliches Opfer! Ein Greul ist der Weihrauch mir sammt Neumond, Sabbath, Festesfeyer, Feyer mit Sünde duld' ich nicht: Euren Neumond haß' ich, eure Feste, eine Last, der ich müde bin, sind sie mir. — — Wascht euch, reinigt euch, schafft eure Bosheit mir aus den Augen, hört auf zu freveln! lernt recht thun, übt Gerechtigkeit, dem Unterdrückten helfet auf, schafft recht dem Waisen, führt der Witwe Sache!" — Jes. 66, 2. 3. Jer. 6, 20. Hos. 6, 6. Amos 6, 20. Spr. Sal. 16, 6. Kap. 21, 3. "Uebung der Tugend und des Rechts ist werther vor Jehovah als Opfer." Sir. 7, 9. Auch Philon dachte so über den Opferdienst und schiebt die Schuld des Opferdienstes ꝛc. auf den dringenden Wunsch der Menschen, dem man nicht habe entgegen arbeiten wollen. Uebrigens hilft er sich durch Allegorisiren. Dem Christenthume (ohne welches selbst Antonin der Weise in den Zeiten der höchsten römischen Cultur unmäßig opferte ꝛc.), dem Christenthume gebührt das Verdienst, daß das Ochsen- und Kälberblut nicht länger über die zitternde Volksmenge gesprengt wird, und nie wird der hebräische Opfer- und Sklavendienst wieder kommen auf Erden; die Raupe ist verweset und die Psyche dieser Hülle (die bessere Idee im Christenthume) emporgeflogen.[1]) Endlich ist hier nochmals die apostolische Idee von dem einzigen und letzten Opfer, der Aufopferung Jesus für alle, zu erwähnen, (1. Th. §. 47.) welche Idee nach dem Tode Jesus entstand, und zum Ersatz der jüdischen Opfertheorie diente *). Geahnet hatten aber die neutestamentlichen

*) Denn ohne Blutvergießen geschieht ja keine Vergebung, sagt Hebr. 9, 22.

Digitized by Google

lichen Schriftsteller nicht, daß in der christlichen Kirche durch die Idee eines mystischen Meßopfers [2]) im Abendmahle die sinnliche Denkart von einem Gotte, dem man auf eine unblutige Weise das Versöhnungsopfer blos vorzeigen durfte, um ihn durch den Anblick zu versöhnen, von einem Gotte, der sein Ansehen zu verlieren fürchten muß, wenn er nicht ein Menschenopfer zur Versöhnung annimmt, in ihrer ganzen Stärke wieder aufkeimen würde **).

Anmerkungen.

1) Eine neue Religions-Philosophie will freilich allegorisch noch eine Fortdauer der jüdischen und christlichen Opferung. Sie behauptet *), „daß das Opfer der Anfangspunct sey, von welchem die Religion bey rohen Völkern ausgehe — ein noch oft in krasser Art sich zeigendes, sich selbst noch oft verfehlendes Bestreben, die Erde an den Himmel zu knüpfen — eine Vermittelung zweyer Gegensätze, des Sinnlichen, was uns durch nothwendige Beschränkung bindet, und des Uebersinnlichen — daß das Opfer sollte durch den kindlich rührenden Beweis, daß auch das Liebste nicht zu theuer sey, den Wunsch ausdrücken, dafür etwas anderes Lieberes, Gottes Gnade und Liebe zu erlangen, daß das Endliche sollte aufgenommen werden ins Unendliche, und ein Strahl der überirrdischen Welt sollte auf jenes herabfallen. Sie (diese Religionsphilosophie) behauptet, noch immer solle das Opfer die streitenden Gegensätze des Lebens heben und auflösen in Harmonie und Liebe, um den Menschen mit der Welt und mit Gott zum Frieden und zur seligen Einheit zu bringen, zu einem Leben nicht aus uns, wo der Unfriede wohnt, sondern

*) Wie unwürdig ist die Vorstellung in dem christlichen Gesange: „Lösch ab in dem Lamme deines Zornes Flamme."

**) S. B. Marheinecke Grundlegung der Homiletik. Hamb. 1811. S. 12. f.

Digitized by Google

dern aus Gott, zur Auflösung in ihm und zur ewigen Seligkeit. Die ganze Religion, nicht die wir haben, sondern die uns hat, sey das nicht gemachte, sondern von Ewigkeit her da gewesene, uns ewig mit Gott versöhnende Princip, der Priester müsse in sich erst den hohen Opferact innerlich vollbringen als die Bedingung jeder an andern und für andere zu leistenden Opferhandlung, rein berühre er das Heilige, die Religion sey ein großer Act seines Lebens geworden und sein Leben selbst ein großes Gebet. So betretend die Stuffen des Altars gehe Sünde und Irrthum vor ihm vorüber mit allem Vergänglichen, mit allen Leiden und Freuden, und der Segen, den er der Welt ertheile, spreche in sinniger Andeutung aus das erhabene Geheimniß der Weltversöhnung." Aber die obigen historischen Erklärungen dieses §. zeigen schon, daß historisch an eine solche allegorische Deutung der Opfer bey den alten Völkern, auch selbst nicht bey ihren Priestern, zu denken ist. Logisch aber und metaphysisch, auch praktisch möchte schwerlich durch eine solche Deutung, die an sich allerdings einen Sinn enthält, (§. 12.) der Begriff eines fortdauernden Opfers gerettet und seine Brauchbarkeit im Cultus noch auf irgend eine Art behauptet werden können *).

2) Ge-

*) Tolerant übrigens betrachten wir dergleichen Spiele der Phantasie, finden selbst das gemeine Tischgebet: „Komm' Herr Jesu sey unser Gast" — (der einzige Schatten, der sich von den römischen lectisterniis und der jüdischen Darbringung der Schaubrode erhalten hat) ungemein kindlich-fromm, und stimmen ein in den poetischen Naturſinn im Schiller'schen Liede an die Freude „dieses Glas dem guten Geiſt!" Hieraus ist auch der Vorschlag von Soden's (s. Mythologie der Christusreligion S. 393.) zu beurtheilen, daß Dankopfer geltend bleiben als eine rührend moralische Handlung gegen Gott, dem man freylich nach philosophischem Begriff nichts vergelten kann, und daß dadurch zugleich der Beytrag zur Unterhaltung der Religiosen auf eine weit minder anstößige Art geliefert würde, als durch die Entrichtung von Gebühren, womit der Christ jede moralische Bemühung bezahlen muß, und wodurch der Gottesverehrung ein Flecken von Feilheit und Verkäuflichkeit aufgedrückt wird.

Digitized by Google

2) Gegen die Deutung der Messe als einer täglichen Erneuerung des christlichen Bundes eines guten Gewissens mit Gott, wie die geistvollsten Lehrer der katholischen Kirche sie denken, kann man nichts einwenden. Aber auch das ist nur allegorische Deutung, so wie in der protestantischen Kirche die Deutung des Opfers Jesus im Abendmahle als eines Versöhnungsmittels, das in unsren Geist aufgenommen wird (so wie dort in den Körper), um den Talisman der Begnadigung in sich zu tragen. Der krasse anthropomorphistische Cult, der des innern Opfers nicht bedarf, welches die Sinnlichkeit dem Gewissen zu bringen hat, da ein äußeres zu Gebote steht, das Gewissen zu beruhigen, findet ein Mittel, die Schuld der Moralität, auf andere Art abzutragen und wirkt höchst nachtheilig auf die Sittlichkeit.

§. 19.

Fortsetzung der Hedeotheolatrie, sogleich angewendet — Theamatolatrie — Choreolatrie — Melolatrie — Peripatolatrie — Parthenolatrie ꝛc.

Auch gottesdienstliche Spiele, Musik und Tänze mit Festgesängen, Spazierenfahrten und Prozessionen, auch göttliche Jungfrauen waren nach der sinnlichen Vorstellung der Gottheit bestimmt, da sie so gut als der vornehme Mensch, oder selbst der Mensch von geringerm Stande, nicht allein Speise und Trank oder Rauchwerk, sondern auch noch etwas mehr zu bedürfen schien, um belustiget und ergötzt zu werden. Es versteht sich, daß die Götter am liebsten Schauspiele sahen, wo ihre Thaten und Begebenheiten dramatisch dargestellt wurden. In ihren schönen Tempeln fanden die Griechen die schönsten Götterspiele, die ihre reizbare Phantasie in das gefälligste Spiel versetzten. Ihr Gottesdienst war bekanntlich nichts anders als ein langes Gefolge von Spiel, Tanz, Gesang (σπη)

und

Digitized by Google

und Musik der Leyer und Flöte, wie ihre seligen Götter nichts anders waren, als Menschen in den schönsten Formen. Die Lustbarkeit des Tanzens war auch beym Hebräer eine religiöse Feyerlichkeit. 2. Mos. 15, 20. 21. 22 — 3. Mos. 23. 2. Sam. 6, 14. „Und David tanzte mit aller Macht vor dem Herrn (vor der Bundeskiste) her." Gerade so wie (nach 2. Mos. 15, 21.) Miriam spielte und sang; „laßt uns Jehovah singen; denn er hat eine herrliche That gethan ꝛc."; so singen noch die Wilden ihre Siegeslieder und Kriegslieder unter Tanz und Musik. Edler waren später die Davidschen Chöre und die spätere Tempelmusik, welche durch die dazu bestellten Leviten eine vollkommenere Einrichtung erhielt, so wie überhaupt die Juden mehr sangen als lasen. 2. Chron. 7, 6. Auch die erste christliche Kirche hat Musik und Gesang in ihren Cultus aufgenommen. Kolass. 3, 16. Ephes. 5, 19. Paulos hat Ephes. 5, 14. die Worte eines schon zu seinen Zeiten in der Kirche bekannten und gebräuchlichen Liedes angeführt *), was auch im 1. Tim. 3, 16. geschehen zu seyn scheint. Selbst Tänze hatte hernach jedes Fest, welche in der Folge von den Concilien unterdrückt wurden, weil sie mit dem Geiste der Andacht, Sittsamkeit und Decenz sich nicht reimen. Und doch lebten diese gottesdienstlichen Spiele wieder auf in den Mummereyen, Narren- und Eselsfesten in dem christlichen Mittelalter (s. oben §. 7.) — Nicht blos die Spanier in der neuen Welt ziehen die Mutter Gottes zu allen Schauspielen, Bällen und Stierge-

*) Wie schon Heumann sahe (s. Poecile tom. II. lib. 3. p. 389. f.) Uebrigens erwähnt der Gewohnheit der alten Christen, bey ihren religiösen Zusammenkünften Gesänge anzustimmen, *Plinius* epist. X. ep. 97. §. 7.

Digitized by Google

gefechten zu, ſondern auch die Spanier in Europa ließen noch vor hundert Jahren vor dem Allerheiligſten die unzüchtigſten Tänze von Zigeunern tanzen. In Neapel band man den Heiligen bey Prozeſſionen Vögel an die Finger, damit ſie durch den Geſang die Beluſtigung der Heiligen erhöhen möchten. Dieſe Umgänge, Spazierenfahrten der Götter und Heiligen Prozeſſionen und Umhertragungen der Götter oder Heiligen ſollten urſprünglich ebenfalls ein Vergnügen für dieſe verehrten Weſen gewähren (Römer, Neger, Hindus, Japaneſen, Spanier), oder ſie öffentlich darſtellen, wie die Könige zuweilen im Oriente (noch jetzt in Indien) ſich dem Volke zeigten. Durch ſolche Umgänge, durch das Umhertragen der Götter oder Heiligen und der Reliquien, in Verbindung mit den übrigen Andachtsübungen ſuchten die Völker große Unfälle abzuwenden und große Wohlthaten zu erlangen (z. E. an den Feſten des Oſiris, der Iſis, des Bakchus, der Ceres, an den Feſten der Muhamedaner, der Chriſten noch jetzt), oder es geſchah zur Gedächtnißfeyer der Stifter und Märtyrer, z. E. der chriſtlichen und muhamedaniſchen Religion — Peripatolatrie. — Endlich ein Harem nach Art der Könige wurde den Göttern beſtimmt und ihnen wurden auserleſene Mädchen und Weiber geweiht — Parthenolatrie und Gynaikeiolatrie. — Die Syrer, Aſſyrer, Phönizier ꝛc. hielten dergleichen dem Baal Peor, und ſelbſt die Juden folgten einſt dieſem Beyſpiele. Doch empfiengen das Geſchenk der Jungfrauſchaft, welches die Bräute den Göttern opferten (Phönizier, Aſſyrer, Griechen, Römer, Hindus noch jetzt ꝛc.) hin und wieder die Prieſter im Namen der Gottheit, beſonders von Bräuten der Könige und Vornehmen. Indeß folgte dieſem rohen reli-

Digitized by Google

religiösen Cult die Verehrung einer Gottheit durch reine, ewig keusche Jungfrauen. Nach Plutarch im Numa soll dieser die geheiligten Vestalischen Jungfrauen zur Verehrung des ewigen Feuers, wegen der reinen Natur desselben, bestimmt haben, und in Griechenland nahm man alte Witwen zu diesem Dienste. In Peru wurden heilige Jungfrauen, die sich verführen ließen, eben so lebendig begraben, wie die Vestalinen in Rom.

Anmerkung.

Religiöse Umgänge, welche wegen ihrer possenhaften und schändlichen Entstellung durch die Reformation abgeschaft worden sind, könnten mit dem Charakter der Würde des sittlichen Geschmacks im Kostüme, für das Gefühl immer noch wirksam gemacht werden. Man denke sich z. B. eine Prozession zu dem Bilde der Mutter- und Gatten-Treue (der idealischen Maria) in der katholischen Kirche, oder zu dem Bilde und Tempel der Freundschaft (Jesus und sein Lieblingsjünger Joannes) u. s. w. *). Am meisten aber sollte durch herzliche, allgemein verständliche Gesänge, durch veredelte Psalmen und Hymnen der neuern Zeit, durch verbesserte Agenden aller Art, durch wechselnde Chöre, in Verbindung mit der durch den Text allgemein verständlich gemachten Musik unser protestantischer Cultus gewinnen. Man weiß, wie viel die Gesänge schon zur schnellern Verbreitung der bessern Religionseinsichten zu den Zeiten der Reformation beygetragen haben. Warum sollte die Reformation die Musik, deren Kenner unser Luther selbst war, geringer achten, ein Mittel, welches das irdische Leben verschwinden und das überirdische sich erheben läßt, die Seele zu milden, tugendhaften Empfindungen stimmt, und das arme Herz, das so viel zu leiden hat, mit geistlicher Freude erquickt, die am unmittel-

*) S. von Soden Mythologie der Christusreligion, S. 344 und das dort befindliche Kupfer.

Digitized by Google

selbarsten mit dem magischen Tone in Verbindung steht *)? Jedes Gefühl hat seinen eigenthümlichen Ton, also auch die Sehnsucht nach dem Unendlichen, nach Gott. Wer denkt nicht an Mozart's heilige Hallen, an Ramler's Tod Jesus? ꝛc.

§. 20.

D) Eucheolatrie und Anatheseolatrie — sogleich angewendet.

Mit den Gebeten verbanden die Völker auch Gelübde, man versprach (gelobte) den Göttern Leistungen und Gaben, um in seiner Sache recht sicher zu gehen — eine Art Vertrag selbst durch schändliche Versprechungen und bey beabsichtigten schändlichen Handlungen. Die Lokrier gelobten in einem unglücklichen Kriege, den sie mit einem benachbarten Tyrannen führten, daß sie an dem nächsten Feste der Venus alle ihre Töchter preisgeben wollten, wenn die Götter den Sieg verliehen. Iust. XXI, 3. Doch erfüllte man nur in geringem Grade das Gelübde. Wie die Großen der Erde, so suchte man Götter durch Gelübde zu bestechen. Daher die aufgezeichneten und mit Siegeln versehenen Gelübde der Römer (vota nuncupata et signata), die man an die Statüen der Götter klebte. — Jakob that seinem Gotte das Gelübde, wenn er glücklich aus Mesopotamien zurückgebracht werden würde; so solle der von ihm aufgerichtete Stein ein Gotteshaus werden, und er wolle Gott von allem, was er habe, den Zehnten geben. Genes. 28, 22. Moseh ließ die Gelübde bestehen, erleichterte sie aber durch Ausnahmen für diejenigen, welche

*) S. meine Ideen zu einem Systeme der Kalliästhetik. Nürnberg. 1813. §. 80.

Digitized by Google

che sie übereilt gethan hatten, sorgte auch, daß nicht eines andern Rechte dadurch gekränkt wurden. Uebrigens ist auch hier die sinnliche Denkungsart so wenig zu verkennen, als im Homeros. 4. Mos. 21, 2. Kap. 30, 3. f. — 5. Mos. 23, 23. Nur die Gelübde zum Schaden der Feinde (Cherem) waren unerläßlich und furchtbar. 4. Mos. 21, 2. f. — Von dem unbestimmten Gelübde, des Militärrichters Jephtah, welches hernach seine Tochter betraf, s. Richt. 11, 30. f. Gelübde, die einmal mit dem Munde ausgesprochen waren, mußte man strenge halten. Jos. 9, 18. Ps. 66, 13. 14. — 1. Sam. 1, 21. — Pred. 5, 3. — Noch im neuen Testamente herrscht diese Vorstellung von der Unverbrüchlichkeit der Gelübde. Luk. 1, 15. — Act. 18, 13. 21. Kap. 23, 24. Indeß strafte Jesus scharf die gottlosen Gelübde ruchloser Kinder, die zum Nachtheil der Eltern geschahen. Mark. 7, 11. — Die Gelübde überhaupt, welche eigentlich schon zu den Gebeten (§. 13.) gehören, setzte ich hier erst mit den Gaben, Vergabungen, Stiftungen und Geschenken in die nächste Verbindung, da sie doch auch in den meisten Fällen eine unter Erfüllung der verlangten Bedingung zu leistende Gabe und ein künftiges Eigenthum des Gottes betrafen. Man brachte Gaben und Geschenke aus denselben Ursachen und Absichten, aus welchen man opferte, und diese Gaben hatten Beziehungen auf die Wünsche der Gebenden, oder auf schon erfüllte Wünsche. So weihten hergestellte Kranke unter allen Völkern Bilder der wieder hergestellten Glieder ꝛc. oder Tafeln, worauf die Uebel vorgestellt oder beschrieben waren, den Göttern oder Heiligen (im Tempel des Aeskulap, in den christlichen Tempeln). Die Schiffbrüchigen weihten ihre Kleider, die Helden ihre

Waf-

Digitized by Google

Waffen, Künstler ihre Instrumente, Dichter ihre Gedichte — ein Eigenthum des Gottes zu seiner Ehre. — Die Tempel wurden aber durch Schätze von Gold, Silber, Edelsteinen ꝛc. bereichert vom Tempel zu Babylon, Delphi und Jerusalem bis zu den Gnadenörtern der Christen und Indier, und von den Bereicherungen, welche Augustus in den capitolinischen Tempel schenkte, bis zu den Stiftungen Heinrichs des Frommen und des Heiligen, und Tempel und Moscheen zu bauen und zu weihen war ein verdienstliches Werk bey Heyden, Christen und Türken. — Die heiligen Statüen wurden bekleidet, geschmückt und begabt von den Babyloniern, Persern, Griechen, Hindus ꝛc bis zu den Bereicherungen der Mutter Gottes, des Christuskindes u. s. w. — Die Juden gaben ausser den gewöhnlichen Opfern und Geschenken noch einen doppelten Zehend, und mußten die Erstgebohrnen von Menschen und Thieren und die Erstlinge weihen. 3 Mos. 27, 30. — 4 Mos. 18, 21. f. „Alle Erstgeburt deiner Söhne sollst du lösen, und daß niemand vor mir leer erscheine." Exod. 34, 20. *). Den einen Zehnden erhielten die Leviten und Priester, der andere wurde zu eigenen Gastgeboten und Opfermahlzeiten bestimmt. 5 Mos. 12, 17—19. Kap. 14, 22—29. Kap. 26, 12—15. Die Pharisäer noch um Christi Zeiten nahmen es damit sehr genau. Matth. 23, 23. — Von dem Lebendigen wurde die Erstgeburt geweiht, so wie von Früchten die Erstlinge gegeben wurden, und auch diese waren von doppelter Art, theils

*) Maundrell (s. Paulus Sammlung ꝛc. Th. 1. S. 37.) sagt: „Es ist im Oriente eine Unhöflichkeit, ohne Geschenke Besuche machen zu wollen. Alle Vornehme fordern es als einen Tribut, den man ihrem Ansehen schuldig sey." Aber wie der Mensch, so sein Gott.

Digitized by Google

theils für den Priester, theils zu Opfermahlzeiten. Die menschlichen Erstgebohrnen mußten losgekauft werden. 4 Mos. 18, 15. f. 5 Mos. 12, 6. Kap. 26. Luk. 2, 23. Hieher gehört bey den Griechen παγκαρος θυσια und bey den Römern lanx satura, die Erstlinge aller Früchte, wie bey den Völkern des Morgenlandes. Auch die Essener schickten Geschenke nach Jerusalem in den Tempel, ob sie gleich auch für sich opferten. (Joseph. antiq. 18, 1.)

Anmerkung.

Noch geloben hie und da Christen Kleidungen für Kanzel und Altar, Wachskerzen für den Tisch des Herrn ꝛc.; aber die Handlungen weiser Wohlthätigkeit kennen sie nicht. Beziehen sich aber christliche Gelübde auf edle Handlungen der Wohlthätigkeit, auf moralische Besserung, werden sie nicht als Vertrag mit der Gottheit, sondern als sinnliches Erinnerungsmittel zur Beförderung eines praktischen Zweckes angesehen; dann mögen sie ihren Werth behalten, da der Mensch nicht blos Geist, sondern auch ein sinnliches Wesen ist und sein ganzes Daseyn eine Reihe von gefaßten und gebrochenen Entschließungen, und der große Vorsatz des Lebens zersplittert ist in tausend andere, immer Anfang und nirgends Vollendung, bis sie einst zusammenfließen im ewigen Urquell der Kräfte. Wollen wir dem, der die Gottheit überall als unmittelbar wirkend, handelnd, rettend ꝛc. denkt, auch noch die letzte, obschon morsche Stütze rauben, wenn er z. B. nach überstandner Krankheit oder Gefahr sie durch Erfüllung eines Gelübdes die Ausübung dessen erleichtert, was freylich auch ohnedem seine Pflicht wäre? Wollen wir nicht vielmehr im mythologischen Cultus die Gelübde und Vergabungen stehen lassen, da das ganze Leben des Frommen ein Gelübde ist? Da dergleichen milde Stiftungen und fromme Anstalten, auf welche heutzutage der religiöse Sinn wieder sollte hingeleitet anstatt vollends niedergedrückt werden, aus dem Gesichtspunkte einer zweckmäßigen Handlung der allgemeinen Wohlthätigkeit, als ein Beytrag zum Cultus um des Heils der endli-

Digitized by Google

endlichen Menschen willen, angesehen werden können, wobey freylich nicht auf den Unendlichen gewirkt wird, der aber nach unabänderlichen, heiligen und aufferſinnlichen Geſetzen, doch ſtets, eben weil das Gute und Böſe in der Handlung ſelbſt liegt, gut für den moraliſchen Menſchen wirkt.

§. 21.

E) Apolyſeolatrie — Agathurgematolatrie — Katharſeolatrie — Hagniſmolatrie (oder Hieroſeolatrie — angewendet auf Judaiſmus.

Zu der mittelbaren Verehrung der Gottheit, welche (Verehrung) der Menſch mittelſt ſeiner ſelbſt, ſeiner eigenen Perſon darlegt, gehört zuerſt die Demüthigung des Menſchen als eines ſündigen Weſens vor dem höhern Mächtigen oder Heiligen, und das Beſtreben, durch Beichte oder Entſündigung Ablaß und Befreyung von der Strafe zu erhalten. Der Wahn der Menſchen hat ſich mit Gott abgefunden und ſo lange gedungen, bis ein leidlicher Vergleich zu Stande kam. Hieher gehört hauptſächlich das Bekennen der Sünden mit den Bezeugungen der demüthigen Reue, womit erſt ſpät moraliſche Beſſerung in Verbindung kam, (Pſ. 51, 19. Pſ. 32, 5. Jer. 3, 13. Prov. 28, 13. Dan. 9, 7. 8.) anſtatt deren eine Büſſung und Abkaufung von den vermeintlich ſchuldigen guten Werken oder von den ſittlich-guten Handlungen, und Glaube galt. Die Japaneſen können ſich ihren Ablaß gegen gebührende Zahlung von Jeſo, ihrem Wallfahrtsorte ſchicken laſſen. Zu Bruce's Zeiten ertheilten die ruſſiſchen Prieſter den Verſtorbenen ein Certificat, in welchem es heißt, daß Vorzeiger dieſes ein frommes Leben geführt habe, der heilige Petrus möchte ihn frey in den

Him-

Digitized by Google

Himmel gehen lassen. Muhamed machte die Stufe der Seligkeit und Begnadigung von den Glauben der Menschen an ihn abhängig. Die gemeinen Peruaner beichteten ihre Sünden gewissen Priestern; die Yncas aber der Sonne. Auch den Hindus ist die Beichte als Entsündigungsmittel nicht unbekannt, und die Absolution der europäischen Missionaire fand also um so mehr Eingang. Warum soll ich denn beichten, sagte ein indisches Weib, wenn ich nicht nach Belieben sündigen darf, als ein Missionär ihr nicht unbedingt die Absolution ertheilen wollte *). Die Sündentaxe beym römischen Hofe im Mittelalter, der Glaube, daß man fromm seyn könne, ohne tugendhaft zu seyn, oder daß man zu dem letztern nicht verbunden sey, daß man tugendhafte Handlungen durch andere Menschen ersetzen, die Schuld auf sie übertragen, und das Verdienst derselben erkaufen könne. Der schändliche Ablaßkram durch Tezel, und die noch fortdauernde Gottesdienstlichkeit beichtender und doch sich nicht bessernder Christen, welche darin den Muhamedanern und Heyden vollkommen gleich sind, ist bekannt genug. Indessen glaubte man doch auch, durch die für gut gehaltenen Werke und Handlungen (welche aber noch keine moralischen waren, sondern wieder im Cultus bestanden,) z. B. durch Erbauung von Tempeln, Wallfahrten, Erkaufung der Verdienste von Pilgrimen ꝛc. Fasten, Kasteyungen, Gaben, Reinigungen, Anhänglichkeit an den Glauben und an die orthodoxe Parthey, Beten, Kirchengehen, Bibellesen, durch Mordlust gegen die Ketzer (sancta simplicitas!) ꝛc. die ewige Seligkeit zu verdienen — Hindus — Muhamedaner. — Der

*) Nach den lettres edifiantes. Paris 1717.

Digitized by Google

Der Hindus meint selig zu sterben, wenn er an einem der heiligen Orte, oder mit einem Kuhschwanze in der Hand stirbt oder sterbend mit dem halben Leibe im Ganges liegt. So glaubten Christen, daß das Begraben an heiligen Orten, oder in einem Ordenskleide selig mache. Beym Muhamedaner sind Meineide, Meuchelmord, Verfolgungen ꝛc. verdienstliche Werke, wenn sie gegen Christen, Perser ꝛc. ausgeübt werden, und werden selbst unter und gegen einander geübt, doch getilgt durch Erbauung von Moskeen, Caravanserais, Hospitälern, durch Unterhaltung von Bettlern, Wallfahrten nach Mekka oder Erkaufung dieses Verdienstes von Pilgrimen, wodurch Müssiggang und Zerstörung der Gesundheit und des häuslichen Glücks Tausender befördert wird. Bey dem Hebräer bestand im mythischen Zeitalter die Heilsordnung und das verdienstliche Werk in Erwählung des mächtigern schützenden Gottes, und wie Jakob nach dem Traume, so erwählen die amerikanischen Wilden denjenigen Gegenstand, der ihnen am häufigsten im Traume erschienen ist, z. B. einen Stein, zu ihrem Manitu. Im treuen Dienste des Jehovah und in der Aufopferung für ihn, in der Reinheit nach dem Ceremoniale bestand lange Zeit das Heil (und zwar ein blos irdisches), bis von verdienstlichen gottesdienstlichen Werken erst tugendhafte Handlungen unterschieden wurden. Daß man durch Gaben, Reinigungen, Büßungen, Meinungen, Orthodoxie ꝛc. ohne Besserung, die Strafe und Schuld abwenden könne, war vom vierten Jahrhunderte an unter den Christen herrschende Meinung. Die christlichen Mingrelier glauben durch das öftere Bezeichnen mit dem Kreuze, durch Beschenkung der Gnadenbilder, durch Essen des schweinenen Fleisches und

Digitized by Google

Weintrinken selig zu werden. Das lasterhafte Verhalten der abendländischen Christen, besonders im Mittelalter, der amerikanischen Christen ꝛc. und das verdienstliche Beten mit Rosenkränzen, Begabung der Klöster, Seelenmessen, Begehung der Feste der Heiligen, das opus operatum beym Abendmahlgehen, das Proselytenmachen ꝛc. ist bekannt. Lasterhafter als die Layen, waren in manchen Zeiten die Geistlichen, besonders die Mönche. Der Glaube, daß Sünden und böse Handlungen, z B. Mord ꝛc. beflecken, und umgekehrt, daß Befleckungen Sünden seyen, erzeugte ferner die Reinigungen, und so wie man Befleckungen durch Reinigungen wegnahm, so suchte man auch auf gleiche Art die Sünden (die jedoch meist nur aus Fehlern im Cult des Gottes bestanden) wegzunehmen. (Alte Peruaner, Braminen, griechische und armenische Christen, Türken, Juden ꝛc.). Der Grund ist psychologisch erklärbar, indem die Phantasie des ungebildeten Menschen die Seele als etwas Körperliches und die Reinigkeit als etwas Aeusserliches denkt, und in der äusserlichen Reinheit einen Schein der Unschuld, und für sich Beruhigung findet. Durch das Waschen insbesondere ist wirklich die äussere Spur mancher Sünde getilgt, deren Begehung unmittelbar den Körper befleckt. Die nordamerikanischen Wilden nehmen Brechmittel, um die Unreinigkeiten der Sünde herauszutreiben, analogisch der Verfahrungsart derer, welche die Zauberwerke in Gestalt von Steinen, Holz ꝛc. herausziehen. Gottesdienstliche Reinigungen sollten aber nicht allein Flecken der Seele wegnehmen, und selbst Thiere und leblose Dinge von solchen Flecken befreyen, wozu sie zu gottesdienstlichen Verrich-

tun-

Digitized by Google

tungen untüchtig wurden *), sondern auch die Gnade höherer Naturen und ihre Versöhnung erwerben. Sowie der Mensch vor seinem Könige oder Vorgesetzten rein und sauber erscheinen mußte, so auch vor den Bildnissen, in den Tempeln und vor den Altären seiner Götter. So wie der Jude in Feyerkleidern vor Königen erschien Zeph. 1, 10. Matth. 22, 12.) so auch beym Gottesdienste (Ezech. 7, 20.) — Ich kann also auch hier wieder behaupten, daß Unkunde der physischen Gesetze der Natur und der psychologischen und moralischen des Menschen, so wie ein falsches Bestreben, auf Gott zu wirken, der erste Grund gottesdienstlicher körperlicher Reinigungen (καθαρσεις. lustrationes) war. So behandelten alle Völker, auch die Griechen und Römer (ausgenommen die übrigen alteuropäischen Nationen) das weibliche Geschlecht in den Zeiten seiner Reinigung, auch wohl in der Schwangerschaft und Niederkunft, mit religiösem Abscheu und sahen diesen Zustand für Wirkungen des göttlichen Zornes an, so wie Krankheit und Tod überhaupt **). „Du sollst mit Schmerzen Kinder gebähren," sagt Genes. 3, 16. — Moseh milderte die nach den gewöhnlichen altorientalischen Gesetzen bestimmte Unreinigkeit der Wöchnerinnen, so wie denn überhaupt die Dauer der Unreinigkeit bey verschiedenen Arten auch verschieden bestimmt war. 3. Mos. 12.

*) Die Orphiker rühmten sich, auch Verstorbene von allen Flecken der Sünde reinigen zu können, so wie die katholischen Priester durch Messenlesen.

**) Der Naturphilosoph wird umgekehrt diese Idee und diesen Gebrauch aus einer Idee der Urwelt von dem unglückseligen Abfall eines Geborenwerdenden aus dem Reiche der Unendlichkeit erklären!

Digitized by Google

Sie dauerte bey der Geburt eines Sohnes sieben, bey der Geburt einer Tochter vierzehn Tage. Unter den Griechen und Römern waren Wöchnerinnen auf vierzehn Tage unrein. Wer eine Wöchnerin berührte, durfte am Tempel der Diana so wenig opfern, als ein Mörder, so wie die Lappen nicht gestatten, daß ihre Weiber in dem Zustande der Unreinigkeit sich den Altären oder Opferplätzen nähern. Die Siamesen halten ihre Wöchnerinnen einen Monat lang an einem Feuer, und wenden sie um, damit sie gründlich gereiniget werden. Die Amerikaner lassen sie vierzig Tage lang in abgesonderten Hütten wohnen. Bey den gemeinen Christen ist für eine Sechswöchnerin das erste Kirchengehen nach der Niederkunft der Zeitpunkt der Reinheit, und bey den Muhamedanern dürfen die Wöchnerinnen vierzig Tage lang keine Moskeen besuchen. Auch die neugebohrnen Kinder nahmen an dieser Unreinigkeit Theil, und so wie sie unter den Griechen am fünften, und unter den Römern, wenn sie Mädchen waren, am achten Tage, wenn sie Knaben waren, am neunten Tage lustrirt wurden, so herrschte ein ähnlicher Gebrauch bey den Juden (§. 24.). Zu den Unreinen gehörten besonders Aussätzige als von Gott Gestrafte. 4 Mos. 5, 1. 4. Sie mußten an einem Aborte wohnen, sich durch Kleidung unterscheiden und die sich Nähernden durch den Zuruf: unrein! unrein! — warnen, was zugleich physisch und policeylich wohlthätig war *). Dahin gehörten ferner andere

*) Aber alle und jede Reinigungen aus medicinischen Gründen, oder aus symbolischer Weisheit erklären zu wollen, ist wider die Geschichte der Menschheit. S. *Dassovius* de lustrationibus Hebraeorum. Viteb. 1699. — Michaelis Mosaisches Recht. IV. Man muß

dere Kranke, solche, die am Saamenfluße litten, und den Beyschlaf genossen hatten, Leichname, Sterbehäuser, Gräber, und diejenigen, welche dergleichen berührt oder nur gesehen hatten oder Verstorbenen angehörten. 3 Mos. 15. 18. V. 1—13. V. 16. — 3 Mos. 21, 1—4. V. 10. 11. Num. 19, 13. Nicht allein bey den Juden war der Todtengräber und der Arzt, welcher unreine Kranke behandelt hatte, unrein, sondern auch in Egypten die Person, welche die Leichname einbalsamirte (Polinctoren) und nach geschehener Arbeit verjagt wurde. Die Unreinigkeit der Todtenhäuser bey den Römern und die Warnung durch Cypressen ist bekannt, weniger aber die Meinung der Japanesen, Hottentotten, Grönländer ꝛc. von der Unreinigkeit derer, deren Anverwandten gestorben waren. — Nach dem sogenannten mosaischen Gesetze wurden auch Gefäße unrein, wenn ein unreines Thier hineinfiel *), (3 Mos. 11, 33.), wenn sie offen in einer Stube standen, wo jemand starb, oder eine Leiche war. (3 Mos. 15, 12.). — Sogar sollte kein Leinenes unter Wollenes bey den Israeliten gewirkt werden, so wie das Volk heilig, das heißt unvermengt mit andern Völkern bleiben sollte. 3 Mos. 19, 23. und V. 19. Noch merkwürdiger sind die Stellen 5 Mos. 14, 21. Kap. 23, 12—14. Kap. 28, 13. „Dem Fremdling darfst du das Aas zu essen

muß erstaunen, wie viele Dinge den Muhamedaner beflecken, und durch wie viele Pflichten seine Befleckung gottesdienstlich weggenommen werden muß. Und doch ist bey ihm die diätetische und policeyliche Unreinlichkeit häufig die Ursache der Pest.

*) Es gab und giebt beflleckende Thiere, dem alten Egypter und Juden das Schwein, dem Muhamedaner eben dieses und der Hund, den Parsen der Haase, den Japanesen der Fuchs ꝛc.

Digitized by Google

essen geben, oder verkaufen; aber du bist ein heiliges Volk dem Jehovah, deinem Gott." — „Du sollst aussen vor dem Lager, was von dir gegangen ist, verscharren; denn Jehovah, dein Gott, wandelt in deinem Lager ꝛc." — Auch das Blut befleckte selbst den Helden. So heißt es von David: „Du hast viel Blut vergossen und große Kriege geführt; darum sollst du meinem Namen kein Haus bauen, weil du so viel Blut auf die Erde vergossen hast vor mir." 1 Chron. 23, 8. Kap. 29, 3. Genau so nach Il. VI, 266. — Hektor sprach:

„Und ich scheue mich, dem Wolkenversammler Kronion
„Dunklen Wein mit ungewaschnen Händen zu opfern,
„Ihm Gelübde zu thun, mit Staub und Blute besudelt."

Ferner Menschen von einer andern Religion durften und dürfen nicht berührt werden, wie bey der blinden Selbstliebe der Juden, so noch bey den neuen Persern, Hindus ꝛc. Diese hungern lieber zu tode, als daß sie von den Gefäßen der Christen essen und trinken, und nöthigen ihre eigenen Brüder, die Parias, ihre Wohnungen so entfernt zu bauen, daß der Wind von diesen her nicht gefährlich werden kann. Ob sie es schon für Verdienst halten, giftigen Schlangen das Leben zu retten; so lassen sie doch lieber einen Paria umkommen, ehe sie sich durch ihn beflecken. Endlich glaubten die Völker, und also auch die Juden, daß auch Sünden (besonders die, welche in Fehlern des Cultus bestanden *)), beflecken, wie ich schon oben

*) „Thut von euch die fremden Götter, so unter euch sind, und reiniget euch und ändert eure Kleider" ruft schon Jakob nach Genes. 35, 2. seinem Hause zu.

Digitized by Google

oben erinnerte, und ich bemerke dafür noch die Stellen: Levit. 18, 20. Ezech. 20, 7. Ps. 106, 39. Jer. 2, 23. Daher die Bitte: „wasche mich wohl von meinen Sünden und reinige mich von meiner Missethat.“ Ps. 51, 4. „Wasche mich, daß ich schneeweiß werde.“ V. 9. Jes. 1, 16. „Wenn du gleich mit Lauge dich wüschest und nähmest viele Seife dazu; so gleisset doch deine Untugend desto mehr vor mir.“ Jer. 2, 22. — Die Reinigungs-Mittel und Ceremonien (λυμματα, καθαρματα) habe ich nun noch etwas genauer zu erörtern. Dahin gehört vor allem das Wasser bey den Negern, die ihre schwangern Weiber im Meere untertauchen, und bey den Hindus, die sich im Ganges baden *), so gut als bey den Juden, die zwischen beyden wohnten und sich im Jordan taufen ließen. Von der jüdischen und der darauf gegründeten unchristlichen Taufe s. den folgenden §. Bald wusch man einzelne Theile des Leibes, besonders die Hände, womit man gottesdienstliche Handlungen verrichten wollte, bald besprengte man sich blos. Vor den Tempeln standen Gefäße oder Behälter mit Wasser, damit diejenigen, welche ihre Andacht verrichten wollten, sich sogleich reinigen könnten, bey den geschmackvollen Griechen das schöne χερνιβον (χερνιψ, labrum, Weihkessel). Auch die Hindus hatten

*) Die Peruaner badeten nach der Beichte in fließendem Wasser und sprachen dabey: Du Fluß! nimm die Sünden hin und trage sie ins Meer. Als religiöses Bad war die Taufe auch bey den Römern frühe mit dem Opferdienste in Verbindung. *Virg. Georg.* IV. 147. „Gregis flumine sacro fusi.“ Und Aen. II. 719. „Me attrectare nefas, donec me flumine vivo abluero.“ Paulus schreibt schon den Israeliten ein Getauftseyn (2 Mos. 14, 12.) zu. 1 Cor. 10, 2.

Digitized by Google

hatten ihr Tirta oder Weihwasser, wie noch eine christliche Kirche. Zu den Besprengungen brauchte man kleine Besen von Zweigen. So hatten die Juden einen Isopen oder Cedernbüschel. 3 Mos. 14, 4. 6. Ps. 51, 9. „Entsündige mich mit Isopen, daß ich rein werde." 4 Mos. 19, 6. Hebr. 9, 19. In das Weihwasser steckten die Griechen oft einen Brand vom Altare, um es heiliger zu machen, und in das Wasser, womit nach der mosaischen Vorschrift diejenigen entsündiget wurden, die einen Todten berührt hatten, kam die Asche von der rothen Kuh. 4 Mos. 19, 2. An dieser durfte kein Fehl seyn. Auch mischte man Blut darein. Hebr. 9, 19. Die Mexikaner hatten ein besonderes Weihwasser für Könige, Feldherren ꝛc. — Ein ferneres Reinigungsmittel gab es durch das Feuer und durch Räucherung und Wohlgerüche. Man sprang über das Feuer oder gieng durch zwey Feuer, z. E. bey den Römern an Hochzeiten, bey Leichenbegängnissen ꝛc. Daher auch im N. T. der Ausdruck: „er wird euch mit Feuer und dem heiligen Geiste taufen."

Ein ferneres Reinigen geschah durch Lüften (bey den Römern ventilatio per vannum) und durch Schwenken, es gab ein Reinigen durch Speichel, den man ja auch im gewöhnlichen Leben zum Wegnehmen von Flecken gebraucht hatte, ein Reinigen durch Oel (2 Mos. 39, 36.), durch Honig ꝛc. Es ist nicht so unnatürlich und schwer erklärbar, als Meiners meint (Krit. Gesch. d. Rel. II. 135.), daß man durch das dreymalige Umhertragen von Thieren um Städte, Aecker ꝛc. diese Gegenstände reinigte und die Flecken gleichsam auf diese Thiere übertrug. Daher circumferre anstatt purgare, lustrare. Aber wer erklärt das Beschmieren mit dem Blute eines jungen Schweines

bey

Digitized by Google

bey der Aufnahme eines Todtschlägers in die eleusinischen Geheimnisse, das Beschmieren mit Kuhmist bey den Hottentotten, um sich rein zu machen, und bey den Israeliten das Beschmieren der Thürpfosten mit Schaafblut zur Abwendung des Verderbens, obschon diese Geschichte (Exod. 12, 22.) ziemlich mythisch ist. — Daß indessen das Blut auch als Reinigungsmittel gebraucht wird, liegt in dem Gedanken, daß das Sühnopferblut tilge die Schuld und reinige den Schuldigen. Reinigung und Versöhnungen waren gemeiniglich beysammen, aber doch auch sehr von einander verschieden. Etwas anderes als Reinigungen sind noch Heiligungen oder Weihungen für den Dienst der Gottheit, z. E. der Gefäße, Tempel, Altäre ꝛc. heiliger Personen, und zu den schwersten Verunreinigungen rechnete man die Entweihung heiliger Oerter oder Geräthe. *Plutarch.* I, 335. *Thucyd.* I, 126. *Diog.* I, 110. 12. Hieher gehört die Königsweihe (2. Sam. 1.) dann die Tempelweihe (1. Kön. 8.) und nachmals die Weihe (s. oben §. 12.) der Diener Gottes. Deut. 34, 9. — 2. Mos. 29, 4. f. 4 Mos. 8, 5. f. Der einzuweihende Piaye bey den Karaiben wirft sich demüthig zur Erde, und der angelangte Geist verspricht ihm Gnade unter der Bedingung eines treuen Dienstes, wobey nur der Lehrer und Jünger allein sich in der dunklen Hütte befinden. So natürlich unter allen Zonen ist dem menschlichen Herzen diese Weihe. Auch selbst vor jeder Amtsverrichtung war eine Weihung nöthig. 2. Mos. 30, 20. f. 3. Mos. 16, 24. „Aron soll sein Fleisch mit Wasser baden an heiliger Stätte und dann opfern." So von den egyptischen Priestern Herod. II, 37.

§. 22.

Digitized by Google

§. 22.

Fortsetzung — Verhältniß dieser Sündenvergebung und guten Werke, dieser Reinigungen und Weihungen zum Urchristianism — Taufe ꝛc.

Zur Bewirkung der Sündenvergebung, der Aufhebung der Sündenstrafen und Annäherung des Messiasreiches verlangte der Stifter des Christenthums nicht allein Wiederherstellung des Cultus, sondern auch Vereinigung des Selects der Nation zu seinen hohen Absichten, also Glauben an ihn als Messias und Sinnesänderung, die sich durch eine reine Tugend an den Tag legt. Mark. 1, 15. Luk. 15, 10. Luk. 17, 6. Matth. 7, 16. Joann. 3, 3. Er idealisirte die Tugend und machte sie zur Bedingung der Sündenvergebung, (Matth. 5, 1—12.) ohne eine Verdienstlichkeit der Werke zu statuiren, da wir alles aus Gnade sind. Luk. 17, 10. Dabey waren ihm keineswegs alle Uebel (z. E. Krankheiten) Strafen, wovon die Sündenvergebung nach jüdischem Begriffe befreyte. Joann. 9, 3.*). — Diese Heilsordnung wurde durch das spätere Nachdenken der Apostel, besonders des griechisch gebildeten Paulos, nun weiter ausgebildet. Eine Hauptbedingung zur Erlangung der Vergebung der Sünde, welche Wohlthat noch immer im neutestamentlichen Begriffe als Be-

*) Es ist zu verwundern, daß bey so deutlichen Erklärungen der Schrift über die Heilsordnung, selbst bey der spätern paulinischen Lehre vom thätigen Glauben, im finstern christlichen Zeitalter wieder eine Verdienstlichkeit vermeinter guter Werke (nicht einmal der moralischen), eine Agathurgematolatrie (§. 21.) statuirt wurde.

Digitized by Google

Befreyung von den natürlichen und bürgerlichen Strafen, z. E. von Krankheiten, oder als Erlassung einer Schuld von Gott dem Gläubiger erscheint (Matth. 6, 12. ὀφειλήματα — Kap. 26, 28. Act. 5, 31. Joann. 20, 23. — Jakob. 5, 14. 15.), und zur Erwerbung der Gnade (des messianischen Heils) wurde im Verhalten des Menschen der Glaube nach vorausgegangener Belehrung, welche Gott durch Jesus und seine Apostel veranstaltet hat. Röm. 10, 14. V. 17. Dieser religiöse Glaube besteht in dem Beyfalle, den man jenen sämmtlichen Lehrern des Christenthums giebt, (1. Tim. 4. 1.) und πιστευειν heißt: die christliche Messias-Lehre annehmen. Mark. 16, 16. Joann. 3, 18. — 1. Joann. 2, 22. — Man muß die harte Lehre, daß der, welcher nicht glaubt, verdammt werde *), so wie überhaupt diese ganze Forderung des Glaubens, durchaus nach den partikularistischen Begriffen vom Messiasreiche und von seiner nahen Eröfnung beurtheilen, indem nach der Natur der Sache kein anderer Christus und keine andere Lehre verkündigt werden zu können schien. Act. 4, 12. Act. 8, 12. Ferner leuchtet ein, daß ausser dieser allgemeinen Bedeutung des Glaubens oft eine speciellere Statt findet. Dahin gehört der Glaube an die Schöpfung der Welt aus Nichts, als eine specielle Lehre. Hebr. 11, 3. — Oder der Glaube an die Messiaswürde Jesus. Joann. 20, 31. — Oder an die Begnadigung durch den Tod Jesus. Hebr. 10, 22. f. Röm. 3, 25. Gal. 2, 20. Keineswegs leugnet aber das N. T., daß diesem Glauben Prüfung vorhergehen müsse. Matth. 6, 26. Röm. 1, 19. 20.

*) S. Stäudlin's Geschichte der christlichen Moral, der ebenfalls den christlichen Particularismus in dieser Lehre anerkennt.

Digitized by Google

20. Joann. 5, 36. Röm. 12, 2. In Absicht auf die Juden wurde verlangt, daß sie ihre Vorurtheile in der Religion und Sittenlehre ablegten (Matth. 3, 7—10. Luk. 3, 7—14. Joann. 3, 3—6. Act. 2, 38.), und in Absicht auf Heyden, daß sie aus ihrem Aberglauben und ihrer Unwissenheit und dem damit verbundenen Zustande (dem Reiche des Satans) in den aufgeklärten Zustand des Christenthums übergehen sollten. Act. 26, 18. Ephes. 2, 1—5. Kap. 4, 22. f. Kol. 1, 13. Kap. 3, 7—10. — 1 Petr. 1, 18. Dieser Glaube sollte auch durch angemessene Gesinnungen und Handlungen sich an den Tag legen. Jakob. 2, 20. — 1 Cor. 6, 9. 10. Ephes. 5, 3. 6. Kap. 4, 17—23. Gal. 5, 22. Tit. 2, 14. Das Weitere über den Gang dieser Sinnesänderung, die Erkenntniß der Sündhaftigkeit und ihre Bereuung (2 Cor. 7, 7. 10.) und demüthige Eingestehung (1 Joann. 1, 8. 10.), dann ihre Verabscheuung, so wie die tropischen Benennungen dieser Besserung gehört unten in die Moral. Eine späte Besserung begünstigt das N. T. nicht, entscheidet aber im Geiste der Liebe über den spät Gebesserten. Luk. 22, 42. f. Hebr. 3, 12—14. Wer sich nun in diese Heilsordnung fügt, der erhält nach dem N. T. alle Wohlthaten der Vergebung in dieser und der künftigen Weltepoche. Act. 16, 31. — 1 Joann. 5, 10. f. Er heißt ein Kind Gottes, ein göttlicher Liebling. Gal. 3, 26. Ephes. 5, 1. (αγαπητοι, υιοι) — Die Gläubigen stehen mit Gott in Verbindung (1 Joann. 2, 24. — εν πατρι μενειν), und erlangen seinen Geist (1 Joann. 4, 13.) — Das Nehmliche wird auch so ausgedrückt, daß ein solcher Mensch durch den Glauben an Christus gerechtfertiget, d. h. für tugendhaft gleichsam gerichtlich (Luk. 10, 29.) erklärt

klärt und des göttlichen Beyfalls, der göttlichen Gnadenverheissungen theilhaftig werde *). Gal. 2, 16. Kap. 3, 8. 11. (dies eignet diese Stelle dem Glauben an das ganze Christenthum im weitern Sinne zu) Röm. 3, 28. vergl. V. 15. V. 30. (Hier wird die Rechtfertigung dem Glauben an den Tod Jesus insbesondere zugeschrieben, der die Vergebung verschaffe.) — Röm. 3, 26. Kap. 8, 33. f. Kap. 4, 25. An diese Bestimmung hatte Jesus selbst noch nicht gedacht. — Dagegen wird die Vergebung durch das mosaische Gesetz herabgesetzt und für unmöglich erklärt. Act. 13, 38. 39. Ephes. 2, 8. f. Selbst die sittlichen, moralisch-guten Werke überhaupt läßt offenbar Paulos nicht als Verdienst gelten und spricht nicht blos von Erfüllung der mosaischen Vorschriften. Röm. 3, 10—20. Ephes. 2, 8. f. Röm. 4, 5. Man hätte aber hinsichtlich dieser Pauliniſchen Lehre bedenken sollen, daß der Apostel den jüdischen Stolz unterdrücken und das Mangelhafte der jüdischen Religionsökonomie zeigen wollte, daß er mit Recht behaupten konnte, bisher könne noch niemand weder von den Juden, noch von den Heyden durch seine Werke gerecht geworden seyn, und stets müsse das Verdienst des Menschen in einiger Rücksicht wieder der höhern Gnade zugeschrieben werden (Röm. 3, 19. Luk. 17, 10.),

*) Daß die Bedeutung des δικαιον hier richtig angegeben sey, lehren die Stellen 1 Mos. 6, 9. Luk. 1, 6, Matth. 12, 37. Prov. 17, 15. In der jüd. Theokratie war צדקה Frömmigkeit und bürgerliche Gerechtigkeit. Genes. 18, 19. Prov. 17, 15. Dann zugleich Schuldlosigkeit, Tugend und Sittlichkeit durch Religion. Act. 3, 14. — 1 Petr. 3, 18. — Matth. 9, 13. Und religiöse Beobachtung dessen, was zum messianischen Reiche gehörte. Matth. 3, 15. —

Digitized by Google

10.), endlich daß dem Apostel gleichwohl die Tugend sehr wichtig war, und für eine Folge des Glaubens galt (Gal. 5, 6.) und daß Jakobos, der den Brief des Paulos nicht gelesen hatte, nur entgegengesetzte Ausdrücke zu gebrauchen scheint, ohne in einen directen Widerspruch mit der paulinischen Theorie zu gerathen. Uebrigens war diese Lehre aus dem A. T. genommen (Genes. 15, 6. Vergl. Röm. 4, 3. — Dann Deut. 9, 6. *). Jer. 23, 6. Kap. 33, 16. Dan. 9, 18. V. 24.) Nach den letztern Stellen scheint es, daß man von der messianischen Zeit etwas dergleichen erwartete, wie die Paulinische Theorie verkündigt — eine ewige Gerechtigkeit, und Versieglung der Sünde nach dem Daniel. Die Folgen dieser Rechtfertigung waren endlich Furchtlosigkeit in Absicht auf Gott und auf den ewigen Tod (Röm. 5, 1. f. V. 21. Kap. 8, 30.), Freudigkeit im Leiden (Röm. 8, 38.), und im Tode Hoffnung. (V. 18.) — Ueber die Sündenvergebung durch die Hand der geweihten Diener der Religion und die mißverstandne Stelle Matth. 16, 19. habe ich mich schon oben erklärt. §. 12. — Von den Reinigungen lehrte der Erlöser vortreflich, daß nur das Innere verunreinige und aus dem Herzen die Unreinigkeit komme, daß bey allem gesetzlichen Händewaschen und Reinigen vor jeder gottesdienstlichen Handlung, vor jedem Genuße einer Speise doch der heuchlerische Pharisäer inwendig ein reißender Wolf, ein übertünchtes Grab seyn könnte. Matth. 15, 19. 20. — Kap. 7, 15. Kap. 23, 25—27. So *Seneca* de prov. c. 6. Intus boni

*) Wiewohl auch dort zugleich die Erfüllung göttlicher Gebote für Gerechtigkeit vor Gott gilt. Deut. 6, 25. — 1 Sam. 25, 23. Ps. 7, 9. Dan. 4, 24.

Digitized by Google

boni nihil est. Si qua latent, videritis, miseri sunt, sordidi, turpes, *ad similitudinem parietum suorum extrinsecus culti.*" Indessen hatte sich Jesus noch keinesweges dahin geäußert, daß das hohe Versöhnungsfest und die übrigen Reinigungs- und Tempelgebräuche *) seines Volkes gänzlich abgeschaft werden sollten, er hatte nie die Brunnen und Teiche beym Tempel getadelt, er hatte die Verkäufer aus dem Tempel getrieben ꝛc. Die urchristliche Taufe war, wie die Joanneische, nichts anders, als eine Art Wasserreinigung (weswegen sie auch καθαρισμος heißt, Joann. 3, 25. Ephes. 5, 26.) wie in den mythologischen Gebräuchen der ältesten Völker, und in den Mythen-Geheimnissen. Zur Zeit des Messias erwartete man, daß Jehovah Wasser gießen werde auf die Durstigen und seinen Geist auf ihren Saamen. Jes. 44, 3. **). Da bey den Juden die Unreinen sich in reinem Wasser baden mußten, ehe sie wieder zu gottesdienstlichen Handlungen gelassen wurden; so war es schon natürlich, daß der Heyde, welcher Proselyt wurde, erst von dem Juden gewaschen werden mußte, ehe er zur Verehrung Jeho-

*) So blüheten damals noch die glänzendsten Reinigungsfeste bey den Römern (lustra ambarvalia. Liv. I. 44.), an welchen der sittliche und politische Werth von Bürgern bestimmt und das Volk mit den Göttern ausgesöhnt wurde, wiewohl zu keiner Zeit eine öffentliche oder gottesdienstliche Handlung, eine Volksversammlung ꝛc. ohne Lustration vorgenommen wurde, so wie bey den Juden selbst der, welcher opfern und beten wollte, sich vorher reinigen mußte. 1 Sam. 16, 5. Judith 16, 22. Ps. 24, 3. 4.

**) Merkwürdig ist auch die Stelle Zach. 13, 1. „Zu der Zeit wird das Haus David und die Bürger zu Jerusalem einen freyen offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit."

Digitized by Google

Jehovahs zugelassen werden konnte *). Es war ein gänzliches Eintauchen in das Wasser (βαπτισμος). Daher reden die an Joannes den Täufer Abgesandten von der Taufe als von einem ganz bekannten und besonders zur Zeit des Messias zu erwartenden Gebrauche, der die Einweihung zu einer neuen Religion bezeichne, und nur seine Befugniß dazu nehmen sie in Anspruch. Joann. 1, 25. — Fälschlich leiten einige die Taufe Joannes blos und unmittelbar von den symbolischen Wasserreinigungen der Juden ab, besonders der Essener bey ihren Novizen, und verwerfen die Ableitung von der Proselytentaufe. Diese wurde von den Juden keineswegs erst eingeführt, um den Christen nachzuahmen. Der Talmud (Cod. Ievamoth. fol. 46. a. b.) führt Lehrer aus dem ersten christlichen Jahrhunderte an, welche die Proselytentaufe als einen uralten Gebrauch beschrieben. S. auch tractat. Kerituth. S. 9. — Und das Stillschweigen der gleichzeitigen jüdischen Schriftsteller im Zeitalter Christi beweiset nichts. Indessen kam es Joannes dem Täufer noch nicht in den Sinn, daß auch Heyden in das Messiasreich kommen sollten, ohne vorher die mosaische Religion anzunehmen und erst

*) Stark's Geschichte der Taufe und der Taufgesinnten. Leipzig, 1789. — *Danzius* de baptismo Proselytorum judaico. Jenae, 1699. — Eisenlohr historische Betrachtungen über die Taufe. Tübingen, 1804. — Theologische Abhandlungen von Ziegler. II. Bd. Göttingen, 1804. Bey den Persern schon fieng die große Seelenreinigung, wo man aus der Herrschaft des unreinen Geistes zum Lichtwesen übertrat, mit einem Bade an. So kam diese Sitte zu den Juden. Nach der Rückkehr aus dem Exile wurden viele jüdische Proselyten getauft. Doch ist es Schade, daß wir nicht deutlichere Nachrichten über die Taufe der Proselytorum portae haben (§. 26.).

Digitized by Google

erst geistliche Kinder Abrahams zu werden. Obschon die Evangelien später die Joanneische Taufe für eine blos auf das messianische Reich Jesus vorbereitende deuten (Joann. 1, 25. Matth. 4, 11.); so war sie doch wohl selbst eine originale, für sich bestehende Reinigung für das Messiasreich Matth. 3, 2., und Josephos in s. jüd. Altherth. XV. 5. 2. erwähnt, daß ihm das Volk, durch die Neuheit der Sache gereizt, von allen Seiten zuströmte und dieser Beifall eine Haupturſache seines Todes wurde. Doch scheint eben deswegen, weil wohl Joannes selbst sich zum Messias herzugeben bereit war, Paulos einige Schüler desselben aufs neue getauft zu haben. Act. 19, 2. 5.*) Auch dem Joannes war indessen die Taufe ein βαπτισμα μετανοιας εις αφεσιν αμαρτιων, (Mark. 1, 4.) zur Vergebung der Sünden und Aufnahme in das Messiasreich, welcher Zweck nun sogleich von der christlichen Taufe wird angegeben werden. Jesus wurde nicht allein selbst getauft und mit dem heiligen Geiste erfüllt (Matth. 3, 16. Mark. 1, 10. Luk. 3, 22. Joann. 1, 32.), sondern er hat auch alle taufen lassen, die zu ihm übertraten. Joann. 4, 1. 2. Das ursprüngliche Christenthum bezog natürlich die Taufe auf die für die Messiaszeit verheißene Ausgießung des heiligen Geistes mittelst des Wassers. (4. Mos. 11, 25. Joel 2, 28.

*) Von der Taufe der heutigen Zabier s. Norberg in Michaelis or. Bibl. XV. S. 147. — טבילא (βαπτισμος). — Daher die Sabier oder Joannesjünger. Uebrigens ist βαπτειν, immergere, völliges Untertauchen. Daher βαπτισθηναι „im Wasser beynahe versinken". Ps. 69, 50. und Matth. 20, 22. Luk. 15, 50. — ein Bild schwerer Leiden. —

Digitized by Google

28. Act. 2, 17. V. 38. Ezech. 36, 25. Jes. 44, 3. Zach. 13, 1. Matth. 3, 11. Mark. 1, 8. Luk. 3, 16. Act. 1, 5. Kap. 2, 4. Kap. 11, 16.*) Kap. 19, 1—4.) — Ausser der Vergebung der Sünden (Luk. 3, 3. Mark. 1, 4. Act. 2, 38. — 1. Petr. 3, 21.) erhielten also die Gläubigen durch die Taufe die χαρισματα (wundervolle Religionstalente Act. 11, 17. Kap. 19, 2. 6. Mark. 11, 22. f. 1. Cor. 12.), sie trug bei zur moralischen Besserung (Joann. 4, 5. Act. 22, 16.) und wurde Verpflichtung dazu. (Röm. 6, 3. Tit. 3, 5.) — Paulos hat nach seiner Art des Scharfsinnes und Witzes das Taufen als ein Begrabenwerden mit Jesus in den Tod und als ein Absterben der Sünde vorgestellt, sowie als ein Auferstehen mit Christus, und als das Anziehen des neuen Menschen. Ephes. 4, 24. Denn der Getaufte zog neue Kleider an. Endlich ertheilte die Taufe die Hoffnung der ewigen Glückseligkeit im messianischen Reiche. Gal. 3, 29. Es versteht sich indessen von selbst, daß alles dies von den getauften Erwachsenen gilt. Von der Nothwendigkeit der Kindertaufe zur Seligkeit und von der Nothtaufe der Kinder konnte vor Augustin die Rede nicht seyn. Man schob vielmehr in den ersten Zeiten des Christenthums die Taufe bis zur Todesstunde auf, weil man

*) Aus dieser Stelle: „Ich (Petrus) gedachte an das Wort des Herrn: Joannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem heiligen Geiste getauft werden", erklärt sich die einstimmige Behauptung der Evangelisten von der Aeusserung des Täufers Joannes, daß nach ihm der Messias mit dem heiligen Geiste taufen werde. Was Jesus zu seinen Jüngern sagte: Joannes hat nur mit Wasser getauft ꝛc., das legten diese dann dem Joannes selbst als eine bescheidene Aeusserung desselben in den Mund.

Digitized by Google

man glaubte, dann ganz von Sünden rein zu sterben *). Von der spätern Kindertaufe s. §. 24. Mit der Taufe stand der Exorcismus in Verbindung. Denn bey dem Glauben, daß die Heiden vom Teufel besessen seyen, mußte dieser bey ihrem Uebergange zum Judenthume oder Christenthume erst aus ihnen ausgetrieben werden. Auch ertheilte man schon in den ersten Jahrhunderten das χρισμα, das consequenterweise den Täuflingen noch in der römischen Kirche gegeben wird. — Uebrigens hatte Jesus keine bestimmte Taufformel vorgeschrieben. Ich wiederhohle jetzt nicht die kritischen Gründe (Th. 1. S. 20.), welche die Aechtheit der Taufformel bey Matth. 28, 19. in Anspruch nehmen, bemerke aber, daß bey den ältern Taufen wohl gar nichts gesprochen wurde. Schwerlich hätten nach 1. Cor. 1, 12. die Leute eine solche Sprache führen können, wenn sie nach einer Formel wären getauft worden. Und aus Act. 8, 12. 37. Kap. 19, 5. wissen

*) Daß aber in den ersten Zeiten des Christenthums die Taufe der Erwachsenen für nothwendig zur Seligkeit gehalten wurde, erhellet wohl aus 1 Cor 15, 29. Mehrere Christen aus Asien und Galatien glaubten, daß ihre im Heydenthume verstorbenen Eltern bey der Auferstehung für die nicht empfangene Taufe gestraft werden und unter die Gewalt des Weltschöpfers kommen würden. (Epiphanius in der 28. Ketzerey, und Rößler's Bibl. der Kirchenväter. VI. S. 90.) Daher die Pauliniſche Stelle: „stehen die Todten nicht auf, warum lassen sich denn einige von euch noch den Todten zum Besten taufen?" — ὑπερ των νεκρων — 1 Cor. 15, 29. Diese Nothwendigkeit der Taufe zur Seligkeit erhellt schon aus Joann. 3. und Mark. 16, 15. Daher man sie als ein nach der Absicht des Stifters für alle Christen bestimmtes Institut ansehen muß. Dies gegen die Schrift: Die Taufe der Christen ein ehrwürdiger Gebrauch und kein Gesetz Christi, von Reiche. 1774.

Digitized by Google

wir, daß die Apostel kürzer als in der Formel Matth. 28, 19. wohl nur auf das ονομα του κυριου Ιησου auf die Anerkennung seiner Messiaswürde und so zu den ihr gemäßen Pflichten tauften. — Ausser der Reinigung der Taufe erwähnt das N. T., daß das Blut Jesus des Christos uns rein mache von allen Sünden — 1. Joann. 1, 7. — eine natürliche Folge der aufgehobenen Reinigungsopfer, wofür eine Entschädigung nöthig war, besonders bei dem noch fortdauernden Glauben, daß fast alles durch Blut gereiniget wird, und ohne Blutvergießen keine Vergebung geschieht. Hebr. 9, 22. — Endlich statuirt das N. T. auch, so wie das A. T., Weihungen, Heiligungen (αγιασμοι) für den Dienst Gottes, besonders derer, welche vermittelst der Handauflegung (einer schon alten ehrwürdigen Sitte — Deut. 34, 9.) *) von den selbst schon Geweihten die feierliche Mittheilung des heiligen Geistes erhielten. Act. 6, 6. Kap. 19, 6. Kap. 13, 3. Kap. 8, 15. f. Kap. 9, 17. — 1. Tim. 4, 14. — Das Volk wollte Jesum nach jüdischer Art zum König weihen. Matth. 21.

Anmerkungen.

Das schändliche und erniedrigende Abzahlen eines Beichtgeldes sollte nunmehr doch wohl in jedem christlichen Staate in eine andere Einrichtung verwandelt werden. Uebrigens bedarf es hier keiner weitläuftigen Erinnerung, daß die Absolutionsceremonie, als Symbol, gegen welches an sich nichts einzuwenden ist, mit der größten Vorsicht einzurichten sey, und stets mit der vorausgehenden Belehrung verbunden werden müsse, daß nichts, auch der Glaube nicht, die Stelle der Tugend vertreten kann, daß nur das Verhalten des Menschen selbst, das möglichste Wiedergutmachen des

*) Moseh legte seine Hände auf Josuah, daß er den Geist erhielt.

Digitized by Google

des gestifteten Uebels und das bessere Handeln mit angestrengter Kraft, die Versicherung der Vergebung ertheile, ohne in Gott eine Veränderung zu bewirken, und ohne darum die natürlichen und nothwendigen Strafen des einmal Begangenen aufzuheben *). — Der tiefe Sinn in unserer christlichen Besprengung mit Wasser, als ehrwürdigem verjährtem Symbol der Reinigkeit der Seele im schönen Bunde mit allem Guten, wird darum erst weiter unten bey der Kinderweihung berührt werden (§. 24.), da unsere christliche Taufe gewöhnlich nur noch eine Kindertaufe ist. — Aber auch die neutestamentliche Idee von dem grossen Reinigungsopfer, welches der Herrliche und Göttliche brachte, darf und kann allegorisch nach unsern Ideen gedeutet werden. Nicht im Tumulte der Schlacht als irdischer Wohlthäter und Retter, sondern am Kreuze opferte sich der Gottgesandte, offenbar bestimmt im Laufe der Zeiten, denen Erlöser zu seyn, welche durch ihn todt sind für die Sünde und gewonnen für das Reich des Göttlichen und für seine Zwecke, die auf Reinigung des Herzens und Weihung zum reinen seligen Frieden gehen. So steht er vor uns in seinen Wunden in stiller Majestät als ein ewiges Reinigungsopfer. Ablutionen und Weihungen überhaupt können nur einen religiös-symbolischen Sinn haben, tröstend und einen Sporn zur höhern innern Heiligung verleihend. Denn was sie physisch zugleich für ein Volk seyn könnten (nach Sodens Mythol. der Christusrel. S. 63.), das gehört nicht hieher, so wenig als der politische Zweck der gottesdienstlichen Widmungen und Weihungen gewisser Pflanzen, Bäume, Oerter ꝛc. um sie z. B. gegen Zerstörung und Verletzung des Pöbels zu sichern. Die Priesterweihe soll nach Marheinecke (s. Grundlegung zur Homiletik S. 46.) wieder seyn die feyerliche Mittheilung des heiligen Geistes vermittelst der Handauflegung von den selbst schon geweihten, auf daß

*) Unter diesen Voraussetzungen kann man das beruhigte Gefühl nach der Besserung und jedes fernere Schicksal des Gebesserten eine göttliche Lenkung nennen. S. Seiler die Frage der zweifelnden Vernunft: Ist Vergebung möglich? Erlangen 1798.

Digitized by Google

daß die ihnen inwohnende auf den Candidaten fortgepflanzte und übertragene specifische Kraft (?) salbungsvoller Predigt und heilsamer Verwaltung der Sacramente als höherer Abkunft, als ein unverlierbares Zeichen des Priesterthums erkannt und empfunden werde.

§. 23.

F) Nysteuolatrie — Kakopatholatrie — Anachoretolatrie und Monasteriolatrie — Hieroporneolatrie — sogleich angewendet.

Daß die Menschen darauf verfielen, durch Fasten, so wie durch Enthaltungen überhaupt, Verwundungen und andere Büßungen höhere Naturen zum Mitleiden zu bewegen *) oder durch eine Art Trotz zu versöhnen, dies ist eben so wenig zu verwundern, als daß sie in gleicher Absicht opferten und Gaben brachten, oder im Gebete wehklagten. Dazu kam der Gedanke, daß man durch Fasten tüchtiger zur Andacht werde, weil man bemerkt hatte, dadurch in Visionen und Verzückungen versetzt worden zu seyn, und daß man sich dadurch der Offenbarungen und Wohlthaten der Götter würdiger zu machen schien, vielleicht auch so dem körperlichen und sinnlichen Leben absterben und heiliger und gottähnlicher werden wollte, wie die Therapeuten alle körperlichen Bedürfnisse für Werke der Finsterniß hielten. Der amerikanische Wilde hält die härtesten Fasten, um durch Träume von den Göttern die Orte zu erfahren, wo am meisten Wildpret vorhanden ist, wie die Rö-

*) Man sieht diesen hohen Hang der menschlichen Natur, durch Selbstmarterung zu versöhnen, an der Gewohnheit der christlichen Ritter, zur Versöhnung ihrer angebeteten Schönen sich zu geißeln und Lasten aufzulegen.

Digitized by Google

Römer und Griechen fasteten, ehe sie die Orakel befragten vor den Einweihungen in Mysterien ꝛc. Die Egypter fasteten vorzüglich an den Festen der Isis, und so setzten auch die Juden die Fasten am großen Entsündigungsfeste fort (3 Mos. 16, 29. f. Kap. 23, 27.) und später (Zach. 7, 3. Kap. 8, 19.) wurden mehrere öffentliche Fasttage eingeführt. — Auch Privatpersonen fasteten aus eigenem Antriebe. 2. Sam. 12, 16. Esr. 10, 6. Nehem. 1, 4. Man that dergleichen im vierten, fünften, siebenten und zehnten Monate des Jahres. — Obschon die Propheten einen bessern Cult kannten, als das Fasten ꝛc. (Jes. 58, 6.) so ermahnten sie doch anderwärts selbst zum Fasten. Joel. 2, 12. Am strengsten fasteten die Pharisäer, welche zwey Tage in der Woche dazu bestimmten (Luk. 18, 12.), und die Essener und Therapeuten, welche in das Fasten einen großen Theil der Frömmigkeit setzten, was Jesus tadelt. (Luk. 18.) So wenig haben diejenigen einen Grund ihrer Vermuthung, welche Jesum mit den Essenern in geheimer Verbindung stehen lassen. Obschon Jesus sich durch Fasten, das heißt durch langwierige Mäßigkeit und Enthaltsamkeit von nährenden Speisen in der Wüste auf seinen Beruf kann vorbereitet haben (wenn man auch das Mythische in dieser Erzählung abrechnet Matth. 4.) und ob er schon nirgends das Fasten gerade zu verwirft (Matth. 6, 16. Kap. 17, 21.); so ist doch seine heitere Humanität auf der Hochzeit zu Cana und sein Essen und Trinken mit den römischen Zollbedienten, die Vertheidigung seiner Jünger, welche am Sabbathe Aehren ausrauften, besonders das unterlassene Fasten (Matth. 9, 14.), Beweiß genug von seiner richtigen Denkart. Indessen fasteten auch noch die Apostel. Act. 14, 23. — Männer, wie Jul. Cäsar

und

und Auguſtus ſchloſſen ſich nicht von den Faſten an Verſöhnungs- und traurigen Gedächtniß-Faſten aus, dergleichen die Römer und Griechen und alle morgenländiſche Völker ſo gut beobachteten, als die wilden Nationen. Die neuen Pythagoräer und Platoniker dachten wie die Eſſener, und die Eſſener waren den alten Pythagoräern der Griechen nicht unähnlich, welche den Juden in Egypten bekannt wurden *). So wie das N. T. es der Prophetin Hanna zum Verdienſte anrechnet, daß ſie nimmer vom Tempel kam und Gott diente mit Faſten und Beten Tag und Nacht Luk. 2, 37.; ſo iſt es kein Wunder, daß die erſten Chriſten in jedem Vierteljahre drey Tage faſteten, und beſonders in den Quadrageſimis (die einige von den vierzigtägigen Faſten Moſeh's auf dem Berge Sinai ableiteten,) und in den Nächten vor den großen Faſten. Unter den heutigen Chriſten faſten die morgenländiſchen im Ganzen ſtrenger als die abendländiſchen. Die armeniſchen Prieſter ertheilten eher Vergebung für begangenen Mord ꝛc. als für einen Bruch der Faſten. Im Abendlande faſtet noch die griechiſche Kirche am ſtrengſten, und man hat wahrgenommen, daß die gefährlichſten Krankheiten in Rußland gemeiniglich nach langen Faſten ausbrechen. Muhamed hatte für ſeine Anhänger die Faſtenzeit auf den Monat Ramadan beſchränkt, aber ſie wurde durch nicht vorgeſchriebene Faſten von ihnen ſelbſt vermehrt. Wer im Monate Ramadan ſtirbt, glauben ſie, kommt ſicher in das Paradies; denn mit dem Anfange der Faſtenzeit wer-

den

*) Die griechiſch-ephesiſchen Εσσηνες erinnern an die jüdiſchen Eſſener, deren Ableitung am wahrſcheinlichſten von רפא medicus (Therapeuten) gemacht wird.

Digitized by Google

den die Thore des Paradieses für alle Gläubige geöfnet. Zu den Fasten rechne ich hier noch mit mehrerem Rechte die Ablobungen, als zu den Gelübden. Die Ablobungen (4. Mos. 30.) sind die Versprechungen, sich von etwas zu enthalten, wozu das Nasiräatsgelübde gehört. 4. Mos. 6. — Ein Nasiräer נזיר (separatus) durfte, so lange sein Gelübde währte, keinen Wein oder starkes Getränke trinken, mußte sich die Haare wachsen lassen ꝛc. — Simson war von seinen Eltern auf lebenslang zum Nasiräer gelobt. Richt. 13, 14. So Joannes der Täufer, der Wein und starke Getränke nicht trinken sollte ꝛc. (Luk. 1, 15.) *), wie die Braminen in Indien noch jetzt kein Fleisch essen und keine berauschende Getränke trinken. Dies führt mich zu den Kasteyungen, Enthaltungen vom Genusse der Liebe, von den Bequemlichkeiten der Wohnung, Kleidung ꝛc. vom Schlafe, der Geselligkeit ꝛc. und zu den freywilligen Peinigungen, Büßungen und Schmerzen. So lassen sich die künftigen Häuptlinge in Guiana von den übrigen Häuptern blutig hauen, räuchern und bis zur Wuth durch Feuer erhitzen. Und ihre Wildinnen martern ihre Kinder aus religiösen Absichten, wie dort die Spartaner ihre Söhne vor dem Altare der Diana geisselten. Die Floridanerinnen und ihre Priester zerfetzten sich an ihren Bußtagen, und die Neger an der Goldküste zerschneiden sich den Unterleib. Am grausamsten martern sich die Hindus. So zerfetzten sich die Priester des Baals mit Messern und Pfriemen, als ihr Gott sie nicht erhörte (1. Kön. 18, 28.), und die Priester der

Des

*) Die Joannesjünger kleiden sich noch wie ihr Meister und essen, was er aß.

Digitized by Google

Dea Syria oder Cybele in den ersten Jahrhunderten nach Christus. Mart. XI. ep. 85. — Die Juden saßen wenigstens an ihren Bußfesten baarfuß im Sacke und in der Asche und geißelten sich, und die Pharisäer geißelten sich am liebsten an den Straßen. Aber das N. T. verlangt nur eine Kreuzigung des Fleisches und Blutes im höhern Sinne. Gal. 5, 24. In dem christlichen Abendlande wurden Geißelungen im zehnten Jahrhunderte durch den Einsiedler Dominicus bekannt, und es entstanden Schaaren von Flagellanten. Ich rechne zu den mühsamen Aufopferungen hier auch die **Wallfahrten**, da sie aus diesem Gesichtspuncte vorzugsweise zu betrachten sind. Die Hindus begnügen sich nicht damit, Wallfahrten zu unternehmen, welche Tausende von Stunden betragen, und ihre Weiber, Kinder und Aemter zu verlassen, sondern sie machen auch Wallfahrten von dreihundert Stunden in unaufhörlichen Prosternationen und setzen erst dahin den Fuß, wo sie mit dem Gesichte die Erde berührt hatten. In Asien ist nach den Hindus kein Volk den gottesdienstlichen Wallfahrten mehr ergeben, als die Japanesen, welche zu den Geburts- und Sterbeorten des vornehmsten Gottes eilen. Man macht die Wallfahrt jährlich oder doch im Leben einmal. Wer kennt nicht die Wallfahrten der Muhamedaner nach Mekka, nach Jerusalem ꝛc.? — Der Glaube, daß ein Gott seine Wohnung leibhaftig an einem gewissen Orte habe, erzeugte schon in den ältesten Zeiten Wallfahrten — Griechen. — Die Juden kamen auf die hohen Feste nach Jerusalem zum Wohnorte Jehovahs, also des Jahres dreimal. Deut. 16, 16. Daher in den Psalmen noch einige Pilgerlieder (שיר המעלות). — So noch die Thibetaner, Chinesen ꝛc. In diesem Falle gehören die Wallfahrten zur Topolatrie §. 9.

End-

Digitized by Google

Endlich der Entschluß, das ganze Leben oder doch einen großen Theil desselben in Fasten, Enthaltungen und Büßungen hinzubringen, oder durch Abgeschiedenheit der Welt sich zu verklären zum Göttlichen, erzeugte die Einsamkeit der Einsiedler, oder wenn eine Zusammenstimmung von mehreren Gleichgesinnten da war, die mönchischen Vereine. (Matth. 3, 1. Matth. 4, 1.) Auch hierin bleibt sich die menschliche Natur unter den Völkern zum Bewundern gleich. Die Zauberer unter den rohesten Wilden begeben sich eine Zeitlang in die Einöde, und der albanischen Einsiedler im westlichen Asien hat schon Strabo erwähnt. Schon die Begleiter Alexanders haben unter den indischen Weltweisen Einsiedler gefunden. In Japan, Siam, selbst auf den Sandwichinseln giebt es Einsiedler und sogar Einsiedlerinnen. Die Therapeuten sollen schon im dritten Jahrhunderte vor Christus entstanden seyn und hielten sich vorzüglich in Egypten, aber auch in allen Theilen des römischen Reiches auf, wo jüdische Colonisten waren. Die ersten Nachfolger der Therapeuten waren die christlichen Einsiedler in Egypten, als deren Haupt Paulus von Theben genannt wird, welcher eine große Menge Nachahmer erhielt. Die Herumirrenden nannte man Anachoreten und diejenigen, welche einen festen Aufenthalt hatten, Eremiten. So wie die Therapeuten das Vorbild der christlichen Einsiedler wurden, so die Essener das Vorbild der christlichen Mönche. In getrennten Häusern waren Cellen, nach Philon II, 474. μοναστηια, εν οις μονασμενοι τα σεμνα βια μυστηια τελουσι, d. h. lesen, beten, singen und Betrachtungen anstellen. Die Gemeinden der Essener waren nichts anders, als Klöster, deren Mitglieder nach Philon und

Jose-

Josephos die Gelübde der Keuschheit, der Armuth, des Gehorsams abgelegt hatten, und unter gemeinschaftlichen Obern nach Ordensregeln ein gemeinsames Leben führten (daher κοινοβιον — κοινοβιται). — Der erste christliche Urheber eines solchen gemeinsamen Lebens war bekanntlich Antonius *), und wie mehrte sich die Zahl der christlichen Mönchs- und Nonnen-Klöster nicht allein in Egypten und im Morgenlande, sondern auch in Italien, Gallien u. s. w., besonders seitdem Mönche auch in Städten sich anbauen und sich in die geistlichen Angelegenheiten mischen konnten. Bey allem Verdienstlichen mehrerer Klöster (z. E. der Klöster nach der Regel Benedicts), welche Freystätte des Ackerbaues, des Handels und stillen Fleißes, der Künste und Wissenschaften und der Schulen wurden, die übrig gebliebenen alten Schriftsteller in finstern Zeiten retteten und die damals so unfriedliche Welt befriedeten (s. Joh. v. Müller's Schweizergeschichte), ist doch ihre Ausartung zu Schlupfwinkeln des Lasters im Ganzen genommen eine warnende und traurige Erinnerung, und ich gedenke nur noch zur Vollständigkeit mit wenigen Worten der Klöster und Derwische der Muhamedaner, der Talagoinen in Siam, der Klöster der Indier, der Nonnen der Thibetaner ꝛc. — Die mexikanischen Nonnenklöster hatten Aufseherinnen, so gut als die christlichen

*) Bekanntlich waren Mark. 10, 17—21. Matth. 19, 21. Luk. 12, 33. Joann. 5, 41—44. u. s. w. die Stellen, durch welche Antonius bewogen wurde, freywillige Armuth, wie Jesus (Luk. 9, 58. 2 Cor. 8, 9.) zu wählen, auf alles Zeitliche, z. B. Ehre bey Menschen und weltliche Macht ꝛc. Verzicht zu leisten, da doch solche Stellen aus den messianischen Ideen und Zeitumständen zu erklären sind.

Digitized by Google

chen Nonnenklöster ihre Aebtissinnen. Die Vestalinnen erwähne ich nicht hier aufs neue.

Anmerkungen.

Christliche Expiationen durch Fasten, Kasteyungen und Büßungen fallen, selbst in der Volksreligion, sogleich durch den Begriff von Gott, als einem Wesen ohne Rachsucht und Mitleid, überhaupt ohne Leidenschaft, und sie müssen als religions-widrig und alle Moralität umstürzend verschwinden. Anhaltende und vernünftige Mäßigkeit ist besser und edler, als Fasten. Versteht man unter Fasten die Enthaltung von schwelgerischer Nahrung an religiösen Festen, um fähiger zu himmlischen Betrachtungen, Empfindungen und Vorsätzen zu werden; so behalten sie einen religiösen Sinn. Aber die Vorschriften der Kirche haben diesen Geist verlassen, und die Enthaltung von Fleischspeisen ist sinnlos, kleinlich, und wider die Würde der Religion. Die Wallfahrten lassen sich nur noch retten als religiöse erhebende Besuchungen der Alterthümer und Kunstwerke, welche auf Religion und Andacht Bezug haben. Keine Wunderbilder und Reliquien, sondern christliche Tempel und Bilder der Mutterliebe, der Freundschaft, der Wohlthätigkeit ꝛc. ehrwürdige Denkmale der Religion sind, dann die Gegenstände dieser Andacht, in wundervollen Gestalten entzücken dann den Kunst- und Religionsliebenden Wanderer die Allegorien der die Menschheit rettenden Gottheit ꝛc. Das Eremitenleben endlich, so wie das beschauliche Mönchs- und Nonnenleben ist an sich wider die Natur und Bestimmung des Menschen für das eheliche und überhaupt häusliche, das gesellige, bürgerliche und thätige Leben, auch des geistlichen Standes, und der Cölibat schriftwidrig. Levit. 21, 13. — Matth. 8, 14. 1. Cor. 9, 5. — 1. Tim. 3, 2. Kap. 4, 1—3. Denn eben die zum Dienste Gottes Geweihten am meisten müssen auch in ihren irdischen Verhältnissen ihren Gottesdienst beweisen. (§. 12.) Aber sobald der Mensch nicht meint, durch einsames und Klosterleben an sich schon Gott einen Dienst unmittelbar zu erweisen und ein verdienstliches Werk zu thun, sondern die Absicht hat, durch Verbrüderung

Digitized by Google

derung für edle Zwecke, z. E. für Zwecke der Wohlthätigkeit, oder durch Einsamkeit (wie dort Jesus in der Wüste) Großes zu denken und zu thun, was der Menschheit frommt; dann verklärt ihn die Abgeschiedenheit der Welt, wie der Tod, nach Herder, das Antlitz des Menschen verklärt und verschönert.

§. 24.

G) Idioteiolatrie — Sinoikolatrie — sogleich angewendet.

Noch machte das Verhältniß gegen andere Menschen gewisse Aeusserungen der mittelbaren Gottesverehrung nothwendig, wohin zuförderst das religiöse Verhalten bey Geburten, Hochzeiten, Leichen, überhaupt die häuslichen Andachten und religiösen Erweise und Gewohnheiten dieser Art gehören. Der ganze Gottesdienst war überhaupt entweder Privatgottesdienst (Idioteiolatrie), oder solenner, öffentlicher, und der Hausvater, der im patriarchalischen Zeitalter auch Priester zugleich war, blieb dies einigermaßen stets. Der Privatgottesdienst war entweder wieder ein persönlicher — Aeußerung der Gesinnungen gegen Gott, ohne von jemand gesehen zu werden und ohne dadurch auf jemand wirken zu wollen, oder ein gemeinschaftlicher häuslicher — Synoikolatrie — So hatten in Rom die vornehmsten Familien ausser dem Antheile an dem Gottesdienste des ganzen Volkes ihre eigenen Feste und Opfer für gewisse Götter, ihre Familienfeste und Gottesdienste. Die Wohnungen der Menschen selbst waren zugleich Wohnungen der Penaten. Bei den Hebräern waren wenigstens Inscriptionen religiösen Inhaltes an den Hauptthüren. 5. Mos. 6, 9. Kap. 11, 20. — 2. Mos. 12, 7. 22. 23. So werden auf den Wänden

Digitized by Google

den und an den Thürpfosten der Muhamedaner Aufschriften gelesen, die größtentheils aus dem Koran sind. — Bei Anfängen der Ehen wurden und werden bei den meisten Völkern gottesdienstliche Handlungen vorgenommen, um Heil und Segen über die Verlobten zu bringen, und böse Götter oder Geister zu versöhnen oder zu vertreiben. Tob. 8, 1. f. „Nach dem Abendmahle führten sie den jungen Tobias zu der Jungfrau in die Kammer. Und Tobias dachte an die Rede des Engels und langte aus dem Säcklein ein Stückchen von der Leber und legte es auf die glühenden Kohlen, und der Engel Raphael nahm den Geist gefangen und band ihn in der Wüste ferne in Egypten." So fürchten sich die Hindus vor dem bösen Blicke und anderm Zauberwerke, wodurch die Mannheit des Bräutigams gelähmt wird, wie fast alle größere Völker der ältern und neuern Zeit, selbst bis auf die gegenwärtige, worauf sich noch die Redensart des sogenannten Knotenknüpfens bezieht ꝛc. Eine andere Absicht bey religiösen Ceremonien mit den Verlobten, war es, höhern Naturen zu danken, oder zur Treue und Pflicht die Verlobten zu ermuntern, obschon Völker, unter welchen Ungebundenheit in Absicht auf die Ehe herrscht (z. E. die Troglodyten, die in concubitu promiscuo leben), darin eine Ausnahme machen, oder selbst gültige Ehen oft nur bürgerlich und ohne religiösen Gebrauch geschlossen wurden. So wird bey den Türken nur in wenigen Gegenden der Heirathscontract von einem Iman geschlossen und mit Verlesung von Stellen aus dem Koran geheiligt, gemeiniglich aber blos beym Kadi die Ehe gültig gemacht. Es gab keine priesterliche Trauung bey den Israeliten, von der auch nicht einmal das N. T. etwas weiß. Aber von

den

Digitized by Google

den Segenswünschen der Eltern über das Brautpaar, die auf zahlreiche Nachkommen deuteten, s. 1 Mos. 24, 60. Ruth 4, 11. f. Tob. 7, 15., und von den Hochzeitmahlen, Schmäußen nebst Opfern und Gaben für die Götter, welche auch bey fast allen, selbst den rohesten Völkern (Griechen, Römern, Deutschen und Skandinaviern, Chinesen, Negern, Amerikanern ꝛc.) Statt fanden, s. 1 Mos. 29, 27. Richt. 14, 12. f. Tob. 11, 20. — Die allgemeinsten Wirkungen glücklicher Kinder-Geburten, welche letztere man höheren Naturen zuschrieb, waren Dankopfer, womit Opfermahlzeiten für Angehörige, Freunde und Nachbarn verbunden waren. (Neger, Amerikaner, tatarische Völker in Sibirien ꝛc.). Die Freudenmähler dieser Art wenigstens dauerten unter den Christen und Muhamedanern fort, nachdem die Dankopfer aufgehört hatten. Eben so allgemein waren aber die noch fortdauernden Reinigungen der Kinder nach den Geburten, welche Reinigungen bey den Negern sogleich, bey andern Völkern einige bestimmte Tage nach der Geburt erfolgen (§. 21.). Die Braminen halten zehn Tage lang die Kinder für so unrein, daß sie niemanden in die Häuser derselben kommen lassen. Hieher gehören auch wieder die gewaltthätigen Verjagungen, oder die Beschwörungen und Versöhnungen böser Götter und Geister, welche den Neugebohrnen schaden könnten. Der Exorcismus bey den unschuldigen Christenkindern ist um nichts besser, als die Sitte der Calmyken, welche während der Niederkunft ihrer Weiber mit Geschrey um die Zelte her laufen und Knittel schwingen, um die bösen Geister abzuschrecken, die den Säuglingen schaden könnten. Auf dem gütlichen Wege zur Versöhnung der Götter entstanden die Verwun-

dungen

bungen der Säuglinge, besonders an den Zeugungstheilen, als den Werkzeugen des Daseyns und der Geburt von Kindern. Daher die Beschneidung hauptsächlich an der Vorhaut, weil diese mit der wenigsten Gefahr verletzt werden konnte. Die Hindus machten dagegen Einschnitte in die Ohren und die Mexikaner in die Ohren und in die Zeugungsglieder zugleich. Die Hottentotten nahmen einen Hoden aus *). Bey den Panos in Maynas wurden blos die Mädchen beschnitten, und bey den Habessiniern und Egyptern Knaben und Mädchen. Die Beschneidung der Knaben bey den alten und jetzigen Egyptern, bey den ältern Arabern, bey den Aethiopiern, bey den Otaheitern (s. Cook's Reisen), unter den Negern, gewissermassen unter den Neuseeländern, ist so wenig als bey den Israeliten (1. Mos. 17, 10. — 3. Mos. 12, 3. — Jos. 5, 2. 3. — Jer. 4, 4. — Luk. 2, 21. — Act. 16, 3.) ein diätetisches Mittel für Reinlichkeit und Gesundheit, oder ein Mittel zur bessern Fortpflanzung, sie ist vielmehr aus religiösen Absichten geschehen. — Die Stelle 1. Mos. 17. erklärt sie für ein Zeichen, sich dem Jehovah zu widmen, und das Beschneidungsblut sollte wohl ein Bundesblut seyn. Die koptischen Christen in Habbesch pflegen noch ihre Knaben bey der Taufe zu beschneiden. Bey den Weihungen der Kinder geschah zugleich fast bey allen Völkern das Beylegen von Namen, aber bey den meisten Völkern in der Absicht, um durch glückbringende Namen Segen auf die Kinder zu bringen und Zauberwerk oder andere Unfälle abzuwenden. Dieses thaten beson-

*) S. Meiners de circumcisionis origine et caussis, im 14. Bde. der Comment. societat. reg. scient.

Digitized by Google

besonders diejenigen, welche in gleicher Absicht ihren Kindern Fetissen oder Amulete anhängten. Das Nomen et Omen habet im edlen patriotisch-theokratischen Sinne findet sich im N. T. von Joannes dem Täufer und von Jesus selbst, (Luk. 1, 59. 62. 63. Kap. 2, 21.) so wie schon in der mythischen Geschichte des A. T. die Namen bedeutend waren *). An die Stelle der Beschneidung, welche der aufgeklärteste Apostel gering achtete (1 Cor. 7, 19.) und die Apostel überhaupt nicht mehr für nothwendig hielten (Act. 15.), trat die Taufe. Doch war die Kindertaufe kein ursprüngliches Gesetz des Christenthums. Man wollte die Kindertaufe aus der Analogie der Beschneidung schließen. Aber das folgt keineswegs aus der pauliniſchen Vergleichung der Beschneidung mit der Taufe überhaupt. Kolass. 2, 11. 12. — Und wenn nach Act. 16, 15. Lydia mit dem ganzen Hause getauft wurde; so versteht es sich, daß diejenigen Mitglieder der Familie gemeint sind, welche der Taufe fähig waren oder glaubten — Kap. 18, 8. heißt es, daß die Getauften geglaubt hätten. Die Behauptung, daß auch in der jüdischen Proselytentaufe Kinder mit getauft worden seyen, ist mit nichts erwiesen. Erst im zweiten Jahrhunderte finden sich Spuren der Kindertaufe. S. Tertullianus de baptismo cap. 8. wo er gegen das Eilen zur Taufe eifert und von den Kindern sagt: „dum adolescunt, discunt etc.“ Er spricht von der Kindertaufe als von einer Sitte, die damals herrschend werden

*) Doch haben bald post eventum erst historische Personen ihre Namen erhalten, z. E. Abraham (Vater der Völker Genes. 17. 5.), Moseh ꝛc., bald scheint aus dem Namen erst die Geschichte gesponnen zu seyn, z. E. Jitzchak (ein Gelächter — Isaak —) Genes. 21. 3.

Digitized by Google

werden wollte. Erst durch Concilienschlüsse konnte die Taufe der Kinder allgemein werden und verschiedene andere Bedeutungen, ausser der ursprünglichen, erlangen. — Ich komme zum Unterrichte der Jugend in der Religion. Es läßt sich von einem Anhalten zur Schule in den ältesten Zeiten der Hebräer nichts sagen, weil es keine Schulen gegeben hat. Die Eltern selbst unterwiesen ihre Kinder und gute Regeln der Zucht finden sich in den spätern Proverbien. Indeß waren von Samuel die Prophetenschulen gestiftet, 1. Sam. 10, 5. und die Propheten wurden die öffentlichen Lehrer. Nachdem diese aufgehört hatten, lehrten die Rabbinen und Schriftgelehrten. — Nach dem babylonischen Exile und um die Zeiten Christi wurde im Tempel und in den Synagogen die heilige Schrift vorgelesen und erklärt und in der Religion Unterricht ertheilt. Luk. 2, 46. Vom zwölften Jahre an pflegten die Juden ihre Kinder sorgfältiger in der Religion zu unterrichten. Ioma fol. 82, 1. Chetub. fol. 50. Luk. 2, 42. Paulos war ein Schüler Gamaliels (Act. 22, 3.), welcher als Oberrabine ein Seminar scheint gehabt zu haben. — Die spätern christlichen Schulen verbesserten den Fehler in der mosaischen Constitution durch religiöse Katechisationen, und nahmen in der Folge manches von den römischen Schulen an *). — Ich darf hier nicht mit Stillschweigen die Gewohnheiten übergehen, welche die Religion auch zum Besten der Leibeigenen wirkte. Nach dem

*) Z. E. zu dem Schulfeste Gregor's gab ohne Zweifel die Quinquatria, d i. das besondere Schulfest zu Rom Anlaß, welches der Minerva zu Ehren im März fünf Tage lang gefeyert wurde, und wobei nach verrichtetem Opfer der Jugend allerhand Lustbarkeiten erlaubt waren.

Digitized by Google

dem mosaischen Gesetze schon waren sie am Sabbate von aller Arbeit frey. 2. Mos. 20, 10. — 5. Mos. 5, 14. 15. Sie hatten Antheil an den Früchten, welche im Sabbatsjahre von selbst wuchsen. 3. Mos. 25, 1—8. Sie hatten Zugang zu den Opfer- und Freudenmahlzeiten ihrer Herren. 5. Mos. 12, 17. 18. Im siebenten Jahre des Dienstes wurden sie los, desgleichen im Jubeljahre (im funfzigsten). 2. Mos. 21, 2—11. — 3. Mos. 25, 39—55. — 5. Mos. 15, 12—18. — Der Einfluß der christlichen Gottesverehrung in dieser Rücksicht. (S. Br. an den Philemon, Gal. 3, 28.) gehört in die Moral. — Von dem Einflusse der Religion auf gewisse Arten von Speisen (1. Mos. 7, 2. 8. 9. — Act. 15, 20. 29. — Jes. 65, 4. K. 66, 3. 17. — 1. Makk. 1, 50.), dem Waschen vor und nach dem Essen ꝛc. *) ist an seinem Orte schon gesprochen. Vom Tischgebete findet man in frühern Zeiten beym Hebräer keine Spur, die erste vielleicht 1. Sam. 9, 13. Aber zur Zeit Jesus war dasselbe Sitte (Matth. 14, 19. Mark. 8, 6. 7. — 1. Tim. 4, 3—5.), so wie die Morgen- und Abendgebete (Ps. 55, 18. Luk. 1, 10. Act. 3, 1.) wie öffentlich, so gewiß auch im Privatleben Sitte waren. Nirgends wird indessen im N. T. der eigentliche Hausgottesdienst ausdrücklich geboten. Die Stellen, worauf man sich beruft, handeln von einer christlichen Erziehung überhaupt (Ephes. 6, 4.), nicht von eignen Erbauungsanstalten im Hause eines Vaters, oder sie handeln von dem öffentlichen und gemischten Gottesdienste. (Ephes. 5, 18—20. Kol. 3, 16.) Die mosaischen Klei-

*) Wie noch jetzt im Morgenlande wegen der unreinlichen Art zu essen.

Digitized by Google

Kleidergesetze sogar hatten ihren Grund in Religion. Man durfte nicht aus Leinen und Wolle zusammengesetzt Kleider tragen (3. Mos. 19, 19.) als ein unvermischtes heiliges Volk (§. 21.) und das Gesetz von Kleideraussatz (3. Mos. 13, 47—59.) deutet wohl auf Stockflecken oder Motten und andere Insecten (nach Michaelis auf die Sterbewolle.) *). Endlich kommt im häuslichen religiösen Leben die Behandlung der Todten in besondere Betrachtung. Fast alle Völker trauerten über ihre Todten, gewöhnlich weniger aus Schmerz und Sehnsucht als aus Furcht, von den abgeschiedenen Seelen beschädigt zu werden, wenn man nicht ein großes affectirtes Beileid erkünsteln würde — also ein Theil des Todtendienstes **) Daher das Bestellen der Weiner und heulenden, stellvertretenden Weiber (Griechen und Römer, Hindus, Perser, Egypter, Amerikaner, Neger, Türken, Grönländer), und die peinlichsten Grade der Trauer oft gerade bey denen, die durch den Tod der Ihrigen am wenigsten oder nichts fühlten, nebst den darauf folgenden Fröhligkeiten***), das

Ver

*) Das Uebrige gehört in die Lehre von den Alterthümern, so wie es auch hier zu weit führen würde, Parallelen von andern Völkern anzuführen, ob sie schon interessant wären!

**) Man verstand unter Gespenstern hauptsächlich Seelen der Unglücklichen, die nicht in die unterirdischen Orte aufgenommen wurden, oder die Seelen böser Menschen, welche die Lebenden plagten, besonders bis ihnen die letzte Ehre erwiesen wurde. Ueber die Meinung, daß die Seelen so lange umherirren, bis die Körper begraben wären, s. Virg. Aen. VI.

***) Wie bei den Negern, so bei den Christen. Eine weise Regierung sorgt, daß die Gelage nach Leichenbegängnissen aufgehoben werden.

Digitized by Google

Verändern der Kleidung, Verwundungen, Fasten ꝛc. — Die Trauer bey den Chineſen dauert drey Jahre lang, und die Seelenfeſte der Römer waren nichts anders, als Verſöhnungen der abgeſchiedenen Seelen an ihren Gedächtnißtagen, indem man die Manes für Götter hielt, und an den Lemuribus ſtand man zu Mitternacht auf und gab Zeichen durch Schnellen, um nicht auf die Schatten zu ſtoßen. Die Wilden am Oronoko drücken durch die Grade des Schwärzens die Grade der Verwandtſchaft mit den Todten und der Trauer aus, und wir ſind ihnen darin ähnlich. — Das ſonderbare Frohlocken celtiſcher Völker bey dem Tode der Verwandten und Kinder, und nach Herodot das Wehklagen der alten Trouſen (eines traciſchen Volkes) bey der Geburt der Kinder, iſt nicht ſo unerklärlich, als Meiners meinte (ſ. krit. Geſch. der Rel. II. 697.) wenn man ſich an das bibliſche: „der Tag des Todes iſt beſſer, denn der Tag der Geburt" erinnert und die liebe Affectation und Gewohnheit mit in Anſchlag bringt. — Auch die Juden verſammelten ſich, wo jemand geſtorben war und beweinten ihn auf eine lärmende Art. 1. Moſ. 45, 2. — Mark. 5, 38. — Von den Trauergedichten der gedungenen Klageweiber ſ. 2. Sam. 1, 17. Amos 5, 16. *), von dem Abſcheeren des Haares der Trauernden 3 Moſ. 19, 27. vom Anziehen der Trauerkleider

*) Sowohl die Freude, als die Traurigkeit wurde bei den Morgenländern und wird noch jetzt durch beſtändige Wiederhohlung einiger modulirter unartikulirter Töne ausgedrückt, und nach Shaw (Travels or obs. Relating to several Parts of Barbary and the Levant. Lond. 1757) ſind die Laute Loo, Loo Verderbung von Hallelujah, wovon das griechiſche ολολυζω und das ολολυ, das ejulari der Römer, das deutſche Heulen.

Digitized by Google

Kleider 1. Mos. 37, 14. 1. Kön. 20, 31. von den Verwundungen am Leibe, welche Moseh verbot 3. Mos. 19, 28. vom Streuen der Asche aufs Haupt Hiob 2, 12. wie bey den Griechen Il. XIX. 22. f., von Zerreissung des Oberkleides 1. Mos. 37, 34. von den Trauermahlen 5. Mos. 26, 14. Jer. 16, 5. f. (s. *Geyer* de luctu Hebraeorum). Die älteste Behandlungsart von Leichnamen ist bey den Hebräern das Begraben, aus dem religiösen Grunde, weil man sie für befleckend hielt. Das gilt überhaupt von den orientalischen Völkern. 1. Sam. 31, 13. — 1. Mos. 23, 2. Besonders nach dem Exile begruben die Juden sehr schnell, (Matth. 9, 18. V. 23—25. Act. 5, 6.) und das thun sie bis auf den heutigen Tag. Zwar um die Zeit des Jesaiah und Jeremiah wurden auch Todte verbrannt. Jes. 30, 33. Jerem. 31, 50. so wie Saul verbrannt wurde, damit die Feinde seinen Leib nicht beschimpfen möchten. 1. Sam. 31, 11. 12. Aber nach dem Exile hörte das Verbrennen aus dem religiösen Grunde auf, weil die Perser, denen man hierin nachahmte, das Feuer heilig hielten. Man begrub aus Furcht vor Verunreinigung nicht in der Stadt, Matth. 27, 52. 53. Luk. 7, 12. ausgenommen zum Erweis besonderer Ehre. 2. Kön. 32, 36. Die Vornehmen hatten Familiengrüfte in Gärten, Felsenhöhlen (2. Sam. 17, 23. Joann. 11, 38. Matth. 27, 52.), oft mit labyrinthischen Gängen versehen (2. Chron. 32, 33.) *), und man brachte, um aus religiösem Grunde gegen wilde Thiere die Leichname zu verwahren, einen Stein vor den Eingang. Matth. 28, 2. Zur Zeit

*) Woraus diejenigen, welche die Auferstehung Jesus durch menschliches Zuthun zu erklären sich unterstengen, einen Schluß ziehen wollten.

Zeit Christus bauten die Pharisäer, nicht minder aus religiösen Gründen, der Propheten Gräber sehr prächtig, (Matth. 23, 29.) und übertünchten sie (Matth. 23, 27.). Auch die Juden hatten übrigens die Meinung, daß es die ärgste Schmach sey, unbegraben zu seyn. Jer. 7, 33. Doch war es Schimpf, einen Steinhaufen auf den Todten zu werfen. Jos. 7, 25. 2. Sam. 18, 27. Aber bey den Arabern war es Ehre, und jeder Wanderer legte einen Stein zu dem Grabe eines Ermordeten. Die Katakomben bey Jerusalem können mit den Katakomben in Rom, Persien, Egypten, bey Tripoli ꝛc. verglichen werden, die aus dem Wunsche entstanden, die Reste von Verstorbenen vor aller Verletzung und Beunruhigung zu schützen. Die Völker, welche Gräber nicht allein als sichere Ruhestätte der Verstorbenen betrachteten, sondern auch als ewige Behausungen *), worin die Seelen wohnen, oder wohin sie öfters zurückkehren, oder sie gar als Tempel der Verehrung der Verstorbenen ansahen, bauten über den Grübern Pyramiden (Egypter, Griechen, Römer, Peruaner, Thibetaner, südliche Asiaten, selbst Südinsulaner), oder Hütten (Neger, Peruaner), Tempel für Vornehme und Mausoleen (Chinesen, Griechen, Römer), Pagoden (Hindus), Gärten (Muhamedaner). Auch Grabmäler mit Inschriften errichteten die Juden. 1. Makk. 13, 27. — Genes. 35, 20. — 1. Sam. 10, 2. — 2. Kön. 23, 17. — Unter den Völkern, welche ihre Todten begruben, suchten die Egypter, Aethiopier, Thibetaner die Leichname durch Einbalsamirung zu ehren. Daher die mythische Er-

zäh-

*) Ein Ausdruck, den nicht allein die Römer brauchten (domus aeterna), sondern auch die Juden Pred. 12, 5.

Digitized by Google

zählung von der Einbalsamirung Jakobs und Josephs nach egyptischer Sitte. 1. Mos. 50, 2. V. 26. *). Die Egypter zogen solche Mumien zu Gastmahlen und suchten sich ihre Seelen geneigt zu machen. Aus Achtung gegen den Verstorbenen und wohl zugleich aus dem religiösen Grunde der Reinigung geschah später wenigstens das Einbalsamiren mit Myrrhen und Agallochum, womit man das Grab ausräucherte. Joann. 19, 39. 40. Durch die Einführung des Christenthums ward das Begraben in die mütterliche Erde, woraus der Leib des Menschen ist, (1. Cor. 15.) vorgezogen. Nur ist zu bedauern, daß die in physischem Betracht sehr nützlich gewordene Gewohnheit des jüdischen Begrabens ausser dem Wohnorte, aus andern religiösen Gründen von den Christen verlassen wurde, indem sie

*) Andere Völker thaten dies durch Ausdörren der Leichname (Neger) und durch Trocknen (Peruaner). Die östlichen Insulaner verehren den ausgedörrten und aufgehängten Leichnamen der Verwandten, als Hausgöttern. Die alten Massageten und andere Völker verzehrten die Reste ihrer Väter, weil sie ihnen Wunderkräfte zutrauten, wie die Thibetaner ihre Heiligen und Hohenpriester verkohlen lassen, und als Amulete oder Arznei brauchen, und die fränkischen Völker ähnlichen Aberglauben mit den Leichnamen angeblicher Zauberer und Zauberinnen trieben. Uebrigens, wie die Juden, so wechselten auch andere Völker (Griechen, Römer, alten Germanier) bald mit dem Begraben, bald mit dem Verbrennen, und das Verbrennen erklärt sich nicht nur aus der beabsichtigten Verhütung einer Mißhandlung von Feinden, (wie noch jetzt die nordamerikanischen Wilden ihre Mitstreiter verbrennen) sondern auch aus dem religiösen Grunde, um die Todten von allen ihren Sünden zu reinigen (Hindus, die noch dazu die Asche der Leichname aus gleicher Absicht in heilige Flüße streuen), oder um ihnen ihre Ausstattung sogleich mit in die andere Welt durch das Verbrennen zu geben (alte Skandinavier, Mexikaner, südliche Asiaten). —

Digitized by Google

sie ihre Todten erst nahe bey den Kirchen und zuletzt in den Kirchen selbst begruben. Schon die römischen Kaiser hatten das Begraben in den Städten verboten, und selbst die Muhamedaner begraben nur ihre Heiligen und Könige in ihrer Mitte. Die religiösen Trauerlobreden bey den Christen endlich sind bekannt, so wie schon bey den Griechen (Lysias).

Anmerkungen.

Welcher christliche Religionslehrer sollte nicht wieder die ehrwürdige Sitte empor zu bringen suchen, daß jeder Hausvater auch ein Priester seines Hauses ist, daß bey den Seinigen häusliche Andachten wieder geltend werden und sie durch frühe Erziehung zu dem frommen Sinne zurückkehren, wo sie Gott wieder finden. Wer sollte insbesondere die Sitte der christlichen Kirche nicht ehrwürdig finden, welche die Weihe der Unschuldigen gebietet. Sie ist freilich nach unsern Begriffen keine Reinigung der Kinder durch die Erwachsenen (denn die Kinder sind gerade die unschuldigsten, die ἁγια τεκνα nach dem Apostel 1. Cor. 7, 14. Christenkinder). Aber die Kindertaufe, behaupte ich, ist umgekehrt eine höchst rührend-feierliche, sinnschwere symbolische Handlung zur Erinnerung an die Unschuld und den frommen kindlichen Sinn für die Erwachsenen, welche dankbar den Säugling Gott darbringen und sich an ihre heiligen Verbindlichkeiten zur treuen Erziehung desselben ermuntern. Für den jungen Christen erhält erst dann diese Handlung Werth und Bedeutung, wenn er zum Gebrauch der Vernunft gelangt; sie ist ihm nicht allein das Werk einer zuvorkommenden Sorgfalt und Liebe, die schon da, als er sich seiner noch nicht bewußt war, wo andere für ihn sprechen und handeln mußten, in einer Zeit, aus der ihm auch nicht ein einziger lebendiger Eindruck übrig geblieben ist, auf das Edlere und Höhere in ihm bedacht war, die Morgenröthe seines jugendlichen Daseyns verschönerte und mit Beweisen göttlicher Huld bezeichnete, sondern auch als einfach-edle Christenweihe, und Aufnahme in den Bund aller Guten, als feierlich geschehene Bezeichnung des

Sitten-

Digitized by Google

Sittengesetzes vom ersten Momente des Daseyns an, ist die Taufe für ihn hohe Ermunterung, dankbar und mit eigener Freiheit dasjenige bey der Confirmation selbst auszusprechen, was andere für ihn gesprochen haben, wenn schon für die Säuglinge selbst keine absolute Nothwendigkeit einer Aufnahme in die Gemeinschaft der Heiligen vorhanden ist, da sie ohnedem unter Christen geboren werden und keiner Aufnahme mehr bedürfen. — Oder wie tief wollen wir sinken, wenn die Zusicherung aller bürgerlichen Rechte und die darauf sich künftig gründenden Ansprüche nur alles seyn und nichts durch das heilige Siegel der Religion bestätiget werden soll? Auch die Pathenstellen bleiben ehrwürdige Mittel zur Befestigung menschlicher und bürgerlicher Bande. Wer möchte es tadeln, wenn die Kinder der Christen in den Tempeln mit frommer Rührung, als die liebste Gabe der Eltern, dem Höchsten auf seine Altäre gelegt und geweiht werden durch die Hand des Priesters zum Dienste des Ewigen? und wenn die Heranwachsenden in die geweihten Tempel geleitet werden, um an der Hand der Liebe das Göttliche frühe zu empfinden und zu wollen? Wer wagt es die fromme Sitte zu tadeln, wenn die frommen Taufzeugen junge aufblühende Christen am Tage ihrer Confirmation erinnern an den Bund, den sie anstatt ihrer mit der Kirche geknüpft haben und ihren reinen unschuldigen Lippen den ersten Kuß der Brüderschaft aufdrücken? Sollte nicht die keusche sittsame Braut, und der kräftige unverdorbene Jüngling nach dem Bilde Gottes, im Schooße der weihenden Kirche, durch das heilige Siegel der Religion verbunden werden, bis Gott sie scheiden wird? Sollte nicht mit theilnehmender Rührung der irdische Ueberrest des Frommen und Verdienter, dem der letzte Freund alle Sehnsucht stillte, der in der Liebe zum Erlöser Ruhe fand, geweihet werden für den Schoos der friedlich-stillen, mütterlich-heiligen Erde und für die ewige herrliche Auferstehung? Viel zu wenig besuchen wir die Erde des Herrn, die Gräber der Christen, mit dem frommen Andenken an die vollendeten Gerechten, die weder Raum noch Zeit von uns trennt, deren Denkmal in die Herzen geschrieben ist, deren Wirksamkeit stets fortwähret auf Erden, ob auch ihr Name längst vergessen ist unter den Menschen.

§. 25.

Digitized by Google

§. 25.

H) Politeumatolatrie — Hetaireiolatrie — Horkiolatrie — sogleich angewendet.

Ich wiederhohle jetzt nicht, was schon hin und wieder von der mosaischen Theokratie *), oder eigentlich zu reden, Priesteraristokratie gesagt wurde, noch weniger kann historisch in das Einzelne hier eingegangen und gesprochen werden von der Staatsverfassung zur Zeit der zwölf Kantons, von welcher jeder, wie ohngefähr jetzt in der Schweiz und ehedem in Holland, eine Art von gemeinem Wesen, für sich ausmachte, (Richter 4, 10. — 1. Chron. 4, 19. f.) von der Gewohnheit, das Land als Eigenthum des Jehovah zu betrachten, der die Erbäcker den Israeliten gleichsam zu Lehen gebe (nach egyptischer Idee), und den Jehovah als fortdauernden Landeskönig anzusehen, der keinen sichtbaren Repräsentanten, als den Oberpriester habe (welche Idee dem Moseh eigen ist), bis zu der Macht der Könige in ecclesiasticis (§. 12.), von ihrer religiösen Benennung: Götter (Ps. 72, 6. 89, 28. wie bey den Egyptern, Diodor. Sic. L. I. c. 90.) und Söhne Gottes (wie sie beym Homeros Göttersöhne genannt werden), Gesalbte (משיח, χριστος wegen der Salbung bey ihrer Inauguration 2. Sam. 1, 14. 16.), von dem Einfluße der spätern Oberpriester oder Makkabäer oder Römer in den verschiedenen Perioden nach dem Exile auf die religiöse Verfassung, bis zu dem religiösen Aufruhr durch Judas den Gauloniten, seit welchem über die Frage gestritten wurde: ob man dem römischen Kaiser

*) Wie die Athenienser, Lacedämonier, Creter, Römer ꝛc. ihre Gesetze von der Gottheit ableiteten.

Digitized by Google

Abgaben entrichten dürfe (Matth. 22, 17.) — und bis zu der Erklärung des Christenthums, daß auch die heidnische Obrigkeit durch Gottes Aufsicht herrsche, und daß man ihr in der noch bestehenden Weltepoche gehorchen müsse. Röm. 13, 1. Aber von den Gerichten, besonders vom großen Synedrium zu Jerusalem, welches als das höchste geistliche und weltliche Gericht bey den Juden aus 72 theologischen Assessoren bestand, und dessen Präsident der Oberpriester oder sein Stellvertreter war, muß hier Erwähnung geschehen. Es wurde nach dem Babylonischen Exile zur Nachahmung des Instituts Mosey's (4 Mos. 11, 16. f) angeordnet (Matth. 5, 22. 26. 29. Mark. 16, 55. Joann. 11, 47. Act. 5, 21.) und entschied über Leben und Tod, und andere wichtige Gegenstände. Von der Justiz in religiöser Beziehung gilt hier die Bemerkung, daß in gewissen Fällen gegen ein gebrachtes Opfer entweder die Strafe ganz, oder doch die Lebensstrafe erlassen, und in eine andere gelindere verwandelt wurde. 3 Mos. 5, 1—4. 14—16. Kap. 19, 20—22. Am Osterfeste pflegten die Juden einen Gefangenen zum Andenken ihrer Befreyung aus der egyptischen Dienstbarkeit loszulassen. Matth. 27, 15. Joh. 18, 39. Von den Freystätten s. §. 9. Todtenbeschwörer, Wahrsager, Gotteslästerer, Sabbatsschänder, Abgötter wurden gesteiniget. 3 Mos. 20. — Kap. 24, 14. 16. — 4 Mos. 15, 32 f. 5 Mos. 13, 7 f. — Ein Gehängter wurde als verflucht von Gott angesehen. 5 Mos. 21, 22. — Daher die Hingerichteten noch nach dem Tode damit beschimpft wurden. Jos. 10, 26. Darum war die römische Kreuzigung den Juden der höchste Grad von Beschimpfung. Gal. 3, 13. Im Gerichte wurden auch die Eyde abgelegt (2 Mos. 12, 11. Hebr. 6, 16.),

Digitized by Google

16.), welche für das gesellige und bürgerliche Leben von so hoher Wichtigkeit waren — Horkiolatrie —. Der Eydschwur äusserst heilig unter unverdorbenen Völkern, war bey allen Nationen historisch genommen, nichts anders, als Aufforderung des Zorns oder der Rache höherer Naturen gegen die Schwörenden, wenn diese die Wahrheit wissentlich verhehlen oder gegebene Versprechungen nicht halten würden, und zugleich von Seiten des Gottes selbst eine Art Bezauberung oder Beschwörung, der sie gehorchen müßten. Daher auch Jehovah nicht blos das Bündniß mit Abraham beschwor, sondern sich auch dem Durchwandeln durch die Hälften geschlachteter Opferthiere unterwarf. Genes. 15, 17. Man berührte, wo möglich den Gott beym Schwören; aber der Jude streckte die Hand dahin aus, also zum Himmel empor. 1. Mos. 14, 22. 23. — Ps. 106, 26. Der schwörende Jude sprach nicht selbst die Eydesformel aus, sondern hörte sie an, und was er darauf antwortete, war Eyd, oder er sprach nach angehörter Formel Amen, Amen. 3. Mos. 5, 2. Prov. 29, 24. 1. Kön. 8, 31. Matth. 26, 63. 64. — Die Völker schwuren nicht nur bey den Namen ihrer Götter (der Emir Abraham schwur dem Hirtenkönige Abimelech einen Eyd bey Gott, 1. Mos. 21, 23.), sondern auch bey den für heilig gehaltenen Dingen, weil sie glaubten, daß im Falle des Meineides die Entweihung dieser Dinge von den Göttern würde gestraft werden. Die Griechen und Römer schwuren auf Geräthe und Waffen, die Juden bey dem Himmel und der Erde, bey Jerusalem, dem Tempel, dem Altare *) (Matth. 23, 16—22. Ps. 139,

*) Wie dort der junge Hannibal auf den Altar schwur. S. auch 1. Kön. 8. 31.

Digitized by Google

139, 20. Matth. 5, 34.), welche Chikane Jesus in der angezogenen Stelle rügt. Die Juden waren daher bey den Heiden im Rufe des Hangs zum Meineide *). Die alten Germanier schwuren auf die Schwerdter und Kriegeszeichen, die Hindus bey der Kuh, die Ostiaken bey der Bärenhaut, die christlichen Völker vormals und zum Theil noch auf Reliquien, oder auf Heiligenbilder, auf die Bibel, wie die Muhamedaner auf den Koran. Ferner schwur man auf seine Gliedmaßen oder Theile des Leibes (die Juden auf ihr Haupt so gut als die Griechen), so wie die Wilden auf der Erdenge Darien auf ihre Zähne. Man schwur auf theure Personen und Gegenstände, so die Juden beim Leben des Königes (1. Sam. 17, 55.), wie die Egypter (1. Mos. 42, 15.) Joseph konnte seinen erschrockenen Brüdern seinen verstellten Ernst nicht nachdrücklicher zu erkennen geben, als daß er die drohenden Worte bey dem Leben Sr. Majestät aussprach. — Der Hausvater nannte Frau und Kind, und die Sitte unserer Zeit nennt die Ehre oder Parole als das kostbarste Eigenthum. Schwerer zu erklären ist es, warum man bey körperlichen Theilen anderer schwur, z. E. Joseph auf die Hüfte seines Vaters, wie der Knecht Abrahams (Genes. 47, und Kap. 24.) **). Endlich man genoß beim Eyde heilige oder verfluchte Dinge, um anzuzeigen, daß diese dem Meineidigen zum Verderben gereichen sollten. So mußte schon nach der mosai-

*) Die Distinktionen der pharisäischen und jesuitisch-katholischen Moral beweisen, wie unausbleiblich der Particularismus in der Religion zur Immoralität führt. S. Wetstein's gesammelte Stellen zu Matth. 5. 32. aus den Rabbinen. Auch dem Muhamedaner ist der Meineid gegen die Christen und Ketzer erlaubt.

**) *Staeudlin* hist. jurisjurandi biblica. Goett. 1805.

Digitized by Google

mosaischen Vorschrift der Reinigungseid von den des Ehebruchs verdächtigen Israelitinnen so abgelegt werden, daß diese das Fluchwasser (ein mit dem Staube aus dem Tempel gemischtes Weihwasser) trinken mußten. 4 Mos. 5, 11 f. Dieser Reinigungstrank ist noch in einigen Gegenden Asiens gebräuchlich *). Die ostindischen Völker trinken Fluchwasser, oder solches, in welches man vorher einen Fetissen getaucht hat, und alle tatarischen Völker essen beim Schwören. Die Christen des Mittelalters nahmen bey der Ablegung von Eyden häufig das Abendmahl. Mit dem Eyde hiengen daher fast bey allen alten Völkern die Bundesmahle (daher ὅρκια Bundesopfer) zusammen. Man bedurfte eines Garanten, der den paciscirenden Partheien wegen der übernommenen Versprechungen gegenseitige Sicherheit gewährte. Dieses Amt wurde also einem Gotte übertragen. (Juden, Griechen, Römer, alte Deutsche ꝛc. Selbst im östlichen großen Weltmeere bey einer isolirten Völkerschaft fand Magellan die Bundesmahle.) — Bey dem Mahle war nehmlich der garantirende Gott zugegen, und so glaubte man, dem Meineidigen würde der Genuß zum Verderben gereichen, oder wenigstens man sprach die Befreundung durch die Tischgenossenschaft aus und prägte es durch das Tödten des Opferthiers dem Gemüthe ein, was für ein Schicksal derjenige verdienen würde, welcher den so heilig beschwornen Bund zuerst brechen würde **), (nehmlich das Schicksal, wie das getödtete Thier zu sterben). — Man trank anfangs das Bundesblut, auch wohl

*) Niebuhr's Beschr. S. 39. Allgemeine Reisen zu Wasser und zu Lande, Bd. IV. S. 182.

**) Steyhani das heilige Abendmahl. Landshut, 1811.

Digitized by Google

wohl Menschenblut und aß das Opferfleisch roh, — später mischte man das Blut unter den Bundeswein, endlich trank man Wein allein *). Il. III, 245—301.

„Aber die Herolde trugen die Bundesopfer der Götter
Durch die Stadt, zwey Lämmer und fröhlichen Wein der Gefilde
Im geisledernen Schlauche — — — —
Weib und Schätze wird dann der Ueberwinder bekommen,
Freundschaft stiften die Heere alsdann und ewiges Bündniß.
— — —
Laut dann fleht Agamemnon empor, mit erhobenen Händen:
Vater Zeus, ruhmwürdig und hehr, du Herrscher vom Ida!
Helios auch, der alles vernimmt, und alles umschauet!
Auch ihr Ström' und du Erd', und die ihr drunter die Geister
Ruhender Menschen bestraft, wer hier Meineide geschworen,
Seyd uns Zeugen ihr all' und bewahrt die Schwüre des Bundes."

Vergl. den Bund Abrahams mit dem Könige von Sodom, wobey es heißt: (1. Mos. 14, 18. 19.) „Melchisedek, der König von Salem, trug Brod und Wein hervor, und er war ein Priester Gottes des Höchsten und segnete Abraham." Völker an den Ackerbau gewöhnt, bedienten sich des Brodes und Weines bey Bündnissen. Bey vielen Völ-

*) Rehm's Parallelen aus dem Gebiete des Cultus der antiken und modernen Welt. Nürnberg, 1806.

Digitized by Google

Völkern, auch bey den Römern *), galt eine ähnliche Sitte bey Heirathsbündnissen. Die Griechen reichten eine Schaale mit Wein bey der ehelichen Verlobung herum. Schon Noah hatte einen Bund nach dem Mythus mit Gott selbst gemacht, wobey jener verspricht, daß seine Familie sich des Fleisches von noch lebenden Thieren und ihres Blutes enthalten wolle **). Genes. 9. — Der Bund Abrahams mit Gott s. Genes. 15. — den Bund Isaaks mit Abimelech, Genes. 26. Jakobs mit dem Vater und den Brüdern seiner Frauen, Genes. 31. der Gibeoniten mit den Anführern des israelitischen Volkes, Jos. 9, 14. f. Davids mit Abner, 2 Sam. 3, 20. des Volkes und Königs, 1. Kön. 1, 25. und vor allem das festlich-große Volksbundesmahl, welches Israel zu einem Volke Jehovahs weihte 2. Mos. 24. und das Passahmahl, welches das Andenken an jene Weihe jährlich erneuern sollte, 2. Mos. 12, 27. — Von der Sitte, bey Bündnissen, welche mit den heiligsten Eiden bestätiget wurden, gewöhnlich sieben Opferthiere zu schlachten, erhielt eben dieses Schwören den Namen: siebenen (נשבע). Genes. 21, 28. f. Kap. 26, 30. f. Jos. 9, 15. — Der Schwörende gieng durch die beiden Hälften der zerlegten Opferthiere durch, um anzuzeigen, daß er im Falle des Meineides, gleich den Opferthieren, zerstückelt werden wolle. Genes. 15, 8—18.

Kap.

*) Die Brautleute mußten einen Brodkuchen kosten und so ihren Bund heiligen. Auch bey den Macedoniern heiligte das Brod einen Bund. Curt. VIII, 4.

**) Eine bey rohen Völkern noch herrschende Gewohnheit, Fleischstücke von noch lebenden Thieren auszuschneiden und zu verzehren, vor welcher Sitte der heilige Verfasser Abscheu einflößen wollte.

Digitized by Google

Kap. 21, 28—30. Deut. 29, 12. *) Ps. 50, 5. Nehem. 5, 12. u. 13. Daher der Ausdruck: Blut des Bundes. 2. Mos. 24, 8. Matth. 26, 28. Zach. 9, 11. und כרת ברית, genau wie ὅρκια τεμνειν z. E. beym Homeros, und foedus percutere, ferire, icere, bey den Römern und andern Völkern. Aus dem bisherigen erhellet schon, daß es ein Vorurtheil ist zu glauben, es sey den Israeliten nicht erlaubt gewesen, über die bürgerlichen Grenzen des Volks hinaus, gesellige Bündnisse mit Heyden zu schließen. — Das Gesetz Moseh's war temporär. 2. Mos. 23, 33. — 5. Mos. 23, 4—9. David und Salomo schlossen mit Hiram, dem Könige der Phönizier ein Bündniß. 2. Sam. 8, 9. 10, Indessen auch die Propheten eiferten wieder aus politisch-religiösen Gründen gegen Bündnisse mit Assyriern, Babyloniern und Egyptern. — Mit den Reinigungseiden hängen endlich auch die Unschuldsproben (Ordalien) zusammen, indem man meinte, daß die Gottheit dem, der einen rechten Eid schwöre, in allen Proben beystehen würde. Man findet diese Sitte so gut bey den Ceylanesen, als bey den Sachsen und Baiern, welche beide Partheien schwören und dann gegen einander kämpfen und den unterliegenden Theil für unschuldig ansehen ließen. Was anders, als ein ähnlicher Glaube an das wundervoll Uebernatürliche lag der Vorstellung des Evangelisten zum Grunde: (Mark. 16, 18. — „So sie etwas tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden.")

Die Heiligkeit der bisher beschriebenen Eide wurde laxer, nicht nur aus Irreligion, sondern auch aus Aber-

*) „Du sollst einhergehen im Bunde deines Gottes." So auch Griechen, Römer ꝛc. Daher foedus *inire*.

Digitized by Google

glaube, indem man die Verletzung derselben blos für eine Beleidigung des Gottes hielt, die man wieder versöhnen könne, zu welchem Glauben freylich wieder das Sittenverderben führte. Selbst nach dem mosaischen Gesetze konnte man die Schuld des Meineides durch ein Opfer abkaufen. 3. Mos. 6, 3—6. — Der Meineid wurde unter den verdorbenen Juden gering geachtet, wie unter den Griechen (graeca fides) und spätern Römern, unter den rohen Christen des finstern Zeitalters, unter den Negern in Afrika ꝛc. Die Propheten des A. T. eiferten wider falsche Eide. Zach. 8, 17. Der Stifter des Christenthums dagegen wollte in seinem idealischen Gottesreiche, daß die Bürger desselben sich gänzlich des Eides enthalten sollten *), wie Philon es für das beste hielt, daß man gar keinen Eid schwöre, und schon das bloße Wort des Tugendhaften für einen Eid hält, ja wie schon Pythagoras seinen Schülern verboten hatte zu schwören. Diog. Laert. ed. Steph. 316. — Auch unter den Schriftgelehrten hielten manche den Eid für unerlaubt und die Essäer haben bekanntlich ihren Mitgliedern, nachdem diese einmal bey ihrer Aufnahme geschworen hatten, nie mehr einen Eid zu schwören verstattet. So legen heutzutage die Quäcker nie einen Eid ab, so dachten die Slaven ꝛc. Doch hält das ursprüngliche Christenthum den Eid bey dem gegenwärtigen bürgerlichen Leben zur Aufrechthaltung der Ordnung und richterlichen Gerechtigkeit für nöthig (Hebr. 6, 16. wie Deut. 6, 13.), und das Beispiel Jesus selbst bestätiget dieses. Matth. 26, 63. 64. — Uebrigens versteht es sich von selbst, daß er das Verbot des Meineides bestätigte. Matth. 5, 33. wie Exod. 20, 7. Levit. 19, 12. —

In

*) (Eb. E. N. Kaiser) über den Eidschwur. Ansbach, 1804.

Digitized by Google

In diesem §. ist noch etwas von den Staatsabgaben, dem Kriegswesen, und den Eintheilungen der Zeit, der Maase ꝛc., inwieferne das mit religiösem Cult zusammenhieng, wenigstens in Beziehung auf die Hebräer zu erwähnen. Moseh hatte (2. Mos. 30, 13.) zum Bau der Stiftshütte die Abgabe eines halben Seckels verordnet, welche aber nur ein für allemal entrichtet wurde. Nach dem Exile mußte, einer Auslegung jenes Gesetzes gemäß, jeder Erwachsene jährlich einen halben Seckel zum Tempel geben. Matth. 17, 24. (τα διδραχμα). Joseph. Alterth. III, 8. 2. XVIII, 9. 1. Philon de monarchia. lib. II. Von den Abgaben an die Leviten s. §. 12. — Und daß die Juden der römischen Herrschaft das Kopfgeld aus religiösen Gründen nicht bezahlen wollten, weil sie es für eine Art von Kirchenraub hielten, ist schon erinnert. Aus gleichem Grunde waren den Juden die römischen Zollpächter sehr verhaßt und mit Sündern gleichbedeutend. Matth. 5, 46. Luk. 9, 10. 11 Auch der Talmud setzt sie mit Dieben, Räubern und Huren in eine Klasse. Rücksichtlich des hebräischen Kriegswesens ist bekannt, daß nach der Lagereinrichtung Moseh's in der Mitte des Lagers das aufgeschlagene Orakelgezelt war. 4. Mos. 1, 53. Vor dem Kriege wurden religiöse Ceremonien vorgenommen, und der Gott entweder durch das heilige Loos, oder durch einen Propheten um Rath gefragt, wie bey den Griechen (z. E. nach Homeros) durch μαντεις und ονειροπολοι. Richt. 20, 27. — 1. Sam. 14, 37. Man opferte, wie Griechen und Römer ꝛc. 1. Sam. 7, 8. 9. Die Soldaten mußten schwören, (Jes. 13, 3. Jer. 6, 4.) — eine Art Einweihung derselben. Daher die Redensart: den Krieg oder die Armee heiligen. Jer. 51, 27. 28. Ps. 20,

20, 4. Jer. 6, 4. Ein Priester oder Anführer hielt die Anrede. 5. Mos. 20, 2—4. 2. Chron. 20, 20—21. Die Rabbinen erzählen auch von einem Feldpriester und seinen Verrichtungen. Die Priester bließen die Trompete beim Anfang einer Schlacht. 4. Mos. 10, 9. — 2. Chron. 13, 12. — Nach dem Siege wurden Triumphlieder angestimmt, (2. Mos. 15, 1. 20. 21. Richt. 5, 1. — 1. Sam. 18, 6. 7.) und Opfer gebracht. (2. Mos. 17, 15.) Ein Theil der Beute gehörte dem Jehovah, d. i. dem Tempel und den Priestern, (4. Mos. 31, 37.) manchmal die ganze Beute. Jos. 6, 18. Die Grausamkeit der Hebräer, besonders Davids (1 Sam. 15, 13.) gegen Gefangene erklärt sich aus den Sitten der alten Völker und dem Wiedervergeltungsrechte. So bey den ältesten Griechen und Römern. Und die Berufung auf Jehovahs Befehl erklärt sich aus den particularistischen religiösen Begriffen (Th. 1. §. 18.) — Auf den Sabbat und den drey hohen Festen machten aus religiösen Gründen die Israeliten Waffenstillstand mit den Kanaanitern, 2. Mos. 34, 24. ob es schon später erlaubt war, sich am Sabbate zu wehren. Nehem. 13, 15—19. — 1. Makk. 2, 34—43. — Die älteste Eintheilung der Zeit war bey den Hebräern chaldäisch-egyptisch, also astrolatrisch-religiös. Der Wochencyklus ist uralt. 1. Mos. 8, 10. Die Woche hieß von der siebenfachen Zahl der Tage (nach den sieben Planeten) שבועה, daher das deutsche Sieben. Vom Sabbate (§. 6.) bekamen die Wochentage späterhin ihre Namen z. E. אחד בשבת, μια (πρωτη) των σαββατων, primus a Sabbato. Matth. 28, 1. Act. 20, 7. — 1. Cor. 16, 2. — Nach dem egyptischen Jahre, welches ein Sonnenjahr von 360 Tagen war, und nach 12 Monaten, wovon jeder 30 Tage

Tage hatte, rechnet der Verfasser der Geschichte der Sündfluth. 1. Mos. 7, 11—24. Kap. 8, 3. 4. *). Doch hatten die Hebräer ein Mondenjahr und Moseh hat ein ökonomisches Sonnenjahr bestimmt, dessen erster Tag ein Sabbat und heiliger Tag war, (3. Mos. 23, 24. 25.) und im Monat Tisri (ohngefehr unserm October) fiel. Indeß wurde doch im Monate Nisan (unserm April) das heilige oder Kirchenjahr angefangen. 2. Mos. 12, 2. Man rechnete die Jahre anfangs vom Ausgange aus Egypten. 2. Mos. 19, 1. — Dann von der Erbauung des Tempels 1. Kön. 9, 10. Dann vom Exile an. Jer. 52, 31. — Nachdem man die Seleucidische Rechnung 1000 Jahre hindurch angenommen hatte, fieng man an, in religiöser Beziehung von der Schöpfung der Welt an zu rechnen. Von den Maasen endlich erwähne ich hier die gemeine Elle, nach der heiligen Elle von den Modellen des Tempels genommen. Elle, Maas und Gewicht waren in der Hütte des Stifts der Nachwelt aufbehalten, wie in Egypten von den Priestern geschah. 4. Mos. 4. — 1. Chron. 23, 29. Auch ein Wegmaas war religiös bestimmt, der Sabbatsweg (Act. 1, 12.) aus einer Tradition der Pharisäer entstanden und aus 2. Mos. 16, 29. hergeleitet. Man sollte am Sabbate sich nicht über 2000 Ellen von der Stadt entfernen. Das Uebrige gehört in die Lehre von den Alterthümern.

Anmerkungen.

Praktisch kann der christliche Religionslehrer bey der Uneinigkeit der Gelehrten in der Frage: ob die mosaische Regierungs-

*) Gabler's Einleitung in die Eichhorn'sche Urgeschichte. Th. 1 Herodot II. c. 4.

Digitized by Google

gierungsverfassung eine wirklich unmittelbare göttliche, oder eine vorgespiegelte göttliche, oder eine nur nach Zeitbegriffen eingebildete göttliche gewesen sey? — in gar keine Verlegenheit kommen. Jene Verfassung war alles dieses einigermaßen zugleich. Sie war unmittelbar göttlich in dem Sinne, in welchem jedes Volk Offenbarungen erhält. Das Göttliche eignet sich nur dem Göttlichen in uns an. Schon der Römer Symmachus sagt, daß einem jeden Volke bey seiner Entstehung von der Gottheit eben so gut ein schützender Genius zugetheilt werde, als dem einzelnen Menschen bey seiner Geburt, daß diesen Schutzgeist jedem Volke diejenige Religion, Regierungsform und Sitte angewiesen habe, die seiner Neigung, wie der Luft, wo es athmet, am angemessensten ist, und daß man also das Verfahren desselben weder durch gewaltsame Veränderung stören, noch auf eine bösartige Weise tadeln dürfe — eine Genienvertheilung an die Völker. Dies ist der religiös-praktische Gesichtspunkt. Die jüdische Priesteraristokratie war aber auch freilich zum Theil vorgespiegelt, weil sie nicht streng bey der Wahrheit blieb. So schrieb sie der Pentateuch dem Moseh zu, da er doch nur ursprünglich mosaisch genannt wurde, in wie ferne er von Moseh's Leben, Thaten und Gesetzen handelt. So hatten die jüdischen Priester willkührlich Schriften verfaßt, der Staatsangelegenheiten sich angenommen, den Schriften post eventum Weissagungen und Zusätze beigefügt, und nach mehrmaligem Untergange sie aus Resten und dem Gedächtnisse restituirt. Es war unrecht, daß sie als Volksdemagogen (z. E. Samuel) mehr an sich rissen, als sich gebührte. Aber dieser menschliche Misbrauch hob die göttliche Offenbarung nicht auf, welche an die Nation ergieng. Haben nicht eben diese Priester vortreflich durch den Mythus gelehrt, daß der Gott Menschenopfer hasse, (Genes. 22.) daß er keine rohe Ernährung mit dem Blute lebender Thiere verstatte (Genes. 9.) u. s. w. und die Uranfänge menschlicher Cultur und Sittlichkeit dadurch befördert. Und so war zugleich diese Verfassung nach den Zeitbegriffen eine von den Priestern selbst größtentheils für göttlich gehaltene und nicht vorgespiegelte. Auch hier also wieder ein universalistischer Gesichtspunkt der

allein-

allein Consequenz verstattet! Und wie hoch könnte und sollte auch unser Heil steigen, wenn Religion allenthalben wieder in Verbindung mit dem geselligen und bürgerlichen Leben gesetzt würde! Es bedürfte dazu nicht einmal einer neuerlich vorgeschlagenen Wiedereinführung der Schatzung und öffentlichen Censur der Sitten, die doch nur eine Legalität der Handlungen höchstens, aber keine Sittlichkeit befördern würde, und auf uns, die wir von der römischen Eintheilung in Freye und Leibeigene entfernt sind, gar nicht paßt. Man verbessere nur vielmehr die bisherigen Religions- und Volksgewohnheiten, um auf die Sitten zu wirken. Anlangend insbesonddere den Eid, so ist die Menschheit noch immer nicht so weit, um nach dem Ideale Jesus, Philons ꝛc. denselben entbehren zu können, vielmehr rathen dringende Gründe, ihn zweckmäßiger einzurichten und zu veredeln, ihn mit Behutsamkeit von Seiten der Obrigkeit aufzulegen *) und zu sorgen, daß er gegen alle Vorurtheile der Unaufgeklärten richtig beurtheilt **), und als verbunden nicht allein mit dem Verluste oder dem Besitze bürgerlicher Ehrbarkeit, sondern auch mit dem Besitze oder Verluste des Göttlichen und allein Seligmachenden in uns angesehen werde. Der Eid heißt nichts anders, als ein Bekenntniß, daß im Glauben an das Göttliche für den Menschen der höchste Antrieb zur Wahrheit überhaupt liege, daß nur der Verworfenste und Schlechteste das Heilige und Ewige mit Füßen tritt ***).

§. 26.

I.) Kosmopoliteiolatrie, angewendet.

Die biblischen Urkunden athmen auch in mehreren Stellen den edlen Geist des Weltbürgers, der gerne alles, was

*) Versuch einer Betrachtung der wichtigen Folgen des Mißbrauchs der Eide für den Staat. Hamburg, 1797.

**) Z. E. das Vorurtheil, daß durch die Absolution die Strafe des Meineides sich aufhebe.

***) Anton philosoph. Prüfung der verschiedenen Meinungen über den Eid. Leipzig, 1803.

Digitized by Google

was zur Menschheit gehört, zum Heile gebracht sähe, das ihr zugedacht ist. Zwar die mosaischen Gesetze (wie die polytheistischen) befahlen noch so wenig, auf Proselytenmacherey auszugehen, daß vielmehr Moseh es sich sehr verbeten haben würde, wenn fremde Völker sich seinen Gott hätten zueignen wollen. Auch noch Salomo wollte den überwundenen Ammonitern und Moabitern nicht die israelitische Religion auflegen, so wie sie David nicht um ihrer Religion willen unterjocht hatte. Doch verboten die Gesetze auch die Aufnahme der Fremdlinge zum Judenthume nicht. 4 Mos. 9, 14. Jos. 8, 33. So wurden sie Judengenossen, Proselyten (προσηλυτος, qui accesserunt) *), welche entweder die jüdische Religion, nach Verlassung des Heidenthums, ganz ausübten und sich beschneiden ließen, oder einen Theil derselben annahmen. Jene hießen Proselyten der Gerechtigkeit (2 Mos. 12, 45. 48. — 5 Mos. 24, 21.), diese Proselyten des Thores, die sich in Städten und Orten der Israeliten aufhielten. 2 Mos. 20, 10. 5 Mos. 5, 14. „der in deinen Thoren ist." Auch diese mußten dem Götzendienste entsagen, und den Sabbat und die sieben noachischen Gebote halten **). Sie heißen im N. T. ευσεβεις (Act. 10, 2. 7.), σεβομενοι τον Θεον (Act. 13, 50.), φοβουμενοι τον Θεον (Kap. 10, 2.). Bey dem reinern Monotheismus nach dem persisch-babylonischen Exile konnte es nicht fehlen, daß in den Propheten Stellen vorkommen, welche den reinen Eifer für Verbreitung der

*) Die LXX gebrauchen oft dieses Wort, wenn sie einen Fremden ausdrücken wollen.

**) Nach dem Ausdrucke der Rabbinen. S. *Buxtorf* Lexic. talm. sub voce: נר.

Digitized by Google

der Ehre Gottes unter den Völkern und für den Zutritt der Heiden zur jüdischen, als einzig wahren Religion und ihrem Heile athmen. Jes. 42, 6., wie Luk. 2, 32. *). Schon 1 Kön. 8, 41. f. V. 27. (aus späterem Zeitalter, als aus dem der Könige) zielet dahin, wie Jes. 56, 6. f. im schmerzlichen Gefühle heidnischer Greuel (Kap. 57, 5—7.) den edlen Wunsch idealisirend äussert. Vergl. auch Hesek. 37, 24—28., worin der Ausdruck eines Hirten vorkommt, nach welcher Stelle Joann. 10, 14. gebildet scheint. Zur Zeit Jesus, um welche viele, selbst von Griechen und Römern, die jüdische Religion wegen des Monotheismus achteten, gieng man darauf aus, Proselyten zu machen, und als durch ein verdienstliches Werk sie zum wahren Glauben zu bringen (Matth. 23, 15.), was Jesus den, ihres Religionseifers sich rühmenden, Pharisäern vorwirft, indem er Menschen für verworfen hält, die, um Proselyten der Gerechtigkeit zu werden, sich der in höhern Jahren gefährlichern Beschneidung unterwarfen und dafür eine Belohnung von den Pharisäern aus dem Kirchenschatz annahmen, ohne Interesse an der reinern Gottesverehrung zu nehmen **). In welchem Sinne Jesus selbst eine Aufnahme der Heiden zur neuen Religion statuirte, darüber s. schon Th. 1. §. 2. — Paulos (Act. 9, 1.

*) Selbst die Apokalypse (21, 24.), welche sonst mit Feuer und Schwerdt gegen das Heydenthum wüthet, spricht von der Seligkeit der bekehrten Heyden ohne Unterschied der jüdisch-christlichen Seligkeit.

**) Man sieht auch schon aus dem Vorwurfe der Religionsverfolgungen, wodurch die Juden meinten Gott einen Dienst zu thun, (Joann. 16, 2.), wie schlecht es um den jüdischen Kosmopolitismus stand. War es aber zu Calvins Zeit besser um den Ketzerhaß?

Digitized by Google

9, 1. f.) war anfangs eben so eifrig, die Christen zum Judenthume zurückzuführen, als er es in der Folge war, Juden und Heiden zum Christenthume mit weit mehr Aufklärung und Muth zu bringen, als Petros bewies. Gal. 2, 11. Ueber den christlichen Religionseifer (welcher Ausdruck aus Röm. 10, 2. Gal. 4, 18. entlehnt ist) s. 2 Cor. 4, 11—21. Doch verschmähte Paulos nicht die Meinungen und Bemühungen anderer, wenn nur Christus gelehrt wurde. 1 Tim. 1, 5. Phil. 1, 12—18. Anders Petros. 2 Petr. 3, 16. 17. — Wenn schon Joannes Hyrkanus die Idumäer mit Gewalt gezwungen hatte, die Beschneidung anzunehmen (*Joseph.* c. Apion. II. §. 28. 36. Bell. jud. II. c. 20. §. 2. Antiq. XX. c. 12.); so hat Karl der Große aus gleichen Grundsätzen für die Sache Gottes die Heiden zum Christenthume genöthiget. Wer stimmt nicht gerne dem Lobe bey, welches Herder (s. Adrastea) manchen Missionsanstalten (der congregatio de propaganda fide z. B.) beylegt und Joh. v. Müller den Engländern, den Holländern, Dänen ꝛc. in dieser Rücksicht giebt? — Möchten nur nicht diese Anstalten mit merkantilischen Absichten verbunden seyn? Sind uns nicht die Quaker und Herrenhuter in dieser Hinsicht ehrwürdig? — Dahin gehören in unsrem Cult nicht allein Missionen, sondern auch Verbreitung die Religion betreffender Schriften, besonders der Bibel selbst, Aufstellung guter Beyspiele, Lehranstalten ꝛc. Mit der Proselytopoieolatrie hängt zunächst die Ekklesiolatrie zusammen. Denn so lange die Juden nicht darauf ausgiengen, Proselyten von andern Völkern zu machen; so war κατ' ἐξοχην ihre Kirche doch immer nur קהל עדת ישראל und עדת ישראל aus gebornen Israeliten

ten und Israelitinnen (2 Mos. 12, 3. 6.), ob es schon den Heiden erlaubt war, im äusserſten Vorhofe des dritten oder Herodianiſchen Tempels dem Jehovah zu opfern, und die wenigen beſchnittenen Proſelyten gleiche Anſprüche hatten, wie Abrahams Söhne. Die chriſtliche Kirche erſt wurde im vollen Sinne eine kosmopolitiſche Vereinigung der Völker zur Gottesverehrung, doch Vereinigung noch durch den partikulariſtiſchen Lehrſatz, daß der Glaube an Jeſus den Meſſias übereinſtimmig in dieſer Kirche zur Erlangung des Heils der Auserwählten angenommen werden müſſe. Mark. 16, 16. — Joann. 3, 18. — Kap. 17, 20—23. Schon der Name εκκλησια deutet hier auf die auserleſenen berufenen Glücklichen *), wie im A. T. מקרא־קדש Exod. 12, 16. — κλητοι ἁγιοι. Röm. 1, 7. So iſt εκκλησια, wie βασιλεια του Θεου, oder σωμα χριστ (Röm. 12, 5.) der Inbegriff aller Verehrer Jeſus. Matth. 16, 18. Dann bezeichnet es einzelne an gewiſſe Orte gebundene Verſammlungen der Chriſten, religiöſe Privatgeſellſchaften. Röm. 14, 28., wie συναγωγη Jak. 2, 2. Hebr. 10, 25. So wie durch die eifrige Bemühungen der Apoſtel die Größe der Mutterkirche zunahm und das Chriſtenthum weiter ausgebreitet wurde, ſo mußten auch mehrere Gemeinden in den Provinzen und Städten heidniſcher Länder geſtiftet werden, aber vereint durch ein Oberhaupt Chriſtus, Eine Gemeinde durch den Glauben an ihn, durch gemeinſchaftliche Gaben **) und durch das Band der Einig-

*) Im attiſchen Sprachgebrauche war εκκλησια (von καλεω) ἡ κατα πολιν συνοδος, in concionem evocati. Act. 19, 39.

**) εις ἐν πνευμα εποτισθημεν, iisdem charismatibus instructi. *Noesselt* opusc. fasc. I. S. 224. (oben (§. 22.)

Digitized by Google

Einigkeit. 1. Kor. 12, 11—15. Epheſ. 4, 3—6. Kap. 1, 22. f. — 1. Kor. 15, 25. — Indeß mochte allerdings auch an Glaubenseinheit überhaupt ſchon den erſten chriſtlichen Lehrern der Kirche zur Beförderung der Ehre Gottes gelegen ſeyn, Matth. 7, 15. Joann. 10, 4. Gal. 1, 8. — 1. Joann. 4, 1. 2. Joann. 10. — und doch wurde in dieſer Hinſicht Jeruſalem ſchon das ſpätere Rom und Antiochien ein Wittenberg, wie im Judenthum eine phariſäiſche und Sadducäiſche Secte und eine Trennung zwiſchen den Schulen Hillels und Schamai. — Jeder fand denn bis auf den heutigen Tag in der Schrift ſeine Meinung, oder nahm gar einen Doppelſinn an! — Ueber Glaubensbekenntniß vor den Menſchen und Märtyrerthum im Urchriſtenthume ſ. Matth. 10, 32. 33. Luk. 9, 26. — 1. Petr. 3, 15. Hebr. 10, 26. 2. Tim. 4, 7. 8. — Act. 20, 23. Kap. 5, 40. Kap. 16, 25. — 1. Cor. 13, 3. Und über die Pflicht, durch das rühmlichſte Betragen in allen Verhältniſſen der Wahrheit, die man zu erkennen meint, Ehre zu machen. Matth. 5, 16. Phil. 1, 27. Kol. 1, 10. Tit. 2, 5—10. — 1. Petr. 2, 11—12. Der zweite Geſichtspunkt, aus welchem die chriſtliche Kirche betrachtet werden kann, iſt auſſer dem theoretiſch-religiöſen, noch der asketiſch-praktiſche, und ſchon im Urchriſtenthume war es Abſicht, daß durch die religiöſe Geſellſchaft die einzelnen Mitglieder, mittelſt des Beiſpiels und Ermahnens, ſie mochten Juden oder Heiden geweſen ſeyn, einander ermuntern ſollten. Koloſſ. 3, 16. — Röm. 14, 19. — 1. Theſſ. 5, 11. Daher auch aus dieſem Grunde die Ermahnung, die öffentlichen Zuſammenkünfte nicht zu verlaſſen, (Hebr. 10, 23. f.) und die Kirchendisciplin, welche nach Art des jüdiſchen

Digitized by Google

schen Bannes *) Irrlehrer und lasterhafte excommunicirte. Matth. 28, 20. Röm. 16, 17. Gal. 1, 8. f. — 1. Cor. 5, 13. Gal. 5, 20. Sie wurden aber noch damals nach der Besserung wieder aufgenommen. (2. Cor. 2. — Anders in der Folgezeit.) — Aus lauter heiligen Mitgliedern sollte die Kirche bestehen, (Ephes. 5, 25. f.) und eine einzige wahre seyn. — Die übrigen Einrichtungen der Kirche zu treffen, und nach und nach die jüdischen Gebräuche abzuschaffen, dazu hatten ursprünglich die Apostel das Recht, (Act. 6, 14. 15. — Matth. 16, 19. K. 18, 18. — 1. Cor. 11. — Kolass. 2, 16.) und so wie die jüdischen Synagogen Vorsteher (αρχισυναγωγοι, αρχοντες της συναγωγης) hatten, (Luk. 8, 41. welche auch Aelteste — πρεσβυτεροι — זקנים — hiessen **) Luk. 7, 3.) die Erlaubniß zu lehren ertheilten, diejenigen bestellten, welche die heiligen Schriften vorlesen sollten, (Act. 13, 15.) die Kirchenstrafen auflegten, überhaupt über Ordnung und Anstand Aufsicht hielten, und die υπηρεται (Luk. 4, 20.) zur Seite hatten; so bekam dergleichen auch die christliche Kirche. (§. 12.) Weiterhin fügten die Vorsteher der Gemeinde dem Abschnitte aus ihren heiligen Büchern, in der Folge auch aus dem N. T., welchen sie bey Gebet

*) Die ersten Spuren davon s. Esr. 10, 8. — Job. 9, 22. Kap. 12, 42. K. 16, 2. Es gab nach den Rabbinen einen dreyfachen Bann. 1) Ausschließung vom Gottesdienste auf einen Monat, 2) diese Ausschließung mit Verwünschungen verbunden, 3) die härteste Ausschließung, nach welcher keine Wiederaufnahme in die jüdische Gemeinde mehr Statt fand. S. *Buxtorf* Lexic. talm. et rabbinic. p. 827.

**) Manche Synagogen hatten mehrere Vorsteher. Act. 13, 15. Mark. 5, 22. Joann. 6, 59.

Digitized by Google

Gebet und Gesang vorgelesen und nach ihrer Art ausgelegt oder allegorisirt hatten, (1. Cor. 14.) eine besondere Anrede bey, die sich je länger, je mehr zur Homilie erweiterte. Besonders zeichnete sich die griechische Kirche aus. (Chrysostomos). — Die Lateiner wurden bald bey Vernachläßigung der Philosophie steife Dogmatiker und heftige Polemiker *). — Luther reformirte auch die Kanzeln, und wenn unsre Kirche auch keine so phantasiereichen und mit der Salbung heiliger Gefühle glänzenden Redner aufweißt, wie Frankreich an Massillon, Bourdaloue und Bossvet; so hat doch ein Mosheim und Reinhard ꝛc. mit so viel Kraft und Gefühl, und zugleich mit so unendlich viel mehr Aufklärung und praktischer Weisheit gesprochen, daß wir hier geistreiche Männer und dort nur geistreiche Kinder hören **). Die christliche Religion ist die erste und einzige geworden, welche noch ihren Dienern den Unterricht des Volks und der Menschheit, Predigen, Katechesiren (auch der Erwachsenen), Schrifterklärung ꝛc. zur vornehmsten Pflicht macht. Die heiligen Reden zur Ehre der Gottheit waren bey den Griechen nichts, als Panegyren auf die Thaten und Begebenheiten der Götter ***), wie das Predigen von des Herrn Namen nach Genes.

*) Die Gewohnheit, bey den arianischen Streitigkeiten die Vorträge zu unterbrechen, oder überhaupt guten Predigten zu applaudiren, brachte viele Unordnungen hervor. S. *Cannabich* eloquentia Judaeorum et Christianorum sacra inde a Mose usque ad Carolum M. usitata, als Anhang seiner Anleitung zu Religionsvorträgen. Leipz. 1806.

**) Dies gegen den Cardinal *Maury* essai sur l'eloquence de la chaire. tom. II. Paris 1810. S. 137.

***) Nur in Verbindung mit politischen Angelegenheiten kommen eigentliche religiös-moralische Reden vor. S. Demosthenes und Cice-

Digitized by Google

Genes. 4, 26. K. 21, 33. Ps. 22, 23. Von den politisch-religiösen, freien, begeisterten Vorträgen der Propheten s. §. 36. des ersten Th. Jer. 1, 7. Kap. 25, 3. Jes. 40, 6. — Auch im N. T. war das Predigen ursprünglich ein Aufruf des Evangeliums zur Vorbereitung auf das Messiasreich. Matth. 3, 1. — Kap. 4, 17. K. 10, 8. K. 24, 14. Joann. 12, 38. Mark. 1, 14. Luk. 4, 43. Act. 9, 20. — 1. Cor. 1, 23. K. 9, 16. — Doch war damit das Lehren der Religion und Sittlichkeit schon an sich verbunden. Röm. 10, 17. 1. Cor. 9, 27. — Noch lesen dagegen die muhamedanischen Priester blos den Koran vor und legen ihn aus. Die Priester in den heidnischen Reichen des südlichen Asiens predigen auch; aber der Inhalt besteht in Erzählungen der Thaten und Begebenheiten der Götter, deren Feste gefeiert und deren Tempel besucht werden, und in Ermahnungen zur Mildthätigkeit gegen die Diener der Götter. Die langen Reden, welche die Singhilis der Neger unter fürchterlichen Verdrehungen und Verzuckungen halten, und die Mollas der Per-

---

Cicero's Gebete in ihren Reden. Selbst die größte Nation erhob sich also nicht zum Unterricht des Volks; die Priesterlehre war eine Formellehre. Dem Heidenthume war Gott schon im Raume objectivirt, es stellte also wohl Sänger, aber keine Redner über die Religion auf. — Das Judenthum war Uebergang zur christlichen rednerischen Verkündigung des göttlichen Lebens; das jüdische Volk war das einzige, unter dem die Priester das Gesetz alle sieben Jahre öffentlich vorlesen und auslegen mußten, nachdem die Sprache der mosaischen Schriften veraltert war, und unter welchem heilige Stellen abgelesen, erklärt, allegorisirt oder mit freien Vorträgen begleitet wurden. Luk. 4, 17. — Act. 13, 15. — Der Muhamedismus ist keine originale Erscheinung und verdient in so ferne hier keine besondere Würdigung.

Digitized by Google

Perser, welche auf den Kaffeehäusern und auf öffentlichen Plätzen nur mit Beifall predigen dürfen, um sogleich bey einer reichen Moskee angestellt werden zu dürfen, sind doch wohl ein Beweis, wie weit es wieder mit unserer heiligen Beredtsamkeit kommen könnte, wenn wir das dunkle schwärmende Gefühl, anstatt der Deutlichkeit religiöser Begriffe und Bestrebungen, wieder zum Principe derselben wählen wollten. Die gefühlvolle, gewaltige Rede des Stifters des Christenthums, die keiner erreicht hat, die dem Laster und dem Aberglauben im Cult fürchterlich war, (Matth. 23. — Kap. 7, 29.) bleibt das Muster, wiewohl es auch dem gelehrten Paulos nicht an Beredtsamkeit fehlte, (Act. 17, 23. — Kap. 20. K. 22.) und der sanfte Joannes (s. 1. Joann.) mit unendlich anmuthiger Liebe spricht, ohne in einer andern Stimmung den glühendsten Feuereifer zu verleugnen, (s. die Apokalypse), was psychologisch sehr erklärbar ist.

Anmerkung.

Jeder hegt ein Vorgefühl der Unendlichkeit, und alle werden Gott und den Himmel anerkennen, die in dem Menschen nicht die Meinung, sondern das Herz fassen. Darum sey uns die christliche Kirche allerdings eine Gesellschaft, vereint aus dem einzelnen und abgesonderten göttlichen Leben, um in der Verbindung und Gesammtheit zu finden, was wir in der Getrenntheit und jeder für sich nicht haben. Ausser uns wollen wir klar wieder erblicken, was uns innerlich tief bewegt, und die Schönheit und Heiligkeit unserer religiösen Empfindungen (und ich setze hinzu Ueberzeugungen und Bestrebungen) in dem Glanze schauen, womit sie an andern hervortritt. Näher fühlen wir uns nun alle dem Ewigen und durch so göttlich-süsses Leben selbst verwandt mit ihm, ein Klang des ewigen Lebens durchrauscht die ganze Versammlung, und

Eine

Digitized by Google

Eine ist erwählt zum Sprechen des Ganzen *). Aber wollen wir darum, weil der Fromme auch wohl unwissend und unwissenschaftlich seyn kann, einen laxen intellectuellen Indifferentismus begünstigen? Das sey ferne! Je weniger der Fromme abergläubisch und falschwissend ist, je seliger er wird durch ein reines Wissen, und je frömmer nothwendig jeder wahrhaft wissenschaftlich gebildete Geist werden muß, desto vernünftiger ist der Sinn eines sich läuternden Lehrbegriffs und eines wahrhaft kosmopolitischen Proselytenmachers. Es kann nicht gebilligt werden, wenn Schleiermacher **) es einen wunderlichen Gedanken nennt, von einer einzigen Religion, zu welcher sich alle andere verhielten, wie falsche zur wahren ꝛc. zu sprechen, und wenn er nach seinen Grundsätzen vom Gefühle als dem Principe der Religion behauptet, „daß jeder sich bewußt seyn soll, seine Religion sey nur ein Theil des Ganzen, über dieselben Verhältnisse, die ihn religiös afficiren, gebe es Ansichten und Empfindungen, die eben so fromm sind und doch von den seinigen gänzlich verschieden (z. E. die eben so frommen Beilegungen von Beinamen für einzelne Götter bey den Griechen und ihre eigenen Tempel) ***), es gebe eine nothwendige Verschiedenheit der Religionen, ꝛc. weil sie ja doch als ein Theil vom Ganzen irgendwo anzuschauen seyn müßten ꝛc. und niemand alle Religionen in sich besitzen könne ꝛc." So weit Schleiermacher. Wir leiten unsere Duldsamkeit aus einem andern Begriffe, als aus dieser Idee über das Wesen der Religion, ab, und lassen neben dieser Toleranz gleichwohl eine

*) Marheineke Grundl. d. Hom. S. 69.

**) Reden über die Religion. Berlin 1806 2te Ausg. S. 91.

***) S. 84. f. — Und S. 207. heißt es: „der Weiseste, wenn es einen geben könnte, ohne Sinn, ist der Religion nicht näher, als der Thörichtste und Leichtfertigste, der einen offenen und treuen Sinn hätte." (?) — S. 275. „Was soll ich denen sagen, welchen ihr das priesterliche Gewand versagt, weil sie einen bestimmten Kreis der Wissenschaft nicht auf eine bestimmte Art durchlaufen haben?"

Digitized by Google

Einheit des Glaubens und eine sehnsuchtsvolle, mit heiliger Wehmuth verknüpfte Bemühung für dieselbe und ihre Verbreitung bestehen, weil wir deutliche Begriffe für unentbehrlich zu der (aber nicht zu einer) Religion halten, und glauben, daß das lebendige Wort mittelst reiner Lehre erbaut und so die Kirche der Wirkungskreis des heiligen Geistes ist, wenn auch die mannichfaltigen Abstufungen der Reife moralischer Wesen mannichfaltige Behandlung fordern. Jede Religion aber ist gesellig. — Es liegt allerdings in der Natur des Menschen und der Religion selbst, daß jener das, was er in sich erzeugt und ausgearbeitet hat, nicht in sich verschliesse, sondern darlege, ob ein empfängliches Gemüth es finde und bey sich Frucht bringen lasse, und daß die Religion ein himmlisches Band, das vollendetste Resultat der menschlichen Geselligkeit, knüpfe, welches das erzwungene politische nicht bindet? Alle in Religionsüberzeugungen im Ganzen mit einander einstimmende Mitglieder einer bürgerlichen Gesellschaft sind befugt 1) Eine kirchliche Gesellschaft für sich aufzurichten und Gott äusserlich zu verehren; aber 2) im höhern Sinne ist alle Vielheit der Kirchen zu verdammen, weil allenthalben sich Gott offenbaret an den Menschen und der gute Mensch tritt in eine Moschee wie in einen Tempel mit zarter Scheu des Göttlichen*). 3) Eine Kirche endlich nicht nach einer Religionsart, sondern nach der Religion eingerichtet, ist noch nirgends sichtbar. Wo Religionen erscheinen, sind sie positive, deren es mehrere giebt, weil die mannichfaltigen Momente des Göttlichen entweder zersplittert gedacht seyn können in die sich verkörpernden Götter — Paganism — oder vereint in dem einzigen Gott — Christianism, zu welchem der Judaism Uebergang war — dort Objectivirung, hier Subjectivirung. Durch seine Reinheit, Bestimmtheit und Thatsachen ist der Christianism für das Leben nicht nur Eins mit dem religiösen Universalismus der Vernunft, sondern auch propädeutisch praktischer. Die Kirche kann eben sowohl auf eine reine positive Religion, als

*) Carus Moralphilosophie und Religionsphilosophie. Leipzig 1810. S. 170.

Digitized by Google

als auf die vernünftige gebaut seyn, oder vielmehr beide sind dem Wesen nach nicht verschieden; denn auch bey jener hat sich die Providenz faktisch geoffenbart, und jede Religion ist Offenbarung. Im Positiven ist alles kräftig und bestimmt und gleichsam verwirklicht. Pflicht ist es demnach dem Menschen, an eine religiöse Gesellschaft frey sich anzuschließen. Dieser Gemeinsinn wird zum religiösen Bund, ob er schon die Bekehrungssucht zu bloßen Formeln verschmäht, und Uebertritt aus seiner Kirche und dem frühern Verein ist stets Schwäche.

§. 27.

Anhang.

Kakotheolatrie — (Dämonolatrie) und Kakotheoblabie.

Gemäß den Begriffen vom wohlthätigen und feindlichen Göttlichen (Th. 1. §. 22. u. 49.) muß nun nach erörterter Lehre von dem Cult des wohlthätigen göttlichen Princips, noch vom Betragen gegen gute und böse Götter und Geister und zwar gegen die guten als relativ-böse (feindliche, zürnende) und gegen die an sich, durchaus und stets bösen gesprochen werden. So wie die Menschen auch denjenigen Göttern, welche sie für ihre Wohlthäter und Beschützer hielten, doch oft Zorn und feindliche Absichten zutrauten und ungebildete Menschen überhaupt nicht im Stande sind, höhern Naturen wahre Güte oder Wohlthätigkeit zuzutrauen; so war auch ihr Betragen gegen sie nicht allein strebend nach Versöhnung (wie im leidenschaftlichen Anthropomorphism des Orients die ganze Versöhnungstheorie, die man neuerlich so unhistorisch und wider die Geschichte der Menschheit allegorisch deutet, sich auf den göttlichen, zerstörenden, irdisch strafenden Zorn gründete), sondern jenes menschliche Betragen

war

war auch oft Bedrohung, Beschimpfung, Bestrafung, körperliche Mishandlung und Züchtigung, Vernichtung des Göttlichen, wenn auf dem gütlichen Wege nichts auszurichten war. — In Egypten hat man dieselben heiligen Thiere bald als Götter verehrt, bald verabscheut und zu vernichten gesucht. Xerxes befahl, dem Hellespont dreihundert Schläge zu geben und Ketten hinabzulassen, weil ein heftiger Sturm die Schiffbrücke vernichtet hatte. Nach Homeros giengen die Helden sehr barbarisch mit den Unsterblichen um, hielten ihnen bittere Reden mit beissenden Prädicaten und verwundeten sie. Augustus ließ einst, um den Neptun zu strafen, bey den Spielen, des Gottes Bild nicht mit den übrigen Statüen der Götter umhertragen. Die skandinavischen Krieger suchten den Othin und andere Götter auf, um mit ihnen zu kämpfen. Die Neapolitaner nannten noch neuerlich den heiligen Januarius einen Ladrone, weil er eine Lavafluth nicht aufhielt und prügelten ihn, und die spanischen Bauern warfen bey einer anhaltenden Dürre das Bildniß der Mutter Gottes in den Teich und nannten sie Zauberin und Metze. Die Chinesen setzen den Schutzgöttern von Städten und Provinzen bey großen und langen Landplagen peremtorische Fristen, und wenn in der bestimmten Zeit keine Hülfe erfolgt; so schleifen sie ihre Tempel. Wenn die Orakel lange nicht, oder schlimm antworten; so werden die Götzen geschlagen oder beschimpft. So oft die Ostiaken kein Glück auf der Jagd oder auf dem Fischfang haben; so prügeln sie ihre Fetissen weidlich dafür durch. Die Neger und Amerikaner vertauschen, verkaufen, vertrinken und mißhandeln ihre Fetissen, mit denen sie unzufrieden sind. Kein Wunder, wenn die Israeliten in der Wüste und noch

in

Digitized by Google

in Palästina in der Noth oft ihren für minder mächtig gehaltenen Gott durch Abfall straften. Die meisten Hindus und deren Braminen weihen sich entweder dem Vistnu oder dem Schiwen auf eine solche Art, daß diejenigen, welche den einen anerkennen, den andern verachten und verabscheuen. Die Anbeter des Schiwen hören nicht den Namen des Vistnu, ohne auszuspucken, und umgekehrt, und die Priester des einen tragen andere Symbole, als die Priester des andern. Alle ungebildete Völker fürchteten ausser den zürnenden und oft wieder wohlthätigen, oder relativ gegen gewisse Menschen aber Völker nur feindlich gesinnten Göttern auch durchaus und absolut böse Götter, die man ehren und versöhnen zu müssen glaubte, und diese eigentlichen bösen Wesen wurden von den Völkern entweder ausschließlich bedient, (gewisse Tataren, Moskitos, Grönländer), oder man diente sowohl den guten als den bösen zugleich. (Griechen, Römer, Maldiven). Doch wechselte freylich mit diesem Dienste der bösen Götter auch Beschimpfung, Trotz ꝛc. (Kakotheoblabie). — Jener Dienst und diese Verletzung gehen durch alle Formen, wie oben die Theolatrie (§. 4—26.). — Denn die bösen Gottheiten wurden in Bildern so gut wie die guten, aber in abschreckenden Gestalten vorgestellt (bey den Bewohnern der Societätsinseln und den Negern so gut als bey Persern, Juden und Christen). Die Egypter hatten Festtage, an welchen sie die den bösen Göttern theuern Thiere opferten, um ihre guten Götter so zu versöhnen, und umgekehrt mißhandelte und tödtete man zu andern Zeiten die sonst angebeteten Thiere, um den Typhon, den Feind der Isis und des Osiris, und Würger des letztern zu versöhnen, wiewohl man ihm auch die ihm heiligen Thiere opferte. Man

hatte

hatte heilige geweihte Plätze für ihn in der Nähe von Isistempeln. Man geißelte aber auch seine Statue. Die Vertrauten böser Götter, mit denen sie eine Verbindung eingehen, um Krankheiten durch Zauberwerke zu erregen oder Kranke zu tödten, sich in allerley Gestalten zu verwandeln ꝛc., sind fast unter allen Völkern eine bekannte Sache. Die für wohlthätig gehaltenen oder guten Zauberer pflegten von jeher Krankheiten ꝛc. von Zauberwerken der Vertrauten böser Götter herzuleiten, gegen welche sie agiren zu müssen vorgaben, und sie schoben den Verdacht der Verbindung mit bösen Göttern oder Geistern auf die Hexenmeister und Hexen (insbesondere auf alte Weiber), um nicht selbst in Gefahr des Lebens zu kommen (Grönländer, Sibirier, Amerikaner, Christen). — Die Chinesen demüthigen sich vor den bösen Göttern, beten zu ihnen und opfern ihnen. Die Christen spuckten aber vormals aus, wenn der Name des Teufels genannt wurde. Die Marabus in Madagaskar glauben durch ihre entsetzlichen Geschreis und Drohungen die bösen Geister wegzuscheuchen oder sie gar zu erwürgen und aus dem Wege zu räumen. Die Beschwörungen der Völker, um die Wirkungen böser Wesen, als leibliche Besitzungen, Beschädigungen, Krankheiten, Todesfälle ꝛc. abzuwenden, sind bekannt. Man suchte böse Götter hervorzurufen, verborgene Dinge durch sie zu entdecken ꝛc. — Kakotheophanie. — Die Schwarzkunst wurde frühe unter den Griechen, und später unter den Christen*) in ein System gebracht und wird noch jetzt in Asien und

*) Man duldete bekanntlich hohe Schulen, wo Schwarzkunst gelehrt wurde.

Digitized by Google

und Afrika gelehrt. Cultivirte oder vielmehr halbcultivirte Völker trieben das Verhalten gegen die für ungeheuer groß gehaltene Gewalt der bösen höhern Wesen viel weiter, als die rohen Völker. Die asketischen Rathschläge gegen teuflische Eingebungen, die Zauberbücher, die Teufelstänze, die Weihungen zum Dienst des Teufels, die Mittel gegen Verhexungen im häuslichen Leben, und das Verdienst, aus seinem Reiche Menschen zu retten in das Reich des Lichts ꝛc. sind bekannt genug. Die Protestanten haben beynahe zwey Jahrhunderte lang den Teufel und seine Werke und Genossen mehr verherrlichet, als es die katholische Parthey that, und die ersten Reformatoren, Luther und Melanchthon, haben, freylich mit biblischer Consequenz (Th. 1. §. 23. u. 49.), gegen den Teufel als Herrn, Fürsten und Gott dieser Welt agiren zu müssen geglaubt. Man verhaftete, folterte, verbrannte in jenen beyden Jahrhunderten Hunderttausende von angeblichen *) Genossen und Verbündeten des Satans, was Wilde nie thaten, die nur immer einzelne Personen im Verdachte schädlicher Zauberey haben **), und wenn Wilde nur in den Kranken böse, sie besitzende Geister vermutheten, so trieben die Christen sie aus den neugebohrnen Unschuldigen und aus den Gesunden. Man suchte übrigens mit eben den Waffen den Teufel und seine Die-

*) Denn nur Wenige glaubten es selbst, mit bösen Göttern oder Geistern in Gemeinschaft zu stehen, sondern sie behaupteten ihren Umgang mit guten, oder suchten sich gegen jenen Verdacht zu verwahren.

**) So befahl, als einst die Blattern große Verheerungen anrichteten, der patagonische Fürst, daß man die Zauberer tödten sollte, weil alsdann die mörderische Seuche wohl aufhören werde.

Digitized by Google

ner anzugreifen, womit er dem menschlichen Geschlechte zu schaden suchte und glaubte Zauberey mit Zauberey zurück treiben zu müssen. So suchten Kawaiben, Hindus, Neger, Südländer, Patagonier, alte Perser und Egypter, Skandinavier, Christen ꝛc. Schutz bey Zauberern.

Des ersten Abschnitts

Zweites Kapitel.

Ueber das Ideal der Monotheolatrie oder der Gottesverehrung beym universalen Monotheismus.

§. 28.

Was soll der Cult idealisch seyn, und was ist er propädeutisch?

Konnte historisch betrachtet, keine einzelne Offenbarungsreligion auf ihrer Stufe und für das Bedürfniß ihres Volkes und ihrer Zeit, den universalen Cultus aufgenommen haben, war bey den größten Völkern in den öffentlichen Cult fast nichts von den Geheimnissen der Religionsphilosophen übergegangen, hat auch der ursprüngliche jüdisch-christliche Cult, und noch weit mehr der spätere christlich-paganistische Gottesdienst noch einen particularistischen messianischen Gesichtspunct, und eine minder universale Ansicht des Weltengottes und der Völker der Erde, obschon nach der urchristlichen Lehre der Gottesdienst vernünftig seyn, (§. 13.) mit christlicher Freiheit nach den Umständen verändert werden, keineswegs in der äusserlichen Methode in allen christlichen Gesellschaften eine litur-

gische

gische Einstimmung seyn sollte, (Gal. 5, 1.) und der Cult an sich etwas Aufserwesentliches ist (Joann. 4, 23. 24. Kol. 3, 16. und der ganze Brief an die Galater) *), und obschon die Andacht nicht allein teleologische Betrachtungen die Weltzweckmäßigkeit unter dem Herrn der Welt (Ps. 104. Hiob 37. Matth. 6, 25. Act. 14, 17.), sondern auch moralische Betrachtungen über die Regierung und Besserung der Welt, (Ephes. 3, 9—11.) moralische Bestrebungen, (Joann. 4, 24. Hebr. 10, 25.) Anregung der Bruderliebe (Ephes. 4, 2.) und der himmlischen Hoffnungen (Hebr. 10, 23.) enthalten sollte; so konnte erst durch die fortgehende Offenbarung Gottes an die Menschen und durch Erfassung des Absoluten der Begriff eines reinen universalistischen Cultus aufgestellt werden. Auch das geschah aber 1) anfangs noch blos dogmatisch mit der speculativen, theoretischen Vernunft und eudämonistisch. So war der Cult ein bloßer Dienst, den man seinem Schöpfer und Herrn leistet (Quenstedt u. a.), oder er wurde bloßes Mittel für die Religiosität und Glückseligkeit des Menschen, weil man auf Gott nicht einwirken kann. (Steinbarth System der reinen Philosophie oder Glückseligkeitslehre u. a.) — Oder der Cult wurde 2) gegründet nach der moralischen Methode auf die Vorstellung der praktischen Vernunft vom Freiheitsgesetze als Gottes Willen (Tieftrunk u. a.), oder wurde bloßes Mittel für die Sittlichkeit des Menschen durch die Vollkommenheit und moralische Weltordnung Gottes als blo-

ser

*) Jenisch: sollte die Religion den Menschen jemals entbehrlich werden? S. 78. f.

Digitized by Google

ser Idee (Kant — Fichte) — *), und dann erscheint Cult als Verehrung des Sittengesetzes durch äusserliche Zeichen und inneres Wollen. Oder 3) der Cult wird mystisch und bloß ästhetisch, ein Cult der Phantasie und des Gefühls, so wie in den ältern Zeiten die überspannten Träume der Gnostiker und Neuplatoniker, oder eines Böhme und Weigel, er wird innerliche Beschauung, Versenkung in die Gottheit, wenn dieser Cult mehr in sich selbst zurückgezogen erscheint, oder er wird ästhetische Religion, wenn er nach aussen wirkt, fixirt durch Fassung eines Bildes, oder er wird beides in Verbindung durch Hingebung an das Universum sowohl, als durch Aufnehmung desselben in sich — eine Rückkehr zu dem kindisch-frommen Stand der Natur im fingirten goldenen Zeitalter um von der Natur erfaßt und gefesselt zu werden, anstatt durch Verstandesbildung die Natur zu erfassen. (Schelling Philosophie und Religion — Eschenmayer der Eremit und der Fremdling — Schleiermacher Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern —). 4) Aber nur in der Ansicht der logischen Universalität ist Wahrheit und Regel, nur im Leben Harmonie und Fülle. Die Gottesverehrung ist dazu geeignet, den ganzen Menschen durch die erhabensten Ideen, durch

*) Vom Rationalismus gelangte man zum überspannten Idealismus, dem es ein Greul war, nur an einen Weltschöpfer zu denken (eine wahre Sünde wider den heiligen Geist, der uns die Gottheit durch die Wunder der Schöpfung offenbaret), und davon wieder zum Mysticismus und Pantheismus. Man will, um dem Unheil zu steuern, das durch den Uebergang des Aberglaubens zum Unglauben entstand, zu dem alten mit einigen neuern philosophischen Lehrsätzen aufgefrischten Kirchensysteme zurückkehren, anstatt eine bessere Methode der Aufklärung zu befolgen.

Digitized by Google

durch die reinsten Hinneigungen, durch die heiligsten Gefühle zu beschäftigen. Mächtig ist die innere Kraft derselben, um Verstand und Vernunft, Phantasie und Gefühl, Neigung und Bestrebung vereinigt zu dem Höchsten und Größten emporzuheben, was der menschliche Geist denken, fassen, empfinden und begehren kann. Aber freylich ist es die Sache der Religionsphilosophie, zu beurtheilen, daß auch hier wieder, wie in der Theorie der Religionsbegriffe, ein Bedürfniß unserer Seelenkräfte das andere, eine Anforderung der Vernunft die andere bestimmen, beschränken und alles zu einem obersten Zweck sich hinleiten soll, daß keine isolirte Kraft das Princip des Cultus geben kann, sondern der Geist, der über allen höhern Kräften der Seele waltet, die doch nur Eine Vernunft in ihren verschiedenen Richtungen sind. Dies giebt dann die ideale ewige Gottesverehrung von Seiten der Menschheit an. Die Gottesverehrung soll Gott verherrlichen, nicht als ob durch einen Dienst des Menschen in Gott dem Allwissenden und Allgenugsamen eine Veränderung erfolgte und seine Seligkeit vermehrt werde (Th. I. §. 25.) — nicht für den Unendlichen, für uns Endliche ist die Gottesverehrung Nothwendigkeit, Bedürfniß und Seligkeit*) — symbolische Gemeinschaft der Geister bey den Zerstreuungen des Lebens. Aber auch nicht, als ob Cultus blos Pflicht gegen den Menschen selbst wäre und dabey an unsern Vortheil gedacht werden dürfte, wo wir dem Unendlichen huldigen. Es ist das Gefühl strenger unerläßlicher Pflicht; es ist die Betrachtung des nothwendigen

*) Selbst der menschliche Körper wird verschönert durch die Aeusserung seiner Gesinnung gegen Gott.

Digitized by Google

digen Verhältnisses, in welchem wir mit Gott stehen, die Wahrnehmung, der Glaube gänzlicher Abhängigkeit von ihm, der sich auf eine Thatsache gründet und keines Beweises bedarf, Bewunderung, Dankbarkeit und reinste Ehrfurcht ist es, was den Menschen anbetend vor dem Ewigen niederwerfen, was ihn antreiben soll, sich auch äusserlich und vor den Augen der Welt als einen Verehrer Gottes darzustellen, und dieser Gott wird dabey universalistisch gedacht nicht allein als das Ideal der Heiligkeit, sondern auch als Herr der Welten, als Vater im unermeßlichen Reiche der Geister schaffend und erhaltend, regierend und beseligend eben durch das Sittengesetz. So lange man nicht zu diesem Gesichtspuncte zurückkehrt, so lange man nicht Gottesverehrung wieder als unmittelbare Pflicht gegen Gott, als nothwendige religiöse Handlungen, die mit willkührlichen Gebräuchen nicht in eine Klasse zu setzen sind, ansieht, so lange man noch Gebet, Feyer der religiösen Festtage ꝛc. für einen Frohn- und Lohndienst an sich verschreit (da er es doch nur durch Misbrauch ist), und wohl den Verfall des öffentlichen Cultus für einen Beweis innerer Religion, für ein gutes Zeichen erklärt; so lange flieht die Gottesverehrung zugleich auch aus den Häusern und Herzen, so lange kommt man nie wieder zur alten Andacht und Sittlichkeit zurück. Klebend am Aeußern verlangt man zum Cult Zwang von Staats wegen, etwas mehr Aesthetik, bessere Besoldung der Religionslehrer, einen Orden ꝛc. *) und bedenkt nicht, daß das

*) Thomasius über Veredlung des christl. Cultus durch Hülfe der Aesthetik. Nürnberg, 1803. Reinholds (vielwünschende und fordernde) Ideen über das Aeussere der evangel. Gottesverehrung. Neustrelitz 1805. — Jänichen über die Mittel, die in unsern Tagen

das Reich Gottes inwendig in uns ist, daß alsbald, wenn Glaube und Ueberzeugung, die durch Gründe und Unterricht, nicht durch solche äusserliche Mittel gewirkt werden muß, als Funke da ist, von selbst auch die heilige Flamme der Andacht und Anbetung sich wieder entzündet. Armselige, welche meinen, Gott keinen Dienst thun zu dürfen und ihren eigenen Frieden nicht kennen! Ist denn nicht ein göttliches Denken, Ueben und Leben ein im Dienste Gottes geübtes Daseyn, und ist denn nicht unsere eigene Beseligung, welche dadurch bewirkt wird, ein Theil derjenigen Verherrlichung Gottes, die bey allem Cult der höchste Zweck bleibt? — Und so ist Gottesverehrung keineswegs bloßes Product des Erkenntnißvermögens, und der öffentliche Cult keineswegs einfache Zusammenkunft zum bloßen trocknen Speculiren allein, (obschon ein gewisses Interesse dafür dem menschlichen Geiste nicht abgesprochen werden kann, wenn auch diese Richtung seiner Thätigkeit die herrschende geworden ist), noch sind religiöse Gebräuche blos und einzig bestimmt durch den ethischen Zweck als Beschäftigung mit dem verpflichtenden Willen Gottes zur Verähnlichung mit ihm (obschon auf Moral gebaut und zur Moralität führend), am wenigsten ein Ergreifen der göttlichen Vollkommenheit, als

---

Tagen überhandnehmende Gleichgültigkeit gegen die Religion zu vermindern. Brandenburg, 1804. Dahin gehört der Vorschlag Schelling's und Eschenmayer's, die Mysterien der Griechen wieder mit der Religion zu verbinden! S. des letztern der Eremit und der Fremdling. Erlangen 1805., und dagegen Wegscheider de Graecorum mysteriis religioni non obtrudendis. Göttingen, 1805. Auch Göthe (Biographie, 2r Th.) tadelt den Verfall des Cultus, die geringe Zahl der Sacramente ꝛc.

Digitized by Google

als einer bloßen Idee und als eines bloßen Postulates für jenen Zweck, noch endlich auch die wandelbare Stimmung der bloßen Gefühlsandacht, oder sinnlich-symbolische Anschauung allein (mit Ausschließung des belehrenden Wortes und mit Beschränkung der Vorträge auf Aussprechung des Andachtsgefühls) *), am wenigsten ein bloßes Spiel mit Bildern, mit längst aufgegebenen, sich nicht auf deutliche Begriffe gründenden Vorstellungsarten — ein bloßer Genuß feinerer Sinnlichkeit in der Religion, ohne Beziehung der religiösen Ideen auf wahre Belehrung und Besserung, Beruhigung und Hoffnung. Jeder wahre Cult hat von Contemplation und absichtsvoller, bedeutungsreicher Anschauung nur so viel als zum festern Fassen des religiösen Begriffs und zur Ueberzeugung von seiner Wahrheit, so wie zum religiösen Streben und Handeln führt, und vom Gefühle so viel als dieses nicht das religiöse Denken und Handeln stört, sondern durch tiefern Eindruck und durch Rückwirkung auf das Gemüth fördert. So giebt öffentliche und Privat-Gottesverehrung Widerstand gegen das Schicksal durch religiöse und moralische Motive, Muth im Kampfe gegen die Neigung, und das ganze Leben wird Gottesdienst, Verherrlichung Gottes durch treue Pflichterfüllung in allen Verhältnissen, verstattet dem Menschen Harmonie mit sich selbst, himmlischen Einklang seiner geistigen und sinnlichen Vermögen, den Eintritt zum Reiche Gottes und Annäherung zu Gott. — Aus diesen Grundsätzen erge-

ben

*) Das andere Extrem will die Predigt auf Belehrung und Willen, und die übrigen Uebungen auf Sinnlichkeit und Gefühl beschränken. Aber auch das ist einseitig, da sowohl jene, als diese alle Seelenkräfte in Anspruch nehmen.

Digitized by Google

ben sich die Regeln: jeder Cult, auf welche Auctorität er sich auch gründen mag, wenn er der allgemeinen Religion der Vernunft und dem Sittengesetze widerspricht, ist jenseits der Grenze religiöser Gebräuche, ist Aberglaube, und verwerflich *). Eins ist im idealen Cult die Erkenntniß und Anbetung Gottes, also daß das eine nie wahr werden, nie wirklich vollzogen werden mag ohne das andere. Vielmehr positiv müssen alle Ceremonien den Zweck befördern, religiöse Vorstellungen und Ueberzeugungen, Gesinnungen und Handlungen, Erquickungen und Empfindungen, also überhaupt göttliches Leben anzuregen und zu nähren, wodurch der Hauptzweck (dem jene uns selbst und durch Beyspiel und Mitwirkung auch andern angehenden seligen Folgen nur subordinirt sind), nehmlich die Ehre des Herrn aller Welten und des Vaters aller Geister gefördert wird. — Darum alle äussere Uebungen der Andacht, alle frommen Gebräuche, alle Theilnehmung an Anstalten, die sich auf den Unendlichen unmittelbar beziehen und zu Huldigungen für ihn bestimmt sind, sind an sich freilich noch ohne Werth, noch nicht würdige innere Verehrung, kein Theil der Religion, sind blos Erscheinung des unvergänglichen Lebens des religiösen Menschen in der Endlichkeit, sind blos Merkmal und Ausdruck **) der innern Verehrung, blos Mittel, sie zu erleichtern und zu fördern, sie selbst aber ist fromme Weisheit, Reinheit des Herzens, Heilig-

*) Garve's Abhandl. über die Pflichten von Cicero. Anm. zum 2ten Bde. S. 78. Wieland's neue Göttergespräche 6. St. S. 83. f.

**) *Vernet*'s reflexions sur les moeurs, sur la religion et sur le culte. p. 85. f. Deutsch Zürch, 1769.

Digitized by Google

Heiligkeit des Lebens, Aehnlichkeit mit Gott = Tugend-Seligkeit, wovon unten in der religiösen Moral das Weitere, wie überhaupt über den Cult als asketisches Tugendmittel, folgen wird. Bald soll daher relativ nach der Cultur eines Volkes, nach den Orten und Zeiten, der Cultus als Mittel zu jenem Zwecke allerdings und mit Recht üppiger seyn, doch auch da ein leichtverständlicher Ausdruck der Begriffe und Gesinnungen, bald einfacher, abgeschattet für Klima und Locale, so gut als es mehrere Offenbarungsformen der theoretischen Religionswahrheiten an verschiedene Völker gab *). Dies ist der mythisch-populäre oder propädeutische Standpunkt. Und so wie es ein theoretisches Mythos in der Religionslehre giebt, das historisch betrachtet ein allgemein einstimmiges, aller Religionen unter allen Völkern und Zeiten, oder ein specielles einer besondern Religion, z. B. der biblischen, oder ein speciellstes, z. B. der christlichen seyn kann, oder von der philosophisch-religiösen Seite betrachtet, auch ein allgemeines ist, welches das ewige ideale Göttliche nach seiner Wahrheit für die ganze Menschheit ohne Unterschied eines Volkes ꝛc. auch idealisch versinnlichet, oder ein besonderes, welches diese Versinnlichung durch eine besondere Art der Darstellung auf einer gewissen Stufe, z. B. in unserer Kirche, zeigt; eben so giebt es auch ein historisch-allgemeines, oder specielles Mythos des Cultus, [das uns hier nicht mehr angeht, da es in dem ganzen ersten Kapitel

(§. 4

*) Ein vor achtzehn Jahrhunderten geschaffener Cultus könnte daher jetzt unbrauchbar seyn nach Krug's Briefen üb. die Perfectibilität der geoffenbarten Religion. Jena, 1795. Es ist Thorheit, im nördlichen Europa die griechische Mythologie acclimatisiren zu wollen ꝛc.

Digitized by Google

(§. 4—27.) als mythologische Darstellung der Verehrung der Gottheit in seinem historischen (positiven, statutarischen) Theile gesichtet und dabey bemerkt worden ist, wie es im Christenthume der allgemeinen Vernunftreligion und dem Sittengesetze nicht widersprechend, sondern förderlich ist,] und es giebt ein philosophisch-universalistisches, absolut und allgemein reines, und ein besonderes philosophisches Mythos des Cultus, besonders des öffentlichen (λειτεργια, λαϊκον εργον, publicum opus), der (entgegengesetzt der Vereinigung der Menschen zu irdischen Zwecken und äusserlichen Anstalten, unter deren Asche der geistige Funke vergraben wird,) die heilige Flamme der Religion und Tugend entzündet. Die Kirche läßt Einbildungskraft und Gefühl, Vernunft und Begehrungsvermögen, Geist und Herz gleichen Antheil nehmen und entfaltet die Blüthen des Geistes, welche im Leben die goldenen Früchte tragen *). Würde nicht der moralisch-vernünftigste Cult, der sich auf die deutlichsten Begriffe gründet, zur Gleichgültigkeit, zum Indifferentismus und zur Irrreligion hinausschweifen, oder zu dem entgegengesetzten Extreme der Mystik und Pietisterey führen, wenn er ohne allen historischen und mythologischen Schleyer für die Phantasie hingestellt wäre? Lehrte denn das nicht der deistische Tempel und die Liturgie des Prediger Williams, welche von so kurzer Dauer waren? Lehrte das nicht der theophilantropische Cult, der die Zügel der Offenbarung wegwarf, die Vernunftreligion und den Vernunftcult nach den Forderungen der Aesthetik einrichtete und die Zeit herbeyführete,

*) Feßler's Ansichten von Religion u. Kirchenthum. Berlin, 1800.

Digitized by Google

nach der Voltaire sich schon lange gesehnt hatte *)? Es fehlte der heilige Glaube an etwas ausser uns, das kein Truggebilde der Phantasie ist, das die Apostel des Herrn erfüllt hatte, und die Gründung auf göttliche Offenbarung durch Thatsachen. Keineswegs nur für die Exoteriker, auch für die Epopten **) ist ein historisches reines Mythos des Cultus von unübersehlich wohlthätigen Folgen. Die letztern werden nie dabey als Zweyächsler erscheinen, wenn sich erweisen läßt, daß der Christianismus unter allen statutarischen Culten und Gebräuchen, den besten Keim zu einem philosophisch-universalistisch gedachten, allgemeinen, für den höchsten Zweck der Menschheit berechneten Cult enthält, über den wir nun noch mit einigen Worten idealisiren wollen. Werden dergleichen Ideen um Jahrtausende zu frühe vorgeschlagen; so sind sie doch auch schon als Idee nicht ohne Werth.

§. 29.

Fortsetzung. — Was kann der Cult idealisch werden nach seinen verschiedenen Aeusserungen und Formen?

Durch das Bild wollen wir gerne das Unendliche in der Gegenwart gleichsam gewiß machen, fesseln und verkörpern für den mit der Sinnlichkeit ringenden Geist, wollen durch Schönheit ästhetisch in plastischen Symbolen alles wahrhaft göttlich-Gedachte aus allen Völkern und Zei-

*) *Reveillere* reflexions sur le culte etc. dessen theophilantropischer Eifer sich vorzüglich auszeichnete.

**) Mendelsohn im Charakter des Sokrates S. 7. und die Vorrede zu den Morgenstunden.

Digitized by Google

Zeiten mit Euch dargestellt und das Uebersinnliche mit dem Sinnlichen, das Ewige mit dem Endlichen, den Geist mit dem Körper, das unendlich Ferne mit der Gegenwart, die Unendlichkeit mit der Wirklichkeit vermittelt sehen *). Aber meinet nur nicht, daß wir mit Euch die Religion darum blos für die Indifferenz der Wissenschaft und Kunst, die Kunst κατ' ἐξοχην für das Bilden des Göttlichen, das die Religion schauen will, einzig erklären und die Religion zur Poesie und zum Spiele werden lassen **). Wir werden standhaft unsere Religion ferner auf Begriffe gründen, und gegen Eure Verhüllung des Unglaubens durch Phantasie und Gefühl, vielmehr Gott gerade als das Allerrealste und Persönlichste, durch das Gesetz der Vernunft gedrungen, denken, überzeugt, daß, je größer die Kenntniß des Universums würde, in desto höherem Grade auch die Gottesverehrung und die liebende Umfassung der Gebilde, göttlichen Offenbarungen, Begebenheiten und Charaktere erwärmend und beseligend seyn müßte. Auch durch Redebilder werden geistliche Redner und Priester aller Zeiten dazu beyzutragen haben, religiöse Wahrheiten, Gefühle und Bestrebungen anschaulich zu machen, so lange dabey die Phantasie in den Grenzen des Wahren und Guten bleibt. Schon nach Sokrates, Shaftesbury

*) Nach Schelling's System des transscendentalen Idealismus, 1800. Und ebendess. Philosophie u. Religion. 1804. — Görres Aphorismen über die Kunst. Ast's System der Kunstlehre. Leipzig, 1805. Wendel von der Errichtung des Reichs der Schönheit. Nürnberg, 1805. Reubels Ideen über Kunst und Religion. 1804.

**) S. meine Ideen zu einem Systeme der Kalliästhetik. Nürnberg, 1813. S. 51., wozu noch ein zweyter Theil über die Kunst des Predigers folgt.

Digitized by Google

bury und Hutscheson sind diese drey Eins, das Wahre, Gute und Schöne. Die Anschaulichkeit giebt eine Gewißheit, an welche keine andere reicht, und dabey eine Klarheit, Bestimmtheit und Lebhaftigkeit, ohne welche alle Vorstellung nur matt und seelenlos ist, ja sie giebt eine Verwirklichung, die für die Menschen als sinnlich-vernünftige Wesen stets Bedürfniß bleibt *). Was der Verstand nur zum Behufe des Denkens trennt und die Anschauung für sinnlich erkennt, das ist im praktischen Leben vereint und wirklich. Wie anders aber gelangen wir zur Vorstellung eines Bildes, als durch die Einbildungskraft, welche jeden Begriff des Verstandes auf eine Anschauung beziehe, ohne welche unser Begriff leer und nie einer lebhaften Wirksamkeit sicher ist? — So werden denn auch, so lange die Menschheit auf Erden ist, religiöse Gebräuche seyn dürfen, als symbolisch-sinnliche Ausdrücke des Innern. Aber wie dürfte die Würde des Gegenstandes, das Reale der Religion, jene Gebräuche zu einem leeren, theatralischen, oder wohl gar unanständigen und betäubenden Gepränge je ausarten und den Hauptzweck der Haupthandlung verfehlen lassen? Wie dürfte sie zugeben, daß sie bis ins Abentheuerliche und Kindische steigenden Ueberladungen und Verzierungen mit Statüen, Bildern, Gebräuchen ꝛc. den Eindruck der nähern Gegenwart der Gottheit vernichten? Ist denn nicht die Phantasie hier subordinirt und Mittel? Was die Religion für Geist und

Herz

*) Das Entgegengesetzte des Concreten und Sinnlichen, das Abgezogene und Uebersinnliche in seiner gänzlichen Entkörperung und höchsten Abstraction würde nicht lebendig wirken und den Cult am Ende vernichten, oder innere Intuition bleiben, Schwärmerey, vom Wahnsinne oft nur leise abgeschattet.

Digitized by Google

Herz Großes hat, das muß die Kunst im vertrauten, schwesterlichen Bunde ausgedrückt, niederlegen mit demüthiger Dankbarkeit in ihren mütterlichen Schoos *). Dichtkunst und Tonkunst, Mahlerey, Bildnerey und Baukunst sollen durch die reinste Begeisterung der Religion zu allen Zeiten ihre unsterblichen Lieder, Melodien und Gebilde ihr zum weihenden Opfer bringen. Zwar Gott selbst soll nie personificirt durch die Kunst erscheinen. Auch Mich. Angelo's Bild des ewigen Vaters mußte verunglücken. Denn wir kennen keine vollkommnere Person, als den Menschen; aber so edel auch die menschliche Form seyn kann, so ist sie doch animalisch, so können wir uns doch den Menschen nicht ohne alle die Werkzeuge thierischer Bedürfnisse denken. Einzig also im Symbole soll uns das Bild der Gottheit erscheinen, durch Feuer, Strahlen, Glanz und Glorie abgebildet, und nicht blos im Bilde der Sonne, wie von Soden meint **), son-

*) Darum wird aber nicht geleugnet, daß die Kunst auch in ihrer eigenen Sphäre die Phantasie zum letzten Zwecke machen darf, wo sie es mit keinem materialen, durch praktisches, z. B. religiöses, Bedürfniß, gegebenen Zweck zu thun hat.

**) Nach Mythologie der Christusreligion u. ihre Veredlung, S. 164. aus dem Grunde, „weil sonst die Begrenztheit des menschlichen Geistes und der menschlichen Empfindung sich in dem unermeßlichen Oceane des für sie zu großen Gottes verlieren würde.“ Aber soll denn nicht eben der Unendliche uns fühlbar werden? Merkwürdig ist auch folgende Aeusserung eines naturphilosophischen Theologen, weil man sieht, wozu jene Philosophie wieder führt. „Die Gottheit ist als das Centrum aller Dinge oder auch als der von jenem Mittelpunkte ausgehende, durch die ganze Natur verbreitete, alles durchdringende und belebende Weltgeist zu betrachten. Die Schöpfung ist der Act, wodurch Gott die vorher unsichtbare und aufgelöste Urmaterie absonderte oder auffer sich setzte,

sondern in dem für den Menschen auf Erden ewig einzigen Symbole des sternebesäeten Himmels, des Universums, Gottes sichtbaren Werkes, das er als Weltengeist regiert. Es ist nicht zu fürchten, daß dieses Symbol zum Pantheismus führe. Hat denn nicht schon das Zoroastersche System die Vorsicht gebraucht, nach dem Ende des Gottesdienstes durch den Magus stets die Versammlung erinnern zu lassen, nicht der gegenwärtigen Flamme, sondern dem unsichtbaren Wesen, das kein Bild hat, erzeige man die göttliche Verehrung? — Was sind ferner idealisch die Orte der Gottesverehrung? — Der ganze Erdkreis, ja das Universum ist Gottes Tempel? Wo wäre ein Gotteshaus? Sind aber Tempel nur Merkmale und äusserliche Zeichen des Cultus, erweckend nur in dem Menschen religiöses Gefühl und Leben, ohne den Zweck des belehrenden Vortrags auszuschließen; warum könnte es dann nicht auch Tempel der Unschuld geben, oder einen Tempel, der Mutterliebe geweiht, in welchem das Bild der idealischen Mutter mit dem himmlischen Säuglinge an der Brust aufgestellt ist, einen Tempel der platonischen Liebe, der Urania, die alle durch das allgemeine große

---

setzte, doch so, daß die daraus entstandene Welt mittelst des alles durchdringenden Weltgeistes und des überall als Auflösungsmittel verbreiteten ätherischen Stoffs mit Gott in steter und inniger Verbindung blieb. Die Welt ist also gleichsam der Körper Gottes. Die Sonne ist für uns ein Ebenbild der Gottheit, zu der alles als zur ewigen Urquelle zurückgeht, nachdem es sich ihr verklärt hat. Alle Sonnen aber überhaupt sind als Centralkörper Nachbilder des Urcentrums. Der Kreis ist das passendste Sinnbild der Gottheit, die treffendste Hieroglyphe." Nach Meyer's Miscellen theologisch-naturphilosophischen Inhalts. Hannover, 1811. Erst. phys. Theil.

Digitized by Google

große Band des Universums verbindet, heiliget und verklärt, die hinaufstrebt zu ihrer Heimath, um dort mit allem, was schön, gut und wahr ist, ewig vereiniget zu werden, einen Tempel der ehelichen Treue, der Freundschaft, Vaterlandsliebe und aller göttlichen Tugenden, die vereinzelt und allegorisch versinnlichet und verkörpert die Seele erwärmen und begeistern, anstatt daß ein abgezogener Inbegriff aller Tugenden die Seele sich verlieren und dem Streben darnach erliegen läßt. (v. Soden Mythol. d. Chr. Rel.). Was sind heilige Zeiten? In Gott ist Zeit und Raum ausgeschlossen. Aber können wir uns selbst ohne beydes denken? Können wir die Gottheit ehren, ohne die Bedingungen von beyden? Der universalistische Cult würde, woferne je die Menschheit das Particuläre des Mythologisch-propädeutischen entbehren könnte und das Bestimmte des Positiven nicht rathsamer wäre, idealisch nicht allein sein Kirchenjahr mit dem natürlichen, das durch die Ordnung der Himmelskörper, also von Gott selbst bestimmt ist, verschmelzen und mit dem Frühlinge beginnen (was schon jetzt thunlich wäre), sondern auch anstatt aller propädeutischen, particulgristischen Religionsfeste und Gedächtnißfeyer eines Religionsstifters damit das Anschauen des Göttlichsten aller Weltbegebenheiten und die Gedächtnißfeyer aller wahrhaften Religionsstifter aus der allgemeinen Offenbarungsgeschichte*), so wie einen die ganze moralisch-religiöse Menschheit interessirenden Exklus der Religionswahrheiten und Gebote verbinden, jedoch ohne diese Feste so zu vervielfältigen, daß ein Jahr der

*) Oder sollten die sieben Wochen, welche an das Leiden eines einzigen Göttlichen erinnern, nicht Zeit dafür verstatten?

Digitized by Google

der üppigen Imagination kaum Zeit gäbe, das Daseyn im trägen Hinbrüten zu verlieren. Und warum könnte nicht anstatt des siebenten Tages zum allgemeinen Stillstand der öffentlichen Geschäftigkeit nach der alten Planetenzahl, einst eine andere natürlichere und bürgerliche Eintheilung angeordnet werden, um an bestimmten Tagen bey dem Verschwinden des Irdischen, bey geräuschloser Erhebung zum Göttlichen, vom höchsten Diener des Staates an (dessen Beyspiel auf die Religionsgesellschaft wirken soll) bis zum Geringsten herab, der brüderlichen Gleichheit und der himmlischen Bestimmung sich bewußt zu seyn. — Was sind ferner Geistliche? Sind sie nicht als Menschen die Pflicht jedes Bürgers schuldig? Sollen denn nicht alle vernünftige Wesen geistliche Personen seyn? Aber eben deswegen bedarf die Religion immer die Geistreichsten in jeder künftigen Epoche der Erde und bey jeder künftigen heranwachsenden Generation, zu Dienern, Sprechern und Organen geistlicher Bildung und Erziehung. Hinweg mit den Geistlosen aus diesem Stande, ohne Schonung hinweg mit denen, die keiner Zeichen und Wunder, keiner Offenbarung, keiner Eingebung und Gnadenwirkung mehr fähig sind? Denn was ist ein Wunder *)? Das, was wir so nennen, ist sonst überall im religiösen Sinne ein Zeichen, eine Andeutung, und was ein Zeichen seyn soll, muß ja freylich so geartet seyn, daß man auch darauf und auf seine bezeichnende Kraft merkt. Jedes Endliche aber ist in diesem Sinne ein Zeichen des Unendlichen. Wunder ist der religiöse Name für Begebenheit; jede, auch die natürlichste, wenn sie sich dazu eignet,

*) Schleiermacher's Reden, S. 156.

Digitized by Google

nie, daß die religiöse Ansicht von ihr die herrschende seyn kann, ist ein Wunder. — Was heißt Offenbarung? Jede ursprüngliche und neue Mittheilung Gottes durch das Universum an den Menschen ist eine, und jeder solche Moment, dessen sich der Mensch bewußt wird. Was heißt Eingebung? Es ist nur der allgemeine Ausdruck für das göttliche Gefühl wahrer Weisheit und freyer Sittlichkeit. — Was ist Weissagung? Jedes religiöse Vorausbilden der andern Hälfte einer religiösen Begebenheit, wenn die eine gegeben war*). Was ist Gnadenwirkung? Nichts anders als der gemeinschaftliche Ausdruck für Offenbarung und Eingebung, so daß das ganze Leben des Frommen nur eine Reihe von Gnadenwirkungen bildet. Der Glaube ist nicht das Annehmen und Nachfühlen dessen, was ein Anderer gedacht und gefühlt hat, sondern ein sich im Wesen Wissen seiner eigenen religiösen Bekenntnisse, Gefühle und Bestrebungen als Offenbarungen und Einwirkungen Gottes durch das Universum. Als Maasstab und Beweis der Göttlichkeit für alle heilige Bücher gilt die Einstimmung mit dem Göttlichen in uns, und das Buch aller Bücher ist geschrieben in aller Herzen. Warum sollte die Menschheit nicht stets solche Offenbarungen Gottes ehren, durch den Cult diese Ehrfurcht still und öffentlich ausdrücken, und durch ein göttliches Leben diese Ehrfurcht beweisen? Darum ist auch das ganze Leben des Frommen ein Gebet, es kommt nicht auf viele Worte an, wenn er auch im eigentlichsten Sinne betet. Kein Seufzer aus seinem reinen Herzen verfliegt leer in der Luft, son-

*) Schon der Hebräer beurtheilte die Göttlichkeit des Propheten nach dem Ausgange der Begebenheit.

Digitized by Google

sondern die Liebe des Ewigen nimmt ihn auf, und erhöret ihn, obschon nicht durch sinnliches Wohl und sichtbarer Weise, und alle seine Gebete waren schon auf des Buch seines Schicksals geschrieben von Ewigkeit. Jede Erhebung des Menschen über sich selbst, durch Gebet, jeder Aufschwung zu dem Unsichtbaren, der alles Gute gelingen läßt, bis zum letzten dankenden Worte des sterbenden Menschenfreundes, der für die Menschheit und für sich Ruhe und Hoffnung findet, ist Gottes Lobgesang. Doch auch vereint aus dem Munde Tausender den Herrn und Vater des Weltes anzubeten und zu preißen, bleibt für den edlen Menschen stets eine wichtige Angelegenheit des Geistes und Herzens. Der universale Cult kennt kein Opfer für Gott, da wir vielmehr Gottes Gäste in seinem großen Hause und unter seiner großen Familie sind, wie der Opferdampf der gesammten Natur am Morgen in den Thälern liegt und harret, nicht als ein süßer Geruch aufwärts zu steigen, sondern im Segen verwandelt wieder in den Mutterschoos zurückzukehren zum Gedeihen ihrer Millionen Kinder. Der universale Cult kennt noch weniger Opfer zu Gunsten des Menschen, um ihn bey Gott zu versöhnen. Das Opferthum hatte zum Princip: ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung, aber dem Opferthume gerade entgegengesetzt ist das Princip der reinen Vernunftreligion: ohne Besserung geschieht keine Vergebung. Das ganze Leben des Frommen ist eine Aufopferung der Neigungen und ein großes Gelübde, nicht in der Einsamkeit, sondern unter Menschen erwiesen, nicht entfernt vom erlaubten Lebensglücke, sondern in dankbarer Mäßigkeit verflossen. Wozu Mönchsaskese noch im Cultus? Und ist dieser überhaupt kein durch den Staat

bestimm-

bestimmtes vielfarbiges Reglement von Gebräuchen; so möchte schwerlich auch die idealste Vernunftreligion und die universalste Offenbarung, in wiefern auch sie des Bildes und Symbols für den sinnlichen Menschen bedarf, etwas Einfacheres und Sinnreicheres erlangen, als eine Taufe, und ein gemeinschaftliches Mahl *) für den geistigen Bund, Weihungen im häuslichen und für das öffentliche und religiöse Leben, wenn sie von dem partikularistischen Sinne entfernt werden (§. 7. 22. 24.), der dem allgemeinen Wohlwollen gegen die Menschheit nachtheilig ist, und die höhere, über alles Sinnliche strebende Bedeutung erhalten. Erst dann endlich, wenn idealisch jeder Staat seyn würde, was er seyn soll; so würde eine absolute Einheit der Kirche und des Staates möglich seyn; so würde der ewige Friede auf Erde herrschen können; so würde nach der Weissagung aller Krieg und blutiges Kleid verbrannt (Jes. 9, 5.); so könnte die Religion in einem Messiasreiche schon auf Erden, auch Lebensglück nach ihrem Willen befördern; so würde Eine Heerde und Ein Hirte werden und die universale Religion sich über den Erdkreis und unter alle Völker verbreiten können, obschon auch nicht einmal dann noch das Lehren und Erbauen in der Kirche entbehrt werden könnte, indem kein Mensch

*) Man sollte schon jetzt die alte mystische Definition des Sakramentes aufgeben und dafür nach der ursprünglichen Bedeutung darunter eine Handlung verstehen, wodurch wir von der Kirche eidlich verpflichtet werden, als: Taufe, Abendmahl, Confirmation, Ordination, Ehe. — S. das Abendmahl von Stephani S. 72. — Denn die Mitwirksamkeit Gottes zur Heiligung wird unrichtig nur auf wenige religiöse Handlungen durch die bisherige Definition beschränkt.

Digitized by Google

Mensch je gebohren wird, der es darum nicht bedürfte gelehrt zu werden, weil sie alle schon gelehrt wären*). Dann und in diesem Messiasreiche könnte auch erst von völliger Entbehrung des Eides die Rede seyn, ja die Kirche würde Ideal des Göttlichen aller Lebendigen im All, und dieses Göttliche stirbt nie aus in der Brust, es ist ewig. Unsichtbar ist eine solche Kirche (ein Hieropolis) schon jetzt und war schon in der Idee längst vorhanden. Wird sie wohl je auf Erden realisirt?

§. 30.

Anhang.

Ueber Atheolatrie und Pantheolatrie überhaupt, und besonders unserer Zeit.

Der Atheismus (§. 27. des 1. Th.), sey er ein blos leichtfertiger oder ein theoretischer, betrachtet die Welt als Chaos und hebt in so ferne alle eigentliche Gottesverehrung nothwendig auf (— A — theolatrie —), oder er heuchelt Gottesverehrung als einen Zaum des Volkes, und würdigt sie herab zur ärmlichen Dienerin des Rechts und der Ordnung in der Welt, und verachtet heimlich auch die letzten eben dadurch, daß er sie als einer Unterstützung durch Religion und Cultus bedürftig vorstellt. Er wird zum Pantheismus (§. 27. des 1. Th.), indem er die Natur selbst deificirt, und die Welt in ihrer elementarischen Vielheit anschaut. Neigt dieser sich so zum Mysticismus, dann stat-

*) S. über jene fingirte ideale Verschmelzung der Kirche und des Staates: Steppani über die absolute Einheit der Kirche und des Staates. Leipz. 1802. Dagegen: Greilung Hieropolis) ein Versuch über wechselseitiges Verhältniß des Staates und der Kirche. Magdeburg, 1802.

Digitized by Google

tuirt er wohl eine Gottesverehrung, die aber alle Glaubenslehren für übel zusammengenähte Bruchstücke von Metaphysik und Moral, für ein kaltes Argumentiren des berechnenden Verstandes erklärt, das keinen Einfluß auf den Cult haben dürfe. Das unmittelbare Gefühl des wunderbaren Unendlichen, der Allheit in der Vielheit des Universums ist sein religiöses Leben, sein Universalismus des Cultus — Pantheolatrie. — Diesen beiden sich selbst vernichtenden Arten des Cultus entgegengesetzt ist derjenige religiöse Universalismus, der einzig seine Consequenz in Lehre und Cultus in der Betrachtung der Welt als eines Systems, und Gottes aus dem Gesichtspuncte des Personalismus *) sucht. Für vermessene Willkühr, und für frevelnde übermüthige Täuschung erklärt diese Ansicht allen Pantheismus. Denn was kann anmaßender seyn, als die Verachtung des Verstandes und der theoretischen Vernunft, die da fragt: der das Auge gepflanzt hat, sollte der nicht sehen? die es durch alle Zeiten hindurch prediget, daß Gott, der Unbedingte und Beharrende gerade das Allerrealste und das höchste Persönliche ist **). — Man bemerke die Widersprüche. Eure idealistische Philosophie verwirft im Cult das Denken, „weil ja der Anblick in der großen herrlichen Welt, die rührende religiöse Freude an der Natur (z. B. an der aufgehenden Sonne) Täuschung und

*) Die dritte mögliche Ansicht wäre der religiöse Skepticismus, der einen persönlichen Gott für zweifelhaft hält (es haften, zwey Fälle nach seiner Ansicht). Es läßt sich leicht denken, welcher schwankenden, andachtlosen und unseligen Gottesverehrung der religiöse Skeptiker sich hingeben müßte.

**) Der Verfasser dieses wird vielleicht, wenn die Verhältnisse sich eignen, sein besonderes System über göttlichen und menschlichen Personalismus, als ein dem Schelling'schen entgegengesetztes vorlegen, und sich über die Schelling-Jakobi'schen Streitigkeiten ein Urtheil in einer eigenen Schrift erlauben. Das Menschenleben ist ihm nicht Losreißung vom Unendlichen, sondern im Gegentheile eine Hinleitung zu ihm im höhern geistigen Sinne durch Losreißung aus dem unbewußten Unendlichen. Schon dem Griechen waren die Seelen μελισσαι (Bienen), wegen der süßen freundlichen Gewohnheit des Daseyns und Wirkens. S. *Porphyrius* e libro de Nympharum antro. — (Und doch soll im griechischen Mythos schon die Naturphilosophie unsrer Zeit erscheinen!). Das sich bewußte Unendliche aber ist Gott.

Digitized by Google

und leerer Schein ist, und z. B. dieselben Strahlen der aufgehenden Sonne den gegen Osten Wohnenden flimmernde Abendröthe sind." Aber ist denn nicht das Wissen um die Natur und um ihre unendlich mannichfaltig modificirten und entgegengesetzten Wirkungen zu gleicher Zeit, eben vielmehr Erhöhung der religiösen Andacht? Und gilt denn nicht von Euren Gefühlen des Unendlichen, worein ihr einzig die Religion setzet, ganz und noch weit mehr dasselbe, was Ihr von unserm Denken bey unsrer Gottesverehrung behauptet? — Eure Philosophie, oder wenn ihr lieber wollt, Eure Religion verlangt Ablegung der Persönlichkeit zur allmählichen Aufnahme in die Unendlichkeit, in Gott. Und doch ist eben Eure Gottesverehrung blos Genuß seiner persönlicher Sinnlichkeit, nicht vereint mit Wissen und Handeln des Geistes, wodurch er wahre persönliche Würde erlangt. Euer Cult ist auf keinen persönlichen Gott gerichtet, und doch könnt Ihr selbst im heiligen Gefühle der tiefsten Bewunderung der Gesetze des Alls die in Sternen und im Sonnenstäubchen gleich groß sind, und im Geständnisse ihrer Unerklärlichkeit, unmöglich erweisen, daß ein persönlicher Gott nicht seyn könne. Umgekehrt ist es nach unsrer Ansicht gerade der würdigste Gottesdienst, wenn der Mensch seine (freilich nicht seine elende sinnliche, sondern seine geistige) Würde und Persönlichkeit hinaufläutert und ihrer Ewigkeit sich versichert durch Thatleben in Gott. Daß nichts Reales existirt und angebetet werden kann ausser an dem Persönlichen, daß es Bestimmung des Menschen ist, nicht im Unendlichen sich wieder zu verlieren, sondern durch tägliche Gottesverehrung sich zu einer Persönlichkeit zu bilden, die eben so wenig wieder vergeht als der Ewige, der sie zum Organe seine Dienstes sich weiht, daß Pantheolatrie als gerade entgegen der wahren Menschenbestimmung fallen muß, das sey unser Catonischer Rathsspruch bis ans Ende.

Ende des ersten Abschnitts des zweyten Haupttheils.

Digitized by Google

Digitized by Google

Biblische Moral

von

D. Gottlieb Philipp Christian Kaiser,

ordentl. Professor der Theologie in Erlangen.

Erlangen

in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung.

1821.

Digitized by Google

Der

biblischen Theologie

von

D. Gottlieb Philipp Christian Kaiser,

ordentl. Professor der Theologie in Erlangen

zweiten Theils zweiter Abschnitt —

Moral —

Erlangen

in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung.

1821.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Die Vorlesungen über die biblische Moral gaben mir Gelegenheit, den letzten Theil meiner biblischen Theologie, die Moral, hiermit liefern zu können. Aber weil diese für meine Vorlesungen bestimmt ist; so durfte sie nur kurz ausfallen und bedarf bei der Beurtheilung einer billigen Rücksicht auf diesen Zweck. Gerne gestehe ich, daß ich bei veränderten dogmatischen Ansichten die

Digitized by Google

vor 8 Jahren erschienenen ersten Theile der biblischen Theologie zu Vorlesungen nicht gebrauchte. Das in der Bibel geoffenbarte Wort ist mir Eins und Alles geworden. Mögen immerhin Familien-Leiden und die Leitungen der Vorsehung auf die stärkere Anregung dieses höhern Bedürfnisses Einfluß gehabt haben, so bin ich mir doch der Gründe bewußt, warum ich glaube und nach einer zwanzigjährigen Amtserfahrung im Unterrichte der Jugend und der Erwachsenen immer sorgfältiger der Offenbarung allein folge. Doch in der Moral sind wir ja alle, die wir an Moralität glauben, glücklicherweise, in der Hauptsache, Eins. Ich habe gewissenhaft die biblisch-moralischen Ansichten eines Ammon, Bauer, Berger, de Wette, Reinhard, J. W. Schmidt, Stäudlin, Vogel und anderer verglichen und, wie dies nach meiner Ansicht für Lehrbücher hauptsächlich nöthig und Pflicht ist, häufig das, was das Beste nach meinem Principe für

Digitized by Google

jeden Punct schien, behalten, ohne gerade immer jeden Urheber wegen einer, bisweilen mit seinen Worten absichtlich wieder gegebenen Idee, oder oft wegen einzelner und gelungener Ausdrücke auf eine unschickliche Art zu citiren. Die Literatur ließ ich überhaupt fast ganz weg, da die Entwickelung aller in der theologischen Moral vorkommenden Begriffe nebst der gründlichen Angabe ihrer Literatur die Bearbeitung eines Bretschneider's erwartet. Indem ich indessen noch öfter, (vielleicht zu oft und zu polemisch) eigenen, als fremden Ansichten folgte, und meine gewohnte Art, synthetisch einzutheilen, beibehielt, so muß ich mir die prüfenden Erörterungen der Geübteren wünschen. Möchte eine allgemeinere Vereinigung der moralischen Systeme zu Stande kommen, als bisher! Ich aber will mich an die Vorgänger mit meinen geringen Beiträgen alsdann freudig nur anschließen, wie ich es hier schon gethan und das Ältere, Ausführlichere,

Digitized by Google

z. E. im Ständlin, dankbar empfohlen habe, und auch in diesen Beiträgen, von den Sachverständigen veranlaßt, das Unzweckmäßigere mit dem Bessern zu vertauschen bereit bin. Einige Inconsequenzen in der Orthographie bitte ich, nicht mir selbst zuzuschreiben.

Im October 1820.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Plan und Inhalt

der biblischen Moral.

Einleitung §. 1—3.

Erstes Kapitel. Allgemeine biblische Moral. §. 4—24.

I) Von Gott, als dem objectiven höchsten Gute und als dem religiösen Erkenntniß- und Real-Grunde der bibl. Moral, in wie ferne

A) Ein Gott ethisches Oberhaupt und absolut autonomer Gesetzgeber ist, und aus dieser Einheit und aus

B) seinem Wesen, als des höchst Freien, absolut Heiligen und in der Heiligkeit Allmächtigen,

C) seine absolut nothwendige Existenz und das realisirte höchste Gut folgt. §. 4—14.

Digitized by Google

II) Von der Realisirung des höchsten Gutes, in wie ferne es subjectiv von den vernünftigen Geschöpfen erstrebt werden soll. §. 15—20.

A) Von den moralischen Fähigkeiten, besonders der sittlichen Freiheit der erschaffenen Geister,

B) von den Moralprincipien (dem formalen, dem Verpflichtungsprincipe und dem materialen Principe) und von dem obersten Grundsatze, unter welchem diese drei stehen,

C) von der subjectiven Pflicht (Tugend, Moralität, Besserung), von dem Gesetze und von der objectiven Pflicht (als Handlung und Legalität).

III) Von der Art, wie die erschaffenen Vernunftwesen das sittlich Gute erkennen, um ihren Willen darnach bestimmen zu können. §. 21—24.

A) Speculative Erkenntniß von der Tugend, als Einer einzigen und von der Natur jeder einzelnen Pflicht, so wie von der Verwirklichung Einer Pflicht vor andern bei Collisionen.

B) Empirische Erkenntniß der sittlichen Dinge in Hinsicht der ethischen Kräfte, der Moralprincipien und der Pflicht.

Digitized by Google

C) Art der sittlichen Erkenntniß aus dem unmittelbaren Bewußtseyn, also von der eingebornen Idee der Freiheit und Pflicht, von dem sittlichen Nöthigungsgefühle und von dem Triebe nach Verähnlichung mit Gott.

Zweites Kapitel. Besondere (anthropologische, auf den Menschen angewandte) Moral. §. 25—69.

I) Von dem Menschen, als einem sinnlich-vernünftigen Wesen, welches nach dem höchsten Gute streben kann.

A) Von den moralischen Kräften des Menschen, oder von seiner praktischen Vernunft, von seiner Freiheit, von dem moralischen Gefühle, besonders als Gewissen.

B) Von dem Moralprincipe, nach welchem der Mensch handeln kann. (Ausführung göttlicher Zwecke auf der Erde).

C) Von der moralischen Vollkommenheit des Menschen.

II) Von dem Menschen, in wie ferne er als ein blos sinnliches Wesen betrachtet, das sittlich Böse will.

Digitized by Google

A) Charakterisirung der sinnlichen Neigungen des Menschen zum körperlichen Vergnügen, zur äußern Ehre, zum Besitze (als Besitze der Dinge, geliebter Personen und der Herrschaft).

B) Von der Zurechnung und moralischen Strafe.

C) Von der moralischen Unvollkommenheit des Menschen, den Arten der Sünde, dem Laster und den einzelnen Vergehungen.

III) Von dem Menschen, als einem vernünftig-sinnlichen Wesen, welches durch Christum erlöset, sittlich Gutes realisiren soll, oder von den einzelnen Pflichten des Menschen.

A) Von den Pflichten des Menschen als eines von der vernünftigen unendlichen Natur (von Gott) abhängigen Wesens, also a) zur innern, b) zur äussern Gottesverehrung, c) zur thätigen Gottesverehrung in solchen Handlungen im Leben, die auf diese Verehrung unmittelbare Beziehung haben, verpflichteten Wesens.

B) Pflichten des Menschen, als eines den Vernunftwesen der Erde verbundenen, nämlich a) sich selbst, b) andern Menschen überhaupt, und

Digitized by Google

c) den zunächst mit ihm in Verbindung stehenden Menschen verpflichteten Wesens.

C) Pflichten des Menschen, als eines über die vernunftlose Natur (Thiere, unbeseelte und leblose Gebilde) herrschenden Wesens.

Drittes Kapitel. Ascetik (Methodenlehre in der Moral, d. i. Anweisung zu der Übung, welche die moralische Selbstbildung fördert. §. 70—84.

I) Von der moralischen Bemühung, durch die Gnade gebessert zu werden, oder von der Besserung, als einem göttlichen Werke, in ethischer Beziehung auf den Menschen, betrachtet.

A) Vom Anrufen Gottes, welchem die Bekehrung zuzuschreiben ist,

B) von der möglichst frühzeitigen moralischen Willensbestimmung selbst, unter der Leitung der göttlichen Vorsehung,

C) von dem Vermeiden der Widersetzlichkeit gegen die Gnade.

II) Von der Tugendübung, in wie ferne sie dem Menschen selbst noch specieller zugeschrieben wird.

A) Von dem Vermögen des Menschen, die sinnliche Natur als Neigung, zu schwächen und den Willen durch sittliche Kraft zu determiniren.

Digitized by Google

B) Von der sittlichen Nothwendigkeit dieser Übung und der Erleichterung der Willensbestimmung.

C) Von den einzelnen Thätigkeiten selbst, welche dahin gehören.

III) Von den Tugendmitteln.

A) Von ihrer Natur,

B) von ihren Arten und ihrer Zahl,

C) von ihrer Nothwendigkeit und ihren Gründen nach den verschiedenen Bedürfnissen der Menschen.

Digitized by Google

Einleitung.

§. 1.

1) Begriff und Gegenstand der biblischen Moral.

A) Sie ist eine historische (gegebene, positive) Lehre von dem sittlich Guten, welches durch den Menschen nach dem Unterrichte der heil. Schrift erreicht werden soll. Sie schließt also eine philosophische Moral, welche letztere der religiösen Moral gegen über steht, insbesondere Moral einer Zeitphilosophie aus; aber eben so wenig auch ist sie die theologische Moral überhaupt, oder die systematisch-christliche insonderheit, deren Definitionen hier nicht nöthig sind. Letztere ordnet die in der Bibel gegebenen moralischen Dogmen nach einem regulativen Prinzipe streng systematisch, ersetzet das Fehlende durch richtige Schlüsse aus der biblischen Moral selbst und durch die Vernunftmoral, und bauet nur auf die schon vorliegenden historischen Resultate der biblischen Sittenlehre, d. i. der nach ihrer Fortbildung in den Zeitperioden exegetisch entwickelten moralischen Dogmen, lehret, daß sie in keinem logischen Widerspruche mit der Vernunft stehen, und fügt die moralischen Dogmen der wichtigsten Kirchenlehrer und unserer Kirche hinzu. Hingegen die biblische Moral setzt aus der Philosophie die Bestimmung der mo-

Digitized by Google

ralischen Begriffe voraus und entwickelt nur die stufenweise Fortbildung der moralischen Dogmen zur Zeit des alten Testamentes und im ursprünglichen Christenthume, und wo diese historische Entwickelung wegfällt, wenn einerlei Vorstellung durch die ganze Bibel herrscht, da ist doch jede Lehre mit biblischen Stellen aus allen Hauptperioden zu belegen, was in der theologischen Moral nicht nöthig ist. Übrigens ordnet die biblische Moral gleichwohl auch ihren Stoff logisch und metaphysisch nach ihren Ideen *) und deutet auf die Harmonie der Bibel mit der Universal-Moral der Vernunft in vielen Lehrsätzen. In dem Haupterkenntnißgrund stimmt also die theologische und biblische Moral überein.

B) Nach dem Inhalte umfassen beide a) die allgemeinen biblischen Ideen vom Sittlich-Guten, verbreiten sich also über das höchste Gut und Gute, über die Realisirung desselben durch vernünftige Geschöpfe überhaupt, und über die Art, wie sie das sittlich Gute erkennen und thun. b) Die angewandte (anthropologische) Moral, oder die Lehre von dem, was insbesondere der Mensch als vernünftiges Wesen thun kann, als sinnliches Wesen thun will, und als vernünftig-sinnliches Wesen thun soll. c) Asceti k, oder die Lehre von dem menschlichen Gebrauche der Tugendmittel. Denn die Moral, biblisch aufgefaßt, ist die auf den Menschen angewandte Entwickelung und Darstellung der Idee des Gu

*) Nämlich nach den biblischen Ideen, um das Verhältniß überall sogleich darzustellen, in welchem sich die biblischen Schriftsteller das Wesen des Sittlichen dachten.

Digitized by Google

ten, und wie im ersten Theile diese Idee aufgestellt wird, und im zweiten eben dieselbe, als besondere Beziehung auf den Menschen, der allgemeinen Beziehung des ersten Theils gegen über steht; so muß der dritte Theil synthetisch das Zweite aus dem Ersten ableiten, das ist hier: die Erreichbarkeit der Tugend für ein menschliches Daseyn durch die Tugendübungen, zeigen.

C) Umfang. Aus den einzelnen biblischen Büchern können nach den Zeitperioden die moralischen Dogmen aufgestellt und dann nach Absonderung des symbolischen Particularismus in der hebräischen Theokratie und in den jüdischen Ansichten, so wie in den temporellen christlichen Ideen, als Resultat dargestellt werden. Dies ist die generelle biblische Moral. Oder es wird jede einzelne Periode, oder ein jedes einzelne Buch in Hinsicht der moralischen Dogmen ausführlich exegetisch-historisch betrachtet — particuläre oder specielle biblische Moral. Beides kann für den gelehrten Theologen, oder zum allgemeinen praktischen Zweck, also auch populär und ascetisch geleistet werden. Hier ist nur ganz im Allgemeinen die Rede von den Resultaten der biblischen Moral, auch der populäre Zweck bleibt hier ausgeschlossen, eben so wie die Auslegung der Beweisstellen.

§. 2.

2) Verhältnisse derselben.

A) Die biblische Moral verhält sich zur biblischen Dogmatik nicht wie Glaube und Thun, oder wie der Unterricht von den Eigenschaften, den Endzwecken und

Digitized by Google

dem Wirken Gottes zu dem Unterrichte von den sittlichen Fähigkeiten, Gesinnungen und Handlungen der Menschen, sondern wie die Lehre vom Seyn und Vorherbestimmen der göttlichen Dinge und Gnadenwirkungen zu der Lehre vom Realisiren und Werden derselben durch Freiheit und Handeln der Vernunftgeschöpfe. Alle Lehren der Dogmatik kommen in einer andern Hinsicht wieder in der Moral vor — dort als beschaulich (contemplativ), hier als richtunggebend für den Willen und als beschaulich zugleich. S. *Augustin.* de civ. Dei. l. V, 9. und De Wette's christl. Sittenl. 1. Th. S. 1. Die biblische Dogmatik und Moral sind aber Grundwissenschaften der theologischen Dogmatik und Moral, sind rein exegetisch-historischen Inhalts. Denn das Exegetische und Historische bildet den Übergang zur systematischen (metaphysischen) Theologie, und die biblische Dogmatik wird nach ihren Resultaten ein Theil der theologischen Dogmatik, so wie die biblische Moral nach ihren Resultaten ein Theil der theologischen Moral. Aber für das Amt des praktischen Theologen in der Kirche sind beide die Norm der Lehre.

B) Äusseres Verhältniß. Die Geschichte der moralischen Dogmen und ihrer Fortbildung bei andern Völkern, besonders die Aussprüche der Weltweisen, auch die Geschichte der Sitten des menschlichen Geschlechtes dürfen zwar zur Bestimmung des Sinnes in den moralischen Aussprüchen der heil. Schrift nicht gebraucht werden. Sie dienen aber oft bei behutsamem Gebrauche analogisch zur Erläuterung und dürfen um so mehr zur Auffassung des Ähnlichen und Unähnlichen verglichen werden, da ge-

Digitized by Google

rade dadurch der hohe Werth der hebräischen und christlichen Sittenlehre sichtbar wird.

C) Gegenseitig wird durch diese Vergleichung die reine Vernunftmoral bestätiget und durch die biblische Offenbarung geheiliget.

§. 3.

3) Art und Weise ihres Studiums und ihrer Auffassung.

A) Von der Möglichkeit einer biblischen Moral. Sie hat Schwierigkeiten, weil man oft die Zeitperiode, in welcher ein Buch, besonders des A. T., geschrieben ist, nicht mit völliger Gewißheit bestimmen kann (Hiob, Koheleth u. s. w.), und diese Zeitbestimmung kann Einfluß auf die Erklärung der in diesen Schriften enthaltenen Sittenlehren selbst äussern. Die Gnomen der alten Völker, auch der Hebräer sind bildlich, oft dunkel und unbestimmt, das Symbolische der alten Welt ist oft undeutlich, das Temporelle und Locale in der Sittenlehre ist nicht immer durch Winke angedeutet. Die Moralprinzipien sind wohl aufgestellt; aber nicht ausdrücklich als solche bezeichnet. Die nach der Empfehlung der Schrift nachzuahmenden Personen haben auch Fehler begangen, und die Charakteristik derselben ist nicht immer sicher. Man muß aber bei der letzteren darauf merken, ob vom heiligen Schriftsteller eine Handlung gebilligt oder gemißbilligt wird. Das Ungewisse in der Zeitbestimmung der Abfassung biblischer Schriften muß problematisch gelassen werden. Mit der hebräischen Gnomenpoesie, mit der orientalischen Vortragsweise durch Parabeln u. s. w. muß der biblische Moralist

Digitized by Google

genau bekannt seyn, um nicht am Bilde zu hängen, sondern den Geist zu fassen und aus dem Einzelnen das Allgemeine zu ziehen (z. B. Matth. 5, 29. f.) Die Personen, denen Gesetze gegeben wurden, und die Zeiten, in welchen dies geschah, sind zu unterscheiden. Auch die Gegenden, Bedürfnisse und Verfassungen der Menschen kommen in Betrachtung. S. Niemeyer Charakteristik der Bibel. 1—5. Theil. Halle 1794. Fünfte Auflage der ersten Theile. Und C. L. Nitzsch de judicandis morum praeceptis in N. T. a communi omnium hominum ac temporum usu alienis. 11. Progr. Viteberg. 1791—1802.

B) Die biblische Moral als ein Ganzes wirklich darzustellen, versuchte man erst in neuerer Zeit, nachdem die biblische und theologische Moral lange Zeit für Eins gehalten worden waren. Siehe Berger moral. Einleitung in das N. T. 3 Theile Lemgo 1797—1798. — Ebendesselben prakt. Einleitung in das A. T. 2 Thle. Leipzig 1799—1800. Bauer bibl. Moral des A. T. 2 Thle. Leipz. 1803. Ebendesselben bibl. Moral des N. T. 2 Thle. Ebend. 1804—5. Stäudlin Geschichte der Sittenlehre Jesu. 2 Thle. Gött. 1799—1802. 3r Th. 1812. Ebendess. philosophische und biblische Moral. Gött. 1805. Ebendess. Gesch. d. philos. hebr. u. christl. Moral im Grundrisse. Hannover 1806. Systematische Darstellung der Moral der Apokryphen in den Analekten für das Stud. der exeget. u. systemat. Theologie v. Keil u. Tzschirner. II. Bd. Leipz. 1814. Zum Theil De Wette christl. Sittenlehre. Berlin 1819, bis jetzt 2 Thle. Aus der katholischen Kirche ist vorzüglich Sailer's Hand-

Digitized by Google

buch der christl. Moral. München 1818. 3 Bde. in Betrachtung der biblischen Aussprüche empfehlungswerth.

C) Nothwendig, wenigstens sehr nützlich ist dieses Studium. Christus hat sich auf die Moral des A. T. bezogen und seine eigene Sittenlehre erhellet durch das gelehrte Studium derselben in ihrer Vortrefflichkeit im Gegensatz gegen die pharisäische, sadducäische und essenische Moral. Sie erscheint in ihrer Harmonie mit der Vernunft, und ihre richtige Auffassung dient zur Widerlegung der Einwürfe, welche gegen sie erhoben worden sind. Dem christlichen Religionslehrer ist sie unentbehrlich, da die religiöse Moral ein Haupttheil dessen ist, was er lehren soll.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.
Allgemeine biblische Moral.

I) Von Gott, als dem objectiven höchsten Gute, und als dem religiösen Erkennungs- und Real-Grunde der biblischen Moral. Denn die Idee des objectiven höchsten Gutes, Gottes, setzt voraus

A) Einen Gott, als ethisches Oberhaupt und absolut autonomen Gesetzgeber, keinen ethischen Republicanismus, sondern den ethischen Schöpfer, Erlöser und heiligenden Geist,

B) das Wesen dieses höchsten objectiven Gutes, als des höchst freien, absolut heiligen und in der Heiligkeit allmächtigen Gottes,

C) und die Existenz desselben als absolut nothwendig durch seine Einheit, durch seinen freiesten Willen in der Heiligkeit und Allmacht (als absoluten Antrieb seines Handelns) und durch die in ihm realisirte absolute Seligkeit. Diese Lehre steht mit dem Kapitel der Dogmatik in Verbindung, welches von Gott handelt.

§. 4.
Von Gott, dem höchsten Gute, nach der ältesten Vorstellung, wovon die Schrift Spuren enthält.

Die Idee des Wahren führt zum Glauben und zur Überzeugung von der Realität der höchsten Ideen in

Digitized by Google

Gott (Bibl. Theol. 1. Th.). Die Idee des Schönen führt zur Kunst, und alle Kunst ist anfangs eine religiöse (Bibl. Theol. 2. Th. 1. Abschn.); denn in Gott ist die höchste Schönheit und Seligkeit. Die Idee des sittlich Guten, gegründet auf die Idee des höchsten Gutes, welches seinen Grund und seine Realität in Gott selbst hat, führet zur Tugend. (Man muß Grund und Grundsätze unterscheiden. Von den letztern, welche erst Producte des Realprincipes (des Erkenntnißgrundes) der Moral sind, s. unten §. 15. f.). Das sittlich Gute aber ist nach der Schrift das, was den religiösen Grundsätzen gemäß, durch sie geboten ist. Die biblische Sittenlehre trägt durchaus den Charakter, welcher die wahre Sittlichkeit am tiefsten begründet, und keine andere Moral hat eine so innige Einheit des absolut Guten und der Religion selbst. Es ist der ältesten Lehre (Genes. 1, 26.) gemäß, daß die Idee des höchsten Gutes, das in Gott ist, so wie der Trieb nach Realisirung des sittlich Guten dem Menschen angeboren und eingepflanzt, nicht empirisch, nicht blos von aussen gegeben sey, man möge nun annehmen, daß der Mensch aus der Hand des Schöpfers mit Fähigkeiten kam, die er nicht mehr besitzt, Offenbarungen erhielt, und einen Grad der Weisheit und sittlichen Güte ursprünglich besaß, den er nicht mehr hat (wie der Verf. jetzt mit der Bibel annimmt), oder man mag der Meinung der Neueren beitreten, daß nur der Saame der Veredlung in des Menschen Brust gelegt war, und das Beste der Moralität, der Freiheit gehöre, mit welcher sich die Menschheit aus dem Zustande der Wildheit und Barbarei und dann der Cultur endlich zur Versittlichung empor arbeite, oder man mag mit Andern anneh-

Digitized by Google

men, daß wenigstens durch höhern Instinct, bei noch ungetrennten Kräften des Geistes und Gemüths, der Mensch als erkennender Geist der vom Himmel (von der höheren Lichtnatur) entsprungenen Erde, anfangs richtiger sah und fühlte, als der spätere Mensch, daß ihm auf dem natürlichen Wege ein reines Schauen in das Reich der Geister gestattet war, wovon die Erkenntniß Gottes begonnen habe, und daß er allmählich erst ausartete, aber zum Urzustande so zurückkehren müsse, daß er mit Bewußtseyn und Schauen eine höhere Vollendung, als die ursprüngliche war, erringe, oder man mag glauben, daß das Menschengeschlecht schon einmal, oder gar öfters durch die Stufen seiner Bildung gegangen und nach den Revolutionen der Erde Menschen übrig geblieben seyen, welche von der idealsten Erkenntniß ausgegangen waren, oder man mag den Urzustand ganz problematisch betrachten. Ein Heide, Seneca ep. XC. sagt: primos homines a diis recentes viros altioris spiritus fuisse.

Mit Recht wird aber eine Urweisheit angenommen, von welcher die Erkenntniß Gottes ausgieng und von welcher die indische Lehre, weil sie sich hie und da der biblischen nähert, am meisten die alte Wahrheit gerettet hat. Denn die allgemeine Mythologie erscheint, nach den neuesten Untersuchungen, bei allen nur etwas gebildeten Völkern so einstimmig, daß man einen gemeinschaftlichen Ursprung und eine ursprüngliche Tiefe der religiösen Ideen nicht mehr läugnen kann. Selbst die Wurzeln aller Sprachen lehren eine Urweisheit.

Der wahre Rationalismus kann nichts dawider haben, eine früheste Offenbarung anzunehmen, sobald er einen Gott überhaupt angenommen hat. Denn den Begriffen

Digitized by Google

von Gottes Weisheit und Liebe ist es gemäßer, anzunehmen, daß die Menschen anfangs nicht ihrem Schicksale überlassen, nicht ohne besondere Leitung und Offenbarung Gottes waren, so doch, daß sie ihre Freiheit autonomisch gebrauchen konnten. Der Ursprung der Idee des sittlich Guten und die Quelle der religiösen Moralität ist nicht in einer durch die Gesetzgebung, oder durch menschliche Erziehung und Gewohnheit klug behandelten, d. h. hintergangenen Selbstliebe zu suchen, wie die ältern Sophisten beim Platon (Gorgias I, 2.), wie Pyrrho (beim Diogenes IX. 3, 61.) und Mandeville the fable of the Bees P. 1. sagten. Auch nicht in Furcht vor Gott, oder Göttern, oder vor Menschen. S. Diogenes X, 151. vom Epikur, der die Ungerechtigkeit nur wegen der Furcht, entdeckt zu werden, für bös erklärte. Nicht in Eigenliebe und allein in Dankbarkeit gegen Gott und im Bestreben, seine Wohlthaten zu erlangen, wie grobe Eudämonisten annehmen müssen. Vielmehr der allgemeine Menschencharakter, zu welchem die wahren moralischen Fähigkeiten, die theoretische und praktische Freiheit und das sittliche Gefühl (Gewissen) gehören, sind die Quelle.

§. 5.

Erste Periode dieser Erkenntniß nach der Bibel, von Adam bis Abraham.

Die Nachrichten der Genesis, als des ur-symbolischen Buchs der heil. Schrift, stimmen, obgleich als symbolische Einkleidungen, darinnen überein, daß alle moralischen Begriffe des Menschen, auch der Begriff des

Digitized by Google

sittlich Guten, sich aus dem geoffenbarten Willen Gottes selbst entwickelten, und diese Begriffe sind in den Erzählungen von Adam, Kain und Abel, Henoch, Noah und Sem bedeutungsvoll dargestellt. Genes. 1—3. Kap. 4, 3—15. Kap. 5, 24. Kap. 6. Kap. 9, 6 u. 26. In Einfachheit und Unschuld wurde das Höchste in der Sittenlehre erkannt, was die tiefste Forschung erst wieder findet und geltend macht. Es erhielt sich der Gedanke des sittlich Guten, welches Idee in Gott ist, als eines Gehorsams gegen Gott. So die Idee der Pflicht, Gott zu verehren, Genes. 4, 3., das Verbot des Menschenmordes, Gen. 9, 6., Ehrfurcht gegen Eltern, Gen. 9, 26, — dies alles als Gehorsam gegen Gott. Es ist ganz gleich, ob man sagt: das sittlich Gute ist vernünftig, oder es ist Idee und Wille in dem höchsten Gute, in Gott. Denn alle freie Vernunftwesen (Elohim und Menschen) sind nach Gottes Bild geschaffen, Genes. 1, 26. 27. K. 3, 22., 6, 2, Gott aber ist das freieste Wesen. K. 1, 26. Man mag die Genesis in eine Zeit versetzen, in welche man wolle; ihre moralischen Ansichten sind doch weit älter, als Moses selbst, und älter, als Abraham, wie die allgemeinen orientalischen Ideen beweisen, und sie beurkunden eine ursprüngliche Sittlichkeit der Menschen. Dieses hindert nicht, die Periode der Wildheit und Barbarei, in welche Menschenstämme daneben versunken sind, anzunehmen und auch in den biblischen Nachrichten nachzuweisen. (Die zweite Periode ist die der Cultur, und die dritte die der Versittlichung im Christenthume.) Überhaupt sind die Perioden nicht so zu verstehen, als ob nicht frühere Vollkommenheit einigermassen neben der Wildheit fortdauern konnte, und spätere Vollkommenheit

Digitized by Google

eines größern Ganzen früher im Einzelnen bestünde und bestanden hätte. Im Stande der Wildheit prägt sich die physische Anlage vorzüglich aus. Keine Idee des höchsten Gutes im Menschen, der im Stande der eigentlichen Wildheit (im Jägerleben und Fischerleben nach Ferguson, Meiners u. a.) den Thieren ähnlicher, als den Menschen ist, mehr Natur als Freiheit. Hier umherschweifendes Bilden der regellos thätigen Phantasie, deren Gebilde zerfließen in unbestimmte Grenzen, ohne moralische Begriffe; doch bestimmterer Instinct als bei den jetzigen Menschen, Instinct der Attroupirung als eine Art der Geselligkeit, deren auch die Thiere fähig sind, statt der Social- (Gemeinschafts-) Pflichten, doch schon Streben des Menschen mit andern und sogleich unter mehreren seiner Art aus der Thierheit zur Menschheit. Ein Mensch für sich ist kein Mensch, und wird keiner. Er bleibt jedoch lange ein Thier gegen Menschen fremden Stammes — (Kannibalismus, Anthropophagie, Menschenfresserei) nicht blos aus Mangel, sondern auch aus wüthender Rachgier und unversöhnlichem Haß, wie die Reisebeschreibungen lehren. Und dies wird sogar zu einer durch die Religion geheiligten Sitte. — Kein allgemeines Wohlwollen gegen die Menschheit, weil der Götze, dem der Wilde huldigt, selber Thier und grausam ist. Noch weniger eine Selbstvervollkommnung und Heiligung; denn es fehlt der Begriff, daß Gott heilig ist. Genes. 6, 4—7. u. 11—13. stellet bedeutungsvoll diese verwilderten Menschen ohne Gott (Gottlose) und Thiere in Eine Klasse, und unterscheidet von ihnen die Menschen mit Gott. So genau hängen Religion und Tugend zusammen. Gott ist das objective höchste Gut, und niemand

Digitized by Google

ist gut, der nicht mit dem wahren Gott lebet *). Genes. 5, 24.

§. 6.

Zweite Hauptperiode dieser Erkenntniß nach der Bibel, oder von Abraham bis Christus.

Hier kommen die historisch-symbolischen, dann die eigentlich historischen (theokratisch-historischen), ferner die poetischen, endlich die theokratisch-begeisternden (prophetischen) und apokryphischen Schriften des A. T. in Betrachtung.

Der Name Abraham scheint sich im indischen, monotheistischen Parabrama erhalten zu haben, wie Thura, der aus Indien exulirt nach Westen wanderte, weil er der Braminensecte folgte, an Tharah, Abrahams Vater, erinnert Genes. 11, und wie alle Cultur von Osten nach Westen geht. Dem Abraham ward die göttliche Anrede: ich bin Gott, der Allmächtige (שד); wandle vor mir und sey fromm Gen. 17, 1. Die Tugend ist ein Wandel vor Gott, den man immer zum Zeugen und Zuschauer hat. Furcht Gottes und der Weg Gottes hieß es, wenn man Recht und Gerechtigkeit beobachtete. Gen. 18, 19. Gott in allen Stücken Gehorsam zu leisten und zu thun, was für göttlich geboten gehalten wird, ist Abraham stets bereit. Daher Uneigennützigkeit und Friedfertigkeit, Grosmuth und Tapferkeit zur Rettung der Unterdrückten. Genes. 13, 8. Kap. 14, 2. Es ist Gott, der bei Abimelech und Pharao durch Gebote im

*) Im Deutschen ist bedeutungsvoll Gott und Gut Eins.

Digitized by Google

Traume verhütet, Ehebruch zu begehen. Genes. 20, 3. Es ist der erste Gedanke und Ausruf Josephs, um den Schlingen der Verführerin zu entgehen, daß das moralische Übel Sünde wider Gott sey. Genes. 39, 9. Gott geht noch mit den Menschen um, und wenn er nicht mehr erscheint, wie dem Abraham und Jakob, so offenbart er seinen Willen durch Eingebungen, durch Begebenheiten in der Natur, im wachenden und träumenden Zustande, er warnt, verheißt, droht, lohnt und straft. Ferner Moses wollte nicht blos bürgerliche Ordnung unter sein Volk bringen, noch weniger despotische Absichten erreichen. Die Verehrung des Einen Gottes sollte die Sitten bilden; Staat und Kirche war Eins. Dem mosaischen Dekalogus, so sehr auch Rechtsgesetze mit den moralischen Geboten darinnen gemischt sind, und für ein solches Volk und für eine solche Zeit darin gemischt seyn mußten, liegt doch die erhabene Idee zum Grunde, daß Einer in das Herz sieht und der bösen Lust Richter ist. Exod. 20. Deut. 10, 12—18. Kap. 32, 4. 6. 18. Denn diese Gebote schließen damit: du sollst nichts Unrechtes begehen, dich nicht einmal dessen gelüsten lassen. Exod. 20. Gott ist das freieste Wesen und als solches Gesetzgeber. Exod. 7, 16. 17. Dem symbolisch-poetischen Particularismus in der Art der Gesetzgebung durch Jehovah, liegt doch die wahre universale Idee der Sittengesetzgebung zum Grunde, und es läßt sich von dem glänzendsten Dichtertalente nicht leicht eine erhabnere Scene, als die Gesetzgebung auf Sinai, beschreiben, wenn sie auch nur ästhetisch beurtheilt wird. Exod. 19. Die Gebote, welche man für unmoralisch erkennen wollte, Exod. 3, 18. 21. Kap. 11, 1—3. Kap. 12, 35. f. Deut.

Digitized by Google

20, 17. f. Num. 21, 2—3., sind aus dem Zeitgeiste zu beurtheilen, der die Kriegs- und Staats-Kunst auf dieser Stufe mit Religion und Kirche verband. Auch das Gesetzbuch enthält Politik, Moral und Religion als Eins, wie es wieder einst, aber in höherer Vollendung, seyn kann. Auch ein Krieg, wenn er nur sonst rechtmäßig, oder Nothwehr und ein unvermeidliches Übel ist, kann Gottes Gesetz seyn; die Eroberung Kanaans war den Israeliten göttliche Idee. Jos. 22, 11. Abgötterei ist immer auch Abfall von den guten Sitten. Richt. 2, 10—21. Aus den in andern Hinsichten sehr bedeutungsvollen Erzählungen von den Richtern, z. E. von Simson, dessen Geschichte noch an das Mythische und Allegorische grenzt, hätte man nicht moralische Lehren ziehen sollen, um darinnen Mängel zu finden, wie Bauer that (s. dessen bibl. Moral). Aus Verläugnung der Abgötterei fließet auch dem Samuel, mit welchem eine neue Epoche dieser Periode beginnt, die Erfüllung der Pflichten, besonders der bürgerlichen. Die in seinem Institute gebildeten Männer sind als Ausleger des göttlichen (mosaischen) Gesetzes zugleich Dichter und Weissager, Sittenrichter, moralische Volkslehrer, und Rathgeber des Staates. Für Religion errichtet erzeugen die Prophetenschulen auch eine glückliche Epoche für Sittlichkeit. 1 Sam. 10. u. K. 19. Der Staat und die gottesdienstliche Verfassung sind noch Eins (Theokratie), wie bei Moses. 1 Sam. 7, 3. Aber Gehorsam ist besser, als Opfer. 1 Sam. 15, 22—23. Was dem Staatsmanne sein Gewissen gebot (Ausrottungskrieg), ist ihm Gottes Befehl. 1 Sam. 15, 16. Denn es floß ihm aus seiner Überzeugung und aus seiner Vernunft.

Wir

Wir reihen hier sogleich die übrigen historischen Bücher an, welche in spätere Epochen gehören, und von geringer Ausbeute sind. (Bücher der Kön. — Bücher der Chron. — Esra und Nehemia —). Es herrscht durchgängig die theokratisch-historische Ansicht der Moral, die pragmatische Idee des göttlichen Willens und der göttlichen Vergeltung, im Gegensatz gegen die Verehrung anderer Götter. 1 Chron. 29, 10. Esr. 9, 10. Kap. 13. Nehem. 13, 23. Die Ausrottung der Götzendiener vom Elias 1 Kön. 18, 40. ist zu beurtheilen, wie die Handlungen Samuels.

§. 7.

Poetische Bücher. —

Auch nach dem Dichter gefallen Gott keine Opfer ohne Frömmigkeit und ohne Tugend. Der Thor ist auch Gottesleugner, und umgekehrt. Ps. 14, 1. Glaube an Gott und die Gottesverehrung ist selbst Tugend. Ps. 1. Ps. 40, 7—9. Dasselbe lehret vortrefflich Assaph Ps. 50. Denn Gott ist das freieste Wesen Ps. 33, 10. Ps. 115, 3. Ps. 135, 6. und das höchste Gut. Ps. 73, 25—26. David und die gleichzeitigen oder spätern hebräischen Dichter, ohne Zweifel in Samuels Prophetenanstalt gebildet, erweiterten die Moral und machten die Religion moralischer. Ps. 59, 5. Ps. 15. Ps. 66. Ps. 104. Ps. 132. Der positiv geoffenbarte Wille Gottes ist auch in der Natur, in dem eigenen Herzen und Gemüthe Ps. 19. Ps. 40, 7. 9. zum Theil geoffenbart. Auch Davids, oder eines andern Dichters warnendes Gewissen *), wel-

*) Man kann mit Recht schließen, daß das Prinzip der Moral eben in die Realisirung der göttlichen Ideen (aber der wahren

Digitized by Google

ches in den Fluchpsalmen gegen seine Feinde sich äussert, ist aus seiner Religion geflossen, aus seinen Begriffen von Gott, dem Rächenden und Zürnenden, welche perfectibel waren, und zugleich aus Eifer für die Verehrung seines Gottes; seine Sache war Gottes Sache. Ps. 31, 69, 109 u. a. Man muß die Empfindung, die poetische Subjectivität in diesen Gedichten nicht zum moralischen Dogma machen. In den Sprüchen, welche Salomo zugeschrieben werden, sind ohnstreitig mehrere Apophthegmen, besonders in der ersten Sammlung, von ihm selbst, wenn auch der Name Salomo dem Buche nur als Collectivum vorgesetzt ist, wie Moses, Josua u. s. w. Die Moral ist in diesem Buche zuerst besonders vorgetragen; es ist aber ein Sitten- und Klugheits-Buch. (Auch Ökonomie, Weltkenntniß ꝛc. wird hier gelehrt.) Obgleich schon eine verständige, speculative Anweisung zum Rechtverhalten (מוסר השכל צדק Prov. 1, 3.) hier ertheilt wird; so steht doch auch hier über der Reflexion und über den Maximen, welche durch blose empirische Aufmerksamkeit auf Welt und Leben entstehen, die Religion, als Erkenntnißgrund der Sitten, wie überhaupt in der biblisch-didaskalischen Poesie. — Die Thorheit oder Irreligion ist Lasterhaftigkeit; aber Weisheit ist Gottesfurcht, Tugend. Die Tugend hat noch keinen eigenen allgemeinen Namen; es steht für sie

haft göttlichen) gesetzt werden muß, weil das Gewissen und die Vernunft des Einzelnen sich so leicht irret. Übrigens aber ist Realisirung der göttlichen Ideen etwas anderes, als Erfüllung eines göttlichen willkührlichen Willens und bestehet wohl mit der Autonomie der Vernunft, weil in Gott die höchste Vernunft ist.

Digitized by Google

der Ausdruck: Furcht Jehovah's (so wie oft der specielle Begriff: Gerechtigkeit). Prov. 1, 1—3. und V. 7. Jehovah's Furcht ist der Anfang der Weisheit; Weisheit und Zucht verachten die Gottlosen. Nach Kap. 8, 13. und Kap. 3, 7. ist aber Furcht Gottes Hassen des Lasters und sich vom Bösen Wenden. (Hier schon Einheit der theoretischen und praktischen Vernunft; wahre Weisheit ist auch Tugend, und die Tugend führt zur Wahrheit.) Ein Thor ist der Gotteslängner, und Jehovah ist die ewige Wahrheit und Heiligkeit. Ein Volk wird zügellos, das keine positiven, religiösen Gesetze hat. Kap. 29, 2 und 3. Aus den Eigenschaften Gottes, der Allwissenheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit fließt das Bestreben nach Tugend, Kap. 24, 12, und die Kenntniß derselben ist Erkenntnißgrund der Sitten und giebt den Handlungen Adel und die rechte Richtung. (Denn die Begriffe der göttlichen Eigenschaften geben die Idee, daß das höchste Gut in Gott realisirt ist.) Die Cultur war so weit fortgeschritten, daß man über die Lehren der Moral nachdachte, und dieses Buch übertrifft die gepriesenen Sprüche der Weisen des Alterthums anderer Völker. Der Particularismus der Israeliten ist hier schon Übergang zur allgemeineren Liebe um des Höchsten willen. Kap. 24, 17. f. Kap. 25, 21. Aber an eine wissenschaftliche Moral, welche aus der Idee Gottes förmlich hergeleitet wäre, ist nicht zu denken, wie überhaupt der Orient das wissenschaftliche Deduciren nicht kennet. Zu den poetischen Büchern gehört ferner Koheleth (der Prediger), welcher dem Salomo zugeschrieben wird. Das Buch ist mehr reflectirend, als begeisternd geschrieben, gnomologisch-didaktisch, und es ist schwer zu bestimmen, wie viel

Digitized by Google

in die Zeit nach dem Exile gehöre, oder welche ächte Salomonische Aufsätze auch hier zum Grunde liegen. Die Moralgesetze nennt auch dieser Verfasser, oder nennen diese Verfasser Gebot Gottes Kap. 12, 13, und ihre Erkenntniß wird aus der erkannten göttlichen Vernunft abgeleitet. Laßt uns die Summe aller Gebote Gottes hören: fürchte Gott und halte seine Gebote; denn dieses gilt allen Menschen. Es konnte vielen scheinen, daß hier auch Unmoral herrsche, daß das sinnliche Gut für das höchste erkannt werde, Kap. 3, 12.; aber es ist noch nicht widerlegt, daß hier Reden und Gegenreden gegeben sind. Denn von allen Behauptungen, welche anstößig scheinen, kommt bald das gerade Gegentheil vor. Gott ist der Erkenntnißgrund für unsere Handlungen K. 12, 13—14, und der Geist des Menschen geht einst zu Gott. V. 7. Bedeutungsvoll stehen diese Dogmen in der Schlußrede des Predigers, als Resultat. Das Buch Hiob ist von einigen als vormosaisch betrachtet, von andern in die spätern Zeiten der hebräischen Literatur versetzt, ja unter die durch das chaldäische Exil hervorgebrachten Schriften gerechnet worden, was hier dahin gestellt bleiben kann. Erkenntnißgrund der Moral ist auch diesem Buche das Gebot Gottes. Kap. 23, 11. 12. Ich folgte Gottes Weg und brach nicht sein Gesetz. Kap. 28, 28. Die Furcht des Herrn ist Weisheit, und Meiden das Böse ist Verstand. Mag es den Auslegern zweifelhaft seyn, ob diese Moralgesetze dem Hiob die mosaischen sind, oder ob er, kein Israelite, nur Gott aus der Natur und dem Gemüthe kannte; in jedem Falle ist der Charakter des Haupthelden das Bild einer reinen Gottesverehrung und daher einer rastlosen Tugend.

Digitized by Google

§. 8.

Es folgen die theokratisch-begeisternden (prophetischen) Bücher. Der Staat war indessen in zwei Theile, in den israelitischen und jüdischen getheilt worden, und diese Theilung erzeugte Eifersucht, Krieg, Rohheit, Neigung zur Abgötterei, folglich Verderben der Sitten und sittlichen Grundsätze. Um so wichtiger wurde jetzt der Stand der Propheten (als Sittenlehrer und Sittenrichter, Rathgeber, Weissager und begeisterter Redner). Es ist falsch und ungerecht, ihnen intolerante Judenmoral zuzuschreiben; denn neben den politischen particularistischen Begriffen, welche dem Politiker Pflicht waren, steht eine reine, treffliche Moral. Die Propheten haben weder im trocknen Lehrton, noch poetisch, sondern mit dem wärmsten praktischen Eifer, mit rhetorischem Feuer und im Orakeltone, scharf strafend, gelehrt, wie man gesinnt seyn und was man thun solle. Es giebt nach ihnen keinen andern Erkenntnißgrund der gesammten Tugendlehre, als den Willen Gottes und die Ähnlichkeit mit Gott, dem Heiligen. Jes. 6, 5—7. Amos 2, 4. Kap. 5, 22. f. Gottesdienst soll Tugend seyn. Jes. 8, 13. Mich. 6, 6—8. Hos. 4, 1. Kap. 6, 6. Joel 1, 13. 14. Kap. 2, 12. f. (Es sind hier Stellen aus den unbezweifelt ächten Stücken des Jesaias [aus der wahrscheinlichen Ursammlung] gewählt, und die Moral der Propheten bis auf die Zeiten des Exils ist aus Jesaia, Amos, Joel, Zephania, Micha und Hosea [vielleicht auch Jona] zu erkennen.) Vor und in die Zeit des Exils fällt Jeremia. Das ist nach ihm Pflicht, was Gott durch Moses oder die Propheten geoffenbaret hat. Kap. 9, 12. Kap. 11, 4. Er sieht den thörichtsten Aberglau-

Digitized by Google

ben, Abgötterei für die Quelle aller Unsittlichkeit und alles Unheils an, wie denn bedeutungsvoll in der prophetischen Sprache überhaupt Abgötterei Hurerei heißt. Jer. 2, 8—13. — Kap. 11, 13. Er ahnet eine Zeit, wo das Gesetz Jehovah's in die Herzen der Israeliten geschrieben seyn wird. Jer. 31, 31. Kap. 32, 38. f. Kap. 33, 6. f. Die Fluch- und Rache-Gebete gegen seine Beleidiger sind zu betrachten wie die Fluchpsalmen. Sein Zeitgenosse war Ezechiel. Bei ihm bleiben ebenfalls die Gebote Gottes der Erkenntnißgrund der Moralgesetze. Kap. 5, 6—7. K. 20, 10. 11. K. 11, 16. f. K. 37, 21. f. (Hieher gehört Habakuk, auch Obadja und Nahum.) Der Aufenthalt im Exile hatte auf die moralischen Vorstellungen des Volks Einfluß, der Glaube an den Einen Gott wurde standhafter und der Ernst in Befolgung der göttlichen Gebote wurde größer. Vom Ende des Exiles bis auf die Zeiten Christi endlich kommt die Moral des Haggai, Zacharja und Maleachi in Betrachtung. Gott ist Herr, den man fürchten, dessen Willen man ausführen soll. Mal. 1, 6—9. Im Daniel sind die Gebete, moralischen Ermahnungen und Warnungen, die geforderte unerschütterliche Anhänglichkeit an die vaterländische Religion, die behauptete Fähigkeit des Umganges mit Gott und die Divinationen ein Beweis, daß das Erkenntnungsprinzip der Moral auch hier als das religiöse erscheint. Überall in den Propheten erscheint also Gott als das freieste Wesen Jes. 40, 12. f. Jer. 27, 5., und daher als heiliger Gesetzgeber. Die Schriften der Propheten enthalten viele und reine Maximen, und haben zur Förderung der Religiosität und Moralität unermeßlich viel gewirkt. Aus allen kanonischen Schriften des A. T. er-

Digitized by Google

hellet aber, daß das alttestamentlich-biblische Prinzip der Erkenntniß der Moral ein theologisch-positives sey. Dieses schliesset aber schon den Grundsatz in sich, daß das sittliche Vernunftgesetz dem vernünftigen Geschöpfe ins Herz geschrieben und die praktische Vernunft bei den Gesinnungen und Handlungen zu Rathe zu ziehen sey. Nur erhielt dieser Grundsatz durch die Idee der Theokratie und unmittelbaren Offenbarung Gottes mehr Kraft und Umfang.

§. 9.

Die apokryphischen Bücher, oder die aus der Zeit, wo die Juden unter der Herrschaft der Syrer zu stehen anfiengen, bis nahe hin in die Zeit vor Christo, von Juden verfertigten, zum Theil in Palästina, zum Theil in Ägypten geschriebenen griechischen Bücher, sind nicht ohne Ausbeute für die Moral. Unter ihnen haben in dieser Hinsicht das Buch Jesus, des Sirach's Sohn, und das Buch der Weisheit die größte Wichtigkeit. Die Sittenlehre des Siraciden ist im alten jüdischen Geschmacke, besonders nach Art der Proverbien geschrieben. Völkerhaß aus Religionshaß ist dem Verfasser rechtmäßig, Kap. 50, 26. f. Aber da dieser symbolische Particularismus ihn keineswegs hindert, die Bekehrung der Heiden menschenfreundlich anzunehmen; so ist ihm das Gesetz Gottes der allgemeine Erkenntnißgrund der Sitten und so gewiß geoffenbaret, als eine Antwort durch das Orakel. Kap. 38, 23. 24. Kap. 33, 3. Diese Offenbarung soll man daher stets betrachten. Kap. 6, 37. Übrigens ist dieses Sittenbuch mit ökonomischen, politischen und andern Klugheitsregeln, mit Regeln, welche das Decorum

Digitized by Google

betreffen, vermischt. Im Buche Tobias, wenn es auch meist Dichtung zu seyn scheinet, und für die Dogmatik wegen seiner abergläubischen Begriffe von keinem Werthe ist, ist doch die treffliche moralische Tendenz schätzbar. Gott fürchten heißt seine Gebote halten, rechtthun und die Sünde meiden. Kap. 4, 21—23. Vulg. K. 2, 13. Tugend und Rechtschaffenheit heißt ἀληθεια (אמת), wahre aufrichtige Gottesverehrung. Auch er hofft, daß sich die Heiden zu Jehovah bekehren und glücklich werden, und setzt die Liebe mit dem Erkenntnißgrund aller Tugend, mit der Religion in Verbindung. Kap. 13, 11. Also ist die Behauptung, daß die Israeliten die Heiligen und die Heiden Sünder ἁμαρτωλοι sind (Kap. 13, 6.), weniger anstößig, und die allgemeine Moral liegt schon hier im Keime. Der historische Pragmatismus in der Idee der Vergeltung, d. i. Beglückung des Volkes Gottes, so lange es von Jehovah nicht abfällt, religiös und dadurch tugendhaft bleibt, ist im Buche Judith besonders hervorgehoben. Kap. 4, 11—13. Kap. 5, 14. f. Kap. 6, 14. Kap. 9, 13—15. Das Buch der Weisheit von einem alexandrinischen Juden in Ägypten verfaßt, wo auch die Sittenlehre der Juden-Colonieen mit pythagoräisch-platonischer Philosophie verbunden wurde, nennt die Weisheit die Tugendübung selbst und sagt, daß sie zur Gottähnlichkeit und Unsterblichkeit führt. K. 6, 18-21. Der Tugendhafte heißt zwar δικαιος und σοφος K. 3, 1. Kap. 5, 17., die Tugend heißt δικαιοσυνη und αρετη, Kap. 5, 13.; aber letztere heißt auch ευσεβεια, Gottesfurcht. Kap. 10, 12. Nur die, welche den einigen wahren Gott kennen, sind der wahren Tugend fähig, Kap. 11, 21.—Kap. 12, 1. Kap. 7, 22. f. Kap. 15, 1—3.

Digitized by Google

Um des Götzendienstes willen sind die Völker lasterhaft und unseelig, werden gestraft. Kap. 13, 1—9. Kap. 14, 22—31. Nach dem 2 Buch der Makk. Kap. 6. und 7. muß man für die wahre Religion sterben; Religion verlieren, heißt Tugend und Alles verlieren.

§. 10.

Von den jüdischen Partheien zur Zeit Jesu.

Die Pharisäer leiteten bekanntlich ihre Moral zwar auch von der Religion her, setzten sie aber heuchlerisch in die Erfüllung der mosaischen Ceremonial-Gesetze und verlangten blos äusserliche Handlungen; aber nicht göttliche Gesinnung, nicht Reinigung des Herzens. Z. E. der Eid nicht bei Gott selbst geschworen, wurde nicht für verbindlich gehalten. Der Religionsglaube der Sadducäer war unvollständig, indem sie die Unsterblichkeit der Seele läugneten. Daher war ihr Grundsatz der Sittenlehre fehlerhaft, nach welchem entweder unempfindliche Stoiker, oder Epikuräer gebildet wurden, welche wie dort der Reiche in der Parabel Jesu, herrlich lebten und in Freuden. Die Essener (eine Gattung derselben die Therapeuten) hatten rigoristische Begriffe von Gott und Heiligkeit. Daher das Überspannte ihrer moralischen Grundsätze, die sklavische Feier des Sabbaths, das Fasten, die schwärmerische Tugendübung, die freiwillige Armuth u. s. w. Allen diesen Partheien steht Christus gegen über. Philo, ein alexandrinischer Jude, gelehrt und geistvoll, betrachtet die Moral als die wichtigste aller Wissenschaften, als die wahre Philosophie, als ein in den Seelen der Menschen und in heiligen Büchern geoffenbartes allgemeines göttliches Gesetz.

Digitized by Google

§. 11.

Überblick des Real- und Erkennungsgrundes der Moral bei andern Völkern dieser Periode.

Auch bei andern Völkern, welche sich zur Cultur erhoben hatten, findet sich der symbolische Particularismus, und die Religionsstifter waren auch die Gesetzgeber bei ihren Stämmen oder Völkern. Der Erkenntnißgrund der Moral ist ihnen die Offenbarung des Gottes, oder der Götter. Man denke an den Brama der Indier, an Bragur, an Hermes und Thaut, an Athene, Hephästos, Apollo, Demeter, Thesmophoros. Die Priester regierten durch Gott und Gott durch die Priester, fremden Cultus einzuführen, oder den angenommnen zu lästern, war Umstürzung der Bürgerpflichten und Frevel, die höchste Unsittlichkeit. So individuell aber auch das alte Priesterthum war, wie es für ein einzelnes Volk seyn mußte; so liegt doch eine universelle Idee zum Grunde, welche aber nur bei dem monotheistischen Volke der Israeliten durch die göttliche Vorsehung zur Reife und Ausführung gedieben ist und durch das Christenthum kosmopolitisch wird (alle Völker der Erde umfassen soll). Kein altes Volk hat so bedeutungsvolle und so tief im Zusammenhange mit der Vorwelt und Nachwelt stehende religiös-moralische Symbole gehabt. Die Repräsentation Gottes durch eine orakelgebende Erscheinung (Schechinah) beruht auf der Erinnerung des gesunkenen Menschengeschlechts, daß dieses einst der Gottheit näher gewesen war. Die israelitische Schechinah ließ sich daher auf der Bundeskiste (Gesetzlade) nieder, und nach der alten Erzählung hatte

Digitized by Google

Moses mit seinem Gotte im brennenden Busche geredet und auf der Spitze des Sinai erschien er im Wetter. Von der Schechinah aus geht die Organisation der Theokratie. In diesem ästhetischen Momente ist die Idee des feuereifrigen, heiligen Gottes dargestellt, und sie ist um so viel trefflicher vor den Theokratieen anderer Völker, als der Monotheismus über dem Polytheismus steht, und religiöse reinste Wahrheit und wahre Tugend haben noch Einen Namen (אמת). Eigentliche Philosophie findet sich über das Sittliche am meisten bei den Indiern und Griechen. Es ist der alten indischen Weisheit gemäß, theoretische und praktische Vernunft unzertrennt in ihrem Wechselverhältniß zu betrachten. Sie handelt von einem Oum-Adkiteh, einem Seyn-Wissen, oder Wesen-Wissen, in welchem mit dem Urwesen auch das Urwissen wieder erlangt wird, und das ewige Wissen ist auch zugleich das ewige Seyn. Die Griechen geriethen zuerst auf die Systeme der Lust und betrachteten die Moral als eine Anweisung zum Vergnügen und Genusse. Aristipp sahe das Vergnügen als das höchste Gut an. Epikur gieng noch umfassender zu Werke, hob den Glauben an Vorsehung und Vergeltung nach dem Tode auf, weil er darin eine Quelle der Furcht erblickte, und riß also die Religion und Moral aus einander, oder vielmehr er vernichtete beide, und machte die Moral zur Klugheitslehre. Genügsamkeit, Mäßigkeit, Selbstbeherrschung u. s. w. sind Mittel zur Schmerzlosigkeit und Ruhe. Sokrates rettete die gute Sache der Tugend und setzte die Moral in Verbindung mit einer vernünftigeren Theologie, ohne sie in ein System zu bringen. Antisthenes und seine Nachfolger, die Cyniker, stellten den Grundsatz auf, daß man

Digitized by Google

der Natur gemäß leben und Weniges bedürfen müsse. Plato, der größte Schüler des Sokrates, faßte am meisten die religiöse Seite der Moral auf und drang auf Ähnlichwerden mit Gott, der Urquelle des Wahren, Guten und Schönen. Sich zur Anschauung der reinen moralischen, eingedrückten göttlichen Ideen zu erheben, betrachtete er als die ächte Weisheit und Wissenschaft. Dabei schreibt er doch der menschlichen Vernunft Autonomie, freies gesetzgebendes Vermögen zu. Aristoteles verband aber die Moral enger mit der Staatslehre. Das höchste Gut bestimmte er so, daß wir es um sein selbst willen und in Beziehung auf dasselbe alles Übrige begehren sollen. Die meisten setzten es in Tugend und Glückseligkeit, mit einander verbunden. Den Stoikern war nach Anleitung des Zeno die Tugend selbst das einige absolute Gut, weil es ganz in unserer Gewalt stehe, und das Laster das einige absolute Übel. Dabei war ihnen aber das unsterbliche Leben zweifelhaft. Pyrrho und die Skeptiker suchten alle Moral ungewiß zu machen. Die Römer haben nichts Originelles in der Moralphilosophie geleistet. Der Stoicismus auf der einen Seite, auf der andern der Epikuräismus sagte ihnen am meisten zu. Cicero war Eklektiker *).

§. 12.

Dritte Periode, oder die christliche.

Christus wollte keine wissenschaftliche Moral liefern. Sie war ihrer Natur und Bestimmung nach bei der höch-

*) S. Stäudlin Gesch. der philosoph. hebr. u. christl. Moral im Grundrisse. Hannover 1806.

Digitized by Google

sten Reinheit zugleich höchst populär. Der Erkenntnißgrund seiner Moral als objectiver Erkenntnißgrund, ist die Offenbarung (positive und natürliche). Wenn er verlangte, ihn für ein höheres, als menschliches Wesen anzusehen, durch welches die göttliche Weisheit selbst und die göttliche Heiligkeit ihre Ideen und ihren Willen, so viel wir davon übersehen und wissen können und sollen, uns kund gemacht hat, so ist offenbar als der höchste Erkenntnißgrund des sittlich Guten Gott selbst, der sich offenbart, angenommen. Matth. 5, 17. f. Joh. 6. 1) Erkenntnißgrund nach den drei hebraisirenden Evangelien. Matth. 5, 22. V. 17. Kap. 7, 21. Wie der Mensch und seine Vernunft von Gott ist; so ist auch das Moralgesetz von ihm. Matth. 6, 21. 22. Die Menschheit soll vollkommen werden, wie der himmlische Vater vollkommen ist. Kap. 5, 48. Luk. 6, 36. Und niemand ist gut, denn der einzige Gott (das höchste Gut), Matth. 19, 17., das freieste Wesen. V. 26. Philosophische Entwickelung des höchsten Gutes, welches objectiv Gott selbst ist, und des höchsten Guten (der Tugend) war nicht Zweck des N. T. — Aber der Gehorsam gegen Gott ist im Christenthum auf die Liebe zu ihm gebaut, und dadurch lebendig und frei. Matth. 22, 37. 2) Nach dem Evangelium des Johannes. Was Jesus redete, sprach er mit göttlicher Auctorität, seine Gebote sind Gebote Gottes. Sein Wille stimmt mit dem Willen Gottes auf das genaueste überein. Joh. 4, 34. Kap. 5, 19. Kap. 7, 17. Kap. 8, 28. K. 12, 49. 50. K. 17, 8. u. 14. Der Tugendhafte ist aus Gott geboren. Joh. 1, 13. Gott ist ihm Vater. Kap. 16, 27. Auch nach dem ersten Briefe des Johannes sündigt der aus Gott Geborne

Digitized by Google

nicht; die Moralgesetze sind Gottes Gebote. 1 Joh. 2, 3. 4. Kap. 5, 2—4. Es ist ein Beweis, daß wir Gott recht erkennen, wenn wir seine Gebote halten. Wer da sagt, er kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner. So ist durchaus die christliche Moral eine religiöse, setzt das Daseyn und die Erkenntniß Gottes voraus, und leitet aus der rechten Erkenntniß Gottes das Streben nach dem höchsten subjectiven Gute ab. Objectiv ist das höchste Gut, Gott selbst, Joh. 1, 1—4., in welchem alle Vollkommenheit wirklich vorhanden, welcher auch der sittliche Schöpfer, Erlöser und heiligende Geist ist, Kap. 3, 5. f., wie der Schöpfer des physischen Lebens. Subjectiv, oder für vernünftige Geschöpfe, ist das höchste Gut das seelige Leben mit Gott Joh. 1, 3—7. Kap. 4, 36. (nicht ein Leben in Gott im pantheistischen Sinne, sondern) mit Gott, nach göttlichen Ideen und nach göttlichem Willen, welches beides auch durch die, welche in diese Welt kommen (Joh. 1, 9.), realisirt werden soll. Kap. 3, 21. Dieses Gesinntseyn und Handeln nach Erkenntniß der göttlichen Ideen, so weit sie nämlich uns betreffen, und des göttlichen Willens an uns, ist Eins mit der Tugend, und die Tugend Eins mit der Seeligkeit. Diese drei Stücke werden in uns vermittelt durch Christus, der das Licht der Welt ist, Joh. 1, 6., und werden sämmtlich begriffen unter dem Ausdrucke: (geistiges) Leben. Hieraus erhellet, es sey nicht nöthig, daß ein erschaffener Geist das Ganze übersehe, um nach göttlichen Ideen zu handeln. Jede reinvernünftige Gesinnung eines sittlichen Wesens ist in jedem Augenblicke göttliche Idee. So wenig es einem feinhörenden Tonkünstler begegnet, auf seinem sichern Instrumente einen Mißklang hervorzubringen, so

Digitized by Google

begegnet es auch dem sittlichen Virtuosen nicht, etwas Gottmißfälliges in sein Leben aufzunehmen. Dieser Erkenntnißgrund enthält von selbst schon auch die freie Gesetzgebung der Universalvernunft, enthält aber mehr, als die Gesetzgebung der Einzelvernunft eines Menschen, und der Menschenvernunft überhaupt. Joh. 8, 32. Matth. 7, 12.

§. 13.

Einige haben die Sittenlehre Jesu aus der Lehre der Essäer abgeleitet und die größte Ähnlichkeit zwischen dem Essäismus und dem Christenthume finden wollen. S. Geschichte des grosen Propheten von Nazareth, 1r Th. 1800, und Christus und die Vernunft, 1792. (von Riem.) Stäudlin in der Geschichte der Sittenlehre Jesu, 1r Bd. S. 572. f. S. dagegen Lüderwald Abhandlung in Henke's Magazin für Relig. Philosophie und Exegese, 4m Band, und Bengel's Abhandlung in Flatt's Magazin für christl. Dogmatik u. Moral, 7m Stück. Man sagt 1) „die Essener verboten alle Eidschwüre (nach Josephus). Ebenso Jesus". Antw. Aber Jesus verwirft nur das leichtsinnige Schwören. 2) „Die Essener hatten Gemeinschaft der Güter; auch die ersten Christen". Antw. Die ersten Christen hatten bei den dringenden Umständen der Zeit eine Unterstützung der Armen durch die Beiträge der Reichen eingeführt; aber die Essener hatten Gleichheit der Güter und gar keine Armen. 3) „Die Essener hatten das brüderliche Beisammenspeisen und die Abwaschungen in einem moralischen Sinne eingeführt; auch die ersten Christen hatten Abendmahl und Taufe". Antw. Die Proselytentaufe war längst bei den Pharisäern gewöhnlich und das Abendmahl der Christen hatte eine verschiedene,

Digitized by Google

eigenthümliche Bedeutung. 4) „Die Essener und die ersten Christen waren strenge gegen die Gefallenen". Antw. Aber die Juden hatten überhaupt den Kirchenbann (die Excommunication), woher sie auch zu den ersten Christen übergieng. 5) „Die Essener verachteten den Reichthum, und eben so Jesus". Antw. Jesus zieht nur die geistigen, himmlischen Güter den irdischen vor und will für die ersten Zeiten des Christenthums solche Bekenner, welche alles Irdische verlassen. Dagegen finden sich viele Unähnlichkeiten und Gegensätze in der Sittenlehre Jesu und der Essener. Diese feierten den Sabbath auf das strengste, fasteten viel und kasteieten sich, beobachteten auch einen Unterschied der Speisen. Jesus aber lehret: der Sabbath sey um des Menschen willen verordnet und die Speise verunreinige den Menschen nicht. Die Essener setzten auf Ceremonieen, besonders Reinigungen, einen hohen Werth; Jesus verwirft die statutarischen Vorschriften, welche nicht Moralität befördern, und dringt auf die moralischen Gebote. Daher auch Paulus Colass. 2, 16. die essenischen Lehren deutlich genug verwirft. Ganz unerweislich ist es, daß Jesus bis zum Antritt seines Lehramtes sich unter den Essenern aufgehalten habe, oder mit ihnen während des Lehramts in Verbindung gestanden sey. Man findet nie, daß er an das westliche Ufer des todten Meeres kam, wo sich die Essener aufhielten. S. Joseph. de b. j. lib. 2, c. 12.

Eben so wenig kann die Sittenlehre Jesu von dem Sadducäismus abgeleitet werden. Wäre sie auch eine glückliche Verbindung des Bessern im jüdischen und essenischen Lehrbegriffe, so lehrte doch Jesus vollkommen selbstständig, doch so, daß er auf Mosen und die Propheten

baute.

Digitized by Google

haute. Seinem erhabenen Geiste und reinstem Herzen entfaltete sich auch die reinste Sittenlehre. Aber er versichert auch, unmittelbare Belehrung von Gott erhalten zu haben. Selbst seine Feinde sagten, daß er nicht in den jüdischen Schulen gebildet worden sey *).

§. 14.

3) Auch Paulus leitet die Moralgesetze von Gott selbst ab und nimmt in Rücksicht ihrer eine natürliche und eine unmittelbare Offenbarung Gottes für die Geschöpfe an. 1 Cor. 7, 19. Röm. 12, 2. Epheſ. 5, 17. 1 Theſſ. 4, 3. Gott ist das freieste Wesen, Röm. 9, 16. Kap. 11, 36. 1 Cor. 1, 21. 27. Epheſ. 1, 3—5, und zugleich auch das heiligste, also Gesetzgeber. Auch Paulus erkennt, wie Christus, die Vernunftmoral an und stellt sie unter die geoffenbarte. Die Vernunftmoral ist in so ferne der göttlich geoffenbarten verwandt, als das Gesetz in den edelsten erschaffenen Vernunftwesen von keiner andern Natur ist, als das göttliche Gesetz (isonomisch) 1 Tim. 1, 9. Röm. 10, 4, und das Moralgesetz von Gott auch in das Herz geschrieben wurde. Auch diejenigen können die Moralgebote beobachten, zu denen keine Offenbarung gekommen ist. Röm. 2, 14. u. 15. Aber auch die, welche eine Offenbarung haben, sollen nachdenken und mit der Vernunft prüfen, was recht und gut ist. Epheſ. 5, 10. Phil. 1, 10. Kap. 4, 8. Die Vernunftgebote in blos reinsittlicher Hinsicht, sind weder hier, noch irgend im N. T. von den reinsittlichen positiven, dem Stoffe nach, als verschieden angegeben.

*) S. Bauer bibl. Moral des N. T. 1r Th. S. 365.

Digitized by Google

sondern nur der Grad der Gewißheit ist durch die Offenbarung erhöht. Röm. 12, 1. Coloss. 2, 2—3. Da die Heiden den wahren Gott mit der Lüge, mit erdichteten Göttern vertauschten, und anstatt des Schöpfers die Creatur anbeteten; so überließen sie sich auch schändlichen Lüsten, so war auch ihr Sinn und Verhalten unsittlich, (wie sie z. E. dem Baal Peor mit Hurerei glaubten einen Dienst zu thun.) Röm. 1, 25—28. (§. 7. u. 8.) Die Quelle der Pauliniſchen Sittenlehre ist theils die Lectüre der moraliſchen und prophetiſchen Schriften des A. T., und Paulus rühmt diese zur Erkenntniß der Moral und sittlichen Bildung 2 Tim. 3, 16, theils und noch mehr aber die Sittenlehre Jesu. Er unterscheidet seine Rathschläge von den moraliſchen Geboten Jesu 1 Cor. 7, 10. Viele Gebote hat Paulus mit richtiger Consequenz aus den vorhandenen Gesetzen noch hergeleitet, viele stimmen mit den Sprüchen der ältern Rabbinen überein. Aber er beruft sich auch auf besondere Belehrungen des Geistes Gottes 1 Cor. 7, 40. Er hat die vollständigste Sittenlehre im N. T. aufgestellt.

Petrus erkennt, wie alle andere bibliſche Schriftsteller, den Willen Gottes als den Erkenntnißgrund der Moral an 1 Petr. 4, 2. Eben so Jacobus, welcher von dem Gesetze der Freiheit, als dem Gebote Gottes spricht, und Gott als das höchste Gut beschreibt. Kap. 1, 17. Kap. 2, 8—12. Es ist ein Einiger der Gesetzgeber (νομοθέτης) und Richter. Jac. 4, 12. Im Briefe an die Hebräer ist von dem Willen Gottes durchgängig die Rede. Hebr. 13, 21. Kap. 10, 36. So stehet durch die ganze Schrift Gott da als das höchste Gut, in welchem die absolute Heiligkeit, Freiheit und Seeligkeit

Digitized by Google

allein realisirt ist, folglich als das sittliche Oberhaupt und als autonomer Gesetzgeber, als ethischer Schöpfer, als Erlöser aus der Sünde und als heiligender Geist, und sie läßt keinen moralischen Republicanismus der individuellen Vernunft gelten. Die absolute, höchste Vernunft würde aber Eins seyn mit der göttlichen. Als Resultat ist zu bemerken, daß das Verhältniß der Religion zur Moral, nach der biblischen Lehre, als ein Wechselverhältniß anzunehmen sey. Die Religion ist Quelle und Ursache der höhern Sittlichkeit, und wiederum ist Sittlichkeit Quelle des Innenwerdens alles religiösen Wissens, oder Glaubens. Joh. 7, 17. Matth. 5, 8.

II.) Von der Realisirung des höchsten Gutes, in wie ferne es subjectiv von den vernünftigen Geschöpfen erstrebt werden soll.

§. 15.

Diese Lehre hängt mit der Lehre der Dogmatik von dem Verhältniße Gottes zur Welt, als Schöpfers, dann als dessen, der die Zwecke derselben bestimmt und der sie nach diesen Zwecken erhält und regiert, zusammen, und setzt voraus

A) moralische Fähigkeiten, besonders sittliche Freiheit der erschaffenen Geister,

B) Moralprinzipien, Erfüllung der göttlichen Ideen, des göttlichen Willens und der göttlichen Endzwecke, d. i. ein formales Prinzip, ein Verpflichtungsprinzip und ein materiales Prinzip, und den

Digitized by Google

obersten Grundsatz, unter welchem diese drei stehen,

C) die Begriffe von der Tugend, Moralität, Immoralität und von der Besserung (oder von der subjectiven Pflicht), ferner vom Gesetz, und endlich von der objectiven Pflicht, als Handlung und Legalität.

Von allen diesen Begriffen ist nun nach den einzelnen Classen und Perioden der biblischen Bücher Erwähnung zu thun. Denn die Idee des sittlich Guten wird hier subjectiv in Beziehung auf die Welt gefaßt und von den moralischen Kräften der erschaffenen Geister (Noumenen), sodann von dem Endzwecke ihrer freien Handlungen, oder davon, wie diese nach dem Moralprinzipe geregelt seyn sollen, endlich von der Realisirung des sittlich Guten gehandelt. Als die drei Hauptfähigkeiten vernünftig-sinnlicher Geschöpfe werden die moralische Vernunft, die Freiheit, die von dem Gesetze der determinirenden Caussalität eine Ausnahme macht, und das moralische Gefühl, besonders als Gewissen, vorausgesetzt. Gewissen nehme ich als Wissen um die Handlungsweise, welche die Vernunft, also Gott fordert, verbunden mit dem Gefühle, daß die Gesinnung und Handlung gut oder böse sey. Die Bestimmung des letzten und höchsten Zwecks des vernünftigen Strebens (bei den Alten το τελος, finis bonorum) ist Tugendseeligkeit, und das oberste Sitten- und Tugendgesetz muß keinen Widerspruch mit dieser Bestimmung, keinen Widerspruch mit dem reinen Willen aller vernünftigen Wesen enthalten, also von Gott, von der höchsten Vernunft gebilligt werden. Dieses Tugendgesetz (Pflichtgebot, Sittlichkeitsprinzip) wird formal ausgedrückt, wenn dadurch blos

Digitized by Google

die Handlungsweise (forma agendi) eines vernünftigen Geschöpfs überhaupt bestimmt wird. Eben dasselbe wird material (angewandt, nicht empirisch-sensualistisch und eudämonistisch) ausgedrückt, wenn es in Beziehung auf das Praktische, auf die Objecte sagt, was nun wirklich geschehen soll (nicht was gewöhnlich geschieht). Das Verpflichtungsprinzip enthält den absoluten Grund des Handelns, und wird bei vernünftig-sinnlichen Wesen (dergleichen alle geschaffene Geister sind) zur Triebfeder.

Bei den Hebräern dürfen wir nicht philosophische Untersuchungen über die ethische Freiheit erschaffener Geister oder vernünftig-sinnlicher Wesen, über die obern Grundsätze und das höchste Prinzip ihrer Gesinnungen und Handlungen erwarten. Gleichwohl können die allgemeinen Begriffe, welche davon in dem A. T. vorkommen, durch richtige Schlüsse nachgewiesen werden. Gott sahe an Alles, was er geschaffen hatte, und siehe, es war sehr gut Gen. 1, 31. Kein böses Wesen hat eine vernünftige Natur böse geschaffen, wie denn auch dem Menschen noch moralische Freiheit zugeschrieben wird. In Gen. 2, 17. u. Deut. 30, 19. wird sie vorausgesetzt *). Die vernünftige Schöpfung wird als der Endzweck, die übrige Schöpfung als das Mittel vorgestellt. Gen. 1,

*) Es ist hier schon oft von den Menschen die Rede, wovon eigentlich nur in der anthropologischen (angewandten) Moral gesprochen werden sollte. Aber ohne diese Rücksicht auf die menschlichen Angelegenheiten würden die allgemeinen Begriffe der alten Welt über Tugend, höchstes Gut, Tugendgrund u. s. w. nicht zu eruiren seyn.

Digitized by Google

27. 28. Engel Gottes, mit deren Begriff erhaben das Wesen der Tugend, als Befolgung des göttlichen Willens, schon in den ältesten Urkunden der Hebräer in Verbindung gesetzt ist, dienen zur Symbolisirung der moralischen Ideen, welche die sittlichen Fähigkeiten aller erschaffenen Vernunftwesen, so wie das Prinzip für ihre freien Handlungen und für die Pflicht betreffen. Genes. 16, 9. Kap. 22, 11. f. Kap. 24, 7. K. 32, 1. Exod. 23, 20. Num. 22, 20. f. Wahrscheinlich sind auch die אלהים Genes. 1, 26. Kap. 6, 2. als erschaffene, nach Gottes Bilde vor der Schöpfung entstandene Wesen zu denken. Sie waren weise und gut. Kap. 3, 22. 23. Engel Gottes handeln sittlich, indem sie Gottes Befehle verrichten (מלאך, Gesandter). Das Gesetzgebungs (Formal)- und Verpflichtungsprinzip der sittlichen Handlungen ist das göttliche Gebot, so weit es von der Vernunft gefaßt wird, und Gehorsam gegen Gott. Gen. 17, 1. Daraus werden unter andern die Pflichten, Gott zu verehren und die übrigen vernünftigen Wesen als das Bild Gottes zu achten, deducirt. Gen. 1, 26. Kap. 9, 6. Der Endzweck der Schöpfung Gottes ist Vollkommenheit = Tugendseeligkeit der vernünftigen Geschöpfe. Denn Henoch erfüllte seine Bestimmung, mit Gott zu wandeln (Genes. 5, 22.) und ward zu Gott weggenommen. Dagegen zieht die Übertretung des Verbotes den Tod und andere physische Übel nach sich, durch die Sünde ward die Erde verflucht. Gen. 3. Kap. 12, 17. Den Frommen ist Gott ein Schild und groser Lohn. Kap. 15, 1. Diese Rücksicht auf eudämonistische Gründe im Handeln ist aber keineswegs (nicht einmal in dieser älteren

Digitized by Google

Zeit) der absolute, oberste Verpflichtungsgrundsatz, sondern erscheint als eine ermunternde Rücksicht auf die Endzwecke Gottes, und das formale Prinzip scheint durch den symbolischen Urbegriff: Bild Gottes, schon hier höher zu stehen, als das materiale. Übrigens sind jene Stellen, welche grob-eudämonistische Beweggründe zu enthalten scheinen, aus dem biblisch-symbolischen Particularismus zu erklären. In dem Pentateuch wird das materiale Prinzip der Moral, woraus sich die einzelnen Pflichten objectiv herleiten lassen, schon in die Liebe zu Gott und zu vernünftigen Geschöpfen, als wie zu sich selbst, gesetzt. Deut. 6, 4. f. Du sollst Jehoven, deinen Gott, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen deinen Kräften lieben. Levit. 19, 18, Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Den Fremden sollte der Israelit nicht plagen, oder drücken, sondern ihn lieben, als sich selbst Exod. 22, 21. 22. Lev. 19, 33., sein Recht nicht beugen Deut. 24, 17., ihn zu fröhlichen Opfermahlzeiten ziehen Deut. 14, 28. 29., und ihm eine Nachlese auf dem Felde lassen K. 24, 19. Es wird der Grund hinzugefügt: ihr seyd auch Fremdlinge in Ägypten gewesen und ich bin Jehovah. Hieraus erhellet, daß hier schon das allgemeine Wohlwollen gegen vernünftige Wesen geboten ist, und יי ist jeder Andere, mit dem man in Berührung kommt, sogar der Gegner und Widersacher. So sind auch die Pflichten eingetheilt als Pflichten gegen Gott, und gegen Wesen gleicher Art, wie gegen sich selbst. Merkwürdig ist es, daß bei jedem Gebote der Zusatz steht: ich bin Jehovah *). Levit. 18. K. 19, 30—32. Tugend

*) Die ewige Wahrheit und Heiligkeit.

Digitized by Google

ist Halten der Rechte und Gesetze Jehovahs, durch deren Beobachtung man glücklich wird. Levit. 18, 5. Das Gesetz (תורה) von ירה, werfen, im Hiphil: lehren ist der Gegenstand (Vorwurf) der Belehrung zur Rechtschaffenheit; das Gesetz ist das von Gott Festgesetzte, das seinen vernünftigen Geschöpfen vor Augen Gestellte, zu Beobachtende, in Wort und Satz Gestellte. Gen. 2, 16. Exod. 24, 12. Sünde ist das Unterlassen des göttlichen Willens, das Handeln wider denselben und bringet den Fluch. Exod. 20, 5. 6. Aber schon die Genesis hat den abgezogensten und tiefsten Begriff vom sittlich-Guten und Bösen. Genes. 2, 17. Das Böse wird erst im Gewissen (Kap. 4, 13.) erkannt, wenn man nicht mehr gut ist, wenn man um das Böse weiß. Später sind in den historischen Büchern des A. T. die abstracten Begriffe wieder dunkler und perfectibel, oder accommodirend geworden. Die Zurechnung ist gelehrt Gen. 4, 7. u. V. 13.

§. 16.

Unter den übrigen historischen Büchern wird besonders in den Büchern Samuels das Prinzip des Gehorsams gegen Gott der blosen Beobachtung des Cultus entgegengesetzt 1 Sam. 15, 22. 23. Engel Gottes, welche seine Befehle vollziehen, symbolisiren auch hier das Gesetz für das Geisterreich. Jos. 6, 13. f. Richt. 6, 11. f. Kap. 13, 2. f. 1 Kön. 19, 5. f. 2 Sam. 24, 16. — 1 Chron. 21, 15. S. auch die Psalmen. Ps. 34, 8. — Ps. 91, 11. 12. Ps. 103, 20. Es werden schon unterschieden Sünden aus Unwissenheit und Unbedachtsamkeit von den wissentlichen Sünden Ps. 19, 13. 14. Die verschiedenen Benennungen der Sünde haben meistens zur

Digitized by Google

Grundbedeutung: Abfall von Gott, Rebellion gegen ihn, פשע, עון, חטאה Ps. 51, 4. 5. Die der Sünde Ergebenen heißen: Böser: רע, ein Gottloser, Schuldiger: רשע, die Übelthäter: פעלי עון Ps. 101, 8., auch נבל. Thor Ps. 5, 5. 6. Ps. 14, 1—4., Sünder und Abtrünnige חטאים, פשעים Ps. 51, 15. Das Laster heißt רשע und רשעה Ps. 5, 4. Die Besserung ist dem Psalmisten ein verwundetes, reuevolles Herz und innere Umänderung, Frömmigkeit, welche Gott gefällt. Ps. 51. Denn Opfer ohne Frömmigkeit und Tugend gefällt Gott nicht. Ps. 40, 7—9. Der Tugendhafte heißt תמים דרך, der nach Gottes Gesetz wandelt Ps. 119, 1. Auch ישר לב, aufrichtig Gesinnter, von Herzen Guter, wodurch der absolute Antrieb zum Guten, die reine Gesinnung der Moralität ausgedrückt wird. Auch צדיק, ein Gerechter, womit mehr die Legalität, objective Übereinstimmung mit dem Gesetz bezeichnet ist. Ps. 34, 5. Die Hinsicht auf die Allwissenheit Gottes bestimmt die religiöse Tugend. Ps. 139, 5. Auch die Rücksicht auf die Folgen der Werke in diesem Leben. Ps. 62, 13. In den Psalmen erscheinet das Gesetzgebungsprinzip als Prinzip sowohl der Vernunft durch Betrachtung der Welt, als auch der Offenbarung (תורת יהוה). Aber letztere ist das Höhere, das von Gott unmittelbar Gegebene. Dieses Gesetz heißt vollkommen, tadellos, ohne Fehler, richtig und gut, das Herz belehrend und erfreuend. Ps. 19. Richtig ist aber eben das, was der Vorschrift, dem Prinzipe, wonach es bestimmt werden muß, gemäß ist, und was diesem gemäß ist, das hat keine Fehler. Das Verpflichtungsprinzip ist eben dieser durch Natur und Vernunft, so wie durch begeisterte

Digitized by Google

Menschen und Schrift geoffenbarte Wille Gottes. Das materiale Prinzip ist auch hier das biblische der allgemeinen Liebe, erstlich der Liebe zu Gott Ps. 18. 1. 2., ferner der Liebe zu Andern Ps. 133. Ps. 85, 11. Freilich erscheinet im symbolisch-israelitischen Particularismus die Liebe gegen Andere vorzüglich als Liebe zu den Brüdern (zu den für edle Zwecke verbundenen Israeliten). Endlich die Selbstliebe Ps. 1, 1. Die moralischen Fähigkeiten sind auch hier vorausgesetzt. So לב, das Gewissen. 1 Sam. 24, 6. — 2 Sam. 24, 10. — In den Sprüchen Salomo's ist das, was Gott gefällt, gleichfalls Gesetz. Kap. 1, 1—20. V. 23. Gott sieht, was wir thun, und kann nicht getäuscht werden. Kap. 15, 26. Böse Gedanken sind Jehovah ein Abscheu und wohlwollende Rede ist ihm angenehm Kap. 24, 12. Hierin liegt der Verpflichtungsgrund zur Tugend. Unter dem materialen Prinzip steht unter andern auch die Aufforderung: liebe auch den Feind; freue dich nicht über sein Unglück; Gott könnte die Schadenfreude bemerken. Kap. 24, 17. 18. Hungert ihn; so speise ihn: dürstet ihn; so tränke ihn Kap. 25, 21, 22. Gott vergilt ein solches menschenfreundliches Betragen, und der Feind selbst wird dadurch gewonnen und zur schmerzlichsten Reue über sein angethanes Unrecht gebracht. Zwei Cardinal-Tugenden sind Gerechtigkeit und Wohlwollen. K. 21, 21. Die Selbstliebe findet sich hier in vielen Stellen ausgedrückt. Kap. 3, 16—18. Die Tugendhaften werden glücklich. Überhaupt kommen die Selbstpflichten am häufigsten zuerst in den Proverbien vor. Die Weisheit und Thorheit, Tugend und Laster werden personificirt Kap. 1, 3. Die Moralität ist Bestimmung des Wil-

Digitized by Google

lens durch lautere Absichten. Kap. 21, 2. 3. Jedem dünket sein Weg recht; aber allein der Herr wäget die Herzen. — Zu thun das Rechte ist Jehovah lieber, als Opfer. Die beste Bekehrung ist das Nimmerthun des Unrechtes und entsteht aus der Einsicht und dem Geständniß der Sünde. Kap. 16, 6. Kap. 28, 13. Durch Wohlwollen und Redlichkeit wird das Vergehen getilgt, und Gottesfurcht ist Abwendung vom Bösen. Im Buche Hiob wird, wie allenthalben, die moralische Freiheit der vernünftigen Wesen vorausgesetzt. Das Gewissen heißt auch hier לב. Kap. 27, 6. Die Engel dienen Gott, sind aber nicht frei von Irrthum und Fehlern. Kap. 4, 12—18. „Der Mensch kann er vor Gott gerecht seyn? Vor seinem Schöpfer rein der Mann? Siehe! seinen Knechten vertrauet er nicht, und an seinen Engeln findet er Fehler.“ So wie die Sterne, so waren die Elohim, welche sie bewohnen, vor der Schöpfung der Erde da und freuten sich dieser Schöpfung. Kap. 38, 7. In diesen Stellen liegt die Idee des sittlichen Weltzweckes, welcher durch Vernunft-Geschöpfe realisirt werden kann. Zugleich die Idee: Gewissen, selbst auf höhere Geister angewendet. Das Gesetzgebungsprinzip ist ausgedrückt: thue die Gebote Gottes. Kap. 23, 11. 12. Zur wahren Tugend sind wir verpflichtet durch den göttlichen Willen; sie muß ganz uneigennützig seyn, nicht weil man dadurch im Wohlstande und glücklich lebet, sondern weil Gott es will. Man muß sie auch üben, wenn sie mit Leiden verbunden ist. Kap. 2, 9—11. Für den Menschen ist es Weisheit, sich in den Willen Gottes zu ergeben und das Böse zu meiden. Verehrung Gottes, Liebe der Menschen sind

Digitized by Google

auch hier Theile des materialen Prinzips. K. 1, 1. Kap. 29, 12—17. Hiob und der Sklave sind beide Geschöpfe eines und desselben Gottes. Kap. 31, 13. 14. Daraus fließt Universalliebe gegen alle vernünftige Wesen. Das Ideal des Tugendhaften wird gedacht als das Bild eines uneigennützigen Gottesverehrers. Selbst seine Begierde beschränket und verdammt er. Kap. 31, 9. 10. Niemals wanket sein Entschluß, an der Frömmigkeit festzuhalten, so lange er athmet. Das Wegschaffen des ungerechten Guts, das Hinwenden und Beten zu Gott ist Besserung. Kap. 22, 21—30. Eliphas sagt: kehrst du zurück zu dem Allmächtigen; so wirst du wieder hergestellt, nur verbanne das ungerechte Gut aus deiner Hütte. Im Prediger Salomo's werden die vernünftigen Wesen als gut von Natur erschaffen dargestellt; sie verderben sich aber selbst moralisch. Pred. 7, 29. Gott schuf die Menschen gut; aber sie sinnen sich mannichfaltige Tücken aus. Gottes Gebote sind zu beobachten, weil sie Gottes Gebote sind Kap. 4, 17. Gerechtigkeit ist die Bedingung der materialen Pflichterfüllung gegen Andere. Auch Selbstliebe ist erlaubt Kap. 3, 16. Kap. 7, 15—18. Kap. 11, 9. Kap. 2, 24.

§. 17.

Auch die Propheten setzen überall moralische Freiheit vernünftiger Wesen voraus, weil jede Ermahnung zur Besserung ohne jene ein innerer Widerspruch wäre. Gottes Gebot ist das Gesetz und zugleich der Verpflichtungsgrund zur Erfüllung desselben. Jes. 1, 10. „Höret Jehovahs Wort; vernehmet das Gesetz unseres Got-

Digitized by Google

tes." Die Theile des materialen Moralprinzips sind erstlich Gottesliebe und Gottesverehrung. Jes. 29, 13. (Weil diese Menschen sich mit dem Munde nahen, mich mit den Lippen ehren und mir ihr Herz entziehen, weil ihre Gottesfurcht gelernte Menschensatzung ist; will ich unbegreiflich wunderbar mit ihnen handeln.) Mal. 1, 6—9. Zweitens Menschenliebe Hos. 4, 1. 2. „Es ist keine Menschenliebe, keine Religion im Lande (אמת und חסד)." Amos 1, 11. Gerechtigkeit und Güte sind Cardinaltugenden der Pflichten gegen Andere. Hos. 12, 6. 7. Endlich die Selbstliebe, versinnlicht durch das Gefühl der physischen Vergeltung, um auf die Idee der reinen Seeligkeit hinzuleiten. Jes. 1, 19. (So ihr willig gehorchet, sollet ihr des Landes Mark verzehren.) Kap. 3, 10. Dem Redlichen wird Glück, wird seiner Thaten Lohn zu Theil. Aber Schwerdt, Krieg, Unfruchtbarkeit, Hungersnoth, Pest sind Übel von Gott zur Bestrafung des Ungehorsams. Jes. 1, 20. „So ihr halsstarrig euch empöret, verzehret euch das Schwerdt, so spricht der Mund Jehovah's u. s. w." So alle Propheten. Ausser den göttlichen verhängten Strafen, oder ertheilten Belohnungen sind auch die natürlichen Folgen der Tugend und des Lasters berücksichtiget, und Gott hat nicht Wohlgefallen am Unglück des Sünders, sondern will, daß er sich bessere und glücklich werde. Ezech. 33, 11. Gott erbarmet sich auch der Heiden und läßt sie zur Buße ermahnen. Jon. 4, 10. 11. Tugend ist Ähnlichkeit mit Gott. Jes. 6, 5—7. Der Prophet fürchtet zu sterben, weil er als ein unreiner Mensch Gott gesehen. Ein Seraph reiniget ihn und entfernt von ihm das Sündliche. Denn Gott ist ein reines und heiliges Wesen. Auch gute Geister streben

Digitized by Google

nach dem Guten, weil sie für seine Zwecke in seinem Dienste wirken. Zach. 1, 8. f. Kap. 4, 1. f. Dan. 8, 15. f. Kap. 10, 21. Die ausdrücklichen Äusserungen über Abfall von Gott im Geisterreiche sind nicht im A. T. enthalten, und nur 1 Chron. 21, 1. und Zach. 3, 1—6. pflegen als Stellen, die den eigentlichen Satan bezeichnen, hier angeführt zu werden. Bekehrung ist Rückkehr zur Tugend, weil sie Rückkehr zum wahren Gott ist, Hos. 3, 5., und der wahre Gottesdienst ist moralische Veredlung. Jes. 1, 12. „Waschet, reiniget euch, schaffet eure Bosheit mir aus den Augen, höret auf zu freveln, lernet recht thun, übet Gerechtigkeit, dem Unterdrückten helfet auf, schaffet das Recht der Waise, führet der Witwe Sache" u. s. w. Bekehrung ist Erforschung des Herzens, Ablassen vom Bösen, Gutes thun, Wiedererstatten Jer. 7, 3—11. Thren. 3, 40. Ezech. 33, 12.

§. 18.

Auch die apokryphischen Bücher setzen voraus, daß moralische Wesen frei sind. 2 Makk. 7, 2. „Wir sind bereit, lieber zu sterben, denn die väterlichen Gesetze zu übertreten". Das Gewissen ist zuerst mit συνειδησις ausgedrückt Weish. 17, 11. Alle gute Geister dienen Gott. Tob. 5, 23. f. Kap. 10. Kap. 12. Der böse Geist verführt zur Sünde. Weish. 2, 24. Das Gesetz ist eine Offenbarung, und der Beweggrund zur Tugend ist hauptsächlich von Gottes Macht, Allwissenheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit hergenommen, auch vom Beispiele Gottes. Sir. 23, 18. Kap. 28, 1—7. Wir sollen nachsichtig seyn, weil auch Gott nachsichtig ist. Man muß mit aufrichtigem, gutem Herzen den Herrn

Digitized by Google

verehren (ἐν ἁπλοτητι της καρδιας) und ihn lieben. Sir. 7, 30. Kap. 1, 8. — Liebe und Geselligkeit ist den vernünftigen Geschöpfen eingeprägt, wie jedes Geschöpf seines Gleichen liebet und schon jedes Thier sich zu seiner Art hält, Sir. 13, 14. 15., und die Heiden, die sich auch zu Jehovah einst kehren werden, zu achten sind. Kap. 13, 11. Auch sich selbst soll man lieben und den natürlichen Folgen der Sünde, oder ihren besonderen von Gott verhängten Strafen ausweichen. Sir. 3, 8. Die Tugend heißt schon ἀρετη. Weish. 5, 13. Von der Besserung heißt es: man soll die Sünde nicht mehr begehen und wegen der begangenen Gott um Verzeihung bitten. Sir. 17, 20. Kap. 21, 1. Man soll sich zu der Zeit bessern, wo man noch sündigen kann. Kap. 18, 21. Philosophisch hat Philo die Idee der moralischen Freiheit und der Tugend entwickelt. S. Quod Deus sit immutabilis. Op. Vol. I. pag. 279. ed. Mangey, wo er unter andern sagt: „Gewächse und Thiere sind weder lobens- noch tadelnswerth, wenn sie gerathen, oder nicht gerathen. Denn zu beiden haben sie keine freiwilligen Triebe. Nur die Seele empfieng von Gott sich selbst bestimmende Triebe. Deßwegen heißt es im 5 Buche Mosis: siehe, ich lege dir vor Leben und Tod, Gutes und Böses, um zu wählen das Leben".

§. 19.

Die neutestamentliche Lehre hierüber ist durch alle einzelne Bücher so gleichlautend, daß eine Trennung dieser Bücher hier unnöthig ist. Die moralische Freiheit wird überall vorausgesetzt Joh. 8, 31 — 36. Die

Digitized by Google

Wahrheit macht moralisch frei und die Lasterhaften sind Sklaven der Sünde. Die moralische Vernunft wird in den Stellen Ephes. 5, 10. Actor. 23, 1. Kap. 24, 16. — Röm. 7, 23. 1 Cor. 8, 7. Tit. 1, 15. ausgedrückt. Sie ist auf das Gute und Schöne als Trieb gerichtet (το καλον, το αγαθον, Röm. 7, 20. f.) Sie wird auf das Gott Wohlgefällige, auf Gottes Willen und das Vollkommene hingetrieben (το ευαρεστον, το τελειον Röm. 12, 2.), sie ist als sittlicher Verstand, als sittliche Urtheilskraft und als sittliche Vernunft (ὁ νους, Röm. 7, 23., ἡ συνειδησις, Kap. 2, 14., το πνευμα, Kap. 8, 5. Matth. 26, 48.) Gegensatz der sinnlichen Triebe, der Tugendtrieb. Das moralische Gefühl ist angedeutet durch eine Gattung desselben, durch das Gewissen, welches auch richterliche Anwendung des Moralgesetzes auf die sittliche Thätigkeit des Einzelnen ist, und seinen Werth oder Unwerth bestimmend, für ihn Quelle der Tugend werden kann. Röm. 2, 14. 15. „Ihr Gewissen gibt ihnen Zeugniß, und ihre Gedanken pflegen einander anzuklagen, oder loszusprechen". Es regt sich vor der That, 1 Cor. 8, 10., bei der That, Röm. 2, 15., nach der That, 2 Cor. 1, 12. Von dem Gesetzgebungs-Prinzipe. Daß gerade diese Gesetze der Moral und keine andern gelten, d. i. diese Zwecke Gottes in seiner Schöpfung, nämlich Weisheit, Tugend und Seeligkeit der zur Geselligkeit verbundenen vernünftigen Wesen, und gerade durch Moralität und nicht durch physische Nöthigung erreicht werden sollen, davon führet das N. T. zwar nicht ausdrücklich den Grund an, deutet aber darauf, daß nur in dieser freien Heiligung und Gottähnlichkeit die wahre Seeligkeit beste-

hen

hen kann *). Matth. 5, V. 8. u. V. 48. 1 Joh. 3, 2—3. Daraus entspringt die nothwendige Anerkennung des geoffenbarten Gesetzes und doch auch Allgemeinheit des Sittengesetzes für alle Vernunftwesen. Matth. 7, 12. Luk. 6, 31. Philip. 3, 16. 1 Cor. 10, 23. 24. Das ganze Reich der Geister ist diesen Gesetzen unterworfen. Dieß wird durch die Vorstellung symbolisirt, daß das mosaische Gesetz durch Engel gegeben wurde. Gal. 3, 19. Und sie freuen sich der gebesserten Sünder. Luk. 15, 10. Sie wirken im Dienste Gottes. Matth. 18, 10. Act. 8, 26. f. 1 Cor. 4, 9. Apok. 1, 2. Der böse Geist sucht aber gegen die göttlichen Endzwecke zu wirken. Matth. 4, 1. f. Kap. 13, 19. Joh. 12, 31. — 1 Joh. 3, 8. 2 Cor. 11, 12. Ephes. 6, 10. Apok. 12, 3. 9. 15. Das Verpflichtungsprinzip ist nicht in der Willkühr Gottes, sondern in seinem Willen, als des absolut Heiligsten und sittlich Vollkommensten zu suchen. Matth. 7, 21. Kap. 5, 48. Röm. 12, 2. Also nicht aus Lohnsucht soll das Gute geschehen. Luk. 17, 10. K. 6, 32. ff. Matth. 5, 46. Röm. 12, 2. Nur der ist gut, welcher den guten und reinen Willen hat. Matth. 5, 28. Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen. Matth. 6, 1—6 heißt es nicht: ὁπως ὁ πατηρ σου u. s. w. (damit dein Vater vergelte), sondern και ὁ πατηρ σου ἀποδωσει σοι (die Folge ist Vergeltung). Matth. 20, 1—16. 1 Joh. 2, 17. u. V. 3—4. Kap. 4, 7. 19. 2 Cor. 1, 12. 1 Petr. 2, 19. Und das ist der Wille Gottes (des Vaters,

*) S. über die Moralprinzipien Vogel's Lehrb. der christl. Moral. Nürnberg 1803. §. 20. f.

Digitized by Google

der Geister), daß vernünftige Weltwesen seine Heiligung erlangen. 1 Thess. 4, 3. V. 7. Hebr. 12, 10. Das materiale Prinzip, welches die auf die Gegenstände gerichteten Handlungen, oder das Verhalten gegen die Objecte bestimmt, ist durchgängig die Universalliebe zu den vernünftigen Wesen, also Liebe zu Gott und zu vernünftigen Geschöpfen, auch Selbstliebe. Die Frucht des Geistes ist Liebe und sie achtet alle Vernunftwesen (τιμαν, 1 Petr. 2, 17. Gal. 6, 10.), sie ist das Band der Vollkommenheit. (Col. 3, 14.) Matth. 22, 37. Kap. 5, 22—25. f. Marc. 12, 28—34. Luk. 10, 25—37. Joh. 10, 11. — 1 Joh. 2, 7—10. Kap. 5, 2. 3. Gal. 5, 13—15, 22. Röm. 13, 8—10. 1 Tim. 1, 5. 1 Cor. 13. 2 Petr. 1, 7. Alle diese drei Prinzipien können gefaßt werden in der höchsten Formel: verwirkliche göttliche Ideen. Joh. 3, 21. „Werke in Gott thun und die Wahrheit thun". Dies soll so weit geschehen, als es der Vernunft (durch Natur und Gott) geoffenbaret ist. Röm. 2, 14. f. Kap. 1, 19. Der Begriff der Tugend und Moralität. Sie ist Einstimmung unserer Gesinnung mit der Gesinnung Gottes. 1 Joh. 2, 29. Der Tugendhafte heißt δικαιος (צדיק), ἁγιος, ποιητης λογου (εργου), und die Tugend δικαιοσυνη Matth. 5, 20. V. 28. 30. Luk. 1, 75. ff., ἀρετη Philip. 4, 8., φρονημα του πνευματος Röm. 8, 1. u. 6. Gal. 5, 16—18., ἁγιωσυνη, ἁγνοτης und ἁγιασμος, 2 Cor. 7, 1. Hebr. 12, 10. 1 Petr. 1, 15., εργα εν Θεῳ ειργασμενα, Joh. 3, 21., ἀληθεια Ephes. 4, 21. Joh. 4, 23., ευσέβεια, 1 Tim. 4, 8. Röm. 12, 1. ὑπακοη Joh. 5, 24. Jakob. 1, 22. 25. Röm. 1, 5. Kap. 6. 16. Diese und alle andere Ausdrücke haben be-

Digitized by Google

deutungsvolle Beziehungen bald auf das Gesetz, bald auf die religiöse Gesinnung, bald auf die That, bald auf die Wirkung im Subjecte u. s. w. Die Sünder dagegen heißen πονηροι, ἀδικοι u. s. w. Matth. 5, 45. Kap. 25, 46. Sünde ist Wollen des Bösen, Matth. 5, 28., oft wirkliche objective Übertretung des göttlichen Gesetzes, aber verbunden mit der bösen Gesinnung, Matth. 7, 23. 1 Joh. 3, 4. 5. (Illegalität mit Immoralität: ἀνομια —) Sie ist Gleichheit der Gesinnung mit der satanischen 1 Joh. 3, 10., und heißt ferner: ἀδικια Hebr. 8, 12., ἁμαρτια, Verfehlung eines Zieles Röm. 7, 20., sie erscheint als Abfall von Gott, Rebellion gegen ihn Röm. 2, 8., Ungehorsam Röm. 8, 7., Einwilligung der Sinnlichkeit (φρονημα της σαρκος), V. 6. Röm. 7, 7. u. 18. u. s. w. Das Laster ist die herrschende, zur Fertigkeit gewordene immoralische Gesinnung. Matth. 12, 33—35. Röm. 6, 12. u. 6. Die bösen Geister sind von Gott abgefallen. 2 Petr. 2, 4. Judä V. 6. Die Sünde bringt ihnen, wie überhaupt den vernünftigen Wesen, Strafe. Matth. 8, 29. Kap. 25, 41. Über die Zurechnung in Beziehung auf sie s. 2 Petr. 2, 12. Begriff der Besserung. Jesus trat damit auf, daß er zur Besserung aufforderte und diese zur ersten Bedingung der Aufnahme in das göttliche Reich machte. Marc. 1, 15. Matth. 9, 13. Luk. 15, 1. 2. Μετανοια ist nach der Parabel Luk. 15, 11—32 Einsicht der Sünde, verbunden mit dem Gefühl der Reue und mit Unterlassung der Fehltritte, mit besserer Gesinnung und Handlungsweise, z. B. Zurückerstattung des ungerecht Erworbenen an die rechtmäßigen Besitzer, oder (wo dieses nicht mehr möglich ist) gänzliche Verwendung des ungerechten Gutes zu wohlthätigen Zwecken. Luk. 19, 8.

Digitized by Google

Kap. 16, 9—12. 2 Cor. 7, 9. Die Besserung heißt gänzliche Umbildung. Joh. 3, 3—8. Ephes. 4, 22. Colos. 3, 10. —1 Petr. 1, 23. Das Gesetz ist nicht nur geoffenbaret, sondern auch vernünftig, also überhaupt göttliches Moralgesetz, ἐντολαι του θεου. 1 Joh. 3, 4. Jesus beruft sich auf die Vernunft. Matth. 6, 22. Luk. 10, 36. Auch Paulus Röm. 2, 14. Das, wozu wir ein Recht haben, was an sich weder geboten, noch verboten ist, ist erlaubt, und das Erlaubte ist in besonderen Verhältnissen sogar Pflicht. Röm. 14, 15—23. 1 Cor. 8, 8—13. K. 6, 12. K. 9, 4—23. Handlungen, die an sich erlaubt sind, die aber ein Mensch für unerlaubt hält, sind Sünde. Röm. 14, 23. Da wo eine Pflicht ist, ist ein Gesetz vorhergegangen, und die objective Pflicht ist eine Handlung, die mit dem Gesetz einstimmt, eine legale Handlung, welche aber nur dann moralisch wird, wenn sie aus Kenntniß des Gesetzes und gutem Willen, nicht aus sinnlicher Neigung oder Zwang geschieht. Matth. 6, 1. ff. Luk. 18, 9. ff. Röm. 13, 5. Sogar entgegengesetzte Handlungen bei verschiedenen Personen können deswegen moralisch gut seyn. Röm. 14, 6 u. 23. Objective gute Handlungen heißen ἐργα καλα, ἀγαθα Röm. 2, 7. Tit. 3, 8., ἐργα νομου, Gal. 2, 16., καρποι του πνευματος. Gal. 5, 22. Objective böse Handlungen heißen ἐργα πονηρα, φαυλα Joh. 3, 19., σκοτια, 1 Joh. 1, 5. 6. u. s. w. Das Gute und Böse ist einander entgegengesetzt, wie das Reich Gottes und des Satans. Matth. 13, 24. ff. Kap. 25, 31. ff. Doch hat auch die Legalität einigen Werth, wenn sie schon noch kein Beweis einer guten moralischen Gesinnung ist. Matth. 19, 7. Luk. 18, 18—30. Moralität soll sich in äus-

Digitized by Google

ren Thaten kund geben; das Christenthum erklärt es für unmöglich, daß man im Gemüthe rein sey und nicht zugleich den Körper rein erhalte. Gal. 5, 16—24. Und ein Mensch, der nicht handelte, wäre todt. Jak. 2, 16.

§. 20.

Bestimmungen dieser Begriffe bei den Weltweisen.

Wenn Plato den unmittelbaren Zusammenhang der reinen Moralprinzipien mit den Grundgesetzen der theoretischen Vernunft deutlich genug eingesehen hat; so folgt von selbst, daß er jene Prinzipien, abhängig von dieser Vernunft, als ursprünglich und angeboren betrachtet. Mit dem Begriffe der Freiheit hat er sich noch wenig beschäftigt, wiewohl sie hie und da von ihm rein aufgefaßt ist. Zuerst haben die Stoiker diese Lehre tiefer zu erforschen gesucht. Sie vertheidigten die moralische Freiheit als Vermögen der Willkühr, der Unabhängigkeit von äusseren Dingen, von Leidenschaften und Schmerzen, von Sünden und Lastern. Aristoteles schrieb dem Menschen eine Freiheit der Willkühr und der Selbstthätigkeit in dem indeterministischen Sinne zu und entwickelte diesen Begriff bestimmter, als seine Vorgänger. Das Gewissen, welches der Hebräer לב nannte, war den Griechen und Römern schon συνειδησις, conscientia, wiewohl sie diese Lehre wenig beachteten. Nur bei ihren Rednern und Dichtern finden sich treffliche Stellen darüber. Erst durch das Christenthum wurde diese Lehre vervollkommnet.

Die höchsten Grundsätze der praktischen Vernunft waren den alten Philosophen nicht unbekannt. Besonders die Stoiker redeten viel von dem ὀρθος λογος, recta ratio,

Digitized by Google

2, 10. 11.) und alle ernster und heiliger Wille Gottes sind. Matth. 22, 37—39. Tit. 2, 12. In der Idee stimmen alle Pflichten miteinander überein; alle stellen sich unserm Gemüthe als ein harmonisches Ganzes dar, alle stammen aus der Vernunft und Offenbarung und stehen unter einem gemeinschaftlichen Begriffe. Es giebt keinen innern Widerspruch der Pflichten, keine Collision im weitesten Sinne. Die Schrift lehrt b) die Natur der einzelnen Pflichten kennen durch den absoluten unvergänglichen Werth in dem Innern einer Gesinnung und Handlung, welche mit sich selbst in Harmonie steht und allen Widerspruch ausschließt. Matth. 7, 21. ff. Röm. 8, 5. ff. Kap. 12, 2. Gal. 5, 19. Ephes. 4, 1. ff. Jak. 1, 22. u. 27. Es gibt nur in der wirklichen Ausübung für einen erschaffenen Geist Collisionen, d. h. Fälle, wo mehr als eine Pflicht anwendbar scheint. c) Die Schrift lehret bei möglichen Collisionen diejenige Pflicht wirklich ausüben, welche den höchsten Grad der Verbindlichkeit hat, also 1) eine hypothetische Wahl. 1 Sam. 21, 5. f. Matth. 9, 13. Kap. 12, 7. 8. Luk. 14, 3—6. Kap. 12, 47. 48. Sie ist subjectiv abhängig von der Einsicht des Handelnden, objectiv von der Person, oder den mehreren Personen, denen man verbindlich ist, von der Vollkommenheit der Pflicht selbst, ob sie der andern coordinirt oder nur subordinirt ist, von der Zeit der Ausübung u. s. w. Rechte und Pflichten können nicht collidiren, weil immer die letztern vorgehen. Wenn aber das Recht zur Pflicht wird; so entsteht Collision der Pflichten. Röm. 14. 1 Cor. 6, 12. 2) Kategorische Wahl, wenn die Pflichten vereiniget geübt werden sollen und können und der Kampf aufhört, oder wenn die

Digitized by Google

jetzt ausgeschlossene Pflicht nur jetzt nicht wirklich geübt werden kann. Matth. 23, 25. 3) Es können Pflichten ausgeübt werden müssen, daß die andere übertreten wird, wo also die Pflichten in der Ausübung sich zu vernichten scheinen. Entweder die eine, oder die andere wird geübt (disjunctiv). Matth. 5, 21. 22. Kap. 19, 29.

§. 23.

B) Empirisch aber kann das erschaffene vernünftige Wesen a) seiner moralischen Kräfte und Fähigkeiten gewiß werden, wenn es die Freiheit, die praktische Vernunft, das Gewissen nicht nur an andern psychologisch beobachtet, sondern auch an sich selbst wahrnehmen und durch die Erfahrungen des eigenen Lebens und Schicksals derselben inne werden, sie auch durch die Geschichte derer, die sich ihr Schicksal selbst bereiten, erkennen will. Act. 14, 16. Hebr. 13, 7. 8. 1 Cor. 15, 9. 10. Kap. 10, 6. Röm. 11, 19—36. Auch kann analogisch von der teleologischen Beschaffenheit der physischen Welt und der Erreichung physischer Zwecke durch die physischen Kräfte auf die höhern Zwecke und auf das Vorhandenseyn der moralischen Kräfte geschlossen werden. Ps. 94, 9. 10. Prov. 6, 6. Matth. 6, 31—33. Act. 17, 26—28. Joh. 3, 8. (wie Xenoph. Mem. Socr. IV, 3, 14.) b) Ferner auch auf die Prinzipien der Moral kann das vernünftige Geschöpf empirisch schon durch die Regeln des gemeinen Lebens schließen: 1) was du einsiehst, das andere dir thun sollen, das thue ihnen auch. Ein Apophtegma, welches schon im Tobias steht. Kap. 4, 15. Matth. 7, 12. Luc. 6, 31. Richte dich nach dem universalen Willen, dessen Erfüllung

Digitized by Google

du selber wünschest. Philip. 3, 16. 2) Was Selbstachtung verschafft, oder dir Achtung gegen andere und andern Achtung gegen dich abnöthiget, das thue. 1 Cor. 10, 23. 24. 29. Philip. 2, 4—10. Röm. 15, 2. 3) Was Ruhe der Seele, geistige Freude und ewige Hoffnung, was wahre allgemeine Beseeligung gewähret und verbreitet, das thue. 1 Tim. 1, 19. Philip. 4, 4—7. Matth. 5, 12. 1 Pet. 1, 3—7. 1 Joh. 3, 2—3. 1 Cor. 12, 14. ff. Ephes. 4, 15. 16. ff. Röm. 12, 4. ff. Was Furcht vor Jehovah's Strafe verursachen muß, das meide. Deut. 27, 26. Phil. 2, 12. c) Die Pflicht selbst wird oft empirisch erkannt aus dem Wohlanständigen, aus dem Unterrichte, aus Erziehung und Verfassung Phil. 4, 8. 2 Pet. 1, 4. f. 1 Cor. 15, 33. Kap. 5, 6. f. Röm. 3, 4. Ephes. 6, 4.; aber mit Unsicherheit. Der Grundsatz der Angewöhnung ist schon bei den Patriarchen zu finden. Man muß leben, wie die Väter lebten. Richt. 2, 22. 1 Kön. 3, 3.

§. 23.

C) Endlich gehört hieher die Art, sittliche Begriffe durch das unmittelbare Bewußtseyn zu erhalten, nämlich a) durch die angeborne Idee der Freiheit und Pflicht, b) durch das moralische Nöthigungsgefühl und c) durch den Trieb nach Verähnlichung mit Gott, als dem höchsten Gute. 2. Cor. 4, 18. Act. 17, 27. 28. Hiob 15, 20. Matth. 7, 2. Röm. 2, 3. Ps. 73, 26. Matth. 5, 43—48. Kap. 22, 37. Joh. 3, 21. Jacob. 1, 17. Col. 1, 28—29. In diesen Stellen ist Folgendes enthalten: Christen sehen nicht auf das Sichtbare und Zeitliche, sondern auf das Unsicht-

Digitized by Google

bare und Ewige. Gott ist von keinem unter uns ferne; wir sind seines Geschlechts. Auch den Frevler, den Tyrannen schrecket sein Gefühl, wenn es gleich Friede ist. Wir fühlen die Vergeltung in den menschlichen Angelegenheiten, welche uns zumißt, wie wir andern messen. Wer andere richtet, die etwas thun und thut dasselbe, wie kann der glauben, dem Urtheile Gottes zu entrinnen? Des Herzens Hort und Theil ist Gott. Die von ihm ferne sind, kommen um. Wir sollen vollkommen seyn, wie der himmlische Vater. Er ist aus allen Kräften zu lieben. Von ihm, dem Vater des Lichts, kommt alle gute Gabe und er wirkt in dem Tugendhaften und dieser in ihm. Wir sind sein Bild, sollen ihm immer ähnlicher werden.

§. 24.

So weißt auch schon Plato auf die Tugend als etwas Idealisches, nicht Empirisches hin de republ. 10, auf eine angeborne Idee des moralisch Guten, ohne daß er bestimmt, wie darnach das Wesen der Tugend zu denken sey. S. Theaetet. tom. 1, p. 171. Auch die Stoiker nehmen auf eine Art Abstammung der Vernunft vom göttlichen Wesen Rücksicht, Arrian. 2, 9. 10. Antonin. 3, 4. Obgleich die Autonomie der Vernunft von Plato geahndet wurde; so giebt er doch mehr Anleitung zur Erkenntniß der höchsten ethischen Ideen auf dem empirischen Wege. Plato und alle Moralsysteme der Alten stimmen darin überein, daß sie die Tugend als eine durch den Trieb der Glückseeligkeit, freilich nicht der gemeinen Wollust, anempfohlne Vollkommenheit des Geistes, als eine beseeligende Oberherrschaft der Vernunft über die Vorstellungsart der Sinne, als ein Schauen der ewigen

Digitized by Google

Wahrheit betrachten *). Theaetet. p. 176. op. tom. I. — De republ. 9. Durch dieses ganze Buch herrscht der Grundsatz: die Tugend macht glückseelig. Auch dem Aristoteles ist die Tugend Mittel zur Glückseeligkeit, d. i. zur moralischen Zufriedenheit, sie ist ihm Herrschaft der Vernunft, geistige Vollkommenheit. Nicom. 1, 5. So ist den Stoikern die unbeschränkte Freiheit des Willens oder Erhabenheit über die Dinge, die nicht in unserer Gewalt sind und über die Affecten, der seelige Lohn der Tugend. S. schon Cleanth. nach Diog. VII, 89.: εν αυτη τε ειναι την ευδαιμονιαν. Epictet. Enchirid. 8. Seneca ep. 107. und de vita beata. Cicero de finib. III, 6. Antonin. V, 5. Arrian IV, 1. Auch auf Unsterblichkeit deutet Plato bei der Tugendübung hin. S. Epinomis Tom. II. pag 973. Das Apophtegma: quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris hatten schon die Griechen. S. P. Syrus 1. Bentl. Von der Collision der Pflichten s. Cic. de off. I, 43 — 45. Der Lehrsatz, daß die Tugend nur Eine sey, ist besonders den Stoikern eigen und wird von ihnen dahin ausgedehnt, daß alle Tugenden und alle Laster einander gleich seyen. Auch ihre Behauptung, die Tugend könne nicht gelehrt werden, ist zu beschränken, und nur auf das Praktische zu beziehen. Im theoretischen Sinne läßt sie sich mittheilen.

*) S. Ammon's christlich-religiöse Moral, 4te Ausg. Göttingen 1806. S. 83.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Besondere oder anthropologische (auf den Menschen angewandte) Moral.

Diese spricht I) von dem Menschen, als einem sinnlich-vernünftigen Wesen, welches nach dem höchsten Gute streben kann,

II) von dem sittlichen Verderben des Menschen, oder von dem, was er als sinnliches Wesen, thun will,

III) von den Pflichten des Menschen, oder von dem, was er als Erlöseter Christi thun soll.

Diese Lehre hängt, in ihrem Verhältnisse zur Dogmatik betrachtet, mit der dogmatischen Lehre von der ursprünglichen Bestimmung des Menschen, von dem Zustande der Sünde und von der Erlösung Christi zusammen.

I) Von dem Menschen als einem sinnlich-vernünftigen Wesen, welches nach dem höchsten Gute streben kann.

A) Von den moralischen Kräften des Menschen, oder von der praktischen Vernunft, von der Freiheit und dem moralischen Gefühle, besonders als Gewissen.

Digitized by Google

B) Von dem Moralprinzipe, nach welchem der Mensch handeln kann (Ausführung göttlicher Zwecke auf der Erde).

C) Von der moralischen Vollkommenheit des Menschen, oder von der Tugend, dem Sittengesetze, der Pflicht und ihren Collisionen für den Menschen.

Denn jedes Menschen Leben soll planmäßig geführt werden, um nach allen Kräften (Matth. 22, 37, Marc. 12, 30.) und nach den absolut reinen Endzwecken und Mitteln (Matth. 5, 8, Joh. 17, 21.) mit Gott zu wirken (Joh. 5, 17, Kap. 3, 21.), worin Christus das Muster und Ideal der Menschheit ist. Er soll so viel für Gottes heilige Endzwecke leisten, als ihm möglich ist.

§. 25.

A) Der Mensch hat grobsinnliche Neigungen (Genes. 6, 3, בשר, Joh. 3, 6, σαρξ), er hat Begierden (לב) Prov. 4, 23, (תאוה) Num. 11, 4, (המד) Jes. 32, 12, (כליות, Nieren) Jer. 11, 20, und Leidenschaften. Aber sein grober Körper hindert nicht, daß die sittlichen Kräfte aller vernünftigen Geschöpfe ihn auszeichnen. Der Geist begehret gegen das Fleisch, Gal. 5, 17., der fleischliche Mensch sucht das Niedere, der geistliche blickt nach oben. Matth. 6, 19. f. Col. 3, 1. Der erstere ist selbstsüchtig, der andere liebt, erträgt, duldet, er kreuziget sein Fleisch. 1 Cor. 13, 7. Gal. 5, 24. Er ist der innere Mensch. Röm. 7, 15. f. In Christo war der höchste Geist, durch ihn werden wir der göttlichen Natur theilhaftig. 2 Petr. 1, 4. Col. 2, 9. Joh. 1. Des

Digitized by Google

Menschen praktischer Verstand bildet sich Begriffe vom moralisch Guten und Bösen. Seine empirisch-praktische Vernunft abstrahiret sich Gesetze zum Handeln aus Erfahrung und Neigungen. Seine reine praktische Vernunft endlich ist das Vermögen, womit er sich zu sittlichen Handlungen aus eigener Einsicht bestimmen kann. Dieses alles ist schon Genes. 2. angedeutet; aber im N. T. besonders deutlich bestimmt. Matth. 16, 8. 9. Kap. 22, 37. Röm. 2, 6 — 15. Kap. 12, 1. 2. Phil. 4, 8. Der Geist, nicht die sinnliche Neigung soll und kann im Menschen entscheiden. Gal. 5, 16. ff. Röm. 7, 14 — 25. Joh. 4, 24. 1 Pet. 1, 22. Tit. 1, 15. (συνειδησις, νους, καρδια.) Auch bey dem groben Körper des Menschen und bei seinen starken sinnlichen Trieben kann sich doch ein jeder selbst zum Handeln bestimmen, unabhängig von allen sinnlichen Neigungen und Antrieben, blos durch das reine Gesetz der Vernunft, in gegen seine sinnlichen Neigungen — moralische Freiheit. Am wenigsten streng ist diese Freiheit des Menschen im A. T. bestimmt. Aber es kommt daselbst doch keine Stelle vor, worin dem Menschen das Freiheitsvermögen abgesprochen würde. Es wird vielmehr angedeutet. Alle Menschen sind zwar Fleisch (Gen. 6, 3.), haben durch den gröbern Körper sehr sinnliche Triebe; aber sie können das Gute wollen (Gen. 6, 8.) und die Gnade Gottes erlangen. Nach Gottes Bild war der Mensch erschaffen und die Erde ihm unterworfen. Gen. 1, 27. 28. Gott macht gewisse Menschen zur Strafe für vorhergegangene Sünden hartnäckig im Bösen und ihre Freiheit hebt sich auf, aber weil sie daran selber schuld sind. Exod. 4, 21. K. 9, 12. 34. K. 10, 1. Dazu kommt hier die symbo-

Digitized by Google

lisch-poetische Darstellung. Eben so wenig werden im A. T. alle Heiden für solche, welche zur Tugend von Natur unfähig wären, erklärt, als wären sie ohne ihre Schuld und durch Gottes Willen ohne moralische Freiheit. Jes. 60. Mich. 4, 1—8. u. a. Auch die Stellen des N. T., welche sich über das göttliche Verhängniß bei gewissen Gesinnungen, Entschließungen und Handlungen äußern, Röm. 9, 15—18., 1. Petr. 2, 9. 10, sind mit Voraussetzung der sittlichen Freiheit zu erklären. Besonders wichtig für den Menschen ist es, was aus den Stellen des N. T. Act. 17, 26—29. Röm. 2, 11—15. hervorgeht, daß, wenn auch die verschiedenen Völkerschaften Eigenthümlichkeiten in Beziehung auf die Moralität (Nationalcharaktere) haben, die sich selbst auf die Pflichtübung erstrecken, doch kein Klima, keine Lebensart, keine Verfassung, kein Schicksal, keine Stufe der Cultur die menschliche Freiheit aufhebt, daß es aber verschiedene Grade derselben giebt. Exod. 4, 21. Die sittliche Freiheit gilt nach der Bibellehre auch von einer gesetzlich-sittlichen bürgerlichen Freiheit, von den Volksclassen und Ständen in der bürgerlichen Gesellschaft. Luc. 3, 12—14. Die Eigenthümlichkeiten der Individuen in Beziehung auf Moralität (Seelenkräfte, Temperament, Erziehung) heben noch weniger die Freiheit auf. Matth. 26, 74—75. Hieher gehört die Sexualverschiedenheit. Der zärtere Körperbau des Weibes und dessen Bestimmung zur stillen häuslichen Beschäftigung, besonders zur Pflege der Kinder wirkt zur Zartheit des Gefühls und Gewissens, während der Mann zur Thätigkeit nach aussen und zum muthigen Wirken in höherm Grade bestimmt ist. Aber dieses begründet keinen Unterschied der moralischen

Frei-

Freiheit. 1 Tim. 2, 9—15. K. 5, 10. Ephes. 5, 22. — 1 Cor. 14, 34. Genes. 11, 27. K. 3, 6. Sir. 25, 32. Christus stellt die Befolgung seiner Vorschriften als die wahre Freiheit, im Gegensatz gegen die jüdisch-politische vor und betrachtet sie als einen eigenthümlichen Vorzug seiner Lehre. Joh. 8, 31—36. Paulus zeigt den Unterschied der Tugend als moralischer Freiheit und der herrschenden Sinnlichkeit als moralischer Sklaverei. Röm. 6, 12—20. Kap. 7, 14—25. Er verlangt von den Christen eine gänzliche Unabhängigkeit von sinnlichen Gegenständen. 1 Cor. 7, 29—31. Er unterscheidet diese moralische Freiheit von der bürgerlichen, und zeigt, daß erstere an den äusseren Stand nicht gebunden ist. 1 Cor. 7, 17—24. Petrus warnet vor denjenigen, welche moralische Freiheit und Knechtschaft mit einander verwechseln. 2 Pet. 2, 19. Jacobus nennt die moralischen Vorschriften der christlichen Lehre vollkommene Gesetze der Freiheit, weil sie uns von der Herrschaft der Leidenschaften befreien. Jac. 1, 25. Kap. 2, 12. Endlich der Mensch besitzt moralisches Gefühl — (לב — καρδια —): In Beziehung auf die richterliche Beurtheilung, Billigung oder Mißbilligung der sittlichen Gesinnungen und Handlungen des Subjects heißt es das Gewissen. 1 Sam. 24, 6. 2 Sam. 24, 10. Hiob 27, 6. Weish. 17, 11. (συνειδησις) und Joh. 8, 9. Act. 24, 16. K. 23, 1. Röm. 2, 15. K. 13, 5. Tit. 1, 15. 1 Tim. 4, 2. K. 1, 5. 2 Cor. 1, 12. Kap. 4, 2. K. 5, 11. K. 8, 10—12. Hebr. 9, 9. u. 14. 1 Pet. 3, 16. Zuweilen heißt das Gewissen auser καρδια (1 Joh. 3, 21.) vielleicht auch πιστις. Röm. 14, 23. Die verschiedenen Bedeutungen des Gewissens in den Stellen des N. T. sind diese: Vermögen der prakti-

Digitized by Google

schen Vernunft, als Fertigkeit im Urtheilen derselben, Urtheil selbst, moralisches Gefühl überhaupt, Bewußtseyn der Handlungen und Gesinnungen, mit moralischem Gefühle verbunden, (Gewissen im engsten Sinne.)

§. 26.

Daß auch der Mensch nach göttlichen Ideen gesinnt seyn und handeln könne, sagt die Bibel durchgängig — und setzt auch für den Menschen darein das Prinzip der Moralität und der Moral, wie denn dogmatisch alles sittliche Leben als Geburt aus Gott dargestellt wird. Der Mensch giebt sich dieses Gesetz autonomisch (απ' εμαυτου Joh. 10, 18.); aber es ist eben dem göttlichen Auftrag gemäß, Wille Gottes (εντολη του πατρος, Joh. 10, 18.), und positiv zugleich geoffenbart. 1 Chron. 30, 17. 18. Prov. 16, 2. 3. Joh. 1, 13. Kap. 3. 1 Joh. 3, 22—23. Kap. 4, 6. Kap. 5, 4. Auf den Einwurf: „daß ein Mensch das Ganze nicht übersehen könne, niemals für den Erfolg der Handlungen, für das Realisiren der Idee einstehen könne, sondern das Gute der Vernunft gemäß wollen und üben müsse, wenn es auch ohne Erfolg wäre, daß also in dem Handeln nach eigener Vernunft das Prinzip für den Menschen zu suchen sey", — scheint schon die Schrift antworten zu wollen, daß das Gute, auch nur gedacht und gewollt und gesucht, niemals fruchtlos, sondern durch Gott, der es gelingen läßt, oder das Herz ansieht, immer Realisirung eines heiligen Zweckes ist, wenn nur unsere Seele dadurch gewinnt, ob wir uns dessen auch nicht bewußt werden sollten. Marc. 4, 26. 29. Hebr. 12, 10. 1 Chron.

Digitized by Google

30, 17. Übrigens ist dieses Prinzip auch für die menschliche Tugend eben so, wie für höhere erschaffene Geister schon deswegen beizubehalten, weil unsere selbsteigene Vernunft irren kann, Röm. 14, 22. f.; aber die göttliche niemals irrt, und weil auf diese Weise das stete Streben nach höherer Einsicht vorausgesetzt wird, durch welche wir moralisch gewiß werden, was an sich das Gute sey (ein Handeln im universalistischen Sinne, nicht nach individueller [selbsteigener] Vernunft). Der Universalwille der edlern Menschheit ist ewige Idee, keineswegs Sammlung des Willens Aller (Republicanismus), und stammt aus der reinsten Wahrheit. Joh. 3, 21. Matth. 6, 22. 23. Die Annahme einer besondern Offenbarung (der christlichen), wodurch die sittlichen Gebote eine höhere Bestätigung und eigene Bestimmungen aus der übersinnlichen Welt erhalten, ist auch insbesondere eine Bestätigung des Moralprinzips, welches lautet: thue Werke in Gott, realisire selbstthätig göttliche Ideen, (so weit, als sie dir geoffenbaret sind). Und damit wird verlangt, daß man im Sinne des Ganzen mit reinem Herzen wirke, aber nicht, daß der schwache Mensch es dabei übersehe. Denn jede reinsittliche Gesinnung des einzelnen Menschen ist göttliche Idee und Gott kennt ihn. Röm. 11, 34. f. 1 Cor. 13, 12. 2 Tim. 2, 19. Ohne Zusammenhang mit dieser natürlichen Offenbarung der Vernunft Röm. 2, 14. f., oder mit einer besondern, übernatürlichen (christlichen) Joh. 1, 18. Offenbarung würde das Moralprinzip aufhören, ein religiöses zu seyn. Die Moral Jesu verhält sich zu der mosaischen so, daß die statutarischen Gesetze durch Christum zweckmäßig vermindert und veredelt werden, die Auctorität der Offenbarung aber und die Reinheit der

Digitized by Google

Gesinnung erhöht und vollständig gemacht wird. Matth. 5, 17. f. Auch auf die Einwendungen, daß eben der schwache Mensch auf diese Art manches für Pflicht fälschlich halten werde, daß der göttliche Weisheitsplan, von dem man glaubt, daß er auf eine Handlung könne Rücksicht genommen haben, den menschlichen Plan mißleiten könne, daß selbsterwählte Geistlichkeit und willkührlicher Gottesdienst dann für die heiligste Pflicht des Menschen gelte, und daß es niemals wahre Religion ohne Tugend des Menschen, aber wohl Tugend für ihn ohne Religion geben könne — auch auf diese Einwendungen antwortet die Schrift. Sie beruhen auf einer andern Bestimmung der Begriffe, als wie sie in der Schrift gegeben ist (§. 4. ff.), auf Mißverständnissen, auf dem verkannten Wechselverhältniß der Religiosität und Moralität (§. 4—14.) und auf der vorausgesetzten Verwerfung jeder besondern geschehenen Offenbarung, also auf einer blos individuellen Ansicht. Die Schrift sagt gerade das Gegentheil in den Stellen, worauf sich die Gegner berufen. Act. 17, 24. 25. „Gott wird nicht von Menschenhänden gepflegt". Und Col. 2, 23. „ein Schein der Weisheit bei willkührlichem Gottesdienst (selbsterwählter Geistlichkeit) u. s. w. Denn dieser willkührliche Gottesdienst ist eben dem geistigen, die Verehrung Gottes durch Menschenhände der innern Gottesverehrung, dem Dienste Gottes nach seinen Zwecken, entgegengesetzt und dieser Dienst das Höchste der Tugend, die wahre Freiheit der Gebundenen des Herrn. Daher ist in der Schrift das formale, ferner das verpflichtende, endlich das materiale Prinzip, welches allen erschaffenen Geistern, den ein größeres Ganzes übersehenden Genien vorgeschrieben ist, auch dem Menschen vorgeschrieben und

Digitized by Google

alles in der höchsten Idee gefaßt: selbstthätige Verwirklichung der göttlichen Ideen, so weit sie der menschlichen Vernunft geoffenbaret sind (sey es auf natürlichem Wege, oder ausserordentlich). Matth. 18, 10. 11. Röm. 2, 4. Act. 17, 26—29. 1 Joh. 3, 22—24. Dagegen ist auch der sittliche Abfall des Menschen zu seiner Strafe dem Abfall und der Strafe der bösen Genien ähnlich. Matth. 25, 41. Jud. 5. u. 6. 2 Pet. 2, 4—8. Joh. 8, 44. Da die Vernunft das Organ ist, das Licht aufzunehmen, doch auch ein Licht selbst, Matth. 6, 22. 23.; so muß das formale Prinzip zu dem höchsten Begriff aufsteigen: selbstthätige göttliche Gesinnung, welche jedem Menschen geoffenbaret ist. Jedem Menschenleben wird durch die göttliche Erziehung eine Offenbarung im weitesten Sinne zu Theil, und sie, die Offenbarung, ist längst geschehen, ehe der schwache Mensch geboren war. Ihr soll er folgen. Röm. 2, 4. Die Erde ist der Schauplatz, auf welchem durch ihren erkennenden Geist, d. i. den Menschen, göttliche Zwecke ausgeführt werden. Genes. 1, 26. 27. Weish. 9, 1. 2. Act. 17, 26. Ephes. 4, 24. Col. 3, 10. Daher ist namentlich das materiale Prinzip für die menschliche Moralität immer so ausgedrückt: liebe Gott über alles, und den Nebenmenschen als dich selbst. (Universalliebe gegen die uns bekannten Vernunftwesen, also gegen Gottheit und Menschheit.) So ist die Menschheit in dem Erdverhältniß als universell, und zugleich jedes Individuum als vernünftig-sinnliches Wesen auf fühlende Weise, oder als Gemüth wirksam gesetzt, welches sich dadurch äussert, daß der Einzelne über die Individualität seines Leibes hinaus, mitfühlend für andere und in einer geschlossenen Vielheit anderer, z. E. ei-

Digitized by Google

ner Familie, oder Gemeinde, oder eines Volkes, oder aller Menschen, sich fühlt und fühlend wird. Und dieses Gefühl seiner selbst in andern stammt aus der Einheit des Ursprungs aller (Act. 17, 26.), und läßt sich daher zur allgemeinen Menschenliebe erweitern, welche sich zuletzt in Liebe des gemeinsamen Ursprungs, also in Liebe zu dem Schöpfer selbst auflöst, der in seinen Menschen geliebt wird. 1 Joh. 4, 12. V. 16—21. Und diese Liebe zum Vater und zu seiner Menschheit ist vermittelt und stark und vollkommen ausgegossen über die Herzen durch den Sohn Gottes, den zweiten Repräsentanten des Menschengeschlechtes. Röm. 5, 5—8, 14. 1 Joh. 4, 10. 11. 1 Cor. 15, 45. Es ist im strengsten Sinne wahr: wer sich liebt, soll die Menschheit in sich lieben, und wer die Menschheit liebt, liebt sich. Für unsere Verhältnisse läßt sich jede Pflicht aus dem Gebote der Liebe ableiten. Matth. 22, 37. f. und die übrigen Stellen §. 15—19. Im Ausdrucke: dieß ist das erste und größte Gebot, liegt das formale Prinzip. Im Ausdrucke: du sollst (αγαπησεις, das Futurum für den Imperativ), liegt das verpflichtende Prinzip, die Nothwendigkeit schlechthin (kategorischer Imperativ nach Kant). Und im Ausdrucke: lieben liegt das materiale Prinzip für uns. Und da diese Liebe als Liebe zu Gott und zu Menschen ausschließlich erscheint; so liegt negativ auch darin, wie sich der Mensch in Ansehung der vernunftlosen Natur und der Weltliebe verhalten soll. Daraus wird unten die Eintheilung der Pflichten deducirt werden. Die Liebe aber macht seelig an sich, und verlangt keinen weitern Lohn. Die Gottähnlichkeit aber ist darum nicht als das höchste Prinzip dargestellt, weil hierin die Pflichten

Digitized by Google

gegen uns selbst nicht begriffen wären, und weil das Was? noch nicht dadurch bestimmt wird.

§. 27.

C) Die Tugend, auch des Menschen, ist also göttliche Gesinnung in Übereinstimmung mit der Handlungsweise. Jeder Mensch soll Eins werden, d. i. Einig werden, in Gemeinschaft treten mit Gott. Act. 17, 26—29. Joh. 17, 21. Ephes. 4, 24. 1 Pet. 1, 15. 16. 2 Pet. 1, 4. Wie dieses im neutestamentlichen Sinne allen moralischen Scepticismus vernichtet, eben so weit entfernt ist es von pantheistischen Begriffen, wie von dunklen schwärmerisch-mystischen Gefühlen. Denn gerade dieses Einswerden mit Gott ist ein immer fortgesetztes Erkennen der höchstvernünftigen Gesetze, Gesinnungen und Handlungen und dadurch ein immer wachsendes moralisches Handeln. Darum wird aber noch nicht die menschliche Tugend auf Erden zur Heiligkeit und nie zur absoluten Vollkommenheit, welche nur Gott zukommt, eben weil der Mensch als in einem menschlichen Daseyn in stetem geistigen Fortschreiten begriffen ist. Jac. 3, 2. Die Tugenden heißen Früchte des Geistes. Gal. 5, 22. Das Sittengesetz für das menschliche Geschlecht ist das Vernunftgesetz. Röm. 2, 14. Dieses wurde vom Anfang an der Menschheit geoffenbaret und für einzelne Fälle durch die göttliche Vorsehung ganz besonders verkündigt. Gen. 2, 16. Kap. 17, 1. Es ist besonders schriftlich schon durch Moses gegeben. Exod. 20, 1. f. Ps. 19. Durch Propheten wurde es für einzelne Fälle geoffenbaret Jes. 1, 10, und so alle Stellen, wo es heißt: Gott sprach. Durch Christus wurde es vervollkommnet und bestätiget. Matth.

Digitized by Google

5, 17. Die geoffenbarten Gesetze enthalten auch positive Gebote für den Menschen, d. h. nicht von Gott willkührlich bestimmte Arten zu wollen und zu handeln, nicht zwecklose Vorschriften, sondern für den Menschen entweder auf seiner niedern Stufe der Cultur relativ, oder für alle Epochen eines menschlichen Daseyns ihm durch die höchste Weisheit, durch Gott historisch und ausserordentlich bekannt gemachte, geoffenbarte, aber der höchsten Vernunft und dem Zweck gemäße Gebote. Dabei wird nicht geläugnet, daß auf einer höhern Stufe der Cultur und später die Menschen selbst mehrere dieser Gesetze und ihre Nothwendigkeit erfinden und begreifen können, und daß da, wo dieß der Fall auch nie ist oder nie vollkommen der Fall seyn kann, doch die Vernunft auch in ihnen niemals einen innern Widerspruch entdecken wird. Dahin gehört z. B. dieses Gebot: Jesum als den Sohn Gottes zu verehren Philip. 2, 10., sich der Taufe als eines Gnadenmittels zur sittlichen Umbildung zu bedienen u. s. w. Ephes. 5, 26. Es läßt sich sogar die Nothwendigkeit dieser zuletzt genannten Anstalten und Forderungen an den Menschen durch die wahre Philosophie nachweisen, wovon die Dogmatik handelt. Den positiven Gesetzen stehen die natürlichen gegenüber, welche gleichfalls durch die Auctorität der Offenbarung bestätigt wurden. Matth. 5—7. Die positiven Gesetze werden nur für diejenigen verbindlich, welche sie kennen, und Jesus macht niemals religiöse Ceremonieen zur absoluten Pflicht, sondern Reinheit der Gesinnung in Übereinstimmung mit den Handlungen ist ihm die Hauptsache. Matth. 5, 28. 29. Kap. 12. Kap. 15, 1—20. Kap. 23, 23. f. Luc. 5, 33. f. Kap. 21, 1—4. Joh. 4, 4—26. Im alten Testamente heißen

Digitized by Google

die positiven Gesetze in der theokratisch-symbolischen Sprache der Bund zwischen Jehovah und Israel. Exod. 19, 5. 1 Sam. 8, 7. Jes. 33, 22. Mich. 4, 7. Staat und Kirche war aber Eins, und die ethische Ansicht der Religion symbolisirte Moses durch eine heilige Staatsverfassung. Diese stellte zwar hauptsächlich das Rechtliche dar, schloß aber durchaus nicht die sittlichen Gebote aus. Moses hat Moralisches geboten. Exod. 20, 12. u. 17., und die Gesetze im Pentateuch dringen auf innere Frömmigkeit. Levit. 19, 14. 17, 18. Deut. 22, 1—4. Kap. 27, 18. In den Psalmen ist zarte Gewissenhaftigkeit häufig ausgedrückt Ps. 7, 5. u. 10. Ps. 17, 3. Ps. 26, 2. Ps. 50, 16.—20. dann Pred. 7, 20. u. s. w. Die Rechts- und Polizei-Institute, so wie der Cultus, sind Symbole der Heiligkeit Gottes, und dem Hebräer war das Sündopfer theils rechtliche Strafe, theils Symbol der Besserung und Anregung des Gewissens, wie das Symbol der Gesetzlade psychologisch weise für Menschen gewählt war. Exod. 25, 8. Levit. 26, 11. Ps. 24. Ps. 68, 17. ꝛc. Aber die Symbole wurden mißverstanden und der gemeine Hebräer und Jude pflegte zu wähnen, daß die Opfer und andere gottesdienstliche Handlungen an sich den göttlichen Zorn versöhnten. Die Dichter und Propheten bekämpften diesen Wahn und drangen auf innere Frömmigkeit und thätigen Gehorsam. 1 Sam. 15, 21. Ps. 50, 8—15. Jes. 1, 11—18. Jer. 6, 20. Hos. 6, 6. Mich. 6, 6. Jedoch fanden die nachexilischen Propheten Ursache, das andere Extrem, die Vernachlässigung des Cultus zu rügen. Hagg. 2, 10—19. Mal. 1, 6. f. — Kap. 2, 1—9., wie denn auch in der Folge Jesus von dem Cultus und von der Sittlichkeit sagt: man muß das

eine thun und das andere nicht lassen. Matth. 23, 23. Zurücksinkung aus den prophetischen reinsittlichen Ansichten in abergläubischen Ceremonialdienst findet sich in einigen Apokryphen. Judith 11, 12—15. Kap. 8, 18—20. Tob. 12, 8—14. Sirach denkt heller Kap. 7, 9. Kap. 31, 19. Sprich nicht: „Gott wird auf die Menge meiner Opfer sehen". Er läßt sich nicht durch der Opfer Menge versöhnen. Man muß aber auch das Gesetz halten und opfern. Kap. 32, 4. ff. Die Weisheit, d. i. die Tugend, ist das Höchste. Kap. 6, 12—20. Der Cultus ohne tugendhafte Gesinnungen ist Gott nicht wohlgefällig, nach Philo de victim. off. pag. 489. Jesus war auch moralischer Gesetzgeber Matth. 5—7. Kapi, er hat die Sittenlehre vervollkommnet. Matth. 5, 17. Seine Reden sind voll von ewig wahren moralischen Aussprüchen und Gesetzen. Die Stelle Joh. 1, 17. beweist nicht, daß Jesus nicht habe Gesetzgeber seyn wollen. Die heilbringende Wahrheit enthält auch sittliche Wahrheit und Jesus kam nicht, das Gesetz aufzulösen, er stellt sich dem israelitischen Gesetzgeber als der vollkommenere gegen über. Matth. 5, 22. f.: „ich aber sage euch". Ob die mosaischen Gesetze auch noch die Christen verbinden?, z. B. die mosaisch verbotenen Ehen sämmtlich auch den Christen verboten sind? Dieses entscheidet sich aus der Bemerkung, daß die Abschaffung des Gesetzes sich auf das Reinsittliche nicht beziehen kann und daß nirgends ein solches Eheverbot für aufgehoben erklärt, wohl aber die Übertretung eines solchen Verbotes hart gestraft wird. Act. 15, 5. u. 11. u. ff. Röm. 6, 14—16. 1 Cor. 5, 1—6. f. Gal. 3, 23. Kap. 4, 7. Kap. 5, 1. Eph. 2, 14. u. 15. Col. 2, 16. u. 20. Hebr. 9, 11. Die poli-

Digitized by Google

tischen und ceremoniösen Gesetze Mosis aber sollen für die Christen gänzlich abgeschafft seyn. Die Apostel sammt einigen ihrer Schüler und Gehülfen stellten überhaupt die Sittengesetze Jesu in Lebensbeschreibungen desselben dar, entwickelten sie in andern Schriften weiter und wandten sie auf die Verhältnisse, Lagen und Bedürfnisse der von ihnen gestifteten Gemeinden an. Die Sprache des Johannes ist auch in den Moral-Gesetzen durch Wärme und Innigkeit neben dem moralischen Geiste ausgezeichnet. Paulus trennte die christliche Moral am schärfsten von der jüdischen und lehrte die Vorzüge der erstern vor der letztern. Er wandte jene auf die mannichfaltigsten Stände, Lagen und Verhältnisse der Menschen an. Jacobus ist der Sirach des N. T., rein ethisch. Bei Petrus ist das allmähliche Losreissen von den jüdischen ethischen Ansichten sichtbar.

§. 28.

C) **Collisionen** der menschlichen Pflichten (§. 21). Subjectiv abhängig ist in einem menschlichen Daseyn die Erfüllung einer Pflicht vor einer andern, oder vor mehreren andern, von der Einsicht des Handelnden. Marc. 2, 24. Luc. 6, 2. f. Röm. 14, 2. u. 14. 15. Objectiv abhängig ist sie zuerst von der Person, oder den mehreren Personen, denen man verbindlich ist. Luc. 14, 3—6. 1 Cor. 8, 9. f. (Es konnten in der corinthischen Gemeinde Aufgeklärte seyn, welche das Essen vom Götzenopfer richtig beurtheilten; aber die grössere Zahl der Brüder nahm Ärgerniß daran.) Sodann ist die Pflichterfüllung abhängig von der Vollkommenheit der Pflicht selbst, je nachdem sie coordinirt oder subordinirt ist (scala finium), und von der Zeit,

Digitized by Google

in welcher ihre Ausübung für einen Menschen möglich ist. Matth. 9, 11—13. Kap. 12, 7. 8. Joh. 5, 10. 17., vergl. mit Jer. 17, 21. Pflichten und Rechte dürfen auch vom Menschen, seiner Eingeschränktheit ohngeachtet, nicht als collidirend angesehen werden. Denn entweder geht hier nothwendig immer und in jedem Falle die Pflicht vor, oder das Recht ist auch Sache der Pflicht geworden, und in diesem Falle collidirt nur Pflicht mit Pflicht. Röm. 14, 2. 2 Thess. 3, 8. 9. Wegen der eingeschränkten subjectiven moralischen Kenntniß des Menschen kann es viele Handlungen desselben geben, welche als erlaubte betrachtet werden; aber an sich ist jede entweder pflichtmäßig, oder pflichtwidrig, und es giebt insoferne vielleicht für höhere vernünftige Geschöpfe, wenn auch nicht für den Menschen, kein moralisch Gleichgültiges, Indifferentes, keine Adiaphora, sondern alles ist entweder gut oder böse (Engel oder Teufel). Legalität der menschlichen Handlungen, d. h. bloße objective Übereinstimmung derselben mit dem Gesetze hieß dem Hebräer Gerechtigkeit. Ps. 18, 21. Ps. 26, 1. 11. Ps. 66, 18. Actor. 23, 1. 10. Die Bestimmungen über diesen Abschnitt bei andern Völkern stimmen mit dem 24sten §. zusammen.

II) Von dem Menschen, in wie ferne er als ein bloß sinnliches Wesen betrachtet, das sittlich-Böse will.

A) Charakterisirung der sinnlichen Neigungen des Menschen zum körperlichen Vergnügen, zur Ehre, zum Besitz (als Besitz der Dinge, geliebter Personen und der Herrschaft).

Digitized by Google

B) Von der Zurechnung und moralischen Strafe.

C) Von der moralischen Unvollkommenheit des Menschen, den Arten der Sünde, vom Laster und den einzelnen Vergehungen.

Diese Lehre steht, mit der Dogmatik verglichen, im nächsten Zusammenhange mit der dogmatischen Lehre vom natürlichen Verderben des Menschen.

§. 29.

A) Charakterisirung der Neigungen.

Das natürliche Verderben des Menschen, nach welchem er der biblischen Lehre zufolge, durch die Beschaffenheit seines Körpers und seiner Seele von seiner Geburt an schon eher geneigt zum Bösen, als zum sittlich-Guten, aber keineswegs durchaus verdorben, noch des göttlichen Ebenbildes ganz verlustig ist, gehört nicht hieher, sondern in die Dogmatik. Der Mensch ist entweder ein durch seine natürliche gröbere Sinnlichkeit und durch angebornen Hang, zum Bösen geneigtes und von Gott abgefallenes, oder doch wenigstens von Natur noch nicht sittliches Wesen, oder endlich ein wirklich schon verderbenes, unsittliches, lasterhaftes Vernunftwesen, Joh. 3, 6. 7. Mark. 1, 4. 15. Esra 9, 7. 2 Cor. 5, 17. Eine sinnliche Neigung ist die Richtung des menschlichen Naturwillens auf Gattungen des Vergnügens, auf Glückseeligkeit, wegen ursprünglicher Anlagen, oder wegen angenommener Fertigkeit. Die Neigung ist an sich nicht unsittlich, Prov. 22, 1., ja sie kann sogar zum Guten führen, 1 Thess. 3, 10. Aber die unsittliche Leidenschaft, welche über die

Digitized by Google

sinnlichen Neigungen die Pflichten vergißt, Matth. 6, 24., oder zu pflichtwidrigen Handlungen reizt, Jak. 1, 13. 17., ist Sünde. Daher der Ausdruck für die sinnliche Natur: σαρξ, Fleisch, Röm. 7, 14., K. 8, 10. Gal. 5, 24., und ἀνθρωπος ψυχικος, 1 Cor. 2, 14., sinnlicher Mensch. Menschen, deren Bauch ihr Gott ist, Phil. 3, 19. Denn die Quelle ist vorzüglich der menschliche, gröbere Körper und die feinere Sinnlichkeit. Die Sinnlichkeit widersteht also nicht allein gewöhnlich dem vernünftigen Willen, sondern lenket diesen auch gewöhnlich, gegen die Vernunft zu handeln, Röm. 7, 14. f. Sie ist auf Güter gerichtet, welche nur in Verbindung mit Tugend, aber nicht an sich Werth haben. Die Arten des Vergnügens (der Glückseligkeit) sind 1) unmittelbares sinnliches Vergnügen in der engern Bedeutung, das ist körperliches (physisches) Vergnügen und 2) psychisches unmittelbares Vergnügen, welches sich auf den Geist bezieht. Zum erstern gehört physisches Wohlleben, Wollust, Thätigkeit und Ruhe, zum andern intellectuelles, ästhetisches und moralisches Vergnügen, zum letzten wieder Selbstachtung, innere Ehre des Menschen wegen seiner Vorzüge, welche in Stolz ausgeartet, die geistige Wollust, Selbstvergötterung ist. 3) Das mittelbare Vergnügen aber ist Besitz, ein Mittel des Genusses, und begreift Geld und Gut, Ehre von andern, Freunde und geliebte Personen, Macht und Herrschaft. Über die physisch sinnlichen Vergnügungen s. Gen. 2, 9. Pred. 5, 17. 19. Sir. 18, 31. Röm. 7, 12—25. Kap. 14, 7. 1 Tim. 5, 22. 23. 1 Joh. 2, 16. Colosss. 2, 23. Über die geistigen Vergnügungen und zwar über das intellectuelle Vergnügen, s. Matth. 13, 11 und über das ästhetische und moralische

Vergnügen, s. Marc. 13, 1. 2. Phil. 4, 8. Selbstachtung und Ehre ist ausgedrückt 2 Cor. 11, 12. Neigung nach Achtung von andern ist an sich rechtmäßig. Prov. 22, 1. Matth. 5, 16. Phil. 4, 8. Dagegen ist Ehrgeiz ein Mißbrauch der natürlichen Neigung, seinen Werth, besonders die Vorzüge des Geistes anerkannt zu sehen, Gen. 3, 5. Prov. 8, 13. K. 16, 5. Joh. 12, 43. 1 Joh. 2, 16. Gal. 5, 26. (κενοδοξος). Daher war die erste Sünde die geistige Wollust (Stolz), welche die Liebe zur menschlichen Vernunft der Liebe zur göttlichen vorzog, Gen. 3. Zu dem mittelbaren Vergnügen gehört noch das Verlangen nach Geld und Gut, s. Jes. 32, 12. Amos 5, 11. Matth. 6, 24. Luc. 12, 15. Coloss. 3, 5. 1 Tim. 6, 10.; nach dem Besitz guter Freunde, um durch Liebe und Gunst glücklich zu seyn, s. Gen. 2, 20. Ezech. 26, 12. Dan. 11, 8. Matth. 19, 5. Luc. 16, 9. Röm. 12, 15. 1 Cor. 12, 27.; nach Herrschaft, Macht, Einfluß auf die menschlichen Angelegenheiten, Marc. 10, 37. Luc. 14, 7. Diese Neigungen arten in Geiz, in Buhlerei um Menschengunst und in Herrschsucht aus. Alle diese Dinge fesseln an die Erde, Matth. 6, 19. Col. 3, 2. f. Immoralität (Sünde) wird also Menschen zugeschrieben, welche im Gebrauche ihrer Vernunft und nicht physisch gezwungen, sondern frei handelnd und fähig, auf das Gesetz die rechte Anwendung zu machen, dennoch in das einwilligen und das vollbringen, was wider Vernunft und göttliches Gesetz streitet. Luc. 12, 47. Röm. 7, 19. Jac. 1, 13. 15.

Digitized by Google

§. 30.

B) Von Strafe und Zurechnung.

Der Unwerth des Menschen, welcher durch seine unmoralische Gesinnung und Handlungsart bei ihm entsteht, heißt moralische Schuld. Gen. 3, 17. Deut. 27, 26., und beim Propheten symbolisch ausgedrückt, Jer. 18, 10., nach welchem Gott das Gute reut, das er dem bös Gewordenen verheissen hat. Matth. 6, 12. Jac. 4, 17. Eine Gradation der Schuld findet man Matth. 5, 21. 22. Luc. 10, 10—15., K. 12, 47. 48. Moralische Schuld ist mit Strafwürdigkeit verbunden, und die Bestimmung des innern Werthes und Verdienstes und der Schuld einer Gesinnung und Handlung, so wie der handelnden Person ist die moralische Zurechnung. Diese bezieht sich auf ein Ausübenkönnen, auf ein Wissen und Sollen und auf ein Geübthaben. Luc. 12, 47. In dem Maase, in welchem sich ein Mensch durch sein Verhalten der Tugendseeligkeit würdig gemacht hat, kann sie ihm zu Theil werden (Vergeltung). Röm. 2, 6. u. f. Zurechnung von Menschen ist immer unvollkommen, Jac. 4, 12. Auch uns selbst können wir nur unvollkommen beurtheilen, 1 Joh. 3, 20. Aber Gott urtheilt als höchster Gesetzgeber vollkommen, Jac. 4, 12. und bringt einst die Würdigkeit mit der Seeligkeit in vollkommene Harmonie, Röm. 8, 24. f. Die moralischen innern Strafen sind folgende: 1) Verblendung, Jes. 6, 9. 10. Matth. 13, 33., Kap. 23, 17. Joh. 3, 20. f. Apoc. 3, 18. 2) moralische Sklaverei, Joh. 8, 34. 1 Joh. 3, 8. Röm. 6, 16. 20. 2 Pet. 2, 19. 3) Gewissensbisse, 1 Mos.

1 Mos. 42, 21. (bei den Brüdern Josephs). Hiob 27, 6. Weish. 17, 11. 1 Tim. 4, 2. Hebr. 12, 2. 22. Die positiven Strafen gehören in die Dogmatik. Diese drei Stücke stehen der praktischen Vernunft, der Freiheit und dem moralischen Gefühle, als den sittlichen Kräften gegenüber.

§. 31.

C) Da bei der Immoralität der Hauptpunct die Einwilligung, oder der Mißbrauch des Willens ist; so bestehen ihre Arten

a) nach dem sündigenden Subjecte eingetheilt, in muthwilligen Sünden, Deut. 17, 12. Hebr. 10, 26. Joh. 15, 22., welche mit Wissen und Willen geschehen, in unwillkührlichen, welche ohne Wissen und Willen geschehen und also nicht zugerechnet werden, nur illegal sind, endlich in minder muthwilligen. Act. 3, 17. Kap. 17, 30. 1 Tim. 1, 13. Hebr. 9, 7. Denn die moralische Unvollkommenheit der Menschen wird noch durch die geringe Erkenntniß der Sittengesetze vermehrt Luc. 12, 47, und obgleich die Unbekanntschaft mit dem Gesetze meistens vermieden werden kann, da ein Gesetz in uns selbst ist Röm. 2, 14.; so giebt es doch in einigen Fällen auch eine unvermeidliche Unwissenheit im Sittlichen. Joh. 15, 22. — Weil unsere Vernunftthätigkeit, oder Mitwirksamkeit für Gottes Endzwecke durch unsere sinnlichen Neigungen eingeschränkt ist, wir der Sündhaftigkeit fähig sind und so viele äussere und individuelle Ursachen zur Sünde hinzukommen; so ist kein Mensch vollkommen tugendhaft, noch weniger heilig. Matth. 19, 17. Jac. 3, 2. Zu diesen individuellen Ursachen gehö-

Digitized by Google

ren Temperamentsfehler, Matth. 26, 33. 51. 70., selbst der Sexual-Unterschied Gen. 3, 6. 1 Cor. 11, 3.; denn das Weib ist reizbarer durch seine Structur und für stille häusliche Tugend, nicht zu grosen Tugenden der Mannheit (virtus) bestimmt 1 Tim. 2, 15.; aber dagegen hat der Mann durch stürmische, gewaltige Leidenschaften mehr Anlaß zur Sünde. Exod. 2, 12. Matth. 26, 33. Ferner die falsche oder unvollkommene Art der Religion, Röm. 1, 21. f. (die heidnische Religion), Röm. 8, 3. u. 15. (die jüdische Religion), Erziehung und Verfassung, Umgang und Umgebungen u. s. w. 1 Cor. 5, 5. 6. Kap. 15, 33. Röm. 13, 1—4.

b) In Hinsicht des Gesetzes sind die Sünden entweder Unterlassungssünden, welche gegen das Gebot des Gesetzes geschehen, oder Begehungssünden, welche gegen das Verbot des Gesetzes geschehen Matth. 7, 23. Luc. 12, 47. Joh. 3, 20. Röm. 12, 12. f. Jac. 4, 17., oder Unterlassungs- und Begehungssünden können auch in Eine Handlung vereinigt seyn (Zulassungssünden) und sind in doppelter Hinsicht gegen das Gesetz gerichtet, bei dem Zulassen fremder Sünden und also bei der Theilnahme an denselben. 1 Tim. 5, 22.

c) Die einzelnen Sünden können nur in objectiver Beziehung auf die Gegenstände der menschlichen Thätigkeit abgetheilt werden, wie auch die biblische Eintheilung zu erkennen giebt. 1) Sünden in Beziehung auf Gott, d. h. nicht Übertretungen der Nichtleistung, wodurch in Gott eine Veränderung hervorgebracht würde (was doch nicht seyn kann nach Act. 17, 25.), sondern auf das Object nicht übergehende unmittelbare Vergehungen. Ps. 51, 6. Dan. 9, 8. Matth. 6, 12.

Digitized by Google

2) In Beziehung auf Vernunftwesen unserer Erde, also auf andere Menschen und uns selbst, Verletzungen der Pflichthandlungen, welche auf vernünftige Menschen unmittelbar übergehen und in ihnen eine Veränderung hervorbringen. Prov. 24, 8. Zach. 8, 17. Matth. 18, 15. 1 Cor. 6, 18. 19. 3) In Beziehung auf die lebenslose, oder doch vernunftlose Schöpfung, welche Art der Pflichtverletzung sich aus den beiden vorigen Arten so entwickelt, daß sie als fehlerhafte Behandlung der göttlichen Schöpfung, und zugleich als Zerstörung der Mittel, wodurch vernünftige Zwecke der Menschen erreicht werden sollen, angesehen wird, also als mittelbare Verletzung der Pflichten gegen Gott und Menschen zugleich und in Einer Handlung zu betrachten ist. Gen. 1, 28—30. Ps. 8, 7—9. Prov. 12, 10. Sir. 7, 22. 1 Tim. 2, 9. 10. (1 Joh. 2, 15—17. 1 Cor. 7, 31.) Alle unmoralische Thätigkeit zeigt sich nach der objectiven Richtung eines Menschenlebens in Beziehung auf die unendliche Natur, auf die endliche vernünftige Natur, auf die vernunftlose Natur, oder ist Sünde des Menschen, entweder als eines unterworfenen (subordinirten), oder beigeordneten (coordinirten), oder übergeordneten (superordinirten) Vernunftwesens.

§. 32.

Es wird sich als Resultat in den folg. §§. ergeben, daß nach der biblischen Lehre erstlich die Sünden wider Gott wieder entweder Sünden im Betreff der innern, oder der äussern Gottesverehrung, oder Sünden gegen die thätige Gottesverehrung im Leben selbst sind, daß 2) die Sünden des Menschen gegen die

Digitized by Google

Menschheit wieder entweder Sünden an andern überhaupt, oder an sich selbst, oder an den Seinigen; und in der letzten Beziehung wieder Sünden im häuslichen, im bürgerlichen Leben und gegen die Religionsgesellschaft sind, daß endlich die mittelbaren Sünden durch unsittliche Zerstörung und unrechten Gebrauch oder sündliche Liebe der belebten, der thierischen und der lebenslosen Natur begangen werden. Soviel sich darüber in den Schriften des A. und N. T. findet, soll diesmal wieder nach den Zeitperioden kurz angedeutet werden, da hier die Stufenfolge der fortgebildeten moralischen Begriffe besonders bemerkbar ist, gleichwohl aber auch eine Analogie der moralischen Dogmen durch alle Perioden beweißt. Um so weniger ist es dann später nöthig, die entgegenstehenden einzelnen Tugenden nach den Perioden zu ordnen (§. 39 f.). Man mag über die Quellen und das Historische in den ersten Kapiteln der Genesis noch so verschieden urtheilen; so gehören doch grose Äusserungen aus der vorabrahamischen Zeit über Sünde und Pflicht sicher der Urzeit an. So erscheint Ungehorsam gegen Gott als schweres Verbrechen nach der symbolischen Erzählung in Gen. 3, 3. Mord ist ein schweres Vergehen. Gen. 4, 13. Kap. 9, 6. Die Ehe darf nicht unheilig gehalten werden. Gen. 2, 22—24. Die Eltern zu verunehren, ist schwere Sünde. Genes. 9, 2. Man darf nicht grausam das Fleisch der noch lebenden Thiere essen. Gen. 9, 4. Folgendes bezeichne das nomadische hebräische Zeitalter. Da unter den Stämmen, zu welchen Abraham als Hirtenfürst (Emir), oder Nomade mit den Seinigen gehörte, das Recht des Eigenthums und häusliche Gesellschaft begründet, die Hausfrau achtungswerth und die Mono-

gamie (obschon in dem orientalischen Sinne, nach welchem der Gatte auch mit Sklavinen Kinder zeugen konnte, und viele Kinder der Stolz des Vaters waren) eingeführt war, da Gastfreiheit und Religiosität gewöhnlich waren, kurz alle Wirkungen des Nomadenlebens, oder der Barbarei im guten Sinne des Wortes, wie es in der Geschichte der Menschheit gebraucht zu werden pflegt, um den Übergang zur Cultur zu bezeichnen, sich finden; so erscheint Folgendes als Verbrechen. Ehebruch, d. i. Verletzung der Ehe eines andern und Verletzung ihrer Ehe von Seiten der Frau. Gen. 12, 17. f. Uneinigkeit und Eigennutz sind unsittlich, Kap. 13, 8. K. 14, 22. 23. Daher ist Abraham bereit, im Pflichtgefühl gegen Gott mehr zu thun, als der Hirte gewöhnlich that, welcher nur das fetteste Stück vom Opferthiere seiner Heerde darbrachte; Abraham ist bereit sein Liebstes, seinen Sohn zu opfern, und Ungehorsam gegen Gott kann in keinem Falle Statt finden. Gen. 22. Abraham ist Monotheist und Abgötterei ist ihm Verbrechen, Kap. 17, 1. f. Strafwürdig war zufolge der Geschichte Josephs der Ehebruch, Kap. 39, 9., und die Rachsucht, Kap. 50, 20. Es giebt indessen auch auffallende Handlungen und Grundsätze aus jener Zeit, z. E. die Härte Abrahams gegen die Hagar, Kap. 21., verletzte Wahrhaftigkeit Abrahams und verletzte Schonung der Keuschheit seiner Gattin, K. 12. u. 20. Ränkevoll erscheint Jacob, Kap. 25, 29. K. 27. K. 30. Kap. 31., und er heißt ein frommer Mann, Kap. 25, 27. Rachsüchtig und falsch erscheinen Jakobs Söhne gegen die Sichemiten, Kap. 34., wie gegen ihren Vater und Bruder, Kap. 37. Die Blutschande der Töchter Lots, s. Kap. 19, 31. f. Aber diese Gesinnungen und Hand-

Digitized by Google

lungen sind weder gebilliget, noch können sie nach unsern Sitten beurtheilt werden. Im Oriente war es kein Verbrechen, das Weib zur Sicherheit des Mannes der Gefahr auszusetzen, wiewohl auch bei der Herrschaft des Mannes über das weibliche Geschlecht und bei der Eifersucht des Morgenländers die Verletzung der Keuschheit der Jungfrau an dem Verbrecher hart bestraft wurde, wie z. B. an den Sichemiten. Hagar wurde nach orientalischer Weise als ein geringeres Werkzeug behandelt, und den Zwecken der Sara, welche höher geschätzt war, untergeordnet. Ferner scheint das Verbrechen der Töchter des Lots danach beurtheilt werden zu müssen, daß das Gesetz über die Ehe mit Blutsverwandten (Verbot der Blutschande) erst später geltend, oder strenger genommen wurde. Die Ränke Jacobs sind symbolisch-poetische Darstellung der von Esau an Jacob übergebenen Rechte der Erstgeburt, so wie Darstellung der Rechte seines Eigenthums, welches ihm Laban zurückhielt, woraus für die biblische Moral nichts folgt. S. den griechischen Mythus vom ränkevollen Kronos, vom Merkur (Ideal der Klugheit) u. s. w.*). Mosis Dekalogus arbeitet egoistischen Neigungen entgegen, z. E. der Habsucht, und um so mehr den groben Verbrechen des Mordes, des Ehebruchs, der Verachtung der Eltern, des Diebstahls, des Meineides. Exod. 20. Levit. 18. Die Verehrung Gottes ist der Abgötterei entgegengesetzt und obschon Verehrung eines Nationalgottes, doch von universaler Tendenz, wie überhaupt das israelitische Volk durch die göttliche Vorsehung

*) So heißt es im Koran: Gott ist der beste Betrüger, weil seine Schlauheit über die List aller Menschen geht.

Digitized by Google

Bild des ganzen Menschengeschlechts wurde. Über Zauberei, Gotteslästerung s. Deut. 18, 10 — 12. Levit. 24, 16, über Fluchen, falsches Schwören, Ex. 21, 17. Kap. 22, 28. Levit. 5, 1. Kap. 19, 12. Verletzung der Humanität gegen Fremde, Mangel an Schonung gegen Blinde und Taube, gegen Arme, gegen Witwen und Waisen, gegen Alte, gegen Sklaven u. s. w. sind nach dem Pentateuch schändlich. Exod. 21, 2. Kap. 22, 21. 22. 25. Lev. 19, 14. Deut. 15, 7—10. K. 24, 17. Gerügt wird eine die Conception hindernde und unnatürliche Wollust, Genes. 38, 9. Levit. 15, 16. 17, Blutschande Lev. 18. Als Greuelthaten der Kanaaniter führt der Pentateuch an, daß sie ihre Kinder dem Moloch opferten, Blutschande, auch Vermischung mit dem Viehe, Knabenschänderei trieben, ihre Töchter zur Ehre des Götzen die Keuschheit opfern ließen. Levit. 18, 6—25. Daß aber die Israeliten die Ägypter bestehlen durften, als sie aus Ägypten zogen, muß daraus erklärt werden, daß sie sich auf eine Art, welche mit unsern Kriegssitten und Kriegsrechten nicht verglichen werden kann, mit den Ägyptern auf dem Kriegsfuße befanden. Exod. 3, 21. 22. Kap. 12, 35. f. Die Grausamkeit gegen Wehrlose und unschuldige Feinde in dieser und der folgenden Epoche ist oben beurtheilt (§. 6.) Jos. 11, 20. (Die erste eroberte Stadt wird verbannt [ein Cherem], ausgerottet). Nämlich unter den israelitischen Heerführern und unter den momentanen Militärrichtern ist besonders das hebräische Zeitalter des Heroismus sichtbar, und weder von den Nachrichten über die blutige Eroberung Kanaans und über den fortdauernden Kampf um die Freiheit, noch von den symbolisch-mythischen Einkleidungen ist für die

Digitized by Google

biblische Moral in den Bestimmungen einzelner Sünden und Laster viel Gewinn zu ziehen. Meineid, selbst dem Betrüger geschworen, wäre schlecht. Jos. 2, 12—21. Kap. 9, 14. Abscheu gegen die viehische Wollust der Bürger zu Gibea ist ausgedrückt Richt. 19, 22. Trunkenheit, Habsucht, zu grose Gelindigkeit der Eltern in Bestrafung ihrer Kinder sind Sünde. 1 Sam. 1, 12—15. Kap. 2, 13. f. Ein Religionskrieg ist keine Sünde Jos. 22, 11; aber abtrünnig werden von Jehovah ist die höchste. V. 18. Die Handlung, welche Jos. 7, 24—26. erzählt wird, gründete sich auf militärische Zeitgesetze, nach welchen Achan nicht allein, sondern auch seine unschuldigen Kinder dafür gesteinigt wurden, daß er etwas von der Beute (dem heiligen Schatze) entwendet hatte. Die Handlung Ehuds, welche Richt. 3, 12—30. erzählt ist, gründet sich auf Zeitbegriffe alter Völker von der erlaubten List in Ermordung des Feindes. S. auch Kap. 4, 21. und Liv. II, 12. vom Mucius Scävola. Aus der Erzählung von der Aufopferung der Tochter Jephtha's (wie der griechischen Iphigenia) und aus den Erzählungen von Simson (dem griechischen Herkules) ist für die Moral nichts zu schließen. Die That der Ruth (s. Ruth 1.) ist nach den orientalischen Sitten der Erbehe zu beurtheilen. Immer mehr gieng die Nation in den Zustand einer vesten Ackerbau-Republik über.

§. 33.

Aus den Prophetenschulen Samuels gieng mit der moralischen Cultur auch die Beurtheilung und Bestrafung einzelner Laster hervor. 1 Sam. 10, 5. 6. 10. 11. Kap. 19, 18. 1 Chron. 10, 22. Abgötterei ist das höchste

Laster. 1 Sam. 7, 3. Ungehorsam gegen Gott ist auch Abgötterei, Kap. 15, 23. Sich bestechen lassen und ungerecht richten ist Sünde, Kap. 8, 3. Rebellion und Machiavellistische Grundsätze kann man Samuel nicht vorwerfen, in wie ferne er David bei Lebzeiten Sauls salbte; denn Saul war wahnsinnig und Samuel handelte im Namen des Volks, Kap. 15. Mit Samuel, in dessen Schule auch David gebildet wurde und unter Davids Regierung, beginnet für die Hebräer die Epoche der Aufklärung. An Rechtsverwaltung und Regierung gewöhnt, forderte die Nation eine Monarchie. In Zeiten der Aufklärung zeigt sich auch bald eine falsche Aufklärung. Daher werden schon Gottesläugner und Läugner der Weltregierung erwähnt *), Ps. 14, 1. Ps. 10, 1—13. Ps. 36, 1. Opfer ohne Reue des Sünders sind unrecht, Ps. 51, und nicht ein bloses Opferhaus, sondern schon ein Bethaus, wo Gott gelobt wird, kennet David. Ps. 26, 8. 12. Über den Meineid s. Ps. 10, 6. Ein unreines Herz, unreine Gedanken sind strafwürdig, Ps. 51, 12. So der Mord, die Blutgierde, Ps. 139, 20., Ehebruch, Ps. 50, 18. Ehebruch und Mord sind Gott mißfällig, wenn auch der König sich beides erlaubt, Ps. 51, 16. So Verletzung des Eigenthumes anderer und Gewinnsucht, Ps. 50, 18., Ps. 119, 36., Lügen und Falschheit, Ps. 5, 7., Ps. 10, 6., Ps. 28, 3., Verleumdung, Ps. 50, 19. 20., Stolz, Ps. 131, 1. 2., Neid, Ps. 37, 1. 8., Untreue in der Freundschaft, Ps. 55, 12—14., ungerechtes Gericht,

*) S. hier und in den folg. 3. §. Bauer's bibl. Moral des A. T. und N. T., dessen genauen Darstellungen wir gefolgt sind.

Digitized by Google

Ps. 82, 1. 5. Über die Fluchpsalmen ist oben schon geurtheilt (§. 7.). In den Sprüchwörtern sind zu den hier bezeichneten Sünden und Lastern noch einige andere erwähnt. Stolz auf Kenntnisse, Kap. 3, 7., Dünkel wegen moralischer Vollkommenheit, Kap. 30, 12., Stolz und Hochmuth überhaupt, Kap. 11, 2. Kap. 16, 18. Zorn, Kap. 14, 29., Selbstmord, Kap. 24, 8., böse Gedanken, als die Quelle böser Handlungen, K. 15, 26. Mangel an Aufrichtigkeit, Ränke, Kap. 6, 12—15. Trunkenheit, K. 23, 29. 21. Neid, K. 24, 19. Schadenfreude, Kap. 24, 17. 18. Rache, Kap. 20, 22. Haß des Feindes, Kap. 25, 21. 22. Unbesonnenheit im Zorn, Kap. 14, 29. Beherrschtwerden von der Begierde, von zerstörender Leidenschaft ohne Überlegung, Kap. 19, 2. Geiz und Kargheit, Kap. 11, 24. Übervortheilung und Betrug, Kap. 11, 1. Diebstahl, K. 6, 30. Mord, Kap. 6, 16—19. Ehebruch, Kap. 2, 17. Kap. 6, 26—29. Falsches Zeugniß, K. 12, 17. Verleumdung, K. 30, 14. Hartherzigkeit und Unbarmherzigkeit, Kap. 21, 13. Ungerechtigkeit im Gericht, Kap. 22, 22. 23. Schon werden Sünden gegen die intellectuell-moralische Natur anderer, nämlich Verführung anderer erwähnt, K. 28, 10. Schmeichelei, Kap. 29, 5. Nachlässige Kinderzucht, Kap. 22, 15. Ungerechtigkeit des Regenten, K. 16, 12. Kap. 20, 28. Quälen der Thiere, K. 12, 10. Salomo war nicht blind für einen Nationalgott; aber eben deßhalb schlaffer in der Verehrung des einigen Gottes und indifferent bei der Verehrung der Götter, 1 Kön. 11, 3. 4. Aus dem Serail kam zum Theil die Regierung; 1 Kön. 11, 7. Die Schrift tadelt und straft deßhalb Salomo, 1 Kön. 11, 9—12. Gestraft wird Mißtrauen gegen Gott,

Digitized by Google

2 Chron. 14, 10. Kap. 16, 7—9. Meineid, K. 36, 13., Mord, Ehebruch, 2 Sam. 12., 1 Kön. 21, 19. Königsmord wird verabscheut, 1 Sam. 24, 7. Die historischen Bücher geben die wenigste Ausbeute, mehr die Psalmen, die Gnomen Salomo's und Hiob. Die Koheleth eben so, wie die Sprüche, wohl grosentheils spätern Ursprungs, enthält abgerissene Reden und Gegenreden in Bezug auf das philosophische System, welches sich an die Freude des kurzen, nie zurückkehrenden Lebens sündlich hält (der griechische Epikuräismus), Koh. 3, 22. Besonders hervorgehoben sind in diesem Buche die Versündigungen an sich selbst. Z. B. man soll nicht schnell aufbrausen, wenn das widrige Geschick empört, Koh. 7, 8, 9. Man soll nicht durch Trägheit den Haushalt zerrütten, K. 10, 18., sich nicht zu sehr anstrengen, V. 15., nicht beständig der Traurigkeit nachhängen, K. 12, 10. Man soll nicht das unselige Geschick des Geizigen über sich bringen, Kap. 5, 9—17., sich nicht von der Buhlerin bestricken lassen, Kap. 7, 26., man soll weder Frömmelei (Pietisterei) beweisen wollen, wodurch man sich Schaden thut, noch gottlos seyn, K. 7, 15—18. Man soll nicht eifersüchtig auf die Vorzüge anderer seyn, Kap. 4, 4—6. Man soll die Zukunft nicht erforschen wollen, Kap. 10, 14., nicht ungesellig (vielleicht nicht hagestolz) seyn, Kap. 4, 7—11., nicht an Rebellion theilnehmen, Kap. 8, 2—6., nicht die Grosen lästern, Kap. 10, 20. Hohe Staatsdiener sollen nicht schmeigen. K. 10, 16—19. Im Hiob wird verworfen Sabäismus (Verehrung der Gestirne), Kap. 31, 24. 25., das Tadeln der Weltregierung Gottes, Kap. 38, 2. K. 40, 8. Selbstmord, Kap. 7, 15—16. böse Begierde, Ehebruch, K. 31, 9—12.

Digitized by Google

§. 35.

Apokryphen.

Sirach nennt unter andern Sünden vieles und leichtsinniges Schwören, Kap. 23, 9—11. Heuchelei, Kap. 19, 26. Nichtvergeben der Beleidigung, Kap. 28, 1—7. Unmäßigkeit, K. 37, 28—30. Böse Begierden, Kap. 23, 4. Obscöne Reden, Kap. 23, 13. Betteln, Kap. 29, 22—27. K. 40, 29—31. Hin- und Hertragen der Nachrichten von den Fehlern anderer, Doppelzüngelei, um dadurch zu entzweien, Kap. 28, 13—16. Unbenützlassen des irdischen Gutes für sich und andere, Vergraben desselben, Kap. 20, 31. Kap. 29, 13. (Verletzung der Pflicht, die wir als Beherrscher der leblosen, nutzbaren Natur haben). Nach Tobias ist es Sünde, beim Wohlthun karg zu seyn, Kap. 12, 9., die Ehe aus Wollust, und nicht als Gottes Ordnung für höhere Endzwecke zu schließen, Kap. 8, 6. 7. 9. Man soll die Todten gehörig begraben, Kap. 1, 18. K. 2, 7—10. Kap. 12, 12. 13. Nach dem Buche Judith schreitet eine gottesfürchtige Witwe nicht zur zweiten Ehe, Kap. 12, 6, 16, 27. Wer unreine Speisen der Heiden, oder die von Gott geweiheten Opfer, selbst im Nothfall, isset, versündiget sich, Kap. 12, 2. K. 11. 11. Die listige Ermordung eines Feindes zum Besten des Volkes Gottes ist zwar gebilligt, Kap. 9, 10. f., aber so zu beurtheilen, wie die oben erwähnte Handlung des Ehud. Nach dem Büchlein Susanna sind böse Begierden nach dem Weibe des andern abscheulich, V. 56. u. 57. Nach dem Buche der Weisheit ist es unter andern auch Sünde, Vorsehung und Unsterblichkeit der Seele zu läugnen, Kap. 2,

Digitized by Google

1. 2., V. 6—12. Außer der Ehe sollen Kinder nicht gezeugt werden, Kap. 4, 6. Es wird das Verbrechen der Giftmischerei erwähnt. Kap. 12, 4.

§. 36.

Die im N. Test. aufgezählten Sünden und Laster können ohne Zertrennung der Schriftsteller zusammengefaßt werden, weil die Begriffe als gleichzeitig zusammenstimmen. Es werden erwähnt: Abgötterei, Röm. 1, 28. Gal. 4, 8. f. Apoc. 9, 20. Unzufriedenheit mit Gott, Matth. 20, 1. f. Gotteslästerung, Marc. 7, 22. Unglaube, Marc. 16, 16. Joh. 12, 37. Aufklärungsscheu, Joh. 3, 19. f. Irrige Religionsbegriffe, welche vermieden werden können, Ephes. 2, 1. 2. Kap. 5, 5. Rückfall aus dem christlichen Glauben, Hebr. 6, 4—6. Verleugnung der Religion vor andern, Matth. 10, 33. Luc. 9, 26. Verlassen der gottesdienstlichen Versammlungen, Hebr. 10, 25. Proselytenmacherei, Matth. 23, 15. Intoleranz in der Religion und Verfolgung wegen derselben, Luc. 14, 23—26. Kap. 9, 52—56. Joh. 16, 2. u. 3. Schein der Frömmigkeit, Matth. 15, 7—9. Kap. 23, 5. 6. (Man bemerkt sogleich die grosen Fortschritte moralischer Begriffe im Verhältniß zu den alttestamentlichen Begriffen.) Ferner leichtsinniges Schwören Matth. 5, 37. Betrügerisches Schwören Kap. 5, 34. 35. Undankbarkeit gegen Gott Luc. 17, 18. Stolz, welcher nicht von Gott abhängig seyn will, Jac. 4, 13—17. Ungehorsam gegen Gott, 1 Joh. 2, 3—5. Tit. 1, 16. Mißbrauch der Freiheit vom Gesetz, 1 Petr. 2, 16. 2 Petr. 2, 18. Jud. V. 4. Mißtrauen gegen Gott, Matth. 6, 24—34. Versuchung Gottes, Kap. 4, 7. Wundersucht, Luc. 16,

Digitized by Google

27. f. Als Versündigung an andern: Menschenhaß 1 Joh. 3, 11. f., grober Mord nicht allein, sondern auch Erzürnen des andern, wodurch ihm unrechtmäßiger Weise geschadet wird, Matth. 5, 22. Kap. 15, 19. 1 Petr. 4, 15., Neid und Bosheit Matth. 20, 1. f. 1 Petr. 2, 1. Jac. 4, 1—6., Unbarmherzigkeit Matth. 25, 41—46., Zänkerei und Unverträglichkeit Ephes. 4, 31. Gal. 5, 15. 21., Prozeßsucht 1 Cor. 6, 7. 8. Versündigung an der Intelligenz des andern durch Verhinderung seiner Erkenntniß und seiner freien Religionsübung Matth. 23, 13. Luc. 11, 52., durch Verhinderung seiner sittlichen Besserung und seines sittlichen Lebens mittelst eines bösen Beispiels und durch Verführung Matth. 18, 6. 7., durch Verketzern Matth. 5, 22. Kap. 15, 19., Erhebung über andere Matth. 23, 12. Kap. 18, 3., Rang- und Titelsucht Kap. 23, 6. f. Luc. 14, 7—11. Kap. 20, 45. 46., Splitterrichten Matth. 7, 1—5. Luc. 6, 37., Schimpfen Matth. 5, 22. Verleumdung, Matth. 15, 19. Marc. 7, 22. Falsches Zeugniß, Matth. 15, 19. Lügen, Ephes. 4, 25. Schändlich ist grober Diebstahl nicht allein, sondern auch Unrecht im Handel und Wandel durch Übervortheilung, Matth. 15, 19. Marc. 7, 22. Luc. 12, 15. Kap. 16, 1—9. Eph. 4, 28. 1 Thess. 4, 6. 1 Pet. 4, 15., durch Scheintheiligkeit und List, Matth. 23, 14., durch Schuldenmachen, Röm. 13, 8., durch Entziehen des rechtmäßigen Lohnes, Jac. 5, 1—6. Ehebruch und Hurerei, Matth. 5, 32 Joh. 8, 11. Eph. 5, 3. 2 Petr. 2, 10. Jud. 4—8. Es folgen Versündigungen des Menschen an sich selbst: Selbstmord, Matth. 27, 3—5. Act. 1, 18. Kasteien, Col. 2, 23. Jac. 2, 16. Neidi-

sches

Digitized by Google

sches Mißvergnügen, Matth. 20, 11. f. Eitle Sorgen wegen seiner Erhaltung, Matth. 6, 31—34. Trägheit, 2 Thess. 3, 10—12. Unmässigkeit, Matth. 24, 38. Luc. 21, 34. Röm. 13, 11—13. Ephes. 5, 18. Luxus, Luc. 16, 19. Kap. 20, 28. Böse Begierden, z. B. unkeusche Gedanken, Matth. 6, 27—32. Col. 3, 5. Gal. 5, 16. Röm. 8, 5. Widersetzlichkeit gegen die Wahrheit, Matth. 12, 22—32. Verschuldete Unwissenheit, besonders in der Religion, Joh. 8, 44. f. Eph. 5, 17. Trägheit in Erkenntniß der Wahrheit, Luc. 24, 25. Sorglosigkeit in ihrer Untersuchung, 2 Tim. 1, 13. 14. Kap. 3, 14. Tit. 1, 9. Vorurtheil des Ansehens dabei, 1 Cor. 7, 23. 1 Joh. 4, 1. Zweifelsucht, Jac. 1, 6—8. Lügen, Col. 3, 9. Schändliche Reden, Eph. 4, 29. Geistlicher Stolz, Luc. 18, 9. Ehrsucht und Hochmuth, Matth. 6, 1. Kap. 23, 6. Gal. 5, 26. Hartnäckige Unsittlichkeit, Luc. 8, 5. 12. Eph. 2, 1—3. Phil. 3, 18. 19. Übertriebenes Streben nach Reichthum, Matth. 6, 19. 24. Habsucht, Luc. 12, 15. 1 Tim. 6, 9. 10. Unnatürliche Wollust, Ehebruch, Hurerei, 1 Cor. 6, 15. f. Röm. 1, 24. Es folgen Versündigungen in besonderen Verhältnissen zu andern, wodurch die Selbstpflichten eben sowohl, als die Nächstenpflichten verletzt werden. Leichtsinnige Ehescheidung, Matth. 5, 31. 32. Kap. 19, 3—9. Blutschande, 1 Cor. 5, 1. 2. Nichtversorgung der Seinigen, 1 Tim. 5, 8. Schlechte Kinderzucht, Eph. 6, 4. Ungehorsam gegen Eltern, Röm. 1, 30. Ungehorsam der Sklaven, Col. 3, 22. Harte Behandlung der Sklaven, Eph. 6, 9. Untreue gegen Freunde, Matth. 26, 49. 70. f. Undankbarkeit gegen Wohlthäter, Luc. 17, 11. 2 Tim. 3, 2. Besonders Ungehorsam gegen Lehrer, Hebr. 13, 7. 17.

Digitized by Google

Ungehorsam gegen die Obrigkeit, Röm. 13, 2. Geringachtung des Vaterlandes, Matth. 15, 24. Kap. 10, 5. 6. Luc. 19, 41. f. Haß und Streit unter den christlichen Glaubensgenossen und Religionsgesellschaften, Joh. 13, 34. 1 Joh. 2, 10. Haß gegen den Feind und Rachsucht Matth. 5, 38. K. 18, 35. Röm. 12, 14. 17—21. 1 Thess. 5, 15. Unversöhnlichkeit Matth. 18, 35. Zürnen ohne Grund Kap. 5, 22, und ausschweifendes Zürnen Ephes. 4, 26. Jac. 1, 19. Haß gegen fremde Religionsgenossen und Völker. Luc. 10, 33. Act. 10, 35. Es folgt Verletzung der Pflichten, die wir als Beherrscher der Erde, oder der vernunftlosen und unbelebten Natur ausüben sollen. Getadelt wird übertriebene Hochschätzung des Reichthums, der irdischen Kostbarkeiten Matth. 6, 24. 1 Tim. 2, 9. 1 Petr. 3, 3., überhaupt alles dessen, was die Erde hat und giebt, Weltliebe. 1 Joh. 2, 15—17. Dies liegt auch schon im Begriffe der Liebe gegen Gott über alles (mit allen Kräften.) Matth. 22, 37. K. 10, 37. Marc. 12, 30. Aber eben so verwerflich ist Verachtung des irdischen Gutes, z. B. der Creatur, nährender Naturproducte, als wären sie unheilig, Marc. 7, 18. Actor. 10. 15. Röm. 14, 14. 1 Tim. 4, 4. das Unbenützlassen für andere, wenn man auch selbst das Gut entbehren kann. Luc. 19, 20. Unnöthige Zerstörung und Vergeudung eines natürlichen, oder durch Kunst bereiteten Mittels, welches den Zwecken der Menschen dient Luc. 15, 13. Joh. 6, 12. Unbarmherzigkeit gegen Thiere Luc. 14, 5.

Digitized by Google

§. 37.

Bestimmungen darüber bei andern Völkern bis zur Zeit Christi, und Sittenlosigkeit (sittliche Verdorbenheit) derselben.

Der Mensch im Stande der Wildheit und Rohheit denkt über sinnliche Neigung, Sünde und ihre Strafwürdigkeit nicht nach und seine Begriffe darüber sind falsch oder unvollkommen, ja gerade das Unmoralische erscheint ihm in vielen Fällen recht und rühmlich, z. B. listiger Diebstahl, welcher mit der Lebensart selbst in Verbindung steht (Spartaner). Dieser Charakter der niedern Selbstsucht ist am meisten unter den Jäger- und Fischervölkern begünstigt, und mit dummer Gedankenlosigkeit verbunden. Es giebt noch Völker, welche bis zur tiefsten Stufe der Verwilderung hinabgesunken sind, deren traurige Leerheit an aller Tugend, empörende Gefühllosigkeit, selbst gegen ihre nächsten Verwandten, Verachtung und Sklaverei des weiblichen Geschlechtes, unmenschliche Gleichgültigkeit bei den schrecklichsten Martern und doch träge Feigheit, Rachgierde, viehische Gierigkeit bis zur Menschenfresserei mit Bedauern, Schauder und Entsetzen erfüllt*). Zwar nicht die Geschichte der Sitten, sondern nur die Geschichte der sittlichen Begriffe gehet uns hier an; aber eben aus den Sitten erhellen doch hier die sittlichen Begriffe, oder vielmehr der Mangel der letztern; denn sie fehlen unter solchen Völkern, und die sittlich böse Gewohnheit giebt ihnen eine Vorstellung von dem, was ihnen fälschlich recht oder unrecht dünket. Von den Wilden unterscheidet man Barbaren, unter welchen man vorzüglich Hirtenvölker versteht, und mit

*) S. Meiners Gesch. d. Menschheit. Lemgo 1793.

Digitized by Google

Recht (doch mit den nöthigen Einschränkungen) werden ihnen, und auf der höhern Stufe den ackerbauenden Völkern, mildere Sitten und richtigere sittliche Begriffe zugeschrieben. Die Zeitpuncte, in welchen gesetzliche Gewohnheiten als Gesetze gesammelt werden, gehören besonders für diese letztere Stufe; doch sind von Gesetzsammlern Gesetzgeber zu unterscheiden. Alle Staaten ackerbauender Nationen sind von Natur im Krieg miteinander, feindliche Ueberfälle, Wegschleppen der gefangenen Sklaven erscheinen tugendhaft und ruhmvoll, und die erste Absicht der Kriege war bei den meisten Völkern gänzliche Vernichtung des feindlichen Volkes. Es gilt hier Land und Existenz und es geht auf Leben und Tod — Abfall von Gottheit und Menschheit, keine Liebe. Allmählich erst fieng man an, einen Theil der Ueberwundenen zu schonen. Die halbcultivirten, selbst noch grose cultivirte Völker pflegten Polygamie, oder selbst Polyandrie für erlaubt zu halten, unmündige Kinder zu tödten und auszusetzen und eine rohe väterliche Gewalt auszuüben. In despotischen, oder unruhig demokratischen Verfassungen flossen Ströme von Menschenblut. Selbst die Vergnügungen und Ergötzlichkeiten solcher Nationen sind mit unmenschlichem Blutvergiesen in ihren Schauspielen und Belustigungen verbunden (Griechen und Römer). Ueber die Freiheit, Seeräuberei zu treiben, wurden Tractate geschlossen (Carthaginenser und Römer). Ein Drako, Solon, selbst Phythagoras konnten nur vorerst die rohesten Ausbrüche der Unsittlichkeit entfernen, mehr negative Tugend bewirken. Was bei den Orgien und nächtlichen Mysterien der Griechen, bei dem Götterdienste orientalischer Völker, welche zu Ehren der Götzen ihre Keusch-

Digitized by Google

heit und das Leben ihrer Kinder aufopferten, geschah, was die polytheistische Religion schon an sich und durch ihre Natur Unmoralisches wirkte, weil die Götter selbst eigennützig handelten, untereinander stritten, die Ehe brachen u. s. w., ist bekannt. Nichts ist furchtbarer, als die Schaamlosigkeit, worein die Griechen und Römer zur Zeit ihrer höchsten Sittenverderbniß versanken.

Nicht alle Philosophen zur Zeit der Aufklärung eines Volkes pflegen das Unsittliche strenge dem Sittlichen entgegen zu setzen. Epikur stellt den Grundsatz der vernünftigen Selbstliebe an die Spitze der Moral und obgleich die schändlichen Folgerungen, welche Cicero ihm aufbürdet, ungegründet sind, so ist doch das Streben nach Freiheit vom Schmerz nothwendig ein Bestreben, nicht mehr Arbeiten zu übernehmen, als zur Gesundheit des Körpers erforderlich sind, grose Anstrengungen zu fliehen und freiwillige edle Aufopferung gerade für Thorheit und Laster zu erklären. Wer den beständigen Genuß des Vergnügens zum höchsten Gut macht, hält es für Pflicht und Weisheit, alle Dinge von der angenehmsten Seite zu fassen, fern vom Geräusch anstrengender Geschäfte zu leben und sich in eine solche Beziehung zu den Dingen zu setzen, nach welcher sie den meisten Genuß erwarten lassen. Die Stoiker, welche die Tugend für das höchste Gut erklärten, überspannten die Begriffe, daß sie nicht auf ein vernünftig-sinnliches Wesen anwendbar waren. Selbst der göttliche Plato hat das Unsittliche und Sittliche nicht strenge genug geschieden. Der Orient war zwar glücklicher in der Bestimmung einzelner Unsittlichkeiten durch die Sittensprüche, und übertraf darin die edelsten Philosophen Griechenlands und Roms; aber die

Digitized by Google

Tugend der bessern orientalischen Völker, z. E. der Indier ist finster und unmenschlich. Plato leitete die Neigungen zum Bösen blos von dem Körper ab und hielt die Materie für den Sitz der Sünde. Zur Strafe sind die Menschenseelen, weil sie den Willen Gottes nicht vollkommen erfüllten, in die Körper verstoßen. Schon Pythagoras, auch Sokrates und die Stoiker leiteten das Böse von der Sinnlichkeit ab. Dagegen nahm ein orientalisches Philosophem die bösen Neigungen für Wirkung des allgemeinen bösen Prinzipes und Urgrunds neben dem guten Prinzip (Dualismus), oder für Sündenfall, Abfall der Geister. Die biblische Lehre setzt offenbar den tiefsten Grund in den Mißbrauch der Freiheit, in den creatürlichen Willen, im Gegensatz gegen den Universalwillen Gottes, und bei einem endlichen, d. i. geschaffenen, vernünftig-sinnlichen Wesen muß dieser Mißbrauch stets möglich seyn; er ist der Gegensatz, an welchem allein sich die Tugend erheben und bilden kann und soll. Der platonische Grund ist der nächste, aber nicht der entfernteste, letzte und tiefste Grund. Daher auch das Unsittliche von Plato nicht strenge genug aufgefaßt wurde. Die Sittenlehre der Weisen drang indessen weder mit ihren Vorzügen, noch mit ihren Mängeln zu dem Volke, obgleich der Kirchenvater Clemens von Alexandrien sagt: die Philosophie war für die Griechen, was das Gesetz für die Hebräer war, eine Art Pädagog bis auf Christum (Gal. 3, 24.).

Die christliche Religion war im Laufe der Zeiten bestimmt, der gänzlichen Verwilderung der Menschheit den kräftigsten Damm entgegen zu setzen. Es ist gänzlich ungegründet, daß ihre Sittenlehre unvollständig

Digitized by Google

wäre, daß nicht alle Sünden und Laster, z. E. Untreue in der Freundschaft, Geringschätzung des Vaterlandes u. s. w. gerügt würden. Gerade durch das lebendige Beispiel, z. E. durch das Beispiel des falschen Freundes Judas und dagegen durch das Beispiel Jesu, als des größten Freundes überhaupt, und des größten Volks- und Vaterlandsfreundes insbesondere, wird mehr, als durch trockne Lehrsätze von seinen Nachfolgern gefordert. Das große gesellige Band, welches das ganze menschliche Geschlecht durch ein Gleichgewicht der Reiche und Staaten und kosmopolitische Gerechtigkeit und Liebe umfaßt, zu verletzen, dies wurde erst durch die christliche Religion für ein Vergehen gehalten. Aber die Laster der christlichen Völker und die Greuel der Hierarchie fallen nicht dem Christenthume, wie die heidnischen Laster dem Heidenthume, zur Last. Denn das Christenthum hat die herrlichsten Früchte getrieben, die nur ihm eigenthümlich sind.

III.) Was der Mensch als ein vernünftig-sinnliches Wesen, welches durch Christum erlöst ist, sittlich Gutes realisiren soll, oder von den einzelnen Pflichten des Menschen.

A) Von den Pflichten des Menschen, als eines von der vernünftigen unendlichen Natur (von Gott) abhängigen Wesens, also a) zur innern, b) zur äussern Gottesverehrung, c) zur thätigen Gottesverehrung in solchen Handlungen im Leben, die auf diese Verehrung unmittelbare Beziehung haben, verpflichteten Wesens.

Digitized by Google

B) Pflichten des Menschen, als eines den Vernunftwesen der Erde verbundenen, a) nämlich sich selbst, b) andern Menschen überhaupt, c) und den zunächst mit ihm in Verbindung stehenden Menschen verpflichteten Wesens.

C) Pflichten des Menschen als eines über die vernunftlose Natur (Thiere, unbeseelte und leblose Gebilde) herrschenden Wesens.

Die letzte Classe folgt aus den beiden ersten Classen und besteht nicht ohne sie.

Blicken wir auf die Dogmatik; so ist es die Lehre von Christo, dem Muster der Menschheit, A) von seiner Verbindung mit dem ewigen Worte in Gott, die sich in seinem Leben und durch seine Werke äußerte, so wie B) von seinem zeitlichen Charakter, als des Sündlosen, von seiner Erniedrigung bei der höchsten Menschenfreundlichkeit, von seiner Liebe zu den Seinen bei ihrer hartnäckigen Widersetzlichkeit, C) von seiner Erhöhung und Herrschaft über alle Reiche, was hieher gehört. Der Mensch erscheint, philosophisch ausgedrückt, als subordinirtes, als coordinirtes und als superordinirtes Wesen, was sich in der Lehre von den Pflichten gegen Gott, gegen die Menschen und sich selbst, und gegen die vernunftlose Natur wieder findet. Und daher der Grundsatz: trachte darnach, von allem bösen Willen der Menschen unabhängig, aber als abhängig von Gott, ihm gehorsam zu seyn. Act. 5, 29.

Wir werden die einzelnen Pflichten selbst aufzählen, und um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, hier nicht nach den Zeiträumen ordnen, aber doch einer jeden Pflicht die Hauptstellen aus jedem Zeitalter und nur da,

Digitized by Google

wo es bemerkenswerth ist, die Fortbildung einzelner moralischer Ideen beisetzen, zumal da eine Pflicht, als Pflicht gelehrt, durch alle Zeitalter sich im Ganzen gleich bleibt, und nur Stellen hierher gehören, welche wirklich eine Pflicht fordern und billigen.

§. 38.

Die heilige Schrift erklärt sich deutlich, daß es A) Pflichten des Menschen gebe, welche aus seinem Verhältnisse zu Gott unmittelbar entspringen und fügt hinzu, daß durch diese Pflichterfüllung keine Veränderung in Gott entstehe, folglich diese Art der Pflichten nicht als auf das Object übergehende Handlungen zu betrachten sind. Im Hiob wird erklärt, daß es Pflicht sey, Gott allein anzubeten Kap. 31, 26, daß aber Gott durch unsere Verehrung nichts gewinne und wir ihm dadurch keinen Dienst leisten Kap. 7, 20. Dasselbe sagt Paulus Act. 17, 24. 25: Gott wird nicht von Menschenhänden bedient, als der jemandes bedürfte. Auf diese Weise ist nach der Schrift der Einwurf ungültig, daß alle Pflichten ohne Unterschied, in Beziehung auf Gott betrachtet werden können, alle sein Wille sind und also keine besondern Pflichten im Verhältnisse zu Gott unterschieden werden dürften. Denn obgleich die sämmtlichen Pflichten, auch die Pflichten des Menschen gegen sich und andere in der Bibel als religiöse Pflichten vorgetragen werden; so sind doch wieder insbesondere die Pflichten im unmittelbaren Verhältniß zu Gott, dem Unendlichen, oder in Ansehung Gottes, von den Pflichten, welche aus den übrigen Verhältnissen entspringen, getrennt und bilden eine eigene Classe. Nichts ist

Digitized by Google

übrigens richtiger, als die Behauptung, daß die ganze Pflichterfüllung eines Menschen ein mittelbarer Gottesdienst ist, das heißt, göttliche Zwecke fördert. Wir sollen den Schöpfer in den vernünftigen Geschöpfen, also auch in uns selbst ehren und lieben, also auch andere Menschen nie als Mittel für unsre Zwecke, sondern als Selbstzwecke behandeln, weil dies Gottes Zweck ist. Röm. 12, 1. f. Jac. 1, 27. 1. Joh. 4, 20. Und schon im A. T. hatte der Begriff des Gottesdienstes eine ethische Bedeutung. Jos. 24, 14—16. Ps. 2, 11. Jer. 27, 7. Ein solcher Gottesdienst ist vernünftig. Röm. 12, 1. K. 15, 16 f. Luc. 1, 74. Act. 20, 19. Eph. 6, 6—8. 1. Thess. 1, 9. Hebr. 9, 14. Die seelenlose Natur aber soll der Mensch beherrschen für die Zwecke der menschlichen und thierischen Natur und die letzte wieder für die menschlichen Zwecke, um die Creatur recht zu gebrauchen. Gen. 1, 28 f. Matth. 6, 24. 1. Tim. 4, 4.

A) Pflichten des Menschen im Verhältnisse zu Gott.

a) Innere unmittelbare Gottesverehrung. Diese zeigt sich nach der Schrift in Ehrfurcht, Liebe und Zufriedenheit, als denjenigen Gefühlen und Gesinnungen, die wir Gott schon an sich schuldig sind, und deswegen auch stärken sollen, weil sie uns antreiben, die darauf sich beziehende Handlungsart anzunehmen, Jac. 1, 27. Gefühle können zwar eigentlich nicht geboten werden; wohl aber die Beobachtung dessen, woraus sie ganz von selbst entspringen. So entspringt im vorliegenden Falle die Ehrfurcht und Liebe gegen Gott, und die Zufriedenheit mit ihm aus der Andacht, d. i. theils aus geistvoller, nachdenklicher Betrachtung der Welt in Beziehung auf Gott,

Digitized by Google

Ps. 104. Röm. 1, 19. 20., aus Betrachtung des höchsten Geistes und moralischen Gesetzgebers, Joh. 4, 24. Röm. 2, 15., theils aus Betrachtung der Vorsehung, die in unserem Schicksale sichtbar ist, Ps. 103, 1—4. u. s. w.

α) Ehrfurcht gegen Gott ist höchste Achtung der unendlichen metaphysischen, moralischen und allmächtig wirkenden Vollkommenheit des einzigen, höchsten Wesens und ihres Verhältnißes zur Welt, in wie ferne ihre Beziehung auf den grosen Abstand des vernünftigen Geschöpfs von Gott, gefühlt wird. Ehrfurcht vor der höchsten Vollkommenheit in der Einheit Gottes und Verwerfung alles Polytheismus ist schon Ex. 20, 2—6. Deut. 6, 4., dann Ps. 22, 28. Ps. 86, 9. Sir. 14, 22—31. empfohlen. Sie zeigt sich von Seiten des roheren Menschen als bloße Furcht vor der Unermeßlichkeit, Allmacht und strafenden Gerechtigkeit Gottes (יראת יהוה), Exod. 20, 19. 20., obgleich auch von dem rohen Hebräer schon Liebe zu Gott gefordert wird, Deut. 10, 12. Bei David ist diese Furcht schon mildere Bewunderung und Ehrfurcht, Ps. 22, 25. Ps. 31, 20. Ps. 111, 10. Mehrere Propheten erklären sich gegen die blos äußerliche und heuchlerische Gottesverehrung und dringen auf innere, Jes. 29, 13. Sklavenfurcht vor Gottes Gröse wird im N. T. ausdrücklich getadelt, Matth. 10, 28. Joh. 4, 24. Röm. 8, 14. 15. 2 Tim. 1, 7. — 1 Pet. 1, 17. 1 Joh. 4, 18, und als herrschendes Gefühl gemißbilligt, vielmehr wird aber die Achtung gegen die moralischen Eigenschaften Gottes, besonders gegen seine Heiligkeit und Liebe verlangt, aber dem Widerstrebenden, welcher Gott nicht vollkommen liebt, noch immer Furcht vorgeschrieben. Philip. 2, 12.

Digitized by Google

Diese Ehrfurcht gegen Gott ist, nach ihrer Beschaffenheit entgegengesetzt dem frechen Stolze vor Gott, der Selbstvergötterung, jeder Art der Abgötterei, welche etwas höher, als Gott achtet. Gen. 3. Marc. 7, 22. Col. 3, 5. Phil. 3, 19. Jac. 4, 13.; aber sie soll doch nicht das Gefühl unterdrücken, daß wir göttlichen Geschlechtes sind. Act. 17, 29. 2. Petr. 1, 4. Sie umfaßt Gott in allen seinen Beziehungen als Schöpfer, Erlöser und heiligenden Geist Matth. 12, 31. 32. Act. 5, 3. sie enthält unveränderliche höchste Achtung vor Gott in allen Hinsichten, 1. Petr. 1, 16—18, und gründet sich auf den Begriff der höchsten, absoluten Vollkommenheit Joh. 4, 24, und des höchsten Gutes, Phil. 2, 12.

Wie diese Ehrfurcht wirke, um sich äußerlich kund zu geben s. §. 41. und wie sie zu befördern sey, s. in der Ascetik.

§. 39.

Die Liebe zu Gott ist höchstes Vergnügen über alle jene erhabenen Eigenschaften, Weltzwecke und Werke des höchsten Wesens, in wie ferne ihre Beziehung auf die Tugendseeligkeit und Ähnlichkeit des edlern Wesens in dem vernünftigen Geschöpfe mit Gott als Annäherung zu ihm gefühlt wird. Schon im A. T. wird herzliche aufrichtige Liebe gegen Gott gefordert Deut. 6, 4. Kap. 10, 12. Gott heißt Vater der Nation, K. 32, 6. Innigste Liebe zu Gott athmet in vielen Psalmen Ps. 18, 1. 2. Ps. 73, 25—28. Ps. 104. Ps. 136. u. a. Auch die Propheten nennen Gott den Vater der Nation. Mal. 1, 6. Jes. 63, 16. Auch Sirach macht Liebe zu Gott zur Pflicht Kap. 1, 8. K. 7, 30. Die christliche Religion athmet die reinste Gottesliebe Röm. 8,

Digitized by Google

14. Phil. 4, 4. Ephes. 1, 3 u. f. Jak. 1, 17. 1. Joh. 4, 17. 18. Diese Liebe ist so wenig blos pathologisch (sinnlich, auf Neigungen und auf angenehme dunkle Gefühle gebaut), daß sie vielmehr höchst moralisch erscheint, weil sie auf alle Eigenschaften Gottes, auch auf seine Heiligkeit und Gerechtigkeit, die in Beziehung auf unsere Seeligkeit steht, übergetragen wird. Aber eben deswegen sollte man sie nicht für Zuneigung zu Gott, blos wegen und um seiner Liebe und Wohlthaten willen ausgeben. Sie umfäßt vielmehr nach der Bibellehre alle göttlichen Eigenschaften, in einer besondern Beziehung auf das fühlende Subject, ist von der Ehrfurcht gegen Gott nicht verschieden, wie etwa die Vollkommenheit und Wirksamkeit Gottes an sich selbst und überhaupt von den besondern, die Tugend-Seeligkeit fördernden Absichten und Anstalten Gottes verschieden wäre (denn auch diese erzeugen Achtung gegen Gott), sondern einzig so, wie die Reflexion und das Gefühl des Hochachtenden, und dagegen die Zuneigung des liebenden Subjects relativ verschieden ist. Denn die Hochachtung geht auf Gefühl des Abstandes von der höchsten Vollkommenheit, die Liebe aber auf Gefühl der Annäherung zu ihr. Aber von der Liebe zu Gott im weitesten Sinne, welche alle Pflichten gegen Gott (§. 38 f.) umfäßt, Matth. 22, 37. ist sie wieder verschieden, wie die Liebe der Gesinnung überhaupt und die Liebe der Zuneigung insbesondere. Nach ihrer Beschaffenheit schließt diese Liebe bei dem Christen zwar Furcht aus, doch ist sie durch Ehrfurcht veredelt und gehoben, aber auch kindlich, indem sie wieder die Ehrfurcht vor Gott mildert, da die letztere allein genommen, durch das Gefühl des Erhabenen den schwachen Menschen eher von Gott abstößt, als zu

Digitized by Google

ihm nahen läßt. 1 Joh. 4, 18. Röm. 8, 15. Phil. 2, 12. Sie ist nach ihrem Inhalte eine Liebe über alles und in allen Fällen unveränderlich, Ps. 73, 25. Matth. 10, 37. Luc. 10, 27. Röm. 8, 38 f. Sie ist nach ihrem Umfange eine Liebe zu Gott als Schöpfer und Regierer, zu dem Sohne Gottes, als erlösendem Gott und zu Gottes heiligendem Geist. Joh. 14, 23. 1 Joh. 4, 10. 1 Cor. 2, 9. 10. 2 Cor. 5, 19. K. 13, 13. Sie ist nach ihren Quellen und Gründen eine reine, uneigennützige Liebe, nicht um der göttlichen Wohlthaten willen allein, sondern aus Überzeugung und Pflicht und um Gottes selbst willen Matth. 22, 37. Joh. 14, 21—24. 1 Joh. 4, 11. Kap. 5, 3. Was diese Liebe, als inneres Gefühl, äußerlich durch Gottesverehrung und Gehorsam wirket und wie sie für ein menschliches Individuum erreichbar sey und befördert werde, davon unten. (§. 42. und in der Ascetik.) Dies gilt auch für alle übrige einzelne Pflichten, welche weiter zu erwähnen sind, da die Art, sich ihre Erfüllung zu erleichtern, in die allgemeine Ascetik gehört.

§. 40.

γ) In so ferne nun das Gefühl der höchsten Ehrfurcht und zugleich, der höchsten Liebe in ihrer Anwendung auf die Verfügungen der Vorsehung über die Einzelnen und über das Ganze, auch die beschränkten Zustände der Menschen, als sinnlich-vernünftiger Wesen, für göttlich veranstaltete und zugelassene Zustände erkennt, erzeugt sich Zufriedenheit des Menschen mit Gott, welche das Gefühl der zuversichtlichen Erwartung ist, daß die Weltregierung durch alle Zustände die vernünftigen Geschöpfe, auch ihn, zur Erre-

Digitized by Google

chung des Weltzweckes, zur Tugendseeligkeit führen wolle. In der besonderen Anwendung der menschlichen beschränkten Zustände auf das Verhältniß des vollkommensten, allliebenden Gottes zur Welt, liegt die Zufriedenheit des Menschen mit Gott, wie alle Stellen lehren, welche hieher gehören. Particulär in Beziehung auf die Israeliten und symbolisch bezeichnet ist diese Zufriedenheit, Deut. 6, 16. Hos. 12, 7. Persönlich ist sie angewendet Ps. 16, 1. 2. Ps. 18, 3. u. a. Allgemein ausgedrückt aber Prov. 3, 5. 6. Sir. 2, 5—17. Matth. 6, 25. u. f. Luc. 12, 6. 7. 24. 36. Phil. 4, 6. Röm. 8, 28. Jac. 1, 6. 1 Pet. 5, 7. u. a. Stellen mehr. Die Zufriedenheit mit Gott schließt nach ihrer Beschaffenheit alles Murren gegen Gott, alle ängstliche Sorgen aus, soll aber nicht in Sorglosigkeit ausarten, Matth. 20, 1. f. K. 6, 24—34. Luc. 12, 22. f. 1 Petr. 5, 7. — Ps. 38, 19. 1 Cor. 12, 25. Sie soll nach ihrem Umfang auf Gott in jeder Hinsicht sich beziehen, in wieferne er schuf, erhält, regiert, erlöst und das Maas der Geistesgaben ertheilt, Jes. 45, 9. — Hiob 2, 10. 1 Röm. 14, 7. 8. 2 Cor. 1, 10. Röm. 7, 24. 1 Cor. 12, 7. Sie soll rein seyn und aus Überzeugung kommen, d. i. nicht aus einer natürlichen Trägheit und Gleichmüthigkeit, nicht blos aus dem Temperamente, noch aus Aberglaube und Wundersucht, sie muß geregelt seyn, Matth. 4, 7. Jac. 4, 13—16. Sie ist endlich inhaltschwer und erstreckt sich als inneres Gefühl unveränderlich und allgemein auf alle Fälle, Matth. 6, 25. f. 2 Cor. 4, 8. f. Sie erstreckt sich א) auf angenehme Zustände, אא) das Gefühl der bereits erhaltenen, oder בב) gegenwärtigen Wohlthaten (obgleich

Digitized by Google

ein menschlicher Zustand allemal beschränkt ist) — Dankbarkeit gegen Gott für leibliche und geistliche, für persönlich erhaltene und andern Menschen zu Theil gewordene Wohlthaten, für solche, welche die Christenheit und für solche, welche das Menschengeschlecht betreffen, also eine uneigennützige, umfassende, innige und dauerhafte Dankbarkeit, Ps. 50, 23. Ps. 105, 1. Jes. 12, 4. Luc. 17, 15. 16. 1 Cor. 1, 4. 5. f. Col. 1, 3. Kap. 3, 15. u. 17. Eph. 5, 20. Phil. 4, 6. 1 Tim. 4, 4. 5. bb) Gefühl der zukünftigen (zu erwartenden) Wohlthaten — Hoffnung zu Gott, Ps. 9, 19. Sir. 16, 13. Röm. 5, 4. Kap. 12, 12. 1 Cor. 9, 10. 1 Thess. 4, 13. 1 Pet. 1, 21. Die Zufriedenheit mit Gott erstreckt sich b) auf unangenehme Zustände, theils aa) bei den bereits eingetretenen, und bb) noch zu ertragenden Leiden durch die Geduld in Gott, welche im Gefühle der unendlichen Vaterliebe Gottes nie den Schmerz und die Trauer in Heftigkeit und Klagen gegen ihn ausbrechen läßt, Tob. 5, 14. Ex. 16, 8., das ganze Buch Hiob, Röm. 5, 3. Hebr. 10, 35. u. f. Jac. 5, 10. Apoc. 2, 19., theils bb) durch das Gefühl der Ergebung in Gott wegen der künftig möglichen, oder bereits gewiß bevorstehenden, oder höchst wahrscheinlich zu ertragenden Leiden, Matth. 26, 39. Phil. 2, 17. c) Die Zufriedenheit mit Gott erstreckt sich auf gemischte Zustände, theils aa) als Zufriedenheit mit den erhaltenen, oder bb) gegenwärtigen Wohlthaten, deren Genuß aber mit Mängeln und Unannehmlichkeiten verbunden ist — Gefühl der Genügsamkeit, 1 Tim. 6, 6. Hebr. 13, 5., theils bb) durch Zufriedenheit mit den künftigen sowohl angenehmen, als unangenehmen Ereignissen und

wech-

Digitized by Google

wechselnden Schickungen (vermischten Schicksalen), in der festen Erwartung, daß sie zum Besten dienen werden — Vertrauen auf Gott, Ps. 7, 23. Ps. 37, 5. Matth. 6, 25. f. Luc. 5, 5. Actor. 27, 33. 2 Cor. 4, 8. f. Jac. 4, 15. 1 Joh. 3, 21. 22. 1 Pet. 5, 12 — 15. Die Ehrfurcht, Liebe und Zuversicht zu Gott trifft zusammen mit den Cardinalgesinnungen: Glaube, Liebe und Hoffnung, 1 Cor. 13, 13. Jac. 2, 19. Wer im Glauben geachtet wird als der, welcher helfen kann und will, und geliebt wird als der, welcher bei uns ist, dem vertraut man auch.

§. 41.

b) Äußere Gottesverehrung nach ihrem sittlichen Charakter (von ihrem ästhetischen Charakter s. dieser bibl. Theol. Th. 2. Abschn. 1.) durch heilige Beschäftigungen; Gebräuche und Handlungen, wodurch sich die innern Gefühle der Andacht auch äußerlich in unmittelbarer Beziehung auf Gott kund geben (äußere Andacht).

α) Äußerungen der Ehrfurcht gegen Gott. Diese geschehen zunächst durch κ) ernstes, demüthiges Nachdenken über seine Offenbarungen (in der Natur, in der Geister- (Menschen-) Welt, durch die Geschichte und durch die heilige Schrift), Ps. 1, 2. Ps. 19. 8. Ps. 33, 8. Ps. 104. Ps. 106. Dan. 6, 26. 2 Tim. 1, 20. Joh. 5, 39. Hieher gehört auch die Verehrung und der Gehorsam gegen die Gesandten Gottes. Num. 14, 2. f. Jos. 1, 1. f. Joh. 5, 23. 37. f. Kap. 6, 47. Kap. 7, 17. Kap. 8, 31. λ) Durch eigentliche heilige Handlungen. Diese bestehen zunächst in den Anbetungen, worin die Worte an Gott gerichtet werden, welche die

Digitized by Google

Achtung vor ihm ausdrücken, in Verbindung mit ehrerbietigen Geberden und Stellungen, Joh. 11, 41. Luc. 22, 41. Die Anbetungen enthalten Lob Gottes; denn sie erklären die Bewunderung der Gröse Gottes Pf. 65. (Lobgebete). Ferner kann auch ohne eigentliche Anbetung durch alle andere Formen des Cultus, ohne Beschränkung auf Ort und Zeit, Joh. 4, 24., sowohl öffentlich in der Gemeinde, Col. 3, 16. als auch im Stillen Matth. 6, 6. das Lob Gottes an den Tag gelegt werden, wobei also an keine Aufhebung aller heiligen Orte und Zeiten zu denken ist, Ex. 20, 11. Levit. 23. Luc. 19, 46. Apoc. 1, 10. Das Lob Gottes wird in dieser Hinsicht durch Lobgesang (Hymnen) Ex. 15, 1. Ps. 104. Ps. 105. Ps. 148. Luc. 1, 46., durch die übrige Tonkunst Ps. 150., durch die plastische Kunst, Ex. 25. f. 1 Kön. 6, 24. f., u. s. w. dargestellt. Die Sünd- und Schuldopfer der Hebräer waren symbolische Anregungen des Gewissens vor dem heiligen Gott, Demüthigungen, und die Anerkennung der unerkannten Sünden wurde durch das jährliche Versöhnungsfest gefeiert, Levit. 16. u. 17. Gott allein also sollte die Ehre gegeben werden, der allein gut ist, wohin auch die übrigen heiligen Gebräuche, und die Benützung der Kirche Gottes auf Erden gehören. Exod. 16, 1. Esr. 10, 8. Matth. 16, 18. Eph. 4, 4. 2 Cor. 5, 13. 2 Cor. 2.

§. 42.

β) Äußerungen der Liebe zu Gott. Sie geschehen durch symbolischen Ausdruck des Umgangs und der Vereinigung mit ihm, also zuvörderst wieder durch die Freude darauf, daß Gott seine Liebe offen-

Digitized by Google

haret, besonders in Betrachtung derjenigen Offenbarungen, welche durch das Wort Gottes an die Menschen (durch die heilige Schrift) geschehen sind. S. den vorigen §. und Joh. 8, 31. 32. 56. Kap. 5, 39. 2 Tim. 3, 16. — 2 Petr. 1, 21. Es gehört dahin aber auch 2) das Wort des Menschen an Gott (Gebet) und der Gebrauch aller übrigen sinnlichen Gnadenmittel *). Wie die Freude am göttlichen Worte einen liebenden kindlichen Sinn vermehrt und uns von Furcht frei macht, während sie ein Merkmal der Liebe zu Gott und des kindlichen Sinnes ist; eben so auch das Gebet. Gebet ist jeder Vortrag vor Gott, auch Anbetung aus Ehrfurcht (§. 41.). Es kann sich aber auch im engern Sinne als vertrauter Umgang mit Gott in kindlicher Liebe zeigen und hier wird es der christlichen Lehre zufolge, in diesem Sinne genommen, als Ausdruck der Sehnsucht nach Wohlgefallen des Höchsten, nach Verähnlichung und Umgang mit ihm, des Vergnügens an ihm, welches durch die Richtung der Gedanken (und Worte) auf das höchste Gut entsteht. Röm. 8, 15. Gal. 4, 6. Von dieser moralischen Seite ist es nach geistl. Prov. 28, 9. Jes. 1, 15. Es soll kurz, aber wohl überlegt seyn, Koh. 5, 1., und ein Gebet mit dem Munde, ohne ein frommes Herz mißfällt Gott. Jes. 29, 13. Jesus macht dieses Gebet zur Pflicht, Matth. 6, 9., bestätiget es durch sein Beispiel Joh. 17., und giebt dazu eine Anweisung Matth. 6, 9. Joh. 4, 24. Kap. 16, 26. 27. Ein

*) Über ihre Arten, Merkmale und Unterscheidung habe ich meine Meinung erklärt in meinen monogr. theol. christ. dogmat. Lpzg. 1819. §. 104. f.

langes Gebet ist selten zweckmäßig, Matth. 6, 7. 8. Auch Paulus betrachtet das Gebet von dieser Seite, nach welcher es den kindlichen Sinn, der mit der Liebe zu Gott unzertrennlich verbunden ist, befestiget Röm. 8, 15. Das ganze Leben des Christen ist Gebet und Liebe zu Gott, auch ohne Ausdruck mit Worten, Röm. 8, 26. Und in diesem Verstande wird befohlen, ohne Unterlaß zu beten, 1 Thess. 5, 17. 18. Phil. 4, 6. Auch dem Johannes ist das Gebet Ausdruck der kindlichen Liebe, 1 Joh. 3, 20—22. Es gehört dahin ferner der Gebrauch der übrigen sinnlichen Gnadenmittel, welche in der Religion eines Volks gegeben sind. In der vorabrahamischen Periode ist weder Beschneidung noch Passah erwähnt, sondern das Opfer. Nach Gen. 4, 4. brachte das Opfer dem Abel die Gnade Gottes, weil er fromm war. So ist das Opfer symbolischer Ausdruck der sich dahingebenden, der sich selbst darbringenden, Gott versöhnenden Liebe durch Tugend. Auch scheint das ominöse Beilegen der Namen ein Gnadenmittel gewesen zu seyn, welches ethisch die Thätigkeit anregte, Gen. 4, 17. Dem weisen Hebräer waren auch in späterer Zeit die Opfer von sittlicher Bedeutung, Ausdruck der Liebe zu Gott, die ihm das Liebste darbringt, und es ist Gott angenehm, wenn es mit reiner Gesinnung dargebracht wird. Prov. 21, 27. Auch Reinigungen sind Symbol der reinen Gesinnung, Jes. 1, 16. Die Beschneidung hatte ethisch die symbolische Bedeutung für die Hebräer, daß sie im Bunde mit Jehovah ein ihm verpflichtetes Volk seyn sollten, Gen. 17, 11. Deut. 10, 16., und das Passah, daß sie ihren höchsten Wohlthäter und Erretter liebten, Exod. 12, 27. Auch Jesus beobachtete den Gebrauch der Gnadenmittel seines Volks

und die äußere Heilsordnung des messianischen Reiches als Religionspflicht, als Sache der Gottesliebe und Religionsliebe. Matth. 26, 17. Kap. 3, 15. Dem Christen ist die Taufe nicht äußere Reinigung des Körpers, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott, 1 Pet. 3, 21. Tit. 3, 5. Röm. 6, 4. Col. 2, 11—13., und das Abendmahl hat die tiefe ethische Bedeutung des höhern moralischen und seeligen Lebens in Christo, also mit Gott. Joh. 6, 53. 1 Cor. 10, 16. Kap. 11, 26. Gal. 2, 20. Daher ist die Benützung dieser Anordnungen Jesu eine Erweisung der sittlichen Liebe gegen Gott und der Sehnsucht nach seiner Gemeinschaft. Hieher gehört auch die Weihung der Lebensverhältnisse durch religiöse Gebräuche. Num. 8, 5. f. Ruth 4, 11. Act. 6, 3—6. δ) Die Wirksamkeit und Zucht der Kirche ist auch in dieser Hinsicht anzuerkennen, weil ihr Gebrauch ein Merkmal und Beweis der Gegenliebe gegen Gott ist, welcher darin seine Liebe zu den Menschen offenbaret und nur ihr Heil will. Exod. 16, 1. Esra 10, 8. Matth. 16, 18. Eph. 4, 4. 1 Cor. 5, 13. 2 Cor. 2.

§. 43.

γ) Äußerungen der Zufriedenheit mit Gott. Auch sie geschehen α) durch ruhige und tröstende Erwägungen der göttlichen Offenbarung, Ps. 119, 92. Jer. 15, 16., β) durch die heiligen Gebräuche, Ps. 65, 5., am meisten durch Gebet, welches hier im Sinne des Dankgebets für erhaltene Wohlthaten und des Bittgebetes für künftige Wohlthaten genommen wird. Danksagung. Gen. 29, 25. Dankopfer, Exod. 20, 24. Ps. 50, 15. Danklied, Ps. 100. Danksagung im pro-

Digitized by Google

phetischen Zeitalter, Jes. 63, 7. Im N. T. Eph. 5, 20. u. a. St. Den Ausdruck der freudigen Hoffnung zu Gott im Gebete (παρρησια) s. 1 Joh. 3, 21. 22. Röm. 8, 24—26. Jac. 1, 6. Sodann Bittgebet wegen künftiger Wohlthaten nicht nur überhaupt, sondern auch besonders in der Noth, Ps. 50, 15. Jes. 65, 24. Matth. 7, 7. Ephes. 3, 14. In wie ferne diesem Gebete Erhörung verheißen ist, gehört es in die Dogmatik (Luc. 11, 9—13.); aber es ist Pflicht, nichts Unerlaubtes, noch Unmögliches, nicht mit unlauterer Absicht zu bitten, zur Erfüllung des Wunsches und Gebetes mit dem Gebrauche eigener Kraft selbst mitzuwirken, die Bitten am meisten auf das Höhere, Himmlische zu beziehen, übrigens nicht die Art des Erfolgs nach der selbstgedachten und bestimmten Weise, sondern mit Ergebung und Vertrauen zu erwarten, ohne etwas vorzuschreiben. In diesem Sinne wird jedes Gebet erhört. Jes. 1, 15. Matth. 6, 33. Kap. 26, 39. Luc. 11, 13. Joh. 9, 31. Jac. 5, 16. Dies erfordert die Ehrfurcht und Liebe gegen den, welcher allein das Ganze übersieht und leitet, und diese moralische Äußerung der Gesinnung wirkt wieder rückwärts auf Erhöhung des Vertrauens zu Gott und der frommen Denkart. Diese Pflicht äußert sich daher auch durch Fürbitten in allen Lebensverhältnissen, wenn jene zuversichtlich auf Gott gerichteten Wünsche das Heil anderer Menschen betreffen, 1 Tim. 2, 1. Es erhellet von selbst, daß alle andern religiösen Gebräuche und z) die kirchliche Anstalt selbst neben ihren übrigen Endzwecken auch Mittel seyn sollen, unsere Zufriedenheit mit Gott auszudrücken und zu beleben und uns zu beseligen Tit. 3, 5.

Digitized by Google

§. 44.

c) Die thätige unmittelbare Gottesverehrung im Leben selbst. Dahin gehört α) im persönlichen (Privat-) Verhältniße das Halten der sittlichen Angelobungen, (nicht empirisch gemeine Gelübde, welche nur Erinnerungsmittel, nur sinnliche Hilfsmittel für die eigentlich sittlichen Angelobungen seyn könnten, Num. 21, 2. K. 30, 3 f. Deut. 23, 23. Jos. 9, 18. Ps. 66, 13, 14. Koh. 5, 3. Luc. 1, 15. Act. 23, 24.), sondern rein ethische Gelübde, in wie ferne Gott als das heiligste Wesen betrachtet wird, dessen heiliges Wohlgefallen unsere Denk- und Handlungsweise bestimmen soll, dem wir also sittlich gut zu seyn im Gebete versprechen. Ps. 50, 14—23, Ps. 51, 19. Jes. 38, 15. Marc. 7, 11. 2 Cor. 7, 10. Das ganze Leben des Christen ist Demuth vor Gott, Act. 20, 19., heilige Scheu und Ernst im Worte und Betragen, Ex. 20, 7. Matth. 5, 34 f. Jak. 5, 12., ist Heiterkeit, welche aus der Liebe und dem Frieden Gottes entspringt Matth. 6, 25. Joh. 14, 27. Phil. 4, 4. β) Im Umgange mit allen andern erhebt der Christ Gott, und gibt ihm die Ehre. Act. 11, 18. Er theilt seine religiöse Heiterkeit auch andern mit. Röm. 12, 15. 1 Thess. 4, 18. Jene heilige Scheu vor Gott und Liebe zu ihm achtet alles, was andern heilig und göttlich ist, wenn sie auch auf einer höhern Stufe der religiösen und sittlichen Bildung steht Röm. 14, 21. und erstreckt sich auf alle Verhältnisse des geselligen (weltbürgerlichen) Lebens. Zum geselligen (weltbürgerlichen) Leben gehört der religiöse Eid, als das Hilfsmittel, im höchsten Nothfalle der Zweifelhaftigkeit ein Ende zu machen, und durch Berufung auf das Verhältniß zu Gott, den

Digitized by Google

ewig Wahrhaften und den gerechten Richter etwas zu bezeugen. (Deut. 10, 20. K. 22, 11. Levit. 19, 12. Ps. 63, 12. Jes. 19, 8.) Der Eid ist christlich insbesondere, wenn man sich nicht allein dabei auf Gott und seine ewige Vergeltung, sondern auch auf die Erlösung Jesu und sein Evangelium beruft. Röm. 1, 9. In so ferne ist der Eid, um Ordnung im geselligen Leben zu erhalten und richterliche Gerechtigkeit auszuüben, auch im Christenthume gestattet. Joh. 3, 5. 2 Cor. 1, 23. Hebr. 6, 16. Apok. 10, 6., und keineswegs in den Stellen Matth. 5, 37. Jac. 5, 12. verboten, in welchen nur ein leichtsinniger Schwur des gemeinen Lebens verworfen wird. Der höchste Gesichtspunct ist hier die Ehrfurcht und Liebe gegen Gott, obgleich auch ein solcher Eid zur Pflicht des Menschen gegen sich und andere gehört. Über die Eintheilung des Eides s. die Socialpflichten. γ) Endlich im häuslichen, bürgerlichen und christlich-kirchlichen Leben, als in solchen Verhältnißen, welche die zunächst mit uns in liebevollen Verbindungen und Berührungen Stehenden betreffen, äußert sich Ehrfurcht und Liebe gegen Gott und Zufriedenheit mit ihm um so lebendiger durch Handlungen. 2 Sam. 7, 18. Jes. 51, 22. Luc. 2, 20. K. 19, 41 f. Joh. 4, 53. Dahin gehört besonders das Religionsbekenntniß im kirchlich-christlichen Leben, oder das Betragen, wodurch wir zu erkennen geben, daß wir den christlichen Glauben an Gott als wahr annehmen und hochachten und ihn durch Reden und Handlungen vertheidigen Matth. 10, 32. 33. Röm. 1, 16. In den ersten Zeiten des Christenthums zeigte sich diese Tugend auch im Märtyrertode Matth. 10, 23—39. Actor. 6, 10. 2 Cor. 4, 8—15. 1 Pet. 5,

13. 14. Dabei ist aber verstattet, aus Weisheit sein Bekenntniß zurück zu behalten, wenn durch das Geständniß vielmehr Verwirrung, als Ausbreitung der Ehre Gottes zu erwarten stünde Matth. 7, 6. K. 13, 10—15. K. 16, 20. Joh. 16, 12—25. Daher wird auch, der Religionseifer, d. i. die Gesinnung und Handlungsweise, nach welcher wir die wahre Erkenntniß Gottes unter andere Menschen zu verbreiten suchen, nur unter Bedingungen geboten. Er muß sich auf die wahre Religion beziehen Act. 22, 3—5. Röm. 10, 2. Gal. 1, 14., muß nicht aus Eigennutz und Heuchelei fließen Joh. 16, 2. 3., muß mit Vorsicht und Sanftmuth verbunden seyn Röm. 15, 1—3. 1 Cor. 9, 19—23., muß Streitsucht und Sectengeist ausschließen. 1 Tim. 1, 3—7. 1 Cor. 1, 10 f. Eph. 4, 3—6. 2 Joh. V. 10—11. Das heißt: Gottes Name heiligen, Gott verherrlichen, seine Ehre fördern, Matth. 6, 9. 1 Petr. 3, 15., wenn man durch äußere Andacht und durch Religionseifer die Gesinnung bei sich und andern erweckt und nährt, welche man Gott schuldig ist.

B) Von den Pflichten des Menschen als eines den Vernunftwesen der Erde Verpflichteten,

a) nämlich sich selbst,

b) den andern Menschen überhaupt, und

c) den zunächst mit ihm verbundenen Menschen verpflichteten Wesens.

§. 45.

Da ein jeder einzelne Mensch als vernünftig-sinnliches Wesen, frei und seiner selbst mächtig, mit Bewußtseyn und unmittelbarer Wahrnehmung seines innern Wer-

Digitized by Google

thes, selbst sich richtiger schätzen, lieben und schonen kann, als andere Wesen seiner Art; so sind die Selbstpflichten mit Recht als eine eigene Unterart derjenigen Pflichten anzusehen, welche aus dem Verhältnisse des Menschen zur Menschheit entspringen, und die Schrift sagt: jeder Mensch soll sich nach Leib und Geist Gott als ein lebendiges Opfer darbringen, gleichsam ein Ideal des vollendeten Menschen darzustellen suchen, was er nur in seiner eigenen Person, hingegen durch die Mitwirkung für die Veredlung anderer nur auf eine unvollkommene Weise zu thun vermag Röm. 6, 13 — 19. K. 12, 1. 1 Cor. 6, 20. Selbstachtung ist Anerkennung des hohen Werthes, welchen unser Wesen und das darauf sich beziehende sittliche Verhalten hat, Anerkennung und Gefühl seiner vernünftigen, zur Tugendseeligkeit bestimmten Natur und der dadurch selbsterworbenen wahren Vorzüge, also Anerkennung der Menschheit in der eigenen Würde, weil sie göttlichen Ursprungs ist. Act. 17, 28. Jak. 3, 19. 1 Joh. 3, 3 — 10. Eben darum ist sie nichts weniger, als Stolz, Eigendünkel und sich erhebendes Selbstvertrauen, Luc. 18, 13. Röm. 12, 3. Die Selbstliebe ist die Neigung, sich selbst seinem Wesen, als eines vernünftig-sinnlichen Geschöpfes, und seiner würdigen und reinen Mitwirkung zur eigenen Tugendseeligkeit gemäß, so zu behandeln, daß aus diesen Handlungen noch immer mehr die selbsteigene Vollkommenheit und Glückseeligkeit entspringt und ist also vernünftige Liebe, der Eigenliebe und der Selbstsucht gerade entgegen gesetzt, weil nur die vernünftige Selbstliebe göttliche Bestimmung ist. Gal. 5, 24. Phil. 2, 4. Die Selbstliebe im weitesten Sinne ist von dieser Selbstliebe im engern Sinne so unterschie-

Digitized by Google

den, daß jene das Bestreben ausdrückt, alle Pflichten gegen sich selbst zu erfüllen Matth. 18, 8. 9. K. 22, 39. Endlich Selbstvertrauen ist das Gefühl der von Gott verliehenen Kraft, durch welche wir mit freier Entschließung und Wirksamkeit, unter göttlichem Beistande immer vollkommener und glückseeliger werden können. Phil. 4, 13. So ist auch die Achtung vor allen andern Menschen Anerkennung und werthermessendes Gefühl der eigenthümlichen Würde, die jedem Menschen, als solchem, zukommt und seiner persönlichen, individuell erworbenen innern Vorzüge. Matth. 18, 10. Röm. 14, 10. Phil. 2, 3. 1 Cor. 1, 28. 29. 1 Pet. 2, 17. Jac. 2, 1 — 6. Dies ist die Lehre des Christenthums, daß allen Menschen und Völkern von Natur gleiche Achtung gebühre Gal. 5, 6. Und diese Achtung äußert sich im Betragen als Bescheidenheit Luc. 14, 1 f. Die Menschenliebe im engern Sinne ist die Neigung, die Tugendseeligkeit eines jeden andern zu befördern in jedem Verhältnisse, welches eine solche Beförderung möglich und thunlich macht. 1 Cor. 13, 1. K. 14, 1 — 4. 26. Schon das Buch Jonas dehnt diese Menschenliebe auf das ganze Menschengeschlecht aus und es kann nicht oft genug bemerkt werden, daß die Billigung des Hasses gegen die nichtjüdischen Völker im A. T. von den ältesten Zeiten des Hebraismus an, blos symbolische Darstellung des Festhaltens am Monotheismus ist, welche der pragmatische Historiker liebt und nicht mit der gemeinen Volksgesinnung identificirt werden darf. Wie endlich erklärt es sich, daß auch der Feind geliebet werden soll? Prov. 25, 21 — 22. Matth. 5, 44 — 48. Luc. 6, 35. Röm. 12, 20. Es wird die Gesinnung und Absicht angege-

Digitized by Google

tet, auch den Feind so zu behandeln, daß seine Tugendseeligkeit, seine Besserung befördert werde. Es ist Pflicht der Gesinnung, aber nicht der persönlichen Zuneigung gegen ihn, welche letztere nur dem mit uns Verbundenen, sittlich Guten gelten kann. Entgegen steht der Neid, Misvergnügen über das Glück und die Schonung anderer, beim Wunsche, mehr, als sie, oder allein beglückt zu seyn. Matth. 20, 11—16. Endlich das Zutrauen zu Menschen ist die gegründete Hoffnung, daß sie ihre persönliche Würde behaupten, auch sich uns mit menschlicher Achtung und Zuneigung anzunähern bereit sind. Matth. 9, 4. K. 10, 16. Jer. 9, 4—7. 1 Cor. 13, 7. Alle diese Pflichten gelten auch von der Beziehung auf die, welche näher mit uns verbunden sind, im häuslichen, bürgerlichen und kirchlichen Verhältniße. 1 Petr. 5, 5. Sie müssen alle, mögen sie gegen uns oder andere geübt werden, aus dem reinen Grunde der göttlichen, also der absoluten Bestimmung der Menschen und ihrer gegenseitigen Unterstützung zur Erreichung dieser Bestimmung herkommen 1 Joh. 4, 20. Übrigens sind diese Gesinnungen innerlich empfundene, äußerlich und bürgerlich im Betragen, auch in Reden kund gegebene, endlich in Handlungen sichtbare Matth. 12, 34. 35. Kap. 15, 19. Diese drei Cardinaltugenden der Achtung, Liebe und des Zutrauens, in welche sich die Gesinnung gegen die Menschheit (gegen andere und uns selbst) theilet, können indessen nicht den Grund der Eintheilung aller abgeleiteten Social- und Selbstpflichten enthalten, wie etwan bei den Pflichten gegen Gott alles aus Ehrfurcht, Liebe und Zufriedenheit abgeleitet wird. Denn diese Eintheilung findet nur in Beziehung auf Gott Statt, da

Digitized by Google

Gott unveränderlich ist und nur in unserer Reflexion und in unsern Gefühlen ein Unterschied der Pflichtäußerungen gegen ihn Statt findet (§. 39.), und da jene Selbst- und Social-Pflichten übergehende und eine Veränderung im Objecte, dem man verpflichtet ist, setzende Gesinnungen und Handlungen (Behandlung) betreffen. Jene Cardinaltugenden der Achtung, Liebe und Zuversicht liegen daher auch hier zwar als Gesinnung zum Grunde. Aber sie alle zugleich enthalten unter sich folgende aus dem Wesen des Menschen, als eines vernünftig-sinnlichen Geschöpfes, und aus seinen Verhältnißen fließende Pflichten: 1) Pflichten in Absicht auf unsere sinnliche Natur, 2) auf unsere geistige Natur und 3) in Absicht auf unsere ganze Persönlichkeit.

§. 46.

a) Pflichten des Einzelnen gegen sich selbst.

α) Pflichten gegen sich als ein sinnliches (körperliches, animalisches) Wesen. Das Nämliche wird dann, wenn auf die Triebe Rücksicht genommen wird, so ausgedrückt: Pflichten in Absicht auf den Selbsterhaltungstrieb. Eph. 5, 29.

κ) Gegen das irdische Leben selbst (in Absicht auf die Würde des Menschenlebens.)

Die negative Pflicht ist hier sowohl das Meiden des groben Selbstmordes, welcher darin besteht, daß man unmittelbar etwas thut, wodurch das Leben zerstört und verkürzt wird, oder etwas unterläßt, was zu seiner Erhaltung nothwendig ist, als auch die Vermeidung des feinern Selbstmordes, welcher mittelbar, auch nach und nach das Leben zernichtet, z. E. durch anhaltende Trauer,

Digitized by Google

Unmäßigkeit, durch den unterhaltenen Zorn. Beides kann mit Bewußtseyn und Vorsatz, oder auch durch verschuldete Unwissenheit geschehen. Die Schrift erwähnt die Selbstmörder als Verbrecher, den Abimelech, Saul, Ahitophel, Judas Richt. 9, 54. 1 Sam. 31, 4. 2 Sam. 17, 23. Act. 1, 16—20. Obgleich in den historischen Büchern des A. T. kein ausdrückliches Verbot des Selbstmordes vorkommt, vielmehr nach Richt. 16, 28—30. Simson von Gott die Kraft erhält, sich und seine Feinde zugleich umzubringen; so ist doch diese Erzählung nicht durchaus didaktisch, und der Selbstmord ist bei Hiob 2, 9 f. K. 7, 13—16. als sündlich verworfen. S. auch Prov. 24, 8. Denn das Leben ist die Bedingung unserer moralischen Wirksamkeit auf Erden und mit dem Leben sind bestimmte Pflichten und zwar für eine von Gott, nicht von uns selbst bestimmte Zeit des irdischen Daseyns aufgegeben; aber der Selbstmörder verwandelt den Zweck in das Mittel und das Mittel in den Zweck, weil er blos das Angenehme des Lebens für den Grund, gerne zu leben, hält, Matth. 6, 25. Act. 1, 18. 25. Kap. 16, 27. 28. K. 17, 25. 26. Gal. 6, 10. 1 Cor. 9, 24—27. Hebr. 12, 4—11. Jesus selbst entwich, um sich zu erhalten, so lange er leben sollte. Matth. 5, 21. Marc. 7, 24. Je länger wir leben, desto mehr können wir die Absichten Gottes und unsere Bestimmung auf Erden erreichen. Phil. 1, 21—27. Es giebt aber Fälle, wo es erlaubt und Pflicht ist, sein Leben in Gefahr zu setzen und den Tod von andern oder durch die Natur zu leiden, nämlich dann, wenn es nur mit Verletzung der Tugend erhalten werden könnte, (z. E. wo man zum Betrüger an der Wahrheit, an dem Glauben würde, wo man andere

unrechtmäßiger Weise tödten müßte und dann, wenn es Amt und Beruf fordern. Dan. 3, 18. 2 Macc. 6, 25. Kap. 7. Matth. 10, 28. 39. Luc. 14, 26. Act. 20, 24. K. 21, 13. 1 Joh. 3, 16. Und die Regel: suche dein Leben bis zum möglichst längsten Ziele zu erhalten, und in deinem Individuum zu zeigen, wie lange der Mensch leben könne, Gen. 5, 21., ist beschränkt durch Pflichten, welche über der Naturpflicht stehen. Matth. 10, 28. Positive Pflicht ist es, das Leben zu schätzen Matth. 6, 25. Joh. 9, 3 f. Gal. 6, 10. Ps. 90, 12. Die Bereitwilligkeit zu sterben, ist nicht in Überdruß des Lebens zu verwandeln. Phil. 1, 20 f. 2 Cor. 5, 2—9. Joh. 12, 27. Ferner durch Gebrauch der gehörigen Nahrungsmittel, durch Lebensordnung und Vorsicht, durch Selbstvertheidigung, durch Rettung in Gefahren ist das Leben zu erhalten. Sprüchw. 11, 17. Act. 9, 25. Kap. 22, 1. K. 23, 15. Nach Judith 11, 11. wird es zwar für Sünde erklärt, auch bei Gefahr des Hungertodes etwas von einer gottgeweihten Speise zu genießen; aber in den canonischen Schriften wird dieser Grundsatz 1 Sam. 15, 22. Matth. 12, 4—7. Marc. 2, 26. widerlegt, wie denn das Christenthum das Fasten zur Kasteiung des Körpers verwirft. Matth. 6, 16 f. Marc. 2, 18 f. Act. 10, 30. Röm. 14, 14. 1 Cor. 10, 23 f. Col. 2, 16. vergl. Jes. 58, 3 f.

3) Pflichten des Menschen gegen sich in Ansehung seiner körperlichen Organe, Kräfte und Fertigkeiten.

Da die Selbstvervollkommnung überhaupt aus Achtung und Liebe gegen sich und aus Selbstwerthen Pflicht ist; so ist auch Ausbildung der Leibeskräfte, Organe und

Geschicklichkeiten des Körpers. Pflicht und jeder hat nach seiner Lage durch Arbeitsamkeit und Ruhe seinen Leib zu stärken, Prov. 6, 8—12. 2 Thess. 3, 10., durch Vorsicht unverletzt nach allen Theilen und Organen, Sinnen, Kräften und Vorzügen zu erhalten und wieder zu verbessern, Lev. 24, 20. Luk. 18, 41., und sich die nöthigen Fertigkeiten zu erwerben, Richt. 16. (Die symbolische Erzählung von Simsons körperlicher Stärke und Fertigkeit und von der Delila (דלה, erschöpfen) ist in dieser Hinsicht von moralischer Bedeutung und mit dem Mythus von Herkules und der Deianira (Mannverderberin) verwandt, obgleich nicht alles in dieser Erzählung didaktisch verstanden seyn will.) a) Pflichten des Menschen in Ansehung seiner Gesundheit, d. i. der ungehinderten, harmonischen und leichten Wirksamkeit aller Verrichtungen des Körpers, und in diesem der Bestimmung gemäßen Zustande für moralische Zwecke wirken zu können. Die Aufgabe ist für jedes menschliche Individuum, jenes Gleichmaas zu treffen, aus welchem der Körper seine Gesundheit und eben dadurch der Geist seine Heiterkeit zieht, — die Grundlage, worauf die Vollführung der Zwecke unserer Persönlichkeit (§. 43. f.) beruht. Die Gesundheit wird durch Aufmerksamkeit, Lebensordnung und Vorsicht erhalten und durch natürliche Mittel (durch Arzneimittel) verbessert und wieder hergestellt. Sir. 30, 14. f. Kap. 37, 26. 27. K. 38, 1—15. Röm. 15, 1. 1 Cor. 6, 15. Eph. 2, 20—23. Ephes. 5, 29. 1 Tim. 5, 23. Dahin gehört also die Mäßigkeit im Genuße der Nahrungsmittel, überhaupt des sinnlichen Vergnügens, der Ruhe und Thätigkeit. Jeder genieße relativ soviel, in der Art und mit der

Ein-

Einfachheit und Ordnung, daß die Gesundheit und dadurch mittelbar das Leben selbst erhalten und befördert werde. Prov. 23, 20. Jes. 5, 11. f. Tob. 4, 15. Sir. 37, 28—30. Luc. 21, 34. Röm. 13, 11—14. Gal. 5, 21. Eph. 5, 18. 1 Tim. 4, 5. 1 Pet. 4, 3. Besonders ist der Geschlechtstrieb schon in Hinsicht der Gesundheit einzuschränken, Richt. 16. Sir. 23, 22—24. Die Kleidung, in beiden Hinsichten nothwendig, nämlich sowohl für die Gesundheit und Entwickelung der Kräfte, als auch für die Schamhaftigkeit und Sittsamkeit, soll ohne kleinliche Eitelkeit eingerichtet werden. Gen. 3, 21. 1 Tim. 2, 9. 10. 1 Pet. 3, 3. 4. Der Luxus, das heißt, Aufwand der Reichern für Kleidung, für Bequemlichkeit (z. E. für Wohnung, Bedienung) und zum sinnlichen Vergnügen, mit Kunst und Pracht verbunden, ist nicht nur erlaubt, sondern kann auch Pflicht der Selbsterhaltung, der Beschäftigung und Erhaltung anderer und der Ausbildung der ästhetischen Kunst werden. Matth. 26, 6. f. Joh. 19, 23. K. 12, 3. Nur muß dadurch nicht sündliche Liebe zum Irdischen befördert und keine höhere Selbstpflicht oder gesellige Pflicht (z. E. der Wohlthätigkeit) verletzt werden, Luc. 16, 21. 1 Tim. 2, 9. 10. 1 Petr. 3, 3. 4. 1 Joh. 2, 15—17. Auch die Macht des Gemüths, die Heiterkeit und sinnliche Freude (in den Schranken der Sittlichkeit, Koh. 11, 9.) ist ein vorzügliches Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, Sir. 30, 26. Matth. 6, 25. 2 Cor. 13, 10. 11. Gal. 5, 21. Phil. 4, 4. Kap. 3, 1. Hieher gehört das Verhalten in physischen Schmerzen. Der Selbstpflicht gemäß ist Geduld im unvermeidlichen Schmerz, die der krankhaften Gefühle Meisterin wird, ob sie gleich nicht in prahleri-

sche Verschmerzung ausartet, Matth. 27, 46., und die Befreiung vom Schmerze. Matth. 10, 8.

§. 47.

β) Pflichten des Menschen gegen sich, als ein vernünftiges (geistiges Wesen), wobei das Gewissen eine Art geistigen Selbsterhaltungstriebes ist. (§. 46.) Pflichten α) gegen seine intellectuelle Natur und Würde. Die Kräfte des Verstandes, der Vernunft, der Einbildungskraft, des Gedächtnißes u. s. w. sind zu üben, zu stärken, zu bilden, und Einsichten, veste Grundsätze und Überzeugungen, besonders in Religionssachen und in Angelegenheiten der Menschenkenntniß und Selbstkenntniß, so wie in Gegenständen des Berufes, zu erringen, um moralisch thätig zu seyn und nach vesten Regeln handeln zu können, Prov. 23, 23. Sir. 6, 34—36. Matth. 6, 22. 23. 33. Röm. 12, 6. f. 1 Cor. 12, 4. Phil. 1, 9—11. 1 Joh. 5, 4. 1 Petr. 4, 10. f. Denn das bloße Wissen verleitet zum Stolz und hat nur einen mittelbaren Werth an sich selbst; es soll als Auffassen der göttlichen Ideen durch das Medium der Welt auch Rückwirkung auf die vernünftige Welt (Liebe) seyn, 1 Cor. 8, 1. Kap. 13, 2. Über der Wißbegierde oder gar Neugierde 1 Tim. 6, 3—5. 2 Tim. 2, 16. steht weit die sittliche Wahrheitsliebe, (Achtung der Vorstellungen nach ihrer Übereinstimmung mit den Gegenständen, und Bestreben nach solchen Vorstellungen, Act. 17, 11. 1 Joh. 4, 1. 1 Thess. 5, 21.), eine Achtung, welche durch keine lasterhaften Neigungen gehindert ist, Wahres zu begreifen und mit Überzeugung anzunehmen und anzuwenden, Joh. 7, 17. Kap. 3, 1. Act. 17, 11. 1 Thess. 5, 21. 1 Joh.

Digitized by Google

4, 1. Die biblische Grundansicht der Wahrhaftigkeit (der Übereinstimmung innerer Gesinnungen mit ihren Äußerungen), im Gegensatz gegen die Lüge ist diese, daß der Wahrhaftige in einer intellectuellen Harmonie mit Gott, also auch mit den geschaffenen Vernunftwesen zu stehen strebet, und so viel, als möglich ist, wirklich steht, daß aber aus der Lüge, der man sich vor sich selbst schämen muß, als aus dem Urgrunde des sittlich Bösen, alles Unheil entsteht, welches den göttlichen Endzwecken entgegen ist, und die intellectuelle Würde eines geschaffenen Geistes selbst zerstört, also gegen die Selbstachtung geradezu streitet (§. 45.), auch dann, wenn andere die ihnen als wahr vorgespiegelte Unwahrheit nicht gerade zu ihrem Nachtheil für wahr halten. Genes. 3, 1. f. Lev. 19, 11. Ps. 5, 7. Ps. 10, 7. Ps. 28, 3. Prov. 12, 17—22. Kap. 24, 8. Weish. 1, 6—12. Sir. 4, 33. Kap. 7, 13. Kap. 20, 28. Joh. 8, 44. Act. 5, 1—10. Ist denn also auch nicht ein einziger Fall denkbar, in welchem die Unwahrheit Statt finden dürfte, da ja sonst die Grenze fehlen würde, wo sie aufhörte, erlaubt oder gar pflichtmäßig zu seyn? Die intellectuelle Würde des Menschen heißt jede Art der Unwahrheit verwerfen, die in der bösen Absicht, daß ein anderer sie für wahr halten solle, gesagt wird. Eph. 4, 25. Jac. 5, 12. 1 Pet. 2, 21. Aber wenn sie geäußert wird, blos, um aus moralischen Gründen die Wahrheit zu verbergen, Ex. 1, 19. 21., wenn also die Achtung und Liebe gegen den Unschuldigen der Achtung gegen den Verbrecher vorgeht, da entsteht die Nothlüge. Wenn wir Stellen finden, nach welchen Unwahrheiten frommer Menschen gebilliget, oder als göttliche Befehle dargestellt werden und Gott selbst eine Un-

Digitized by Google

wahrheit zugeschrieben wird, so ist dies aus der symbolischen Sprache und den kindlichen Begriffen der frühern Zeiten zu erklären und beweißt nur so viel, daß wir blos alsdann, wenn wir gewiß wüßten, daß durch eine Unwahrheit eine Rettung bewirkt, ein groser göttlicher Zweck erreicht würde, den Sünder täuschen dürften. Aber wie viel gehört dazu, dergleichen gewiß zu wissen? Durch diese Bemerkung ist dem Freunde der Unwahrheit alle Ausflucht abgeschnitten. Genes. 12, 10—20. Kap. 20. Kap. 22, 2. Kap. 31, 7. 42. Exod. 1, 19—21. Jos. 2, 4. f. 1 Sam. 16, 1—3. (Judith 12, 13.) Jesus lehrte und übte Wahrhaftigkeit als das höchste Muster für Menschen, stellte die Lüge als satanisch, als den Urgrund des Bösen vor und starb für die Wahrheit, die er vor seinem Richter bezeugte. Matth, 15, 19. Joh. 8, 44. Kap. 18, 37. 1 Pet. 2, 21. Er accommodirte sich nur bisweilen negativ zu den Vorstellungen anderer durch Verschweigung der wahren Ansichten; aber nie positiv durch ausdrückliche falsche Lehren. Luc. 13, 1—5. Joh. 5, 14. Kap. 9, 1—3. In der Stelle Joh. 7, 8—10. ist keine Verstellung Jesu angedeutet. Wenn Petrus Jesum verleugnete, so wird dieses für strafbar erklärt und von ihm selbst beweint. Marc. 14, 66. f. Die Apostel geben durch das Geständniß ihrer Fehler selbst ein Beispiel der Wahrhaftigkeit, und Petrus war dazu bestimmt, bei der Gründung des Messiasreiches die teuflische Lüge auf das härteste zu strafen. Act. 5, 1—10 *).

*) Ein gemüthlicher Mystiker würde sagen, daß Ananias als ein anderer lügenhafter Adam bei der Verbreitung des Messiasreiches den physischen Tod litt.

Digitized by Google

Paulus warnte vor der Lüge Col. 3, 9, und accommodirte sich nur negativ zu den Vorstellungen derer, mit welchen er umgieng, und wurde allen Alles. Act. 16, 3. In wie ferne diese Wahrhaftigkeit auch unser Lebensglück fördert und oft die feinste List des Gegners vereitelt, gehört sie zu dem folg. §. Prov. 12, 17, 19. 22. Kap. 11, 3, und in wie ferne sie Pflicht gegen andere ist, gehört sie hinunter.

2) Pflichten des Menschen gegen seine moralischen Kräfte, Gesinnungen und Fertigkeiten (in Ansehung seiner moralischen Würde). Die moralische Kraft soll in uns über alle andere Kräfte, über alle Empfindungen, Gefühle und Neigungen gebieten und das moralische Gesetz, welches uns anfangs in der Ausübung schwer und schmerzhaft wird, sollen wir lieb gewinnen und gerne üben lernen. Matth. 5, 48. Phil. 4, 8. 1 Joh. 5, 3. 1 Pet. 1, 2. V. 15. 16. Die moralische Kraft entgehet der Verführung. Ex. 20, 20. Matth. 4, 1. Selbst wenn das Gewissen irrig und schwach, etwas wirklich für unerlaubt hält; so ist es Pflicht, davon abzustehen. Röm. 14, 23. Stark zu werden durch Übung im Gebrauch der sittlichen Freiheit, des Gewissens und der praktischen Vernunft, und durch Aufmerksamkeit, an dem innern sittlichen Menschen, das ist das hohe Ziel. Eph. 3, 16. Kap. 6, 10. 1 Pet. 5, 8.

3) Pflichten des Menschen in Ansehung seiner geistigen (intellectuellen, morglischen und ästhetischen) fühlenden Kräfte und Gefühle. Diese Gefühle des Wahren, Guten und Schönen (im Gegensatz gegen die sinnlichen Gefühle §. 46.) sollen belebet, gestärkt, auf das Heilige, Göttliche, Grose und Heilbringende hinge-

Digitized by Google

lenkt, gute Rührungen sollen genährt, aber unter der sittlichen Kraft und unter der Klarheit des Begriffs gepflegt werden, Act. 2. Phil. 4, 4. 8. 1 Thess. 4, 18. In unverschuldeten Leiden der Seele, welche Irrthum und Laster in der Welt verursachen, sollen wir die Traurigkeit möglichst mindern, Sir. 30, 25. 26. Joh. 16, 5. f. Hebr. 12, 5. f. 1 Pet. 4, 12. f. und die erlaubten Mittel zur Befreiung anwenden, Act. 22, 1. Hieher gehört die Beherrschung des Zorns, Sir. 30, 26. In wie ferne sie Selbstpflicht überhaupt ist, gehört sie indessen auch schon zu den Pflichten gegen unsere animalische Natur (§. 46). Hier erscheint sie als Selbstbeherrschung aus Selbstachtung und höherer Selbstliebe, Eph. 4, 26. 31. Jac. 1, 19. f., ob es gleich einen rechtmäßigen Zorn giebt. Dieser ist ein Affect über ein von andern begangenes Unrecht, Matth. 5, 22. Eph. 4, 26., selbst nach dem Beispiele Jesu. Marc. 3, 5. Bei selbstverschuldeten Seelenleiden (des Gewissens) sollen wir eine göttliche Traurigkeit zur Besserung anwenden, 2 Cor. 7, 10. Luc. 15, 17. f.

§. 48.

γ) Pflichten des Menschen gegen sich in Absicht auf seine sinnlich-vernünftige Natur, (in Absicht auf seine ganze Persönlichkeit, welche zu den Gütern des sinnlich-geistigen Lebens im Verhältniß steht.)

α) In wie ferne sich diese Persönlichkeit auf Freiheit des rechtlichen Wirkungskreises (auf die Würde einer menschlichen Thätigkeit) bezieht, soll sich jeder unabhängig von der menschlichen Willkühr, so viel als erlaubt und möglich ist, erhalten, in dem Ob-

Digitized by Google

ren das Gesetz, nicht eine Verschiedenheit der menschlichen Natur anerkennen, nicht niedrig vor andern kriechen, noch sich zum Skaven feil geben. Lev. 25, 39. 42. Luc. 22, 26. Röm. 12, 5. 1 Cor. 6, 3. Kap. 7, 23. Das Christenthum gründet die Behauptung der persönlichen Freiheit und Würde hauptsächlich darauf, daß Gott den Menschen von jeher durch heilsame Anstalten, besonders durch die Sendung Jesu, geehret hat. Joh. 8, 31. f. Röm. 5, 8 1 Cor. 7, 19. 23. 1 Petr. 1, 3. f. Hebr. 2, 6. f. Es warnet vor der Sklavengesinnung, die sich in ihren Grundsätzen von andern Menschen willkührlich bestimmen und sich als Mittel zu schlechten Zwecken gebrauchen läßt. Eph. 4, 14. 2 Joh. 11. Jeder soll den Gebrauch seiner Kräfte und seinen Wirkungskreis und Beruf nach seiner besten Überzeugung wählen, welches aus der Vergleichung der Fähigkeiten und Fertigkeiten mit den Gegenständen des Wirkens möglich wird, soll nach einem weisen und geordneten Plane sich beschäftigen, sich immer vernünftige Zwecke dabei vorsetzen, seine Thätigkeit nach seiner Kraft, nach seiner Lage und nach dem Bedürfniß abmessen. Seine Arbeitsamkeit sey eine solche Richtung der Thätigkeit, welche nach den Endzwecken Gottes für das eigene Beste und für das gemeine Beste wirksam wird. Und diese von Gott aufgegebenen Geschäfte bewahren vor vielem Bösen. Gen. 3, 19. 1 Sam. 10, 7. Prov. 12, 11. Koh. 9, 10. Sir. 7, 15. Kap. 10, 26. Math. 25, 14. f. Luc. 19, 12—26. Joh. 5, 17. Kap. 9, 4. Röm. 12, 11. 1 Cor. 12, 7. f. 2 Cor. 11, 23. f. Gal. 6, 9—10. Eph. 4, 28. 1 Thess. 4, 11. 12. 1 Tim. 5, 13. 1 Pet. 4, 15. Jeder rechtliche Beruf ist als ehrenvoll zu betrachten; aber uneigennütziger Eifer, Stand-

Digitized by Google

haftigkeit und Unverdrossenheit ist darin auszuüben. 1 Cor. 12, 22. 2 Cor. 11, 7—9. 23. f. 2 Thess. 3, 8. Eph. 6, 6. f. Die verschiedenen Stände sind Gottes Ordnung und bestehen nach dem Begriff des Menschen, als eines vernünftig-sinnlichen Wesens im Lehrstande, und im Nähr- und Wehrstande, Gen. 4, 2. Sir. 39. Matth. 8, 9. Eph. 4, 11., und damit beides möglich wird zugleich im obrigkeitlichen Stande. Röm. 13, 1.

2) In Absicht auf die Mittel des Genusses, zu welchem der Mensch als Person bestimmt ist, um sich zur Pflichterfüllung zu stärken und zu ermuntern und seinen Wirkungskreis zu erweitern. Dahin gehören Vergnügungen und Ergötzungen, welche geistig, d. i. blos durch Beschäftigung der Seele, oder körperlich, d. i. blos durch die Sinne und den Körper überhaupt, oder welche auf eine aus beiden Rücksichten (aus geistigem und körperlichen Genuß) gemischte Weise genossen werden. Sie sind nicht blos erlaubt, sondern auch, da sie zur Ausübung der Pflicht stärken und Gesundheit und Leben erhalten (§. 46. f) Pflicht, müssen also als Mittel, nicht als höchster Zweck gebraucht, aus Pflicht und als ein niederer Theil der menschlichen Bestimmung, aber nicht bis zur Üppigkeit genossen werden, damit wir uns von ihnen nicht beherrschen lassen. Ps. 104, 14. 15. Koh. 5, 17—19. K. 8, 15. K. 9, 7—9. K. 11, 8. Act. 14, 17. 1 Tim. 4, 4. 1 Cor. 6, 12. Kap. 7, 29—31. Christus hat dies durch sein Beispiel gelehrt, z. E. bei Gastmalen. Matth. 9, 16. Kap. 11, 19. Joh. 2, 1. f. Alle Unterhaltungen und Ergötzungen, welche unmittelbar in der Ausübung selbst schon sündlich sind, z. E. Unmäßigkeit, lieblose Beurtheilung anderer zur Unterhaltung ꝛc. blei-

Digitized by Google

ben ausgeschlossen. 1 Pet. 2, 11. Ferner alle die, welche unseren Einkünften, unserer Zeit, unseren Berufsarbeiten und dem Beispiele, welches wir andern zu geben haben, nicht angemessen sind. Röm. 14, 15—21. 1 Cor. 8, 9—13. Kap. 20, 23. f. 1 Pet. 2, 11. Daher die Pflicht der Enthaltsamkeit. Gal. 5, 23. 24. 2 Pet. 1, 6. Dahin gehört ferner die Standeswürde, Ehre überhaupt, d. i. die Achtung, welche wir von andern Menschen wegen unserer persönlichen Vorzüge fordern dürfen und sollen, um unsere äußere Glückseeligkeit zu befördern, durch Anerkennung unseres Werthes uns zu guten Handlungen zu ermuntern, und in einem weitern Wirkungskreise thätig seyn zu können. Joh. 7, 18. Sie ist theils eine äußerliche, bürgerliche Ehre wegen der Vorzüge, welche uns das Glück gab, Röm. 13, 7. 1 Petr. 2, 17., theils ein moralischer Beifall, wegen unserer moralischen Eigenschaften Joh. 7, 18. K. 8, 50., theils endlich äußere und innere Werthschätzung, wegen unserer äußeren Vorzüge, welche uns das Glück gab, und wegen der innern zugleich, welche uns eigenes Bemühen und Verdienst erwarben. Matth. 21, 8. 9. Es ist Pflicht, wahre innere Ehre zu erwerben, sie zu erhalten, zu ververtheidigen, sie wieder herzustellen. Luc. 7, 44. 45. Kap. 11, 14—28. Matth. 21, 1. f. Joh. 8, 49. Phil. 4, 8. 1 Cor. 9, 15. 2 Cor. 11, 12. Die Vertheidigung der Ehre bei Verleumdungen geschehe mit Sanftmuth und Bescheidenheit, 1 Cor. 4, 1—6. und das Selbstlob sey mäßig. 2 Cor. 10, 12. 15. Zuweilen ist es für die Erhaltung unserer Ehre am besten und unserer Menschenwürde am angemessensten, die Ehrenkränkungen keiner Gegenanstalten, noch Vertheidigungen zu würdigen

Digitized by Google

und sich durch das Gewissen und durch den allwissenden Richter zu beruhigen. Luc. 23, 8. 9. Joh. 8, 50. Act. 23, 1. Kap. 24, 16. 1 Cor. 1, 12. Gal. 6, 4. Dies würde der Fall seyn, wenn unsere moralische Gemeinnützigkeit dadurch nicht verliert, sondern durch Stillschweigen eher gewinnt. Aber unverdiente Ehre ist abzulehnen und überhaupt Demuth und Bescheidenheit zu beweisen. David hielt es für Pflicht, demüthig zu seyn. Ps. 101. Ps. 131, 1. 2. Die Sprüchwörter verheißen dem Demüthigen Erhörung Kap. 11, 2. Kap. 29, 23., und Sirach schärft neben der Sorge für die Ehre und für den guten Namen auch ein, daß man seinen Werth nicht höher setzen solle, als er ist Kap. 41, 12. 13. Kap. 10, 27. 28., und daß man sich um äußerer Vorzüge willen nicht erheben dürfe. Kap. 11, 2—4. Hieher gehört endlich das Eigenthum. Es ist erlaubt und Pflicht, sich Geld und Gut, Einfluß und Macht, gute Freunde und geliebte Angehörige zu erwerben, zu erhalten und zu vermehren und alle diese Arten des Besitzes zu gebrauchen und anzuwenden, weil wir unser Leben dadurch erhalten, erleichtern und versüßen und darin ein Mittel finden, auch unsern moralischen Wirkungskreis nach göttlichen Endzwecken zu erweitern. Nur alsdann müßten wir dem Besitz des Irdischen entsagen, wenn wegen der besondern Umstände und Zeiten unser moralischer Wirkungskreis in Verbindung mit dem Besitz des Irdischen nicht erreicht werden könnte, was in den Zeiten Christi und der Apostel der Fall war, wo man seine Güter verkaufen und Vater und Mutter den Endzwecken Jesu nachsetzen sollte. Matth. 19, 21—27. 29. Luc. 14, 26. Über die Rechtmäßigkeit des irdischen Besitzes s. Prov.

Digitized by Google

30, 7—9. Kap. 23, 4. f. Hiob 31, 24. f. Sir. 13, 24. Luc. 16, 1—9. Phil. 4, 12. Die Ausgaben sind zu beschränken und nach demjenigen, was da einkommt und was producirt wird und Erwerb bringt, einzurichten, damit sich der Wohlstand vermehre, und diese Tugend heißt Wirthschaftlichkeit. Prov. 6, 6—8. K. 10, 5. Kap. 23, 20—21. Die göttlichen Gaben sind zu erhalten (zu Rathe zu halten), zu schonen*), daß nichts verloren gehe, nichts unnöthigerweise vermindert werde, sondern Nutzen bringe, und dies ist Sparsamkeit. Marc. 8, 8. Joh. 6, 12. Jedem, der durch unsern Fleiß seine Nahrung erhält und in unserem Hauswesen mitwirkt, ist Ordnung und Arbeit anzuweisen, und dies ist die Eigenschaft eines Haushälterischen. 2 Thess. 3, 10. Die Haushaltungskunst ist eine Art der Wirthschaftlichkeit. Endlich ist der würdige Gebrauch des Erworbenen und dessen, was zu erhalten ist, Vermeidung der Abwege des Geizes und der Verschwendung zu empfehlen. Der Geiz behandelt das Mittel als Zweck und läßt das Eigenthum des irdischen Gutes pflichtwidrig ungebraucht. Der Verschwender beobachtet auch kein Verhältniß des Eigenthums zum Zweck, aber in so ferne, als er mehr Mittel anwendet, als der Zweck erfordert. Luc. 12, 15. Kap. 15. Kap. 16, 1. 1 Cor. 6, 9. 10. Jac. 5, 1—6. Hebr. 13, 5. Durch die Stellen Matth. 5, 42, Luc. 6, 34. 35. ist kein Verbot begründet, Zinnßen anzunehmen. Für die Israeliten hatte dieses Verbot einen Grund in der bürgerlichen Verfassung. Levit. 25, 37. Von Fremden durfte auch der Israelit

*) parcere, parsimonia.

Digitized by Google

Zinnßen nehmen. Die Güter des Besitzes sollen uns angehören und nicht wir ihnen, wir sollen uns nicht von ihnen abhängig machen, da ihr Besitz an sich unsern Werth nicht erhöhet, nicht immer zu unserm Glücke, sondern oft zum Unglück und zur moralischen Verschlimmerung durch seine Reitze beiträgt. Ps. 39, 7. Ps. 62, 11. Matth. 19, 16—26. Kap. 16, 26. Luc. 12, 19—21. Jac. 2, 6—9. Um so mehr müssen wir diesen Besitz auch willig entbehren können, sobald die Vorsehung, unserer erlaubten Thätigkeit ohngeachtet, uns ihn nicht gewährt, oder vermindert, oder wieder entzieht. Matth. 6, 19. 20. 1 Tim. 6, 6. V. 17—19. Jac. 1, 10. Kap. 5, 1—6. Niemals darf die Liebe zum Besitz in Weltliebe ausarten, welche eine Art von Abgötterei ist. Niemals soll der Genuß, noch weniger der bloße Besitz Zweck seyn, sondern stets Mittel. Matth. 6, 24. Luc. 16, 13. Col. 3, 5. 1 Joh. 2, 15. Der Trieb, in seines Gleichen zu seyn, treibt zum Besitz geliebter Freunde und Angehörigen und ist höher, als das Insichselbstseyn. Auch der Trieb, in seinem Werke zu seyn und zu wirken und Thaten zu vollenden, ist einer der edelsten. Joh. 9, 4. Matth. 12, 48. Kap. 16, 1. Wenn der Tod dem Christen die Seinen entreißt; so trauert er nicht, wie die Heiden. 1 Thess. 4, 13. Es giebt überhaupt ausser den unmittelbaren physischen Leiden und Freuden (§. 46.) und ausser den unmittelbaren geistigen Leiden und Freuden (§. 47.) auch noch mittelbare, welche sich auf die Güter des Lebens beziehen. Z. E. Armuth, oder Überfluß, Verleumdung oder Ehre, Todestrennung oder Besitz der Unsrigen u. s. w. Prov. 22, 2. Maeth. 9, 2. f. Joh. 5, 14. Kap. 14—17. Kap. 19, 26. 27. Ephes.

Digitized by Google

4, 28. 2 Thess. 3, 10. Der Wechsel der Freuden und Leiden in den Schicksalen und Zuständen muß überhaupt als Wohlthat dankbar betrachtet und genützt werden. Hebr. 12, 5. f. 1 Thess. 5, 18. Denn auch Leiden sind von Gott zugelassen Matth. 10, 29—31. Luc. 19, 43. 44. Röm. 8, 28. Jac. 1, 17. 18., sie schwächen den Stolz und irdischen Sinn und lehren die höhern Güter schätzen. Röm. 8, 18. f. 2 Cor. 4, 16. 17. Sie machen grose Tugenden zu eigen, z. E. Geduld, williges Gottvertrauen, Röm. 5, 3—5. Hebr. 12, 5—11, Gerechtigkeit und Mitleid, 2 Cor. 1, 4. Sie gewähren desto mehrere Freude nach überstandenem Schmerz. Joh. 16, 20—22. Röm. 8, 17. 18. — 2 Cor. 4, 17. 18. Sie aber möglichst abzuwenden ist nicht nur erlaubt, sondern auch Pflicht der Selbstbeglückung, weil das irdische Glück ein (untergeordneter) Zweck des Lebens ist, der freilich dem höchsten Zweck der Tugend immer weichen muß, und nur auf dem rechtlichen Wege verfolgt werden darf. Die tempokellen Vorschriften, z. E. für die Apostel hindern diese Annahme nicht. Luc. 16, 10—12. Matth. 10, 37—39. Kap. 6, 24. 1 Cor. 4, 9—13. Dagegen s. Act. 18, 3 (das Beispiel Pauli), 1 Cor. 9, 1—15. 2 Thess. 3, 12. Eph. 5, 28. Joh. 6, 12. 13.

§. 49.

2) Pflichten gegen unsere Persönlichkeit in Absicht auf die Geschlechtswürde und eheliche Bestimmung (worin die höchste Aeußerung der freien Wahl mit dem vernünftig-sinnlichen Genusse (§. 48. 49.) sich verbindet). Da die Unkeuschheit nicht allein Lebensglück, Heiterkeit, Ehre, Freiheit, Ge-

Digitized by Google

sundheit, Stärke des Körpers und Geistes, die ganze persönliche Würde zerstört, sondern auch bei einer außerehelichen und regellosen Befriedigung des Geschlechtstriebs, der göttliche Endzweck gehindert wird, uns durch den Gatten- und Eltern-Trieb zu beglücken und das Menschengeschlecht auf die angemessenste Weise fortzupflanzen; so ist die Pflicht gegen uns selbst in dieser Hinsicht noch besonders zu betrachten. 1 Cor. 6, 15—20. Es ist so gut Pflicht gegen uns selbst, als gegen andere, die verbotenen Grade der Blutsfreundschaft in der Wahl des Gatten zu meiden, weil der Incest den elterlichen und Gatten-Gefühlen entgegen ist. S. darüber die hypothetischen Socialpflichten (§. 54.). Nur durch eine auf Lebenslang geschlossene Monogamie wird die persönliche Würde am sichersten erhalten, 1 Cor. 7, 2. Aber es ist auch pflichtwidrig, diesen Trieb ohne wichtige Gründe so zu unterdrücken, daß das Vermögen der Fortpflanzung absichtlich zerstört wird. Matth. 19, 4. f. 1 Cor. 7, 7. 9. V. 28. 36. f. 1 Tim. 4, 3. Die Empfehlungen der hierauf Bezug habenden Enthaltsamkeit waren temporell, Matth. 19, 11. f. 1 Cor. 7, 1. 7. f. Die Hurerei im engern Sinne (die Befriedigung des Geschlechtstriebes eines Unverehlichten, welcher eine unverehlichte Person mißbraucht,) ist besonders dann viehisch, wenn diese gewaltthätig und ohnerachtet ihres Widerstandes zum Werkzeug der Befriedigung gemacht wird. Col. 3, 5. Eph. 5, 3. 1 Tim. 2, 9. 1 Thess. 4, 3—7. Besonders ist auch Selbstbefleckung bestialisch und zerstörend für Geist und Körper. Röm. 1, 24. f. Geflissentliche Erregungen und übermäßige Befriedigung des Geschlechtstriebes sind selbst in der Ehe unsittlich, weil sie

Digitized by Google

das Mittel in den Zweck verwandeln und das Herz verunreinigen, Matth. 5, 8. Christen sind Glieder des Leibes Christi und müssen rein erhalten werden. 1 Cor. 6, 15. Schamhaftigkeit und Sittsamkeit werden empfohlen Ephes. 5, 3. f. 1 Tim. 2, 9., und Jesus macht die Reinheit des Herzens zur Bedingung der Gemeinschaft mit Gott. Matth. 5, 8. Ehebruch aber ist, jetzt abgerechnet die Folgen für die verführte Person, gegen sich selbst in allen den Hinsichten ein Verbrechen, welche zu Anfang dieses §. erwähnt wurden. Eph. 5, 5. Hebr. 13, 4. Die Schrift erwähnt nicht allein die Würde des Jünglings und der Jungfrau, Luc. 1, 29. V. 34., so wie die Würde des Ehemannes und des Eheweibes 1 Cor. 11, 5. Ephes. 5, 22., sondern auch die Würde der Witwer und Witwen. Luc. 2, 36. 37. 1 Tim. 5, 3. V. 5. Es scheint für weniger ehrenvoll gehalten worden zu seyn, zur zweiten Ehe dann zu schreiten, wenn man schon bejahrt war und das Leben wichtigen Angelegenheiten gewidmet hatte. (1 Tim. 3, 2. Kap. 5, 9. Tit. 1, 8.)

---

§. 50.

b) Pflichten des Menschen gegen andere Menschen.

α) Gegen andere in Ansehung ihrer sinnlichen (körperlichen) Natur.

ββ) In Ansehung des Lebens selbst. Negativ ausgedrückt heißt hier die Regel: tödte den andern niemals durch eigenmächtigen, vorsätzlichen, gewaltthätigen Mord, Gen. 4, 1—16. Kap. 9, 5. 6. Ex. 20, 13. 2 Sam.

Digitized by Google

11, 14. Matth. 5, 21. 22. Gal. 5, 19—21. 1 Joh. 3, 11, 12., auch nicht durch Haß, Ärger, oder durch irgend eine nicht thätliche Vorgreifung. Prov. 26, 22. Sir. 30, 26. 1 Joh. 3, 15. So befördert oft der Unbarmherzige die Verkürzung des Lebens anderer. Luc. 10, 23. f. Als Gebot ausgedrückt (positiv) ist die Erhaltung des Menschenlebens, welches heilig seyn soll, Pflicht der Barmherzigkeit und Liebe, welche in Gefahren rettet, und durch Belehrung, Rath und That auch die Selbsterhaltung des Menschen fördert. Matth. 25, 35. 36. 1 Joh. 3, 16. Act. 16, 27. Die Nothwehr, welche den Angreifenden entwaffnet, setzt das Leben anderer in Gefahr, und wird so lange dauern, und der Krieg wird so lange tödten, bis nach Jes. 9, 5. ein besserer Zustand der Dinge für die Menschheit eintritt. Todesstrafe ist aus dem Gesichtspunct der Sicherstellung des Lebens selbst, als ein Übel zu betrachten, das so lange nothwendig ist, als es Mordthaten giebt, und ist in so ferne rechtmäßig. Gen. 9, 6. Das sinnlich vorgestellte Talions- (Vergeltungs-) Recht der alten Hebräer war, wie bei andern Völkern, nothwendig für die rohen, durch eine symbolische Behandlung zu erziehenden Menschen und nahm Auge um Auge, Zahn um Zahn, Leben um Leben, Lev. 24, 20—28. Matth. 5, 38., und ist nicht nach metaphysischer Gerechtigkeit zu beurtheilen. Der Bluträcher hatte in den frühern Zeiten eine Familien- und Verwandtenpflicht zu erfüllen, welche später einzig der bürgerlichen Verfassung übertragen werden mußte. Lev. 24, 21. Num. 35, 12. Jos. 20, 3.

Die körperliche Vollkommenheit des Nächsten. Was die Sinnen desselben schwächt, den Leib verunstal-

umstalten oder verstümmeln, einen Theil desselben zur Thätigkeit unbrauchbar machen könnte, dies zu vermeiden, und dagegen die körperlichen Kräfte und Geschicklichkeiten anderer durch Rath, Warnung, Ermahnung, Beispiel, durch die zur Übung dargebotenen Gelegenheiten zu erhalten und zu vermehren, ist eine Pflicht, welche schon aus Levit. 24, 20, dann aus Matth. 5, 21. 22. Luc. 10, 30. f. erhellt. Gegen Gebrechliche und Wahnsinnige schreibt das Beispiel Jesu Achtung ihrer Menschenwürde und behutsame Schonung vor. Matth. 8, 28. f. Kap. 12, 22. Luc. 4, 33. f. Das Ethische und Rechtliche war bei Moses nicht zertrennt, und die Humanität gegen Blinde und Taube nach Lev. 19, 14. ist schon rein ethisch.

1) Die Gesundheit. Was diese schwächen, durch Verleitung zur Unmäßigkeit in Speise, Trank, Arbeit, durch Verleitung zur Wollust, zum Zorn und andern Leidenschaften zerstören kann, alles dies zu vermeiden und dagegen, wo wir Veranlassung und Macht haben, durch Pflege, Rath, Beistand Kranke zu heilen, Schmerzen zu lindern und die Gesundheit anderer herzustellen, ist Pflicht. Num. 21, 9. Matth. 25, 29. Luc. 10, 30. f. Jac. 5, 14.

§. 51.

β) Von den Pflichten gegen die vernünftige (geistige) Natur des Nebenmenschen.

α) Gegen die intellectuellen Kräfte desselben, oder Beziehung der Achtung, Liebe und Schonung auf seine intellectuelle Würde. Der Christ ist zwar tolerant in Absicht auf Meinungen und nie verfolgungssüchtig.

Digitized by Google

Luc. 9, 49. f. Eph. 4, 2. f. Aber daß Verstand, Vernunft, Gedächtniß ꝛc. des Nächsten durch keine Verletzung des Körpers, durch keine Verführung zur Ausschweifung, durch keine Lüge und Täuschung auf irgend eine Weise geschwächt und in dem Gebrauch gehindert, sondern durch unsere Theilnahme an öffentlichen Lehranstalten, durch Rath, Warnung, sanftmüthige, schonende und geduldige Belehrung die Ausbildung seiner Seelenkräfte von uns gefördert und erhalten, daß durch unsere Wahrheitsliebe die Unwissenheit anderer zerstreut, durch unsere Bemühungen der Irrthum verbessert, daß Einsicht und richtige, besonders religiöse, Überzeugung ihnen beigebracht werde, gebieten die Stellen Exod. 18, 20. Ps. 34, 12. Ps. 37, 30. Matth. 23, 13. Luc. 11, 52. Joh. 18, 37. Gal. 6, 1. Röm. 11, 13. 14. Kap. 1, 22—32. Eph. 4, 25. Die Wahrheitsliebe und Wahrhaftigkeit (§. 47.) enthält als Socialpflicht Offenherzigkeit, wo man ohne Rückhalt sich äußert *), weil man sein Inneres geben kann und darf (das ist, wo es sittlich möglich ist, sich ganz zu äußern) und keine Pflicht der Vorsicht verletzt wird, Prov. 25, 9—11. Matth. 10, 16. Kap. 7, 1. Col. 4, 6., ferner Aufrichtigkeit **), welche dann, wenn man wirklich sich äußert und sich einmal mittheilen will, der Wahrheit gemäß sich äußert, 1 Chron. 30, 17. Ps. 15, 1. 2. 2 Cor. 1. Eph. 4, 25—29., endlich Redlichkeit und Freimuth, wo man sich äußern soll und muß. Die Redlichkeit

*) Die Äußerungen geschehen nicht blos durch Reden, auch durch Gebehrden, schriftlich u. s. w. Marc. 3, 5. 2 Cor. 1, 13.

**) Richtung auf die Wahrheit der Erklärung.

Digitized by Google

gebietet, sich wahrhaftig und ganz dann zu äußern, wenn andere ein vollkommenes Recht auf die Bekanntmachung unsres Sinnes haben. Dahin gehören die Zeugnisse, die Verträge u. s. w. Exod. 20, 16. Prov. 6, 16—19. Aber der Freimüthige äußert pflichtmäßig sein Bekenntniß, ohne Gefahren und Nachtheile zu scheuen. Matth. 23. Act. 7. 1 Cor. 13, 7. Dies steht in Verbindung mit dem Folgenden.

b) Daß die moralischen Kräfte und Gesinnungen des andern nicht durch Verführung verdorben, sondern erhalten, durch unser Beispiel in unsern Reden und Handlungen gestärkt werden und kein Ärgerniß gegeben, das Böse gehindert, und der Böse bald mit Sanftmuth, bald mit Nachdruck und Strenge gebessert werden solle, gebieten Ps. 51, 15. Prov. 9, 7—9. Sir. 5, 12. Matth. 5, 37. Kap. 17, 24—27. Kap. 18, 6—11. Röm. 2, 17—27. Kap. 14, 1. 15. 16. K. 15, 1—3. Gal. 6, 1. 1 Cor. 8, 9. f. Eph. 5, 11. 1 Thess. 5, 14. 1 Tim. 5, 22. 2 Tim. 3, 1—9. 2 Pet. 2, 1. f. Jac. 5, 19. 20. So wie überhaupt kein Ärgerniß gegeben, d. h. Niemand durch Verführung ärger, moralisch schlimmer gemacht, oder überhaupt zum Bösen angeleitet werden darf, so ist selbst dann Ärgerniß und Anstoß zu meiden, wenn eine Handlung von andern nur für unerlaubt gehalten wird, ohne es zu seyn, es müßte denn ein sittliches Interesse obwalten, dem Nächsten den Irrthum gewaltsam zu nehmen und dessen irrendes Gewissen auf der Stelle zu berichtigen. Matth. 9, 11—14. Kap. 11, 18. 19. Röm. 14, 15. 21. 1 Cor. 8, 7—10. Kap. 10, 25—27. V. 31.

Digitized by Google

2) Daß intellectuelle, moralische und ästhetische Gefühle des Nächsten, seine Heiterkeit und Freude, welche aus der wahren Geistesbildung entspringt, ihm nicht geraubt und gestöret, sondern erhalten und durch unsern Umgang, durch unsere Theilnahme und Belehrung, auch diese Art der Erbauung genähret und gestärkt werden solle, erhellet aus Phil. 4, 4. 8. Eph. 4, 29—32.

§. 52.

γ) Von den Pflichten gegen die Menschen in Absicht auf ihre sinnlich-vernünftige Natur (in Absicht auf ihre ganze Persönlichkeit), welche mit den Gütern des Lebens, das ist mit den Mitteln, die vernünftig-sinnliche Natur ihrer Bestimmung gemäß auszubilden und anzuwenden (§. 48.), in Verbindung steht.

α) Freiheit der Person, Gebrauch ihrer Kräfte und ihrer rechtlichen Wirksamkeit. Niemals kann die Leibeigenschaft, welche eine Entehrung der Menschheit ist, nach den Grundsätzen des Christenthums noch weiter gestattet werden. Jesus und die Apostel haben aus den weisesten Rücksichten auf ihre Zeit sich noch nicht geradezu wider den Sklavenstand erklärt, aber weil dieser den christlichen Grundsätzen entgegen ist, so hat ihn das Christenthum in vielen Gegenden und Zeiten erleichtert und gemildert, oder abgeschafft. Gal. 3, 28. Eph. 5, 8. 9. Colöss. 3, 22. Kap. 4, 1. 1 Tim. 6, 1. 2. Tit. 2, 9. 10. Philem. V. 16. Moses erleichterte schon das Schicksal der Leibeigenschaft, welche unter seiner Nation seit alten Zeiten gewöhnlich gewesen war, durch

Digitized by Google

Gesetze Exod. 21, 2. Levit. 25, 39. Deut. 15, 12 f. Jer. 34, 14. Die Pflicht, die Freiheit der Person, als Bedingung ihrer Bildung und Wirksamkeit andern zu erhalten, zu schützen, zu vermehren, steht nicht im Widerspruch mit der Art der Gefangenschaft, welche eben zur Sicherheit der persönlichen Freiheit Aller, zur Sicherheit ihrer übrigen Rechte und Wohlfahrt, oder zum Ersatz obrigkeitlich verfügt wird. Matth. 5, 25. Hieher gehört aber auch die erlaubte Äußerung der Thätigkeit und Arbeitsamkeit, der rechtliche Gebrauch der Kräfte und der freie Wirkungskreis, welcher nicht nur den andern nicht beschränkt und verkümmert, sondern auch mit Theilnahme gefördert werden soll. Matth. 23, 13. Luc. 11, 52. Es gilt weder geistliche Anmaßung, noch weltlicher Despotismus, weder Inquisition und Glaubenszwang, noch weltlicher Terrorismus, Luc. 11, 52. (wo αἴρειν bedeutet: an sich reißen) Joh. 12, 31. Kap. 16, 11.

2) Nichtverhinderung und Beförderung der Mittel zum Genusse, zu welchem die Persönlichkeit jedes Menschen bestimmt ist. Dahin gehört unmittelbares sinnliches und geistiges Vergnügen, welches als unschuldiger Lebensgenuß und als ein Mittel zur Erhohlung und zur Pflichterfüllung erlaubt, aber auch ein Theil von des Menschen Bestimmung selbst ist. Es darf nicht gestört und beneidet, es soll befördert werden und theilnehmende Empfindungen erregen. Kohel. 5, 17. K. 11, 9. Sir. 14, 10. Röm. 12, 15. 1 Tim. 4, 4. Wir sollen aber auch ausschweifenden Genuß mißbilligen, nicht aus schlaffer und schwacher Gefälligkeit daran theilnehmen, noch andere darin unterstützen. Röm. 12, 2. Dahin gehört ferner der Genuß der Ehre, oder das Vergnügen über die Anerkennung

Digitized by Google

wahrer innerer Vorzüge. Die erworbene Ehre des andern darf nicht vermindert und entzogen, er darf nicht hart, lieblos und ohne Prüfung beurtheilt, Luc. 6, 37. Matth. 7, 1—3. Röm. 14, 3. f. 1 Cor. 4, 5. Jac. 4, 11., noch weniger verleumdet, oder gelästert werden. Röm. 1, 30. Tit. 3, 2. Jac. 4, 11. f. Vielmehr ist es Pflicht, den Werth der Verdienste und Vorzüge anderer anzuerkennen, ohne Schmeichelei und Unredlichkeit zu rühmen, und nach Wahrheit zu verbreiten, ihre Schwachheiten zu schonen und die, welche lieblos beurtheilt werden, zu vertheidigen, da Zufriedenheit und Lebensglück und die Wirksamkeit im Stande und Berufe davon abhängt. Prov. 18, 8. Kap. 31, 8. 9. Röm. 13, 7. 1 Pet. 4, 8. Das Verhalten und das Wort Jesu lehrt sehr klar und bestimmt, wie weit man in der Ironie zur Besserung anderer gehen dürfe, und daß der Christ kein Schimpfwort anwendet. Marc. 7, 9. Joh. 7, 28. und Matth. 5, 22. Kap. 23. Jedermann muß die bürgerliche, gebührende Achtung erwiesen werden. Röm. 13, 7. Aber die wahrhafte und richtige, oft auch strenge Beurtheilung anderer ist nicht nur erlaubt, sondern auch da nöthig und heilsam und Pflicht, wo unsere Menschenkenntniß dadurch erweitert, unser Zutrauen zu andern darnach bestimmt, Verderben gehindert und unsere Besserung sowohl, als die Besserung anderer bewirkt werden soll. Gal. 6, 1—4. Endlich das Eigenthum betreffend; so soll der Besitz dem andern nicht geraubt, nicht verringert und erschwert, Luc. 16, 10. f. Röm. 13, 7—10. 1 Cor. 5, 9., sondern durch unsere Dienste erhalten, befördert, vertheidiget und wenn er entzogen und der andere beschädigt wurde, wieder erstat-

Digitized by Google

tet werden. Hiob 22, 21. f. Luc. 19, 8. f. Philem. V. 18. 19. Denn der Mensch kann ohne Eigenthum nicht frei wirken und hindert durch Eingriffe in das Eigenthum anderer auch diese in der freien Wirksamkeit. Übrigens ist unter dem Eigenthum nicht blos Gut und Geld, es sind darunter auch gute Freunde und geliebte Angehörige, es ist Macht und Einfluß zugleich darunter zu verstehen, wodurch der göttlichen Bestimmung gemäß gewirkt werden kann. Luc. 11, 52. Kap. 16, 13. Ihnen diesen Besitz ungekränkt zu lassen, bei des Lebens Schicksalen sich mit ihnen zu freuen und sie zu beruhigen, und zur Anwendung auf ihr wahres Heil förderlich zu seyn, ist Pflicht. Röm. 12. 15. 1 Thess. 4, 18. Der Wohlthätigkeit wird im A. T. (wie überhaupt im gebildeten Oriente) schon ein hoher Werth beigelegt. Ps. 41, 1—4. Prov. 21, 13. Hiob 22, 6. f. Jes. 56, 3—7. Sir. 3, 28. Tob. 1, 3. Mehr Werth noch setzt das Christenthum auf Wohlthaten. Matth. 23, 14. Kap. 25, 35. f. Jac. 1, 27, z. E. gegen Arme, gegen Witwen und Waisen erwiesen. Hier ist nur von der Wohlthätigkeit die Rede, in wie ferne sie sich auf die Güter des Lebens erstreckt *).

§. 53.

2) Pflichten gegen die Persönlichkeit anderer in Absicht auf die besondere Geschlechtswürde und eheliche Bestimmung derselben.

Die Verletzung der Keuschheit einer Person und

*) Dem Wortverstande nach ist sie auf alles zu beziehen, wodurch man dem andern nützlich wird. Auf das Geben erstreckt sich die Freigebigkeit insbesondere.

Digitized by Google

ihrer ehelichen Bestimmung hindert leicht in allen Hinsichten das Lebensglück, Heiterkeit, Ehre, Vermögen, Freiheit, Gesundheit, Stärke, Erhaltung des Lebens selbst, so wie sie gewöhnlich die Seelenkräfte und allemal die Sittlichkeit des andern zerstöret, wirkt überhaupt einem eigenthümlichen Gute des Menschen, nämlich seiner Geschlechtswürde und Bestimmung zur Fortpflanzung in der Ehe entgegen und macht seine Persönlichkeit dadurch feil. Daher ist die Pflicht gegen andere in dieser Hinsicht eine besondere Art von Pflichten, in welcher leicht alle übrigen bedeutungsvoll zusammentreffen und die Vollendung der Sittlichkeit für ein sinnlich-vernünftiges Wesen zu liegen scheint. Daher deutet die Genesis in der Nachricht von der Schöpfung des Weibes aus dem Manne und von der physischen Identität zwischen Mann und Weib auf die Sympathie, die nur in der Ehe beide Geschlechter für den heiligen Zweck der Erhaltung des Menschengeschlechts und zu einer Art der Liebe verbindet, welche die Selbstliebe und Socialliebe in sich wundervoll vereinigt. Genes. 2, 20. f. [Daher ist auch im N. T. die Liebe der Ehegatten Symbol der Liebe zu der Menschheit (Christenheit), die in uns ist, und zu uns in der Menschheit unter Christo. Eph. 5, 23—32.] Deswegen sind die Ehen zwischen Blutsfreunden und nächsten Anverwandten im mosaischen Gesetze streng verboten, damit nicht gegen die göttlichen Endzwecke der Stamm des Menschengeschlechtes gleichsam in sich selbst verwachse und verkrüppelt werde, sondern mit aller Mannichfaltigkeit der Art sich ausbreite und kräftiger blühe, Lev. 18, 6—18. Kap. 20, 11—24. Kap. 25, 49., wobei der Ausdruck: Fleisch vom Fleische gebraucht wird. Dieses deutet auf

Digitized by Google

die Nothwendigkeit, daß bei Schließung der Ehe der Gatte nicht schon durch Bande des Blutes ein Theil von uns sey, sondern es erst werde, auf die Ehe als Verbindung der allgemeinen Menschenliebe und der Selbstliebe, die mit dem Fremdesten der innigst Befreundete zu werden gestattet, woraus die edelsten, mannichfaltigsten und erhabensten Gefühle der Menschheit und aller Cultur entspringen, da hingegen die Ehe mit Blutsfreunden diesen Zweck zerstören, einseitige Selbstsucht erzeugen würde, Selbstliebe mit Selbstliebe in Verbindung träte. S. die Pflichten gegen die, welche zunächst mit uns in Verhältnissen stehen (§. 54. f.), wo gezeigt wird, daß die Blutsfreunde schon ein Theil unsers Selbst sind. Übrigens deutet schon der natürliche Schauer gegen die widernatürlichen und verbotenen Ehen bei allen nicht ganz verdorbenen Völkern auf eine Collision der Gefühle, (z. E. Geschwisterliebe kann nicht mit den Empfindungen der Gattenliebe zusammenbestehen). Und da man im Oriente weibliche Personen nicht unverschleiert sah, ausgenommen die zunächst verwandten; so würde ohne diese Grenzen und Eheverbote die Gefahr der Verführung und der Ausschweifungen vermehrt worden seyn. In den frühesten Zeiten konnten diese Eheverbote nicht in ihrem ganzen Umfange befolgt werden. Gen. 4, 17. Kap. 29, 23. 30. Kap. 35, 22. Aber es wurde Lev. 18. Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit des Stammes zur Ehe erfordert, um nach dem Ausdrucke in Gen. 2, 24. und Lev. 18, 6. gleichsam Ein Leib werden zu können. Die Ausdrücke Lev. 18, 10. und Kap. 20, 21. deuten auf dasselbe hin. Das mosaische Gesetz verbietet die Ehe mit dem Vater oder mit der Mutter, mit dem Grosvater,

Digitized by Google

mit des Vaters Weibe, mit der Schwiegertochter, mit der vollbürtigen und Halb-Schwester, mit der Mutterschwester und Vaterschwester, mit der Stieftochter und Stiefenkelin, mit dem Weibe des Vaterbruders und mit dem Weibe des Bruders, im letztern Falle das Leviratsrecht *) ausgenommen, nach welchem dann, wenn ein Mann ohne Kinder starb, sein Bruder die hinterlassene Witwe heirathen mußte und zwar so, daß der erste aus dieser Ehe erzeugte Sohn dem verstorbenen Bruder zugeschrieben ward und dessen Erbschaft bekam. Dies wegen genealogischer und Erbschafts-Rechte. Unter den Auslegern und Moralisten wird gestritten, ob diese Gesetze blos von den einzelnen Personen und Fällen, welche ausdrücklich genannt sind, also blos wörtlich gelten, oder ob sie auch zugleich von den Graden der Blutsfreundschaft, und also analog verstanden werden sollen? Jesus und die Apostel haben die Ehe gleichfalls als göttliche Anstalt vorgestellt und die tiefe Bedeutung in der Urkunde der Genesis bestätiget Matth. 19, 4—6. 1 Cor. 7, 4. Eph. 5, 23—32. Sie haben auch die ganze Summe der Eheverbote Mosis keineswegs für abgeschafft erklärt, wie gewöhnlich, mit Ausnahme der nächsten Grade, behauptet wird, vielmehr hat Paulus die Ehe, oder Hurerei mit der Stiefmutter als eine auch unter den Heiden unerhörte Unzucht gestraft 1 Cor. 5, 1. f., und die übrigen Verbotgesetze dieser Art zu bestätigen fand sich keine Veranlassung. Die Pflichten gegen andere in dieser Hinsicht sind Pflichten gegen das ganze Menschengeschlecht, besonders gegen Nachkommen und sind

*) Levir, des Mannes Bruder.

Digitized by Google

darin enthalten, daß nur in der Ehe und zwar durch Monogamie das menschliche Geschlecht am angemessensten erhalten, der Ehestand also von jedem, welcher dazu fähig und durch seine Lage geschickt, so wie durch seine Triebe geneigt ist, wirklich gewählt, aber die Ehe zwischen Blutsfreunden gemieden werden soll. Im Hebraismus und Judenthume erscheint die Ehe als heilig und grose Nachkommenschaft als Segen Gottes. Die Monogamie veredelt die Ehe zur innigsten Freundschaft und erhält die Rechte und Würde des Menschen, der sich nicht zur Wollust des andern hingiebt, sondern in der innigsten Freundschaft mit ihm Ein Geist und Leib wird, nach Gen. 2, 24. Matth. 19, 6. Eph. 5, 28. In den ältesten Zeiten der biblischen Geschichte erscheint die Monogamie durchaus als die gewöhnliche Regel. Genes. 4, 1—18. Kap. 7, 7. Denn Polygamie, Polyandrie, das Concubinat sind den moralischen Rechten und Endzwecken bald des Mannes, bald des Weibes, sind der Fortpflanzung des Menschengeschlechts und der Erziehung der Nachkommen entgegen. Indessen herrschte bei den Begriffen des Orientes über die Herrschaft des Mannes und über die Unterwürfigkeit des weiblichen Geschlechtes auch die Polygamie. Dies ist gesagt von Lamech Gen. 4, 19, von Abraham Kap. 16, 2, von Esau Kap. 26, 34, von Jacob K. 29, 23. Moses suchte die Polygamie wenigstens einzuschränken und zu regeln. Exod. 21, 8. f. Deut. 23, 2. Doch nahm sie noch immer zu. Richt. 8, 30. 1 Sam. 1, 2. 1 Kön. 11, 7. Selbst im N. T. ist kein bestimmtes Verbot derselben enthalten. Matth. 19, 7—9. 1 Cor. 7, 2. Und 1 Tim. 3, 2. ist wahrscheinlich blos von der Pflicht des Bischofs

Digitized by Google

die Rede, nicht zur zweiten Ehe zu schreiten. Aber die Abschaffung der Polygamie lag im Geiste des Christenthums, wie die Art beweißt, womit die Pflichten der Ehegatten bestimmt werden. 1 Thess. 4, 3—5. Eph. 5, 22. f. 1 Cor. 7, 3. 4. Es kann auch unverschuldete Hindernisse geben, welche die Ehelosigkeit empfehlen, und diese Empfehlung war in den ersten Zeiten des Christenthums temporell. Matth. 19, 10—12. 1 Cor. 7, 1—2. V. 7. 9. 25. u. f. 1 Tim. 2, 15. Von den weitern Ehen der Witwen s. Judith 16, 26. f. 1 Cor. 7, 8. V. 39. 40. Die Ehe des andern soll nicht durch Ehebruch zerrissen, sondern heilig gehalten werden. Genes. 12, 17. Exod. 20, 14. Lev. 20, 10. Ps. 50, 18. Ps. 51. Prov. 2, 17. Hiob 24, 15. f. Mal. 3, 5. Sir. 23, 16. f. Doch meinte Sirach, daß man sich selbst nach Belieben scheiden dürfe. Kap. 25, 34. Dagegen Matth. 5, 28. (Joh. 8, 11.) 1 Cor. 6, 9. Gal. 5, 19. Hebr. 13, 4. Endlich ein jedes Entehren und Feilmachen einer andern Person durch Unkeuschheit und Hurerei, wollüstige Frechheit in der Gebehrde, im Reden und Betragen vor andern und gegen andere soll vermieden, ein züchtiges Verhalten aber als Pflicht gegen andere, besonders sittsame Achtung gegen das zweite Geschlecht beobachtet werden. Matth. 5, 8. V. 28. 29. Philip. 4, 8. Schon vor Moses wurde Unzucht und Schändung einer ledigen freigebornen Person für höchst strafbar gehalten. Gen. 34, 38, und wenn ein Mann eine Jungfrau verführt hatte; so mußte er in der Regel sie heirathen und dem Vater derselben den gewöhnlichen Preis zahlen. Exod. 22, 15. War sie noch dazu durch Gewalt geschändet; so mußte sie nicht nur geheirathet, sondern auch ihrem Vater die

Digitized by Google

stärkste Geldsumme, welche für ein Weib gegeben wurde, erlegt werden, und der Thäter verlor das Recht, ihr einen Scheidebrief zu geben. Deut. 22, 28. 29. Wenn die Gefallene eine verlobte Braut war und um Hilfe rufen konnte, ohne es zu thun; so sollte sie sammt dem Verführer mit dem Tode bestraft werden. Deut. 22, 23. 24. Desgleichen eine solche, welche sich, als wäre sie eine Jungfrau, in die Ehe begab, aber sich als unverlobtes, oder verlobtes Mädchen vergangen hatte. V. 20. 21. Obgleich für eigentlich feile und unzüchtige Weibspersonen keine ausdrückliche Strafe bestimmt war, ausser wenn sie bei einem Götzentempel angestellt und Töchter eines Priesters waren, Deut. 23, 18. Hos. 4, 14. Levit. 21, 9; so erscheint doch dieses feile Hingeben der Person als einer Freigebornen durchaus unerlaubt, als etwas, das nur Sklavinen thaten. Gen. 16, 3. Lev. 19, 20. V. 29 *).

---

c) Pflichten des Menschen gegen die, welche zunächst mit ihm in Verhältnissen stehen.

Diese Pflichten bestehen in einer solchen Vereinigung der Selbstpflichten und der Pflichten gegen andere in unsern Verbindungen, daß die Erfüllung, welche gegen diese andern bewiesen wird, nothwendig zugleich auch eine unmittelbare Pflichterfüllung gegen uns selbst ist. Z. E. der Vater, welcher sein Kind liebt, liebt sich selbst unmittelbarer, als wenn er ein fremdes Kind liebt. Daher pflegt

*) S. hier und bis zu dem 61. §. Stäudlin bibl. Moral. Göttingen 1805, und Ebendess. neues Lehrbuch der Moral für Theologen ꝛc. 2te Ausg. Göttingen 1817, dessen klare Darstellung öfters absichtlich gewählt wurde.

Digitized by Google

man diese Pflichten als besondere Anwendung der allgemeinen Selbst- und Socialpflichten, welche durch relative Zustände bedingt ist, die hypothetischen Socialpflichten zu nennen. Auch der, welcher dem Feinde wohlwill, erfüllt dadurch eine nähere Pflicht gegen sich selbst, als durch die Menschenliebe überhaupt, wovon unten. Dahin gehört das gesellige Verhältniß im engern Sinne (§. 50.), das häusliche, das bürgerliche und kirchliche.

α) Das gesellige Verhältniß, und zwar

κ) ein solches, welches sich auf gleiche, oder ungleiche Gesinnung bezieht, (das Verhältniß zu Freunden und Wohlthätern, oder zu Feinden, oder zu gewonnenen Feinden und wieder aufgegebenen Freunden.)

§. 54.

Die engere Vereinigung zweier, oder mehrerer Personen, welche aus Achtung und Liebe durch gegenseitige Offenheit, Gefälligkeit und Unterstützung einander das Leben erleichtern, den edelsten Geistesgenuß gewähren, und mit einander wirken, indem sie einander vervollkommnen, heißt moralische Freundschaft. Man ist nicht nothwendig, sondern bedingungsweise verpflichtet, Freunde zu haben; denn die Freundschaft ist durch gleiche Seelenstimmung bedingt, und es giebt nur eine bedingte Pflicht, Gleichgestimmte in einem kleinern Kreis für moralische Endzwecke um sich her zu versammeln, weil unser Leben ohne Freunde sehr viel entbehrt und unsere Pflichterfüllung gegen andere, und dadurch mittelbar gegen das Ganze, ohne sie verliert. Die moralische, nicht auf blinden Affect, noch auf Eigennutz, Herrschsucht und Genußgierde gebaute Freundschaft ist aufrichtig, uneigennützig und auf-

Digitized by Google

opfernd, treu und standhaft. 1 Sam. 20. (David und Jonathan), Ps. 55, 12. Prov. 14, 9. Kap. 18, 24. Kap. 25, 17. Jer. 9, 2—7. Sir. 20, 7. K. 13, 14—16. Kap. 18, 16—19. K. 27, 16—21. Matth. 12, 49. f. Kap. 17, 1. Joh. 11, 3—5. V. 11, 36. K. 13, 23. Kap. 15, 12—24. K. 19, 26. 27. 1 Thess. 4, 13. f. Es ist ganz unhistorisch und verräth Unwissenheit, daß die Feinde unserer Religion in der christlichen Sittenlehre keine Belehrungen über die Freundschaft zu finden vorgaben, obgleich allerdings im A. T. mehr von der Freundschaft ausdrücklich die Rede ist, als im N. T. Im letztern werden aber die lebendigen Beispiele der Freundschaft belehrender, als alle ausdrückliche Regeln, und in Jesu und Johannes ist das Ideal der christlichen Freundschaft aufgestellt.

Der Wohlthäter ist noch nicht gerade unser Freund; aber das Verhältniß zu ihm erfordert Dankbarkeit. Diese ist die Achtung, Liebe und Schonung für unsern Wohlthäter, welcher unser Heil wünscht und beabsichtigt. Die Dankbarkeit reizt den Wohlthäter zu neuen Wohlthaten; aber dies soll für uns nicht der Grund zur Dankbarkeit seyn und das bloße menschenfreundliche Wohlwollen des andern, welches er uns nicht durch Thaten beweisen kann, erfordert schon Dankbarkeit durch Empfindung, Wort und That, so wie dagegen die unlautere Absicht eines Wohlthäters, welcher nur durch Wohlthaten bestechen und uns für seine Zwecke mißbrauchen will, die Dankbarkeit aufhebt, Luc. 17, 18. Kap. 6, 33. Joh. 13, 18. Röm. 12, 20. 21. Phil. 4, 10. f. 2 Tim. 3, 2. Denn die Selbstliebe muß hier, nach dem angegebenen Gesichtspuncte, zugleich Liebe zur Menschheit seyn, und dieser nichts vergeben.

Digitized by Google

Feinde zu haben, ist bei der Erfüllung der Pflicht oft unvermeidlich. Wir meinen aber oft beleidigt zu seyn und Feinde zu haben, ohne Grund. Auch ist nicht jede Beleidigung schon Feindschaft, vielmehr besteht diese Feindschaft des andern in einem absichtlichen und fortdauernden Bestreben desselben, uns auf unrechtmäßige Weise zu schaden. Ist die Feindschaft daher entstanden, daß wir selbst die ersten Beleidiger waren; so ist die Wiedererstattung zu leisten und die Wiederaussöhnung durch zuvorkommende Erklärungen von unserer Seite auch alsdann zu bewirken oder zu versuchen, wenn sich der Feind schon an uns gerächt hatte. Sind wir aber beleidigt; so ist der Zorn mit Sanftmuth zu mäßigen, die Rachsucht zu verbannen und die Wiederaussöhnung durch unsere Verzeihung und zuvorkommende Belehrung und Grosmuth zu bewirken. Der Moralische freut sich nicht nur nicht über den Schaden des Feindes, sondern beweißt sich vielmehr gegen ihn auch gütig, um ihn zu bessern und zu gewinnen, wenn nicht diese Wohlthaten durch Collision der Pflichten vielmehr andern erwiesen werden müssen. Mit diesen Pflichten steht es nicht im Widerspruch, sich gegen den Feind zu vertheidigen und ihm, doch ohne Haß, Widerstand zu leisten. Aber alle Selbstrache ist unsittlich. Prov. 12, 20. K. 14, 29. K. 24, 17. Kap. 30, 30. Kap. 15, 18. Kap. 25, 8—10. V. 21. Kohel. 7, 8. 9. Sir. 6, 5. 6. Kap. 27, 30. Kap. 28, 1—11. Matth. 5, 25. f. V. 39—48. K. 18, 8—10. V. 15—17. V. 21—31. Luc. 6, 27—36. Kap. 23, 34. Joh. 18, 22. f. Röm. 12, 14—21. Kap. 13, 13. 1 Cor. 4, 12. 13. Kap. 6, 1. f. Eph. 4, 26. Colos. 3, 13. 1 Thess. 5, 15. 1 Pet. 2, 15. Kap. 3, 9—12. Jac. 1,

Digitized by Google

Jac. 1, 19. 20. Es könnte paradox scheinen, daß die Lehre von dem Verhalten gegen Feinde zu den Pflichten gezogen wird, deren Erfüllung zugleich eine Selbstpflicht ist. Aber eben das ist hier das Große nach dem Geiste des Christenthums, daß der Feind des wahren Christen für ihn sogar ein Segen, unter Gottes Leitung wird, daß er den Feind als etwas ihm Angehöriges und sein nennen kann. Matth. 5, 44. f. Röm. 8, 28. Die wiedergewonnenen Feinde sind nicht wegen neuer Beleidigungen sogleich zu verlassen, sondern aufs neue zu gewinnen und mit Achtung und Behutsamkeit zu behandeln, wodurch neue Feindschaften gehindert und ihnen auf alle Art reine und uneigennützige Gesinnungen bewiesen werden. Matth. 18, 22. 2 Thess. 3, 15. Dagegen sind Freunde aufzugeben, sobald wir bei fortbestehender Freundschaft ihre Unsittlichkeit billigen und gelten lassen müßten, oder sobald der andere durchaus unversöhnlich die Fortsetzung der Freundschaft selbst verweigert. Willkührliche Auflösung der Freundschaft, die doch ein stillschweigender Vertrag ist, und Verwandlung in Feindschaft wäre Treulosigkeit. Aber die Geheimnisse, welche der aufgegebene (verlassene) Freund uns anvertraut hatte, sind fernerhin zu bewahren und einem solchen kann auch ohne genauern Umgang durch thätige Erweise noch ferner die Gesinnung der Achtung abgenöthiget werden. Prov. 16, 7. Joh. 13, 18—21. Act. 15, 38.

§. 55.

a) Im geselligen Leben kommen auch Verhältnisse in Betracht, welche sich nur auf Verträge und überhaupt auf gleiche Zwecke, nicht auf Gleichgestimmt-

Digitized by Google

seyn des Charakters gründen. Gegenseitige Versprechungen sind mit Besonnenheit zu leisten, um sie halten zu können, aber dann auch redlich und treu zu halten, wenn sie nicht durch Betrug erschlichen, oder vom andern Theilnehmer selbst schon gebrochen sind. Lev. 5, 4. Ps. 15, 4. Matth. 5, 37. Desto heiliger sind Versprechungen, welche durch einen Eid feierlich zugesichert wurden. Der Eid ist nicht nothwendig mit Religion verbunden (vom religiösen Eide s. oben §. 44.); aber er ist als religiöser Eid am zuverlässigsten, und wird in Beziehung auf die Socialpflicht und Selbstpflicht eingetheilt in den Reinigungs- Zusage- und Zeugen-Eid. Der Eid ist eine vertragsmäßige feierliche Versicherung, daß man die Wahrheit rede und wohl wisse, welche moralische Schlechtheit man begehe und welcher Ahnung der ganzen menschlichen Gesellschaft man sich aussetzen würde, wenn das Gegentheil der Versicherung Statt fände. Denn jeder Eid gründet sich auf die Zwecke und Rechte der menschlichen Gesellschaft, welche wir stillschweigend ehren, indem wir auch ihre Rechte genießen und sie ihr wiederum zugestehen, z. E. die Sicherheit der Person, des Eigenthums u. s. w. Unter den Hebräern war daher in den ältesten Zeiten der Eidschwur äusserst heilig. Genes. 24, 3. 37. Kap. 50, 5. Exod. 22, 11. Lev. 6, 3—5. 2 Sam. 21, 7. Zach. 8, 17. Esra 10, 5. 1 Macc. 9, 71. Weish. 14, 28. Auch solchen, von denen man betrogen worden, hielt man den Eid. Jos. 9, 19. Selbst die Nachkommen hielten sich durch einen solchen Eid gebunden. 2 Sam. 21, 1—14. Als David Nabal Rache geschworen hatte und nachher die That unterließ; so dankte er Gott, daß er ihn von der verbotenen That abgehalten

Digitized by Google

habe. 1 Sam. 25, 22. 26. 34. Dagegen findet sich das Halten des Eides, das mit einem Verbrechen verbunden war, nur im heroischen Zeitalter der Richter. Richt. 19—21. Die Propheten fanden Ursache, falsche Eide zu züchtigen. Hos. 4, 1. f. Jer. 4, 2. Ezech. 17, 12. f. Die jesuitischen Sophistereien der Pharisäer zur Zeit Jesu setzten die Wichtigkeit des Eides herab. Matth. 23, 16—22. Kap. 5, 35. f. Die Essener scheinen den Eid wegen des eingerissenen Mißbrauchs desselben verboten zu haben. So lehrte auch Philo. Jesus aber hat Matth. 5, 34. (vergl. Jac. 5, 12.) eine gänzliche Abschaffung des Eides unter Menschen, wie sie noch sind, nicht verlangt, sondern nur die Eidschwüre im Verkehr des menschlichen Lebens verboten und für den idealischen Zustand der Christen die bloße Versicherung ohne Eid geboten. Siehe auch Matth. 26, 63. Röm. 1, 9. Philipp. 1, 8. 2 Cor. 1, 23. Gal. 1, 20. 1 Thess. 2, 5. 10. Hebr. 6, 16.

§. 56.

2) In den Verhältnissen des geselligen Lebens ist endlich auch die Pflicht des Umgangs überhaupt zu berücksichtigen, man möge nun mit Wahl oder aus Zufall, mit Freunden oder Feinden, mit Bekannten oder Unbekannten, mit solchen, die durch ein Interesse mit uns verbunden sind oder nicht, diesen Umgang pflegen. Wer sich ausschließend der Einsamkeit widmen wollte, würde auf eine unnatürliche Weise seiner Bestimmung zuwider leben. Eben so pflichtwidrig ist es aber, das Leben in geselliger Unterhaltung dann zuzubringen, wenn vielmehr stille Berufsgeschäfte mit ausharrendem Eifer

Digitized by Google

zu betreiben sind. S. das Beispiel Jesu Luc. 14, 1. Matth. 4, 1. 2. Die Gesellschaft vervollkommnet uns selbst, unsere Menschenkenntniß und Erfahrungen, unsere Festigkeit des Charakters, unsere Menschenliebe, unsere Zufriedenheit und Erheiterung; aber es ist zugleich Pflicht gegen andere, durch Geselligkeit ihnen dieselben Vortheile von unserer Seite zu gewähren und unser besseres Selbst ihnen mitzutheilen, so wie an ihnen Theil zu nehmen. Aber eben daher muß dieser Umgang wohl gewählt, mit den Weiseren und Besseren angestellt, durch die Tugenden der Menschenfreundlichkeit und Leutseligkeit, der Bescheidenheit und Sanftmuth, der Gefälligkeit und zuvorkommenden Höflichkeit angenehm und lehrreich gemacht und zu moralisch guten Absichten gebraucht werden. Prov. 3, 29. Sir. 13, 14—16. Marc. 9, 50. Röm. 12, 16—18. 1 Cor. 6, 6—9. Gal. 5, 15—20. Colos. 3, 12. Ephes. 4, 29—32. Philip. 2, 1—4. Hebr. 3, 2. 1 Petr. 3, 8. Es giebt auch eine Pflicht, sich im Umgange ästhetisch zu betragen, auszusprechen und mitzutheilen Philip. 4, 8., und Höflichkeitsbezeigungen sind noch nicht Schmeichelei. 1 Thess. 2, 5. 20. Das Vermögen des Sprechens soll durch Vernunft beherrscht und zu moralischen Endzwecken im Umgange angewendet werden. Prov. 10, 19. Matth. 15, 11. Luc. 4, 22. Joh. 7, 45—47. Jac. 3, 2—12. 1 Petr. 3, 10. In der Gesellschaft leichtsinniger, lasterhafter und falscher Menschen ist besondere Vorsicht in Reden und Handlungen nöthig, um unsere Tugend zu bewahren, um unser Wohl und unsere Ruhe zu sichern und andern nicht Ärgerniß zu geben, sondern sie zu bessern. Matth. 9, 10—13. Kap. 10, 16. Kap. 12, 36. 37. Luc. 15, 1.

Digitized by Google

Eph. 4, 29. Kap. 5, 4. 15. Der Umgang mit notorisch Lasterhaften ist um unserer Tugend und um des öffentlichen Beispiels willen zu meiden und abzubrechen, oder wenn er unvermeidlich ist, darf er nie vertraulich werden. Ps. 1. Ps. 101. Prov. 1, 10—15. 1 Cor. 5, 9—11. 1 Thess. 3, 14. Von geheimen Orden und Gesellschaften erwähnt die Schrift nichts.

β) Pflichten im häuslichen Leben.

§. 57.

α) In Hinsicht des ehelichen Lebens. In der Ehe ist Achtung und Liebe, ist die innigste Freundschaft ein untergeordneter Zweck, und sie ist allerdings als Mittel zur fortgesetzten Geistesbildung und jedes moralischen Geistesgenusses und als Erleichterungsmittel des Lebens zu betrachten. Sir. 25, 1. 2. Ephes. 5, 22—33. Col. 3, 18. 19. 1 Thess. 4, 3—7. 1 Petr. 3, 1—7. Der höhere Zweck aber ist die angemessenste Fortpflanzung des Menschen und wird durch Mässigung des thierischen Triebes und durch Schamhaftigkeit erreicht. 1 Cor. 7, 4. 5. Das Gefühl der Gattenliebe ist selbst stärker, als das Gefühl der Liebe zu den Eltern. Matth. 19, 5. Gen. 2, 24. Dem Gatten ist unverbrüchliche Treue zu beweisen, also die Ehe nicht durch Ehebruch zu entweihen, noch durch eigene Schuld zu trennen. Genes. 12, 16—19. Lev. 20, 10. Ps. 50, 18. Prov. 2, 17. Hiob 24, 15 f. Mal. 2, 14—16. Sir. 7, 19—26. Kap. 25, 25. f. Matth. 5, 31. 32. Kap. 19, 1. f. Luc. 16, 18. (Joh. 8, 11.) 1 Cor. 7, 3—5. V. 10—15. Hebr. 13, 4. Auch die Obrigkeit muß mit der strengsten

Digitized by Google

Bedenklichkeit in der Ehescheidung verfahren. Denn mit der Ehe stellt sich das Geheimniß der Einheit des Menschengeschlechtes dar. Gen. 22, 22—24. Matth. 19, 6. 1 Cor. 7, 4. Eph. 5, 28—32. Dagegen kann nach dem Tode des erstern Gatten zur zweiten, oder öftern Ehe geschritten werden, weil der neue Gatte die Verbindung des erstern fortsetzt. 1 Cor. 7, 9. V. 39. 1 Tim. 5, 14. Denn die temporären Gesetze, oder vielmehr Rathschläge, welche zur Zeit des Apostels Paulus in dieser Hinsicht gegeben wurden, sind nicht allgemein verbindlich. Der Zweck der Fortpflanzung ist aber auch unmittelbar mit dem Zweck der treuen Kindererziehung verbunden, wovon im folgenden §. Des Mannes Pflicht ist es noch insbesondere, als Oberhaupt der Familie, das Ganze weise zu leiten, aber diese selbstständige Leitung nicht in Tyrannei ausarten zu lassen, noch die Achtung und Sanftmuth zu verletzen. Prov. 12, 4. Sir. 26, 1. f. Tob. 10, 13. 1 Cor. 11, 3—12. 1 Tim. 2, 13. Pflicht der Gattin ist es dagegen, sich durch weibliche Würde und Sittsamkeit, durch Zartgefühl und Sanftheit, durch Eingezogenheit und pünctliche Sorge für das Hauswesen, durch Erziehung der Kinder, besonders durch die erste physische Erziehung verdient zu machen und dem Ehegatten seinen Beruf zu erleichtern. Prov. 31, 10. f. Sir. 26, 6. f. Tob. 11, 13. 1 Cor. 7, 34. Eph. 5, 22—25. Col. 3, 18. 19. 1 Tim. 2, 9. 10. 1 Petr. 3, 1—6.

§. 58.

3) Pflichten der Eltern und Kinder, so wie der Geschwister und übrigen Verwandten gegen einander (Pflichten der Stammgenossen). Eltern sollen

Digitized by Google

die natürliche Liebe zu ihren Kindern (eine Art der Selbstliebe) zur vernünftigen Liebe gegen sie, als von Gott ihnen besonders anvertraute Personen heiligen und sie planmäßig erziehen, d. i. dahin bringen, daß sie endlich selbstständig ihr Seyn und Wirken, nach ihrer Bestimmung, zu begründen vermögen. Dahin gehört die physische Erhaltung, die Entwickelung der physischen, intellectuellen und moralischen Kräfte, die Anleitung, selbstständig zu wirken, die Ausrüstung mit den nöthigen Kenntnissen und Fertigkeiten, besonders mit moralischer Güte und Religiosität. Eltern sollen, so lange sie leben, ihrer Kinder Freunde und Rathgeber zu seyn und zu bleiben suchen. Das Wesen der christlichen Kinderzucht liegt darin, daß der Gehorsam gegen das Gesetz nicht als Gehorsam der Furcht, sondern der kindlichen Liebe angewöhnt werde. Eph. 6, 4. Col. 3, 21. Der Apostel empfiehlt Strenge, doch ohne Heftigkeit und Zorn. S. auch Deut. 6, 20—25. Ps. 78, 4. Prov. 19, 18. Kap. 13, 24. K. 29, 17. Sir. 7, 23. f. Kap. 42, 11. Zur Zeit der alten Religionsverfassung aber war Strenge, welche Furcht gebiert, in jeder Beziehung, auch in der Kinderzucht nöthiger, als in der Erziehung nach christlichem Geiste und in der christlichen Zeit. Kinder sind ihren Eltern lebenslang Achtung, Liebe und dankbare Zufriedenheit schuldig, welche Empfindungen sich durch äußere Verehrung im Betragen und durch thätige Wiedervergeltung, besonders von erwachsenen Kindern kund geben, und so lange die Erziehung dauert, sich auch im Gehorsam zeigen sollen, woferne nichts Unmoralisches von den Eltern gefordert wird. Gen. 9, 21. 27. Prov. 15, 20. Kap. 23, 22. f. Sir. 3, 1—15. Tob.

Digitized by Google

4, 3. f. Matth. 10, 37. Kap. 15, 4—6. Marc. 7, 7, 10—13. Luc. 2, 51. Joh. 19, 26. Röm. 1, 30. Eph. 6, 1—3. Col. 3, 20. 1 Tim. 5, 4—16. Geschwister und andere Blutsfreunde, auch die durch Verschwägerung Anverwandten und die entfernteren Stammgenossen aller Art sind einander Eintracht und Friedfertigkeit, Uneigennützigkeit, Zusammenwirken für moralische Endzwecke und besondere gegenseitige Unterstützung und freundschaftliche Ermunterung zur Veredlung und Besserung schuldig. Genes. 4, 1. f. Kap. 13, 8. f. Kap. 45. f. Ps. 133, 1. Luc. 1, 39. f. Der allgemeine Gesichtspunct ist hier überall die Heiligung der Liebe gegen den natürlichen Verwandten zur Liebe gegen die Menschheit überhaupt. Matth. 12, 48. f.

§. 59.

n) Pflichten der Herrschaften und des Gesindes gegen einander. Obgleich die biblischen Vorschriften im Betreff der Herrschaften und des Gesindes nicht unmittelbar den Vertrag berücksichtigen, welchen jetzt da, wo die Leibeigenschaft aufgehoben ist, Herrschaften mit Dienstboten schließen, sondern zunächst sich auf diejenigen Zeiten beziehen, worin noch der Sklavenstand galt; so ergiebt sich doch aus den christlichen Grundsätzen, daß Herrschaften ihr freies Gesinde nicht als Sklaven, sondern als Menschen behandeln, den Contract pünktlich erfüllen, den Dienstboten ein tugendhaftes Beispiel geben und sie zur Übung der Religion und Tugend besonders erwecken und anhalten sollen. Ephes. 6, 9. Col. 3, 25. Kap. 4, 1. Philem. 1. f. Dagegen sollen Dienstboten den Vertrag mit Treue, Geduld, Dienstfertigkeit erfüllen und in

Digitized by Google

allen erlaubten Dingen gehorchen. Sir. 7, 20. K. 34, 22. Eph. 6, 5—8. Col. 3, 22—24. 1 Tim. 6, 12. Tit. 2, 9. 10. 1 Pet. 2, 18—20.

§. 60.

7) Bürgerliche (sowohl politisch- als auch kirchlich- und weltbürgerliche) Pflichten.

Der Mensch in jedem Staate (das ist im weitesten Sinne in jeder Gesammtheit eines Volkes, das sich innerhalb eines geschlossenen Gebietes zur Erreichung gemeinschaftlicher Endzwecke verbindet) ist α) Bürger einer doppelten Verfassung, der politischen und der religiös-kirchlichen, Matth. 22, 21. Jene (auch Staat im engern Sinne genannt) befördert die irdische Wohlfahrt durch Gerechtigkeit und äußere Ehrbarkeit und Cultur überhaupt, diese aber die reingeistige und ewige Seeligkeit durch Glaube und Liebe. Beiden kann noch die Volksvertretung als im Geiste des Christenthums begründet, beigefügt werden. 1 Kön. 12, 3. f. Sprüchw. 11, 14. Sir. 11, 13. 1 Cor. 12, 14. 1 Petr. 2, 17. (Thut Ehre jedermann; habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König.) Von der politischen Verfassung. Alle Bürger eines Staates, der Regent so wohl, als die Unterthanen haben zuerst wichtige Pflichten gegen das Vaterland und gegen die Staatsverfassung desselben zu erfüllen. Der irdische und doch zugleich moralische Zweck derselben ist auf alle Weise zu befördern und wegen der Unvollkommenheit einer politischen Einrichtung kann sich doch kein Bürger ihr entziehen. Noch weniger darf Jemand, selbst wenn ihm vom Staate Unrecht geschah, sich an ihm rächen und durch Gewalt und Rebellion ihn umzustürzen suchen, da

Digitized by Google

die bestehende Verfassung nur durch Verbreitung der reinen Rechtsgrundsätze und durch angebrachte Vorstellungen allmählich, mit vereintem Willen Aller, verbessert werden kann. Joh. 6, 15. Kap. 18, 36. 2 Pet. 2, 10—13. Judä V. 8—11. u. V. 16, vergl. mit 1 Pet. 1, 19. Es war höchst ungerecht, dem Christenthume den Vorwurf zu machen, daß es die Pflichten gegen das Vaterland nicht vorschreibe. Denn gerade in den Grundsätzen des Urchristenthums liegt die reinste Vaterlandsliebe, und Jesus lehrte diese durch sein Beispiel lebendiger, als durch Regeln. Luc. 19, 41. Christus hätte seine Nation gerettet, wenn diese vor Empörungssucht sich hätte warnen und moralisch und religiös sich hätte umbilden lassen Matth. 23, 37., ob er sich gleich niemals in das Politische mischte und sein Reich nicht unmittelbar von dieser Welt war. Joh. 18, 36. Er ehrte die bestehende Verfassung und Sitte und ermahnte ausdrücklich zur Beobachtung derselben. Matth. 22, 21. Joh. 19, 11. Paulus ist einer Obrigkeit gehorsam, welche ihm Unrecht that, Act. 16, 36—38. Kap. 23, 2., vertheidigt aber auch sein bürgerlichen Rechte Act. 22, 25. Er ermahnt öfters zum Gehorsam gegen die Obrigkeit. Röm. 13, 1. 2. 1 Tim. 2, 1. 17. So auch Petrus 2 Pet. 2, 10. Der moralische Patriotismus zeigt sich also nach diesen Mustern und Regeln in innerer Achtung vor dem Gesetz und der Verfassung und in äußerer Ehrerbietung gegen beide 1 Pet. 1, 13. Kap. 2, 17. 2 Pet. 2, 10—13., in thätiger Mitwirkung für die Zwecke der politisch-bürgerlichen Verfassung durch Gehorsam gegen das Gesetz 1 Pet. 2, 16., durch willige Leistung der nöthigen Beiträge zu den Bedürfnissen des Landes Röm. 13, 7., besonders durch

Digitized by Google

milde Beiträge zu öffentlichen nützlichen Anstalten 2 Cor. 9. 1 Tim. 6, 17—19., auch durch Anstrengung aller Kräfte für Beförderung der Industrie, des Rechts und der Ordnung, der Gesundheit, besonders der Religion und Sittlichkeit. Num. 2. f. Kap. 21, 8. 9. Jos. 13. f. Matth. 15, 24. Act. 13, 46. Dies geschieht überhaupt durch fleißige Abwartung der Berufsgeschäfte. Röm. 12, 7—11. 1 Cor. 12, 12. f. Ephes. 6, 5—8. 1 Thess. 4, 11. f. 1 Tim. 5, 3—16. Die Berufsgeschäfte eines Volkes sind unter den obrigkeitlichen Stand, Lehrstand, Wehr- und Nährstand vertheilt. Der Regent, oder überhaupt die ausübende (auch unter Mehrere vertheilte) Gewalt soll das geistige und irdische Wohl des Volks bei allen Anordnungen vor Augen haben. Ps. 101. Prov. 16, 12. Kap. 20, 28. Kap. 25, 5. Sir. 10, 1—10. Matth. 25, 15. f. Joh. 19, 11. Röm. 13, 1—4. Ephes. 6, 9. Die gesetzgebende Gewalt aber geht vom Volke selbst, von der Totalität der Staatsbürger aus und soll auf das Rechtlichste und Beste gerichtet seyn. 1 Petr. 2, 13. 16. Die Recht sprechende Gewalt soll nicht weichherzig, sondern mit unpartheiischer Strenge gerecht richten. 1 Sam. 12, 2. f. Ps. 83. Jes. 5, 7. Kap. 6, 11. 12. Mich. 3, 2. 3. Der Lehrstand soll die wissenschaftliche Cultur fördern und mit der Achtung für Wahrheit auch practisches Interesse, vorzüglich für Religion und Sittlichkeit verbinden. Schon die Nachricht von Seth und Henoch deutet auf das Lehramt. Gen. 4, 26. Kap. 5, 24. In den mosaischen Einrichtungen einer gelehrten Kaste lag die sittliche Bemühung für wissenschaftliche Cultur Levit. 14. Kap. 13. Deut. 31, 9. Kap. 17, 18. Kap. 21, 5. Die Pflichten der Gelehrten und Lehrer erhellen aus

Digitized by Google

2 Sam. 12. K. 7, 3. Matth. 28, 19. 20. 1 Tim. 5, 1. 2. Der Wehrstand darf und soll sich der Todesgefahr aussetzen, und ob es gleich das Ziel der Kriege ist, es dahin zu bringen, daß aller Krieg ein Ende hat, Jes. 9, 5. Apokal. 14, 6.; so ist doch der Wehrstand noch nothwendig und wenn dieser nicht hinreicht, die Vertheidigung des Vaterlandes für jeden Bürger Pflicht 4 Mos. 1. Jos. 8, 1. Richt. 1. Und Menschen in diesem Berufe sollen Gerechtigkeit und Genügsamkeit üben, durch Ordnung und Unterwerfung sich auszeichnen und den religiösen Sinn nicht verlieren. Matth. 8, 11. Luc. 3, 14. Der Nährstand, z. B. der Ackerbauer, der Handwerker, der Künstler, derer, welche sich dem Handlungsgeschäfte widmen, ist in unzähligen Stellen erwähnt Genes. 3, 19. Kap. 4, 2. Exod. 31, 2—6. Sir. 38, 4—39. Kap. 26, 28. Endlich gehört hieher die Hochachtung und Ehrfurcht gegen die Personen, welche im Namen des Ganzen gebieten und dieser gegen jeden einzelnen Mitbürger und Untergebenen. Sir. 10, 24. Prov. 14, 28. K. 24, 21. Matth. 22, 21. Röm. 13, 7. 1 Tim. 2, 1. 2. 1 Pet. 2, 17. Auch unter einer drückenden Regierung kann man mit gutem Gewissen leben, wenn man sich nicht zum Bösen mißbrauchen läßt Act. 4, 19. Kap. 5, 29. Tit. 3, 1., und die Verschiedenheit des Religionsglaubens macht keinen Unterschied in der Erfüllung der Pflichten gegen die regierende Gewalt. 1 Tim. 2, 1. f. Die bisher erwähnten politisch-bürgerlichen Pflichten gründen sich auf das Recht, von einer Gesellschaft Vortheile zu erhalten, woraus nothwendig die Pflicht fließt, ihr wieder seine Kräfte zu widmen. 1 Cor. 12, 12. f. Die äussere Freiheit und die innere Sicherheit und Wohlfahrt

Digitized by Google

eines Volkes kann nur durch dieses Zusammenwirken erreicht werden. Matth. 15, 24. Kap. 10, 6. Act. 13, 46. Luc. 19, 41. Daher ist auch die politische Verfassung eine göttliche Einrichtung, und wer ihre Zwecke fördert, realisirt göttliche Zwecke. Sir. 26, 5. Röm. 13, 1 f.

§. 61.

Pflichten gegen die Religionsgesellschaft, welcher ein Staatsbürger angehört.

Weder die Kirche als unsichtbare und alle Völker der Erde umfassende Vermittelung des Reiches Gottes, Matth. 16, 18. K. 28, 19. Joh. 10, 16. Röm. 12, 5. Apok. 14, 6., noch auch eine einzelne sichtbare Kirche, welcher ein besonderes Land und Volk, eine kleinere Gesellschaft, ein einzelner Staatsbürger zugethan ist, — Exod. 12, 3. 6, 16. Röm. 14, 18. Jac. 2, 2., kann von der politischen Verfassung abhängig seyn, und in den Glaubenssachen, in heiligen Gebräuchen, in der geistlichen Verfassung hat allein die Gemeinde selbst nach ihrem Glauben und Gewissen durch ihre eigenen Organe zu verfügen. Matth. 10, 17. Kap. 18, 18. Act. 6, 14. 1 Cor. 11. Col. 2, 16. 1 Tim. 3. Sie selbst hat auch die Kirchengüter zu verwalten, Act. 11, 29. Röm. 12, 13. 1 Cor. 16, 1. Im Mosaismus waren Staat und Kirche Eins und Jehovah war Regent. Exod. 14, 24. Kap. 40. Während der Regierung der Könige gerieth oft die politische Macht mit der hierarchischen in Collision. Aber als später die Juden keine selbstständige politische Verfassung mehr hatten; hielten sie es für Pflicht, in Sachen des Glaubens sich unabhängig zu machen. Nehem. 8. 1 Macc. 1. Kap. 2.

Digitized by Google

Jedes Mitglied der Kirche soll dieselbe ehren und ihre Zwecke fördern, und daher an den kirchlichen Anstalten Theil nehmen, Hebr. 10, 25., zur Unterhaltung des Ganzen das Nöthige beitragen, Act. 11, 29. Röm. 15, 26., den Lehrern der Kirche Achtung und dankbares Zutrauen erweisen und sich der kirchlichen Zucht unterwerfen. Act. 17, 11. 1 Cor. 5. Kap. 9, 4—14. Gal. 6, 6—8. 1 Thess. 2, 13. 1 Tim. 5, 17—20. Hebr. 13, 7. u. 17—19. 1 Pet. 5, 5. Die Pflicht der Kirchenlehrer und Kirchenaufseher ist es aber, im Vortrage und durch Privatbelehrung, Tröstung und Besserung, durch Berathung, durch ein gutes Beispiel, durch Emporbringen der kirchlichen Anstalten das Reich Gottes zu erweitern. Mal. 2, 5—9. Sir. 7, 38. Matth. 23, 2. Luc. 11, 39. f. Kap. 20, 45. f. Joh. 10, 1. f. Act. 20, 17. f. Eph. 4, 11. f. 1 Tim. 5, 1—7. V. 10—13. Kap. 4, 12. Kap. 5, 1—3. V. 21. f. 2 Tim. 1, 8—14. V. 22—26. Kap. 4, 1—8. Tit. 1, 5—14. 1 Petr. 5, 1—4. Jak. 3, 1. f.

§. 62.

3) Die gegenseitigen Pflichten des Staates und der Kirche.

Die Politik hat also nach dem Bisherigen die Pflicht auf sich, in die geistlichen Geschäfte sich nicht zu mischen, Sir. 3, 24.; aber auch die Befugniß, darauf zu sehen, daß die Kirche, dem irdischen, doch moralischen Staatszwecke nicht entgegen strebe; denn die Kirche kann unter jeder gerechten Staatsverfassung gedeihen und soll dieser die Achtung beweisen, welche ihr gebührt, Röm. 13, 1. Sie hat aber die Befugniß, in ihren eigenthümlichen hohen

Digitized by Google

Endzwecken sich nicht von dem Staate hindern zu lassen. Matth. 10, 17. Ob sie gleich ihre Lehren und Einrichtungen dem Staate unverhohlen bekannt machen muß, damit er sich überzeuge, daß sie nichts dem Staate Nachtheiliges lehre und unternehme Joh. 18, 35.; so hat sie doch keine Pflicht, die Zwecke des Staats unmittelbar zu fördern, d. h. ihre Anstalt und die Religion blos zum Dienste des Staates, als wäre sie ein niederes Mittel, heuchlerisch mißbrauchen zu lassen. Act. 4, 19. 1 Tim. 6, 5. Mittelbar aber wirkt allerdings die Kirche durch Religion und Sittlichkeit auch oft äußern Wohlstand, welchen der Staat beabsichtigt, 1 Tim. 4, 8, oft auch nicht.

3) Aus dem Bisherigen folgen noch die kosmopolitischen (weltbürgerlichen) Pflichten. Gegen fremde Kirchen ist Duldung zu beweisen und ihre Bemühungen sind nicht zu hindern, so lange unsere eigene Gewissensfreiheit durch sie nicht verletzt wird. Röm. 14, 15. 16. 1 Cor. 3, 7—15. Gal. 6, 10—15. Mit dem reinen Eifer für Religionsverbreitung ist nicht Proselytenmacherei zu verwechseln Matth. 23, 15, und auf Glaubenseinheit muß ohne Intoleranz in einer bestimmten Religionsgesellschaft gesehen werden. Joh. 10, 4. 1 Cor. 1, 10. Gal. 1, 6. Aber ein sichtbares Oberhaupt eines seiner Natur nach unsichtbaren allgemeinen Reiches, ein sichtbarer Statthalter Christi auf der Erde enthält im Begriff einen innern Widerspruch, und Christus verbot weissagend den Namen des Pabstes. Matth. 23, 9. 10. Luc. 22, 25. Joh. 18, 36. Endlich so wenig soll sich der christlich kosmopolitische Menschenfreund bei seinem Religionseifer in die Staatsangelegenheiten der Fremden mischen,

Digitized by Google

als ein Staat sich in fremde Staatsangelegenheiten zu mischen hat. Act. 19, 37—40.

§. 63.

C) Pflichten des Menschen als eines über die vernunftlose Natur herrschenden Wesens.

Pflichten gegen die unvernünftigen, entweder leblosen, oder seelenlos belebten, oder endlich thierischen Geschöpfe kann es nicht in dem Sinne geben, in welchem ein moralisch erschaffenes Wesen, welches gegen sich selbst verpflichtet ist, auch andere seiner Art verpflichtet, und durch seinen Willen nöthiget, seine Zwecke zu ehren und zu fördern, jenen selbst aber eben diese Pflicht erweißt, weil sie ihm gegenseitig von ihnen aufgelegt werden kann und aufgelegt wird. Die Pflichten, welche in Ansehung (im Verhältnis zu) der vernunftlosen Schöpfung durch und mit dem Stand des Menschen, als eines auf Erden herrschenden und dadurch die Pflichten der Gottähnlichkeit erfüllenden Wesens zu beobachten sind, sind vielmehr mittelbare Pflichten gegen uns selbst und gegen andere Menschen, weil jene vernunftlose Natur den Zwecken der Menschheit dienet. Aber dieses ist nicht der einzige Gesichtspunct. Zugleich sind sie nämlich auch aus den Pflichten gegen Gott abzuleiten, in dessen Dienste, und für dessen heilige Endzwecke die Creatur von uns beherrscht wird. Sie können daher auch Pflichten der Herrschaft über die vernunftlose Natur heißen, Gen. 1, 26. Und sie sind keineswegs blos Pflichten der Klugheit, der Vermittelung der Naturzwecke und des Naturgebrauchs. Herrschaft des Menschen über Menschen aber

aber giebt es für uns nicht in diesem Sinne. So kann man denn also nicht diese Pflichten zu den Pflichten gegen Gott und gegen die Menschheit unmittelbar rechnen, sondern sie müßen als eine besondere Classe mittelbarer Pflichten, welche aus den beiden ersten Hauptclassen abzuleiten und durch sie erst möglich ist, angenommen werden. Es gründet sich darauf, daß die Moral keineswegs Abscheu gegen die Natur vermittelt, und daß in der That diese Pflichten als solche auch dann erscheinen, wenn keine Anwendung der vernunftlosen Schöpfung für unsere Zwecke unmittelbar erkannt und gemacht wird. Dahin gehört der Geist der Erhaltungsliebe, welche der zwecklosen Zerstörungssucht entgegensteht, ohne daß eine bestimmte Anwendung der zu erhaltenden Creatur für einen Zweck erkannt wird, und die Behandlung der Thiere um der göttlichen Zwecke willen, weil auch sie empfindende Geschöpfe Gottes sind, weil einigen wirklich eine Art der Achtung um des Schöpfers willen zu erweisen ist, Prov. 6, 6., und für ihre Dienste Schonung zukommt. 1 Cor. 9, 9. Dies ist auch einzig der Gesichtspunct, aus welchem die Pflichten gegen die Thiere biblisch zu betrachten sind, und es ist bedeutungsvoll, daß Schonung, aber nie Liebe gegen das Vernunftlose gebilligt wird, und daß Paulus in der angeführten Stelle die Vorsorge Gottes für die Menschen der Vorsorge für das Thier entgegensetzt. S. auch Matth. 6, 26. Die Grundgesinnungen dieser Pflicht sind daher: Schätzung (nicht eigentlich Achtung) des Vernunftlosen, vernünftig unterdrückte und dem Höhern aufgeopferte Liebe, aber doch Schonung desselben, endlich rechter Gebrauch desselben.

Digitized by Google

§. 64.

a) Von den Pflichten der Schätzung unbeseelter Wesen und Gebilde.

Die leblose, oder doch belebte, aber unbeseelte und bei der Behandlung durch Menschen nicht empfindende Natur, die Elemente, mineralische und Pflanzen-Gebilde (auch Früchte ꝛc.) sind als das Werk der höchsten schaffenden Vernunft für den Menschen auf der Erde da. Gen. 1, 11. 29. Röm. 14, 2. Er soll ihre Schönheit und Pracht, ihre Zweckmäßigkeit und Ordnung bewundernd betrachten, um dadurch die Natur zur Andacht und moralischen Gemüthsstimmung begeistert zu werden, Ps. 104. Matth. 6, 28. 29, soll weder sie, noch die daraus von Menschen bereiteten Kunstgebilde zwecklos zerstören, sondern erhalten und schonen, besonders wenn irgend noch ein Gebrauch davon abzusehen und möglich ist, Joh. 6, 12, soll sie stets nur als Mittel zum zweckmäßigen Gebrauch, niemals ihren Besitz als den Zweck selbst betrachten, noch das Herz daran hängen, nicht Vorräthe und Kostbarkeiten um des Vergnügens und der Eitelkeit willen mehr lieben, als das Geistige und Höhere. Matth. 6, 24. Luc. 12, 16—20. 1 Tim. 2, 9. 1 Petr. 3, 3. Verkehrte Schätzung der Creatur, als wäre sie das höchste Gut, ist eine Art der Abgötterei. Col. 3, 5. Aber auch nicht verachtet soll die Creatur seyn. 1 Tim. 4, 4. Auch andere Weltkörper, die Gestirne, sind unserer Bewunderung werth und sollen unsern Geist erheben; aber dieser Geist ist mehr, als sie und dem Schöpfer verpflichtet. Deut. 4, 19. Gen. 1, 17. Es giebt auch Pflichten in Bezug auf die zerstörenden Kräfte der unbeseelten Na-

Digitized by Google

tur. Der Mensch ist ihnen nicht unterworfen, weil er frei ist. Und wenn ihre Gewalt ihm den Untergang bringt; so haben sie doch keine Macht über ihn. Er hat schon eingewilligt, ehe sie ihn erreichen, durch sie, aber nicht von ihnen zu leiden, oder zu sterben. Aber er herrscht über sie durch Vernunft und bändigt ihre Gewalt. Jac. 3, 3. 4. 1 Cor. 11, 7.

§. 65.

b) Von den Pflichten bei Schätzung und Schonung vernunftloser, aber empfindender (beseelter) Wesen (der Thiere).

Die Behandlung der Thiere besteht in Handlungen, welche auf diese übergehen, also Empfindungen in ihnen hervorbringen und ist in so ferne von der Behandlung der empfindungslosen Creatur verschieden. Denn das Wohlseyn der erstern ist nach der biblischen Lehre auch ein göttlicher, obgleich untergeordneter Zweck und das Mitleid des Menschen bei dem Schmerz der Thiere ist sittlich. Exod. 23, 5. Lev. 22, 28. Deut. 25, 4. Prov. 12, 10. Sir. 7, 24. Daher wird der Tugendhafte niemals ohne Noth ihre angenehmen Empfindungen stören, oder ihnen Schmerzen verursachen, sondern seiner Würde als Repräsentant der Gottheit und Beherrscher der Thierwelt gemäß (Ps. 8, 7—9.), diesem Gliede in der Kette der empfindenden Wesen seine Rechte lassen, Thiere nicht über Vermögen anstrengen, sondern sie schonen. 1 Cor. 9, 9. Er wird dadurch sein eigenes moralisches und religiöses Gefühl, welches bei Betrachtung der Thiere auf ihren Schöpfer hingelenkt wird, erhöhen. Prov. 6, 6. f. Kap. 30, 24. f. Aber er wird auch nicht durch unmittel-

Digitized by Google

here Liebe des Thieres, als wäre es menschlicher Natur, gleichsam durch ein Hineinfühlen in die Gefühle des Thieres, sich selbst erniedrigen, noch weniger zur Vergötterung desselben herabsinken. Deut. 4, 17. f. Weish. 11, 16. Röm. 1, 23. Der Mensch, welcher zur Bestialität herabsinkt, ist kein Mensch. Lev. 18, 23. Kap. 20, 15. f.

§. 66.

c) Von den Pflichten beim Gebrauche der vernunftlosen Schöpfung jeder Art.

Das Recht, die ganze vernunftlose Schöpfung zu unsrem und anderer Menschen Dienste zu gebrauchen Gen. 1, 11. also auch die Thiere zu tödten, um sie zur Speise, zur Bequemlichkeit, zur Kleidung anzuwenden Gen. 9, 2. 3. Deut. 14, 4. f., und so bald sie uns gefährlich werden, zur Last fallen und unsern rechtmäßigen Absichten entgegen stehen, auch nicht Eigenthum des andern sind, sie aus dem Weg zu räumen, 1 Sam. 17, 34. 35. Exod. 21, 33. 34. Gen. 9, 2., dieses Recht soll nach dem Bisherigen nicht in Zerstörungssucht und Grausamkeit ausarten, sondern mit Milde und Schonung verbunden seyn. Die Schrift verbietet den Genuß des Unreinen, z. E. des Raubthieres, aus diätetischen und moralischen Gründen, verwirft aber die Auswahl der Speisen, welche aus Aberglaube geschieht. Deut. 14, 4. f. Act. 10, 15. Matth. 15, 11. Sowohl das A., als auch das N. T. widersprechen also den Partheien und den Secten, welche alle animalische Kost aus dem Grunde verwarfen, weil ein Mensch kein empfindendes, also darin menschenähnliches Wesen schlachten dürfe. Der Weise gebraucht die Natur, als Mittel, mit Klugheit, es will nicht abergläubisch

Digitized by Google

ihre Vermittelung überspringen. 1 Thess. 4, 11. 2 Thess. 3, 10. f. Das geschieht technisch (durch nützliche, künstliche Handthierung) Act. 18, 3. Eph. 4, 28, es geschieht durch kluge Anwendung der irdischen Güter zur Erlangung der höheren, Luc. 16, 1—13, und durch Handelsverkehr (§. 48). Aber die Klugheit in Absicht auf das Irdische ist nur ein Theil der allgemeinen Klugheit des Christen. Matth. 10, 16. Sie ist auch geistiger Verkehr, Theilung aller Berufsarten unter die Gesellschaft (§. 48).

§. 67.

Begriff von den menschlichen Pflichten und die Sittlichkeit selbst, in so ferne beides bei der alten Welt überhaupt anzutreffen ist.

1) Im ältesten Asien.

Die politisch-religiösen Gesetze des alten Orients sind sich bei seinen meisten Völkern einander gleich. Da im ältesten Asien eine monotheistische Tendenz herrschend war; so behaupten die Gesetze der Anführer und ersten Erzieher der Völker einen solchen religiösen Charakter in der Weltgeschichte, daß sie ursprünglich auf eine reinere Gottesverehrung dringen, daß sie der wilden Blutrache entgegenarbeiten, die Blutschuld ganzer Stämme auf einzelne Personen und Familien legen, welche für alle sterben müssen, damit sich die Stämme nicht selbst unter einander ausrotten und doch die beleidigte Menschheit gerächt werde. Sie erklären Blut für etwas Verunreinigendes, dringen auf Reinigkeit des Körpers und Geistes, auf Eintracht in den Familien und wechselseitigen Diensteifer, auf Beachtung des Wohlstandes, frühe Wahl und Fruchtbarkeit der Ehen, Erziehung der Kinder, Vereh-

Digitized by Google

rung des Königs, Liebe gegen den Staat. Um das Eigenthum zu sichern, erklären sie die Grenzsteine für bewacht von der Gottheit und um die Gastfreundschaft heilig zu machen, um das Reisen zu sichern, läßt der Genius der Asiaten die Gottheit bisweilen in menschlichen Hütten beherbergt werden. Die Brahmanen der Indier haben ihrem Volke eine Sanftmuth, Höflichkeit, Mäßigung und Keuschheit, eine Einfachheit und Harmlosigkeit ihrer Lebensweise gelehrt, daß die Europäer ihnen dagegen oft als unrein erscheinen. In der indischen Moral, welche auch die Feindesliebe kennt, ist das asiatische Vorbild und die Spur der frühesten Anticipation des Christenthums zu erkennen. Aber durch das sklavische Hinzeben an das ewige Schicksal, durch den Glauben an die Seelenwanderung wurde späterhin diese Moral einschläfernd und unkriegerisch, machte superstitiös mitleidig gegen die lebendige Schöpfung, und die Menge der Feste und Gebräuche und der heiligen Mährchen wurde gänzlich niederdrückend für den Geist. Die persische Moral läßt in einem seeligen Lichtreiche das Böse von dem Guten endlich überwunden und verschlungen werden, lehrt Ausrottung und Plagen der Thiere, als wären sie ein Heer böser Dämonen in leiblicher Gestalt, und ist weniger mild, als die indische.

§. 68.

2) Pflichtenlehre und Sittlichkeit der alten occidentalisch-heidnischen Welt.

Bei der Neigung zum Polytheismus und der vesten Gestaltung der göttlichen Wesen wurde die Verehrung

Digitized by Google

des Göttlichen unsittlich. Daher that die heidnische Welt in allen Lastern der Wollüste, der Rachsucht und Grausamkeit dem schändlichen Zeitgeiste Genüge, weil die Götter selbst nicht anders handelnd vorgestellt wurden. Es ist nicht zu läugnen, daß viele Philosophen, wie Sokrates, Plato und die stoische Parthei mit reineren Begriffen von der Gottheit auch das Streben nach Sittlichkeit verbanden. Die Tugend war nach Sokrates religiös; denn durch sie werden wir der Gottheit, dem Ideale der Vollkommenheit ähnlich und Plato hält die Ideen für die urbildliche Welt, deren Centrum das Gute ist. In den griechischen Philosophieen sind sogar die Neuern vorgebildet und zum Theil sehr klar anticipirt. Man glaubt in dem Stoicismus den Rigorismus der Kantischen Moral zu hören, und die Moral vieler jetzigen Naturphilosophen ist so schlimm, als Epikureismus. Aber daß die Philosophie der Bessern viele gute Handlungen hervorgebracht habe, lehrt selbst der Kirchenvater Clemens von Alexandrien. S. Stromata L. I. c. 1. s. Indessen waren die Miltiades, die Themistokles, Cimon, Leonidas, Agesilaus, Epaminondas, Phocion unter den Griechen und die Scipione, die Fabricius, Camillus, Marcellus, Emilius nur Helden und Staatsmänner, nicht Freunde des ganzen Menschengeschlechtes. Eben so wenig gilt das Letztere von den Gesetzgebern, dem Numa, Solon, Lykurg, Pythagoras, welche den Bürger bildeten, aber den Menschen aus dem Auge verloren. Eben so wenig sind die Freunde des Menschengeschlechts in dem fabelhaften Herkules oder Osiris zu suchen. Nicht einmal unter den Philosophen. Obgleich Sokrates schon lehrte, man müsse Gott mehr gehorchen, als den Rich-

Digitized by Google

tern, also mehr, als den Oberen der Nation (Plat. apol. Socr. c. XVII.); so war doch sein Plan der Versittlichung nicht weiter als auf Athen, auf Griechenland gerichtet. Plato gedachte die Verbindung, in welcher die Bürger eines Staates mit einander stehen, so zärtlich zu machen, daß sie sich alle als Blutsfreunde betrachten müßten; aber er verfiel auf das lächerliche Mittel, daß die vornehmsten Bürger gemeinschaftliche Weiber haben sollten. De republ. L. V. p. 22. s. Edit. bipont. Die christliche Moral gebraucht auch, wie Plato, das Bild von den Gliedern des menschlichen Körpers, um das bürgerliche Zusammenhalten zu bezeichnen; aber sie will durch religiöse Bruderliebe wirken, was durch jedes andere Mittel unerreicht bleibt. Das eheliche Verhältniß war bei den Griechen dem öffentlichen Leben zu tief untergeordnet; die spartanischen Kinder waren blos Eigenthum des Staates, der nur auf ihre Gesundheit und Stärke sah, und weibliche Kinder durften ausgesetzt werden. Durch den Glauben an die Nationalgottheit wurde das kosmopolitische Wohlwollen verhindert und die Philosophie hatte überhaupt auf das Volk keinen Einfluß. Derjenige schien der größte Mensch zu seyn, welcher viele andere Völker bezwungen hatte, und Tapferkeit (ἀνδρεία) war eine Grundtugend. Ihr war im philosophischen Systeme coordinirt: die Weisheit (φρονησις), die Mäßigkeit (σωφροσυνη), endlich die Gerechtigkeit (δικαιοσυνη). S. Cic. de off. I. 2. u. 5. Die Begriffe von Demuth, von Einstimmung mit Gott und Frömmigkeit, von allgemeiner Liebe gegen die Menschheit im christlichen Sinne fehlten im Ganzen. Die Stimmung und Richtung der Thätigkeit gieng in der alten

Digitized by Google

occidentalischen Welt mehr nach außen, wie in der christlichen Welt mehr nach dem Innern, Geistigen. Dort objective äußere Größe und Herrlichkeit, hier innere Gesinnung, reine Maxime. Dort Schönheit und Stärke, die den Überwindern der Perser geziemte, gymnastische Übungen, welche in der griechischen Erziehung als Hauptstück gepriesen und hervorgehoben wurden, Waffenspiele der Nation, welche allen geistigen und moralischen Übungen vorangiengen. Im christlichen Geiste umgekehrt: alles beginnt geistig und geht aus von der Idee; aber die leibliche Übung ist wenig nütze. Die Römer zum kräftigen Handeln nach außen berufen, fanden daher ihrem kräftigen vesten Charakter und Geiste die stoische Philosophie am meisten zusagend (Scipio Africanus, Laelius, die beiden Cato, Cicero), während wenige der Selbstgenügsamkeit und dem stillen Lebensgenusse ergeben, den strengen praktischen Sinn verachtend, den Epikureismus wählten (Lucretius). Einige der vorzüglicheren Grundsätze, welche dem Christenthume sich nähern, möchten seyn: ὁρκον παραιτησαι, ει μεν οιον τε, εις ἁπαν, ει δε μη, εκ των ενοντων (εκ των οντων). Epict. c. 44. Κρειττον δε το συμφερον, ει μεν το ὡς λογικῳ, τουτο τηρει. Anton. comment. I. 3, 6. Αγαθον δε, ειπερ τῳ ὁλῳ καιριον και συμφερον, και συμφερομενον. οὑτω γαρ και θεοφορητος, ὁ φερομενος κατα ταυτα θεῳ και επι ταυτῃ τῃ γνωμῃ φερομενος. v2, 23. Nihil laudabilius, nihil magno et praeclaro viro dignius, placabilitate atque clementia. Cic. off. I, 25. Nunquam me caro ista compellet ad metum; nunquam ad indignam bono simulationem, nunquam in honorem hujus

Digitized by Google

corpusculi mentiar. Contemtus corporis sui certa libertas est. Sen. ep. 65. p. 289. Gron.

§. 69.

3) Pflichtenlehre und Sittlichkeit der christlichen Welt, welche dem idealen Geiste des neueuropäischen Lebens entsprechen.

Die Geschichte des Stifters des Christenthums ist ein Typus, ein Symbol der Geschichte der Welt und ihrer Sittlichkeit, wie das Universums. In Christo ist die Moral concentrirt und das Gebot der Liebe, welches das Christenthum als die Grundidee des Menschenlebens aufstellt, entspricht dem allgemeinen Bande aller Dinge. Was dieses im Universum ist, ist die Liebe unter der Menschheit. So wie das erste Zeitalter in der Idee des Messias eine Andeutung des zweiten war, welches als göttlich in seinem Stifter begann; so war auch die alttestamentliche Moral nur Vorbild auf die christliche. Eben daher kann die christliche als die reinste und vollständigste Sittenlehre die Moral der ganzen Menschheit seyn, und soll sie werden. Factisch bewies sich das Prinzip der Liebe in den ersten Zeiten des Christenthums, indem die ersten Christen aller Verschiedenheit der irdischen Interessen aufhoben und das Himmlische allein anerkannten. In dieser Gemeinschaftlichkeit war das Vorbild der unter den neueren Staaten herrschenden Allgemeinheit, welche die Vernichtungskriege aufheben mußte. Der Glaube, welcher alle zu Einem Volke machte und alle Einen Gott und Einen Heiland kennen lehrt, ist mit der Liebe in der innigsten Verbindung, wird zum materialen Prinzip des Handelns, aber eben deswegen das tauglichste, mensch-

Digitized by Google

lichste und practisch wirksamste. Alle Versuche scheitern, welche die Moral anders begründen wollen, als wie sie im Christenthume vorliegt. Selbst die Hierarchie, als ein Mißbrauch, stiftete Gutes und wenn im Mittelalter durch die Rohheit der Menschen selbst, die Religion und Moral einen Anstrich dieser Rohheit und des kriegerischen Wesens erhielt; so wurde doch selbst unter der rohen Form Licht und Menschlichkeit verbreitet und die christlichen Reiche wurden zu einer grosen Genossenschaft zusammengehalten. Daher wurden nun alle Verhandlungen von dem Bande der religiösen Moral umschlungen, angestammte Tugenden wurden belebt, und durch eine religiössittliche Gewalt vor dem Übermaase der Rohheit und Herrschsucht bewahrt. Eine ideale Richtung in sittlicher Hinsicht hatten unter den neuern Völkern besonders die Germanier in den frühesten Zeiten durch ihre Verwandtschaft mit Asien, und als den Vorbereiteten der Christianismus entgegen trat, nahmen sie dessen Geist in sich auf und sollen ihn immer mehr zu einem objectiven Leben entfalten, damit die sittliche Versöhnung des menschlichen Geschlechts immer mehr gesichert werde. Eine künftige Periode wird in neuen Formen die Tendenz der christlichen Sittenlehre realisiren und mit der subjectiven Gesinnung und Maxime der christlichen Welt die objective That der alten sittlichen Welt in Verbindung bringen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Ascetik (Methodenlehre in der Moral), d. i. Anweisung zu der Uebung, welche die moralische Selbstbildung fördert.

Sie wird unter dem Namen der moralischen Methodenlehre in Kant's philosophischen Moral aufgeführt, bezieht sich aber eigentlich nicht blos auf den Menschen, sondern überhaupt auf erschaffene (endliche) Geister. Daher ist sie kein Theil der allgemeinen, auch kein Theil der besondern (anthropologischen) Moral allein, sondern die Anwendung beider *), wiewohl wiederum nur der Mensch hauptsächlich zu berücksichtigen ist, wie im zweiten Kapitel. Nach der biblischen Lehre kommen hier folgende Stücke in Betracht:

I) Von der moralischen Bemühung, durch die Gnade gebessert zu werden, oder von der Besserung, als einem göttlichen Werke, in ethischer Beziehung auf den Menschen betrachtet;

II) von der Tugendübung selbst, in wie ferne sie dem Menschen zugeschrieben wird;

III) von den Tugendmitteln.

*) Verglichen dagegen Schleiermacher Kritik der bisherigen Sittenlehre. Berlin 1803.

Digitized by Google

Die besondere Anwendung auf die einzelnen Tugenden bleibt der theologischen Moral, welche sie bei jeder einzelnen Pflicht abzuhandeln pflegt, überlassen. Hieher gehört aus der Dogmatik zur Vergleichung I) die Lehre von der Gnade, der Prädestination und den Gnadenwirkungen, II) von der selbstthätigen Besserung des Menschen, III) von den Gnadenmitteln *).

Wenden wir uns zur Moral zurück; so zeigt sich

I) die moralische Bemühung, durch die Gnade gebessert zu werden,

A) im Anrufen Gottes, welchem die Bekehrung zuzuschreiben ist,

B) in möglichst frühzeitiger moralischer Willensbestimmung selbst und

C) in der Vermeidung der Widersetzlichkeit gegen die Gnade.

§. 70.

A) Die Anrufung Gottes, das Gebet um Besserung und Beistand zur Sittlichkeit ist etwas anderes, als das Gebet, welches als Übungsmittel und Erinnerung an Gott gebraucht wird, um durch diese Übung in der Tugend weiter zu kommen. Von dem letzteren wird weiter unten bei den Hülfsmitteln zur Tugend geredet. Man hat gegen das Gebet um Besserung eingewendet, daß es bedenklich sey, Gott zu bitten, er möge uns bessern, oder uns zu unserer Besserung beistehen;

*) Vergl. meine monogrammata theologiae christ. dogmaticae. Erlangae 1819, deren Anordnung auch hier überall in der Anordnung der moralischen Dogmen befolgt wurde.

Digitized by Google

denn entweder sey der Einfluß zu diesem Zwecke, unsrer Freiheit nachtheilig und könne alsdann nicht Statt finden, oder wenn dies nicht sey; so bleibe es die Hauptsache, durch ächte moralische Gesinnung dieses Einflußes werth zu seyn, und dann werde ihn Gott ohne unser Gebet zu Theil werden lassen. Aber die Ansichten der Schrift widerlegen diesen Schluß durch die dogmatischen Sätze von der Gnade und von der natürlichen moralischen Schwäche des Menschen und schreiben selbst unser moralisches Wollen Gott, als sein Werk zu. Philip. 2, 13. Besonders die christliche Moral empfiehlt das Gebet als ein Mittel, mit dessen Gebrauch die Gewißheit des göttlichen Beistandes zur Erlangung der Tugend und zum Fortschreiten in derselben verbunden und also der Anfang aller Besserung zu machen sey. Luc. 11, 13. Die ethische Freiheit des Menschen, welche seiner Abhängigkeit von der Gnade zu widersprechen scheint, trifft eben hier mit der letztern zusammen, und das Gebet ist hier in so ferne Pflicht, als der moralische Wunsch der Besserung, die Sehnsucht nach ihr selbst schon ein Gebet ist. Ps. 51, 12. Jer. 31, 18. Dieses Gebet ist als Umgang mit Gott schon in den frühesten Zeiten angedeutet. Genes. 5, 24.

§. 71.

B) Ohngeachtet der göttlichen Vorherbestimmung und der Prädestinationslehre der Schrift, d. h. nicht der Lehre von einer willkührlichen göttlichen Auswahl der Menschen zur Tugendseeligkeit, sondern der Lehre von dem ewigen Rathschluß Gottes, die Menschen durch Christum seelig zu machen. (Röm. 8, 28—30. Epheſ. 1, 4. 11.

Digitized by Google

1 Tim. 2, 4—6.), wird doch von uns gefordert, unſeren Willen ſelbſt ethiſch zu beſtimmen und zwar ſo frühe in unſerem Leben, als möglich. Jeſ 55, 6. Pſ. 95, 7. 8. Sir. 18, 22. Philip. 2, 12. Hebr. 3, 13. Denn der Rathſchluß Gottes iſt in den dogmatiſchen Anſichten der Schrift ein bedingter, Röm. 6, 23. Jac. 1, 13—15., das Vorauswiſſen freier menſchlicher Handlungen aber, ohne für dieſe nöthigend zu werden, iſt Geheimniß, ſo wie auch der Entſchluß und der Augenblick dieſer ſelbſteigenen Willensbeſtimmung in der Zeit. Joh. 3, 8. Dieſe moraliſche Selbſtbeſtimmung erſcheint in der moſaiſchen Theokratie als eine Wahl des Dienſtes Jehovah, weil alle Sünde Thorheit und Abgötterei iſt. Deut. 11, 26. Joſ. 24, 15. Jer. 21, 8. Durch den Einfluß der griechiſchen Philoſophie erſcheint ſie in den apokryphiſchen Schriften ſchon mehr als metaphyſiſche Sichſelbſtbeſtimmung. Sir. 15, 16. f. Endlich iſt ſie Gehorſam im meſſianiſchen Reiche Gottes. Denn der Gehorſam gegen die Vernunft iſt Gehorſam gegen die höchſte Vernunft, gegen Gott und gegen den Sohn Gottes (λογος), ſeinen Geſandten. Matth. 22, 2. f. Joh. 8, 31. 32. Die Übung der Beſſerung iſt in menſchlichen, mehr oder weniger liebenswürdigen Charakteren und warnenden Beiſpielen, bald reinhiſtoriſch, bald ſymboliſch und allegoriſch dargeſtellt, Gen. 22, 1. Eſr. 1, 9. Matth. 26. 75. Luc. 15. Act. 9., um den Begriff der menſchlichen Sinnesänderung, der Reue und der Unterlaſſung der Fehltritte nebſt der beſſern Handlungsweiſe zu bezeichnen. Beſſerung wird dem Menſchen als Menſchen und ethiſch (d. h. durch ſeine Selbſtthätigkeit veranlaßt, wenn auch von Gott gewirkt) zugeſchrieben in doppelter Beziehung, als

Digitized by Google

Besserung eines durch die natürliche, gröbere Sinnlichkeit, ja bei der natürlichen Neigung zum Bösen von Gott abgefallenen, wenigstens noch nicht sittlichen Wesens, und als Besserung eines wirklichen unsittlichen, lasterhaften vernünftigen Geschöpfs. Esr. 1, 9. Marc. 1, 4, 15. Joh. 3, 6. 7. 2 Cor. 5, 17.

§. 72.

C) Während nun die Gnade bei der Bekehrung, fortgesetzten Besserung und Heiligung des Menschen durch die höhere Kraft des Geistes Gottes wirkt, wobei die gänzliche Anerkennung des göttlichen Verdienstes allein, selbst die gänzliche Entfernung des schädlichen Begriffs von einer Würdigkeit des Menschen Statt findet, ist gleichwohl eine moralische Thätigkeit desselben in der vermiedenen Widersetzlichkeit gegen die Gnade, in dem Nichtwiderstehen, als tugendhafte Gesinnung in der Schrift anerkannt und in der Tugendübung empfohlen. Matth. 13, 3—9. Joh. 8, 31—36. Röm. 6, 18. K. 3, 24. 1 Cor. 11, 28. Tit. 3, 5.

II) Von der Tugendübung, in wie ferne sie dem Menschen selbst noch specieller zugeschrieben wird.

A) Von dem Vermögen des Menschen, die sinnliche Natur als Neigung, zu schwächen und den Willen durch sittliche Kraft zu determiniren.

B) Von der sittlichen Nothwendigkeit dieser Übung und der Erleichterung der Willensbestimmung.

C) Von den einzelnen Thätigkeiten selbst, welche dahin gehören.

§. 73.

Digitized by Google

§. 73.

A) Der Mensch vermag durch sittliche Kraft die Gewalt der sinnlichen Natur zu schwächen und den Willen als vernünftig-sinnliches Wesen zu bestimmen. Das Prinzip seiner sittlichen Willensbestimmung, wodurch die Frage entschieden wird: wie müssen es Menschen als vernünftig-sinnliche Wesen dahin bringen, das zu wollen, wozu sie verpflichtet sind?, kann nicht folgendes seyn: schwäche das Verlangen der Sinnlichkeit so, daß es auf deine Willensbestimmung gar keinen Einfluß erlange. Denn dies zu leisten, wäre der Mensch nicht im Stande, ja es ist wider seine gegenwärtige Bestimmung, und namentlich die menschliche (§. 29. f.) Beschaffenheit erfordert eine Modification dieses Prinzipes, selbst nach der Schrift. Gal. 5, 17. Es lautet alsdann so: gewöhne dich, dem vernünftigen Gefühle die entscheidende Gewalt über das sinnliche Gefühl einzuräumen, so daß das letztere sogar das erstere unterstützen und die sittliche Begeisterung fördern muß. Matth. 6, 33. Kap. 22, 37—40. Dies erhellet auch aus den Verheissungen und Erwartungen künftiger Seeligkeit im Reiche Gottes, wodurch eine tugendhafte Begeisterung entsteht. Act. 2. u. a. St. Auch wird über die Reizungen der sinnlichen Vergnügungen und Vortheile das Übergewicht dadurch gewonnen. Matth. 6, 24. 33. Weish. 7, 11. Ps. 37, 4. 1 Kön. 3, 13.

§. 74.

B) Von der sittlichen Nothwendigkeit dieser Übung. Sie erhellet aus dem grosen Einfluß der Gefühle, Begierden und Neigungen auf die Willensbestimmung, also auf die Gesinnung des Menschen, aus der

Digitized by Google

Heftigkeit der sinnlichen Gefühle, Begierden und Neigungen und ihrer hinreissenden Gewalt, aus der Natur des Menschen. So lange er lebt, fühlt er niemals als ein reiner Geist, sondern ist im Kampfe gegen die Sinnlichkeit begriffen. Dieser Kampf wird auf Erden nie ausgekämpft. Genes. 5, 5. Joh. 3, 6. Röm. 7, 18—24. Kap. 8, 4. 13. Jac. 1, 14. Alle Einwendungen gegen die Nothwendigkeit dieser Gewöhnung und Übung, welche von der durchgreifenden und rigoristisch geforderten sittlichen Kraft, die keines ascetischen Mittels, gleichsam als eines Receptes, bei jeder Tugendübung bedürfe, hergenommen sind, gründen sich auf ein Verkennen der menschlichen Natur. Überhaupt ist das Kapitel von der Ascetik mit Unrecht in Anspruch genommen worden, als wären die Tugendübungen selbst Tugend und Zweck, und also schon zur Pflichtenlehre gehörig. Vielmehr ist diese Lehre von der Tugendübung, und zwar namentlich des Menschen, erst eine aus den beiden Lehren von der allgemeinen und von der besondern (menschlichen) Tugend abzuleitende Lehre, und enthält zum Theil aus einem andern, besonders dem dogmatischen Gebiete entlehnte Lehren, und solche Tugenden, die es erst dadurch werden, daß sie die Tugend fördern, aber als Handlungen an sich keinen Werth haben würden. Übrigens kann allerdings jede Tugend selbst wieder als Mittel zu einer andern Tugend führen.

§. 75.

C) Von den einzelnen Thätigkeiten selbst, welche zur Erleichterung und Übung der Willensbestimmung gehören. Die Gewöhnung, dem vernünftigen Ge-

Digitized by Google

fühle die entscheidende Gewalt über das sinnliche Gefühl einzuräumen, enthält a) die mittelbare Bestimmung des Willens durch Gefühle, besonders durch das Gewissen, am meisten im Anfang der Tugendübung, bei der Bekehrung und Besserung, bis die Tugend zur Fertigkeit und Gewohnheit geworden ist. Denn das Gewissen bedeutet im biblischen Sinne den innern richtenden Ausspruch über den sittlichen Werth, oder Unwerth unserer Handlungen zugleich in Verbindung mit dem angenehmen Gefühle der Unschuld und Würdigkeit, oder mit dem unangenehmen Gefühle der Schuld. Daher ist dieses praktisch-vernünftige Gefühl vor allem anzuregen und zu stärken, damit es die sinnlichen und gesetzwidrigen Begierden und Neigungen mittelbar unterdrücke, oder die Macht der Entscheidung über sie behaupte. Ps. 51, 12. Röm. 14, 22. 1 Joh. 3, 21. Wie und durch welche Hilfsmittel diese und die folgenden Thätigkeiten erleichtert werden, davon in den folg. §§. b) Die unmittelbare Hinlenkung der Gefühle auf das, was das Gesetz und die Pflicht fordern, also Anregung und Stärkung sittlicher Gefühle selbst, welche den gesetzwidrigen gerade entgegen stehen. Matth. 6, 21. Kap. 12, 35. Denn Handlungen, welche blos aus Neigung vollzogen werden, haben, wenn sie auch legal sind, zwar keinen moralischen Werth; aber sie erleichtern die Tugend und gehen nach und nach in sie über. Matth. 10, 22—33. 37—39. Joh. 13, 35. Ephes. 4, 3—6. c) Das Abschreckende der pflichtmäßigen Aufopferungen erhält ein Gegengewicht durch die Rücksicht auf die Folgen der Tugend und des Lasters, obgleich diese eudämonistische Rücksicht nicht als absoluter Antrieb zum sittlich Guten, sondern nur als Ermunterung

Digitized by Google

zur Willensbestimmung von der Moral gestattet wird, um Werth zu behalten. Matth. 5, 3. f. In so ferne ist auch das sinnlich niedere Gefühl durch die Furcht, es werde die Folgen des Lasters empfinden, für die Tugend förderlich, ob es gleich an sich keinen Werth hat und anfangs nur zur Legalität der Handlungen, nicht zur Gesinnung und Moralität führt. Die göttliche Erziehung der Menschheit leitete durch diese sinnlichen Erntunterungen eine noch rohe Nation, wie sie noch immer Nationen und die Einzelnen dadurch leitet. 3 Mos. 26, 14. f. Jer. 2, 19.

III) Von den Tugendmitteln.

A) Von ihrer Natur;

B) von ihren Arten und ihrer Zahl;

C) von ihrer Nothwendigkeit und ihren Gründen, nach den verschiedenen Bedürfnissen der Menschen.

§. 76.

A) Von der Natur der Tugendmittel.

Sie sind nicht mit moralischen Bewegungsgründen zur Tugend zu verwechseln (S. 70.), obgleich auch diese Antriebe (Triebfedern) Tugendmittel werden können. Die Tugendmittel sind vielmehr Veranstaltungen und Handlungen, deren Gebrauch bei der Sinnlichkeit des Menschen Hilfe und Erleichterung in der tugendhaften Willensbestimmung gewährt und ohngeachtet dieser Sinnlichkeit des Menschen den moralischen Zweck erreichbar macht. Es ist nicht allgemein richtig, daß die Tugend als Zweck mehr Wichtigkeit habe, als das Tugendmittel; denn der Gebrauch der

Digitized by Google

Tugendmittel ist selbst auch wieder Tugend, und jede Tugend kann zugleich auch Mittel für andere Tugenden werden. Sie räumen theils Hindernisse der Tugend weg, theils erhöhen sie die moralische Kraft, und dieses entweder zur Erwerbung der Tugend, oder zum Fortschreiten darin, oder für beide Zwecke. Das N. T. erwähnt manche sinnliche Übungen dieser Art, welche der Hebraismus und Judaismus eingeführt hatten, z. E. das Tragen der Denkzettel, die Sabbathsfeier, das Fasten, die den alten Propheten nachgeahmte strenge Lebensart und freiwillige Armuth u. s. w. Matth. 3, 4. K. 23. K. 9, 15. f. Aber es erwähnt dergleichen in einem Sinne und Geiste, der die allgemein anwendbaren Grundsätze auch für den moralisch Starken an die Hand giebt und vor Ausschweifungen in unnöthigen, mechanischen und geisttödtenden Übungen warnt. Matth. 9, 15. f. Kap. 23.

§. 77.

B) Arten der Tugendmittel.

Der wahre Eintheilungsgrund liegt nach den vorigen §§. in dem Begriffe des Menschen als eines vernünftig-sinnlichen Wesens. Sie sind also entweder reinvernünftige, oder sinnliche, oder vernünftig-sinnliche Hilfsmittel, d. h. sie nehmen entweder blos auf die vernünftige Natur, oder mehr auf die sinnlichen Gefühle und auf die körperliche Natur, oder auf beide zugleich Rücksicht.

a) Reinvernünftige Tugendmittel, (welche blos für die vernünftige Natur des Menschen berechnet sind, indem man gewisse Vorstellungen der Vernunft,

Digitized by Google

und Thätigkeiten des vernünftigen Willens geflissentlich unterhält, oder entfernt.) Dahin gehört ein von Zeit zu Zeit wiederhohltes a) Nachdenken über moralische Gegenstände überhaupt, am meisten über die veste Grundmaxime, welche man anzunehmen hat, und die daraus fließenden einzelnen Sittengebote, über das Göttliche in unserem Freiheitsvermögen und über die sittliche Kraft, dagegen aber auch über die Sinnlichkeit und über die Gefahr, zur Sünde verleitet zu werden. Genes. 4, 7. Kap. 18, 19. Deut. 6, 7. 8. Ps. 1, 2. Prov. 4, 23. Marc. 10, 17. 21. Joh. 13, 34. Hebr. 12, 1. Jac. 1, 14. Ferner Nachdenken über die uns zunächst angehenden Gesinnungen und Handlungen und ihre Folgen — Selbstprüfung, woraus Selbstkenntniß fließt, Matth. 7, 3—5. Luc. 18, 9—14. Joh. 9, 40. f. 2 Cor. 13, 5. Auch Übung in der Beurtheilung fremder Handlungen, in der Entscheidung casuistischer Fragen, nach den Grundsätzen der Sittlichkeit Röm. 14., Menschenkenntniß. Matth. 5, 20. Kap. 7, 15. Zur unpartheiischen Selbstprüfung und Erwerbung der Selbstkenntniß ist stille Einsamkeit zu empfehlen. Luc. 2, 20. 51. Zur Lectüre moralischer Schriften gehört vor allem der Gebrauch der heiligen Schrift, das Sammlen und Lernen ihrer kraftvollen Denksprüche. Matth. 4, 7. Röm. 15, 4. 2 Tim. 3, 16. Man liest, um zu verstehen, folglich ist von vielen mit Auswahl zu lesen, Luc. 8, 15. Matth. 13, 23. Act. 8, 30. 31., von allen mit Anwendung auf sich selbst Jac. 1, 22, und mit den Versuchen zur Ausübung. 1 Petr. 2, 2. Die biblischen Beispiele sind mit Nachdenken zu benützen und der reinvernünftige Gebrauch der Tugendmuster besteht nicht in me-

Digitized by Google

chanischer Nachahmung, sondern in Übung der moralischen Urtheilskraft, in Stärkung des sittlichen Interesses und des Glaubens an Erreichbarkeit und Ausführbarkeit der Tugend. Hebr. 12, 1. f. 1 Cor. 10, 6—13. Das höchste Tugendmuster Jesu kann durch den Glauben an das Übermenschliche in Jesu für uns nicht verlieren. Matth. 4, 1. Hebr. 12, 2. f. 1 Petr. 2, 21. Religion überhaupt, sowohl die natürliche, als auch die geoffenbarte, und das religiöse Nachdenken über moralische Gegenstände ist auch für den Weisesten und zur Tugend Geneigtesten eine unerläßliche Bedingung und ein allgemeines Mittel der Tugend. Es ist schon an sich einleuchtend und besonders nach der Schriftlehre unläugbar, daß der dogmatische Atheist keiner reinen, umfassenden und unter allen Umständen standhaften Tugend fähig ist, daß nur der Glaube an Gott, als die realisirte Heiligkeit, und an persönliche Unsterblichkeit des Menschen Consequenz und Vestigkeit in die uneigennützige, aufopfernde Tugend bringt. Ohne religiöse Ansicht der Welt würde sich selbst jeder der Nächste seyn und sich zur aufopfernden Großmuth wenigstens, nicht verbunden fühlen. Ps. 14, 1. f. 1 Cor. 15, 19. u. 30—32.

§. 78.

β) Vester Wille (Vorsatz) muß mit der einfachen und klaren Vorstellung der reinen Grundsätze der Sittlichkeit, welche von allem Eigennutze entfernt sind und nur auf Gott sich hinlenken, als das vornehmste und eigentlichste Tugendmittel verbunden seyn. Prov. 16, 2. 2 Cor. 8, 11. Philip. 2, 13. Hebr. 13, 9.

Digitized by Google

Dazu kommt Selbstzutrauen und freudige Hoffnung des Gelingens. Jes. 40, 29. Philip. 4, 13.

γ) Ausführung der Vorsätze. Dahin gehören α) die ersten Versuche in der Tugendübung, 2 Chron. 34, 3. Sir. 5, 8. Hebr. 3, 13. wobei Widerstand gegen die Hindernisse anzuwenden ist. Hebr. 12, 4. Eph. 6, 13. 1 Petr. 5, 9. In Absicht auf die Versuchungen zur Sünde Vorbereitung auf die Gefahr Eph. 6, 10—18. Jac. 1, 14., dann Selbstmißtrauen, also Ausweichen bei Versuchungen, denen man nicht ganz bestimmt gewachsen ist, z. E. wenn die Sinnlichkeit allzusehr reizt, Gen. 3, 6. 1 Tim. 6, 9. 10. Hebr. 12, 1., oder wenn der Umgang mit andern leicht zur Sünde verführt. Röm. 16, 17. 18. 2 Petr. 2, 1—3. Endlich Gewissenhaftigkeit in der unvermeidlichen Gefahr selbst. Die Aufmerksamkeit auf alles, was da der Tugend gefährlich werden kann, heißt Wachsamkeit. Gen. 4, 7. Matth. 26, 41. Luc. 21, 36. 1 Cor. 10, 12. Kap. 15, 34. 1 Thess. 5, 6—8. 1 Petr. 5, 8. Die Vorsichtigkeit aber entfernt die wirklich sündlichen Gedanken durch Widerstand gegen ihren ersten Anfang, indem die Gedanken auf etwas anderes, besonders auf die Pflicht selbst gerichtet werden, die böse Neigung aber unterdrückt und zugleich verhütet wird, daß man nicht im Affecte handle, Matth. 26, 33—35. V. 58—74. Epheſ. 5, 15. 16. Muth aber in dem Kampfe ist Gefühl und Anstrengung der sittlichen Kraft, um durch göttlichen Beistand anhaltend dem Bösen zu widerstehen und zu siegen. Act. 24, 16. 1 Cor. 9, 24—27. 1 Tim. 6, 12. 2 Tim. 2, 5. Kap. 4, 7. 8. β) Die fortgesetzte Übung im Widerstande gegen das Böse, im Siege bei den Versuchungen

Digitized by Google

und im Vollbringen des Guten macht die Tugend immer leichter. Act. 24, 16. 1 Tim. 4, 7. Ob sie gleich niemals bei uns *) zur vollendeten Tugend wird; so können wir es doch durch die ununterbrochene Übung zur Ruhe des Gewissens bringen. 1 Tim. 1, 18. 19.

§. 79.

b) Sinnliche Hilfsmittel, d. i. solche, welche vorzüglich für die sinnliche Natur des Menschen, für die Anschauung selbst *), ja für den Körper berechnet sind.

α) Dahin gehören alle Arten der Gottesverehrung. Denn obgleich diese als Pflicht betrachtet für die rein vernünftige Natur des Menschen berechnet sind; so sind sie doch als ascetisches Mittel der Tugend, und in der Hinsicht, daß ihre Wirkung die Folge unserer eigenen moralischen Thätigkeit ist, zugleich ein sinnliches Mittel, auf das lebhafteste die Heiligkeit und Gerechtigkeit, und die Gegenwart Gottes fühlbar zu machen, mehr, als es durch das bloße Nachdenken geschehen kann, um dadurch vom Bösen abzuhalten und zum Guten zu stärken. Ps. 40, 9. 10. Matth. 42. 43. Colos. 3, 16. 1 Tim. 2, 1. 2. Die Frage, ob etwas Übernatürliches in ihrer Wirkung Statt finde, gehört aber in die Dogmatik. Die Moral nennt hier Enthaltungen und Entbehrungen als ein Tugendmittel, weil diese Verachtung des sinnlichen Genusses und irdischen Glücks negativ die Reize zu vielen Sünden entfernt. Gottesdienst an sich können sie nie seyn, nach

*) Diese Anschauung und Verwirklichung durch die Empfindung, gleichsam durch die Wahrnehmung selbst, z. E. im Sacramente, setzt die sinnlichen Tugendmittel nicht unter die blos vernünftigen herab.

§. 44. 1 Tim. 4, 1. u. 8. Positiv aber machen sie aufgelegter zum moralischen Nachdenken und Wirken, Prov. 4, 32. 1 Cor. 15, 50. Gal. 1, 16. 1 Petr. 2, 11. K. 5, 8. 9. 1 Joh. 2, 15. Jac. 4, 1—6., nicht als ob das Fasten und andere Kasteiungen an sich einen höhern Grad der Heiligkeit gewähren. 1 Tim. 4, 1—8. Diese Enthaltungen und Entbehrungen stehen in so ferne dem Dienste des Irdischen entgegen, Matth. 6, 24. Dabei ist aber auch die heitere Seite der Tugend im Auge zu behalten. 2 Cor. 13, 11. Gal. 5, 21. Philip. 3, 1. K. 4, 4. — 1 Thess. 5, 16. Jac. 5, 13. Denn so wird die Tugend angenehm und leicht. Eben so sind Gelübde, d. h. feierliche Zusagen, wodurch man sich Gott zu Gesinnungen und Handlungen, die ihm wohlgefällig sind, verbindlich macht, blos als ein sinnliches Erinnerungs- und Ermunterungsmittel für den Menschen selbst, von moralischem Werth; aber jede andere Absicht dabei ist Gottes unwürdig und sogar der Tugend nachtheilig, Joh. 4, 24. 2 Cor. 3, 17. Prov. 7, 14. Das Gebet endlich und andere Arten der Andacht, z. E. Gesang als Gebet, öffentliche Gottesverehrung, Halten gewisser feierlicher Tage zur Gottesverehrung erleichtern die Tugend durch die gefühlte Nähe des Allgegenwärtigen und Heiligen. Insbesondere fördert ein Gebet zu Gott, dem Vater aller, die Menschenliebe. Im A. T. waren auch Opfer Anregung des Gewissens. S. §. 41. Matth. 6, 9. 12. K. 26, 41. Act. 2, 42. 43. Col. 3, 16. 1 Tim. 2, 1. 2. Ps. 40, 9. 10.

§. 30.

β) Hieher gehören die unmittelbaren Anschauungen, welche moralische Gefühle anregen. Also erstlich

Digitized by Google

die ästhetischen Anschauungen überhaupt, sodann besonders die religiös-moralischen, welche sich ästhetisch ankündigen. Die schöne Natur und die schöne Kunst versetzen den Gefühlvollen, dessen Geschmack ausgebildet ist, in eine Stimmung, welche mit den Gesinnungen, Sitten und Handlungen innigst zusammenhänget, weil Natur und Kunst das Wahre und Gute in lebendigen Gestalten darstellen, vorausgesetzt, daß sich die Kunst religiös-moralischen Endzwecken widmet und die Schönheit die Hülle der Tugend wird, auch weil Natur und Kunst den Schöpfer andeuten, in welchem die höchste Schönheit und Heiligkeit ist, und durch ihre Harmonie den Geist der sittlichen Harmonie und Anständigkeit beleben, Ps. 29, 2. Ps. 33, 2. 3. Ps. 104. 1 Chron. 17, 29. 2 Chron. 3, 6. Kap. 20, 21. Matth. 6, 29. 30. Col. 3, 16. Eph. 5, 19. Philip. 4, 8. Der Tempel- und Priesterschmuck, der Gesang und die Musik im Cultus des A. Test., der Gesang in den ersten Zeiten des Christenthums waren für die Sinnlichkeit des Menschen auch in moralischer Hinsicht berechnet. Vorzüglich ist das unmittelbare religiöse Anschauen und sinnliche Aufnehmen des Himmlischen in uns im Gebrauch der Sakramente von höchster ethischer Wichtigkeit für den Menschen, als ein sinnlich-vernünftiges Wesen. Daher hier nochmals im biblisch-christlichen Moralsysteme Taufe und Abendmahl in Betrachtung kommen, in wie ferne die erstere stets in der Erinnerung, das letztere im erneuerten Genusse, beide aber mittelst sichtbarer Zeichen, dort des Wassers, als des einfachsten Elementes und Symboles der anfangenden, bessernden, reinigenden Gnade, hier aber (im Abendmahle) des Brodes und Weines, als

Digitized by Google

der edelsten Symbole der geistigen Nahrung und Stärkung das sittliche Leben versinnlichen und zur Reinigung und Einigung mit Gott durch anschauende Gewißheit beleben. Siehe von der Taufe Joh. 3, 5. Röm. 6, 4. f. Gal. 3, 27. Tit. 3, 5. 1 Petr. 3, 21., und über das Abendmahl, Matth. 26, 26—29. Marc. 14, 22. f. Luc. 22, 15. f. 1 Cor. 10, 14—21. Rev. 11, 20—24. Hieraus ist zu beurtheilen, wie oft der Gebrauch des Abendmahls zu wiederhohlen und wie relativ diese Wiederhohlung für sittlich ascetische Zwecke bei dem einzelnen Christen sey, oder nicht. Von ihrer höhern Wirkung handelt die Dogmatik.

§. 81.

γ) Hieher gehören noch die sinnlich starken und feierlichen Erinnerungen an unsere Lebensverhältnisse und Schicksale, besonders die sinnlichen Eindrücke, welche die religiösen Weihungen derselben, so wie die Weihungen der Lebensverhältnisse anderer Menschen auf unser Herz machen. Der öftere sinnlich lebhafte Gedanke an die Kürze und Hinfälligkeit des Lebens, an die Nähe und Gewißheit des Todes, die absichtliche Rückerinnerung des Menschen, daß er öfters sittlich gefallen ist, sich in grofser Gewissensunruhe befand, sich besserte und gerettet wurde, die absichtlich veranstaltete Rückerinnerung an wichtige Ereignisse des Lebens, welche zum Dank und zum Gehorsam gegen Gott auffordern u. s. w., kann durch gewählte Denkzeichen, durch Tagesunterscheidungen und eigenthümliche Familienfeste, und für ein gröseres Ganze Volksfeste sittlich heilsam werden. Ps. 71, 17. 18. Ps. 90, 5. 6. 12. Ps. 103, 15. Hiob 10, 12. 1 Petr.

Digitized by Google

1, 24. 1 Cor. 15, 8—10. Jeder Anblick der Neugebornen, welche geweihet, oder derer, welche zu wichtigen Ämtern und Verhältnissen feierlich geheiliget werden, oder durch den Tod aus der menschlichen Gesellschaft treten u. s. w. ist für den sittlich Fühlenden erweckend, bessernd und ermunternd. Luc. 2, 28. f. Kap. 7, 12. Act. 2.

§. 82.

c) Sinnlich-vernünftige Hilfsmittel der Tugend haben das Eigenthümliche, daß sie zwar das vernünftige Nachdenken zur tugendhaften Willensbestimmung unmittelbar, wie die reinvernünftigen Hilfsmittel bezwecken, aber daß sie ihrer Natur nach zugleich sinnlich sind, d. h. die sinnliche Natur des Menschen stark erregen und beherrschen. Dieses geschieht durch eine solche Erregung der moralischen Vorstellungen und Willensthätigkeiten, welche ein Verein von Menschen lehrreich und zugleich durch den Zwang der Pflicht, der im Namen der ganzen Gesellschaft und doch freiwillig aufgelegt ist, durch Regeln gebunden und disciplinarisch machet. Dahin gehört

α) Umgang mit andern zur moralischen Veredlung, z. B. Unterredungen mit andern, welche uns Rath und Unterricht über moralische Angelegenheiten ertheilen können Col. 3, 16, besonders unter vertrauten Freunden Luc. 1, 39. f. Kap. 24, 13. f., bei welchen moralischen Unterhaltungen, wenn sie vortheilhaft werden sollen, alle Leidenschaft und Selbstliebe zu meiden ist. Jac. 1, 21.

β) Einzelne, grösere gesellschaftliche Verbindungen zur moralischen Veredlung unter gewissen Verträgen, auch moralische Ordensregeln der Verbrüderung sind an

Digitized by Google

sich wohl erlaubt. Dahin gehören die Prophetenschulen des A. T. und die Verbrüderung der ersten Christen. 1 Sam. 10, 5. Kap. 19, 19. 20. Act. 2, 42. Jesus verwirft allen Ordensgeist, so bald er nicht reinsittlich ist, in dem Beispiele der Pharisäer. Matth. 23.

γ) Die allgemeine grose Gesellschaft der bürgerlichen Verfassung, als eines Rechtszustandes, und der kirchlichen Verfassung, als eines religiös-sittlichen Zustandes, wird ohnedem in der Schrift vorausgesetzt und Gehorsam gegen die Zucht dieser beiden Verfassungen als ein Tugendmittel eingeschärft. Deut. 7, 6. Ps. 82. Röm. 13, 1—4. 1 Cor. 5, 13.

§. 83.

C) Von der Nothwendigkeit der Tugendmittel, und in wie ferne sie nach den verschiedenen Anlagen und moralischen Bedürfnissen der Einzelnen zu wählen sind.

Die Natur der bisher beschriebenen Tugendmittel lehret, daß einige derselben nothwendige Bedingungen der Tugend sind, ohne welche diese überall nicht erreicht werden kann. Dahin gehören alle reinvernünftigen Tugendmittel. Andere können wenigstens bei allen Menschen zur Tugend führen, und sind vielen, ja den meisten relativ unentbehrlich, weil ihre sittliche Kraft ohne besondere, auf die Sinnlichkeit berechnete Mittel überhaupt und in der Übung jeder einzelnen Tugend insbesondere, nicht stark genug wäre, die Hindernisse zu besiegen. Diese Individuen müssen diejenigen Tugendmittel, welche gerade ihnen und gerade für diese oder jene Tugend ihnen zur

Digitized by Google

Ausübung förderlich oder nothwendig sind, besonders kennen zu lernen, sich darüber aufzuklären und sie mit Fertigkeit auf sich anzuwenden suchen, während viele andere entbehrlich sind, Röm. 14, 2. Matth. 9, 14. f. Marc. 2, 18. Luc. 5, 33. Freilich hängt die Veranstaltung und Wahl dieser Tugendmittel öfters von Umständen ab, welche nicht in unserer Gewalt stehen. Übrigens kann es nicht mehr, als die drei genannten Classen der Tugendmittel geben und muß sie geben, und wie jede Offenbarung diese Tugendmittel enthalten müßte, so enthält diese auch das Christenthum. Die dem Christenthume eigenthümlichen Bestimmungen und Einrichtungen mehrerer Tugendmittel, z. B. das Gebet zu Gott, als dem Vater aller Menschen, die Beschaffenheit der Sacramente u. s. w. leuchten gleichwohl auch der Vernunft als nothwendig ein, so bald man sie erkannt hat, ob sie schon positiv sind und nicht zur natürlichen Religion gehören. So ist selbst in der Art, wie die christlichen Sacramente eingerichtet und durch sichtbare Zeichen ethisch heilsam sind, etwas absolut Nothwendiges anzuerkennen. Z. B. das sichtbare Zeichen bei der Taufe ist Wasser, weil nach dem N. T. nur dieses Element gewählt werden konnte, da es das reinigende ist, Hebr. 10, 22. Ephes. 5, 26. K. 4, 19., und da es das Zeichen des ausgegossenen Geistes wird, Act. 2, 17. Darum ist es das Zeichen der moralischen Reinigung und ersten Vereinigung mit Gott. So ist es auch nach dem Parallelismus des Physischen und Psychischen nothwendig, daß die edelste Speise und der edelste Trank als Symbole der geistigen Lebensnahrung und Stärkung erscheinen und innerlich von dem sittlichen Wesen aufgenommen werden, wie das Wasser in der

Digitized by Google

Taufe nur äußerlich als Zeichen des beginnenden oder elementarischen sittlichen Lebens angewendet wird, 1 Cor. 10, 16. Gal. 2, 20. Joh. 6, 55. f. Alle Symbole der christlichen Gebräuche haben die höchste Bedeutung und den tiefsten Sinn, um das Leben aus Gott anzuregen, zu nähren und zu stärken. Die Durchführung dieser Wahrheit gehört in die Dogmatik.

§. 84.

Blicke auf die Ascetik bei andern Weisen und Religionsstiftern.

Der Name der Ascetik wurde schon von den Griechen gebraucht, um die Tugendübungen auszudrücken. S. Arrian. dissertat. III, 12. περι ἀσκησεως XXIV, 4, 1. Das Sichselbstkennenlernen (γνωθι σεαυτον) s. beim Arrian. Dissert. I, 9. Cicero de legg. I, 22. Die oft wiederhohlte Erinnerung an die Grundsätze der Moral verlangen Antonin. ad se ipsum III. 14. — IV. 3–5, 16. Seneca epist. LXXXXIV. Selbstständigkeit und Vorsicht im Nachahmen der Beispiele s. Plin. Panegyr. c. 45. Sammlung der Seele und Wachsamkeit in Pythag. Carm. aur. 40—44. Hierocl. Comment. u. Plato Phaedon c. 8—10. Anton. ad se ipsum IV. 3. Arrian. III 10. Seneca de ira III. 36. Es war zweckmäßig, in den Religionen, welche zur Erziehung roher Völker dienten, gewisse Entbehrungen und Duldungen zur positiven Pflicht zu machen, z. E. bei den Hindus. Allein die willkührlichen Selbstpeinigungen, Büßungen und Kasteiungen schlugen den Geist nieder, anstatt ächtes Mittel wahrer Tugend zu

seyn,

Digitized by Google

seyn, wie eben bei den Hindus, und nährten den Haß gegen das sittlich Gute. Das Christenthum setzte zuerst in der Volksreligion den moralischen Begriff der ascetischen Entbehrungen vest, mußte aber in seinem Ursprunge gegen die Pharisäer, Essener und Therapeuten kämpfen, welche in Fasten, in Enthaltungen und andern Büßungen einen großen Theil der Tugendübung setzten, wie noch die neuern Pythagoräer und Platoniker dachten. Über das Gebet, auch in ascetischer Hinsicht s. Socrat. in Xenoph. memorab. I. 3. Plato Alcib. II. Epictet. Enchirid. 31. Antonin. VI, 16, 23. — X, 1. — IX, 40. Arrian. I, 16. Cicero nat. deor. II, 28. Vom Einfluß der schönen Künste und des Geschmacks auf die moralische Bildung s. Plato respubl. III. 11. 12. Die Weihungen zu moralischen Zwecken wurden bald selbst entweiht und arteten von den Hindus bis zu den Christen in Aberglauben aus, welcher den moralischen Zweck hinderte. Aber die reine christliche Gesetzgebung hat nach Clima und Locale die einfache Weihung eingeführt, welche die Sittlichkeit fördert. Ordensregeln sind älter, als Pythagoras. Aber in dem Orden des letztern war alles vereinigt, was er in den Satzungen seines Volks und fremder Nationen Heilsames beobachtet hatte, und die Heiligkeit gottesdienstlicher Gebräuche und das für ehrwürdig Gehaltene herrschender Vorurtheile war meisterhaft genützt, daß keine Stunde des wachend zugebrachten Lebens unausgefüllt, keine Pflicht unbestimmt, keine Handlung ungeregelt blieb. Sein Tugendbund sollte Einfluß in die Staatsverwaltung von Gros-Griechenland erhalten. Einige, doch nur wenige Mönchsorden der christlichen Zeit haben wirklich moralische

Digitized by Google

Zwecke erreicht, wie auch die ächten Maurer diese Zwecke verfolgen. Aber nur das Christenthum ist die universale Verbrüderung der Menschen zur Tugend. Das Mönchsthum zog wieder davon zurück und die Brüdergemeinde begrenzte den Kreis zu enge.

Druckfehler.

S. 57. Z. 7. l. statt: §. 23. §. 22.
S. 75. Z. 18. l. statt: C) Collisonen : Collisonen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

CHARLES SCHOENHOF
BOSTON
40 WINTER STREET 40

Digitized by Google

Google